Emil Höschele

# Chronik von Renningen

Herausgegeben
vom Stadtarchiv Renningen,
in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Rankbachtal e.V.
Die Originalchronik befindet sich im Bestand des Stadtarchivs Renningen
Auflage: 150 Stück
Renningen, im April 2010

Emil Höschele mit seiner Frau Emma, geb. Grötzinger

## Vorwort zur Erstausgabe der „Höschele-Chronik“

Im Jahre 2010, 55 Jahre nach dem Tode des Verfassers und Renninger Ehrenbürgers Emil Höschele, liegt seine Ortschronik („Höschele-Chronik“ oder „Chronik von Renningen“ genannt) nun erstmals einer breiten Leserschaft vor.

Nachdem Rolf Mayer in ergiebiger Fleißarbeit – an dieser Stelle sei ihm dafür nochmals recht herzlich gedankt – die im Original handschriftlich verfasste Chronik aus der altdeutschen Schreibschrift in die heute gebräuchliche Schrift übertragen hatte, war die Chronik in leicht handhabbarer Form zumindest für das Stadtarchiv sowie den Heimatverein als unverzichtbares „Standard-“ und Nachschlagewerk zur Dorfgeschichte verfügbar.

Aufgrund des sehr hohen heimatgeschichtlichen Wertes und der detailreichen und kompetenten Informationen ist diese Chronik eine unerschöpfliche Quelle zur Ortsgeschichte, die den interessierten Bürgern sowie Orts- und Heimatforschern gleichermaßen zur Verfügung stehen soll. Im Gegensatz zu vielen anderen historischen Abhandlungen schreibt Höschele unterhaltsam und formuliert gewandt. Auch aufgrund der vielen Anekdoten und humorvollen Beschreibungen ist die Chronik leicht lesbar und keinesfalls als schwere Kost zu bezeichnen.

Die Unterteilung in viele Einzelkapitel sowie das Stichwortverzeichnis ermöglichen zudem einen thematisch genauen Einstieg und eine leichte Handhabung. Auch über 70 Jahre nach der Niederschrift gelten die Informationen Höscheles als kompetent und äußerst fundiert.

So entschloss sich das Stadtarchiv Renningen in gemeinsamer Initiative mit dem Heimatverein Rankbachtal e.V. zur Herausgabe und Veröffentlichung der Chronik, zunächst in einer Kleinauflage von 150 Exemplaren.

Damit das von Emil Höschele angelegte Inhaltsverzeichnis sowie das ebenfalls vom Verfasser angelegte Stichwortverzeichnis nicht umgeschrieben werden musste, wurde die Originalseitenzählung der handschriftlichen Ausgabe zusätzlich zur gewöhnlichen Seitenzählung beibehalten. Die Originalseitenzählung befindet sich oben rechts auf jeder Seite, die durchgängige Seitenzählung mittig an jedem Seitenende.

Im Anhang und ohne Seitenzählung, jedoch dafür mit Transkription in die neue Schrift, finden sich neben weiteren Zusätzen noch zahlreiche Zeichnungen von Emil Höschele, die beim Verständnis der Chronik, zum Beispiel beim Ortsbrand von 1855, sehr hilfreich sind.

Mathias Graner
Stadtarchivar

## Emil Höschele

Der Verfasser der vorliegenden Chronik der Gemeinde Renningen wurde am 13. März 1868 in Hohengehren (Schurwald) gehören. Der „Spätling", wie er selber über sich schreibt, ist das dritte Kind des Forstschutzwächters (Försters) Abraham Höschele und seiner Ehefrau, die bei der Geburt ihres Jüngsten 44 Jahre alt ist. Im sog. Parkhaus, am Eingang zum ehemalig königlichen Wildpark gelegen, wächst er mit einem Dachshund und einem zahmen Reh als Spielgefährten heran. Als Fünfjähriger wäre „seinem Leben fast ein jähes Ende bereitet worden", hätte ihn nicht „s'Marie Michels - Hanneses Weib“, eine beherzte Nachbarin, im letzten Moment aus dem Dorfteich gezogen.

1877 erhielt sein Vater den Posten des Holzmessers im staatlichen Holzgarten in Stuttgart. Im darauf folgenden Jahr ließ er die Familie nachkommen. In nächster Nachbarschaft des Nillschen Tiergartens, einer damals bekannten Stuttgarter Einrichtung, fanden sie eine Wohnung. Während seiner Mutter das „nächtliche Gebrüll der Löwen und das Geschrei der Papageien“ ein Ärgernis war, beflügelte die exotische Tierwelt die Phantasie des kleinen Emil in hohen Maßen und er sah sich schon als „Großwildjäger durch Urwald und Steppe pirschen“. Als junger Lehrer trug er sich dann mit dem Gedanken, als Reichsschullehrer nach Kamerun zu gehen, ein Vorhaben, das aber am energischen Widerstand der Mutter scheiterte. In Stuttgart besuchte er zuerst die Bürgerschule, anschließend die Präparandenanstalt in Nürtingen und dann das Lehrerseminar in Esslingen, Zunächst war er als unständiger Lehrer in Stuttgart und Cannstatt tätig (1888/89). Über Löwenstein, Hofen bei Besigheim und Glems bei Metzingen kam er 1899 nach Renningen.

Der erste Eindruck von seiner neuen Dienststelle war anscheinend nicht sehr ermutigend. Später soll er bei einem Gespräch am „Honoratiorenstammtisch“ im Adler sich darüber in etwa so geäußert haben: „In Renningen angekommen stieg ich aus dem Zug, ein regnerischer, wolkenverhangener Tag, vor mir ein endlos langer, dreckiger Weg in das im Dunst verschwimmende Dorf. Mein Gott, wo hin ich da bloß hingeraten!" (Nach der Erinnerung von Frau Hilde Schüle, Tochter des damaligen Adlerwirts Wiedmayer. ) Obwohl ihn „das laute Gehabe von Jungen und Alten anfangs erschreckte“, merkte er bald, daß „sie im Grunde ihres Herzens harmloser waren als die Hohenloher und die Älbler."

Im Oktober 1904 heiratete er die Tochter des Adlerwirts Grötzinger und gehörte damit schon etwas mehr zu den Renningern, die später von ihm behaupteten, „es gebe keinen Stein auf der Markung, den er noch nicht umgedreht und untersucht habe“. Diese Äußerung lässt darauf schließen, dass Emil Höschele sich systematisch mit der Geologie, Paläontologie und Vor- und Frühgeschichte seiner neuen Heimat befasst hat. Bewundernswert wie er das neben der

Schularbeit bewältigen konnte; immerhin unterrichtete er in den Anfangsjahren an Klassen mit teilweise mehr als hundert Schülern.
Ab August 1906 war er Oberlehrer und Schulvorstand. Neben dieser Tätigkeit war er auch noch in vielen Vereinen des Dorfes aktiv tätig. Diesen unermüdlichen Einsatz belohnte die Gemeinde mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde im Jahre seiner Pensionierung (1933). Im selben Jahr trat der Bürgermeister mit der Bitte an ihn heran, eine Abhandlung über die geschichtlichen Ereignisse in der Gemeinde durch die Jahrhunderte zu schreiben. Bei dieser Arbeit habe ich „mehr Staub geschluckt als während meiner Dienstzeit", schreibt er in seinen Lebenserinnerungen. Auszüge aus der Chronik in 75 Fortsetzungen erschienen ab 1949 bis kurz vor dem Tod des Verfassers am 11. Juni 1955 in der örtlichen Beilage zum Evangelischen Gemeindeblatt. Als Oberlehrer Emil Höschele am 14. Juni 1955 beerdigt wurde, lag seiner Grabrede das Wort Jesu aus Lukas 12 Vers 42 zugrunde „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter." Klug und treu, in mühsamer Arbeit hat er die Geschichte seines Hauses, d. h. seiner Heimatgemeinde und deren Bewohner gesammelt, bewertet und bewahrt. Es ist ihm damit in besonderer Weise gelungen, Heimatgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes zu schreiben, die historischen Ereignisse unseres Dorfes zu erhellen und für spätere Generationen nachvollziehbar zu machen.

Die Auszüge aus dem Gemeindeblatt, säuberlich auf Papierbogen geklebt und abgeheftet, befanden sich in der Lehrerbibliothek der Friedrich - Schiller - Schule. Der damalige Konrektor, Helmut Hamm, vervielfältigte sie mit Hilfe seiner elektrischen Schreibmaschine und machte sie damit vier weiteren Interessierten zugänglich. Dann wurde es lange Zeit still um sie. Anlässlich der Vorbereitung zur Erinnerung an die Todestage von Emil Höschele und Karl Häfner holten sie Mitglieder des Heimatvereins wieder aus der Versenkung. Als man die vorhandenen Abschriften mit dem Original verglich, stellte man fest, dass die handschriftlich verfasste Chronik sehr viel umfangreicher war und auch nicht mit dem Jahr 1855 endete. Man beschloss, die in deutscher Schrift (Kurrent) geschriebene Dorfgeschichte in allgemein leserliche Schrift zu übertragen. Dabei wurden die Schreibweise und die Rechtschreibung wortgetreu übernommen. Die wenigen, später hinzugefügten Randbemerkungen, sind als solche kenntlich gemacht; auch wurde die Seitennummerierung des Originals beibehalten.

Rolf Mayer
Heimatverein Rankbachtal e.V.
Renningen, im Winter 2005/06

**Inhaltsverzeichnis**

Kurze Beschreibung der Markung
Einleitung: 3 Landschaftsgebiete – Gesteins- u. Bodenverhältnisse verwickelt infolge einer großen Verwerfung 9
I. Die Muschelkalkhügel des Schwarzwaldvorlandes
Leichte Kalkböden – Bessere Ausnutzung der Ödländer – Wasser – Erdfälle Hungerbrunnen – Seltene Pflanzen – Bemerkenswerte Bäume – Vögel – Steinbrüche– Versteinerungen – Dolomit – Ihinger Hof 10-13
II. Der Lehm und die Lettenkohle des Gäus
1. Lößlehm – Die guten Lehmböden ältestes Kulturland – Fruchtbau – Hopfenbau – Sandgrube 14-15
2. Die vielen, verschiedenen Schichten der Lettenkohle – schwere Böden – Riede und Wiesen – Entwässerung – Äcker – Quellen und Bäche – der Rankbach – Wald – der Tannenkönig 15-18
III. Die Keuperlandschaft
1. Die grauen und roten Mergel – Schwere Böden – Wald –Früher Weinbau – Äcker – „Egert“ oder „Allmendt“ – Entwässerung – Maisgraben 18-19
2. Der Sandstein ( sog. „Schilfsandstein“ ) – die Steinbrüche auf dem Längenbühl – Versteinerungen – leichte Sandböden – Wald – Sandpflanzen – Krokuswiese – Schutzhütte 19-21
Bemerkenswertes aus der Insektenwelt 22
Die Mundart 23-24
Flurnamen
Allgemeines 25
Abkürzungen 25
Die einzelnen Fluren 26-39
Nachträge 39

**Vor- u. Frühgeschichte**

Einleitung 43
I. Die ältere Steinzeit Funde aus der Renninger Sandgrube 43
II. Die jüngere Steinzeit Die Landschaft vor 5 000 Jahren – Die ersten Siedler ( Bandkeramiker ) – 4 Siedlungen auf Renninger Markung – Renningen ein uralter Siedlungsplatz – Ackerbau – Viehzucht – Jagd –

„Die Rössener“ ( 2 Siedlungen ). 44-47

III. Die Bronzezeit 47

IV. Die erste Eisenzeit Waldrodung. Anbau der schweren Böden – 5 Grabhügel im Stöckhof – 3 Grabhügel in den Harttannen – Der Lehenbühl – Der Ratberg 48-50

V. Die Keltische Eisenzeit Bauern u. Viehzüchter – Die ersten Münzen – Der keltische Bauernhof am Mühlberg – Flur „Kriegsbäum“ – Siedlungen auch an den Übergängen über den Rankbach – Siedlung am „Reitweg“ 50-52

VI. Die Römerzeit Gutshöfe – Oberrenningen – Der Gutshof in der Badgasse in Renningen – Keltoromanische Bauern – Der Straßweg 52-54

VII. Die Alemannen Gründung des Dorfes
Rando u. Iho – Reihengräber – Die Skelettfunde in der Flur „Meißen“ – Altheim – Renningen u. Ihingen sind altalemannisch – Wahl der Siedlungsplätze – Dorfanlage – Häuserbau – Einwohnerzahl – Weidewirtschaft u. Ackerbau – Dorfgericht – Der Herrenhof – Blütezeit der frühalemannischen Kultur – Untersuchung über die Rassenmerkmale der Renninger
54-59

Nachträge 60

**Mittelalter**

Die Alemannen unter der Herrschaft der Franken
Unterwerfung der Alemannen u. Besetzung des Landes – Renningen bleibt alemannisch, liegt aber im Grenzgebiet – Maisenburg – Altheim – Für längere Zeit fehlen sichere Nachrichten über unser Dorf – Gaugrafen – Einführung des Christentums – Die aleman. Bauern 63-66

Im Dienste eines Klosters ( Karolingerzeit )
Kloster Weißenburg – Stiftungen – Klosterurkunden – Gesamtbesitz des Klosters in R. – Herrenhof – Frondienst der Huben – Abgaben – Fronfuhren – Die Bauern – Fortschritte in der Landwirtschaft – Christianisierung – Die Bauernhöfe – Der Verkehr – Die Sprache – Ende der Weißenburger Herrschaft – Besitz der Klöster Hirsau u. Bebenhausen. 66-75

Große u. kleine Herren. Teilung der Herrengüter u. der Huben.
Folgen dieser Teilung. ( 11. bis 14. Jahrhundert )
Wieder unter der Herrschaft des Hochadels – Der niedere Adel – Die Herren von Renningen – Ihre Burg – Teilung ihres Besitzes – Die Herren von Wassenbach – Die Maisenburg – Teilung der Herrschaft – Teilung der Huben – Der Ihinger Hof, eine Ausnahme – Abgaben in Naturalien u. Geld – Zusammenfassung. 75-83
Unter den Grafen von Württemberg ( 1310 – 1495 )
1248 Leonberg gebaut – Die umliegenden Dörfer werden erworben u. unter einheitlicher Herrschaft zusammengefasst – Die gräflichen Beamten in Leonberg – Der Vogt – Der Keller – Steuern u. andere Abgaben – Die Forstmeister – Beiträge zu Nebeneinkommen der Beamten – Die Gemeindeverwaltung – Der Schultheiß – Das Gericht – Der Zusatz ( Rat ) – Wahl der Schultheißen betreffend – Heimbürgen ( Bürgermeister ) – Das Dorfgericht ( „Birengericht“ )- Besonderer Ereignisse in dieser Zeit 83-92
**Die neuere Zeit**
Unser Dorf ums Jahr 1500
Urkunden – Die Lagerbücher 1583/93 – Das Lagerbuch 1700 – Inhalt der Lagerbücher – Allgemeine Benützung – Bedeutung der Lagerbücher – Der Etter- Zaun- Große u. kleine Wette – Verlauf des Etterzauns – Der befestigte Kirchhof – Das alte Rathaus – Die Kirche – Die Gassen – Die ältesten Häuser – Die Badstube- Die Brunnen 92-101
Weiden, Wiesen u. Äcker
Die Markung ( „Zwing und Bann“ ) – Die Weidewirtschaft – Brühl, Schafwiesen, Auchtweid – „Der Roß- u. Ochsenweid halber“ – „Weidgangs- Gerechtigkeit“ – Der Kühhirte – Der Schäfer. 101-107
Die Wiesen – Stegwiesen – Aus- u. Einfahrtsrechte – Verkauf von Heu u. Öhmd – Bewässerung – Wasserbacher Lehenwiesen – Mühlwiesen- Entwässerung – Grabenmeister 107-109
Die Äcker – Dreifelderwirtschaft – „Früchte“ – „Strohordnung“ – „Lucken an Äckern“ – „uff der Laimthelen“ – „ Die Halden gegen Weyhl hinaus“- Gräben – Schützen – Feldschauer – Krautgärten – Flachsbau. 109-113

Weinberge

Die alten Weinberge – Die neuen Weinberge – Weinbergweg – Verzäunung der Weinberge – Kelterbau – Gute u. schlechte Jahrgänge – Wein, das Hauptgetränk – „Das Trötzelmahl“ – Das Umgeld – „Das Weinauszäpfen auf der Ax“- Abgang des Weinbaus. 113-117

Wälder

Breuholz – Verbot des Verkaufs von Gabholz – Bauholz – Mangel an Bauholz- Brücken aus Stein – Kein Holz zu den Känern – Bitte um Überlassung eines Steinbruchs – Kein Holz zu den Sparren 117-121

Der Wald als Viehweide – Flurnamen – Streit um das Weiderecht in den Staatswaldungen – Eckerich – Der Schweinehirt – Jagdfronen – „Hundaufstockung“- Befreiung der Gerichts- u. Ratspersonen von Jagdfronen – Wildschaden- Zunehmende Belastung der Gemeinde. 121-125

Vom Leben in unserem Dorf im 16. Jahrhundert

Erwerbung der Bürgerrechte – Verheiratung mit Auswärtigen – Leibeigenschaft- Das Hauptrecht – Hochzeiten – Verbot der Arbeit an Sonn - u. Feiertagen - Verhütung von Bränden – Das Backhaus – Die Fleckenschmiede – Die Mühle- Geburten, Krankheiten, Sterbefälle- Einwohnerzahl. 125-134

Die Gemeindeverwaltung – Der Schultheiß – Schultheißen aus dem 16. Jahrh.- Besetzung der Gemeindeämter – Die Schützen. 134-137

Vom kulturellen Leben – In der katholischen Zeit – Widum – Die Kirche kommt an das Spital Stuttgart – Der Zehnte – Einkommen des Pfarrers- Namen der katholischen Pfarrer – Frühmesser – Durchführung der Reformation – Beiträge zur Ortschronik von Pfarrer Mürdel – Die ersten evangelischen Pfarrer – Bau des Pfarrhauses. 137-143

Die Schule – „Schulmaister u. Mesßners Bestallung“ – Schulmeister im 16. Jahrhundert. 143-145

Familien, die vor dem 30 jähr. Krieg hier ansässig waren 146-150

Anteile der Gemeinde an den weltgeschichtlichen Ereignissen des 16. Jahrh.

„Der arme Konrad“ 1514 – Der Bauernkrieg 1525 – Der Schmalkaldische Krieg 1546/47 – Nikolaus Rockenbauch – Teurung 1563. 151-155

Bau der Dorfmauer um 1600

Türen in der Mauer – Die ersten Häuser außerhalb der Mauer. 156-159

Der Kirchenumbau 1601
Einweihung 1602 – Grabmal des Schultheißen Schnauffer 1603 –
Der Kirchhof 160-163
Aus dem „Urthel: Und Vertragsbuoch“ 1602 – 1634
Das Frevelgericht – Freigerichte – Das „Urthel: Und Vertragsbuoch“ –
Das Titelblatt – Gerichtsverwandte – Verlauf der Gerichtsverhandlung –
Beleidigungsklagen – Geldstrafen – „Der kleine Frevel“ – Haftstrafen –
„Der Narrenstall“ – Die Turmstrafe – Unfug – Ausschreitungen in der
Trunkenheit – „Der große Frevel“ – Körperverletzung – Hochgerichtsfälle –
Hauptrecht – Reiche u. arme Leute. 163-170
Die erneuerte Forstordnung vom Jahre 1614
Die Forstbeamten – Bauholz – Breuholz – Fassdauben – Reifstangen –
Kohlenbrennen – Wiedschneiden – Maibäume – Waldweide – Waldordnung –
Holz zu Zäunen – Gerbrinde – Die Jagd – Wildernde Hunde – Hundhaber-
Wilderer. 170-175
Der 30 jährige Krieg 1618 – 1648
Die wichtigste Urkunde fehlt – 1618-1634 – Aushebungen – Durchzüge u.
Einquartierungen – 1634-1648 – Hungersnot u. Pest – Die „General Aus-
schreiben“ Eberhards III. – Die erste Brauerei 1644. 176-184
Nach dem Krieg
Die „ödt und wüst liegenden Äcker“ – Renningen bekommt Zuzug. 185-186
Aus der erneuerten Bauordnung vom Jahre 1655. 186-189
Der Grenzumgang am 12. Nov. 1672
Veranlassung – Teilnehmer – „Der Ergenzingerischen witib waldt“ -
Malmsheimer u. Rutesheimer Wald usw. – Vermessung der Wälder
im J. 1682 – Das Kieser’sche Forstlagerbuch. 190-194
Schultheißen, Pfarrer u. Schulmeister im 17. Jahrhundert.
Die Schule – Provisoren – Das Orgelschlagen. 194-199
Aus der Zeit der französischen Raubkriege 1688 – 1694.
Raubzüge der Franzosen – Einquartierung – Unordnung im Dorf – Ein
Raubmord – Die Quartierkosten. 199-202
Verteilung der herrenlosen Güter im Jahre 1700
Einteilung der Bürger in 3 Klassen - Renninger Maß. 202-205

Aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts
Spanischer Erbfolgekrieg 1700-1714 – Eine neue Orgel – Aus Kirchenkonventsprotokollen – Das Hochzeitstüchlein – Die Lichtkärze – Aberglauben – Ein neues Armenhaus – Eingabe Rammensteins – Grabmal des Herren von Schauroth – Einwohnerzahl –Die Wirtschaften im 18. Jahrhundert. 205-212

Errichtung eines Wildzaunes im Jahre 1711
Obrigkeitliche Genehmigung – 1. Beratung – 2. Beratung – Tore im Zaun – 3. Beratung – Verkauf der Klötzenallmand – Zunahme des Wildstandes – Bestellung von drei weiteren Feldhütern – Vorschlag der herzogl. Regierung – Ablehnung der Hirschsulz im Lerchenberg. 213-216

Aus der Hinterlassenschaft eines im J. 1746 verstorbenen Renninger Bürgers
Haus – Bar Geld – Bücher - Wehr u. Waffen – Mannskleider – Weibskleider- Sonstiges. 216-219

Aus den alten Bürgerrechts- Verzichtsurkunden. Die ersten Auswanderer
Renninger ziehen in die Nähe u. die weite Ferne – Auswanderung nach Amerika – Auswanderung nach Preußisch Polen. 219-224

Zur Geschichte der Steinbrüche 225-226

Ein alter Brauch beim Dienstbotenwechsel 226-227

Die Teurung in den Jahren 1770/ 71 228-232

Die der Herrschaft zu leistenden Frondienste
Eltinger Seehaus – Büsnau – Fuhrfron – Hofjagdfronen – Außerordentliche Frondienste – Auf der Solitude – Neuregelung. 232-235

Der große Brand im Jahre 1773 236

Eine Strickerei schon im Jahre 1777 in Renningen 237

Die armen Soldaten von anno dazumal
Anwerbung – Die Familien der Soldaten – Kaution – Kriegsvogt – Im Urlaub – Löhnung – Unterstützung- Geringes Ansehen – Erkrankungen – Auswahl – Einsteher. 237-241

Der Salpetersieder 241

Eine Schweinekur im Jahre 1782 242

Die kalten Winter 1784 u. 85 243

Die jährliche Ämterbesetzung in der Gemeinde 243-246

Aus dem Wirtschaftsbuch einer alten Bauernfamilie 246a u. b

„Kulturveränderungen“
Kartoffelanbau – Dreiblättriger Klee – „Ewiger Klee“. 247-248
Bauten außerhalb Etters gegen Ende des 18. Jahrhunderts
Zunahme der Einwohnerzahl – Häuser bei der großen Wette – Auf dem Burggestell beim Dintengäßle – Vor dem Magstadter Tor – Vor dem Pfarrtor – Auf der Badallmand – Auf dem Wörnet. 248-251
Vom Postwesen im 18. Jahrhundert
Amtliche Schreiben – Das Botenlaufen – Der Postreiter – Private Briefe – Fronfuhren für die Post – Regelmäßiger Verkehr mit der Hauptstadt. 251-253
Schultheißen, Pfarrer u. Schulmeister im 18. Jahrhundert 253-257
Anteil der Gemeinde an den weltgeschichtlichen Ereignissen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts
Die französ. Revolution – Österreichische Truppen im Dorf – Die Franzosen kommen – Der Dolmetscher – Waffenstillstand – Die hereingefallenen Schmiede – Wieder Österreicher – Friedrich im Bund mit Napoleon. 257-264
Wildschaden – Hofjagd im Wasserbach. 264-265
Die Magstadter holen Palmgerten 265-266
Rege Bautätigkeit auch zu Anfang des 19. Jahrhunderts
Innerhalb Etters – Abruch der Kirchhofmauer – Die sog. „Vorstadt“ entsteht – Viele Wirtschaften – Vor dem Magstadter Tor – Bauholz. 266-268
Renninger im Russischen Feldzug. Veteranen der napoleonischen Kriege. 269-271
Die Hungerjahre 1816 u.17 271-272
Das Land erhält wieder eine Verfassung 273-274
Änderungen der Gemeindeverfassung
Deputierte – Kaution der Rechner – Gemeinderat – Einteilung in die III. Klasse – Der Titel Bürgermeister – Gemeindepfleger – Erhöhung des Bürgergelds – Bürgernutzungen. 274-276
Ein erdichteter Raubüberfall 276-278
Der Stuttgarter Bote 278-279
Das Lamm wird gebaut 279-280
Landwirtschaft u. Gewebe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts
Hanfbau – Hopfenbau – Bierkeller – Weidenpflanzung –Esper – Weberkarten – Futterlaub – Obstbau – Weidebetrieb – Schafe – Ein Wolf – Farrenhalter – Tier-

ärzte – Neue Gewerbe – Gesuch um Abhaltung von Märkten – Vermögensverhältnisse 281-285

Die Salzverschließer 285-286

Ansteckende Krankheiten 286-287

Die „verrufenen“ Scheidemünzen 287-288

Der Liederkranz 288-290

Die Ablösung der Fronen, der Zehnten u. anderer Abgaben 290-291

Der Neubau des Kirchturms im Jahre 1845 291-292

Der Nachtwächter u. die Teurung 1846/ 47 293-294

Noch einiges Bemerkenswerte aus den Jahren 1824-46

Kultur u. Nutzungsplan für den Wald – Landesvermessung – Grenzberichtigungen – Neuer Begräbnisplatz – Große Eiche – Neue Wettenbrücke – Bauliche Veränderungen am Rathaus – Neue Güterbücher. 294-295

Die Revolutionsjahre 1848 – 49

Manifest des Königs – Versammlung in Weilderstadt – Nachtwachen – Franzosenfeiertag – Jagdfrevel – Die Bürgerwehr – Amnestie – Freudenfeuer – Jagdrecht – Öffentlichkeit der Verhandlungen – Besetzung Schleswig - Holsteins – Verkündigung der Grundrechte des Deutschen Volkes – die provisorische Regentschaft – Gemeinderatswahl 295-300

Großfeuer im Jahre 1855 304-307

Wiederaufbau der abgebrannten Häuser 307-309

Fortschritte im Postwesen 309-310

Ein Gang durchs Dorf im Jahre 1862

Zunehmender Verkehr – Gottlob Lutz – Korsettfabrik – Wiedereinführung des Weinbaus – 18 Steinbruchbesitzer – Umbau des Rathauses – Maschinen auch für landwirtschaftliche Arbeiten – Bierbrauereien. 310-317

Renningen wird Bahnstation 1868

Die Postexpedition – Gesuch um Errichtung einer Telegraphenstation – Anlegung der Sandgrube – Renninger Zufahrtsstraße – Malmsheimer Zufahrtsstraße – die Magstadter Straße – Neubauten an der Rutesheimer Straße. 317- 321

Der Krieg 1870/ 71. Der Kriegerverein 321-323

Wie der „Kuttle“ anno 70 von den Franzosen überfallen wurde. 323-326

Gesetze zum inneren Ausbau des neuen Deutschen Reiches 326-327

Brände, Feuerwehr, Hagelschlag, Futternot 327-329

**8c/8d**


Neue Eisenbahnen werden geplant

Vaihingen / Enz – Renningen – Böblingen – R. – Pforzheim – R. 329-330

Kirchenumbau 1876/ 77 330-331

Bau des neuen Schulhauses in den Jahren 1885 u. 86

Starke Zunahme der Schülerzahlen – Ursache – 4 Baupläne – Güthlers Vorschlag – Der Plan des Oberamtsbaumeisters – Einweihung des Schulhauses – Kosten – Die Schulstraße. 332-335

Die sog. „Kinderschule“ ( Wilhelmspflege )

„Industrieschulen“ – Kleinkinderpflege – Stiftung eines Gebäudes – Die Stifterin – Der Jünglingsverein – Der Jungfrauenverein – Eine Krankenschwester. 335-337

Schultheißen, Pfarrer, Schule u. Lehrer im 19. Jahrhundert 338-347

Großzügige Gemeindepolitik im neuen ( 20. ) Jahrhundert. Sorge für die Landwirtschaft

Latrinengrube – Farrenhaltung in Selbstverwaltung der Gemeinde übernommen – Hopfenbau u. Hopfenhandel – Feldbereinigung I u. II . 348- 350

Die Bachkorrektion 350-351

Der Rückgang der Steinbrüche u. seine Folgen 351-354

Neue Straßen u. Häuserviertel 354-357

Acetylengas u. elektrisches Licht 357-359

Die Wasserversorgung 359-361

Renninger in China u. Afrika 362

Pfarrer u. Bezirksschulinspektor Gauß. Neue Lehrer

Fortschritte im Renninger Schulwesen – Schulhausumbau – 6. Lehrstelle. 363-368

Der Bahnbau Renningen – Böblingen 368-370

Aus dem Anfang des Weltkrieges 370-376

Im Feld 376-377

Die Jugendwehr 377-378

Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung. Ersatzstoffe. Teurung 378-380

Renninger auf allen Kriegsschauplätzen 380-381

Geldsammlungen u. Kriegsanleihen 381-382

Kriegsgefangenen in Renningen 382-383

Umstellung in die Kriegsindustrie 383

Französische Flieger in Sicht 384

**8d/8e**


Die Durchbruchsschlachten 384-385

Wie wir in Renningen die Staatsumwälzung vom 9. Nov. 1918 erlebten 385-386

Heimkehrende Truppen im Quartier in Renningen Nov. 1918 386-388

Renningen wählt „rot“ 388

Ältere, um die Gemeinde verdiente Männer scheiden aus dem Amt.

Ihre Nachfolger 389-390

Die neue Gemeindeverwaltung

Gemeinderatswahl am 25. Mai 1919 – Ein neuer Ortsvorsteher – Die Sitzungen. 390-393

Zwangswirtschaft. Zunehmende Teurung. Inflation. 393-395

Notstandsarbeiten 395-397

Wohnungsnot 397- 399

Neubauten an der Bahnhofstraße u. in ihrer Umgebung 399-400

Der Turnverein 400-402

Das Kriegerdenkmal 402-404

Neuerungen im Schulwesen

Lernmittelfreiheit – Grundschule – Gewerbeschule – Hausfrauenverein. 404-405

Die Reichstagswahl im Frühjahr 1924 405-406

Krankheit u. Pensionierung Stegers. Sein Nachfolger Albert Eisenhardt 406-408

Das Auto beherrscht die Straße 408-412

Das schlimme Jahr 1931

Wolkenbrüche – Mißernte – Leberegelseuche – Steuerrückstände. 412-415

Einführung des Gemeindekinderfestes. ( 1931 ) 415-417

Feldbereinigung III . 418-420

Die Arbeitslosigkeit. Der freiwillige Arbeitsdienst 420-423

Die Machtübernahme durch die N. S. D. A. P. 425-427

Verschönerung des Ortsbildes durch Wiederherstellung alter Bauwerke, durch

neue Anlagen u. anderes. 427-431

Der Friedhof 432-433

Die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Jan. 1935 434-435

Die Deutsche Schule 436-438

Der Längenbühlhof 438-440

Die ungeahnte Steigerung des Verkehrs 440-442

**8e**

Der Umbau der Turnhalle 442-445

Zur Geschichte des Schwimmbads 446-

## Kurze Beschreibung der Markung

Tafel 1,2,3

***Einleitung*** Auf der Renninger Markung stoßen 3 Landschaftsgebiete zusammen: I. Der oberer Muschelkalk des Schwarzwaldvorlandes, II. der Lehm u. die Lettenkohle des Gäus u. III. die Keuperhügel der Stuttgarter - u. Solituder Berge. Gesteine, Ackerböden u. Pflanzendecke sind deshalb sehr verschieden.

***Die Grabenverwerfung Mühlberg – Ratberg*** Das geologische Bild unserer Markung wird dadurch noch besonders verwickelt, daß die ursprüngliche Lagerung der Gesteine durch sog. „Verwerfungen“ gestört ist. Durch die Aufwölbung der Alpen zersprang die harte Erdrinde unseres Landes in viele Stücke. Ein großer Sprung, der bei Pforzheim begann u. bei Waldenbuch endigte, ging mitten durch unsere Markung. Er erweiterte sich hier zu einem 80 - 100 m breiten Graben. Teile der Keuper- u. Juradecke, die einst unsere ganze Markung überlagerte, rutschte um 160 m in die Tiefe, in diesen Graben hinein. Die abgesunkenen, den Graben füllenden Keuperschichten blieben erhalten, auch nachdem die ganze Keuper- u. Juradecke über dem Renninger Tal zerstört u. vom Wasser fortgeführt war. Es finden sich am Mühlberg sogar noch Reste der einstigen Juradecke. Die blauschwarzen Jurabrocken wurden allerdings immer wieder zur Ausbesserung des Mühlbergwegs verwendet. Eine neue Schicht schwarzen Juras wurde 1932 bei der Verbreiterung eines Zufahrtwegs angeschnitten. Bemerkenswert ist auch, daß die Verwerfung von Eisenerz- u. Schwerspatgängen begleitet wird. Die ersteren gaben früher einmal Anlaß zu einer Schürfung. Der Versuchsgraben mit den ausgeworfenen Brauneisenerz- u. Schwerspatbrocken liegt am Ostrand des kleinen Wäldchens im „Wollensack“. Am Mühlberg u. auf Magstadter Markung am Ratberg kann man diese sog. „Grubenverwerfung“ besonders gut betrachten. Sie wird deshalb auch bald von den Geologen als „Mühlbergverwerfung“ bald als „Ratbergverwerfung“ bezeichnet. ( Genaueres darüber in den Begleitworten zu den geologischen Spezialkarten von Eberhardt Frans 1897 u. Axel Schmidt 1928.)

## I. Die Muschelkalkhügel

***Leichte Kalkböden*** Die Hügelreihe im Südwesten unserer Markung besteht aus sog. „oberem“ oder „Hauptmuschelkalk“. Wo die harten, graublauen Gesteinsbänke den unmittel-

baren Untergrund der Äcker bilden ( Wollensack, Kindelberg, Bolzegerten, Schelmenegert ), da ist die Bodendecke ziemlich dünn u. mit Steinen durchsetzt.

***Steinriegel*** Die größeren Kalksteinbrocken wurden auf Haufen zusammengetragen, u. so entstanden die für das reine Muschelkalkgebiet so bezeichnenden „Steinriegel“ mit ihren Schwarzdornhecken.

***Bessere Ausnützung der Ödländer*** An den Abhängen wird der Boden leicht abgeschwemmt, so daß stellenweise der nackte Fels hervorschaut. Früher blieben diese Abhänge unbebaut u. dienten als Schafweide. In den letzten Jahrzehnten sind ( mit dem Aufkommen einer intensiveren Bodenbewirtschaftung ) auch viele dieser Ödländer nutzbar gemacht worden. Das Kirschenplätzle wurde von der Gemeinde mit Parkbäumen u. später mit Obstbäumen bepflanzt, die hier freilich eine besonders sorgfältige Pflege erfordern. Die Schelmenegart wurde mit Forchen aufgeforstet, die mit Buchen unterpflanzt sind. Seit einigen Jahren geben sich auch die Besitzer der Grundstücke am südlichen Abhang des Kindelbergs alle Mühe, durch den Bau von Stützmäuerchen usw. hier ertragreiche Gärtchen u. Äckerchen anzulegen. Sie eignen sich in Folge ihrer sonnigen, allseitig geschützten Lage vorzüglich als Baugelände. In den Jahren 1936 – 40 entstanden deshalb hier trotz der großen Entfernung vom Dorf eine Reihe von hübschen Wohnhäusern.

***Wasser*** Einer der Grundstücksbesitzer, Jakob Schmid, grub im J. 1926 am Fuß des Abhangs nach Wasser. Die beiden Schächte führten durch eine 8 m mächtige Schicht von Dolomitsand u. grauem Dolomit. Bei der starken Zerklüftung des Hauptmuschelkalks, die sich in allen Aufschlüssen, namentlich aber sehr gut im Steinbruch auf der Südostseite des Kindelbergs beobachten läßt, war natürlich ein Erfolg der Grabung ausgeschlossen. Das Regenwasser versickert rasch in den Spalten u. Klüften. In ausgesprochen trockenen Jahren fehlt deshalb den Kalkböden die nötige Feuchtigkeit.

***Erdfälle*** Das Sickerwasser löst etwas vom Kalkstein auf. Es wird dadurch zum „harten“ d.h. kalkhaltigen Wasser. Durch diese auflösende Tätigkeit des Wassers entstehen im Innern des Gesteins kleinere u. größere Hohlräume. Es kommt öfters vor, daß die Decke einer solchen unterirdischen Höhle einstürzt, wodurch auf der Erdoberfläche ein trichterförmiger sog. „Erdfall“ entsteht. Von einem solchen, sehr großen Erdfall hat ein Waldteil im Lerchenberg seinen Namen erhalten.

***Hungerbrunnen*** Größere Wassermengen, wie sie bei länger anhaltenden Wolkenbrüchen fallen, vermag der Muschelkalk nicht recht in den Untergrund versickern zu lassen. Sie stauen sich in den Höhlen u. Klüften u. suchen oberirdisch einen Abfluß. So erklärt sich die, nach längeren Zeiträumen plötzlich am Fuße des Abhangs im Osten des Lerchenbergs hervorbre-

chende, wasserreiche Quelle, die der Volksmund als „Hungerbrunnen“ bezeichnet hat. Er floß 1914, 1931, 1941.

***Seltene Pflanzen*** 1934 waren fast alle Ödländer in Kulturland umgewandelt. Von der Urlandschaft, d.h. der alten Gras- u. Baumsteppe, die einst unsere ganze Gegend bedeckte, sind heute auf Renninger Markung nur noch wenige Ar übrig. ( das Ödland im Wollensack, einige schmale Streifen auf dem Kindelberg u.a. a. O. ) Hier haben eine letzte Zuflucht gefunden: Silberdistel, Enzian, Amellusaster u. alle die lieblichen Kinder der Steppenheide. Eine größere Zahl von Ödflächen finden sich dagegen noch unmittelbar jenseits der Grenze, auf der Malmsheimer Seite des Mühlbergs. Sie sind im Frühjahr auf weite Strecken mit den purpurblauen Glocken der Küchenschelle ( Pulsatilla ) übersät.

Weniger gefährdet sind unter den seltenen, kalkliebenden Pflanzen ( Wildpflanzen ) natürlich die im Wald wachsenden. Zur Freude der Naturfreunde findet sich hier ( Bergwald, Mittelwäldle, Lerchenberg ) sogar ziemlich häufig: Türkenbundlilie ( Lilium martagon ), weißer Hahnenfuß – *eisenhutblättriger* - ( Ranumculus aconitifolius ) u. rotes Vogelköpfchen *Waldvögelein* - ( Cephalanthera rubra ). Namentlich das letztere gilt unter den Botanikern als große Seltenheit.

***Bemerkenswerte Bäume*** Unter den Waldbäumen sind zwei besonders stattliche Exemplare in dankenswerter Weise von der Gemeindeverwaltung unter besonderen Schutz gestellt worden. Sie sollen als Naturdenkmäler erhalten bleiben: Die schöne Buche ( 1919 gefällt weil krank ) u. die Ernst Bauer Eiche am Nordwestrand des Bergwaldes.

***Vögel*** Wundarzt Ernst Bauer war ein großer Naturfreund. Er hat besonders über das Vogelleben unserer Gegend durch Jahrzehnte genaue Beobachtungen angestellt. Nach seinen u. des Verf. Beobachtungen hat die Zahl der so nützlichen Singvögel auch bei uns in den letzten 30 Jahren abgenommen. Von den Raubvögeln fehlt schon seit den letzten 10 Jahren die Gabelweihe. Nicht mehr gesehen wurde in den letzten Jahren der große Flug Waldohreulen, der sich sonst regelmäßig in den Tannen am Westrand des Lerchenbergs aufhielt. ( *Randbem.:* Am 1. 10. 1877 wurde von Bauer an der „schönen Eiche“ die letzte Wildkatze ( Kuder ) geschossen ). Vom Hühnerhabicht nistete im J. 1934 noch ein Paar im Bergwald. Nicht vermindert hat sich die Zahl der Mäusebussarde. Vermehrt haben sich die Elstern. 1934 wurden auf Renninger Markung in dichten, hohen Schwarzdornhecken insgesamt 5 mit Eiern belegte Nester gefunden. Leider ist die früher auf dem Kindlberg u. am warmen Südrand des Lerchenbergs sehr häufig vorkommende, nützliche Hufnatter fast ganz ausgerottet.

***Steinbrüche – Versteinerungen*** Die harten Muschelkalkbänke des Untergrunds sind durch zahlreiche kleinere u. größere Steinbrüche angeschnitten. Für die „genauere ( d.h. wissenschaftliche ) Bestimmung der Gesteinsschichten eignet sich am besten die schon 1526 genannte „Steingrube“ am Ostrand des Kindelbergs. Die führende Cycloides - Bank liegt hier u. in den kleinen Brüchen an der Steige etwa in der Mitte der Felswand zwischen zwei Pflastersteinbänken. Im neuen großen Steinbruch am Westende des Kindelbergs ist sie dagegen etwa 15 m tief unter der Ackeroberfläche. In dieser Bank u. den ihr am nächsten liegenden Schichten findet sich ( u. zwar ziemlich häufig ) der schöne, von den Petrefaktensammlern viel begehrte Ceretites spinosus. Gut erhaltene Stücke sind allerdings sehr selten. Die genannte Versteinerung gab Anlaß zu der wissenschaftlichen Bezeichnung „Spinosus- Schichten“ des Hauptmuschelkalks. Der Direktor der Württ. Naturaliensammlung Prof. Martin Schmidt, Verfasser des 1928 erschienenen Werkes „Die Lebewelt unserer Trias“, besuchte 1923 die Renninger Steinbrüche. Er wählte unter den bis dahin gesammelten Leratiten 9 Stücke aus ( darunter 1 Ceratites Riedeli ) für die Württ. Naturaliensammlung.

***Dolomit*** Im Steinbruch von Zipperle u. Kauffmann an der Westseite des Kindelberges sind die eigentlichen, blaugrauen Muschelkalkbänke überlagert von einem dickbankigen Gestein von gelber oder gelbgrauer Farbe, das sich sandig anfühlt u. senkrecht spaltet. Es ist Dolomit. Diese oberste Schicht des Muschelkalks bildet den Bodenuntergrund auch im Mönchsloh u. in den höheren Lagen des Lerchenbergs, der Bolzegerten, des Salenhäule u. des Bergwalds. Dolomit bildet bei der Verwitterung einen etwas tiefgründigeren, weniger mit Steinen durchsetzten, also besseren Boden. Er ist an der rostbraunen Farbe kenntlich. Die führende Muschel ( Trigonodus Sandbergeri ) konnte aus Lesesteinen der höchstgelegenen Äcker der Bolzegerten herausgeklopft werden.

***Ihinger Hof*** Die Felder u. Wälder des Ihinger Hofs liegen zum weitaus größten Teil auf der ( für das folgende Landschaftsgebiet so bedeutsame ) Lettenkohle, die jetzt auch Lettenkeuper genannt wird. Ihre Böden sind, im Gegensatz zum Muschelkalk schwer u. wasserundurchlässig. Wir finden deshalb hier auch 3 Quellen, die aber sofort versickern, wenn ihr Wasser auf das Gebiet des Muschelkalks kommt.

## II. Lehm und Lettenkohle

Die letztere ist im Landschaftsbild daran kenntlich, daß sie meist ebene Flächen bildet, während sich der Lehm in sanft gewölbten, flachen Poltern abgelagert hat. Über die Verteilung der beiden Bodenarten s. Tafel 3.

***„Lößlehm“*** Unser Lehm ist sog. „Lößlehm“, weil er aus Löß entstanden ist. Reiner Löß ist noch erhalten an den Hängen des Hefentals, am Grund des Eisenbahneinschnitts im Nol, im Steinbruch am Lerchenberg als Decke über den Kalksteinbrüchen. Er ist nicht in unserer Gegend entstanden, sondern erst verhältnismäßig spät ( während der sog. „Eiszeit“ ) durch den Wind hergetragen worden. Der Löß ist hellgelb u. fühlt sich rauh an, weil er viel Kalk enthält.

***Die guten Lehmböden ältestes Kulturland*** Wird ein Teil des Kalkes durch den Regen ausgewaschen, so verwandelt sich der Löß in Lehm. Der Lehm hat alle Eigenschaften eines guten Bodens u. ist deshalb seit den ältesten Zeiten in Kultur genommen. Auf diesem Boden ließen sich vor etwa 5 000 Jahren die ersten Bauern nieder, die in unsere Gegend kamen u. hier ihre Äcker anlegten, u. seit dieser Zeit dient der Lehm als Ackerland, namentlich für den Fruchtbau.

***Fruchtbau*** Es kann allerdings vorkommen, daß er zu stark entkalkt wird u. dann die Eigenschaften der schweren Böden annimmt. Der tiefgründige Lehmboden, namentlich da, wo er am Rande der Muschelkalkhügel mit Steinen durchsetzt ist, in geschützten Lagen hinter Hügeln oder Wald ( Greckenbach, unter dem Kindelberg, hinter dem Mühlberg, im Tal, im hinteren Zelgle usw. ) eignen sich vorzüglich für ***Hopfenbau***. In Weilderstadt erster Versuch 1820 durch Stadtrat Storz; 1832 auch in Renningen eingeführt; erlangte große Ausdehnung; in günstigen Jahren über 200 000 M Erlös durch Hopfen in Renningen; Anbau jetzt rationiert.

***Sandgrube*** Eine andere Ablagerung aus den Eiszeiten, die sog. „ Renninger Sande“ hat den Geologen schon manches Kopfzerbrechen verursacht. Die aus „reinst gemahlenem Flußsand“ bestehenden Schichten von verschiedener Stärke u. Farbe wurden bis 1932 in der Gemeindesandgrube im Wasserbach abgebaut. Nach Axel Schmidt haben wir es „mit einer Aufschüttung eines aus Westen kommenden, raschfließenden Gewässers zu tun, das hier in einen mäßig tiefen Teich oder See einmündete“. Die Sande sind von einer ( an dem Ostende der Grube über 6 m mächtigen ) völlig entkalkten Lößlehmdecke überlagert, deren Abräumung große Kosten verursachte. Seit die Arbeit der Sandgräber eingestellt ist, werden die Sandschichten immer mehr durch die einstürzenden Lehmwände verschüttet u. durch Wasser verschlammt. ( Weiteres über die Sandgrube unter „Ältere Steinzeit“ ).

***Die vielen verschiedenen Schichten der Lettenkohle*** Die Lettenkohle ( Lettenkeuper ) ist kein einheitliches Gestein. Sie setzt sich aus verschiedenfarbigen Lettenschichten, die mit Mergel, Dolomit- u. Sandbänken abwechseln, zusammen. Einzelne dieser Schichten können beobachtet werden bei Grabarbeiten auf dem Wörnet. In geringer Tiefe erscheinen hier harte, löcherige Steinplatten, die man als „Zellendolomit der Lettenkohle“ bezeichnet. Darunter

finden sich nicht selten ei- bis kopfgroße Drusen ( sog. „Mainzer Handkäs'chen“ ), die mit Kalksteinkristallen ausgekleidet sind. Der Lettenkohlesandstein tritt nur an einer Stelle zutage, nämlich im großen Abzugsgraben, der anläßlich der Feldbereinigung 1930 angelegt wurde. Der Sandstein bildet hier im Gelände eine leichte Terrasse u. führt Farn - u. Schachtelhalmabdrücke. Ober- u. unterhalb dieses Sandsteins zeigen sich im Graben die verschiedenen gelben, blauen u. kohlschwarzen Lettenschichten. Auch die Kohle, die dem ganzen den Namen gegeben hat, ist schon angeschnitten worden. Beim Graben eines Brunnenschachtes im Gröz durch Gärtner Bauer stieß man in 12 – 15 m Tiefe auf harte, blauschwarze Bänke, schiefrig zerfallendes, schwarzes Gestein u. eine richtige Kohleschicht. Sie enthielt aber ziemlich erdige Bestandteile u. war nur bei starker Luftzufuhr zum Glühen zu bringen.

***Schwere Böden*** Wo diese vielerlei Letten- u. Merkelbänke an die Oberfläche kommen, da zerfallen sie unter dem Einfluß der Witterung: sie verwittern. Sie zerfallen aber in zu feine (staubfeine) Bestandteile, in sog. „Ton“. Es entstehen die Tonmergelböden, die man als „schwere Böden“ bezeichnet. Sie enthalten zwar die nötigen Mineralstoffe, diese können aber von den Pflanzen nicht aufgenommen werden, da der Boden nicht krümelig u. infolgedessen für Luft u. Licht nicht zugängig ist. Die schweren Böden sind auch wasserundurchlässig, sie werden leicht zäh u. kotig.

***Riede und Wiesen*** In ganz ebenen Lagen fließt das Wasser nicht ab. Der Boden wird schwarz, moorig. Es bilden sich die sog. „Riede“ mit Sauergräsern u. Binsen. Am Grunde eines Grabens an der Südwestecke der Krautgärten zeigte sich sogar eine richtige Torfschicht.

***Entwässerung*** Wo das Wasser abgeleitet wird, dienen die ebenen Lagen als Wiesenland.

***Äcker*** Auf geneigtem Gelände kann Entwässerung leichter durchgeführt werden. Hier ( hinterm Ried, Raite, Gröz usw. ) konnten deshalb auch im Laufe der Jahre die schwarzen Böden fast überall in gutes Ackerland umgewandelt werden. Nur bei ausdauernder, angestrengter, sorgfältiger Bearbeitung wird der Boden krümelig u. wirklich ertragsreich. Die Hauptsache bleibt aber die Abführung des überschüssigen Wassers. Die Gemeindeverwaltung hat deshalb auch, namentlich in den letzten Jahren, auf die Entwässerung dieser schweren Böden ihre besondere Aufmerksamkeit gewandt.

***Quellen, Bäche*** Auf undurchlässigen Lettenschichten sammelt sich auch das Wasser, das in kleinen, aber immerfließenden Quellen zutage tritt: Hanfbach, Oberbrunnen, Wasserbach ( ursprünglich „Wassenbach“ genannt ), Hirschbrunnen.

***Der Rankbach*** Die Entwässerung der Renninger Ebene erfolgte ursprünglich nach Nordosten u. nicht in die Richtung auf Malmsheim. Im Wassenbach stauten sich die

Wassermassen an einem Hügelrücken, der quer über das Tal ging. Deshalb entstand dort ein großer See oder Teich, in dem sich die sog. „Renninger Sande“ ablagerten. Erst spät ist die harte Muschelkalkbank bei Malmsheim vom Wasser durchgenagt worden, u. das Wasser ist zum Teil dorthin abgeflossen.

Der Rankbach hat wenig Gefälle. Zwischen Renninger Mühle u. Eisenbahndurchlaß Malmsheim nur 4 m Höhenunterschied. Die feinen u. feinsten Schlammteile werden deshalb nicht fortgeführt, sondern sinken auf den Grund. Das Bachbett verschlammt u. verwächst wie ein See. Es muß immer wieder gereinigt werden. Früher, solange das Bachbett noch flacher war, wurde es häufig durch Schlamm, Laub, Zweige usw. verstopft, so daß das Wasser genötigt war Umwege ( Ränke ) zu machen. Daher der Name Rankbach. Damals gab es auch häufig Überschwemmungen. Sie reichten im allgemeinen so weit, als jetzt das Wiesenland geht. Die tiefer liegenden Häuser des Dorfes standen alle unter Wasser. Die Kinder der sog. „Vorstadt“ mußten auf Wagen zur Schule gefahren werden. Der Verkehr mit Warmbronn war unterbrochen, weil die Straße überschwemmt war. 1908 wurde der Bach reguliert. Sein Bett wurde gerade gelegt, verbreitert und vertieft. Dadurch daß zugleich auch aller Uferbewuchs entfernt wurde, wurde der landschaftliche Reiz des ganzen Tales zerstört.

***Wald*** Die nördliche Hälfte der Lettenkohle ist mit Wald bestockt ( sog. „Hardwald“ ), der hier rasch ins Holz schießt.. Namentlich da, wo die Lettenkohle von Lehmpolstern überlagert ist ( s. Tafel 3 ) stehen mehrere Prachtbäume von Tannen. Auch hier sollte ein besonders stattliches Exemplar, der sog. ***„Tannenkönig“*** als Naturdenkmal erhalten bleiben.

*Nachtrag:* Er mußte aber am 30. März 1939 der Motorsäge zum Opfer fallen, als das Waldteil, in dem er stand, in das Flugplatzgelände einbezogen wurde. Der untere Umfang dieses Baumriesen betrug 4 m, sein Durchmesser 1,20 m u. seine Länge 45 m. Nach den Jahresringen war er rund 150 Jahre geworden.

## III. Die Keuperlandschaft

Der östliche Teil der Markung liegt im Keupergebiet. Maisenburg, Längenbühl, Alter Wengertbuckel sind die letzten, am meisten nach Westen vorgeschobenen Anhöhen der Stuttgarter - u. Solituder Berge. Alle Keuperhügel bauen sich auf aus Mergelschichten u. Sandsteinen.

***Die grauen und roten Mergel. Schwere Böden*** ***Die*** grauen u. roten Mergel geben bei der Verwitterung auch schwere Böden ( Tonmergelböden ) wie die Lettenkohle**.**

***Wald*** An Steilhängen rutscht der bröckelige Mergel ab, ohne zu verwittern. Sie bleiben deshalb meist dem Wald überlassen ( Maisenberg ). Die Baumwurzeln u. die Laubdecke verhindern das Abrutschen einigermaßen.

***Weinbau*** Die warmen Südhänge am Längenbühl u. dem „alten Wengert“ dienten früher dem Weinbau. Stützmauern verhindern die Abschwemmung des Bodens. Nach dem alten Fleckenbuch wurden „von etlichen Gesellen der Gemeinde“ im J. 1510 im Stöckach 18 halbe Morgen „neuer Wengerdt“ angelegt ( jetzt „alte Wengert“ genannt ); ebenso 21 ¼ Morgen im „Silber- Rain- Häldle“. Sie waren 1755 „ausgestockt“. 1872 waren am Längenbühl noch 2 Weinberge. Neuerdings wird auf die Bebauung der südlichen Abhänge wieder mehr Sorgfalt verwendet. Die freie, sonnige Lage veranlaßte die Besitzer zur Errichtung von Wochenendhäuschen.

***Äcker*** Die Tonmergelböden der leicht geneigten Flächen dienen zum Teil schon seit langem als Ackerland (Voräcker, Arzet, Bühläcker ), zum Teil sind sie erst im vorigen Jahrhundert in Kultur genommen worden.

***Egerten*** 1814 wurden 38 ¾ Morgen Stöckachegerten in 310 Stücken an Bürger u. Witwen ausgeteilt. 1820 verteilte man 75 Morgen Längenbühl in 300 ¼ Teilen. In früheren Jahrhunderten war das Land hier meist „ Egart“ oder „Allmandt“, die das Dorf Renningen hat für das Vieh“. An die alte Weidewirtschaft erinnern jetzt noch die Flurnamen „Herdweg“, „Schafwäsch“ , „Säuloch“.

***Entwässerung*** In ganz ebenen Lagen bleibt das Wasser stehen, daher der Name „Nasse Äcker“. Schon das alte Fleckenbuch berichtet von „Ös“- oder „Aisgräben“. Oesen ist mittelhochdeutsch u. heißt „entleeren“. Aisgraben bedeutet Abzugsgraben (des Warmbronner Sees). Der jetzt gebräuchliche Namen „Maisgraben“ entstand aus „Am Aisgraben“. Ein großzügiger Entwässerungsplan wurde 1932/33 in dem Gebiet rechts der Straße nach Eltingen ausgeführt.

***Der Keupersandstein ( Schilfsandstein )*** Maisenberg, der „alte Wengertsbuckel“ u. die nördliche Hälfte des Stöckhofs ( früher Stöckach ) tragen über dem grauen Mergel eine schwere Decke von Sandstein ( dem sog. „Schilfsandstein“ ). Eine Wanderung am Westrand des Stöckhofs zu den Steinbrüchen auf dem Längenbühl u. durch die sog. „Schinderklinge“ führt an vielen Aufschlüssen dieses Sandsteins vorbei; sie zeigt zugleich die stark nachlassende Mächtigkeit diese Gesteins. Der feinkörnige Sandstein ( namentlich der unteren Schichten ) ist ein guter Bau- u. Bildhauerstein. Infolge des tonigen Bindemittels der Sandkörnchen ist er nicht besonders wetterfest, „zumal er infolge der reichlichst auf den Schichtflächen eingestreuten Plättchen ausgebleichten Glimmers leicht lagenweise aufspaltet“. ( Axel

Schmidt ). Der Schilfstein wird von altersher als Baustein ( Werkstein ) gebrochen. 1584 bittet Schultheiß, Gericht u. Zusatz beim Herzog um Gestattung der Benützung einer „Steingrube im Maisenberg“ zur Schonung der Wälder.

***Die Steinbrüche auf dem Längenbühl*** Die Steinbrüche am Südwestende des Längenbühls nahmen einen gewaltigen Aufschwung durch die rege Bautätigkeit in Stuttgart nach dem 70er Krieg. Gegen 300 Steinbrecher u. Steinhauer aus Renningen u. den umliegenden Ortschaften fanden hier Beschäftigung. Durch die Einführung der Kunststeine wurden die Betriebe lahmgelegt. Im J. 1934 wurde nur noch in 3 Brüchen mit wenig Mann gearbeitet. (*Rb.:Der gute Fels ist ausgebrochen* ).

***Versteinerungen*** Seinen wissenschaftlichen Namen hat der Schilfsandstein von den versteinerten Stammstücken des Riesenschachtelhalms ( Equisetum arenaceus ), die man früher als Schilfstengel erklärte. Schöne Exemplare erhielt die Württ. Landessammlung aus den Renninger Brüchen.

***Leichte Sandböden*** Aus dem zerfallenden Sandstein wurden sog. „leichte Sandböden“. Die fortschreitende Verwitterung läßt sich vorzüglich auf den Schutthügeln des Längenbühl beobachten. Daß sich aber der Schilfsandstein aus feinstem Sand u. einem tonigen Bindemittel zusammensetzt, so sind die daraus entstehenden Böden nicht so leicht u. trocken wie etwa die Sandböden des Stubensandsteins oder des Buntsandsteins. Sie sind auf Renninger Markung ohnehin fast ausschließlich mit Wald bedeckt, der die Verdunstung der Bodenfeuchte hindert. Immerhin zeigt sich in heißen Sommern an Waldrändern, die der Sonnenglut ausgesetzt sind, ausgebrannte Stellen.

***Sandpflanzen*** Da die riesigen Schutthügel der Steinbrüche auf dem Längenbühl nicht angebaut werden können, der Abraum aber doch verhältnismäßig rasch verwittert u. auf den Hochflächen eine Bodendecke bildet, so konnten sich hier eine Menge von Wildpflanzen („Kulturflüchter“ ) ansiedeln. Es sind auch hier, wie auf dem Muschelkalk, meist sog. „Herophyten“, d.h. Pflanzen, die in ihrem ganzen Bau dem mageren, trockenen Boden angepaßt sind. Sie sind aber im Unterschied von den Steppenheidepflanzen des Muschelkalks nicht besonders kalkbedürftig, zum Teil sogar „kalkfliehend“. Von den letzteren, den eigentlichen „Sandpflanzen“ wären etwa zu nennen: Das gemeine Heidekraut, der kleine Ampfer, das Sandglöckchen ( auch Bergjasione genannt ), der Hasenklee, das kahle Ferkelkraut u.a. Die Golddistel ist auf Wunsch des Landesamts für Denkmalpflege von der Gemeindeverwaltung unter besonderen Schutz gestellt u. auch bis jetzt ( 1935 ) trotz aller zweifelhaften „ Naturfreunde“ nicht ausgerottet worden. Die steinigen, schattigen u. feuchten

Nordhänge der Schutthügel bieten günstige Standorte für Farne, die in 8 verschiedenen Arten hier festgestellt wurden.

Auf dem Sandboden des Maisenbergwaldes finden sich: Besenginster, schwarzer Geißklee u. roter Fingerhut. Der letztere wurde von Pfarrer Bohnenberger von Warmbronn hier eingebürgert, war 1933 ausgestorben u. wurde in diesem Jahr durch den Verkehrs – u. Verschönerungsverein von Renningen neu angesät. Die schon genannten zweifelhaften „Naturfreunde“ sorgen dafür, daß er nicht bis zur Sommerreife stehen bleibt. Das schöne u. seltene Steinröschen ( Daphne cneorum )*, für das heute noch in Pflanzenbüchern der Maisenberg als Fundort angegeben wird, ist längst eingegangen. Wundarzt Bauer suchte es hier schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts vergeblich.

***Krokuswiese - Schutzhütte*** Außer der Maisenburg und den Steinbrüchen auf dem Längenbühl wird auch eine Gegend am Renninger See von Wanderfreunden gerne besucht. Die letztere bietet ein besonders reizvolles Landschaftsbild. Der Verkehrs - u. Verschönerungsverein hat deshalb im Lauf der letzten Jahre hier eine Krokuswiese angelegt u. im J. 1935 eine Schutzhütte erstellt, die den Namen des um den Verein sehr verdienten Oberlehrers Th. Heim (*Theodor*) trägt. Es hat sich leider später gezeigt, daß der Boden für Krokusse hier nicht besonders geeignet ist; er ist noch zu trocken. Trotz verschiedener Nachpflanzungen wurde der Blütenflor von Jahr zu Jahr dünner. Durch das Naturschutzgesetz vom 18. März 1936 ist das Aussetzen oder Anpflanzen von standortfremden oder ausländischen Gewächsen verboten. Gut durchgehalten haben bis jetzt einige Edelkastanien, die zwischen die Forchen des Seebuckels an besonders sonnigen Stellen gesetzt wurden.

** Nach Kosmos Pflanzenführer v. Eichele / Schwegler:*
*daphne cneorum = Rosmarin Seidelbast*
*daphne striata = Steinrösel*

## Bemerkenswertes aus der Insektenwelt

***Schmetterlinge*** Der schönste unter den Tagschmetterlingen, der Segelfalter ( Papilis podalirius ), der seit 1936 geschützt ist, konnte noch um 1900 ziemlich häufig beobachtet werden. Seine Raupe lebt auf den Schlehdornhecken am sonnigen Rand des Bergwalds u. des Lerchenbergs. Seit Jahren wurde er nicht mehr gesehen. ( Randbem.: 1945 erstmals wieder geflogen, ebenso 1946 auf 47 u. 48 beobachtet u. 1953.) Der Schwalbenschwanz ( Pap. machaon ) kommt noch vor, ist sogar ziemlich häufig ( zeitweise ) auf den Schutthügeln der Längenbühlsteinbrüche. Der Totenkopf ( Acherontia atropos ), der aus Italien zuwandernde, größte europäische Schmetterling, wurde auch in Renningen mehrmals gefangen, wenn er nachts in beleuchtete Zimmer flog, oder der Verf. erhielt auch öfters Raupen dieses riesigen Schwärmers, die im Kartoffelkraut leben. Ziemlich häufig sind hier: Der große Windenschwärmer ( Sphinx convolvuli – *müßte wohl Herse od. Protoparce con. heißen* ) u. der Mittlere Weinschwärmer ( Choer.- *Choerrocampa* elpenor ), die Raupe des letzteren kann jedes Jahr an den Weidenröschen des Rankbachs u. der benachbarten Gräben gefunden werden. Ein schöner Nachtschmetterling ist auch das blaue Ordensband (Catocala fraxini), das an den Pappeln auf dem Längenbühl vorkommt. Von der seltenen Erleneule ( Aconycta alni ) sind 2 Stück gefunden worden. 1949 erstmals Cat. nupta ( der rote Ordensband ); 1950: 2 Totenköpfe aus Puppe geschlüpft.

***Käfer*** Unter den Käfern wären zu nennen: Die grünglänzenden Sandkäfer ( Cicindela ) auf Längenbühl u. Maisenberg. Vom Spießbock ( Cer. - *Cerambyx* cerdo ) wurde einmal ein Stück an einem Eichenstumpf auf dem Maisenberg gefunden. Der Hirschkäfer (Lucanus cervus ) ist längst ausgestorben, da die alten Eichen mit Moderholz fehlen. Der Maikäfer hat in den letzten 30 Jahren keinen nennenswerten Schaden verursacht. Dagegen ist der Kartoffelkäfer im J. 1940 an 4 Stellen gefunden worden. ( Er trat übrigens schon 1877 im Kreis Leonberg häufig auf.) 1945 hat er sich weiter vermehrt, ebenso 1946 ff. Ist zu einer großen Gefahr geworden. 1953 ein Maikäferjahr.

***Heuschrecken*** Besonders interessante Heuschreckenarten sind:

1. Die blauflügelige Feldheuschrecke ( Oedipoda caerulescens ) auf dem Sandboden des Längenbühls ( Schutzfarbe! ).
2. Sumpfschrecke ( Mecosthetus grossus ) in Mengen im Schilf am Ostrand des Gemeindesees. Der Fundort ist auch in der O.A.B. von 1930 angegeben. Sonst selten!

***Seltene Pflanzen*** Bifora radians, Strahlender Hohlsame ( oder Koriandeln ) in großer Menge in einem Roggenfeld im Mönchlau 1953; aus dem Mittelmeergebiet eingeschleppt.

Goodyera repens,  Netzblatt, in einem Forchenwäldchen westlich vom Lerchenbergwald.

Potentilla alba;  weißes Fingerkraut, Stöckhof.

Ophioglossum vulgatum,  Natterzunge, Mühlberg.

Botrychium lunaria,  Mondraute, Mühlberg.

Orchis purpureus,  purpurrotes Knabenkraut, in 1 Exemplar im Zigeunerstück, Wasserbach 1952.

Centaurea solsticalis, Sonnwendflockenblume, gelb, sehr schön. Ist zweimal als „Irrgast“ aus Italien hier gefunden ( Arzet u. Kindelberg ).

Contaurea paniculata,  1951 gefunden im Stöckhof.

## Die Mundart

Wie S. 63 ausgeführt wird, gehört R. zum alemannisch - schwäbischen Teil unseres Bezirks. In unserem Dorf wird deshalb von jeher altes Schwäbisch gesprochen, im Gegensatz zu Weilderstadt u. Heimsheim z. B., deren Mundart fränkischen Einschlag zeigt.

Das Schwäbische ist aber durchaus nicht einheitlich. Jede Gegend hat wieder ihre Besonderheiten. Kleine Verschiedenheiten in der Aussprache bestehen sogar häufig zwischen benachbarten Ortschaften. „Es rägert“ ( regnet ), sagt man in Renningen; „es räggeret“ in Rutesheim, obgleich dieses Dorf auch alemannisch - schwäbisch ist.

Dem Schwaben, der zum erstenmal in unsere Gegend kommt, fallen vor allem auf:

a) Die mundartliche Aussprache des „ei“ als „oa“ - a = der zwischen e und a liegende Laut, der durch die Nase gesprochen wird: broat = breit; Soal = Seil; Oa = Ei; Boa = Bein; Loadara = Leiter; auch Hoa = Huhn; Häar = Hühner; oamichts na ( oder äbbe he ) = irgendwo hin usw.

b) Die Weglassung des „d“ bei Wörtern mit „nd“: Honn = Hund; Henn = Hände ( aber Haad = Hand ); Mo = Mond; Raaft = Rand; wenne = wenden; früher Randingen ( von Personennamen Rando ), dann Randingen, jetzt Renningen.

Eingefügt wird ein „t“ bei Kaata = Kanne; Spreezkaate = Gießkanne; ein „ch“ bei es schneicht = es schneit; weggelassen bei Deisel = Deichsel usw.

c) einzelne Wörter, deren Bedeutung er erst erfragen muß: mornamorge = morgen früh; nächsobend = gestern; näanechts = nirgends; Plätza = Wunde; Plätz = Wunden; Hauärder = Maulwurf; Kener = Dachrinne ( s.S. 120 ); Orschlech = Unschlitt; Käare = Keller; saue = laufen so schnell wie eine Wildsau; stalpe = stoßen; spauke = spuken; schalte = schieben, Schaltkarrech = Schubkarren usw.

Die eigentümlich singende Sprechweise, die dadurch entstand, daß die Endsilben der Wörter gedehnt wurden, konnte noch um 1900 häufig in R gehört werden ( Schreinar, Goßgar, Rennenga, nua ( nein ) u .a. ) u. wurde von Auswärtigen gern bespöttelt. Sie ist jetzt fast ganz entschwunden.

Mehr u. mehr zurückgedrängt wird aber auch die ursprüngliche Mundart des Dorfes. Viele Ausdrücke sind ganz außer Gebrauch gekommen, u. man muß sich schon an die ältesten Renninger wenden, wenn man die Fragebogen des Landesamtes beantworten will. Die Ursachen liegen in dem nach 1900 einsetzenden u. ständig wachsenden Verkehr mit Stuttgart u. den umliegenden Industrieorten, im Zuzug von Fremden, auch Nichtwürttembergern, überhaupt in der ganzen Entwicklung Renningens in den letzten Jahrzehnten, die aus dem in

sich geschlossenen Bauerndorf von einst immer mehr einen Vorort der Landeshauptstadt werden läßt.

Die alte, schöne Bauerntracht ( vergl. S. 218 ) ist natürlich längst abgekommen. Der letzte, der sie trug, war der sog. „Maurenbeck“, der + Gottlieb Beck ( vor 1900 ).

## Die Flurnamen

***Allgemeines*** Die Flurnamen sind sehr alt. Viele lassen sich deshalb nur erklären, wenn man ein Wörterbuch des Mittelhochdeutschen zu Rate zieht. ( Schlatt, Lauerhalde u.a. ). Weil man in späterer Zeit nicht mehr wußte, was diese alte Namen zu bedeuten haben, so kamen sie zum Teil ganz ab ( Lankwirach, Runhalde, Grapswiesen u.a. ) oder wurden sie verstümmelt (Götzenalmet statt Klötzenallmandt, Schimmeläcker statt Schemeläcker u.a. ), oder wurden sie durch andere Namen ersetzt ( Bernthal jetzt Greckenbach, Ackermannsgrund jetzt Wollensack u.a. ). In Abgang kommen mußten namentlich auch solche Flurnamen, die ihre Entstehung leicht vergänglichen Dingen verdankten, wie Affalter ( Apfelbaum ), drei Bäume, Hölderlin, Keppshecke, Lottenbusch, Schißbom.

Anlaß zur Namengebung gab häufig die Bodenbeschaffenheit, namentlich da, wo der wasserundurchlässige Untergrund im ebenen oder muldenförmigen Gelände die Nutzung des Bodens erschwerte. ( Schlatt, Sulz, Ried, nasse Äcker, Entensee, Schwertlen, Dämpfel ).

Nach der Bodengliederung unterscheidet man je nach der Höhe der Erhebung: Nol, Bühl, Berg; bei der Vertiefung des Bodens: Loch, Mulde, Klinge, Tal; die Hänge sind entweder Halden oder ( wenn abgestuft ) Schemel.

Besonders wertvoll für die Ortsgeschichte sind die Flurnamen, welche die Erinnerung an längst verschwundene mittelalterliche Bauten, Religionsbräuche, Wirtschaftsformen usw. festhalten, wie Burg, Kappel, Bildstöckle, Herdweg u.a.

***Abkürzungen*** mhd. mittelhochdeutsch; Jh. Ihinger Hof; Lgb. Lagerbuch von 1700; et. enthält zugleich Stücke des alten Lagerbuchs von 1583; Bb die besonders schwierig zu erklärenden Flurnamen, die Prof. Dr. Bohnenberger in Tübingen Anlaß zu Anfragen in Renningen gab – Die Jahreszahl bei den Flurnamen gibt an, wann sie in den Urkunden aufgeführt werden. Entstanden sie in viel früherer Zeit, Erklärung der Flurnamen zum Teil nach Reinwalds Flurnamenbüchlein.

## Die einzelnen Flurnamen

**Ablaß** 1589, Lgb. 240 a; Falle zum Ablassen des Wassers; Mühlwehr; merkwürdigerweise wird der Name a-bloos gesprochen, wie wenn er aus dem Wort „abblasen“ abgeleitet wäre, er wird auch „ablos“ geschrieben.

**Ackermanns Grund** s. Wollensack

**Affhalden** 1583, Lgb. 287/6, „Biß zu den Affhäldern“. Vermutlich ist damit die folgende Flur gemeint.

**Affalter** 1555, mhd. affolter = Apfelbaum.

**Aigen** das A. ; Lgb. 287/6; das eigene, abgabenfreie Gut der Bauern, am Rietbrunnen.

**Allmet** 1859, im Lagerbuch, „eine Allmandt ( d.h. eine Wiesenweide ) am Dorf bei der Badstub“, ist jetzt ganz überbaut, heißt aber noch „Allmet“.

**Altheimer Tal** nach dem um 1100 erstmals genannten u. um 1400 abgegangenen Weiler Altheim, der hier stand, so genannt. Das alte Lagerbuch von 1583 kennt den Namen nicht, es setzt dafür „Malmsheimer Tal“, der heute noch im Dorf gebräuchlich ist. 1750 schreibt das neue Lagerbuch „ Altheimer Tal“; auch die heutigen Flurkarten bringen diesen Namen,

**Arzet** 1583, Lgb. 287/6, ist wohl die mhd. Form des Wortes Arzt; im Armen Heinrich von Hartmann v. Aue: arzat = Arzt, Mihlartzet im Urthel- u. Vertragsbuch von Renningen vom J. 1602, Lb.

**Balzans Holz** 1399

**Berg** auf dem Berg, Bergwald, 1683 „Renninger Berg“.

**Berntal** = Bärental 1583 , Lgb. 271, jetzt Greckenbach genannt, s. Nachträge.

**Bildsäule**, Bildstöckle 1583 „bey dem Büldhäußlen uff dem Wernhardt“ ( Wörnet ) 1844: „bei dem sog. Bildstöckle“. Heiligenbild aus den katholischen Zeiten. ( Möglicherweise auch zur Erinnerung an einen Unglücksfall oder eine Untat errichtet, wie in Leonberg, wo das alte „Bildstöckle“ erst kürzlich ausgegraben wurde.

**Bleege**, in der Bl., Flur bei den Hummelbäumen. Bedeutung? „ in den Plögin“ ( Zubringens Inventar v. 1772 )

**Die blinden Äcker** vor der Hart 1408

**Bodenacker** 1350

**Bolzegerten** die Lage der Flur läßt vermuten, daß der Name von bol herkommt = eine Anhöhe, ein Buckel; also eigentlich boldsegerten zu schreiben wäre.

**Brechlöcher** am Fuß der Schelmenegert, zum Dörren des Hanfes mit Feuer.

**Breitlaub** Jh. 1649 Breitlau; lau = loh = Wald; laub soviel als Laubwald.

**Breitwasen** 1356, 1583, Lgb. 128 b; „Rutesheim zu hinaus“ s. Nachträge S. 41

**Brückle** Name von einem Brückle über den Wasserbach

**Brühl** 1408, 1424 „der brül“, 1551 „Brühl- wiesen“, mhd. brüel = in der Niederung, an einem Bach gelegen. Der Brühl genoß eine gewisse Bevorzugung, weil er zum Herrenhof gehörte Lgb. 240-2…

**Brunnenstück** Waldabteilung ( Hart ), mit Quelle, alte Viehtränke.

**Brunnenwiesen** am nördlichen Abhang des Überrück, hier entspringen verschiedene Quellen.

**Bühl** = Hügel 1350 bühel, 1583 Lgb. 240 a

**Burg** Flur bei der ehemaligen Wasserburg der Herren von Renningen.

**Burggestell** 1602 Flur bei der Burg, aber links vom Bach beim Dinten gäßle, lag außerhalb Etters u. war vor 1602 nicht überbaut.

**Burggarten** 1500

**s'Buschen Boom** wohl von Personennamen Busch, Baum des Busch

**Dachsbau** Waldteil, im Lehmboden dort ein Dachsbau

**Dämpfel** 1350, 1399 tümpfel, mhd.= eine Vertiefung mit u. ohne Wasser; neuhochdeutsch = ein Tümpel; 1583 „die Dümpfel Allmandt".

**Dintengäßle** 1602, 1699 = Weg zur Burg; 1602 wird Peter Scholpp „auf vielfältiges Anhalten" erlaubt, ein Gütlein „ auf dem Burggestell beym Dintten Gäßle" zu bauen.

**Dierspel** „bei den Neuen Weingärdten" ( die jetzt „alte Wengert" heißen ) „an der Stöckegart". Lgb. 128;; 1399 wird die Flur „Tierspiel" genannt = ein Platz, an dem die Tiere spielen, das Wild freie Bewegung hat, jetzt „Dispel". Lgb.

**Drei Bäume** 1699; nach Häfner ( Malmsheim ) S. 100 in den Staffeläckern.

**Egert** unbebautes Land, unfruchtbare Steinhalden.

**Engelbrünnle** 1583 Engelgraben u. Engelbrönnle- Wiesen, 1771 Engelgraben Lgb. 238. 258. 348 ff.

**Entensee** eine flache Mulde auf Lettenboden, wo sich früher ein Sumpf oder ein seichter Teich gebildet hatte, ein Aufenthalt für wilde Enten.

**Erdfall** Waldabteilung mit einer großen Doline bei der alten Pflanzschule.

**Eselweg** 1408; Weg über den Mühlberg zur Planmühle. ( Die Flur „Eselspfad" am Maisgraben liegt auf Magstadter Markung. )

**Eselsgarten** Bei der Mühle, für die Mülleresel. Name noch im vorigen Jahrhundert gebräuchlich.

**Espan** 1441, „ein zwischen Äckern u. Wiesen gelegenes, im Dreifelderverband ausgespartes Gelände, stets in nächster Nähe der Siedlung, als Vieh- u. Geflügelreich ( bes. Gänse ) , gern auch als Spiel – u. Festplatz benutzt". ( Keinath )

**Feldbruck** 1350 ( innere u. äußere ) über den Mühlgraben u. den Altbach; hier war auch der „Feldbruckwasen"; Lgb. 127/6.

**Fronäcker** ( 1356 Frontäcker? ) 1589 „bey dem Weylheimber Thor“. Die ältesten u. besten Äcker, nahe beim Dorf, die von jeher zum Herrenhof gehörten; fro = Herr; Fronäcker = Äcker des Herrn. Lgb. 123/6.

**Förach** 1555

**Fugele** bei den „Mäuerlen“ am Weg nach Warmbronn, ist wohl von Personennamen abgeleitet.

**Furt** 1381, Lgb. 237 a „zuem Furth hinaus“; Name von der alten Bachdurchfahrt beim Zusammenfluß von Hanfbach ( altes Bett ) u. Rankbach.

**Ghürtleweg** Weg zum Waldteil „Kuhtrieb“, wahrscheinlich verstümmelt aus Kühhirtlesweg. Dieser Flurnamen gab Anlaß zu wiederholten Anfragen. Lgb. ( auf Malmsheimer Markung ist ein „Kühhirtle“. s. a. S. 40.)

**Goltbronnen** 1535. Im alten Lagerbuch von 1583: „Die Allmandt bei der Goldwisen, heißt das Seeweidle“. Name meist nicht von Goldfunden, sondern nach der Farbe des Wassers oder des Bachgrundes.

**Götzenrain** 1399, zur Burg Wassenbach gehörig. Götz ist die Kurzform für Gottfried.

**Götzenallmand** s. Klötzenallmand

**Grapswiesen** 1555

**Grötz** 1424 Gretz 1583; Flurnamen u. zugleich Name einer Zelg ( s.u. ), stammt vielleicht von Krätze ( Tragkorb ), aus welchem Wort andernorts ein Flurname „Gretzenhalde“ entstanden ist; s. auch unter „Kreben“; Anfrage Lgb. 1719 „Grätz“ ( in den Akten des Forstamts Leonberg ).

**Grund** 1350 Talgrund beim Grundhof.

**Greckenbach** Auf Weilderstädter Markung, ziemlich weit unter den 3 Linden, lag der längst abgegangene Weiler „Greckenbach“. Wie dieser Flurnamen auf die Renninger Markung gekommen ist u. den alten Namen „Berntal“ verdrängen konnte, ist nicht verständlich.

**Gürtelbrunnen** 1399

**Hagäckerlen** ( 1583 ?) , Lgb. 265; jetzt noch Name eines Waldteils im Staatswald Wasserbach. 1711 wurde hier um den Wald ein Wildhag gemacht.

**Hagelgrube** 1399.

**Halden** Hänge 1583, Lgb. 144 b: Weinberge „in den Alten Halden“ am Längenbühl.

**Hammerstadt** 1424; 1583, Lgb. 289: „Man soll den Bach unversehert Laßen von Flächsen und ander dergleichen von der Mühlin an Biß zu der Hammerstatt“. Am Bach unterhalb der Mühle scheint eine Hammerschmiede gewesen zu sein.

**Hanfbach** im Lagerbuch ( 348/6 ) erst seit 1770 ( geändert 1753 ) aufgeführt; der Bach (Bronnen, Graben ) scheint früher einen anderen Namen gehabt zu haben. Hanfbach hieß er offenbar erst von da an, als an ihm die „Hanfländer“ angelegt wurden.

**Die Hart** 1350, 1682 „in der Hardt“; das Geschlechtswort „die“ vor dem Hauptwort Hart ist fränkisch; das ist wichtig, weil Renningen im Grenzgebiet zwischen Franken u. Alemannen lag; hart = lichter Weidewald; Anfrage Lgb.

**Hedwigtal** 1350 „Zelg vor dem Kirchloch, gehört gen Wassenbach“; vielleicht ist das heutige „Hefental“ gemeint.

**Hefental** gesprochen Heffentahl ( mit Betonung des Grundworts).

**Herrle** „ vorm Herrle“, „i gang vors Herrle“; die Flur liegt unmittelbar vor der Hart; Bedeutung?; Anfrage Lb. 1672, Lgb. 17 b.

**Heuweg** 1535, Lgb. 262; für schwere Heuwagen, Weg mit fester Unterlage, wahrscheinlich sehr alt.

**Hirschplan** 1535, Haus auf dem Hirschplan, ein Ortsteil, Plan = Platz im Freien in Ortsnähe, Sammelplatz für jung u. alt. Neben dieser mehr amtlichen Bezeichnung führt der Platz im Volksmund den Namen „Bettelmanns Omkaireng ( Umkehr )“, weil die Dorfstraße dort nicht weiter geht.

**Hirschländer** 1583,Lgb. 239: „Der Hirschländer“, „Biß uff den Hirschländer“, „unter dem Hirschländer“.

**Hinterried** s. Ried

**Hohlweg** Alter Weg nach Pforzheim, wurde bei der Feldbereinigung eingeebnet

**Hölderlin** 1583, Lgb. 286/6: „Raithenweg genannt Bey dem Hölderlin; von Holunder, schwäbisch Holder.

**Hummelbaum** gehörte wohl früher dem Farrenhalter.

**Jakobsweg** Waldteil im Lerchenberg, früher „s’krummen Joggels Wegle“ genannt.

**Kappel** in der katholischen Zeit stand westlich vom Dorf ein Kapelle. Seit 1934 ist hier die „Kappelstraße“.

**Kalköfen** 2 K., von Landwirt Karl Frieß erbaut, waren am nordwestlichen Hang des Kindelberges; infolge der Erweiterung des Steinbruchbetriebs abgebrochen.

**Katzenloch** Ih. Loch, Erdfall.

**Kerker** 1555 Kercher, ältere Leute sagen ebenfalls noch „Kercher“; ist wohl ein Familiennamen, er kommt schon im 15. Jahrhundert in Malmsheim vor. ( Kercher von „Karren“ = Fuhrmann ).

**Kepplerforchen** Waldteil, Südflanke des Lerchenbergs, nach einem gewissen Keppler von Renningen, der sich i. J. 1875 hier erhängte.

**Keppshecke** 1583, Lgb.240 u. 279 „gegen Magstadt uff“, kommt wohl von Personennamen; 1770: „bey den Kepßen Hecken“; am alten Weg nach M.

**Kindelberg** 1356, 1526; nach Keinath S. 96 „ein Berg, wo die kleinen Kinder geholt werden“. In unserem Fall auch soviel als ein „kleiner“ Berg zwischen größeren.

**Kirlai** Ih. Kirchwald ( Keinath, S. 36, 66, 72 ).

**Kirschenplätzle** 3 eckig, früher Egert mit schönen Orchideen, ohne Zweifel einmal mit Kirschbäumen, später Anlage mit Parkbäumen u. einer prächtigen Tannenhecke ringsum, jetzt Obstbaumanlage.

**Kirchloch** 1350, zum Wassenbacher Hof gehörig.

**Kolbenklinge** 1350; kolbentragende Sumpfpflanzen heißen schwäbisch „Kolben“, wahrscheinlich ist die heutige Schinderklinge gemeint, denn die Kolbenklinge gehörte damals zur Burg Wassenbach.

**Klötzenallmandt** 1583 „Klotzen- Allmandt“ ( Viehweide ); vor dem Stöckhof im Süden, an der Grenze gegen Warmbronn; von Klotzen = die wolligen Früchte der Disteln oder des Wollgrases, das bis zum Jahr 1900 dort noch häufig war, seit der Entwässerung aber abgegangen ist.

**Krämer** nur wenige Äcker, von Personennamen.

**Krautgärten** 1583, Lgb. 297/6 ff; alte K. im Laußkamm u. bei der großen Wette. „Welcher nicht Häußlich und häbig, mit eigenem Feuer und Cost zue Renningen sitzet und mit Unß daselbst Hebt und Legt, es sey mit Steür, Tagdiensten, Frohnen oder andern Dingen, die sollen kain Theil an den außgeben thayllten haben in Keinen weg, ußgenommen die Priester, und Pfröndner daselbs“. Okt. 1753 kamen dazu noch 28 weitere „auf den breiten Wegen bis zum Hanfbach“; 1786 u. 1793 wieder, zus. 84.

**Kreuz** 1455, 1583, Lgb. 285/6; in katholischen Zeiten stand hier an der Markungsgrenze am viel begangenen Weiler Weg ein Kruzifix.

**Kreuzwiesen** 1583, die Kreuzwiesen „hinterm Berg gegen Magstadt“, jetzt Wald; ebenso „das Kreuzwäselein“, eine Allmandt, die zwischen der Kreuzwiese u. dem Bergwald lag.

**Kriegsbäum** angeblich sei hier im 30 jähr. Krieg ein Lager mit pestkranken Soldaten gewesen; 1927 aufgeklärt; hier keltischer Bauernhof mit Begräbnisplatz, daher kamen beim Umgraben der Hopfenäcker verrostete Dolche u. andere Waffen, auch Knochen zum Vorschein. ( näheres darüber s. Vor- u. Frühgeschichte ). 1771: „Bey den Kriegsböhmen“.

**Kreben** 1583, Lgb. 128 u. 241: „Des Fleckhen ackher, der Kreben genannt“ ( korbähnlich, Kreben = ein auf dem Rücken zu tragender Weidenkorb )

**Krummenäcker** nach der Form, welche die Äcker vor der Feldbereinigung hatten.

**Krumme Länderich** ursprünglich eine größere Zahl von kleinen, schmalen Grundstücken, die zum Anbau von Gemüsen u. Gespinstpflanzen dienten u. eine eigene Flur bildeten, nordöstlich vom Kindelberg, die Karte von 1831 zeigt ihre gekrümmte Form u. ihre Querlage.

**Kühtrieb** Waldteil, früher zugleich Viehweide.

**Kunhalde** 1350

**Laimgrube** 1424 „auf der Lemtalen“; 1583, Lgb. 272: „Die Laimthal“, über das Recht, „Laimben zu Hohlen, zue Klaiben, zue Deckghen, zue Scheuertheimen und dergleichen; 1757, Lgb. 329 über „das Leimen graben auf der Leimtl, Zellg Grütz“. Über die alte Lehmgrube führt jetzt der untere Teil der Schulstraße.

**Laitenbusch** 1555; Lottenbusch 1527

**Längenbühl** langer Hügel

**Lankwirach** 1399; lanc = lang ( mhd. )

**Lauskamm** 1535 „Lußkam“; 1583 „Laußkammwasen bei den Krautgärten“. Der eigentümliche Namen kann so erklärt werden: Die vielen schmalen Wege, die zu den einzelnen Krautländern führen, stoßen alle senkrecht auf den vorbeiführenden Hauptweg, so daß dieser ( aus der Ferne gesehen ) einem Kamm mit angestellten Zähnen gleicht.

**Lauerhalde** 1500 Lurhalde, mhd. lur = Böser Geist, Kobold; Lauerhalde also ein Platz, wo’s nicht geheuer ist. Nach dem alten Lagerbuch von 1583 S. 35 u. 36 gab’s auch eine Lauerhalde hinter der Kirche: „den untern Teil der Wagenhütten im Lauerhalten“.

**Lehenbühl** 1424 Leebühel, 1589 Lgb. 270a Laybühelin, mhd. le oder lai = Hügel, leebühl = Hügelhügel; die Lb waren einfache Gerichtsplätze in der Nähe der Ortschaften. Nach Ansicht von Prof. Gößler ist unser Lb. möglicherweise ein Fürstengrab aus der Hallstattzeit. Er ist auch schon für eine Grenzmarke zwischen Franken u. Alemannen erklärt worden. Da der Lb. im Volksmund Laienbühl heißt, so könnte der Name auch einen „in bäuerlichem Besitz befindlichen, also frühkeltischen Hügel“ bedeuten.

**Lehenwiesen, Lehenäcker** werden in den alten Urkunden öfter genannt, z.B. Lgb. 264 die Wasserbacher Lehenwiesen; sie waren ursprünglich „Lehen“, d.h. gegen gewisse Leistungen ausgeliehene Grundstücke der ehemaligen Burg Wassenbach.

**Leonberger Weg**

**Lerchenberg** 1583 Lerchenberg, 1683 Lörchenberg, 1710 Lärchenberg; die Baumart „Lärche“ heißt mhd. lerche; es handelt sich also beim Lerchenberg um Lärchen ( nicht um

den Vogel Lerche). Deutung nicht sicher, denn Lärche soll bei uns erst seit 200 Jahren bekannt sein.

**Lumpenzelgle** Ih. = wertloses Stück oder Lagerplatz von wandernden Zigeunern u.a. Früher hier kein Wald, nur ein einzelner großer Baum, der sog. „Lumpenbaum“ ( vergl. Tafel 16c ). Unter diesem Baum an der Grenze des Oberamts lagerte zeitweise fahrendes Volk.

**Lutzenburg** ursprünglich war hier ein Bierkeller des Bierbrauers Lutz.

**Malmsheimer Tal** auf den Karten als „Altheimer Tal“ bezeichnet ( s. dieses ).

**Maisenburg** 1500. Dort stand das kurzlebige Burgstall ( Burg- Gestell ) Maisenburg, vielleicht von den Maisern, einem Adelsgeschlecht, das in Malmsheim ( u. Renningen ) begütert war. Mitschele - Rutesheim will die Ableitung von Aißenburg = Geisterburg, was auch etwas für sich hätte. Alte Renninger erzählen, daß sich dorthin ( u. in den abgelegenen Wasserbach überhaupt ) in ihrer Jugend niemand allein getraute; man ging mindestens immer zu zweien.

**Maisgraben** 1535, entstand aus am Aisgraben, auch Ößgraben genannt, bedeutet Abzugsgraben. Lgb. 288 wird der M. kurz „der Bach“ genannt.

**Mäuerlen** an den M., am Weg nach Warmbronn bei den Brücken über Mühlgraben u. Altbach.

**Meißen** mhd. meiz = Holzabtrieb, Holzschlag; mundartlich: „i gang an d’Moasa (unreines a) Anfrage Lb.

**Mittelweg** nachweisbar ältester Erdweg auf der Markung; er verband schon zwei steinzeitliche Siedlungen.

**Die Wietich** ( Wiese ) 1535

**Mocken** Mock, schwäbisch = Brocken, größeres Feldstück.

**Moor** Moorwald u. Mohrwald Ih. der Name kommt von Moor; Lettenboden, deshalb war hier nasser, mit Binsen u. Sumpfgras bewachsenes Land ( an einigen Stellen jetzt noch ). 1534 wird die Flur „Mor“ geschrieben: „Hof hat in Zelg Mor 9 Mg. Acker“ usw.

**Mönchloh** Mönchlau, Münchloch, Lgb. 278 Münchlau; mhd. loh = lau = Wald, also Mönchswald, seit langer Zeit aber schon Ackerland.

**Mönchsreut** 1350 „by des Münchs Rütin“. Beide Namen erinnern an die Zeit, als Renningen dem Kloster Weißenburg gehörte ( um 800 n. Chr. )

**Mooswald** Teil des Bergwalds, Talmulden mit feuchtem Grund.

**Mulde** muldenförmiges Gelände.

**Mühlberg** 1399, über ihn führte der Weg ( der Mühl- oder Eselsweg ) zur Planmühle früher (Blandmühle), die bis zum Jahr 1840 zur Renninger Kirche gehörte. Bland ist der alte Name für den Rankbach.

**Mühläcker** bei der Renninger Rietmühle.

**Mühlgraben** 1527 Mühlkanal.

**Mühlgasse** 1699 das engen Gäßlein zur Mühle.

**Mühlwäsele** 1583 „die Allmandt ( Wiesenweide ) bei der Mühle, genannt Mühlwäsele“.

**Nasse Äcker** naß infolge des undurchlässigen Untergrundes u. der ebenen Lage; für Äcker zu naß, deshalb jetzt wieder Wiesen.

**Neuwiesenäcker** früher ( 1583 ) Wiesen; Lgb. 241: „Neuweiß“.

**Nol** 1424 „uff dem Noll“; auch „Nohl“ geschrieben; mhd. der nol = Topf, also ein topfförmiger Hügel von geringer Höhe, geologisch gesehen: ein Lehmpolster.

**Oberbrunnen** 1424 „Oberbronn“; hier eine kleine, aber immerfließende Lettenkohlenquelle. Sie gab einst Anlaß zu einer Römersiedlung ( s. Vor- u. Frühgeschichte ). Bei der Quelle standen früher 2 Holztröge zum Tränken des Viehs.

**Obalten** Bedeutung? ( wenige Äcker ) 1789: „ob Alten“; 1773 „ob alten“.

**Planie** in der Hardt.

**Platten** in den Platten, in der Nähe des Stöckhofs; hier waren früher Kohlenmeiler.

**Pfädle** beim Pf., ein durch die Feldbereinigung beseitigter Fußweg in den Wasserbachwald.

**Pfarrtor** beim Pf., 1583 „Pfaffentor“; Äcker südlich am Dorf, in der Nähe eines früheren Tors.

**Raite** Raitenweg, kommt nicht von „rot“, der Boden ist dort dunkel mit schwarzen Stellen; der Flurnamen wurde früher ( vor etwa 60 Jahren ) auch allgemein = roate gesprochen; das bedeutet: eine urbar gemachte Ödung. Anfrage Lgb.

**Rankbach** früher ( 1100 u. 1398 ) Bland oder Blanda genannt, daher der Name Blandmühle, jetzt Planmühle, später einfach „ an der Bach“, im Lgb. S. 127 als „Allmeindbach“ bezeichnet. Der Name „Rankbach“ ist erst später aufgekommen.

**Reihenfeld** Waldteil in der Hart, zum Teil auf Malmsheimer Markung. Häfner ( Malmsheim ) vermutet, daß dieser Teil des Waldes ehemals ein Feld gewesen sei, auf dem sich gern Rehe ( alte mundartliche Aussprache „Raihe“) aufgehalten hätten.

**Reitweg** Flur auf Magstadter Markung, aber größtenteils im Besitz von Renningern. Der Reitweg ist ein alter Weg, der von Magstadt her am Stöckhof vorbei nach Gebersheim u. weiter führte.

**Riech** Ih. mhd. = rau, ausgetrocknet.

**Ried** mhd. riet = Schilfrohr, Sumpfgras, sumpfige Wiesen mit Sauergräsern: Im Lgb. oft genannte Flurnamen sind: Rietgräblen, Rietbronnen, Rietwasen, Rietwiesen, Hinterm Riet.

**Rheinsträßle** Ih. 1191 als via Rheni bezeichnet; vielgenannte, alte Straße vom Oberland über die Alb, den Schönbuch, den Ihinger Hof, Heimsheim usw. zum Rhein. Auf der Ihinger Markung eine schmale Spur dieser alten Straße ( bei den 3 Linden ) erkennbar.

**Richtstatt** in der Hart, soviel als gerade Linie, gerade Grenze oder aber Stelle zum Zurichten von Holz; es finden sich keine Anhaltspunkte dafür, daß hier etwa ein Hinrichtungsplatz gewesen wäre.

**Rutesheimer Pfad** Lgb. 303, „beym Pfaad"; Äcker links u. rechts vom alten Fußweg nach Rutesheim, der durch den Staatswald führte.

**Salenhäule** 1682, „Selenhäule"; Sal = Salweide.

**Sausenwind** den Winden besonders ausgesetzte Stelle beim Wollensack. Ger. Prot. von 1801 ( S. 130/6 ): „im Wollensack oder Sausenwind".

**Säuloch** früher wurden auch die Schweine ausgetrieben, früher eine Suhle für die Schweine.

**Schafbrückle** bei den 3 Friedenslinden, von Karl Frieß wurden hier später 3 Seen angelegt.

**Schafwäsch** Erbreiterung des Baches bei der Brücke ( am Stöckhof ), wo die Schafe gewaschen wurden. In der Nähe stand die „Schafeiche"; im Wald dort jetzt noch der „Schafeichenweg".

**Schafwiesen** 1583, im Wiesental gegen Warmbronn.

**Schelmenegert** Schelm bedeutete früher „Leiche", Schelmenegert also wahrscheinlich „eine Stelle, wo Vieh u. Pferde geschlachtet, bzw. begraben wurden".

**Schimmeläcker** Schemmeläcker, auf anderen Karten „Schelmenäcker" geschrieben. Richtig wird wohl die Flurkarte von 1831 „Schemeläcker" schreiben.

**Schemel** mhd. = Fußbank, eine Terrasse oder ein Absatz im Gelände. Durch das Pflügen entstanden Böschungen. Der höher gelegene Teil der Flur jetzt Baumwiesen. 1746: Schemeläcker.

**by dem Schißbom** 1399, erinnert an die im Mittelalter abgehaltenen Schießübungen mit Armbrust u. Gewehr.

**Schlaggraben** Abzugsgraben bei den 3 Friedenslinden.

**Schlatt** 1408, 1424 „Im Zelg Schlatt ein Acker bei der Burg", 1583, Lgb. 123/0 „Zelg Schlaad"; mhd. slat = schmales, dünnes Sumpfgras, Rohr; also sumpfiges Gelände.

**Schloßberg** Waldabteilung; mit dem Schloß ist wohl die abgegangene Maisenburg gemeint.

**Schnallenäcker** der wilde Mohn heißt bei uns nicht „Ackerschnallen“ sondern „Katzenmagen“. Häfner ( Ortschronik von Malmsheim ) vermutet deshalb, daß der Name von Bodenfunden ( römische Gewandschnallen u.a. ) herrührt; vergl. auch „Staffeläcker“.

**Schöne Eiche** Waldteil, hier stand eine Eiche von schönem Wuchs u. riesigem Umfang ( im westlichen Teil des Bergwaldes ), die im Winter 1907/08 gefällt wurde.

**Schwertlen** 1583 „Schwertdahl“ Name von den schwertförmigen Blättern der Sumpfpflanzen in dem feuchten Tal am Wald.

**Schwertwirts Scheuerle** stand vor dem Westrand des Lerchenbergwaldes, einem Wirt aus Weilderstadt gehörig.

**Schinderwald** Schinderklinge, Stellen wo Vieh u. Pferde geschlachtet, bzw. begraben wurden.

**Seewiesen** Seetäle; durch einen Damm quer durch dieses Tal wurde der Gemeindesee angelegt.

**Siechenhäusle** dort stand das Haus, in dem die mit ansteckenden Krankheiten Behafteten (Siechen ) untergebracht waren.

**Silberrain** Silbertor; Namen von der hellen Farbe des Bodens ( hellgrauer Mergel- u. Sandboden ).

**Sonnenuhr** besonders sonniger Platz in den alten Wengert.

**Spitzäcker** nach der Form der Flur, spitz zulaufend.

**Steig** ansteigender, für Wagen befahrbarer Weg

**Steigpfad** 1583, Lgb. 123: „Am steig pfad bis hinumb an Noll“.

**Stegle** beim St., bei der Kappel ging wohl ein kleiner Steg über den Graben.

**Stegwiesen** 1583, Lgb. 247: „Steegwisen“. Sie erhielten an Stelle eines Weges eine bessere Zufahrt vom Dorf aus, als im J. 1531 eine Holzbrücke über die kleine Wette gelegt wurde, die aber den Winter über weggenommen u. aufbewahrt wurde.

**Straßweg** d.h. „der zu einer größeren Verkehrsstraße ( nämlich die Rheinstraße bei Malmsheim ) führenden Weg“, sehr alt u. früher von Bedeutung; für die Malmsheimer lange Zeit der Weg nach Leonberg.

**Staffeläcker** Häfner ( Ortsgeschichte von Malmsheim ) vermutet, daß man hier seinerzeit Reste von Bauwerken ( etwa einer Römersiedlung ) im Boden gefunden habe.

**Stockwiesen** unterhalb des Stöckhofs, von Stock = Baumstangen.

**Stöckhof** Stöckach, 1350 Stockach; wo Stöcke = Baumstangen stehen geblieben sind.

**Stöckachegerte** Stöckenegert; 1583 „die Stöckenegardt bei den neuen Weingärten im Dierspel“. 1814: 38 ¾ Morgen davon in 310 Stücken unter Bürger u. Witwen verteilt u. in

Kulturland verwandelt. Auf der Höhe des westlichen Längenbühls gab's 1800 auch noch „wüste oder Steckach- Äcker.

**Sulz** bei der Burg = Stelle mit Wasser oder Schlamm ( vergl. Schlatt ); 1583, Lgb. 241: „Burg- u. Sultzwisen".

**Tal** südlich vom Dorf, Lgb. 296/6.

**Täle** Ih.

**Tiefenweg** 1583, Lgb. 277/6, im weichen Lehmboden dieser Flur war ursprünglich ein sehr tief eingeschnittener Weg.

**Treppler** ein Acker, der an einer Wegkreuzung lag u. deshalb oft zusammengetreten wurde.

**Truchwies** 1424.

**Überrück** gesprochen „ibrig" ( = übrig ), bedeutet ein vom Dorf weit abgelegenes Land. Wenn der Name von Rücken abgeleitet wäre, so würde er im Schwäbischen „Rucka" gesprochen.

**Uchtweid** 1447, 1583 „Auchtwaide"; ( d.h. Nachtweide ) „bey dem Hardtweg, heißt der Kreb", für das Vieh bestimmt, das tagsüber gebraucht wurde.

**Unterwöhrt** 1583, Lgb. 236: „Die Ußfahrt ( der Stegwiesen ) über das Unterwöhrt, der großen Wettinbruckhen zu"; Flurname noch erhalten in „Unterwörtstraße".

**Vohmacker** 1424; ( 1772: Vohrnäcker; 1799: Vornäcker; jetzt: Voräcker? )

**Voräcker** vor = voranstehend, näher liegend.

**Warte** 1535, Lgb. 143/6 „ den wasserbacher weg hinauß Biß zu der Wardt", u. dann hinum dem „weingardteckh" ( am Längenbühl ); zu Warte = ein Ort, wo gewartet wird vom Hirten, Jäger, Wachtposten usw.

**Wasserbach** hier stand die Burg der Herren von Wassenbach, die im J. 1319 an Graf Eberhard von Württemberg verkauft wurde. Der entstellte Namen Wasserbach ( statt Wassenbach ) wird schon im Lagerbuch S. 264 gebraucht. „Das sog. Wasser- Bächlen bringt weder Fisch noch Krebs hervor" ( alte Akten der Forstverwaltung ).

**Wengert** am Südhang des Längenbühls, jedenfalls der älteste Weinberg, im Lgb. nicht genannt.

**alte Wengert** Im J. 1510 wurden „im Stöckatrain" 18 halbe Morgen „neue Wengerdt" „ von etlichen Gesellen der Gemeinde angelegt".

**Weiler Weg** 1424, der früher viel begangenen Weg über den Mühlberg nach Weilderstadt.

**Weidenäcker** ( oder Weitenäcker ) zwischen Furt u. Staffeläcker; Namen wohl von den Weidenbüschen an den Gräben. Einpflanzung der Gemeinde: Weiden

**Windwurf** Waldteil am Westrand des Lerchenbergs, den Stürmen ausgesetzt.

**Wininggereut** 1399, das Gereut = ein Stück Land, das durch ausreuten urbar gemacht worden ist.

**Widumb Brüehl** 1455; mhd. widum = der Kirche gewidmet, d.h. gestiftete nutzbare Güter; an der Straße nach Warmbronn rechts gelegen.

**Wiesenäcker** am östlichen Abhang des Überrück.

**Wetfurt** 1399; eine „Furt“ war noch im vorigen Jahrhundert neben der Wettenbrücke; an heißen Tagen fuhren die Bauern mit ihren Wagen nicht über die Wettenbrücke sondern durch die Furt.

**Wettenbrücke** die Brücke über die große Wette ( die kleine Wette war beim Waldhorn ) war ursprünglich aus Holz; 1581 wurde eine Steinbrücke gebaut.

**Wolfäcker** 1381 Wolfäcker, Name schon sehr alt, es ist möglich, daß er an eine Wolfsjagd erinnern soll.

**Wollensack** 1672 Lgb. 54/6, „Wollensackrhain“. Die Flur wird 1690 auch „ Im Ackermannsgrund“ genannt. Die „Wolle“ könnte sich auf die wolligen Früchte der Küchenschelle, des Weidenröschens u. der Waldrebe beziehen. Der „Sack“ sei (nach Häfner ) „eine scherzhafte Bezeichnung für die Kesselform des Geländes“.

**Wörnet** verstümmelt aus „Wernhardt“ 1356, wohl Personenname. Am Wehr, s. S. 41 unten

**Zelg** mhd. zelge = Esch, Flur = ein Drittel der Ackerflur in der Dreifelderwirtschaft. Die Renninger Zelgen hießen: Gröz, Schlatt u. Weil.

**Hinteres Zelgle** im Wasserbach, ein Dreieck nordwestlich der Bahn. Lb.

**Zigeunerstück** Waldteil, die Erklärung „wertloses Stück“ wird wohl kaum passen, da dort Lehmboden ist. ( südl. davon wahrscheinl. Zigeunerlager )

**Zimmer** früher dort Zimmerplatz, links an der Straße nach Eltingen, 1583 Lgb. 270 „Bey dem Zimmerplatz“. Seit 1934 ist hier die „Zimmerstraße“. (*Wohl Zimmeräcker Str.* ?)

*Nachträge*:

**Ulich** liegt unter dem „Ulesrain“, also wohl auch von „Ule“.

**Ulesrain** Waldteil im Lerchenberg : Ule = Ulrich.

**Ablaß** die merkwürdige Aussprache des Wortes scheint von jeher gebräuchlich gewesen zu sein. Im alten Lagerbuch wird die Flur mundartlich „ablos“ geschrieben. Der im Winkel zwischen Warmbronner - u. Magstadter Straße liegende Teil dieser Flur hieß früher „Mittel-täle“ ( Lgb. 358 ).

**Arzet** im Urtel- u. Vertragsbuch von 1602, S. 19/6 wird in einem Streit zwischen Mahlknechten auf der „Mihlartzet“ Jak. Rockenbauch genannt. „Arzt“ ist auch Name einer Familie in Perouse ( 1794 ). Lb.

**Steltz** = „Hinderm Rünth“ ( Urthel- u. Vertragsbuch S. 140 ).

**Vohrnäcker** ( Zubringens- Inventar 1772 ) jetzt Voräcker s. S. 37 „Vohmacker“

**„Kercher oder Fuhrmann“** ( Herbst-Ordnung von 1607 ).

**„Spizwiesen“** Lgb. 36b, vor dem südlichen Abhang des Maisenbergs.

**Breitenbühl** alter Name des Kammerforst

**Rohrbrunnen** Außer der , unter S. 100 angeführten, bei den Magstadter Brühlwiesen entspringenden, aber noch auf Renninger Markung liegenden Quelle gibt es noch eine zweite Quelle unmittelbar vor der Südostwand des Bergwaldes, die namentlich nach Regen sehr viel Wasser führt, zeitweise aber ganz versiegt. An dieser Quelle, die auf Magstadter Zehnten liegt, scheinen früher Grabungen vorgenommen worden zu sein. Mit dem Landgraben ist die Markungsgrenze ( hier ein Graben ) gemeint u. zugleich Oberamtsgrenze.

**„Wenninger Ruith“** Zellg Weyl ( U.u.V.B. S.198 ), 1772: „im Wenninger Ruith“; s. S. 38: „Winninggereut“.

**„Gürthleweg“** In der Vermögensaufnahme des Hans M. Lang von 1746 „Kürrlenweeg“.

„Ob den Büschen“, „am Magstadter Zehnten liegend“ 1746. 1775 „ob den Büschen am Reuttweg“.

**„Magstadter Holz“** an der Grenze gegen Magstadt, dort der öfter genannte sog. „Judenacker“. 1772.

**„Schafeiche“** 1770 „Acker auf dem Stöckach bey der Schafeichen“; jetzt noch dort der Schafeichenweg.

**„Bettlers Wissen“** u. „Wissen im Gänsschopf“ in der Auchtwaid am Bühl ( Gerichtsprot. 1770 S. 60/6 ).

**„im Gayßäcker, Zelg Schlath“** ( ger. Prot. von 1776., S.119/6 ).

**„Zigeuner- Aiche“** im Wasserbach , ( Ger. Prot. von 1780, S. 206/6 ).

„**Werren“** „vor der Werren“, s.S. 212 = vor dem Schlagbaum.

**„beym Kalchofen“** 1786, an der Nordseite des Kindelbergs, 2 Öfen am Anfang des 20. Jahrhunderts noch in Betrieb, beide Kalköfen infolge Erweiterung des dortigen Steinbruchs abgebrochen.

**„Der Wörners Sutten“** „ist eigentlich ein Sumpfigter Plaz in der Hardt u. hält ohngefähr ½ Viertel“ (ger. Prot. von 1798 ); liegt an der Straße nach Rutesheim.

**„Schafwäsch“** 1798 wurde der Bach „bey der Brucken ob den Brühlen, allwo das Wasser von der Warmbronner Markung her seinen Lauf hat, Tief und Breit ausgeschlagen“, ausgemauert u. eine Stellfalle angebracht. Vorher waren die Schafe im Gemeindesee gebadet worden. ( Ger. Prot. v. 1798 ).

**„Im Gaßloch“** So hieß ein Teil der Flur „im Thal“ ( Ger. Prot. 1790 ).

**„Auf dem Plohn“** „die Allmand nahe an der großen Wettin“ ( Ger. Prot. von 1812 ).

**„Aus dem kleinen Zimmer“** ( Zimmerplatz ) Die frühere Allmand vom Bach an auf der rechten Seite der Straße nach Leonberg; seit 1813 u. 14 überbaut.

**Der „Gänswasen“** beim „Siechenhäusle“.

**Stöckhof** früher Stöckach: Der Niederwald wurde alle 20 Jahre auf den Stock gesetzt, d.h. die Bäume wurden gefällt, ehe sie Samen erzeugten. Die Verjüngung des Waldes geschah durch die Stockausschläge.

**Der „Gwezig-Bronnen“** der Dorfbrunnen gegenüber dem „Adler“

**Der „Reylensbronn“** der Dorfbrunnen beim Magstadter Tor. Der erstere wird 1826 als „Grözig- Brunnen“ bezeichnet.

**Wechsel** Die Wiesen am Waldrand, südlich der Sandgrube; der Name bedeutet wahrscheinlich „Wildwechsel“. Der Name muß aus unserer Zeit stammen. In den Akten des Forstamts als „Hirschlauf“ bezeichnet.

**Breitwasen** „Leonberger Oberforsts Guths Bei Lager Buch“: „1771 hat Renningen besondere Weyden: Item eine Allmand Rutesheim zu hinaus, zwischen den Rietwüsen und dem Grätz, heißt der Riethwas und der Braitwas. Werden vor Zug Vieh und die Schaf gebaut, so lang sie etwas genießen Können“. „Von dieser Waid hat die Commun auch eingeholt gnädigsten Consens, jungen Bürgern zu Anlegung Kraut Länder ohnentgeldtlich abgegeben anno 1753 a 4 ¼ Ruthen das Krautland 28 Stücklen, anno 1786 – 21 Stücklen, anno 1793 – 35 Stücklen“. „Wo von das Stücklen jährlich zur Herzoglichen Kellerei Leonberg 8 x ( Kreuzer ) für den Novalzehnden reicht“. „Die Einzäunung derselben von 1753 – 1793 geschah aber ohne Anfrag und ohnerlaubt“. Für den Zaun sind von 1794 an jährlich 20 x 1 Heller Bau- u. Zaunzins zu zahlen.

**Unterwört** In den Akten des Forstamts 1797: „auf dem untern Wöhr“.

**Schelmen- oder Diebswäldle** ( in den Akten des Forstamtes ) = Schinderwald

**Lehenwiesen u. Lehenäcker** werden die ehemals zu der Burg Wassenbach gehörigen Grundstücke „in den Schwertlen“, „im Haagacker“, „im hinteren Zelgle“, „im Loch“ usw. genannt; zusammenfassend auch als „Wasserbacher Lehen“ bezeichnet.

**Loch** „im Loch“, das Tal östlich vom hinteren Zelgle, jetzt teilweise durch den Bahndamm ausgefüllt, gehörte ehemals zur Burg Wassenbach, wahrscheinlich das O.A.B. 989 genannte „Kirrloch“.

**Vor der Hart** die Wiesen vor dem Wald rechts der Straße nach Rutesheim; „die blinden Äcker vor der Hart“ 1408 O.A.B. 990.

**Bolayenwegle** er geht durch den Waldteil „Silbertor“ u. führt zu den beiden Seen zwischen „Silbertor“ und „Wasserbach“. 1687 war in Rutesheim der Forstknecht Hans Georg Bolay; 1774 der Förster Georg Balthas Bolay; Nachkommen dieser Familie in Renningen ( s.S. 211 u. 338 ). Die beiden Seen gehörten Friedrich Bolay von Gebersheim.

**Zigeunereiche** sie war an der Waldecke des Zigeunerstücks, schon 1800 heißt es von ihr: „so aber wirklich nicht mehr stehet“, wahrscheinlich lagerten unter ihr die Zigeuner; der alte Weg von R. nach Gebersheim führte hier vorbei.

**Viehtrieb** Waldteil im Staatswald Wasserbach ( s. S. 122 ).

**Hartwiesen** Waldwiesen zwischen Wasserbach- u. Silbertorwald, gehörte ehemals zur Burg Wassenbach.

**Stöckach** Nach dem Warmbronner „Huths Bei Lager Buch“ von 1798 S. 39/6 durften die Renninger „von ihrem Commun Wald Stöckach oder Stöckuf 41 Morgen ½ Viertel ausstocken u. zu Wieden u. Hanfländern anlegen“. Aus der mundartlichen Bezeichnung „Stöckuf“ scheint der jetzt gebräuchliche Name „Stöckhof“ entstanden zu sein. 1772 wurden weitere 14 Mg. zu „Grundbirenländern“ angelegt.

**Im „Dispel oder Sauloch**“ werden 1768 „8 Mg. 2 ½ Viertel Egerten zu Ländern gerichtet“.

**Breitlaub** im „Bei Lager Buch, Huth Warmbronn“ von 1798 auch „Breitlau“ u. „Breitlauch“ geschrieben, wurde 1640 von Magstadt an den Spital Weilderstadt, dem der Ihinger Hof gehörte, verkauft.

**Kirrlai** Aus den Akten des Forstamtes von 1798: „Die Reichsstadt Weil besaße Inhalt alten Lagerbuchs 5 oder 6 Mg. Wald zu Eyhingen, der Kirrlehen genannt, und 10 Mg. das Eyhinger Wäldlen“. Später im J. 1770 gibt Forstmesser Kohler von R. für das Kirrlehen 50 Mg. (Wald) an.

**Hoher Markstein** Ihinger Markung = großer Markstein.

**Täle** Ihingen

**Totstadt** Ihingen

**Binsesee** Ihingen, Gelände zum Teil sumpfig.

**Am Längenbühltor** wurden 1769 auf der einen Seite 12 Mg. 3 ½ Viertel u. auf der anderen Seite 6 Mg. ½ Viertel zu Ländern gerichtet.

**Herzigs Brückle** Ihingen = Herzogs Brückle; der Wagen eines württ. Herzogs soll hier auf der schlechten Straße nach Magstadt stecken geblieben sein.

( Herzog Karl Eugen von Wttbg. wurde in seiner letzten Regierungszeit vom Volk Karl Herzig genannt ).

**Nächstemer Holz** s. „Magstadter Holz“.

**Hirschlauß** s. „Wechsel“.

**„Auf dem hohen Markstein“** Renninger Markung, rechts an der Straße nach Leonberg, = großer M.

Ein **„Berental**“ gibt’s auch in Wimsheim. Der Namen wird dort „Bernhardstal“ gedeutet.

## Vor – u. Frühgeschichte

***Anlaß zu eingehender Forschung gab die neue Oberamtsbeschreibung*** Die Neuausgabe der Oberamtsbeschreibung ( O.A.B. ) durch das Württ. Statistische Landesamt im J. 1930 erforderte eine mehrere Jahre dauernde Vorbereitung. Insbesondere sollte diesmal auch die Vor- u. Frühgeschichte, deren Erforschung in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte gemacht hatte, zu ihrem Rechte kommen. März 1927 kam deshalb der Beauftragte des Landesamtes, Oberlehrer Müller aus Zuffenhausen, auch in unsere Gegend, um nach vorgeschichtlichen Siedlungen zu suchen. Er fand im Flur „Schopfloch“ auf Eltinger Markung jungsteinzeitliche Siedlungen u. vermutete solche auch weiter aufwärts am Wasserbach. Im „hinteren Zelgle“ entdeckte er die ersten Hüttenstellen. Er teilte dies dem Verf. mit u. beauftragte ihn mit der weiteren Erforschung der Markung. Ihre überraschenden Ergebnisse wurden durch Müller regelmäßig u. im J. 1929 auch durch den Direktor des Landesamtes, Prof. Gößler, geprüft. ( s. O.A.B. S.148 )

### I. Die ältere Steinzeit

***Funde aus der Renninger Sandgrube*** Bis jetzt sind bei uns keine Funde von menschlichen Werkzeugen oder Knochen aus dieser Kulturperiode gemacht worden. Trotzdem darf angenommen werden, daß die wilden Horden der Altsteinzeitmenschen auf ihren Jagdzügen auch in unser Tal gekommen sind, denn die Renninger Sandgrube hat, wie viele andere Sand- u. Lehmgruben im Land, im Laufe der letzten 30 Jahre Überreste von all den Tieren geliefert, die der Mensch der Urzeit gejagt hat u. die zum Teil auch ihn gejagt haben: Stoß- u. Backenzähne vom Mammut ( der erste, 12 Pfund schwere Mammutzahn wurde schon 1883 ausgegraben ), Zähne u. Knochen vom langhaarigen Rhinozeros, namentlich viele Zähne vom Wildpferd, einen Löwenzahn u. vieles andere. ( Ein Teil dieser Funde wurde Hauptkonservator Dr. Burkhemer für die Naturaliensammlung in Stuttgart überlassen ). Aber wir haben keine Höhlen u. keine überhängende Felsen, die den Jägern der Eiszeiten für längere Zeit Unterschlupf gewährt hätten, u. die Reste ihrer Lagerfeuer u. ihrer Mahlzeiten sind längst durch reißende Gewässer weggeschwemmt.

## I b. Die mittlere Steinzeit

10 000 – 4 000 v. Chr.

Über diese Kulturperiode ist bis jetzt ( 1951 ) festgestellt worden: Sie hat sich aus der älteren Steinzeit ohne scharfen Einschnitt entwickelt. Die Menschen waren damals Jäger, Fischer, Sammler. Es waren viele Jahrhunderte „mit schmaler Ernährungsbasis“. Einzelne Horden dieser Mittelsteinzeitmenschen lebten noch lange in Rückzugsgebieten ( auf den Muschelkalk- und Keuperbergen **),** als die fruchtbaren Lößlehmflächen schon von den zugewanderten Jungsteinzeitmenschen besiedelt waren.

## II. Die jüngere Steinzeit

3000 – 1800 v. Chr.

Auf die Eiszeit mit ihren Moosen u. Flechten folgte eine lange Periode der Trockenheit, in der sich unsere Gegend in eine Grassteppe verwandelte. Von den Menschen, die damals (in der sog. „mittleren Steinzeit“, 8 000 - 4 000 v. Chr. ) lebten, hat man erst in den letzten Jahren Kunde erhalten. Man hat in unserem Land auf den Höhen des Muschelkalkes u. des Keupers über Bächen u. Flüssen zahlreiche Lagerplätze mit Feuersteinwerkzeugen entdeckt. Nachforschungen des Verfassers an den Höhenrücken über Rankbach u. Würm waren bis jetzt ohne Erfolg. Um so ergiebiger waren die Funde aus dem nächstfolgenden Zeitraum, der sog. „jüngeren Steinzeit“ 3 000 – 1 800.

***Die Landschaft in der jüngeren Steinzeit*** Das Klima war vor etwa 5 000 Jahren etwas wärmer u. trockener als jetzt. Das Land hatte sich wieder mit Wald bedeckt, aber nicht vollständig. Bewaldet waren die schweren Böden des Gipskeupers u. der Lettenkohle der Renninger Ebene ( u. wahrscheinlich auch der östlichen Berghänge ). Frei von Wald waren die trockenen Sandböden des Keupers u. die mageren, steinigen Böden der Muschekalkhügel. Frei war – oder freie Stellen ( Lichtungen, Steppenheiden ) gab es aber auch auf dem trockenen Lößlehm u. zwar im hinteren Zelgle, bei der Sandgrube, auf dem Überrück, im Nol, im Tiefenweg u. auf dem Platz, wo heute Renningen steht.

***Die ersten Siedler ( Spiralkeramiker )*** Hier ließen sich vor etwa 5 000 Jahren die ersten Siedler, die Bauern der jüngeren Steinzeit nieder. Sie kamen von der mittleren Donau ( aus Ungarn ) her u. brachten Gefäße mit eigentümlich gewundenen Linienverzierungen mit. Nach diesen Verzierungen nannte man sie „Bandkeramiker“ oder „Spiralkeramiker“.

***4 Siedlungen auf Renninger Markung*** Es gelang dem Verf. in den Jahren 1927 – 32 vier Niederlassungen dieser Spiralkeramiker auf Renninger Markung nachzuweisen.

***Das Lehmpolster im Winkel, den der Rankbach bildet, ist die günstigste Siedlungsstelle.*** Einen besonders günstigen Platz zur Besiedlung bildete der Lehmhügel am Rankbach, südlich der Einmündung des Maisgrabens, auf dem heute Alt - Renningen liegt. d.h. der Teil des Dorfes, der jetzt noch auf weite Strecken von einer Mauer umschlossen ist. Das ganze Gelände ist hier überbaut, der Nachweis älterer Siedlungen deshalb schwierig, aber nicht unmöglich. Im Jahre 1908 wurden die Bäche reguliert, d.h. ihr Bett verbreitert u. bedeutend vertieft. Da sie nur sehr wenig Gefälle u. eine oft kaum merkbare Strömung haben, so versinken alle Gegenstände, die in den Bach geworfen werden, im Schlamm. Der Schlammgrund wurde bei der Regulierung mit herausgeschafft u. auf den an das Dorf grenzenden Äckern ausgebreitet u. mit ihm einen Menge von allerlei „Zeugen der Vergangenheit“. Unter den vielen Topfscherben fanden sich auch alte, schwarze, brüchige, „neolithische“, d.h. jungsteinzeitliche u. keltische Stücke, eine Pfeilspitze aus Jaspis, ein kugelrunder Reibstein u. anderes. Der Platz, auf dem heute Renningen liegt, ist also seit etwa 5 000 Jahren dauernd besiedelt.

***Das Leben der Steinzeitbauern*** Das Leben dieser Steinzeitleute war durch den Lehm u**.** das Wasser bestimmt. Zunächst machten sie in dem weichen, steinfreien Lehmboden 60 – 80 cm tiefe Gruben. Über den Gruben errichteten sie ihre runden Lehmhütten. Stangen im Kreis oder Oval in den Boden gesteckt ( Tafel 4 ), mit Reisig durchflochten, das korbähnliche Gebilde außen u. innen mit Lehm verstrichen ( wie man bei uns jetzt noch an alten Scheunenwänden sieht ), das Dach aus Schilf oder Stroh; der Hüttenboden ebenfalls aus Stangen mit einer festgetretenen Lehmschicht. Der Boden blieb trocken, weil er über einer Grube lag. Auf dem Lehmboden rohe Steine als Herd. Die Grube diente zugleich als Keller. Die Hütten fielen nach dem Abzug der Bewohner zusammen ( oder verbrannten vorher ), u. die Gruben füllten sich mit dem faulenden Schilf oder Moos des Daches, dem Lehm der Wände, dem modernden Holz der Pfosten, mit Kohleresten, Gefäßscherben u. anderen Abfällen; u. dieser ganze Grubeninhalt verwandelte sich im Lauf der Jahrhunderte in schwarze, speckige Kulturerde. Wenn auch die Gruben an der Oberfläche durch den Ackerbau jetzt zerstört sind, so bringt doch der Pflug beim Tiefpflügen im Spätherbst immer wieder Kulturerde aus dem unteren Teil der Grube herauf, so daß dunkle Stellen auf der Ackeroberfläche entstehen. ( Tafel 4 ) Die Werkzeuge u. Geräte, soweit sie aus Stein u. gebranntem Lehm sind, blieben erhalten u. können heute noch auf den dunklen Ackerstellen zusammengelesen werden.

***Ackerbau*** Mit ihren primitiven Steinhacken bearbeiteten die Menschen der jüngeren Steinzeit ( die „Neolithiker“ ) den Lehmboden u. säten die mitgebrachte Frucht. Die reifen Körner wurden auf Sandsteinplatten zerrieben.

Man kennt das Leben dieser Neolithiker ziemlich genau, namentlich aus den Pfahlbauten am Bodensee. So hat man z.B. nicht nur aus den Scherben die ganzen Töpfe wiederhergestellt, die Chemiker haben auch aus den schwarzen Krusten an manchen Scherben ermittelt, was einst in diesen Töpfen gekocht wurde.

***Viehzucht*** Die Menschen der jüngeren Steinzeit hatten auch schon Haustiere. Durch das weidende Vieh wurde das weitere Vordringen des Waldes verhindert. Die Sämlinge der Waldbäume wurden vom Vieh abgefressen. Der Wald selber diente übrigens damals schon als Weide. Es war lichter Eichenmischwald mit viel Haselnußgebüsch, ohne schattige Buchen.

***Jagd*** Daß sich die „Neolithiker“ auch der Jagd widmeten, zeigen die in den „Wohngruben“ gefundenen Pfeilspitzen u. die Knochen u. Geweihe von wilden Tieren. Gejagt wurde namentlich auf den Muschelkalkhöhen. Es gelang dem Verf., ein Jägerlager zu entdecken auf dem Plammerberg, ganz vorn an der Kante des Berges.

***Neue Siedler ( „Tiefstichkeramiker“ oder „Rössener “ )*** Die ersten Siedler, die sog. „Bandkeramiker“ bekamen bald Nachbarschaft. Von Norden aus dem Saalegebiet kam ein Volk, das man als „Rössener“ bezeichnete, u. besetzten die noch freien Stellen auf dem Lößlehm, d.h. die zur Siedlung günstigen Stellen am Wasser. Auf Renninger Markung waren zwei Rössener Siedlungen ( im hinteren Zelgle u. im Nol, Tafel 3 ).

Man nannte die Rössener nach der Verzierung auf ihren Gefäßen „Tiefstichkeramiker“; auch die geschliffenen Werkzeuge u. die zierlichen, schmalen Feuersteinmesserchen zeigen, daß dieses Volk einer anderen Kultur angehörte. Ihre Häuser waren nicht rund sondern 4 eckig.

Wie die beiden verschiedenen Kulturen miteinander ausgekommen sind, darüber ist nichts bekannt. Überall aber sitzen sie unmittelbar nebeneinander, auch z.B. auf Eltinger, Magstadter u. Maichinger Markung. Soviel weiß man, daß unser Land zur jüngeren Steinzeit stark besiedelt war. Schließlich war jeder einigermaßen brauchbare Platz, jeder kleine Lehmfetzen, besetzt. ( Beispiel: Heimsheim ).

## III. Die Bronzezeit

1800 – 750 v. Chr.

Wie lange die steinzeitliche Besiedlung dauerte, lässt sich nicht feststellen. Die friedliche Bauernkultur ging zu Grunde infolge zu großer Trockenheit oder weil von Norden u. Westen

neue landhungrige Völker kamen, durch welche die neolithischen Siedlungen zerstört u. die Bauern vertrieben wurden. Eine neue Kulturperiode beginnt, die sog. „Bronzezeit“.

Unsere Gegend scheint in dieser Hinsicht ziemlich dünnbevölkert gewesen zu sein, jedenfalls hat sie wenig Spuren bei uns zurückgelassen. Als sicher bronzezeitlich erwiesen sich eigentlich nur einige Grabhügel auf Markung Weilimdorf. Wo solche Grabhügel, die nur ganz geringe Höhe hatten, auf gutem Boden lagen, wurden sie bald durch den Pflug eingeebnet u. ihr Inhalt zerstreut. Einzelne Scherben u. Bronzenadeln aus solchen Gräbern sind auch in unserem Bezirk schon gefunden worden. Die auf Renninger Markung vom Verfasser gesammelten Scherben sind nach Prof. Gößler „noch nicht einwandfrei genug“. ( Vergl. O.A.B. 1930, S. 156 u. Fußnote dort Nr. 133 )

## IV. Die ältere ( urkeltische ) Eisenzeit

750 – 400 vor Chr.

***Waldrodung. Anbau der schweren Böden*** Dichter besiedelt war das Strohgäu wieder in der folgenden Periode, der Hallstatt- oder älteren Eisenzeit. Besetzt wurde in erster Linie natürlich der Lößlehm; doch blieb die Besiedlung jetzt nicht mehr auf diese Bodenart beschränkt. Mit eisernen Werkzeugen konnte man Wald roden u. auch die schweren Böden des Gipskeuper u. der Lettenkohle bearbeiten.

Die Hallstattleute waren wieder richtige Bauern u. wohnten in Einzelhöfen. Zu jedem Bauernhof gehörte ein Begräbnisplatz mit hohen Grabhügeln. Der einzelne Hügel enthält 4-6 Skelette. Die Gebäude waren aus Holz u. nicht unterkellert. Sie haben deshalb keine Spur zurückgelassen.

***5 Grabhügel im Stöckhof*** In der Umgebung von Renningen sind 2 Gruppen von Grabhügeln sicher bestimmt:

a) Die 5 Grabhügel am Waldrand in der Südwestecke des Stöckhofs. Eine genaue Beschreibung derselben u. einen Bericht über die Ausgrabung des größten Hügels ( mit Zeichnung ) durch Werkmeister Güthler i. J. 1889 enthält die O.A.B. 1930, S. 164. Bekannt geworden sind diese Grabhügel noch durch das Gedicht Christian Wagners: „Germanengräber“. Wir können es wohl verstehen, daß der Dichter gerade von diesem Ort sich immer wieder angezogen fühlte. Er war ja auch ein Forscher, der auf seine Art die Geheimnisse zu ergründen suchte, die hier das Dunkel des Waldes u. der Schoß der Erde bargen.

***3 Grabhügel in den Harttannen*** b) Die 3 Grabhügel in den „Harttannen“ an der Malmsheimer Grenze. Sie waren leicht als künstliche Bildungen zu erkennen, wurden aber merkwür-

digerweise erst 1933 entdeckt durch Gewerbeschulrat Bartholomä: Einer dieser Grabhügel wurde bei Anlegung des Flugplatzes zerstört. Der zugehörige Hof wird wohl südlich, in Richtung auf den Oberbrunnen gestanden sein. Da aber unmittelbar nördlich hinter den Grabhügeln die sog. „Wolfslöcher“ ( das sind große Erdfälle, Dolinen ) u. die „Lettenlöcher“ liegen, so wäre es auch möglich, daß die Hallstattleute diese Dolinen als Wassersammler benützten, nachdem sie dieselben mit Letten ausgeschlagen hatten. Über Siedlungen in der Nähe von Dolinen. ( vergl. Stoll „Urgeschichte des Oberen Gäus“. )

Nicht sicher als Grabhügel bestimmt sind:

c) ein sehr großer Hügel am Waldrand, rechts der Straße nach Rutesheim.

d) ***Der Lehenbühl*** vergl. darüber O.A.B. 1930, S. 165.

Prof. Gößler meinte bei der Besichtigung des Hügels. es sei wohl möglich, daß es sich hier um ein Fürstengrab handle. Wenn auch der 1911 bei der Feldbereinigung von oben senkrecht durch die Mitte getriebene Schacht keine Funde ergeben habe, so könnte der Hügel trotzdem noch wertvolle Beibestattungen enthalten, die nicht in der Mitte liegen.

Der Lehenbühl ist stark eingeebnet, weil schon seit mehr als tausend Jahren der Pflug über seinen Rücken geht, so daß er jetzt mehr einem Lehmhaufen gleichsieht. Die „Schatzgräber“ haben deshalb bis jetzt die Hände davon gelassen. Und so bleibt glücklicherweise der Zauber des Geheimnisvollen erhalten, der diesen Hügel umgibt u. der uns erst so manches in der Heimat lieb u. wert macht.

***Der Ratberg ist kein Grabhügel*** Kein Fürstengrab ist der Ratberg. Das wissen wir jetzt ganz sicher. Junge Magstadter ließen es sich nicht verdrießen, an vielen Abenden mühevoll von oben her einen weiten, tiefen Schacht durch den ganzen Berg zu treiben. Eine Wünschelrute hatte nämlich angezeigt, daß hier ein Hallstattfürst in einem goldenen Sarg begraben liege. Die einzige Freude, die die schwere Arbeit brachte, war die Schadenfreude der Renninger.

Nach Hermann Güntert ( Ursprung der Germanen, 1934, S. 138 u. 141 ) wäre „die Hallstattkultur von Illyrern geschaffen u. im Westen von Kelten aufgenommen worden, deren Stammlande in Süddeutschland u. den angrenzenden Gebieten Ostfrankreichs u. Niederösterreichs waren“.

## V. Die Keltische Eisenzeit

400 n. Chr – um Chr. Geb.

Tafel 7 u. 9

Die Kelten entwickelten sich zu einem mächtigen Sieger- u. Herrschervolk. Ihre Eroberungszüge sind uns ja aus der Geschichte noch bekannt. Ihr Reich dehnte sich schließlich in einem Gürtel von Spanien durch Mitteleuropa bis nach Kleinasien ( Galater ) aus.

***Bauern und Viehzüchter*** Daß es ein kriegerisches Volk war, sehen wir auch aus den militärischen Anlagen in unserem Land. Eine solche war z.B. auf dem Lemberg bei Feuerbach. Sie wurde natürlich nur in Kriegszeiten bezogen; namentlich als es sich darum handelte, das Land gegen die Römer zu verteidigen. In Friedenszeiten waren die Kelten Bauern ( bewaffnete Bauern ) u. Viehzüchter, u. zwar siedelten sie auch in getrennt liegenden Gehöften. Ihre Wohnungen waren einfache, unterkellerte Rundhütten mit Lehmverputz wie in der Steinzeit.

***Die ersten Münzen*** Die Entdeckung keltischer Siedlungen auf unserer Markung erschien besonders lohnend. Man hatte in Weilimdorf, Gerlingen, Eltingen u. Weilderstadt wertvolle keltische Münzen, sog. „Regenbogenschüsselchen“, gefunden, u. auch auf einem Muschelkalkhügel bei Malmsheim war schon im Jahre 1835 ein keltisches Gräberfeld aufgedeckt worden, das ein Waldschütz durch viele Jahre ausbeutete. Er trieb einen regelrechten Handel mit keltischen Schmuckstücken aus seinem „Gottesäckerle“, wie er sagte. ( O.A.B. 1930, S. 171 ) In keinem der angeführten Fälle konnten aber die zugehörigen Wohnplätze festgestellt werden.

Da entdeckte Oberlehrer Müller von Zuffenhausen im J. 1927 in Malmsheim, wo eben der Keller zu einem Neubau gegraben wurde, keltische Wohngruben. Sie lagen da, wo ein alter vorrömischer Erdweg zur Muschelkalkhöhe emporführt. Sollte dieser Platz nicht mit Ab-sicht gewählt worden sein? Da die Kelten ein handeltreibendes u. kriegerisches Volk waren, so durfte angenommen werden, daß sie vor allem die für Handel u. Verkehr u. die strategisch wichtigen Punkte, die Übergänge, besetzten.

***Der keltische Bauernhof am Mühlberg*** Diese Annahme führte den Verf. jedenfalls sofort zur Entdeckung von 2 weiteren, auf Renninger Markung gelegenen, keltischen Siedlungen. Hier ( d.h. auf unserer Markung ) ist ein von der Natur geschaffener, bequemer u. deshalb seit den ältesten Zeiten benützter Aufstieg auf den Muschelkalk, u. auch an ihm lag, in gleicher Höhe wie in Malmsheim, eine keltische Siedlung. Auf den frischgepflügten Äckern ist jetzt noch, namentlich bei feuchter Witterung, die ganze Hofanlage sichtbar. ( Tafel 9 )

***Flur „Kriegsbäume“*** Die Flur, auf der die Siedlung liegt, heißt „Kriegsbäume“. Ältere Leute wissen über die Entstehung dieses Namens zu berichten, man habe hier von jeher verrostete Waffen gefunden. Noch vor etwa 50 Jahren, bei der Anlage der ersten Hopfengärten, als der Boden 2 bis 3 Spatenstiche tief umgegraben wurde, seien in schwarzer Erde Knochen, Dolche u. Schwerter zum Vorschein gekommen. Man habe daraus geschlossen, daß hier ein Kriegslager gewesen sein müsse, in dem eine Seuche geherrscht habe. Die Entdeckung des keltischen Bauernhofes brachte des Rätsels Lösung. Knochen u. Waffen stammten aus dem

Gräberfeld des Keltenhofes. Schade, daß keine der gefundenen Waffen mehr aufzutreiben war. Nur die Scherben u. Spinnwirbel hatten noch keinen Liebhaber gefunden.

***Siedlungen auch an den Übergängen über den Rankbach*** Wichtig sind natürlich auch die Übergänge über den Bach. Einer dieser Übergänge war westlich vom Eisenbahndamm, da, wo vor dem Bahnbau der Hanfbach in den Rankbach einmündete. Die Flur heißt jetzt noch „Furt“. Hier lag, wie sich aus Scherbenfunden ergab, die zweite Siedlung. Eine andere, sehr alte Furt, ( die spätere „Große Wette“ ) lag am Zusammenfluß von Maisgraben u. Rankbach. Höchst wahrscheinlich war auch hier in der Nähe eine keltische Siedlung, vielleicht da, wo in der nächsten Periode, in der Römerzeit, ein römischer Gutshof stand.

***Siedlung am Reitweg?*** Ein ebenfalls schon alter, vorrömischer Erdweg führte über den Längenbühl am Stöckhof vorbei. Wo er zur Höhe des Ratbergs aufsteigt ( Flur „Reiteweg“ ) zeigen sich dunkle Stellen auf den Äckern. Ein dort gefundener Scherben aus Graphitton läßt eine weitere keltische Siedlung vermuten.

## VI. Die Römerzeit

Um Chr. Geb. – etwa 300 n. Chr.

Tafel 8

Die größeren Siedlungen der Römer liegen alle an Heerwegen oder in der Nähe von Kastellen. Die vielgenannte Römerstraße von Straßburg nach Cannstatt ging nun zwar mitten durch unseren Bezirk; sie berührte aber die Renninger Markung nicht. Es war aber anzunehmen, daß die Römer den guten Boden der Renninger Markung nicht ungenützt ließen.

***Gutshöfe*** Die Menge von römischen Soldaten u. die in ihrem Gefolge eingezogenen Beamten, Kaufleute, Kunsttöpfer, Steinmetzen usw. mußten versorgt werden u. zwar so bald als möglich durch das besetzte Land selbst. Darum wurde es aufgeteilt, u. überall entstanden die Gutshöfe.

Ein römischer Gutshof ( eine villa rustica ) war eingezeichnet auf der archäologischen Karte von Eduard Paulus aus dem Jahre 1859 u. zwar östlich von Malmsheim. Nähere Angaben fehlten aber.

***Oberrenningen*** Von den älteren Grundbesitzern in der fraglichen Gegend erfuhr der Verf.: Von römischen Ruinen sei nichts bekannt. In der Flur „Oberbrunnen“ habe man aber früher die Reste des im 30 jährigen Krieg zerstörten Weilers Oberrenningen sehen können. Die Äcker seien dort dicht besät gewesen mit Ziegeln, Topfscherben u.a., u. der Pflug sei immer

wieder auf Mauerreste gestoßen, die fast bis zur Ackeroberfläche gereicht hätten. An einem bestimmten Tag des Jahres 1889 seien durch die Grundstücksbesitzer die Äcker abgeräumt, die Mauern ausgegraben u. viele Wagen voll Bauschutt auf Gemeindekosten zur Beschotterung der Waldwege abgeführt worden.

Nun war der römische Gutshof gefunden, denn die vielen Ziegel u. Steine konnten nur von einer römischen Siedlung stammen. Ein Weiler Oberrenningen wird zudem in den Urkunden nirgendwo erwähnt. Ein genaueres Absuchen der betroffenen Äcker ( August 1929 ) lieferte bald auch den sicheren Beweis, daß der sagenhafte Weiler Oberrenningen in Wahrheit ein römischer Gutshof war. Der Verf. fand ziemlich viele Stücke terra sigillata, die beim Abräumen der Äcker seinerzeit übersehen wurden. Später konnten beim Ausheben eines Grabens noch größere römische Topfscherben u. anderes gesammelt werden.

( *Beigehefteter Zeitungsausschnitt*: Rotglasierte Tonwaren, berühmt als „Terra Sigillata“, wurden von den römischen Töpfern schon um Christi Geburt hergestellt; und trotz eifriger Mühe blieb ihr Geheimnis bis vor 22 Jahren unentschleiert. Die Berliner Porzellanmanufaktur veranstaltete nicht weniger als 20 000 erfolglose Brandproben, bis endlich einem pfälzischen Töpfer durch Zufall des Rätsels Lösung gelang. )

***Der Gutshof in der Badgasse in Renningen*** Auf Mitteilung vom + Werkmeister Güthler sind seinerzeit beim Bau eines Hauses in der Badgasse in Renningen Ziegelstücke u. größere Topfscherben einer römischen Siedlung zum Vorschein gekommen. Sie wurden an die Schule abgeliefert. Der Verf. fand lange Zeit nachher in einem alten Schulkasten tatsächlich römische Scherben u. Ziegelstücke. Ganz sicher kann natürlich nicht behauptet werden, daß diese von dem Güthlerschen Fund stammen. Da nun aber Renningen eine alemannische Siedlung ist u. wir wissen, daß die Alemannen sich meist in der Nähe eines römischen Gutshofes niederließen, so dürfte kaum noch ein Zweifel an der Richtigkeit der Güthlerschen Angaben bestehen.

( Möglicherweise wurde auch die alemannische Siedlung Ihingen bei einem römischen Gutshof angelegt. Die Lage würde ganz dem beim Oberbrunnen entsprechen: südlicher Hang, kleine Lettenkeuperquelle usw. Doch sind bis jetzt dort noch keinerlei Spuren entdeckt worden ).

***Kelto- romanische Bauern*** Ob die Besitzer der genannten Höfe echte Römer waren, ist fraglich. Die richtigen römischen Gutshöfe sind sehr große, luxuriöse Anlagen. Bei den kleinen Anwesen auf Renninger, Malmsheimer u. Maichinger Markung handelt es sich wohl nur um eingesessene keltische Bevölkerung ( oder um eingewanderte romanisierte „ Gallier“ ), die ihre Siedlungen nach römischem Muster in festgemauerte Gutshöfe umgebaut hatten u. sich

auch sonst in allem ( in der Einrichtung ihrer Wohnungen, im landwirtschaftlichen Betrieb usw. ) die Römer zum Vorbild nahmen. ( s. Nachträge S. 60. u. 61 )

***Der „ Straßweg“*** Wahrscheinlich haben diese kelto - romanischen Bauern auch die erste Straße angelegt. Unter dem sog. „Straßweg“, der von Malmsheim am Oberbrunnen vorbei in den Wasserbach führt, ist an 2 Stellen alter Steinbelag zum Vorschein gekommen.

## Die Alemannen. Gründung des Dorfes

um 300 n. Chr.

„Die Alemannen sind nur der letzte Schub der Sueben, die aus dem deutschen Norden kamen“. ( Losch in der Stgt. Ztg. 1953 )

Das durch Kelten u. Römer angebaute Land wurde um 300 n. Chr. von unseren Vorfahren, den Alemannen in Besitz genommen. Die Alemannen sind eine Bundesgenossenschaft, die durch Zusammenschluß westgermanischer Völker entstand. Den Hauptteil bilden die Sweben ( Schwaben ). Für die im früheren Dekumatland wohnenden Alemannen kam deshalb immer mehr der Namen „Schwaben“ auf.

***Rando u. Iho*** Auf unserer Markung ließen sich 2 alemannische Sippen nieder: Die Sippe (Verwandtschaft) des Rando u. die Sippe des Iho. Es ist möglich, daß früher auch noch anderer alemannische Siedlungen hier entstanden, etwa in Flur „Meißen“ oder am „Altheimer Tal“; aber Sicheres lässt sich darüber nicht sagen. ( s.u. )

***Reihengräber*** Über die Alemannen erfahren wir etwas in erster Linie wieder aus den Gräbern. Bei 11 Orten unseres Kreises hat man schon alem. Reihengräber gefunden. Sie liegen meist an einem flachen Hang unweit des Dorfes, also wahrscheinlich im Süden oder Westen von Renningen. So oft einer eine Rübenmiete dort anlegte, ist der Verfasser gelaufen, aber immer vergebens.

***Die Skelettfunde in Flur „Meißen“*** Beim Bau der Wasserleitung nach Rutesheim wurden im Flur „Meißen“ 4 in einer Reihe liegende Skelette mit richtigen germanischen Langschädeln ausgegraben. Da aber Grabbeigaben fehlten u. in dem engen nassen Graben genauere Untersuchungen nicht vorgenommen werden konnten, so vermochte der Sachverständige, Dir. Prof. Dr. Veeck, der die fragliche Stelle besichtigte, nicht feststellen, ob es sich hier wirklich um den Friedhof einer alten, aber abgegangenen Siedlung handelte oder ob die Toten aus einer späteren Zeit stammten, vielleicht aus dem 30 jähr. Krieg.

***Altheim*** Vielleicht ist auch das abgegangene Dörflein Altheim, das zwischen Renningen u. dem Mühlberg lag u. das 1120 nochmals urkundlich genannt wird, eine alemannische Gründung. Denn auch bei „Heim“- Orten ( Friolzheim, Gebersheim, Rutesheim ) sowie bei Flacht u. Weilderstadt sind Reihengräber gefunden worden. Auch diese Siedlungen sind also alemannisch. Da sie aber meist auf weniger günstigem Boden liegen ( Flacht z.B. hat nur Muschelkalk ), so nimmt Gößler an, daß diese „Heim“- Siedlungen später (aber noch vor 496) angelegt worden sind, zu einer Zeit, als man nicht mehr so wählerisch sein durfte.

***Renningen und Ihingen sind altalemannisch*** Wir können also bis jetzt leider noch keine einwandfreien Bodenfunde von unserer Markung aufweisen; doch zeigt uns schon die Namenform, insbesondere die Endung „ingen“, daß es sich bei beiden Orten, Renningen u. Ihingen um alemannische, sog. Ursiedlungen der Alemannen handelt. Renningen ist eine Gründung des Rando. Seine Sippe hieß „die Randing“ oder „Randingen“. Unser Dorf hieß deshalb früher Raantingen, Randinga, Rantingen, Randingen, Räningen usw. Die Ihingen waren die Leute des Iho. Der Name der Sippe blieb immer an der Siedlung hängen.

***Wahl der Siedlungsplätze*** Eingehende Untersuchungen über die Ursiedlungen der Alemannen, wie sie namentlich Stoll im Oberen Gäu anstellte, haben ergeben, daß sich die Alem. gerne am Rande einer größeren Lößlehmfläche in der Nähe eines römischen Gutshofs niederließen. Einen solchen besonders günstigen Siedlungsplatz wählte auch Rando mit seiner Sippe. Die Alem. benützten zwar die römischen Gebäude nicht, waren aber auf das Ackerland angewiesen. Noch 1½ Jahrhunderte nach ihrem Einbruch in Süddeutschland standen sie im Kampf mit den Römern. Der Kriegsdienst war ihre eigentliche Beschäftigung. Als Kriegsleute befaßten sie sich aber auch mit Rodungen oder sonst wie mit der Urbarmachung neuen Landes. Erst später verwandelten sich die Alem. in friedliche Bauern.

Iho mit seiner Sippe mußte sich, wie mancher andere, mit einem weniger günstigen Platz begnügen. Er siedelte sich auf Lettenkohle bei einer kleinen Quelle an. Die Entwicklung dieser Siedlung zu einer größeren Dorfgemeinde war hier von vorneherein ausgeschlossen.

Nicht bei allen römischen Gutshöfen sind übrigens aleman. Siedlungen angelegt worden. Die Feldflächen mancher Gutshöfe sind vielmehr mit ihren Nachbarn geteilt worden, so daß die Römer an den Markungsgrenzen liegen blieben. Das trifft für den Gutshof am Oberbrunnen zu. Er liegt an der Grenze Renningen – Malmsheim.

***Dorfanlage*** Beim Bau der Häuser wurden weder Stein noch Ziegel verwendet. Die Häuser waren Fachwerkbauten. Die Zwischenräume zwischen den Balken waren mit einem Flechtwerk ausgefüllt, das mit Lehm bestrichen war. Diese Bauweise wurde lange Zeit beibehalten. An den Riegelwänden alter Häuser u. Scheunen kann man sie jetzt noch sehen. Das Dach war mit Stroh gedeckt. Nach dem Renninger Fleckenbuch kam erst im J. 1581 die Verordnung „daß jeder fürderhin sein neu Gebäu mit Ziegeln decken soll“. Und erst im nächsten Jahrhundert verlangte eine neue Verordnung, daß der untere Teil der öffentlichen Gebäude aus Stein gemauert sein soll.

***Einwohnerzahl*** Nach Stoll ( Urgeschichte des Oberen Gäus ) soll eine aleman. Ursiedlung 60 – 80 Bewohner gezählt haben. Dann kämen auf die beiden Dörfer Renningen u. Ihingen etwa 150 Menschen. Das wäre für eine Markung mit 2 000 ha nicht viel.

***Weidewirtschaft und Ackerbau*** Aber wir müssen bedenken, daß das Haupteigentum der Alemannen ihre Herden bildeten. Die Weidewirtschaft überwog damals u. noch lange nachher weit. Die weidenden Herden brauchten viel Raum. Nur die guten Lehmböden beim Dorf wurden als Ackerland benützt, aber natürlich nicht so intensiv bewirtschaftet wie heutzutage. Auf der großen Markung konnten deshalb nur wenige kleine Dorfsiedlungen sein.

Nicht nur die Weide auch das Ackerland war ursprünglich gemeinsamer Besitz, weil ja alle zu einer Verwandtschaft gehörten. Vielleicht wurden die Äcker auch gemeinsam bestellt u. die Erträge nachher an die einzelnen Familien verteilt; wahrscheinlicher ist, daß die Ackerstücke jedes Jahr unter die Familien durchs Los ausgeteilt wurden. Auch nachdem übrigens die meisten Äcker u. Wiesen in Privatbesitz übergegangen waren ( wann? ist nicht bekannt ), hatte jeder in der Gemeinde noch ein Nutzungsrecht an sie, insofern er sein Vieh zu gewissen Zeiten dort weiden lassen durfte. Alles nicht angebaute Land ( Wald, Allmand, Egert ) blieb ohnehin gemeinsamer Besitz. ( *Randbem.:* Gewann durch Los gewonnen. Gewand vom Wenden des Pfluges. Vergl. Anwand.)

***Dorfgericht*** Recht u. Ordnung hielt die Sippe unter sich aufrecht. Es wurden zu dem Zweck regelmäßig Versammlungen ( unter der Dorflinde? ) abgehalten, die der Sippenhäuptling leitete. Von dieser selbständigen Betätigung der Dorfgemeinde blieb ein Stück noch lange erhalten, auch wenn die übrige Dorfgewalt nacheinander in verschiedene andere Hände übergegangen war: Das sog. „Birengericht“.

***Der Herrenhof*** An bevorzugtem Platz im Dorf stand ein großer Hof, der sog. Herrenhof. Er war der Sitz des Sippenhauptes. Dieser war, seiner Stellung entsprechend, auch bei der Güterzuteilung bevorzugt worden. Zum Herrenhof gehörten die besten u. größten Wiesen u. Äcker in der Nähe des Dorfes, die Fronäcker u. der Brüel. ( fro = Herr; Fronäcker = Äcker des Herrn ). Sie blieben von der gemeinsamen Nutzung ausgeschlossen ( wenn auch nicht gleich zu Beginn der Landnahme, so doch bald nachher ). Der Herrenhof in Renningen überragte mit der Zeit an Besitz u. Bedeutung alle anderen Bauerngüter weit. Etwas Genaueres über ihn erfahren wir aber erst in der Karolingerzeit ( um 800 n. Chr. ) als er in Besitz des Klosters Weißenburg gekommen war.

***400 – 550 n. Chr. Die Blütezeit der frühalemannischen Kultur*** Die Alemannen hatten mit der Zeit alle ihre Feinde besiegt u. waren ein unabhängiges Volk geworden. Diese Zeit der Unabhängigkeit im 5. Jahrhundert führte zur Blüte der frühalemannischen Kultur. Die Reihengräber aus jener Zeit zeigen „einen erstaunlichen Reichtum an formvollendeten Schmuckgegenständen und kunstvoll gearbeiteten Waffen“. ( Stoll )

***Untersuchung über die Rassenmerkmale der Renninger*** Welche körperlichen Merkmale der jetzt lebenden Renninger erinnern an unsere schwäbisch- alemannischen Vorfahren?

Über diese Frage hat der im Jahre 1930 verstorbene Wundarzt Bauer in Renningen Untersuchungen angestellt. Er hat auch den Verf. veranlaßt, Beobachtungen an den Schülern zu machen u. ihm Stoff für einen Artikel seiner Zeitschrift zu liefern. Als spezifisch „germanisch“ bezeichnete man gewöhnlich: hohen Wuchs, weiße Haut, blonde Haare, blaue Augen. Diese Merkmale sollen ( nach Neckel ) „ein Produkt des nordischen Klimas“ sein. Bauer hat sich außerdem bei seinen Untersuchungen mit den Besonderheiten des Knochenbaus, wie sie die Skelette der alten alemannischen Reihengräber aufweisen, befaßt u. sich hier in der Hauptsache auf die leicht auszuführenden Messungen des Schädels u. der Hände beschränkt. Als „echt germanisch“ soll hier gelten, wenn bei vollkommen gerade gestreckter Hand die Spitze des Zeigefingers die Spitze des Ringfingers überragt oder wenigstens gleich weit vorsteht, u. wenn die Breite des Schädels 58 bis höchstens 73 % der Länge beträgt. Die Ergebnisse der Untersuchung waren ganz überraschend ungünstig. Unter den vielen Versuchspersonen von Renningen waren nur wenige Langschädel. Diesen fehlten aber die anderen Merkmale ( Haare, Augen usw. betreffend ). Damit war aber nur bestätigt, was andere, genauere Untersuchungen schon längst erwiesen: Daß die Zahl der Menschen, die jetzt noch in ihrer äußeren Erscheinung ganz den alten germanischen Vorfahren gleichen, in Deutschland nach Süden zu abnimmt u. daß sich hier bei den meisten nur noch ein oder zwei Kennzeichen germanischer Abstammung nachweisen lassen. Wir müssen uns mit dieser Tatsache abfinden u. wollen umso eifriger bestrebt sein, daß uns gewisse moralische u. geistige Eigenschaften unserer germanischen Vorfahren erhalten bleiben. Denn wenn wir uns etwas auf unserer Abstammung zu gute tun, so doch hauptsächlich deshalb, weil man von der nordischen Rasse rühmte, daß sie Treue halte, die Freiheit liebe u. zu „allem Höchsten befähigt sei“. ( Chamberlain, 19. Jahrhundert )

## Nachträge

***Jüngere Steinzeit*** Bei der Verbreiterung des Eisenbahneinschnitts „im hinteren Zelgle“ i. J. 1936 wurden wieder ziemlich viele Wohngruben u. Viehstellen angeschnitten; doch fanden sich nur Scherben.

***Römischer Gutshof*** 1937 wurden bei der Einebnung des Flugplatzes die noch im Boden steckenden Grundmauern des Gutshofes durch die tiefschürfenden Bagger freigelegt. Die Annahme, daß es sich hier nur um eine kleinere Anlage, um einen sog. „kelto- romanischen“ Bauernhof handle, bestätigte sich.

***Jüngere Steinzeit*** Beim Ausgraben der Probelöcher für die Fabrikbauten „im Grötz“ wird am 28. April 1939 nördlich vom Stellwerk ein Grab aus der jüngeren Steinzeit durchschnitten. Aus den in der Wand der Grube noch erhaltenen Resten läßt sich feststellen: In einer Tiefe von 34 cm 13 rohe Platten aus rötlichem Sandstein, dabei ein halber Mahlstein ( 30 lang, 23 ½ breit, 12 hoch ); 15 cm tiefer ein zerdrücktes, größeres Gefäß u. ein schönes Steinbeil; (Hacke?) geringe Reste von Knochen, Kohlen u. rotgebranntem Lehm. Es handelt sich um ein „Brandgrab“. Das Gefäß mit der Asche des Verstorbenen war beigesetzt u. mit schwarzen Platten bedeckt worden, um das Ausgraben durch wilde Tiere zu verhindern. Sämtliche Fundstücke wurden von einem Vertreter des Landesamts abgeholt.

***Ein weiterer römischer Gutshof*** Frühjahr 1943 wurden auf dem „Bühl“ ( unterhalb des Grundhofes in nordwestlicher Richtung ) beim Ziehen von Entwässerungsgräben auf der Wiese des Ernst Grötzinger in 1,10 m Tiefe römische Scherben gefunden. ( s. Sammlung des Verf. ) Vermutlich war auch hier ein keltisch- römischer Bauernhof. Es scheint überhaupt, daß die Gegend am Übergang des ( S. 52 genannten ) alten Erdwegs über den Bach dauernd besiedelt war. Hier wurde vom Verf. ein Feuersteinmesser gefunden u. Scherben aus der keltischen Zeit. Hier sind auch die 5 großen Grabhügel der älteren Eisenzeit. ( S. 48 )

***1952*** Beim Ausheben eines Grabes auf dem neuen Teil des Friedhofes ( bei der Leichenhalle ) kamen große Brocken von Eisenschlacken zutage. Hier war wohl eine keltische Eisenschmelzhütte.

**1954** Randstück eines großen römischen Topfes

***1960*** Eisenbarren gefunden . Frau Escher im Hummelbaum 17 Stück ( *Eintrag von fremder Hand ).*

**Im Dienst eines Klosters**

( Karolingerzeit )

***Kloster Weißenburg um 800*** Weißenburg im Elsaß ist eines der ältesten Klöster. Nach Lambert ( Lampert ) von Hersfeld, der im 11. Jahrhundert lebte, ist das Kloster „zu Wizenburk“ schon im J. 623 von Dagobert, König der Franken, gegründet worden. Es gab auch im Alemannenland damals ( d. h. um 800 nach Christus, in der sog. Karolingerzeit ) schon Klöster, in St. Gallen u. auf der Reichenau; aber ihr Einfluß reichte nicht bis in unsere Gegend. Renningen war auch nicht dem Bistum Konstanz zugeteilt, sondern gehörte mit Malmsheim u. Weilderstadt zum fränkischen Speyer.

Außer Renningen kommen aus unserem Bezirk noch Hemmingen, Heimerdingen u. wahrscheinlich Mönsheim in der Karolingerzeit an Weißenburg. Andere Orte oder Teile derselben fielen an das ebenfalls alte, im J. 764 gegründete Kloster Lorsch an der Bergstraße. Die Klöster in unserer Nachbarschaft, Bebenhausen u. Hirsau, entstanden erst in späterer Zeit.

***Stiftungen*** Was die Herren vom Hochadel u. andere begüterte Leute bewog, den Klöstern derart reiche Schenkungen zukommen zu lassen, erfahren wir aus einer Urkunde vom Jahre 803: „Wer von uns seine Güter der Kirche schenkt, der schenkt sie Gott; denn in einem Schriftstück, welches er auf den Altar legt oder in der Hand hält, sagt er den Priestern oder den betreffenden Vorstehern: Ich opfere oder reiche Gott die in dieser Schrift besagten Güter für die Nachlassung meiner Sünden u. der meiner Kinder u. meiner Vorfahren, oder zum Gebrauch beim Gottesdienst, zur Darbringung des heiligen Opfers, zum Unterhalt des ewigen Lichts oder zum Dienste der Armen und Kleriker“. ( Dr. Macheol. „Karl der Große“ S. 54 ). Die Mönche waren verpflichtet, für den Stifter nach seinem Tode zu beten u. Messen zu halten.

***Klosterurkunden*** In den Klöstern wurden über diese Schenkungen u. Käufe, Tauschgeschäfte u.a. genau Buch geführt, in lateinischer Sprache u. auf Pergament. Diese Verzeichnisse sind sehr wertvoll für uns; denn es sind meist die ersten schriftlichen Urkunden über unsere Dörfer. Das Buch über den Weißenburger Besitz ist allerdings nicht in der Urschrift erhalten; „es hat erst ums Jahr 1280 unter Abt Edelin seine jetzige Form erhalten; die dazugehörigen Urkunden fehlen für den rechtsrheinischen Besitz des Klosters“. ( Prof. Ernst )

***Gesamtbesitz des Klosters in Renningen*** Viermal wird in dem genannten Buch Besitz des Klosters Weißenburg in Renningen aufgeführt. Wenn es sich dabei wirklich um 4 verschiedenen Schenkungen ( vielleicht von Gliedern derselben Familie ) handelt, so hätte der Gesamtbesitz des Klosters in Renningen betragen: 470 Morgen Herrenland, Wiesen für 720

Fuder ( wohl ein Schreibfehler ) u. 51½ Huben ( = dienende Bauerngüter ) mit 1 545 Morgen. Dann wäre also überhaupt das ganze Dorf mit all seinem Kulturland Klosterbesitz gewesen. Auch wenn, wie Prof. Ernst annimmt, bei der Aufzählung in der Urkunde „eher an Wiederholungen zu denken ist, der Gesamtbesitz also nicht so hoch zu berechnen wäre, so wäre er jedenfalls immer noch sehr bedeutend gewesen; denn es gehörte dazu:

1. Der Herrenhof mit der Ortsherrschaft u. mit den größten u. besten Gütern des Dorfes,
2. Die Kirche mit Zehnten
3. eine große Zahl von dienst- u. zinspflichtigen Bauerngütern.

***Der Herrenhof*** Die zum Herrenhof gehörenden großen Güter ( das Herrenland ) wurde unter Aufsicht eines Verwalters, eines sog. Klostermeiers, vom Kloster selbst umgetrieben, u. es läßt sich denken**,** daß dazu auch die entsprechenden Räumlichkeiten u. Gerätschaften vorhanden sein mußten. Außer den Wohnungen für den Meier und sein Gesinde umfaßte der Herrenhof deshalb auch noch Scheunen, Ställe u. Wagenhütten, ein Back-, ein Brau-, ein Waschhaus u.a. Diese Gebäude umgeben den Hofraum auf 3 Seiten, auf der vierten, der Straßenseite, war das große Tor, das nachts geschlossen wurde. ( verg. Tafel 14 ). Vermutlich lag der Herrenhof, wie das von vielen Orten bezeugt ist, in der Nähe der Kirche; möglicherweise bildetet er mit dieser zusammen einen durch Mauern geschützten Bezirk.

***Die Kirche*** Die Kirchen wurden gewöhnlich in der Mitte der Dörfer, etwas abseits von der Durchgangsstraße auf einer Erhöhung errichtet u. behielten dann ihren alten Platz für immer bei. Unsere Kirche war dem heiligen Petrus geweiht. Es war ursprünglich nur ein einfacher Holzbau, der wenig Ähnlichkeit mit der Peterskirche des Papstes in Rom hatte.

***Ortswappen*** An den Schutzheiligen erinnern uns die beiden gekreuzten Schlüssel im Ortswappen, die auch der Papst als Nachfolger des Petrus im Wappen führt. Das Renninger Ortswappen dürfte wohl in der Zeit aufgekommen sein, als das Dorf zum Landkapitel Weilderstadt gehörte. Das Weilderstädter Wappen zeigt nämlich u.a. auch die beiden Schlüssel, allerdings in rotem, nicht in blauem Feld. ( *Randbemerkung v.a. Hand*: Ortsfarben: Schwarz-gelb ( gold ) lt. Verleihung v. 10. 6. 59 )

Der Bestattungsplatz war in die Umgebung u. damit in den Schutz u. das Eigentum der Kirche verlegt worden. An Stelle der heidnischen Bestattungsart, bei der die Toten mit all ihren Waffen, mit Schmuck u. Wegzehrung ins Grab gelegt wurden, war das christliche Begräbnis getreten, das jede Totenbeigabe verbot.

Der zehnte Teil der Erträge von Gärten, Äckern u. Wiesen mußte an die Kirche, bzw. die Pfarrei abgegeben werden. Dieser „Zehnte stellte den Hauptteil der Pfarrpfründe dar“.

Außerdem wurden in den Weißenburger Quellen im Zusammenhang mit Kirche u. Zehnten noch „3 dienende Huben“ erwähnt, die wohl auch zur Ausstattung der Pfarrei gehörten.

Wenn auch die Weißenburger Überlieferungen in der Hauptsache nur aus trockenen Aufzählungen bestehen, so fällt dabei auch doch einiges Licht auf das Leben u. Treiben in dem Alemannendörflein Randingen; denn der Klosterschreiber hat nicht versäumt, bei den Huben - Stiftungen ganz genau anzugeben, was die dienst- u. zinspflichtigen Bauern an Arbeit u. Abgaben für das Kloster zu leisten hatten.

***Frondienste der Huben*** Und das war nicht wenig. Drei Tage in der Woche mußte jeder Hubenbesitzer auf dem Herrenhof arbeiten, angestrengt arbeiten jedenfalls, denn die Klostergüter waren Musterbetriebe für ihre Zeit. Vom Ackerland des Herrenhofes hatte jeder 3 Morgen mit eigenen Ochsen zu pflügen „in jeder Art“. d.h., so oft es eben nötig war. Auch die Äcker, die nicht eingesät waren, mußten umgebrochen werden. Man sagte von ihnen, sie seien „in der Brache“ ( von brechen ). Wenn’s auf dem Feld nichts zu tun gab, so wurden die Bauern im Herrenhof beschäftigt. Als Fronarbeiten wurden ausdrücklich genannt das Brotbacken u. das Malzbereiten. Bei Nacht mußten die Fronpflichtigen der Reihe nach auf dem Herrenhof Wache halten, wohl hauptsächlich deshalb, um den Ausbruch eines Brandes zu verhindern. Beim Umgang mit dem Feuer war besondere Vorsicht geboten. Es brannte den Tag über frei auf dem Herd u. wurde abends mit Asche bedeckt, die morgens mit einer eisernen Gabel wieder entfernt wurde. Als Beleuchtung dienten offen brennende Kien- u. Buchenspäne, die in eiserne Halter geklemmt waren. Bei einem Brand hatte das Feuer in den Holzhäusern mit ihren Strohdächern verheerende Gewalt.

***Abgaben*** Ein reger Betrieb herrschte auf dem Herrenhof namentlich an den Zinstagen, d.h. an den Tagen, da die Bauern ihre Abgaben einzuliefern hatten. Jeder mußte ein Malter Korn u. ein Malter Roggen bringen; an einem anderen Tag 3 Hühner u. 15 Eier. An Ostern gab’s als Festbraten für die Mönche einen Frischling von jeder Hube. Dabei durfte auch ein kräftiger Trunk nicht fehlen. Den Mönchen war manches verboten, aber das Trinken nicht. Die Aachener Ordnung über das Mönchsleben vom J. 817 hatte festgelegt, daß wo Wein nicht zu bekommen ist, das doppelte Quantum Bier als Ersatz dienen solle. Jeder abhängige Bauernhof hatte deshalb hier u. in Hemmingen „15 Seitel Bier“ zu liefern. Das wären nach unserem Maße etwa 350 l. Geldabgaben wurden in Renningen nicht verlangt u. in Hemmingen nur 3 Pfennige für einen Spieß. Geld war damals ein sehr „rarer Artikel“ u. seine Kaufkraft dementsprechend groß. 15 Seitel Wein hatten den gleichen Wert wie ein Mastschwein oder 6 Schilling Geld ( =13 Kreuzer ).

Im Winter, wenn die Feldarbeit ruhte, mußten die Weiber fleißig für das Kloster spinnen u. weben. Jede hatte jährlich einen Leinenstoff von 10 Ellen Länge u. 4 Ellen Breite zu fertigen. Den Flachs dazu bekamen sie vom Herrenhof. ( Rb.: Weib = Weberin )

***Fronfuhren*** Diese Abgaben u. die Erträgnisse des Herrenhofes wurden nach dem weit abgelegenen Weißenburg geführt u. zwar zusammen mit den Einkünften des Klosters aus seinen oberschwäbischen Besitzungen Haisterkirch u. Laupheim. Jeder abhängige Renninger Bauer war verpflichtet, zweimal im Jahr mit seinem Wagen nach Weißenburg zu fahren. Und das war durchaus nicht die angenehmste von seinen Fronpflichten. Die Straßen waren zu jener frühen Zeit holprig, staubig u. schmutzig u., wo sie über Lehm- oder Mergelboden führten, geradezu grundlos. Nur langsam bewegte sich das ins Doppeljoch gespannte, schwerfällige Ochsenpaar mit dem plumpen Wagen vorwärts. Die Tiere wurden beständig durch laute Zurufe angefeuert; die Räder knarrten u. die Wagen ächzten. Die ganze lange Fahrt eines Wagenzuges ging unter großem Lärm vor sich.

Die Bauern aus Oberschwaben, die das Klostergut von Haisterkirch und Laupheim nach Renningen brachten, benützten zu ihrer Fahrt das berühmte „Rheinsträßle“, das über die Alb nach Lustnau, Dagersheim, den Ihinger Hof, Malmsheim nach Heimsheim u. von da an weiter zur Rheinebene führte u. auf dem auch Kaiser Otto der Große ( *Rb.:* „Ottenbühl“ Flurname Mark. Heimsheim ) im J. 965 von Italien kommend nach Heimsheim zog. Ob auch die Renninger für ihre Fahrt nach Weißenburg diesen Weg wählten, oder ob sie zunächst nach Hemmingen u. Heimerdingen fuhren, wo sie in den dortigen Klosterhöfen einstellen konnte, wissen wir nicht.

War eine solche Fahrt auch beschwerlich, so folgte ihr doch eine frohe Heimkehr. Anders, wenn es gegen den Feind ging. Auch dann mußte jeder Dienstpflichtige von Renningen einen Wagen mit 4 Ochsen u. 2 Leuten stellen. Bei jedem Feldzug führte ein ungeheurer Troß von Ochsenwagen dem Heer seinen Bedarf nach.

***Die Bauern*** Über die Bauernhöfe selbst u. das Leben innerhalb derselben erfahren wir aus den Weißenburger Urkunden weiter nichts. Auch die Quellenschriften aus späterer Zeit berichten nur über den Besitz u. die Rechte der Herrschaften, über ihre Käufe, Tauschgeschäfte u. dgl. Der Bauer galt nicht viel. Er zählte zur „großen Menge des niederen Volkes“, wie ein Chronikschreiber jener Zeit ( 936 ) sich ausdrückte. Die alemannischen Renninger Hofbauern hatten ihre Unabhängigkeit verloren. Von Haus aus freie Güter ( außer den Herrenhöfen ) gab’s in unserem Gebiet so gut wie gar nicht. Über die Hälfte ihrer Zeit u. ihrer Kraft mußten die Bauern dem fremden Grundherrn widmen.

***Fortschritte in der Landwirtschaft*** Diesem Verlust stand aber auch ein ganz erheblicher Gewinn gegenüber. Durch die Klöster geschah sehr viel zur Hebung der Landwirtschaft. Wie Karl der Große seine Güter als Musterbetriebe einrichtete, in denen durch seine bekannte Verordnung vom J. 812 alles bis ins kleinste geregelt war, so gingen auch die Klöster überall auf ihren Besitzungen mit gutem Beispiel voran. Hier wurde dem Bauern vor Augen geführt, wie durch bessere Bewirtschaftung auch seine Güter ertragreicher werden konnten. Bei der alemannischen Eigenart, zäh am Althergebrachten festzuhalten, war es vielleicht sogar gut, daß der Bauer durch seine Fronarbeit auf dem Herrenhof einfach gezwungen war, sich mit allen Verbesserungen bekannt zu machen.

***Christianisierung*** Dieser konservative Sinn der alemann. Bauern mußte auch jedem anderen Fortschritt zunächst hinderlich werden. So müssen wir annehmen, daß sich auch seine geistig-religiöse Wandlung nur langsam vollzog. Es gab noch viele Bauern, „in deren Erinnerung das Heidentum ihrer Vorväter ungetilgt neben dem neuen Glauben fortlebte“. ( Scheffel im Vorwort zum Ekkehard ). Und wenn das sog. „alemannische Gesetz“ ( die „lex Alamanorum“ ) bezeugt, daß die Christianisierung der Alemannen im Anfang des 8. Jahrhunderts vollzogen gewesen sei, so ist damit eben die äußerliche Bekehrung gemeint. Alle waren zunächst einmal gezwungen, sich dem kulturellen Leben der Gemeinde, wie es durch die Zugehörigkeit zur römisch - katholischen Kirche bedingt war, äußerlich einzuordnen.

Wenn wir nun doch, trotz aller Dürftigkeit der Überlieferungen, versuchen wollen, ein einigermaßen richtiges Bild von unserem Dorf in jener Zeit ( vor etwa 1 000 Jahren ) zu geben, so reichen freilich unsere seitherigen Ausführungen nicht aus; wir müssen auch die allgemeine Geschichte des frühen Mittelalters zu Rate ziehen, um die nötigen Anhaltspunkte zu gewinnen.

***Die Bauernhöfe*** Um die Kirche u. den stattlichen Herrenhof her lagen die Hofstätten der dienstpflichtigen Bauern. Zu jeder Hofstätte gehörte eine Hube, die in unserer Gegend durchschnittlich 30 Morgen umfaßte. Es waren also ziemlich große landwirtschaftliche Betriebe, u. wir müssen annehmen, daß auch die zugehörigen Bauernhöfe dementsprechend groß u. geräumig waren. Schön waren sie freilich nach unserem Begriff wohl kaum. Die großen, bemoosten Strohdächer u. die scheibenlosen Fenster hätten uns jedenfalls nicht gefallen. Glasfenster gab’s im besten Falle in der Kirche. Die Fenster der Bauernhäuser wurden bei schlechter Witterung durch Tücher oder Holzläden geschlossen. Gegen den Schmutz war man nicht so empfindlich wie heutzutage. Wenn wir lesen, daß es sogar in den Städten, u. zwar noch im späten Mittelalter, in dieser Hinsicht ganz übel aussah, so wundern wir uns nicht

darüber, daß es auch bei den Bauern mit der Reinlichkeit nicht gut bestellt war u. daß sich in den Höfen u. auf den Straßen der Schmutz häufte.

***Der Verkehr*** Wer sich's leisten konnte ging nicht zu Fuß, sondern setzte sich aufs Pferd. Es diente damals nur zum Reiten. Der Fremdenverkehr auf der Durchgangsstraße des Dorfes mag nicht besonders groß gewesen sein, weil die Rheinstraße, wie schon gesagt, über den Mühlberg u. nicht durchs Dorf führte. Allerlei fahrendes Volk, das ein unstetes Leben ( ein „gougelfuore", jetzt „Kugelfuhr" ) führte, fand trotzdem den Weg ins Dorf. Sicher sah man auch öfters Mönche, die in Geschäften des Klosters unterwegs waren. Sie wurden als „Gottgeweihte" besonders ehrerbietig gegrüßt.

***Die Namen*** Die Namen der Renninger aus dieser Zeit sind uns nicht überliefert; wir könnten sie auch für unsere Ahnentafel nicht verwenden; denn es gab damals noch keine Familien- oder Geschlechtsnamen. Jeder führte wie zu Zeiten Randos u. Ihos nur einen Namen. Der war aber wie überhaupt die ganze altdeutsche Sprache überaus klangvoll.

***Die Sprache*** Sie war so verschieden von unserem Hochdeutsch, daß wir uns hätten mit unseren Altvorderen in Renningen gar nicht verständigen können. Sie sagten z. B. *arabeiti, elilenti*. Im Lauf von 1 000 Jahren wurden diese Wörter so verkürzt u. abgeschliffen, daß zuletzt „Arbeit" u. „Elend" daraus wurde.

***Ende der Weißenburger Herrrschaft*** Es scheint, daß nicht alle Herren vom Hochadel den Klöstern günstig gestimmt waren. Ihrer vielen großen Besitzungen u. ihre zunehmende Macht erregte die Begehrlichkeit der hohen Herren. Wir erfahren aus der Geschichte, daß Graf Otto, der Sohn des Herzogs Konrad des Roten von Lothringen, dem Kloster Weißenburg ( vor 94 ) einen großen Teil seines Besitzes ( darunter auch Renningen ) wegnahm u. ihn unter seine Anhänger verteilte. Ein anderer, Herzog Otto I. ( ein Enkel Kaiser Otto I. ), brachte Hemmingen u. Asperg an sich. „Ob das Kloster das Geraubte später zurückerhielt, wissen wir nicht". ( O.A.B. S. 973 ) In Mönsheim stand ihm noch im 13. Jahrhundert das Lehensrecht zu.

***Besitz der Klöster Hirsau u. Bebenhausen*** Als später in unserer Nachbarschaft die Klöster Hirsau ( 1065 ) u. Bebenhausen ( 1189 ) entstanden, wurden auch sie schon von ihrer Gründung an mit reichen Stiftungen bedacht. So erhielt Hirsau von verschiedenen adeligen Schenkern auf unserer Markung um ***1100*** eine Mühle u. einen Wald u. vom Dörflein Altheim 4 ½ Huben, ebenso 4 ½ Huben u. ein weiteres Gut auf dem Ihingerhof. 1318 wurde der ganze Besitz in Renningen an den Grafen von Württemberg verkauft. Bebenhausen hatte ebenfalls ein Gut auf dem Ihingerhof u. eine Zeitlang auch eine Hofstatt in Renningen „mitten im Dorf zwischen Straße und Bach". Das waren immer noch recht ansehnliche Schenkungen, aber doch, verglichen mit dem einstigen Weißenburger Besitz, nicht groß genug, um diesen

Klöstern einen bedeutenden Einfluß in unserem Dorf zu sichern. Die kleineren, auf weniger ergiebigem Boden gelegene Dörfer Friolzheim, Merklingen, Hausen a. d. Würm, Heimsheim u. a. dagegen kamen nach einander ganz in den Besitz der neu entstandenen Klöster Hirsau, Maulbronn u. Herrenalb.

## Große und kleine Herren im Dorfe. Teilung der Herrengüter und der Huben
## Folgen dieser Teilung

**(** 11. bis 14. Jahrhundert )

***Wieder unter der Herrschaft des Hochadels*** Wem unser Dorf im 11. 12. u 13. Jahrhundert gehörte, läßt sich nicht sicher ermitteln. „Es kam wohl zunächst wieder an die Grafen des Würmgaus“ ( O.A.B. 973 ) und von diesen an die Hohenberger, ein mächtiges Grafengeschlecht, das seinen Sitz bei Nagold hatte. Aus einer Urkunde vom J. ***1307*** erfahren wir, daß Graf Ludwig von Hohenberg, „das Dorf zu Randingen“ dem König Albrecht zulieb an Reinhard von Neuenbürg gab. Der letzter verkaufte es aber schon am 2. März ***1310*** an Graf Eberhard v. Württemberg „mit allen Rechten, so wie er es selbst erhalten hatte“. So wurde Renningen württembergisch, u. die Grafen v. Württemberg waren von da an „die hohe Obrigkeit“ für das Dorf. Sie hatten die „Lehensoberherrlichkeit“, den Kirchensatz, d.h. das Recht, die Pfarrer einzusetzen, erhoben Steuern, richteten in Hochgerichtsfällen u. a.

***Der niedere Adel*** Die niedere Gerichtsbarkeit u. andere untergeordnete Rechte lagen damals in den einzelnen Orten in der Regel in der Hand des neu aufkommenden Ortsadels. Seit dem 11. Jahrhundert nannten sich nämlich einzelne begüterte u. einflußreiche Familien, so namentlich die Inhaber der Herrenhöfe, nach dem Ort, in dem sie wohnten. Sie legten sich also zwei Namen bei. Diese Familien werden seit dem 12. Jahrhundert auch als „adlig“ bezeichnet; sie gehören aber zum sog. „niederen“ Adel.

***Die Herren von Randingen*** Der Renninger Ortsadel wird erstmals genannt in einer Urkunde vom 24. April ***1266***, u. zwar zwei Brüder H. u. Werner von Randingen. Am 23. Juli ***1272*** verkaufen Friedrich von Renningen u. seine Brüder Werner ( genannt Werber ), Kraft, Konrad u. Ernst mit Genehmigung des Grafen Ulrich von Tübingen ihren Anteil am Zehnten in Darmsheim an das Stift Sindelfingen. Vielleicht waren die Renninger Adligen Dienstmannen des Tübinger Grafen. Endlich lesen wir noch etwas von einem Gotefridus ( Gottfried ) de Rendingen, mit dem Beinamen „von Rothe“, der am 27. Dez. 1272 1/8 Zehnten in Darmsheim an das Stift Sindelfingen veräußerte. Über den Besitz dieser Herren in Renningen erfahren wir etwas erst, nachdem er geteilt u. in andere Hände übergegangen ist.

***Ihre Burg*** Es gehörte dazu vor allem die kleine Burg ( ein sog. „Burgstall“ ) im Winkel zwischen Rankbach u. Maisengraben ( Tafel 11 ), ein leicht vergänglicher Fachwerkbau, der zur Sicherung von einem breiten Wassergraben umgeben war. Auf dem Wiesenboden heben sich Graben u. Burgstelle jetzt noch deutlich ab, auch ist ein kleiner Mauerrest erhalten geblieben.

***Teilung ihres Besitzes*** Im Jahre 1356 ist der Besitz des Ortsadels schon geteilt u. an andere Herren von niederem Adel vererbt oder verkauft. Die eine Hälfte hatten zunächst die von Brandeck; einer dieser Herren heißt der „Renninger“. Ihnen folgten „die von Neuneck“. „1495 verkaufte Hans von Neuneck, Pfosten von Neuneck Sohn, an den Leonberger Keller Knoll seinen Anteil am Burgstall, an dem Balthasars Wald ( beim Maisenberg und Längenbühl ) u. am Umgeld zu Renningen mit Zehnten, Äckern, Wiesen, Garten, Wunn und Weide, Holz, wie er es von seinem verstorbenen Bruder Pfost von Neuneck erhielt, alles als frei eigen, um 136 Gulden“. „Die andere Hälfte am Burgstall usw. samt ¼ Umgeld gehörte 1525 dem Hans von Nippenburg, bis 1602 Martin von Nippenburg sein Viertel am Umgeld mit einigen Zinsen in Gänsen und Hühnern um 1 000 Gulden an Württemberg verkaufte. Die Burg war 1624 in Privatbesitz u. „zum Wiedwachs gerichtet“.

„Auch die von Höfingen, von denen zeitweise ein Zweig hier sitzt, hatten wohl ihren Besitz aus dem Erbe des Ortsadels, wenn auch vielleicht aus der Grafen von Württemberg Hand“. (O.A.B. S. 976) Bis 1877 waren Grabsteine der Herren von Höfingen in der Renninger Kirche.

***Die Herren von Wassenbach*** Ein anderer Zweig der Höfinger Adelsfamilie nannte sich „von Wassenbach“. Er hatte sich im Wassenbachtal ein Burg erbaut, die wohl auf dem jetzt bewohnten Höhenrücken südlich der Haltestelle lag. Zu der Burg gehörten die umliegenden Wälder, Felder u. Wiesen, unter den letzteren 12 Mannsmahd ( 18 Morgen ) an einem Stück, die „Hardwiesen“ genannt. „Im Jahre ***1319***, während der Belagerung der Burg Hohenstaufen, verkaufte Agnes von Neipperg, die Witwe Heinrichs von Wassenbach, die Burg Wassenbach mit allem Zubehör an Holz und Feld u. die eigenen Leute um 450 Pfund Heller an Graf Eberhard von Württemberg“. ( O.A.B. 989 ) Die Burg ist offenbar, wie so viele andere, bald darauf in kriegerischen Verwicklungen zerstört worden; in späteren Urkunden erscheint immer nur „der Hof Wassenbach“.

***Die Maisenburg*** Eine kleine Burg stand auch über dem steilen Nordwestabhang des Maisenberges. Von ihr sind nur Graben u. Wall erhalten geblieben. Ältere Renninger erzählen von einem Rüstloch, durch das sie in ihrer Jugend Steine hinuntergeworfen hätten. Nach der alten Oberamtsbeschreibung vom J. 1852 ( S: 115 ) war früher auch noch ein Gewölbe zu sehen. Leider fehlen geschichtliche Überlieferungen über die Erbauer oder Besitzer der Burg. Wir sind deshalb auf Vermutungen angewiesen. Pfarrer Mürdel ( Beiträge zur Ortsgeschichte S. 2 ) denkt an die Maiser, ein Adelsgeschlecht, das seinen Sitz in Malmsheim hatte u. auch in Renningen begütert war. Gößler ( O.A.B. S. 219 ) meint, es handle sich bei der Maisenburg vielleicht um den Sitz eines Ortsadligen, der von Renningen aus hier gebaut hatte. Jedenfalls

war der Platz für eine Burg gut gewählt. Sie beherrschte das Wassenbachtal, in dem sich zwei alte, vielbegangene Wege kreuzten, ein West- Ost Weg von Malmsheim her u. ein Nord- Süd Weg von Gebersheim nach Magstadt. ( Tafel ). Von der Burg aus konnten aber auch die Höhen westlich von Renningen, über die die Rheinstraße führte, beobachtet werden. Es ist wohl möglich, daß die Aufmerksamkeit des Burgwächters nicht nur auf das Anrücken eines Feindes sondern auch und hauptsächlich auf das Herannahen reisender Kaufleute gerichtet war, Axel Schmidt vermutet jedenfalls ( in seinen Erläuterungen zur geolog. Spezialkarte, Blatt Weilderstadt, S. 32 ), daß die Maisenburg ein altes Raubritternest war.

Es ging mit der Maisenburg übrigens auch wie mit andern alten Burgen; je weniger man von ihnen wußte, umso mehr beschäftigten sie die Phantasie. So soll von der Maisenburg auch ein unterirdischer Gang ins Dorf hereinführen; in dem Keller unter der Burg sei ein Schatz in einer großen Kiste, die von einem weißen Pudelhund bewacht werde. Einige verwegene Burschen sollen einmal versucht haben, den Schatz zu heben, was ihnen aber übel bekommen ist. Ausführlicher berichtet über diese Maisenburgsage J. Binder in seinem Heimatbuch für den Bezirk Leonberg S. 122. ( Vergleiche dazu auch die Ausführungen von Forstmeister Pfister ).

***Teilung der Herrschaft*** Die Nachrichten über die in Renningen begüterten Adligen sind leider sehr dürftig. Wir wissen deshalb auch nicht, inwieweit sie an der Ortsherrschaft beteiligt waren, ob sie z. B., wie in anderen Orten, die „Vogtei“ hatten, d.h. das Recht, Schultheiß u. Gericht einzusetzen, oder ob dieses Recht dem Herrenhof, als dem ehemals alles beherrschenden Mittelpunkt des Dorfes, zustand.

***1277*** Der Herrenhof, der später immer als Fronhof bezeichnet wird ( fro – Herr; Frau = Herrin ), taucht in einer Urkunde vom J. 1277 wieder auf. Er ist damals aber schon in zwei Höfe geteilt. Von beiden u. von einem dritten Hof ( Buhartzhof ) hat Eberhard von Ringingen den Zehnten, Vorzehnten genannt, an andere als rechtes Lehen verliehen. Im Jahre 1310, als Renningen württembergisch wurde, waren die beiden Fronhöfe in der Hand von Weilderstädter Bürgern. Es wird bei dem Übergang des Dorfes an Württemberg ausdrücklich bestimmt, daß die Höfe bei ihren seitherigen Freiheiten belassen werden. Sie kamen aber wohl bald nachher in den Besitz des Grafen. Im Lagerbuch von 1350 sind sie nicht aufgeführt, weil sie die gräfliche Herrschaft damals selbst umtrieb. Dagegen erscheinen sie wieder im Lagerbuch von 1381. Jetzt sind sie aber nicht mehr im Eigenbetrieb der Herrschaft, sondern an Bauern ausgeliehen, u. deshalb ist jeder Hof wieder in zwei Hälften geteilt. Aus dem alten Herrenhof sind also jetzt vier Güter geworden, die zusammen 288 Morgen Äcker haben. Auch den im J. 1319 erworbenen Hof Wassenbach hatten die Grafen von Württemberg

zunächst selber im Bau. Nach dem Lagerbuch von 1350 wurden davon 30 Morgen auf unserer Markung einzeln an Renninger Bauern verliehen, ebenso 14 ½ Morgen in der Kolbenklinge (Schinderklinge?), die aber „wüst und im Unbau“ lagen. 1381 ist auch der Wassenbachhof an einen Bauern verliehen; 1424 ist er unter 6 Leute verteilt.

Durch die Verleihung der Herrengüter an Bauern u. durch die fortgesetzte Teilung verloren sie ihre besonderen Rechte u. sanken auf die Bedeutung gewöhnlicher Höfe herab.

***Teilung der Huben*** Nicht viel anders erging es den Bauerngütern ( Huben ) u. ihren Hofstätten. Auch sie wurden mit der Zeit immer mehr zerstückelt. Die zu einem Herren- oder Bauernhof gehörenden Güter lagen von Anfang an nicht beieinander ( sie waren nicht arrondiert ), sondern hatten „Streulage“, d.h. sie waren durch alle drei Zelgen verteilt. Die einzelnen, zerstreuten Äcker u. Wiesen waren aber bedeutend größer als heutzutage. Nach dem Lagerbuch des Amts Leonberg vom J. 1424 hatte z.B. einer der 4 Höfe, die aus dem alten Herrenhof entstanden waren, 11 Morgen am Weiler Steg, 11 Morgen auf der Lemtalen, 11 Morgen auf dem Wernhart, 4 Mannmahd Wiesen „der Brüel“ usw. Die Streulage mag nun die Teilung erleichtert haben. Schon in der Weißenburger Zeit gab es bei uns halbe Huben. Und bald ging die Zerstückelung weiter. Sie läßt sich zwar auf unserer Markung nicht genauer verfolgen, aus Urkunden der Nachbargemeinden ergibt sich aber, daß einzelne Huben in 7, 10 ja 14 Teile zerlegt wurden. Namentlich gegen das Ende des Mittelalters zeigt sich ein rascher Fortschritt der Teilung. 1531 klagt Weilderstadt, „daß Württemberg seine Güter in Möttlingen weit zerteile, sie an viele Maier verleihe u. sich also viel Hintersassen schöpfe“. Man legte in jener Zeit Wert auf hohe Volkszahlen. Als Endergebnis der fortgesetzten Aufteilung blieben die schmalen Acker- u. Wiesenstreifen, die wir heute sehen.

***Der Ihinger Hof, eine Ausnahme*** Immer wieder wurde von verschiedenen Seiten verfügt, dieser Zerstückelung der Güter Einhalt zu tun u. Wiesen u. Äcker wieder zu größeren Huben u. Höfen zusammenzulegen. Eine Ausnahme bildete der Ihinger Hof. Am Ende des 15. Jahrhunderts waren hier begütert: Die Kirche St. Peter in Renningen, das Kloster Bebenhausen, Bauern von Magstadt und Döffingen u.a. Dem Spital in Weilderstadt gelang es, um 1500 die Güter alle zusammenzukaufen u. einen Großbetrieb daraus zu machen, der heute noch besteht.

***Abgaben in Naturalien und Geld*** Damit, daß die Grundherren den Eigenbetrieb ihrer Höfe aufgaben, diese teilten u. an Bauern verliehen, fielen auch die Fronpflichten der von den Höfen abhängigen Huben weg oder beschränkten sich auf geringe Dienstleistungen. Dafür mußten die Hubenbesitzer aber größere Abgaben an Getreide, Geld usw. leisten. Zwei von den oben genannten 4 Höfen von Renningen haben noch 1381 das Recht, daß ihnen jedes

Haus im Ort einen Schnitter gibt ( oder 3 Heller dafür ), wenn man den Haber schneidet. Alle 4 Güter gaben 1387 dem Grafen die Hälfte des Ertrags; aber „man hatte Frommen u. Schaden “ mit ihm, d.h. der Graf muß auch die Hälfte der Bebauungskosten ( Saatfrucht, Ernte usw. ) tragen. ( O.A.B. 974 ) Ein vom Grafen bestellter „Strohmaier“ ( oder „Kornmaier“ ), der in der Zeit der Ernte u. des Dreschens bei der Arbeit half u. vom Bauern belohnt u. verköstigt wurde, mußte dafür sorgen, daß richtig geteilt wurde. Das ging aber offenbar nicht reibungslos. Schon 1399 ist deshalb eine andere Vereinbarung getroffen: Die Höfe werden gegen Abgaben ( Gülten ) in fest bestimmten Beträgen verliehen. Dabei bleibt es für sehr lange Zeit. Auch für alle anderen Lehensgüter wurden schließlich gleich bleibende, jährliche Abgaben in Naturalien festgelegt. Die 6 Inhaber der Güter im Wassenbach hatten zusammen jährlich 25 ½ Malter ( = 204 Simri ) Roggen u. Haber, auch einige Geldzinse von den Wiesen abzuliefern. Außer Früchten u. Geld mußten in vielen Fällen auch Hühner, Gänse, Wachs, Öl u.a. gegeben werden.

Der Grundherr war natürlich darauf bedacht, daß seine Bauern ihre Lehensgüter richtig imstand hielten, u. stellte deshalb bei der Übergabe seine Bedingungen. 1489: „Der Bauer des Widumhofs in Ihingen soll alles beieinander lassen, keine weitere Gült darauf setzten ohne des Pfarrers Willen, den Hof in rechtem Bau halten, jährlich 60 zweirössige Kärren Mist mit Kundschaft darauf führen, außer in erblichen Fällen den Hof nicht in andere Hände verändern; der neue Maier soll ihn in einem Monat mit sechs Heller vom Pfarrer empfangen. Wenn der „Widemmeyger“ das nicht hält, kann der Pfarrer die Widem zu Fronhanden ziehen. Der Bauer kann den Hof erst aufgeben, wenn die Gült bezahlt, der Bau vollbracht und der Mist geführt ist“. ( O.A.B. 316 ) *(Rb.:* Widum = Widmung; Wiedmeier aus Widummeier entstanden )

Häuser u. Grundstücke blieben mit den vereinbarten Abgaben belastet, auch wenn sie den Besitzer wechselten. Und das kam häufig vor, wie schon aus den bisherigen Ausführungen ersichtlich ist. Als Graf Eberhard von Württemberg im J. 1310 Renningen kaufte, hatten noch viele andere neben ihm Besitz u. Rechte im Dorf u. den Weilern Ihingen u. Altdorf: verschiedenen ( oben angeführte ) Familien vom niederen Adel, die Klöster Hirsau u. Bebenhausen u. Weilderstädter Bürger. Sogar die Hohenberger besaßen noch die „Lehensoberherrlichkeit“ über einen hiesigen Hof. Nach dem Verkauf der Herrschaft Hohenberg im J. 1381 ging dieses Lehensrecht an Österreich über. Inhaber des genannten Hofes war die Familie Bochteler in Weilderstadt, die ihn später an den Chorherren Konrad Widmann von Sindelfingen übergab.

***Zusammenfassung*** Zusammenfassend können wir sagen: Die Zeit vom 11. – 14. Jahrhundert brachte große Änderungen für unser Dorf. Anstelle der einheitlichen Leitung durch den Herrenhof, „dem eine geschlossenen Zahl gleichartiger Huben“ gegenüberstand, war ein Vielerlei von Herrschaften u. eine große Zersplitterung des Grundbesitzes getreten. Die Dienstleistungen für den Herrenhof waren ganz weggefallen; aber die Äcker u. Wiesen der Bauern waren dafür mit allen möglichen Abgaben an die verschiedenen Grundherren belastet.

Dazu war der Bauer noch zu Jagd- u. Botenfronen verpflichtet; er mußte den großen u. kleinen Zehnten abliefern u. gewisse Steuern an den obersten Landesherrn entrichten. Und alle diese Lasten blieben den Bauern auch durch die folgenden Jahrhunderte aufgebürdet, trotzdem sich unter der Herrschaft der württembergischen Grafen sonst sehr vieles änderte. (s. auch S. 85, 86, 123, 124, 232 usw. )

## Unter den Grafen von Württemberg
## 1310 – 1495

Die Herren von Württemberg waren ursprünglich gefürchtete Raub- u. Fehdegrafen, die oft mit dem Kaiser im Streit lagen. Einem davon, Ulrich I. mit dem Daumen ( 1240- 1265 ), gelang es, seinen Besitz bedeutend zu vergrößern, freilich nicht immer auf ehrliche Weise. ***1248 Leonberg gebaut*** Er hatte auch Rechte in Eltingen u. baute im J. 1248 auf der Markung dieses Dorfes am Fuß des Engelbergs die Stadt Leonberg, die stark befestigt wurde.

***Die umliegenden Dörfer wurden erworben u. unter einheitliche Herrschaft zusammengefaßt.*** Unter Ulrichs Nachfolger, Eberhard dem Erlauchten, kamen neben vielen anderen auch die um Leonberg liegenden Dörfer an Württemberg. Durch den Niedergang u. das Aussterben des Calwer u. Tübinger Hochadels bot sich damals reichlich Gelegenheit zu Neuerwerbungen, u. die Württemberger benützten diese Gelegenheit. Der Kirche u. den Klöstern gegenüber waren sie nicht so freigebig wie die Calwer u. die Tübinger Grafen; es kam sogar vor, daß sie einen Teil der gemachten Schenkungen zurückforderten ( Heimatkunde von Calw S. 34 ).

***1308*** Im J. 1308 kaufte Eberhard von Tübingen-Asperg „das Glemsgau mit der Grafschaft u. allen Rechten, Eigen u. Lehen“ ( O.A.B. 268 ). Dann suchte er noch Kaufgelegenheiten im Würmgau. Renningen kam, wie schon erwähnt, am 2. März 1310 in seinen Besitz. Die Rechte, die früher die Würmgaugrafen u. die Hohenberger in unserem Dorfe hatten, gingen auf ihn über u. er zögerte nicht lange, sie auch auszuüben u. überhaupt sich als der alleinige Herr des Dorfes zu betrachten. Wer von den in Renningen sonst noch begüterten Herrschaften etwa versuchte, auch Rechte geltend zu machen, dem wurde bedeutet, „daß hier niemand zu gebieten habe, als der Graf u. seine Amtleute.“ Diese Rechte des niederen Adels, der Klöster u. a. kamen dann ohnehin dadurch in Wegfall, daß die Grafen ihre Besitzungen im Laufe der Zeit aufkauften. 1913 kam der Besitz des Klosters Hirsau in Altheim u. Renningen an Württemberg. Dazu werden wohl die beiden Fronhöfe mit ihren vielen Gütern gehört haben.

1319 erwarb Eberhard den Hof Wassenbach.

1379 ist der Ihinger Hof württembergisches Lehen.

1384 wurden von Wolf Maiser in Malmsheim dessen Güter in Renningen erworben.

1424 hat Württemberg den Widumhof in Renningen an sich gezogen.

1602 geht ein Teil aus dem Erbe des Ortsadels an Württemberg über.

***Die gräflichen Beamten in Leonberg*** Die Grafen von Württemberg sind aber nicht nur als Mehrer ihres Besitzes bekannt, sondern auch als tüchtige Verwalter desselben. Die von Eber-

hard gekauften Dörfer wurden durch gräfliche Beamte verwaltet, die ihren Sitz in Leonberg hatten. Zum Amt ( zur Vogtei ) Leonberg gehörten um 1350: Eltingen, Gerlingen, Malmsheim , Gebersheim, Hemmingen, Heimerdingen, Höfingen, Hirschlanden, Warmbronn, Münchingen, Weilimdorf, Ditzingen ,Wassenbach, Renningen, Magstadt u. Rutesheim.
( O.A.B. 274 ).

***Der Vogt*** Der oberste Beamte war der Vogt ( seit 1762 „Amtmann" genannt ). Vom J. 1535 an gab es einen Obervogt u. einen Untervogt. Der erstere war meist adelig, der letztere bürgerlich. Wie sie hießen u. was sie zu tun hatten, erfahren wir aus den Lagerbüchern der Gemeinde. ( s.u. ) Im J. 1495 muß der Vogt Junker Hans v. Sachsenheim helfen einen Streit schlichten wegen der Erbflüß u. Ösgräben „besonders gegen Magstatt uff". ( Lgb. 67 ). Als man sich in Renningen im J. 1555 wegen der Holzgabe nicht einigen konnte, ist der Streit für „die Edlen und Vesten, auch Ehrenhafften und Führnehmen Junckher Wernher v. Münchingen Ober: und Johann Aichmann Untervogten zu Leonberg alß geweßter Obrigkeit kommen".(Lgb. 67). Auf der im J. 1601 beim Umbau der hiesigen Kirche angebrachten Inschrift sind u.a. zu lesen: Burkhard Stickel, Ober - u. Mathis Bliderhäuser, Untervogt. Der letztere hat in die 40 Jahre Dienst getan u. wird deshalb in den Lagerbüchern öfters erwähnt.

***Der Keller*** Die Vögte hatten häufig noch ein andres Amt inne: Die Kellerei ( das spätere „Kameralamt"). „Der Keller hatte die herrschaftlichen Einkünfte einzuziehen u. die herrschaftlichen Güter zu verwalten". ( O.A.B.277 ) Erwähnt wird 1495 im Lgb. ( S. 280/6 ) der Keller Konrad Knoll. Im selben Jahr kaufte er die Hälfte am Burgstall in Renningen mit den zugehörigen Gütern. Vom Jahre 1495 an war Knoll zugleich Vogt des Leonberger Amtes.

***Steuern und andere Abgaben*** Die sog. „gewöhnliche" Steuer, die jedes Jahr an die Kellerei zu geben war, betrug nach dem Lgb. von 1350 70 Pfund Heller ( = 50 Gulden = 85,50 M ). Renningen stand in der Besteuerung an dritter Stelle ( hinter Leonberg u. Eltingen ). Dazu kamen bald noch 29 Pfund Heller „Speisung". Diese Steuer „entstand noch aus der Pflicht, dem Grafen oder seinem Vertreter, der zum Gericht kommt, Unterhalt zu gewähren." (O.A.B.329) Von 1399 an hat die Gemeinde auch das halbe Umgeld ( Ungeld , die Abgabe vom ausgeschenkten Wein ) abzuliefern. In Renningen trug das Umgeld i. J. 1500 durchschnittlich 32 Pfund Heller. Jedes Haus, das nicht befreit war, gab „Trethaber". 1399 waren 27 Hofraiten zur Lieferung von je 2 Simri verpflichtet. Dazu kamen weitere Abgaben in Früchten, Gänsen, Hühnern, Käse u. a. ( s.O.A.B.974 ).

***Die Forstmeister*** Die Aufsicht über den Wald unterlag den Forstmeistern. Die Renninger Wälder gehörten teils zum Leonberger, teils zum Böblinger Forst. Die Grenze zwischen den beiden bildete die Straße über den Längenbühl durchs Dorf u. über den Mühlberg. Es gab viel

über Wildschaden zu klagen, auch über die beschwerlichen Frondienste bei den Jagden, wie wir später sehen werden. Die Forstmeister, die die Rechte ihrer Herrschaft oft in schroffer Weise geltend machten, waren deshalb die am meisten gefürchteten Beamten.

***Beiträge zum Nebeneinkommen der Beamten 1514*** Zum Nebeneinkommen von Vogt, Keller u. Forstmeister in Leonberg hatte die Gemeinde Renningen jährlich beizutragen: 300 Eier u. 100 Haupt Kraut. Im Bauernaufstand des Jahres 1514, der unter dem Namen „der Arme Konrad“ bekannt ist, erhoben die Renninger gegen Eier- u. Krautlieferungen Beschwerde. Ein Erlaß des Herzogs Ulrich vom Oktober desselben Jahres bestimmte aber ( Lgb.99 ), daß es beim seitherigen Brauch bleiben soll, dieweil dies „Beinutzungen“ ( Nebeneinkommensteile ) seien, die im „Register“ ( Besoldungsbeschreibung ) begriffen sind. Im J. 1702 wurden diese Abgaben in eine Geldzahlung von je 3 Pfund Heller an Vogt, Keller u. Forstmeister verwandelt.

***Die Gemeindeverwaltung*** Eine der wichtigsten Aufgaben des Vogtes war die Einsetzung von Gemeindeverwaltungen in den einzelnen Dörfern. Sie wurde bei einem der Vogt- oder Ruggerichte, die von Zeit zu Zeit in jedem Dorf gehalten werden mußte, vorgenommen. Das alte Recht der alemannischen Sippe, die Angelegenheiten ihres Dorfes in der Versammlung der freien Männer unter Leitung des Sippenhauptes selbst zu ordnen ( s. a. S.58 ), war mehr u. mehr eingeschränkt worden. Zuletzt war nur noch ein kleiner Rest geblieben, das sog. „Birengericht“ ( s. u. S. 88 ).

***Der Schultheiß*** Schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts finden wir in den Dörfern besondere Beamte, die von der Herrschaft eingesetzt sind u. in ihrem Namen die Gemeinde verwalten, Gericht halten usw. Es sind die Schultheißen. Man nannte sie so, weil sie „die Schulden heißen, d.h. anbefehlen mußten, vor allem die zu bezahlenden Gerichtsbußen“. (Häfner S.30 ) Die Namen der Schultheißen von Renningen, die vor 1500 lebten, sind uns nicht bekannt.

***Das Gericht*** Außer den Schultheißen wurden vom Vogt noch 12 weitere Männer aus der Gemeinde eingesetzt ( der spätere Gemeinderat ). Schultheiß u. Gericht hatten nämlich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts auch die niedere Gerichtsbarkeit im Dorf, die hohe hatte der Vogt oder ein anderer Beamter in Leonberg.

***Der Zusatz ( Rat )*** Zu diesen vom Vogt bestimmten 13 Männern kam bald noch eine Vertretung der Gemeinde, ein Ausschuß, der „Zusatz“, später auch „Rat“ genannt wurde. Die 6 Mitglieder hatten den Titel „Ratsverwandte“ ( Lgb. 13 ). Im J. 1495 ist von den „Vier und Zwanzigern“ die Rede. ( Lgb.280/6 ) Darnach scheinen damals sowohl Gericht als Zusatz je 12 Mitglieder gezählt zu haben; später hat der letztere nur noch 6. ( *Rb.: die zum Rat Verwandten )*

Bei wichtigen Verhandlungen hat die ganze Gemeindebehörde mitzuwirken. Ihre Beschlüsse werden in feierlicher Weise bekanntgegeben und ins Lagerbuch eingetragen: „Wir Schultheiß, Gericht u. Zusatz des Fleckhens Renningen, bekhennen offentlich, samendt: und ohnverschaidenlich, für Unß: alle Unsere Erben und Nachkommen, die wir gleich allß und sellbs, vöstiglich hierzu verbünden. und Thun Kundt allermöniglich mit diesem Brief...“ ( Lgb.248 ).

***Wahl des Schultheißen betr.*** Daß die Wahl des Schultheißen ohne Mitwirkung der Gemeinde, allein durch den Vogt erfolgte, wurde in Renningen als Unrecht empfunden. Das erfahren wir aus dem oben ( S.86 ) angeführten Erlaß vom 6. Okt. 1514 ( Lgb.103 ), in dem Herzog Ulrich den Renningern ein kleines Zugeständnis macht: „Item die erwehlung des Schultheißen Betreffend, sollt dieselbig geschehen, durch unseren Vogt zu Leonberg, mit Rat des Gerichts zu Renningen ( d.h. im Einvernehmen mit demselben ), doch damit Unß Herzog Ulrich die Hand dannach nicht Beschloßen, sondern offen seye“.( d.h. ohne strenge Bindung für den Herzog, O.A.B. 977 ).

***Heimbürger ( Bürgermeister )*** Schultheiß, Gericht u. Zusatz ( Rat ) hatten die Wahl der Heimbürger, ohne darüber die ganze Gemeinde zu befragen. „ Heimbürger war (früher ) der alte Gemeindevorsteher, später ein Mitglied des Gerichts, besonders Rechner u. Aufseher über die Gemeindegüter“, S. 138. Die Heimbürger wurden später Bürgermeister genannt. Das neue Lagerbuch v. 1700 gebraucht beide Titel nebeneinander: „Heimbürger oder Bürgermeister.“ Beim Vogtgericht am 26. Apr. 1577 erhalten die Heimbürger Weisung, nicht mehr wie bisher bei Einzug der Strafgelder im Dorf herumzugehen u. „Pfand zu nehmen“, sondern auf dem Rathaus zu sitzen u. hier einzuziehen. Wer nicht kommt, „ solle die Straff doppelt zu erledigen schuldig sein“. ( Lgb. 162/6 ). Wenn früher die Strafe wegen Geldmangel nicht gleich bezahlt werden konnte, nahm der Heimbürger einstweilen ein Pfand.

***Das Dorfgericht („Birengericht“ )*** Neben dem von der Herrschaft eingerichteten Gericht, dem „Herrengericht“, gab es in den schwäbischen Dörfern noch ein von den Bauern gehaltenes Dorfgericht, das in den Lagerbüchern als „Bührengericht“ bezeichnet wird. Die beiden Renninger Lagerbücher von 1583 u. 1700 enthalten überaus wertvolle u. ziemlich ausführliche Berichte über dieses interessante Gericht, die auch von berufenen Gerichtsforschern ( Wintterlin, Ernst u. a. ) schon zu Rate gezogen wurde. Über dieses Birengericht ist nämlich schon viel geschrieben worden u. zwar deshalb, weil alles darauf hinzuweisen scheint, „daß wir hier einen letzten Rest der frühgermanischen Gerichtsbarkeit der freien Grundbesitzer vor uns haben“ ( Monatsschrift „ Württemberg“ 1932 S. 187 ). Jedenfalls ist es sehr alt, das zeigt schon die ganze Art, wie dieses Gericht zu Stande kommt: „1. Zu Renningen ist es der Brauch je und allwegen gewesen, darbey es auch hinfürr pleiben solle, namblich, daß man an

Jacobi –Tag Einen Büren-Schultheißen erwehlt, welcher Treu erstatten mueß ( d. h. sich eidlich verpflichten muß ), helffen des Flecken Recht und Gerechtigkeit ( zu üben ), und welcher ( her -) gebrachte Alte Gebrauch zue erhallten.

2. Wann dann solches Beschehen, so zeucht Er Bühren-Schultheiß, einen so Roß oder Ochsen hat, zu Einem Bürgermeister, den nimt er auch in Glüpt ( in Gelübdepflicht ), gleichwie er thun müßen.

3. Darauf gehen sie Beede am nechsten Sontag darauf, nach der Morgen Predig, samt allen denjenigen, so Roß oder Ochsen haben für das Thor hinaus.

4.Item, welcher so im Bühren-Gericht und noch ledigs Standes ist, am Sonntag hinauß zum Bühren-Gericht geht, und nicht ein Wehr oder Stecken mitbringt, der ist dem Bühren-Gericht zur Peen ( Strafe ) 4 Heller, unnachläßlich verfallen“. ( Lgb.158/6 – 160/6 ) Das Birengericht tagte alle Sonntage von Jakobi bis Michaelis ( 25.Juli bis 29. Sept.)

5. Schultheiß und Gericht waren von der Teilnahme an der Versammlung befreit, „doch so einer unter ihnen Roß oder Ochsen, darbey auch ein Sohn oder Knecht hat, muß er selbigen seinen Sohn oder Knecht auch hinaus schicken“.

6. Bei den sonntäglichen Versammlungen des Birengerichts hatte jedermann anzuzeigen, was er in der vergangenen Woche „uff der Brach, in Büren oder anderswo im Feld“ strafbar befunden, ob einer mit geschleiftem Pflug über Samenäcker gefahren ist, ob einer Trauben in den Weinbergen gebrochen hat, ob irgendwo jemand hat ein Weib oder eine Tochter auf einen Baum steigen sehen usw. Aufgabe des Birengerichts war vor allem auch der Schutz u. die Verteilung des wilden Obstes. Wenn auch die Namen „Birengericht“ u. „Birenschultheiß“ heute komisch anmuten, so kommt es aber daher, daß wir nicht mehr wissen, welche große Bedeutung das gedörrte Obst ( die „Hutzeln“ ) für den einfachen Haushalt unserer Vorfahren hatte.

Merkwürdig ist die Bestimmung über die eingegangenen Strafgelder. „Was sie alßdann erriegt ( an Strafen angesetzt ) das soll Ihr miteinander sein und bleiben. Was aber die geschworenen Schützen erriegen, das Gehört dem Gemeinen Flecken zue“. Leider ist nicht angegeben, wie das Birengericht die erhaltenen Strafgelder verwendete. Wurden sie verteilt, oder wurde damit ( wie an anderen Orten) ein gemeinsames „Birenmahl“ bestritten? In jenen Zeiten bestand die Neigung, Strafgelder zu Zechen zu verwenden, und bei allen möglichen Anlässen auf Gemeinde- oder Unrechtskosten einen Trunk zu veranstalten.

Die württembergischen Amtleute waren gegen dieses Volksgericht, das sich nach ihrer Ansicht Strafbefugnisse anmaßte, die ihnen und der Ortsbehörde zustanden. Sie wandten sich deshalb an ihre Regierung mit der Bitte, das Birengericht abzuschaffen ( „dieses ufriererisch

Bührengericht“ wie der Böblinger Vogt 1587 schrieb. O.A.B.299 ). Trotzdem scheint das Renninger Volksgericht unangefochten noch am Ende des 17. Jahrhunderts bestanden zu haben ( Wintterlin, S. 142 ). Zur Zeit der Abfassung des neuen Lagerbuches war es aber jedenfalls abgestellt, wie aus einem Zusatz des Schreibers hervorgeht ( S.160 ). „Bey diesem allem aber ist zu wissen, daß, gleich wie dergleichen vanitäten ( Eitelkeiten ) u. vergebliche Sachen, in dem ganzen Herzogthumb aus Hochfürstlicher Authorität schon vor längsten abgeschafft worden, auch dieses Bührengericht alhier zu Renningen nimmer üblich, sonder der Articul und gantze Beschaffenheit, wie es vor Alters dabei hergegangen, und gehalten, alleinig zufolge des Alten Lägerbuchs hier einverleibt worden.“

***Besondere Ereignisse in dieser Zeit*** Von besonderer Bedeutung für unser Dorf war außer der Amtsstadt Leonberg von jeher die näher gelegene freie Reichsstadt Weilderstadt. Da diese unmittelbar unter dem Kaiser stand, so genossen ihre Bürger besondere Rechte u. Freiheiten, auf die sie nicht wenig stolz waren, zudem waren sie durch Gewerbe u. Handel schon früh zu Wohlstand gelangt. Eine freie Reichsstadt konnte natürlich auch in der Politik eine viel größere Rolle spielen als ein abhängiges Bauerndorf. Von verschiedenen Kaisern ist uns bekannt, daß sie Weilderstadt auf ihren Fahrten als Absteigequartier benützten.

***Kaiserfahrten 1348*** Von Leonberg her (über Renningen) kam am 24. Jan.1348 Kaiser Karl IV. mit Gefolge nach Weilderstadt. Denselben Weg wählte am 27. Juli 1483 Kaiser Friedrich III. Einen anderen großen Zug sah unser Dorf am 23. Okt. 1388. Die Reichsstädte hatten sich im Schwäbischen Städtebund vereinigt gegen den fehdelustigen Grafen Eberhard II., den Greiner.

***Schlacht bei Döffingen 1388*** Im J. 1388 unternahmen nun die Truppen des Bundes ( etwa 3000 Mann ) einen „streifenden Reis“ durch das Land Württemberg. d.h. sie plünderten und verbrannten die Dörfer des Grafen. In dem verbündeten Weilderstadt machten sie Halt. Mit einem ziemlich großen Heer, das aber größtenteils aus schlecht bewaffneten Bauern bestand, rückte Eberhard II. von Leonberg her nach Renningen u. von hier über den Ihinger Hof nach Döffingen, wo die Städter eine schwere Niederlage erlitten. Ohne Zweifel waren damals auch die Renninger aufgeboten.

***Belagerung von Heimsheim 1395*** Vielleicht waren sie auch bei der Belagerung von Heimsheim, wo Eberhard III., der Milde, im J. 1395 die Häupter des Ritterbundes „vom Schlegel“ gefangen nahm. Urkundliche Belege dafür sind nicht vorhanden. Dagegen wissen wir von Weilderstadt, daß in der Döffinger Schlacht über 60 Bürger ihr Leben lassen mußten, gewiß ein großer Verlust für die kleine Stadt.

***Der „schwarze Tod“ ( 1348 – 1350 )*** Mehr Opfer aber als alle Kriege forderte eine schreckliche Seuche ( die Beulenpest, der „schwarze Tod“ ), die von 1348-1350 in Europa wütete. Eine erfolgreiche Bekämpfung der Pest war bei dem damaligen Stande der ärztlichen Wissenschaft nicht möglich. Die „ Geißler“ hielten die Seuche für eine Strafe Gottes u. glaubten durch strenge Bußübungen u. Martern Gott versöhnen u. der Strafe Einhalt tun zu können.

***Geißlerfahrten*** Die einzelnen Bruderschaften der Geißler unternahmen Bußfahrten durchs Land, wurden überall festlich empfangen, sangen, beteten, predigten u. geißelten sich täglich zweimal öffentlich, bis das Blut floß. Da sie in den 33½ Tagen, solange die Fahrt dauerte, „kein Kleidungsstück wechseln, kein Wasser brauchen, keinen Bart scheren u. nur auf Stroh schlafen durften“, so starrten sie schließlich vor Schmutz u. trugen so zur weiteren Verbreitung der Seuche bei. Eine dieser Geißlerfahrten zog im Mai u. Juni 1349 von Würzburg her über Eßlingen nach Weilderstadt u. Calw. Es ist möglich, daß der Schwarm oder ein Teil desselben auch durch unser Dorf kam. Jedenfalls erregte er überall, wohin er kam, gewaltiges Aufsehen. Aus der ganzen Umgebung strömte das Volk in Scharen herbei, um den schauerlichen u. tieferschütternden Bußübungen beizuwohnen.

## Die neuere Zeit

## Unser Dorf ums Jahr 1500

***Urkunden*** Der Gemeinde Renningen sind glücklicherweise zwei alte, wertvolle Urkunden, sog. „Lagerbücher“ erhalten geblieben. ( Ein 1551 genanntes „Flecken – oder Bürgerbuch“ ist leider verloren gegangen ).

***Das Lagerbuch von 1589/93*** Das auf uns gekommene ältere Lagerbuch wurde in den Jahren 1583 – 93 auf Befehl der Regierung angelegt u. bis ins 17. Jahrhundert fortgeführt. Nach diesem Buch gehörten am 18. Aug. 1583 zum Gericht: „Hanß Schnauffer, Schultheiß, Thomas Schneider, Burkhart Vimpelin, Hanß Herzog, Hanß Grau, Jörg Heckh ( Hackh? ), Jörg Jaiser, Thomas Repplin, Claus Abermann, Veit Schnauffer, Mattheus Rockenbauch, Hanß Naß und Hanß Ergezinger.“ Zum Zusatz gehörten: „Bartlin Eberlin, Jörg Frieß, Hanß Dietmann, Jörg Kauffmann, Allt Hanß Seemüller, und Steffen Schauber“ ( Schaber ).

***Das Lagerbuch von 1700*** Dieses ältere Lagerbuch ist aber „durch das leidige Kriegswesen, zimblich mankirt ( beschädigt ): und die Sigillen ( Siegel ) darvon verlohren, dardurch dann ohnbrauchbar geworden“ ( Lgb 11 ). Es wurde deshalb auf Befehl des Herzogs Ludwig vom 28. Jan. 1699 durch Johann Eberhard Vellnagel, der Kellerei geschworener Renovator im J. 1700 erneuert. Das alte Lagerbuch wurde aber nicht vollständig u. nicht ganz wörtlich in das neue aufgenommen; die Reihenfolge der Kapitel ist eine andere, auch sind Zeitangaben und Namen in beiden Lagerbüchern hin und wieder verschieden. Die Erneuerung des Lagerbuches geschah „im Beysein und Gegenwärtigkeit, der Ehrnvösten und Vorgeachten Jerg Jaisers, der Zeith Schultheißen alhier, so dann Hanß Schnauffers, Peter Pfenders und Christoph Reißers, alle des Gerichts, so dann Hannß Schaabers, Rathsverwandten alhier zu Renningen“. (Lgb.139)

Der letzte Eintrag stammt aus dem Jahre 1878.

***Inhalt der Lagerbücher*** Die Lagerbücher, die auch „Dorfbücher“ oder „Flecken-Statuten-Bücher“ heißen, enthalten die Dorf- u. Feldrechte u.- ordnungen der Gemeinde Renningen. Darunter sind viele, die aus früherer Zeit überliefert worden sind. Sie mußten 1583 schriftlich festgelegt werden, „darumb daß fürohin nicht wiederumb, über Kurz oder Lang, uß vergeßenhait, Irrungen und Spänn ( Spänn = Streit ) erwachsen möchte“. ( Lgb.139 ). Eingetragen wurden dann weiter die vom J. 1583 ab von der Gemeindebehörde getroffenen „Vergleiche und gemachten Ordnungen“, die Entscheide des Vogtgerichts u. namentlich die hochfürstlichen Befehle.

***Allgemeine Benützung*** Das Lagerbuch konnte von jedermann zu Rate gezogen werden. Wer sich aber „außerhalb gerichtlicher Versammlung“ etwas darin aufschlagen lassen wollte, der mußte dem Bürgermeister „geben und erlegen zween Schilling (12 Pfg.) unnachläßlich u. also Paar“ ( bar ). Lgb.199/6.

***Bedeutung der Lagerbücher*** Wenn nun auch alle diese im ersten Lagerbuch gesammelten alten Bräuche, Rechte u. Ordnungen für uns heute keine Gültigkeit mehr haben, so lohnt sich ein genaueres Studium derselben doch insofern, als sich aus ihm ein Bild unseres Dorfes u. seiner Markung, wenn auch kein vollständiges, zusammensetzen läßt, ein Bild, das uns Renningen im späten Mittelalter u. im ersten Jahrhundert der neueren Zeit zeigt. Dieses Bild ist in der Hauptsache durch Jahrhunderte gleich geblieben. ( Noch der erste genaue Plan des Dorfes von 1831 ( Tafel 16/8 ) läßt deutlich das von einer Mauer umschlossene alte Renningen erkennen. )

***Der Etter-Zaun*** Unser Dorf war aber bis zum J. 1600 nicht von einer Mauer, sondern von einem Etter-Zaun umgeben, „darzu der Fleck Holtz zu geben verobligirt ( verpflichtet ) geweßt“ ( Lgb. 207 ) Zu dieser sog. „äußeren Dorfwehr“ scheint auch ein Graben gehört zu haben, der sich außerhalb des Bretterzauns um das Dorf her zog. 1381 wird nämlich „eine Hofstatt außerhalb des Grabens“ erwähnt. Der Zaun hatte da, wo die Straßen von den Nachbardörfern hereinführen, Tore, die des Nachts geschlossen wurden. Öfters erwähnt wird das Weilemer Tor. Hier durch führte der Weg nach Weilderstadt ( über den Mühlberg ). Die anderen Tore waren: Das Pfarrtor, das Magstadter Tor, das Tor bei der großen Wette u. am Ende der großen Gasse das Tor bei der kleinen Wette.

***Große u. kleine Wette*** Eine „Wette“ entstand durch Verbreiterung des Bachbetts. Es bildete sich hier ein kleiner See, u. man hatte in unmittelbarer Nähe des Dorfes immer einen größeren Wasservorrat für Brandfälle. Die „große Wette“ hatte übrigens nur geringe Tiefe, so daß sie als Furt dienen konnte. Die „Wetfurt“ wird schon 1399 erwähnt. Neben der Wette führte eine Holzbrücke über den Bach, die ***1581*** durch eine von Stein ersetzt wurde. Noch im vorigen Jahrhundert fuhren die Bauern an heißen Tagen nicht über die Brücke, sondern durch die Wette. Über die „kleine Wette“, die am Ende der großen Gasse lag ( Tafel 6 a ), wurde erst ***1531*** eine Brücke gebaut. Ein solcher Brückenbau war damals für die Gemeinde ein großes Unternehmen. Es wird deshalb in den Lagerbüchern auch ausführlich darüber berichtet. (Lgb.235) Die Inhaber der Stegwiesen konnten vor 1531 nur auf einem Umweg über „das Unterwöhrt u. die große Wettinbrucken“ ins Dorf herein, da sonst ganz am Dorf entlang kein anderer Übergang über den Bach vorhanden war. „Zum Gunst dem Gantzen Fleckhen“, namentlich aber dem Jakob Schnauffer zulieb, wurde deshalb im genannten Jahr eine Aus- u.

Einfahrt über den Bach „zugesagt“. Es wurde in der Versammlung bestimmt, wieviel Jakob Schnauffer u. wieviel die Gemeinde an den Kosten zu tragen hatte, was in der Fron beizuführen war usw. „Und so der Heuet, Öhmbdet und Dinget ( das Dungführen ) ein Endt habend, so soll die Bruck von den Heimbürgern uffgehebt u. in des Flecken Gewahrsam gehalten werden. (Lgb. 236). „ Das Thor bey der kleinen Wettin soll der Fleckhen in ansentlichem Bau erhalten u. verwaren, damit das vich nicht uff die wisen khommen köndt“. (Altes Lgb.61)

***Verlauf des Etter-Zaunes*** Der Dorfzaun stand nicht unmittelbar am Bachufer, zwischen beiden war vielmehr ein breiter Streifen Landes, der von der kleinen Wette an bachaufwärts als „Allmendt für das vich“, also als Viehweide diente. Die Gegend dort heißt jetzt noch „Allmet“. Bachabwärts scheinen Gärten gewesen zu sein. Hier ist noch ein Stück der alten Dorfmauer erhalten, die nach dem Jahre 1600 an Stelle des Zauns errichtet wurde. Die Gärten hinter der Mauer liegen etwas erhöht, sie waren so bei der jährlichen Bachüberschwemmung einigermaßen gesichert. An der Hauptstraße, in der Nähe der großen Wettenbrücke, machte der Etterzaun eine Biegung ins Dorf hinein bis zum Tor am Anfang der Mühlgasse. Seinen weiteren Verlauf bis zur Mühle läßt sich nicht sicher nachweisen. Die Mühle lag ganz abseits von den paar Häusern der Mühlgasse, aber wohl noch innerhalb des Zaunes ( wie später innerhalb der Mauer ). Unterhalb der Mühle scheint am Bach, als einziges Gebäude außerhalb Etters ( außer der Burg ), eine Hammerschmiede gewesen zu sein. Der Name „Hamerstadt“, der zweimal urkundlich bezeugt ist, läßt sich nicht anders deuten. Jenseits des Baches erhob sich inmitten einer breiten Wasserfläche die ummauerte Burg der ehemaligen Herren von Randingen ( das sog. „Schlößle“, das durch die nach oben abgerundeten Fenster auffällt, ist erst in viel späterer Zeit gebaut worden ). Auf seiner Süd- u. Westseite ist das Dorf wenig u. verhältnismäßig spät gewachsen. Die alte Dorfgrenze ( d.h. die Mauer ) ist deshalb hier noch zum größten Teil erhalten. Im Westen des Dorfes stand außerhalb Etters eine Kapelle, die 1568 erwähnt wird. Der Flurname „Kappel“ erinnert noch daran. Im Taufbuch hat (15. Nov. 1605 ) Jakob Frieß die Bezeichnung „Kapellen-Pauer“ ( Bauer ). Das Dörflein Altheim war abgegangen. Solch kleine Siedlungen waren in Kriegszeiten besonders gefährdet. Ihre Bewohner zogen deshalb in die größeren, geschützten Dörfer oder in die ummauerten Städte.

***Der befestigte Kirchhof*** Bei feindlichen Überfällen hätte der Etterzaun mitsamt dem Graben wohl wenig Schutz geboten. Die Einwohnerschaft zieht sich deshalb vor dem anrückenden Feind mit ihrer beweglichen Habe in „die innere Dorfmauer“, in den befestigten Kirchhof zurück. Er war zu einer regelrechten Festung ausgebaut. Die hohe Mauer, die ihn umgab, war mit einem hölzernen Wehrgang versehen ( wie heute noch in Weilderstadt ). Die bewaffneten Bürger stellten sich in den überdachten Gang und konnten den Feind durch Schießscharten

abwehren. Die Annäherung an die Mauer war durch einen mit Wasser gefüllten Graben, den sog. „Kirchgraben“ erschwert. Das Wasser dieses Grabens leistete auch bei Brandfällen gute Dienste. Bei der großen Feuersbrunst vom 17. auf den 18. Juni 1773, bei der die Häuser zwischen Rathaus u. Pfarrhaus in Flammen aufgingen, wären auch die beiden Gebäude mitverbrannt, wenn man das Wasser des Kirchgrabens nicht gehabt hätte. Der nördlich der Kirche liegende Teil des Grabens war also damals jedenfalls noch vorhanden. Der Kirchhof diente noch als Begräbnisplatz. Der Raum muß also beschränkt gewesen sein. Denn es standen hier auch „Kornhäuslein“ oder „Gaden“. Sie enthielten wohl Lebensmittelvorräte für den Fall einer länger dauernden Belagerung. Solche alten „Gaden“ sind heute noch zu sehen bei der Kirche in Weissach. Der dortige Kirchturm steht getrennt vom Kirchenschiff u. zeigt so recht deutlich seine frühere Bestimmung als Festungsturm. Die Tür des Turmes lag hoch u. konnte nur auf einer Holztreppe erreicht werden. Eines der Kornhäuslein auf dem Renninger Kirchhof kaufte im J. 1460 das Spital zu Stuttgart, dem damals die Kirche gehörte, von Leonhard v. Brandeck, ein anderes war im Besitz des Klosters Bebenhausen. Die „Gaden“ wurden 1597 abgebrochen zur Erweiterung des Kirchhofs.

***Das alte Rathaus*** Auf der Ostseite des Kirchhofs stand das alte Rathaus, auf 3 Seiten „an der Allmandt“ gelegen, „Stosst gegen der Kürchen an des gemeinen Fleckhen Wagenheuslein, von welchem Wagenheuslein, sovil das ganz Dachwerckh in sich begreifft, damit sich ein Schullmaister mit seinem gesind behellfen möge“ ( altes Lgb.101). Der letztere darf sich „zu nacht nit ohne erlaupt des Schullthaißen und Bürgermeisters außerhalb der Kürchen oder Kürchenmauern fünden laßen“ (altes Lgb.35/6). Im J. 1590 wurde neben dem Alten Rathaus ein neues ( das jetzige ) gebaut. (s. Tafel 12). Über das nun entbehrlich gewordene alte Rathaus wurde bestimmt: „Welliches Allt Rathaus darogegen Fürohin ein Schuolhauß haißen und sein und sonst zue öwigen Zeithen nirgendthin gebraucht werden soll.“ ( Altes Lgb. 36 ) Dieses Schulhaus wurde 1803 abgebrochen u. an seiner Stelle ein neues errichtet. ( das jetzige „alte“ Schulhaus )

Der Zugang zum befestigten Kirchhof führte von 1590 ab durch das neue Rathaus. Im alten Lagerbuch wird eine Brücke über den Kirchgraben erwähnt: „Item so soll auch ein jeder Mesner alle Sambstag die Kürchen und Gäng herumb sampt der Bruckhen fegen“. (Altes Lgb.102 ). Diese Dienstanweisung für den Mesner findet sich auch wieder im neuen Lagerbuch von 1700. Demnach hätte es also einen zweiten Zugang ( auf der Nordseite? ) gegeben.

***Die Kirche*** Wie die Kirche um 1500 ausgesehen, läßt sich nicht mehr genauer feststellen. Von ihr ist nur noch der Chor im Erdgeschoß des Ostturms erhalten. „Die Kirche soll in ihrer

ersten Gestalt im romanischen Stil gebaut worden sein, wie + Werkmeister Güthler, der beim letzten Umbau der Kirche 1876/77 beteiligt war, bestimmt versicherte. Spuren davon seien noch in den ältesten Wänden an der Nordseite, wo früher die Sakristei war, eingemauert.“ ( Mürdel Beiträge zur Ortschronik 17 ). Der Turm war viereckig. ( s.a. S 106 f )

***Die Gassen*** Die Gassen u. Gäßlein in der Umgebung der Kirche sind zum Teil heute noch eng u. winkelig. Das war natürlich vor 400 Jahren noch viel schlimmer. Alle die schönen, freien Plätze, die mit den breiten Straßen heute unserem Dorf ein städtisches Aussehen geben, fehlten damals noch; sie sind erst im Laufe der letzten 150 Jahre entstanden, erst nachdem alte Gebäude abgebrochen oder durch Brände zerstört worden waren. Das „Enge Gäßlein war auch für die früheren Verhältnisse zu eng. Nur „der Mühl-Karr hatte die Befugsam, diese enge Gaß zu befahren“. Weil auch Bauern diese Gäßlein benützen, so klagt Christoph Kauffmann vor dem Vogt-Rueg-Gericht am 24. April 1761, „die Bauern ruiniren ihm und seinem Nachbarn Michael Kümmerle die Mauern am Hauß“. Es wird entschieden, daß dieses enge Gäßlein inskünftig nur mit leeren Wagen „und mit dem engen Gelais“ befahren werden darf. ( Lgb. 236/6 )

Eng waren auch die Dorfeingänge beim Magstadter- u. Pfarrtor. Als Gemeinderat und Waldmeister Karl Ludwig Hackh im J. 1831 die Lammscheuer baute, mußte er die Dorfmauer bis zum Pfarrtor abbrechen, „u. den dadurch gewonnenen Raum als Straße liegen lassen“. ( Lgb. 372/6 ) Der Eingang beim Magstadter Tor wurde erst in jüngster Zeit ( 1932 ) durch Abbruch eines baufälligen Hauses verbreitert.

***Die ältesten Häuser ( Tafel 17 )*** Die alten Bauernhäuser sind alle im Laufe der Jahrhunderte umgebaut vergrößert oder jedenfalls äußerlich öfters erneuert worden. Zu den nachweisbar ältesten Gebäuden gehört der „Rappen“ am Magstadter Tor, jetzt Bäckerei Blaich. Im oberen Teil des Hauses ist immer noch das geschwungene Balkenwerk zu sehen. Bei einem Umbau kam auf einem Eckbalken die Jahreszahl der Erbauung zum Vorschein ( 15....).

*Nachtrag*: „Rappen“; Bei der Erneuerung des Verputzes Mai, Juni 1950 wurde der Eckbalken wieder freigelegt. Die Inschrift lautet:

**KHEBE**
**RHART**
**BAYR**
**1596** [1]

Ein anderes der Häuser am Magstadter Tor diente unter Herzog Christoph ( 1550 - 1568 ) als Schulhaus. Im J.1550 erbaut wurde das erste Haus rechts am Eingang ins enge Gäßle u. um dieselbe Zeit ungefähr auch das Haus des Jakob Kauffmann, Ehrhards Sohn; das Balkenwerk des letzteren wurde bei einer Erneuerung der Giebelseite abgehobelt; auf dem senkrechten Mittelbalken ist aber noch der Anfang der Jahreszahl, nämlich 15, zu lesen; die zwei Endziffern sind undeutlich ( vielleicht 1566 ? ). Nicht ganz so alt ist die „Kaserne“. Sie wurde erst im J. 1624 erbaut. Das stattliche Bauwerk galt von jeher als besondere Sehenswürdigkeit des Dorfes u. wurde auch öfters abgebildet. Ihrer außergewöhnlichen Größe verdankt sie auch ihren Namen. In Malmsheim gab es ebenfalls eine „Kaserne“. Sie brannte 1908 ab. Sehenswert ist die Renninger „Kaserne“ aber vor allem wegen ihrer eigentümlichen Bauart. Sie zeigt alle die besonderen Merkmale einer alten, längst abgekommenen Bauweise. Die Häuser konnten sich im alten, eng gebauten Ortskern nicht mehr in die Breite u. Tiefe ausdehnen, man fing deshalb an, mehrere Stockwerke übereinander zu bauen u. die oberen Stockwerke über die unteren herauszuziehen. Solche Überhänge benahmen den Straßen Licht u. Luft, u. in den engen u. winkeligen Gassen wurde es nie recht trocken.

***Die Badstube*** In der Nähe des Baches „unten im Dorf“ war eine „Badstube“, die seit dem Jahre 1300 erwähnt wird (auch im alten Lagerbuch S.46). Die Leute, die im Badhaus zu bedienen hatten, hießen die Bader oder Bäder. Sie waren zugleich Wundärzte und Friseure. Man ging als in die Badstube nicht nur um zu schwitzen, zu baden, sich wickeln u. abreiben (massieren) zu lassen, dort wurde einem auch der Bart geschoren, die Zähne gezogen, zur Ader gelassen usw. In Renningen waren die Bader zugleich Stellvertreter der Schützen (Schutzleute). „Im Fall sich begab, daß man Eins Schützen im Fleckhen bedörffe, aber keiner darinn; oder auf dem Felde oder anderswo wär, ist ein jeglicher Bader so zu Renningen seyn wird, schuldig, dasßelbig zu thuen gleichwie ein Schütz ( Lgb 173 ). „1767 gibt es ein vom Flecken eingerichtetes Badhaus neben dem früheren Bad“. ( O.A.B. S. 976 )

Von sonstigen Gebäuden werden im Lagerbuch aufgeführt: Die „Bachkuchen“ (das Backhaus) u. die „Fleckhenschmittin“ ( Fleckenschmiede ).

***Die Brunnen*** Es gab im Dorf nur tiefe Schöpf oder Galtbrunnen, aus denen das Wasser mit einer langen Stange heraufgeholt werden mußte. Da das namentlich für die „kindenden“ Frauen schädlich war, wollte man für sie einen laufenden Brunnen einrichten. „Man kam schließlich 1590 mit der Gemeinde Magstadt überein, eine Quelle am Magstadter Rank unter dem Landgraben (?) zu fassen. Da aber die Sache dem Brunnenmeister mißlang, kam es zu einer heftigen Bewegung im Ort“. ( O.A.B.976 ) Eine solche Quelle „die sofort in den Aißbach ( Abzugsgraben ) fließt, entspringt jetzt noch unmittelbar an der Grenze im Wie-

sental gegen Magstadt. Es wird dieselbe Quelle sein, die 1495 im Lgb. 281 als „Rohrbrounn“ bezeichnet wird ( s. auch  S.39 ). Die Schützen mußten „die Bronnentrög darob man das vich trennckht“ ( Lgb. 174/6 ) alle 14 Tage oder 3 Wochen säubern u. fegen u. im Winter das Eis in in den Trögen u. um die Brunnen aufhauen. Erst im J. 1812 wurden die 7 Schöpfbrunnen der Gemeinde zu „Gumppbronnen“ ( Pumpbrunnen ) umgebaut.

## Weiden, Wiesen u. Äcker

***Die Markung („Zwing u. Bann“)*** Renningen war früher ein reines Bauerndorf, u. so ist es selbstverständlich, daß die alten Bücher in der Hauptsache über Dinge berichten, die unmittelbar irgendwie mit dem bäuerlichen Leben zusammenhängen, über Ackerbau u. Viehzucht u. über die Felder, Wiesen u. Wälder, die der Gemeinde gehören. Dabei fällt uns auf, daß der Ausdruck „auf Renninger Markung“ erst vom 17. Jahrhundert an gebraucht wird. Die alte Bezeichnung dafür lautet immer: „uff Renninger Zwing und bennen (oder Bännen“).

Wie schon oben ( S.57 u. 58 ) angeführt, war ursprünglich die Markung gemeinsamer Besitz der Sippe ( Gemeinde ). Später wurden die einzelnen Wiesen u. Äcker Privateigentum; aber der Besitzer erhielt damit kein unbeschränktes Verfügungsrecht. Ihr Eigentum war nur auf eine gewisse Zeit des Jahres für die übrigen Dorfbewohner gesperrt, nachher mußte es zur allgemeinen Nutzung (als Weide z.B.) freigegeben werden. „Unter Zwing u. Bann versteht man das Recht, eine Fläche durch Bann zu sperren u. freizugeben u. das bäuerliche Leben in seiner hergebrachten Ordnung zu halten“. (O.A.B.284) „Zwing ist zugleich die Bezeichnung für die niedere, im Dorf selber ausgeübte Gerichtsbarkeit“. ( Häfner Ortsgesch. S.90 ) Die Zwing- u. Banngewalt des Dorfes erstreckte sich aber auf das Gebiet, das wir jetzt „Markung“ heißen.

***Die Weidewirtschaft*** Heute ist der Boden unserer Markung fast restlos ausgenützt; es gibt nur noch wenige Ar nutzloses Ödland. Die landwirtschaftlich benutzte Fläche ist in rechteckige Acker- u. Wiesenstücke aufgeteilt. Grenzen u. Wege sind wie mit dem Lineal gezogen. Auch die Bäche sind reguliert, d.h. gerade gelegt. Wo wir auf unserer Renninger Ebene stehen mögen, überall schweift der Blick über große, weite Acker- u. Wiesenflächen meist bis zu den Nachbardörfern.

Vor 4000 Jahren bot unsere Markung ein anderes Bild. Der Ackerbau wurde weit nicht in dem Umfang betrieben wie heutzutage. Einen großen Teil der Markung nahm die Weidewirtschaft, die übrigens bis ins 18. Jahrhundert dauerte, in Anspruch. Das alte Lagerbuch zählt ( S.46 ) 11 Fluren auf, „die mögen sie verordnen zu einer weydt“. Sie lagen zum Teil in unmittelbarer Nähe des Dorfes, so „die Allmandt bey der Badstuben“, „die Allmandt bei der Veldtbruckhen“, „die mülwesemlin“ ( Mühlwäselein ). Diese Fluren wurden nicht angebaut, sondern dienten nur als Viehweide. Nicht aufgezählt sind im Lagerbuch die „Egardten, die nicht mehr versteuert werden“, also die steinigen, unfruchtbaren Ödländer an den Abhängen im Wollensack, am Kindelberg, an der Steig, auf der Schelmenegart usw., die auch alle heute mehr oder weniger nutzbar gemacht worden sind. Das Vieh wurde übrigens auch in die Wäl-

der, auf die Brachäcker u. nach der Ernte auf die leeren Stoppelfelder u. die Wiesen getrieben. Diese ausgedehnte Weidewirtschaft brachte es mit sich, daß die ungebauten Äcker u. Wiesen namentlich an den Auftriebswegen zu den Viehweiden ( also am Herdweg, am Kühhirtlesweg usw. ) eingeschrankt oder durch Hecken oder Zäune abgesperrt werden mußten. Bei uns sah es also früher etwa so aus wie jetzt im Allgäu, wo noch der Weidebetrieb ist. Das Blickfeld war aber nicht nur durch die vielen Hecken u. Zäune begrenzt, sondern auch durch den üppigen Pflanzenbewuchs der Bäche. Ihr Lauf war nicht geregelt; sie verstopften sich leicht u. überschwemmten die Umgebung. Ihre Ufer waren deshalb sumpfig u. dicht mit Erlen, Weiden, Schilfrohr, Binsen u. Riedgras bewachsen. Sumpfige Stellen gab's auch sonst genug auf der Markung. Einige Flurnamen erinnern noch daran: Moor, Dämpfel ( Tümpel ), Riet, Sulz, Schlat ( Sumpfgras ), Schwertlen usw.

Der gemeinsame Weidebetrieb verursachte der Gemeindebehörde viele Schwierigkeiten. Es kam häufig zu Klagen. Großen Schaden konnte das Vieh in den Krautgärten anrichten, wenn es dort vorbeigetrieben wurde. Daher bestimmte das alte Lagerbuch ( S. 55/6 ): „Es ist recht alhie zu Renningen, daß kein ledig vich den Laußkammeweg soll uff und ab gehen. sondern man soll es füeren. ging es ledig. so soll man es riegen“ ( rügen ).

***Brühl, Schafwiesen, Auchtweid*** Durch die alten Weiderechte, die auf gewissen Wiesen lasteten, kamen diese stark in „Abgang“; es war Gefahr, daß sie „zuletzt an Etlichen Enden gar zu Egarten werden. Die Inhaber der Brühl- u. Schafwiesen, sowie der Auchtweid (Nachtweide) durften nur das Heu einbringen. Nach der Heuet war der Brühl ganz u. die beiden anderen Fluren je zur Hälfte Dorfweide . (Schafwiesen u. Auchtweid wurden durch den Maisgraben je in zwei Hälften geteilt.) Vom nichtbeweideten Teil verkaufte die Gemeinde das Öhmd stückweise an den Meistbietenden. So kam es, „daß mancher sein Aigen guet, mit Nachthayl und Schaden, Kaufen müssen, welches dann mit kleinem Unwillen eingewachsen“. Im J. ***1551*** beschloß man, die alten Rechte aufzuheben. Man wählte „6 Erbare und der Sachen verständige Männer“, nämlich „Peter Kürnstein, Thomas Repplin u. Veit Stahlen, alle drey des Gerichts“, dazu noch aus der Gemeinde „Caspar Herzag, Hannß Küllin u. Hannß Küehnlen“. Diese 6 „Tädings Männer“ sollten die Wiesen besichtigen, die Sache erwägen u. „ein Ordnung machen“. Man kam dahin überein, daß es mit diesen Wiesen künftig gehalten werden soll wie mit allen anderen im Magstadter - u. Malmsheimer Tal. Die Inhaber erhielten auch das Öhmd, mußten aber dafür einen kleinen Zins an die Gemeinde bezahlen. Für den nun in Wegfall kommenden Weidgang auf Brühl, Auchtweid u. Schafwiesen mußte Ersatz geschaffen werden. Deshalb wurden „die Allmandenwäsen, so bisher zu Öhmden gebaut worden“, „als freie und offene Weid erklärt“. ( Lgb.248-261 )

***„Der Roß- und Ochsenweid halber“*** Die reicheren Bürger suchten die Dorfweide möglichst auch zu nützen dadurch, daß sie viel Vieh hielten, „Ochsen u. Schaffvich, deren sie gar wohl entbähren mögen und derselben nit bedürffen, daher dann allerlay widerwillen und Ohneinigkeit durch den Gemeinen Mann erfolgt, und dem Armen Mann ein großer Abbruch beschehen“. Nachdem die Sache im J. 1579 „unserer hohen Obrigkeit zu Leonberg“ vorgetragen auch „eine gantze Gemeinde erfragt“, ist man „darüber einhellig mit Einander geworden“ und hat beschlossen, 6 „Tädings-Männer“ aus der Gemeinde zu erwählen u. was diese samt Schultheiß, Gericht u. Zusatz „Ordnen. machen und beschließen, bey dem soll es gänzlich pleiben und gehalten werden“. Die 6 „Schiedt-Männer“ hießen: Jacob Abermann, Jacob Schnaufer, Martin Herzog, Hannß Egeler, Jacob Reyß u. Hannß Rockhenbauch. Es wurde bestimmt: Wer Ochsen zu seinem Feldgeschäft hat, darf nicht mehr als „ein Paar Zug-Ochsen“ auf die Weide schicken. Wenn er sich mit einem Paar nicht behelfen kann, so „soll Ihm ein Roß auch zuegelaßen sein“. Wer zwei, drei , vier oder mehr Roß hat, „demselben soll kein Ochs darzue gestattet werden“. Von seinen Rossen darf er nur drei zur Gemeindeweide lassen usw. Das „Auchten“ mit den Rossen u. Ochsen, d.h. das Weiden des Schaffviehs bei Nacht oder am frühen Morgen auf besonders dafür bestimmten Fluren, wird „gäntzlich und überall“ verboten; auf eigenen Gütern ist es erlaubt. Dem Schaffvieh, d.h. den Rossen u. Ochsen ( Kühe wurden früher nicht zur Feldarbeit verwendet ) wurden dafür „damit es desto baas ( baas, besser, am besten ) u. stattlicher pleiben und erhalten werden möchte“ innerhalb der 3 Zelgen, in der Nähe des Dorfes besondere Plätze „verbannt und vorbehalten“, auf welche das andere Vieh erst in 14 Tagen folgen darf. Die Allmanden u. die anderen gemeinsamen Weiden dürfen morgens „vorm Ufemergen“ ( Ave – Maria - Läuten ) nicht befahren werden. Das Grasschneiden auf den Allmanden war schon früher verboten, „Dieweil dem Schaffvich dardurch großer abbruch geschehen“. Die Strafe von 1 Schilling hat aber nicht abschreckend gewirkt; sie wird deshalb auf 5 Schilling erhöht. Wer morgens „vor Ufemergen“ oder abends darnach betroffen wird, zahlt die doppelte Strafe. ( Lgb. 117-126 )

***„Weidgangsgerechtigkeit“*** Trotz aller Einschränkungen kam zu viel Vieh auf die Weide. Die Herrschaft, die auch Weiderechte im Oberamt u. an vielen Orten ihre Schafherden laufen hatte, ließ schließlich durch Sachverständige die Zahl der Rinder u. Schafe feststellen, die in den einzelnen Gemeinden auf der Weide gehalten werden können: „Uf Sontag den 10. Novembris Anno 1672, habe Ich Johann Anshelm, Bürger zu Gröningen, und Zahlmeister under der Steig, uff gnädigstes anbefehlen Ihro Großfürstl. Durchl. uf Renninger Markung, Zwängen und Bännen, all Gerechtigkeit, Trib und Trab, uff dem Rathauß zu Renningen, neben seyn Herrn Schulheißen und zweyen des Gerichts alda, ordentlich erneuert u. Beschrieben,

wie hernach volgt“. Auf ihrer Markung „mögen Sie erhalten u. aufbringen Anderthalb Hundert stückh ohngefahrlich Rinderviech und an Alten und Jungen Schafen Siben oder Achthalb Hundert stückh“. Über die amtliche Schätzung wurde ein Schein ausgestellt. Nach einem späteren Zusatz im Lgb. ( S. 115/6 ) „sind dannoch ( trotzdem ) in dem Fleckhen Renningen, vor und nach ertheilung dieses Scheins, wie auch noch uf den heütigen Tag, zwey bis dritthalb Hundert stückh Rindviech, ohne die Zugochsen, deren auf etwan dreisig bis etlich und dreisig paar gewesen, sodann Achthundert bis Tausend Alt und Junger Schaf gehalten worden“. ( Lgb. 115.115/6 ).

***Der Kühhirte*** Im Frühling bis 25. Apr. fährt der Sauhirt vor dem Kühhirten aus, dann bis Bartholomäi der Kühhirte vor dem Sauhirten u. dann wieder umgekehrt. Der Kühhirte hatte die Anweisung, im Frühling auszufahren, „sobald es bloß und eben wird, und die Wäld u. Feld, auch Trib u. Tratt brauchen, die so färig seyen“ ( befahren werden dürfen ); aber „der verbottenen Wäld u. Häu, auch verbunden plätz müeßig gehen „( d.h.sie meiden ), sonst wird er der Forstordnung nach „unnachläßig gestraft“. („Trib u. Tratt“ - eine oft gebrauchte Formel; beide Wörter bedeuten „Weideplätze“ ). Der Kühhirt durfte bei gutem Wetter keinen Tag, „es sey in dem Frühling, Sommer, Herbst oder worm Winther, ohnaußgefahren daheimb bleiben“. Das durfte er nur bei Regen u. Schneewetter, wenn es „also ungestüm wäre“, daß jedermann es für besser erachte, wenn das Vieh in den Ställen bliebe. Mit der Genehmigung der Gemeindebehörde durfte der „Maisterhirt“ einen „Zueknecht“ annehmen, mußte ihn aber „von seinem Lohn zahlen und ußrichten“. Als Lohn bekam der Hirt „von einer Kueh oder anderem Hauptvich“ vier Schilling, von einem „Stupfelkalb“ 8 Pfennig usw. Doch lassen Schultheiß u. Gericht es bei vorgesetztem Lohn nicht allezeit bleiben, „sondern schlagen nach Beschaffenheit der Zeith und Leuth, auff und ab“. ( Lgb, 191 ) Der Hirt fordert seine Gebühren am Pfingstfest, indem er blasend durchs Dorf zog.

***Der Schäfer*** Es scheint, daß die Schafe nicht Eigentum des Schäfers waren, sondern den Bauern gehörten. Im alten Lgb. ( S.116 ) heißt es: „wer den Schöffer ( Schäfer ) mellckhen (melken) lassen will, der mags thun. will dann einer die seinen selbst mellckhen. der mags auch thun“. Der „Pferrich“ wurde verlost. Der Schäfer hatte auch ein Los. Keiner durfte sein Pferchlos verkaufen, „mags aber wohl fahren laßen“ ( darauf verzichten ). Als Lohn bekam der Schäfer von einem alten Schaf oder Hammel 3 Schilling ( nachher 10 Kreuzer ), von einem Lamm die Hälfte, nämlich ein Schilling 6 Heller ( später 5 Kreuzer ), für eine Nacht zu pferchen 2 Schilling ( 4 Kreuzer ). Außerdem mußte jeder Bauer, der Schafe auf die Weide ließ, dem Schäfer einen Laib Brot geben. *Späterer Zusatz*: „Und dann ist ein jeder Schäffer für 200 Guldin Caution u. Bürgschaft zu thun verpflücht u. schuldig“.

***Die Wiesen*** Die Wiesen waren gebannt von Georgi bis Michaelis , d.h. solange konnten sie die Eigentümer ausschließlich für ihre Zwecke benutzen. In der übrigen Zeit waren sie Dorfweide. Eine Ausnahme machten bis 1551 der Brühl, die Schafweide u. die Auchtweide (s.a.S.103).

***Stegwiesen*** Auf den Stegwiesen durfte das Gras auch bis Michaelis gemäht, aber nicht zu Öhmd gedörrt werden, sondern „gleich zum veratzen“ ( fressen ): „sonsten wird Kein wiß auf Renninger Marckhung allso gehalten“. ( Lgb.239 )

***Aus- u. Einfahrtsrechte*** Für die vielen Wiesen, die nicht an einem Weg grenzten, bestanden seit den ältesten Zeiten besondere Aus- u. Einfahrtsrechte, die im alten Lagerbuch alle einzeln verzeichnet sind. Wer vor „Johannis Babtista“ ( Joh. d. Täufer ) mähen wollte, mußte vorher dem, durch welchen er fahren muß, einen Weg durchs Gras machen. Heu u. Öhmd sollten wie alles was auf der Markung gewachsen, in erster Linie den Renninger Bürgern zugutkommen.

***Verkauf von Heu u. Öhmd*** 1551 wurde deshalb beschlossen: „das hinfürtter zu öwig Zeithen khain burger oder einsäs zu Renningen kain wissen, so uff dem ganzen zehenden eingefast. an welchen enden oder in wellchem thaal, die zu Renningen gelegen, außer dem Fleckhen. andern Außlendischen ( Auswärtigen ) zu Hüllff weder umb gellt noch umb gellts wärth, leyhen, noch auf das Häuw ( Heu ) oder embdt ( Öhmd ) daruff verkauffen oder vertauschen sollen. bey straaff drey pfund Heller Landeswerung ( Währung ). die der burgermaister jeder Zaith von einem jeden vberfarer ( Übertreter ) ohnangesehen aller freundschafft oder ander unbequemlicher mittel und widerwärdt ( Widerrede ) einziehen sollen“. Wer übriges Heu oder Öhmd hatte, der mußte es „dem Fleckhen umb ein gebürliche bezalung gedeyhen laßen“. Wenn sich unter den Renninger Bürgern kein Käufer fand, dann sollte „sollich faill Häue und embdt“ in die Scheune geführt u. „behaimst“ werden, „danarch dan ein Jeder nach seines gefallensmit handlen mag. ohne eintrag meniglichen“,

***Bewässerung*** Genaue Vorschriften bestanden auch über die Bewässerung der Wiesen.

Die Wässerung der ***Wasserbacher Lehenwiesen*** sollte „in Früehlings Zeithen, umb Unser Frauwen Lichtmeß angestellt werden“. Jeder Inhaber einer Wiese dufte einen halben Tag wässern. Keiner „Er sey gleich wer er wöll“, durfte hier am Bach Weiden pflanzen „einem Andern zue Nachthayl u. Schaden“. ( Lgb. 264-68 ) Die Besitzer der ***Mühlwiesen*** hatten „nach altem Brauch und Herkommen“ das Recht, daß jeder Müller Samstags „wenn man Vesper oder Feyerabend leuttet, die Mühlin fürstellen ( abstellen ) und sie das Wasßer nach ihrem willen und gefallen biß Morgen Sonntags, biß man wieder in die Kirchen leütet, gebrauchen laßen mueß“. ( Lgb. 243/6 )

***Entwässerung*** In den ebenen Wiesentälern gegen Warmbronn, Magstadt u. Malmsheim hatte der Boden zu viel Wasser. Von jeher versuchte man, das Wasser durch Gräben abzuleiten, u. so den versumpften Boden allmählich in gutes Wiesenland zu verwandeln. Im Mittelalter waren die genannten Täler schon von einem Netz von Abzugsgräben durchzogen. Sie wurden in den Lagerbüchern als „Erbflüß oder Öhsgräben“ bezeichnet. Aus den „Öhsgräben“ sind die „Aisgräben“ entstanden, die später zu „Maisgräben“ und „Maisenbächen“ wurden, Namen, die sich in unserer Gegend häufig finden. Unser Maisgraben hatte scheint`s früher keinen eigenen Namen; er hieß: „der Bach, der von Warmbronn abgehet“. (altes Lgb. 64 ) Im Jahre ***1495*** „seindt ettlich Spen ( Streitigkeiten ) gewesen. In den Wiesenthälern grabens halb“. Im Beisein von Vogt u. Keller, „alle beed zu Lewenberg Amptleuth unseres Gnädigen Herren zu württemberg“, wurde beraten, „wie man die Erbflüß oder Ößgräben uff unserm marckht Renningen ( unserer Markung ) halten soll“ ( altes Lgb.65 ) Die Gräben wurden einer Kommission von vier ehrbaren Männern unterstellt, die für ihre Instandhaltung sorgen mußten. Das Ausschlagen der Gräben wurde „verliehen“ u. die Kosten auf die Wiesenbesitzer umgelegt, „wenig oder vihl nach billichait, was den die vier gewellten Erbar man, erkhennen mögent und bedunkhen ( was ihnen recht dünkt ) zu geben. es soll auch fürohin geben werden ohn wideradt“.

***Die Grabenmeister*** Nach einer „Verordnung“ vom 14. März 1580 sollen die „Grabenmeister“ im Heuet u. Öhmdet jedes Mal die Gräben besichtigen. Für Essen u. Trinken bekommen sie im Tag 3 Schilling. Die Strafen, die sie aussprechen, gehören dem Flecken. (Lgb.90/6).

***Die Äcker*** Die fruchtbaren Löslehmflächen im Süden u. Westen des Dorfes dienten seit den ältesten Zeiten als Ackerland. Die Fluren hießen um 1500: „am Mühlgraben, uff dem Laimthalen ( Lehmgrube ), beim Pfaffenthor, im Tiefenweg, im Bernthal ( Greckenbach ), am Weilemer Weg, Frohnäcker“ usw. Doch war dazumal auch schon ein Teil der schweren Böden in gutes Ackerland verwandelt, so „die Burgäcker, die Sulz, beim Zimmerplatz, am Herdtweg, auf dem Wernhardt ( Wörnet ), am Raithenweg“ usw. Im alten Lgb. werden auch Äcker „im Munchlaw“ ( Mönchloh )genannt, bei denen aber im neuen Lgb. bemerkt wird, „seind dieser Zeit mit Holtz überwachsen“. ( Lgb. 278/6 )

***Dreifelderwirtschaft*** Die Ackerflur war wie vor alters ( s.a.S.70 ) in 3 Zelgen geteilt. Alle Äcker, die vom Dorf an westlich lagen, gehörten zur „Zelg Weil“, auf der Ostseite war „die Zelg Schlatt“; „Zelg Grötz“ ging mitten durchs Dorf u. umfaßte die südlich und nördlich gelegenen Felder. In jährlichem Wechsel wurde eine Zelg mit Winterfrucht u. eine andere mit

Sommerfrucht eingesät, während die dritte Zelg unangebaut ( „in der Brache“ ) blieb. Waren die Zelgen eingesät, so blieben sie bis zur Ernte für das Weidevieh verboten. Nur der Gemeindefarre durfte den Winter über auf den Dinkelsaaten weiden. In Renningen wurde dieses Recht im J. 1615 gegen 7 Gulden im Jahr abgelöst.

***„Früchte“*** An „Früchten“ wurden um 1500 gebaut hauptsächlich Dinkel ( Korn ) u. Haber. Der Anbau des Roggens war stark zurückgegangen. Er wird im alten Lgb. nicht mehr erwähnt. 1581 heißt es von Äckern in Malmsheimer ( Altheimer ) Tal: „sie trugen Dinckhel oder Habern oder was für Frucht es sey“. ( Lgb. 245/6 ) Die Belohnung der Schützen, die „uff der Hayligen frawen ( Frauen ) Sanct Anna tag“ neu geregelt wurde, bestand in der Hauptsache aus Brotlaiben, Korn- u. Habergarben. Die Zahl der Habergarben, die der einzelne Bauer den Schützen zu geben hatte, richtete sich nach der Größe seiner Korn- u. Haberfelder. Wer z. B. „hat über Ein Morgen mit Korn, biß uff Sechs Morgen, gibt den Schützen ein Garben mit Korn“. Es muß damals noch sehr große Güter auf Renninger Markung gegeben haben, denn der letzte Punkt dieser Schützenlohn-Ordnung lautet: „Wellicher hath vierzig fünff morgen. gibt Acht Korrngaben. und als fürohin. und hin. allweg drey morgen mehr. und mehr. allweg ein korngab zu der vorigen sum.“ ( Summe ) (Lgb.108)

***„Stroh - Ordnung“*** Wer Stroh außerhalb Fleckens „es sey wohin es wöll“, verkaufte oder vertauschte, wurde um „drey Pfund Heller“ bestraft. ( Altes Lgb. 124/6 ) Man war der festen Überzeugung, daß das Dorf das erste Recht hatte an alles, was auf der Markung geerntet wurde. So ist es verständlich, wenn sogar den Auswärtigen, die Äcker auf Renninger Zehnten hatten, bei Strafe verboten war, ihre Garben aus der Markung hinauszubringen; sie mußten dieselben in den Flecken führen.

***„Lucken an Äckern“*** In den Hecken u. Zäunen waren an gewissen Stellen „Lucken“ mit von selber zufallenden Gattertoren. Diese „Luckhen von äckhern“ sind im Lgb. von 1583 zusammengestellt, d.h. sie sind, wie aus einer Bemerkung S. 54 unten zu entnehmen ist, aus einem noch älteren Lagerbuch abgeschrieben. Die Besitzer der dahinter liegenden Äcker hatten das Recht, durch diese Lucken aus- u. einzufahren.

***„uff der Laimgruben“*** Der Weg zu der Lehmgrube z.B. führte durch eine Lucke an Jakob Schnauffers Acker. Deshalb heißt die „Laimthel-Gerechtigkeit“: „Jakob Schnauffer soll offen lohn ( lassen ). die Laimthel uß und einzufaren. wen man deß nothdürfftig ist“. (altes Lgb.55/6) Diese „Gerechtigkeit“ mußte aber später eingeschränkt werden, da die Lehmgrube stark benützt wurde u. so größerer Flurschaden entstand. Im neuen Lagerbuch von 1700 hat deshalb die alte „Gerechtigkeit“ den Zusatz: „Wann der Acker Frucht trägt, soll man mit

Keinem Wagen oder Ochsen, sonder mit einem Casten, und Einem Roß, auß : und Einfahren“. ( Lgb.272 )

Trotzdem klagten 1757 die Besitzer der 6 Morgen Acker „auf der Leimtel, Zellg Grötz“ daß sie durch das Lehmgraben „einen sehr großen Schaden leyden müßten, sonderlich wenn das Feld angeblümt stehe“. Es wird deshalb eine „anderweitige Verordnung“ gemacht. „Wenn diese Äcker mit Frucht stehen“, darf der Lehm „nur mit Buthen oder Kübeln“ geholt werden. ( Lgb.329 )

***„Die Halden gegen Weyl hinaus“*** Für „die Halden gegen Weyl hinaus“ mußte im J. 1535 eine besondere Ordnung gemacht werden. Hier durfte zu der Zeit, wenn man die Zelg auf den Herbst zugesät hat, niemand mehr „mit Reitten oder Fahren, Rossen. Wägen und Kärchen den Weg brauchen, sondern allein zu Fueß“. Und weil hier öfter „Stritt und Zwytracht sein gewesen“, so wird im Lgb. jedem der vielen, mit Namen aufgeführten Besitzer einzeln der Weg vorgeschrieben, den er zu Fuß zu gehen hatte. ( Lgb. 262 )

***Gräben*** Wie für die Wiesen so mußten auch für die Äcker besondere Ordnungen über „die Abrichtung u. Führung des Wassers“ gemacht werden. Immer wieder gaben die Gräben Anlaß zu Streitigkeiten. Graben - Ordnungen für die Äcker wurden aufgestellt 1544, 1570, 1582 u. 1593. Im letztgenannten Fall verlangten die Streitenden die Beiziehung von 3 Leonberger Gemeinderäten. ( Lgb. 279 )

***Schützen*** Die zwei Schützen waren angewiesen, „alle Tag und wo von nöthen zu Zeithen bey Nacht in die Feld und Wäldt zu gehen“. Außerdem hatten die ***Feldschauer*** des Jahres viermal das Feld zu besichtigen, „nämlich zu den 4 Arten“ ( Zeiten des Pflügens ). Ihnen gehörte auch nach der „Rueg-Ordnung“ vom 15. März 1580 die angesetzten Strafen bis zum Betrag von 5 Schilling. ( Altes Lgb. 125/6 )

***Krautgärten*** Die Gärten lagen innerhalb des Etterzaunes zwischen diesem u. den Scheunen. ( s. Tafel 16/6 ) Jede Familie erhielt zudem von der Gemeinde noch ein kleines Stück Land für gartenmäßigen Anbau, einen sog. Krautgarten. Die ersten Krautgärten wurden am Lußkamm später ( Laußkammweg ) angelegt. Die Bestimmungen darüber, wie es mit den Krautgärten gehalten werden soll, waren ursprünglich in einem besonderen, „versigellten brief“ auf-gezeichnet, den man „in den Hailigen schrein“ legte. „Diesen Brieff hat Clauß Rockenbauch verwahrlost und verloren“. Glücklicherweise besaß er aber eine Abschrift, nach welcher dann auch ein Eintrag ins alte Lagerbuch gemacht werden konnte. ( S.93/6-97 ) Darin wird bestimmt, 1. wer keinen Anspruch auf einen Krautgarten hat ( vergl. darüber „Flurnamen“, S.31 ) 2. daß ein Pfarrer „oder anderer Priester, welcher sein wesen zu Renningen hath“, einen Garten beanspruchen kann; 3. wie es zu halten ist, „wa ob zwo

personen miteinander zu der ehe griffen“ ( heirateten ) von denen jeder schon vorher einen Krautgarten hatte; 4. wer den Garten eines Hausgenossen bekommt, „welcher von todts wegen abgegangen“ ( gestorben ) usw. Bei einem Todesfall ging der Krautgarten auf die Erben über. Waren keine vorhanden, so viel das Stück dem Dorf heim. Es wurde dann unter den Berechtigten dem ersten, der darum bat, gegeben. Dieser aber mußte dem Heimbürgen (Bürgermeister ) den vorgeschriebenen Handlohn zahlen. Man versteht darunter die auch sonst übliche Abgabe bei der Übernahme eines Stücks. Ein Krautgarten fiel auch dann dem Flecken heim, wenn er ein Jahr lang vom Inhaber nicht benutzt wurde. Wenn über die Hälfte der Gärten „wüst“ ( unbebaut ) liegen blieb, „so soll der ganz trifft der garten überall wider ein grasallmandt werden“, was er vorher gewesen war. Der ganzen Ausdrucksweise nach ist diese Krautgarten-Ordnung sehr alt u. für uns nicht immer ohne weiteres verständlich; Beispiel: „wan ain thaill garthen, oder mehr grabens bedörffen, so soll der hert ( harte ) dem waichen und der waich dem hertten unverschaidenlichen hellffen graben“. ( *Rb.:* neue Krautgärten )

***Flachsbau*** Besondere „Länder“, die nicht dem Flurzwang unterworfen waren, hatte man auch für den Anbau von Flachs. Im alten Lgb. wird er nur zweimal erwähnt. In dem Abschnitt „deß Müllers graben“ heißt es: „Man soll dem müller in der mülin den graben unversert (frei) lassen. von der mülin an biß zu der Hamerstatt. von Flechsen und ander dergleichen“. Ein anderer kleiner Abschnitt hat die Überschrift: „Wasser zu dem Flachs. wie man den weißen mag“. Darin wird von dem Müller verlangt, „er soll den leuthen. wasser auf die Flächs lassen. wan es von nöthen ist. und werlen machen. und das erhallten. in dem alten graben“. ( altes Lgb. 64/6 )

**Die Weinberge**

***Die alten Weinberge*** Nach dem „Zinsbuch“ des Amtes Leonberg vom J. 1399 hatten alle Orte außer Gebersheim u. Warmbronn Umgeld ( eine Abgabe von ausgeschenktem Wein ) an die Herrschaft zu zahlen. Wir können danach annehmen, daß es in Renningen im 14. Jahrhundert Weinberge gab. Sie lagen an den sonnigen Süd- u. Südwesthängen des Längenbühls.

***Die neuen Weinberge*** Im Jahre 1510 kamen dazu Neuanlagen ( „die neuen weingartt“ ) vor dem Stöckhof. Es hatten sich „etlich gesellen von der gemeindt fürgenommen den Stöckhof Rain ( der jetzt „alte Wengert“ heißt ) darauß wingardt zu machen“. Sie brachten ihr Anliegen vor den Schutheiß und die „Vierundzwanziger“ ( d.h. Gericht u. Zusatz ) u. erhielten die Ge-

nehmigung, 18 halb Morgen zu Weinbergen umzubrechen. Im 4. Jahr sollten für jeden halben Morgen 3 Pfd. Heller (3,67 RM) bezahlt werden u. außerdem von da an jährlich 9 Pfennig 15 „Bodenzins“. Die Weingärten mußten eingezäunt werden, doch gab die Gemeinde kein Holz dazu: „Es soll auch kainer kain bohm ( Baum ) darin setzen“. ( altes Lgb. 92 )

***Weinbergweg 1553*** Im übrigen finden sich Einträge über die Weinberge in den Lgb. nur dann, wenn „Spenn und Irrungen“ entstanden waren. Anlaß zu Streitgkeiten gab z.B. der Umstand, daß die Weinberge am Längenbühl keine richtige Zufahrt hatten. 1553 wurde in Anwesenheit von zwei Leonberger Sachverständigen beschlossen, „ einen weingardtweg, einer ruothen ( Ruten ) breith“ hinter der Kelter anzulegen, der so gehalten werden soll,“das man in ( ihn ) könde mit füerung erden und müst ( Mist ) wandern ohne clag“ ( Klage )“ (altes Lgb. 88).

***Verzäunung der Weinberge 1562 – Kelterbau*** 1562 wird jeder Weingärtner erneut verpflichtet, seinen Weinberg oben u. unten „zu vermachen“ ( einzuzäunen ) (Lgb.144.) Recht schwierige Verhandlungen gab’s im J.1581. An der Kelter mußte gebaut werden u. die Weingärtner verlangten Holz von der Gemeinde. Sie beriefen sich auf ein altes Recht, nachdem die Gemeinde verpflichtet war, Bauholz für die Kelter unentgeltlich abzugeben. Schultheiß, Gericht u. Rat verweigerten das Holz, weil „ der Gemein Fleckh“ von dieser Kelter „kein Genüeßen hätte, die Weingärdter auch keinen Kelterwein geben thäten“. Von der Kelter hätten nur die Weingärtner Nutzen. Zum Rueg- Gericht am 30. Mai ***1581*** waren erschienen: Reinhardt von Rieppur, Ober - u. Georg Genckhinger, Untervogt; Michel Koch, Bürgermeister, Basti Bessere, Christoph Dräher, des Gerichts zu Leonberg, Simon Dollinger, Schultheiß zu Ditzingen; Schultheiß, Gericht u. Zusatz von Renningen, sowie „etlich alte Persohnen“, die sich noch an einen Kelterbau aus früheren Zeiten erinnern konnten. Die Weingärtner drangen mit ihrer Forderung in der Hauptsache durch, d.h. sie erhielten das Bauholz unentgeltlich; für das ebenfalls geforderte Bauholz ( „1 Clafther Holz oder Stumppen“ ) mußten sie aber 7 Schilling ( 43 Pf. ) zahlen. Außerdem wurde ihnen ein Drittel der „Tagskosten“ für die von auswärts beigegangenen „Herrn Ob- u. Vertragsmänner“ auferlegt. (Lgb. 145/6- 148)

***Gute und schlechte Jahrgänge*** Über die Güte des Renninger Weines erfahren wir nichts. Wirklich gute Jahrgänge werden selten gewesen sein. In manchen Jahren wurde die Kelter überhaupt nicht aufgemacht. Altes Lagerbuch S. 91: „Wann der Allmechtig ein Herpst beschärt und die wingarther die kellter gebrauchen werden...“, u. S.93 „und ob es sach war, daß ein mißgewechs darin khom, das die wingarthen halben pliben wüest liegen.....“ ( In einer

Eingabe um Steuererleichterung vom J. 16555 wird geklagt, der Weinwachs sei gering u. schlecht, man nenne ihn nur „Hecken - u. Schlehenwein“. ( O.A.B. 331 )

***Wein als Hauptgetränk*** Da es damals noch keinen Obstmost gab, so war man auf den Wein angewiesen. Er war das Hauptgetränk, u. man durfte nicht wählerisch sein. Auch ein säuerlicher Jahrgang fand seine Abnehmer. Wein brauchte man für die Schnitter, Sammler u. Binder in der Ernte u. für andere Tagelöhner. Man soll sie „mit essen und Wein ziemlich halten“. ( Wacker , Böblingen, S.62 ) Einen Trunk Wein hatten auch die Gemeindebeamten für ihre Mühewaltung bei besonders schwierigen u. zeitraubenden Geschäften anzusprechen. „Wan Schulltheiß, Allt- u. Neuen Haimbürgen, Schützen oder wen man sonsten zu Ausgebung der gaben ( Holzgaben ) nothdürftig sein würdt, die gaaben ausgeben. Ist gemeyner Fleckh Inen ein suppen und ein Trunkh nach nothdurft schulldig“. ( altes Lgb. 13 ) später 20 x, 1822 erhöht auf 40 x.

***Das „Trötzelmahl“*** Zeit u. Mühe erforderten auch das Einsammeln u. die Ablieferung der Haber - Abgaben, die auf bestimmten Gebäuden lasteten. 1399 hatten 29 Hofraiten zusammen 56 Simri zu geben, „1424 sind es 30 Hoffraiten mit dem gleichen Gesamtbetrag“ ( O.A.B. 978 ). Diese Abgabe hieß ursprünglich „Trethaber“; sie wird 1573 als „Tröthaber“ u. im J. 1662 als „Trötzhaber“ bezeichnet. Bei der Ablösung dieser Gebäude - Abgabe am 16. Juli 1839 ist sie zu „Trötzelhaber“ geworden. ( Lgb. 381 ) Es war nicht mehr als billig, daß Schultheiß u. Gericht für die Arbeit, die ihnen der „Trethaber“ verursachte, ein Essen u. einen Trank erhielten. Im alten Lgb. wird S. 85 ein Beschluß vom J. 1555 mitgeteilt, nach welchem das „Drezellmahl“ inskünftig nicht mehr in des Amtmanns ( Schultheißen ) Haus sondern im „würtzhauß“ ( Wirtshaus ) gehalten werden soll.

***Das Umgeld*** Im J. 1500 trug das Umgeld in Renningen 32 Pfd. Heller ( ungefähr 39 RM ); 1541 wurde ein Viertel des Ertrages auf 14 Pfd. Heller geschätzt; 1587-1602 war der Ertrag eines Viertels zusammen 1026 Pfd. Heller, durchschnittlich über 68 Pfd. Heller im Jahr. (O.A.B. 334)

***„Das Weinauszäpfen auf der Ax”*** Frei von Umgeld waren die Weingärtner, die ihren Wein im Herbst maßweise an ihre Dorfgenossen verkauften, solange er noch auf dem Wagen war. Dieses alte Recht des „Weinzäpfens auf der Ax“ wollte der Untervogt Johann Philipp Orth im J. 1675 aufheben. Auf eine Eingabe der Gemeindebehörde an den Herzog wurde jedoch dieses alte „Privileg“ der Weingärtner durch einen „Hochfürstlichen Befehl“ an den Untervogt bestätigt, obgleich die „ducumenten“, die dieses Recht beweisen sollten, fehlten. Sie waren „im verwichenen Krieg“ ( im 30 jährigen ) verloren gegangen. ( Lgb. 231 )

***Abgang des Weinbaus*** Im 17. Jahrhundert ging der Weinbau stark zurück, weil das Mosttrinken aufgekommen war. Die Bereitung von Obstmost wurde anfänglich von der Regierung im Interesse des Weinbaus verboten; dann wurde im J. 1671 die Herstellung von Haustrunk aus Obst gegen eine besondere Abgabe gestattet, aber doch stark beschränkt. Erst 1747 erlaubte die Regierung uneingeschränktes Mosten ohne Abgabe. ( Häfner, S.149 ) Als dann das Bier immer beliebter wurde u. an allen größeren Orten Bierbrauereien eingerichtet wurden (in Renningen zwei), kam der Weinbau in den rauheren Landstrichen vollends ganz in Abgang. Er beschränkte sich auf die vom Klima besonders begünstigten Gegenden. Nach der alten O.A.B., S. 125 u.127, waren im J. 1852 die Weinberge in Renningen seit längerer Zeit schon „ausgestockt“. Später versuchten aber einzelne Bürger (Gentner, Ellwanger, Schüle ) wieder ihr Glück im Weinbau. Nach einem Aufschrieb des Wundarzt Bauer waren im J. 1872 zwei Weinberge vorhanden. Als letztes Überbleibsel sieht man jetzt noch einige verwilderte Weinstöcke aus den Stützmäuerchen wuchern. Aus den Weinberghalden im Sil-berrain werden Baumwiesen. Auch die steileren Hänge wurden später mit Obstbäumen bepflanzt. (s. auch unter S. 312 )

## Die Wälder

Über die Wälder sagt das alte Lagerbuch S. 12-14: „Die wälldt und häu, Hoch und niederholltz, wie es uff Renninger Zwing und bennen vergriffen und mit marckhstainen liegen“, gehören den Bürgern von Renningen, „die jetzund da wohnhafft seyen. Oder Inkünfftig in die Öwigkait werden“. Schultheiß u. Gericht samt einer ganzen Gemeinde sollen Wälder und Häu „zum gemeinen Nutz brauchen und nüeßen ( genießen ), verbrennen, verkauffen“, wie es für den Flecken nötig ist. Dazu brauchen sie zu aller Zeit keine Genehmigung der Obrigkeit. Das aus dem Holz erlöste Geld gehört der Gemeinde. Sie haben auch diese Wälder u. Häu von ihren „Alltväthern“ als Erb u. Eigentum empfangen.

***Bauholz*** Brenn- u. Bauholz wurden unentgeltlich ausgegeben. Für die Verteilung von Bauholz war jährlich eine Fläche von 18 Morgen vorgesehen. (O.A.B.358 ) Jeder Bürger mußte das ihm zugeteilte Holz selbst im Wald aufbereiten ( Nach dem Wirtschaftsplan des Forstamts Leonberg 1935/44 wurden erst seit 1870 Holzhauer bestellt, die das Holz in vorgeschriebenem Maße setzen müssen ). Ursprünglich erhielt jede bewohnte Hofraite nur eine Gabe ( Brennholz ), „es sässen gleich einer oder mehr darin“. War eine Hofraite „bestandsweis verlihen“ d.h. verpachtet, so erhielt der Pächter das Holz, nicht der Eigentümer des Hofs. Einem „beckhen“ ( Bäcker ) durfte nicht mehr als einem anderen Bürger gereicht werden. Es zeigte sich mit der Zeit, daß diese einfachen Bestimmungen nicht genügten. „Etliche Mitbürger“ fühlten sich benachteiligt, u. die Verteilung des Brennholzes mußte deshalb durch ein Ruggericht unter dem Vorsitz des Junkers Werner von Münchingen noch genauer geregelt werden. ( altes Lgb.18 )

***Verbot des Verkaufs von Gabholz*** Gabholz durfte nicht verkauft werden. Käufer u. Verkäufer wurden sonst um 3 Pfd. 5 Schilling bestraft. Die 5 Schilling erhielt der Angeber. Wer Holz aus seiner Gab erübrigte, mußte es dem Bürgermeister anzeigen „und seines beschaidts gewarthen“. ( altes Lgb. 13/6 ) Besonders streng verboten war der Verkauf von Holz aus der Renninger Markung an Auswärtige. Der Übertreter wird „für einen treulosen Mann geachtet und gehalten, der dem gemeinen Flecken seinen Nutzen entzogen“. ( Lgb. 77 ) Solche „lagerbüchlichen Gesetze“ sind uns heute unverständlich. Aber damals war unsere Gemeinde auf sich selbst gestellt. Sie war ausschließlich auf die Erträge ihrer Markung angewiesen, u. diese Erträge reichten auch, wie zu Zeiten der „Altväter“, vollständig zur Versorgung der Gemeinde aus, wenn sie zusammengehalten wurden. Noch am 15. März 1799 „puplicirte“ (veröffentlichte) der Magistrat ( die Gemeindebehörde ) von Renningen den Beschluß: „Es

soll sich in zukunft keiner unterstehen, seine Bürgerliche Holz- Gaab außer dem Ort zu verkaufen“ ( Lgb. 356 )

***Bauholz*** Wenn einem Bürger Bauholz zu Haus, Scheuer, Stall oder anderem gegeben wird, so haben die verordneten Baumeister fleißig darauf zu achten, daß die übrig bleibenden Holzstücke der Gemeinde zurückgegeben werden. Die kleinen Stücke darf der, „der da baut“, behalten. ( altes Lgb. 15/6 ) Die Späne aber , die von dem Holz gehauen werden, sollen unter der Bürgerschaft ausgeteilt u. darum gelost werden. Doch nur solche dürfen ein Los erhalten, „so dem fleckhen mit frondiensten fürständig seien und ander beschwärden tragen hellffen“. (altes Lgb. 16)

Die Baumeister hatten auch drüber zu wachen, daß alle Gebäude gut im Stand blieben. Wenn ein Haus baufällig wird, so muß die Gemeindebehörde den Eigentümer „zwingen, nöthen“, u. ihm „gebüeten“, daß er sein Haus „in einer benanten zeith“ ordentlich ausbessert, damit „Arm und Reich vor großem schaden und nachthail behüet“ u. dem Flecken das Holz gespart werde. ( altes Lgb. 16/6 ) Die später durch ein Ruggericht beschlossene „Holzordnung“ bestimmt u.a. noch: Wenn einer „ zu Flickhung Heuser, Scheuren, Ställ oder anders“ über drei Stämm, welche über 40 Schuh lang sind, bekommt, so muß er sie auf den gewöhnlichen Zimmerplatz führen, dort zimmern lassen u. die Späne ins Los geben. ( altes Lgb. 19/6 )

***Dachziegel Hohlziegel*** „Es soll auch fürohin. zu dem es die bauordnung vermag. Jeder seine neue gebeu mit Ziegell decken“ ( mit Ziegeln, nicht mehr mit Stroh wie seither ). ( altes Lgb. 16/6 )

Von der Gemeindeverwaltung konnte auch Bauholz zu Zäunen innerhalb u. außerhalb Etters verwilligt werden. ( altes Lgb. 14/6 )

***Mangel an Bauholz 1579*** Von 1580 an beginnt das Bauholz knapp zu werden. Das mag einmal daher gekommen sein, daß in jener Zeit viel gebaut worden ist. Nach einem Eintrag im alten Lagerbuch ( S. 78/6 ) vom 1. Dez. 1579 war damals „der Fleckh höchlich übersetzt und sich von Jarn zu Jarn vihl fremde Ußlandische eintringen“. Als „Ausländische“ bezeichnet man auch die Leute aus den Nachbargemeinden, die sich nach Renningen verheirateten. Dann aber wurde der Mangel an Bauholz ohne Zweifel auch dadurch verursacht, daß früher zu wenig für die Erneuerung des Waldes gesorgt wurde. In den Wäldern, die als Viehweide dienten, war die Erneuerung durch Jungwuchs ohnehin nicht möglich. ( s.u. )

***Brücken aus Stein 1581*** Im J 1581 haben Schultheiß u. Gericht „in betrachtung das Holltz sehr cläm ( klamm = wenig). von tag zu tag auch. Je lenger. Je beschwärlicher zu bekkommem“, beschlossen, die zwei schadhaften Brücken über den Maisgraben. „so zuvor mit Holltzwerkh gefertigt gewesen“, auf des Flecken Kosten mit Steinen machen zu lassen.

Die Inhaber der bei den Brücken gelegenen Wiesen müssen aber „weill dieselben dise bäu sonderlich zu nutzen raichen“ einen Beitrag zu den Kosten geben. „Hans Schnauffer, Schulteheiß, Erhart Jayser, Hans Knopff“ zahlen für sich selbst, „Thomas Schauber ( Schaber ) u. Wertlin Wolfangell alls pfleger Jung Michell Schauberr“. Auch ein Auswärtiger, “Hannß widman von Öltingen“ ( Eltingen ) hat als Inhaber der oberen Schafwiesen seinen Beitrag zu leisten. Die unteren Bruckwiesen gehören Jacob Schnauffer, der etwas mehr bezahlen muß, „hergegen aber das wasser ohne abgang wie bißher. Nach seinem gefallen. nüessen und gebrauchen darf“. ( altes Lgb. 50/6 )

***Kein Holz zu den Känern 1581*** Die Dachrinnen waren aus Forchenholz. ( es hieß auch Kienholz ), woher der Name „Käner“ oder „Köhner“ stammt. 1581 wurde beschlossen, für die neuen Gebäude keine Käner mehr zu geben, „weill dergleichen Holltz je länger. je beschwärlicher zu beckommen sein will“. ( altes Lgb. 17/6 ) Wie aus einem Zusatz im neuen Lagerbuch zu erfahren ist, wurde dieser Beschluß später wieder aufgehoben, „nachdem man dergleichen Käner Holz, wider nach Genügen in des Fleckhen Waldungen haben Können“. (Lgb. 81/6 )

***1584 Bitte um Überlassung eines Steinbruchs*** Anno 1584 ist die Gemeinde genötigt, in einer Eingabe „an Unsern gnädigen Fürsten und Herrn“ um Überlassung einer „Steingrub“ im Maisenberg zu bitten. Der Flecken sei mit Einwohnern hoch übersetzt, u. seine Wälder seien mit Bauen sehr eröst“ ( verwüstet ) worden. Das Bauholz steige von Tag zu Tag im Wert u. sei immer „böser“ ( schwerer ) zu bekommen. Die Gemeinde erhielt „ein viertell Stainbruchs“ u. mußte dafür an den Forstmeister jährlich 1 Pfd. 8 Schilling ( = 28 Schilling = 1 Gulden = 1,71 M ) „Grubenzins“ zahlen. ( altes Lgb. 21/6 u. 22 )

***Kein Holz zu den Sparren*** Um Holz zu sparen, wurde im J. 1588 beschlossen, bei Neubauten keine „Sparren oder Hengelbom“ mehr zu geben, jeder erhielt für jeden Sparren 2 Batzen; später gab man wieder das Sparrenholz. ( O.A.B. 980 u. altes Lgb.147 )

Dieser Mangel an Bauholz hielt auch im nächsten Jahrhundert noch an, wie wir nachher sehen werden. Er zwang die Gemeinde schließlich auch, den Etterzaun, der viel Holz verschlang, durch eine Mauer zu ersetzen.

***Der Wald als Viehweide*** Daß der Wald früher auch als Viehweide diente, läßt sich jetzt noch aus gewissen Flurnamen erkennen. Mit dem Namen „Hart“ bezeichnet man einen lichten Weidewald. ( Erst in unserer Zeit, als diese Bedeutung nicht mehr bekannt war, konnte der Name „Hartwald“ aufkommen). Nur im <u>lichten</u> Wald, unter Eichen z.B. kann sich am Boden eine richtige Pflanzendecke aus Gras u. Kräutern bilden. Ein Weiderecht hatte die Gemeinde auch „seit unerdenklichen Jahren in den an hiesige Markung Gräntzenden Herrschaftlichen

Waldungen“. (Lgb.321 ) Wasserbach u. Maisenburg. Ein Waldteil im Staatswald Wasserbach heißt heute noch „Viehtrieb“.

***Streit um das Weiderecht in den Staatswaldungen 1514*** Weil durch das weidende Vieh der Nachwuchs des Waldes vernichtet wurde, so versuchten die hochherrschaftlichen Forstleute von jeher, die Weide in den Staatswaldungen einzuschränken oder zu verbieten. Darüber beschwerte sich die Gemeinde u. a. auch in der mehrerwähnten Eingabe des Jahres 1514 (s.S.86 u.88). Bei der Verhandlung in Stuttgart hat man ( am 29. Aug. ) den „gesandten Anwälldt“ der Renninger „disen entschaidt geben“: „wahin sie von Renningen von allterhär. In unser Herzogs ullrichs Färigen. und erwachsen wälldt. mit Irem vich gefahren wern und desselben zu thun fuog. macht und recht hatten. Beim selben ließ mans pleiben. Fürohin auch dahin mögen zu treiben“... „laut des gemeinen Articulls uff dem Landtag zu Tüwingen abgeredt.“ ( altes Lgb. 26/1 ) ( Gemeint ist der bekannte Tübinger Vertrag vom Juli 1514, durch den es zu einer Einigung zwischen dem schwer verschuldetet Herzog Ulrich u. den Landständen kam.

Ein Streit war auch im J. 1748 ( Lgb. 321/6 ). Der Forstmeister von Leonberg, Friedr. Albert v.Gaißberg, hatte das Befahren des „Viehtriebs“ im Wasserbach „ernstlich verbotten“ u. war nicht zu bewegen, diese Verbot zurückzunehmen, obgleich „die Comun- Vorsteher zu etlichmahlen sich deßen auf das äußerste beschwehrt und gebetten“. Sie beschlossen, „sich deßhalb in Stuttgart bei Gnädigster Herrschaft und fürstlichen Regierungs- Rathen unterthänigst zu beschwehren“. Hierauf erging „der gnädigste Befehl“, an den Forstmeister, er solle den betroffenen Weidewald teilen u. die eine Hälfte für das Vieh so lange sperren, bis er „fährig“ wird, d.h. bis der Nachwuchs hochgekommen ist; dann soll er mit der anderen Hälfte ebenso verfahren.

***Eckerich*** Nach Lgb. 70/8 werden in den Wald getrieben: Kühe, Schafe u. Schweine; die letzteren nur dann, wenn „ein Eckerich anfiel“, d.h. wenn es viel ( Bucheckern ?) und Eicheln gab. Für die Eckerichweide galten die Bestimmungen des Tübinger Vertrages, der auf dem Rathaus „in des Fleckhen schrein ligt. ( altes Lgb. 29 ) Er enthält viele Verbote u. Strafandrohungen, weil hier die Gefahr, daß sich einzelne Bürger Vorteile verschaffen, besonders groß war. Indes, der eine Übertretung zur Anzeige bringt, erhält als Belohnung die Hälfte des Strafgeldes, ausgenommen die Schützen. Ein Bürger durfte nur so viel Schweine in den Wald lassen, als er „uff dasselbige Jar zu seinem Haußbrauch metzget“. Die von der Gemeindebehörde für den Weidegang zugelassenen Schweine wurden mit einem großen „R“ gezeichnet.

***Der Schweinehirt*** „Wan ein äckherit gerath. ist ein seiwhürt ( Säuhirt ) schulldig. die schwein so usser ( aus ) dem Fleckhen darein geschlagen ( zur Weide zugelassen ) werden zu hüetten biß weihenacht“. ( altes Lgb. 115 ) Es soll kainer kain ander saw ( Sau ) treiben. noch In walldt gehen laßen. sie sey dann mit deß Fleckhen Renningen Zaichen brent worden“. (altes Lgb.29/6)

Die Belohnung des Schweinehirten bestand für gewöhnlich aus Broten, die man „Wenlaibe“ nannte. Für die Eckerichweide „gybt Im ( ihm ) der Fleckh ein paar styffell ( Stiefel ) bis an die knew ( kneu = Knie ) und vier elen Zwillch und weithers nith“. ( altes Lgb. 115 ) „Es soll kainer. er sey. wer er wöll. kain aicheln weder schüttlen noch lesen. Noch einher tragen. bey straff ( Strafe ) und vermög daß Jetzunder verlesenen Tübinger Vertrags“. ( altes Lgb. 90 ) Die Gemeinde war für das Ecker in ihren eigenen Wäldern frei von Eckerichgeld oder „Schweinehaber“ aber nur für die zum eigenen Bedarf bestimmten Trogschweine. (O.A.B. 360 ) Erst 1843 wurde das Eckerichrecht des Staates im Gemeindewald u. das der Gemeinde im Staatswald gegenseitig aufgehoben.

***Jagdfronen 1556*** Im August 1556 kamen Beamte des Herzogs Christoph ins Leonberger Amt, um zu erforschen, zu welcher Jagdfron die einzelnen Gemeinden verpflichtet waren. Auch in Renningen befragten sie sich bei Schulheiß und Gericht. Schultheiß war Peter Kürnstein, der schon früher bei den Verhandlungen über die Weiderechte auf dem Brühl im J. 1551 als Gerichtsverwandter genannt wird. ( s. S. 103 ) Die Vertreter der Gemeinde „bekennen und zeigen an“, daß sie „zu Jagens Zeithen, je und allewegen von Alters her, Inn: und umb Ihren Zehenden haben helfen müssen Hagen, Jagen, fürstehen, Hundtziehen (=Hundeführen), das Gefangen und Gefallen Wildprett haben sie von Richtstetten gen Lewenberg, die Zeüg- und Sailwägen so sie zu Ihnen geführt werden, haben sie dieselbigen in die nächsten Fleckhen, ohngefähr auf ein halb Meil wegs helfen führen, Sie müssen auch Herzogliche Hund aufstockhen“. Diese Angaben wurden von den Beauftragten des Herzogs aufgeschrieben. „Zur Glaubwürdigen Urkundt hat sich Martin Notacker ( Schulmeister und Gerichtsschreiber ) uf Ihr pitt ( auf Bitte der Gemeindevertreter ) In Ihrem Namen mit eigener Hand unterschriben“. ( Lgb. 95 ) Die Renninger waren also verpflichtet, bei Jagden Hage anzulegen zur Aufhaltung des Wildes u. an diesen Hagen „fürzustehen“, die Jagdhunde zu füttern u. das Jagdzeug u. das geschossene Wild zu befördern; außerdem mußten sie das Jahr über 2 herzogliche Hunde aufziehen u. verpflegen.

***Hundaufstockung 1514*** Diese letzte Verpflichtung erscheint als besonders lästig empfunden worden zu sein. Schon in der Eingabe von 1514 wünscht die Gemeinde, davon befreit zu werden. Sie erhält aber den Bescheid: „Mit dem Hundtziehen und Hallten. Sollt es gebraucht und

gehallten . wie von allter füro“. Der Forstmeister soll die Hunde aber künftig der Gemeindebehörde zustellen, dann kann diese die Hunde „nach Irem gutbedünckhen umbtheilen“. (altes Lgb. 28 ) Auch „des Hundshabers halb soll es bleiben beim Brauch, der damit bißher gehalten worden wär“. ( Lgb. 102 ) Späterer Zusatz im Lagerbuch: „Hundaufstockung! Diese ist im J. 1878 aufgehoben worden“.

***Befreiung der „Gerichts und Ratspersonen“ von Jagdfronen 1579*** 1579 bitten die Vertreter der Gemeinde, sie von den Jagdfronen zu befreien, „zur Ergötzung ( als Entschädigung für) habender Mühe, Arbeit und Geschäfften“. Die Amtleute von Leonberg gewähren im Ruggericht am 1. Dez. diese Bitte. „Kein Gericht, und Zusatz Persohn soll hinfürr zu Hagen , zum Jagen , und für Zustehen schuldig seyn“. ( Lgb. 94 ) Nur der Schultheiß soll als Obmann (oder der Amtsverweser an seiner Statt ) mit hinausgehen.

***Wildschaden*** Die Jagd gehört dem Landesherrn u. war von jeher eine besondere Liebhaberei der Fürsten. Das Wild wurde sorgsam gehegt. Jagdvergehen wurden hart bestraft. Im 16. Jahrhundert scheint übrigens der Wildbestand nicht so übermäßig groß gewesen zu sein wie in früheren Zeiten. Doch richteten Hirsche und Wildschweine auch damals schon große Verheerungen auf den in der Nähe des Waldes gelegenen Äckern an. Aus unseren Lagerbüchern erfahren wir zwar nichts über Wildschaden. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß auch die Renninger darüber zu klagen hatten. Im J. ***1565*** gab die Nachbargemeinde Eltingen 100 Gulden aus für die Bewachung ihrer Felder. In Rutesheim blieben im genannten Jahr 70 Morgen ungebaut, „weil ihr Schutz gegen das Wild zu viel Kosten verursacht hätte. (O.A.B.345) Die Bauern erreichten durch ihre Beschwerden im sog. „Armen Konrad“***1514*** wenigstens soviel, daß Hirsche und Rehe aus den Güter gescheucht u. Schaden machende Wildschweine geschossen werden durften. Sie kamen aber dann nicht in die Pfanne der Bauern sondern in die herzogliche Küche.

***Zunehmende Belastung der Gemeinde*** Infolge der Erneuerung des Leonberger Forstlagerbuches im J 1699 wurden Schultheiß u. Gericht in Renningen wieder über „Dienst: und Frohn in Hagen und Jagen“ befragt. Sie zählten ihre Fronpflichten auf u. bemerkten dabei, nach altem Recht hätten sie die Zeug- u. Seilwagen nicht weiter als eine halbe Meile zu führen, „bißher aber wären Sie Fünff bis sechs Stund wegs darzu gezogen worden“. Sie wären zwar als gehorsame Untertanen „willig, solches noch fürauß zu prästiren ( leisten ) und sich Zwai bis Drey Stunden nicht waigern“. Doch hoffen sie, daß man sie weiter und über ihr Gebühr nicht beschweren werde. ( Lgb. 96 ) In dieser Zeit vermehrte sich das Wild dermaßen, daß die Gemeinde zum Schutz ihrer Felder am Wald entlang Zäune errichten mußte. (s.a.S.213)

## Vom Leben in unserem Dorf

***Erwerbung des Bürgerrechts*** Wenn eine Mannsperson von Schultheiß, Bürgermeister u. Gericht in die Gemeinde aufgenommen wurde, mußte sie „neben der Erbhuldigung. So er unserm Gnädigen Herrn schulldig. Auch uns und unsern Nachkhomen. Aidt und treu erstatten. gemeinem Fleckhen treu und holldt zu sein. schaden warnnen und zu wenden.“ (altes Lgb. 77/6)

Es scheint, daß die Gemeinde schon damals in einem guten Ruf stand. Trotzdem der Flecken mit Einwohnern „höchlich übersetzt“ war, kamen immer wieder Auswärtige, die in Renningen bürgerlich werden wollten. Um den Zuzug einzudämmen, machte das Vogtgericht auf Verlangen der Gemeindebehörde am 1. Dez. ***1579*** eine Ordnung, nach welcher in Zukunft „ein ußlendisch persohn“, die zum Bürger angenommen werden will, „wan sie nit sellbs des vermögens ist“, für 100 Gulden Bürgschaft bringen soll „und die manßpersohn. vier gulldin. und das weib Zween gulldin zum einzug oder Burgerrecht erlegen“. (altes Lgb.79 ) {Bei Abfassung des neuen Lgb. ( 1700 ) wurde das Bürgergeld schon verdoppelt. 1729 wurde es „wegen täglich zunemmender Burgerschafft“ auf 12 Gulden für einen Mann u. 8 Gulden für ein Weib erhöht ( Lgb. 153 ). 1803 gab eine Mannsperson 30 Gulden, einen Scheffel Haber u. einen Scheffel Dinkel, eine Weibsperson von jedem die Hälfte. ( Lgb. 153/6 ) }

***Verheiratung mit Auswärtigen*** Wenn sich eine fremde Person nach Renningen „ehelich verheurathen“ wollte, mußte sie nicht nur ein Geburts- u. Leumundszeugnis vorlegen, sondern auch einen „schrifftlichen versigellten schein und urkhundt von der Oberkhait. das ( daß ) sie gegen kainer andern Herschafft. mit Leibaigenschafft verhallten oder verbunden sein“. Nur solche, die Leibeigenen der Herrschaft Württemberg waren, wurden „bey uns eingelaßen“. (altes Lgb. 77/6)

***Leibeigenschaft*** Fast alle Bauern waren durch Dienst u. Abgaben an einen Grundherren gebunden. Dieser hatte auch ein Recht an seiner Person; er war ihr „Leibherr“, u. sie waren ihm „leibeigen“. Zog ein solcher Bauer von seinen Gütern u. aus seinem Dorf weg (was nur in Württemberg erlaubt war ), so blieb er trotzdem seiner alten Herrschaft „mit Leibaigenschafft verhafft“. Er mußte ihr die jährliche Leibeigenschaftsgebühr weiter bezahlen, und seine Frau hatte auf Fastnacht die sog. „Leibhenne“ abzuliefern.

***Das Hauptrecht*** Beim Tode eines Leibeigenen erhielt der Grundherr das beste Haupt Vieh u. aus dem Erbe einer Frau das beste Kleid, „darin sie an Ostern oder Pfingsten zur Kirche gegangen ist“. ( Wacker, Böblingen S. 57 ) Dieses sog. „Hauptrecht“ wurde später in eine Geldabgabe verwandelt. Von 100 Pfd. Heller hinterlassenem Vermögen mußte ein Gulden

gegeben werden, für die Kleider der entsprechende Wert in Geld. Wie aus einem Eintrag im Lgb. ( S. 229 ) zu entnehmen ist, hat die Gemeinde in einer Eingabe im J. 1684 um Befreiung der Leibeigenen vom Hauptrecht gebeten. Das Gesuch wurde nicht genehmigt. Es soll bei der bisherigen, alten Observanz ( Herkommen ) bleiben; die Supplicanten ( Bittenden ) sollen ab- u. zur Ruhe gewiesen werden. „Die außgegebenen Heurathsgüheter“ dagegen „sollen des Hauptrechts Befreyhet seyn“.

***Hochzeiten*** Größere Hochzeiten konnten nur auf dem Rathaus gehalten werden: denn hier war die einzige „große Stube“ des Dorfes. ( Lgb. 219/6 ) Da Feste selten waren, so feierte man dafür umso gründlicher, wodurch dem Rathaus allerlei „schaden und nachthaill“ entstand. Schultheiß, Gericht u. Zusatz machten deshalb am 10. Febr. ***1579*** eine Ordnung, „wie es gehallten werden soll. wan einer ein Hochzeith uffm Rathhaus hallten will“. (altes Lgb.83 ) Die Gemeinde stellte nicht nur den Rathaussaal sondern auch das nötige Geschirr zur Verfügung. Es war für die gemeinsamen Mahlzeiten der Gerichts- u. Ratspersonen, die sich an alle wichtigen Amtshandlungen anschlossen, angeschafft worden. Der Schütz mußte vor Beginn der Hochzeit dem Bräutigam alles vorzählen u. übergeben. Nach Beendigung des Festes hatte der Schütz nachzuzählen u. festzustellen, ob alles noch unbeschädigt vorhanden war. „Namlich fenster. ofen. Fläschen. kanten. gläser. oder was sonst genent mag werden. wauer ( wofern ) davon etwas verbrochen oder verwarlost. Es wer gleich wenig oder vihl. das soll dem Fleckhen gentzlich und unnachläslich widerkärt ( ersetzt ) und betzallt ( bezahlt ) werden“. Verantwortlich sind die Hochzeitsleute auch für jeden Schaden, der „da Gott vor sein wöll“, durch Feuer entsteht. Für die Überlassung des Saals u. des Geschirrs mußten die Brautleute „Ain Pfd. Heller und ain Handt Zwehlen“ ( Handtuch ) geben. Das Holz für die Heizung des Saals hatten sie selbst zu beschaffen. Wenn einer eine „Ausfuor“ auf dem Rathaus halten wollte, hatte er dafür 7 Schilling ( ¼ Pfd. Heller ) zu entrichten. An dem auf die Hochzeit folgenden Tag scheint noch eine kleine Nachfeier, eine sog. „Ausfuhr“, zur Verabschiedung der Gäste gehalten worden sein. ( Mürdel 55 ). Es bleibt dem Flecken vorbehalten, „den Zins aus dem Hauß“, d.h. die angesetzten Gebühren, zu erhöhen oder zu ermäßigen „nach gestallt und gelegenhait der sachen“.

***Verbot der Arbeit an Sonn- u. Feiertagen 1577*** Unser Lagerbuch enthält begreiflicherweise keine zusammenhängende Schilderung der werktäglichen Arbeiten in unserem Bauerndorf. Nur ganz gelegentlich wird sie erwähnt. Sie war trotz des einfachen Lebens unserer Voreltern so reichlich bemessen, daß manche Frauen die leichteren Arbeiten für Sonn- u. Feiertage aufschoben. Das Vogtgericht vom 20. Apr. 1577 muß ein scharfes Verbot dagegen

erlassen. „Es soll auch kain weib. Auch weder döchtern . noch mägdt. An kainem Sonthag. oder anderm Feuertag. wie sie namen haben. khain wäsch einlegen oder deren tag brauchen“. „Dergleichen soll auch kaine. sie sey wer sie wöll. vorgemelter tagen werckh ( Werg ) einlegen. noch von der spraitin uffhäben. bey jetz gesetzter straaff. Ain pfundt Heller. so offt eine oder mehr darwider thut”. ( altes Lgb. 82 ) Das war eine hohe Strafe, denn die Kaufkraft des Geldes betrug in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts etwa das 35 fache unserer RM. 1 Pfd. Heller ( = 1,22 RM ) war also damals soviel wie heute 42 RM.

***Verhütung von Bränden 1580*** Werg ist leicht entzündbar u. kann eine Feuerbrunst verursachen. In der Anweisung für die Feuerschauer heißt es deshalb ( 15. März 1580 ): „Die feuerbesäher sollen. Zur Zeit man mit werckh sonderlich umbgeht. so offt vonnöthen sein möchte. umbher gehen. und guth achtung haben“. Um ihren Eifer anzuspornen wählte man ein nicht ganz sauberes Mittel, das man übrigens auch sonst anwendete. Die Feuerschauer erhielten nämlich als Belohnung die Strafgelder, soweit sie den Betrag von 5 Schilling nicht überschritten. Es war also in ihrem Interesse, jede Übertretung der Feuerpolizeivorschriften zur Anzeige zu bringen. ( altes Lgb. 126 )

Da die Häuser aus Holz u. mit Stroh gedeckt waren, konnte ein Brand große Verheerungen anrichten. Es war den Schützen befohlen, die ledernen Feuereimer, mit denen man das Wasser aus den Wetten herbeischaffte, stets in Ordnung zu halten. ( altes Lgb.106 ) Solche Feuereimer waren übrigens noch vor 30 Jahren auf der Bühne des Rathauses zu sehen.

***Das Backhaus*** Ein reger Betrieb herrschte immer im Gemeindebackhaus. Jedes Jahr auf Martini wurde vom Gemeinderat „ein Meyster des Becken Handwerks angenommen, zu welchem auch ein jeder Bürger u. Jnnwohner hier, von uralten Zeiten her, zu backen gebannt gewesen“, d.h. er durfte „sonsten nirgendwo, als in solcher Back Kuchin, sein benöthigtes Haußbrot das Jahr über backen laßen“. ( Lgb. 345/6 )

Im Jahre 1690 versuchten 3 Bäcker von Renningen, Hans Michel Cloß, Hans Schaber u. Michel Kauffmann, eine Bresche in dieses alte Bannrecht des Backhauses zu legen, indem sie in einer Eingabe bitten, für ihre „Guethen Freünde und Nachparn Ihr Haußbrod Bachen zu dörffen“. Ihre Bitte wird von der fürstlichen Kanzlei in Stuttgart „in Gnaden abgeschlagen. (Lgb. 205) Erst 1765 erreichen die Bäcker ihr Ziel. Das Backhaus wird verpachtet, „das Backen aber überhaubt den sämtlichen hiesigen Becker Meystern überlaßen“. (Lgb. 345 )

1770 kommt der Gemeinderat zu der Einsicht, daß die nun eingeführte Ordnung zwar zum Vorteil der Bäcker sei, daß es aber „vor die hiesige Innwohnerschaft weit vertäglicher und nützlicher seye“, wenn man zum alten Bannrecht des Gemeindebackhauses zurückkehre. Es wurde also allen Einwohnern „anbeditten“, nunmehro wieder bei den erwählten „Flecken-

becken“ backen zu lassen. Vergeblich versuchte Joh. Michael Schüle, gewesener Schultheiß, für sich das Recht zu erwirken, bei seinem Sohn, dem Rappenwirt und Bäcker Johannes Schüle ( am Magstadter Tor ) backen lassen zu dürfen. Er wandte sich zusammen mit einem anderen Sohn,, dem Metzger Johann Jakob Schüle, wegen dieser Sache sogar an die „Herzogliche Hochpreißliche Regierung“, wurde aber abgewiesen. (Lgb. 347 ) Im J. 1812 kam es zu einem „gehässigen und erbitterten“ Streit um die Backküche. Einige „unruhige Bürger“ setzten es durch, daß der Fleckenbeck Konrad Hoch das Backhaus „im Akkord“ übernehmen mußte, d.h. er mußte vom 4. Okt. 1813 an ein jährliches Pachtgeld von 187 Gulden bezahlen, „ daß dieser unehin unbemittelte Mann hiebei das Seinige einbüßen u. die Einwohner des übermäßigen Bestandgeldes ungeachtet, Schaden leiden mußten, war vorauszuberechnen, u. es trat auch wirklich dieser Fall ein“. Man kehrte deshalb 1816 wieder zur alten, vorteilhaften Einrichtung zurück. ( Lgb.348 )

***Die Fleckenschmiede*** Wie das Backhaus, so war auch die Schmiede Eigentum der Gemeinde, die einen sog. „Fleckenschmied“ anstellte. Jeder Bauer mußte hier seine Ackergeräte machen oder ausbessern lassen. Das ging, solange sich kein anderer Schmied im Dorfe niederließ. Als dann aber Georg Scherer, Schmied u. Bürger in Renningen, auch eine Schmiede einrichtete, verlor die Fleckenschmiede viele ihrer Kunden. Der Gemeinderat wandte sich deshalb im J. 1671 beschwerdeführend an den „Fürstlichen Ober Rath“. Dieser entschied: Scherer solle sich „mit machung Neuer Schmid Arbeith“ u. mit der Bedienung „der Frembden Durchraisenden Leuthe“ begnügen. Im übrigen solle der Vogt von Leonberg denen von Renningen zusprechen, daß sie den Sohn des Georg Scherer, der ja wieder von der Wanderschaft heimkehre, als einen Bürgersohn zum Fleckenschmied wähle, sobald die Stelle frei wird. ( Lgb. 201 ) Das war ein kluger Vermittlungsvorschlag. Er konnte aber aus irgend einem Grunde nicht angenommen werden.. Sonst hätte sich die Gemeindebehörde nicht im. J. 1684 auch über den Sohn, Hans Jakob Scherer, beschweren müssen, daß der dem Fleckenschmied Abbruch tue. Von Tübingen aus erging ein Hofgerichtsurteil, durch das die Rechte der beiden Schmiede nocheinmal u. diesmal etwas genauer gegeneinander abgegrenzt wurde. Die Fleckenschmiede schafft für die „mit Zügen und Pfliegen in das Feld fahrenden Bauern an Ihrem Fahrzeüg“ u. beschlägt ihre Pferde. Scherer ist befugt,, für dir übrigen Bürger u. Taglöhner, desgleichen für Fremde u. Durchreisende zu arbeiten. Auch ist ihm erlaubt, neue Arbeit für den Verkauf zu machen. ( Lgb. 208 )

Am 29. Aug. 1760 erhält die Gemeinde von der „Herzoglichen Land - Rechnungs-Deputation die Erlaubnis, „die dem Flecken eigenthümlich zuständige Schmittin verkauffen zu dörffen“, da sie der Gemeinde „bisher mehr schädlich als nüzlich gewesen“. (Lgb. 204/6 )

***Die Mühle 1424*** In den Büchern des Klosters Hirsau wird schon um 1100 eine Mühle in R. erwähnt. Sie kam 1318 an Württemberg. Es wird wohl dieselbe sein, die 1424 als Mühle „bei der Burg“ bezeichnet wird u. die dem Grafen 5 Malter Roggen zu geben hat. Unsere Mühle ist also jedenfalls sehr alt.

Wie auch die O.A.B. vom J. 1852 S. 224 bemerkt, fehlt es der Mühle in trockenen Jahrgängen an Wasser. Trockenheit war für den Müller doppelt mißlich, weil er nicht allein über das Wasser verfügen konnte. Die Besitzer der Mühlwiesen hatten „nach altem Brauch und Herkommen“ auch ein Recht auf das Bachwasser. Es diente zugleich für die Bewässerung der Wiesen. Der Müller war ferner verpflichtet, „den leuthen wasser uff die Flächs zu lassen. in dem allten graben“. ( altes Lgb. 64/6 ) Er hätte natürlich gern alles Wasser in den Mühlkanal („Mühlgraben“) geleitet. Das war ihm verboten. „Der ablos (Ablaß ) von dem mülgraben bey dem wehr“ durfte nicht erhöht werden. Er mußte so bleiben, wie ihn Hans Klein, Furtmüller, „mit eins Gerichts willen gelegt hat“. Der Müller durfte „nichts weiteres daruff neglen“(nageln). (altes Lgb. 56 ) „Wen man den bach rompt ( räumt ) oder grebt (gräbt )“, muß der Müller einen Beitrag zu den Kosten geben. ( altes Lgb. 64/ 6 ) Er muß auch die beiden Feldbrücken in Stand halten. ***1584*** wird die äußere Feldbrücke ( über den Altbach ) aus Stein gebaut. Der Müller, Wertlin Wolfangel, muß 1 Gulden zu den Kosten beisteuern. Die Unterhaltungspflicht geht auf die Gemeinde über. ( altes Lgb. 52 ) Für die innere Feldbrücke ( über den Mühlgraben ) hat aber der Müller auch fernerhin zu sorgen. 1746 hat Hans Jakob Jayser „auf seine aigenen, u. ohne des Flecken geringste Costen oder Beyhilf“ aus der hölzernen eine steinerne Brücke machen lassen. Erneuert wurde diese innere Feldbrücke 1793 von dem Müller Michael Köhler u. 1823 von Müller Heimerdinger. ( Lgb. 232/6 )

***1562*** Daß der Müller eine Sonderstellung innerhalb der Gemeinde einnahm, zeigt eine Verhandlung auf dem Rathaus ( wohl 1562 ). Das Mühlwerk war erneuerungsbedürftig, u. der Müller Jakob Wolfangel bat, ihm das nötige Eichenholz gegen Bezahlung zu überlassen; es sei seither den anderen Müllern u. seinen Vorfahren auch gegeben worden. Schultheiß u. Gericht ziehen bei den älteren Leuten Erkundigungen ein u. erfahren, daß die Herrschaft schuldig ist, das Holz zur Mühle zu liefern, nicht die Gemeinde, „weill die mülin der Herrschafft ( Württbg. ) Zinßbar und Gülltbar. und deßhalb underwürffig seie“. „Uff sein villfalltig pittlich ansuchen“ erhält er aber schließlich 3 Stämme Eichenholz gegen gebührliche Bezahlung. ( altes Lgb. 24 f. )

Diese <u>eine</u> Mühle genügte für das große Bauerndorf nicht. Die Renninger waren deshalb von jeher auch Mahlkunden der Planmühle, die früher Blandmühle hieß. Sie war kirchliches Filial von Renningen bis 1840, gehörte aber politisch zu Weilderstadt.

***Geburten, Krankheiten, Sterbefälle*** Der zehnjährige Durchschnitt der Geburten war in den Jahren 1560 – 69 = 37,5 ; 1588 – 97 = 29.3 ( Mürdel 10 ). Die Familien waren zwar kinderreich; aber sehr viele Kinder starben schon im ersten Lebensjahr, häufig infolge der unzweckmäßigen Ernährung durch die Mütter. ( Das wurde auch in den folgenden Jahrhunderten nicht besser. Der im J 1930 verstorbene Wundarzt Bauer wies einmal in einem Vortrag an Hand von Aufzeichnungen aus seiner langen Dienstzeit nach, daß die Kindersterblichkeit erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts merklich nachließ u. daß es noch ziemlich lange dauerte, bis die ärztlichen Ratschläge für eine vernünftige Kinderernährung allgemein befolgt wurden.

Da die Ärzte selber früher vom Wesen der Krankheiten u. infolgedessen auch von einer erfolgreichen Bekämpfung derselben nur wenig wußten, so konnte man von den Badern u. Hebammen ( den „geschworenen Frauen“ ) auf dem Lande auch nicht viel mehr verlangen Ihrer Heilkunst mögen viele zum Opfer gefallen sein.

Bezeichnend für die Anschauungsweise der damaligen Zeit ist ein Eintrag im Taufbuch ( über eine Mißgeburt ) vom 18. Nov. 1558: An diesem Tag „hat des Cyriacen Becken Weib, Anna genannt, welche auf 6 Tage lang in Kindes - Banden gelegen, ein totes Kind mit Hilfe Wolf Fetzer von Magstadt in die Welt bracht, welches alle menschliche Form gehapt, wie ein Mensch haben soll. Aber oben auf dem Kopf einen langen, spitzigen Gugelhut ( runder Hut ), welcher unterschiedlich auf dem Kopf gehangen hat, wie ihn jetzund groß und nieder Hansen tragen, an welchem man siehet, welch große Sünde sei, einen solchen Übermut treiben, der wohl mocht vermieden bleiben, welches dies unschuldig Kind entgelten hat müßen, doch solches Wunder mit sich bracht hat“. (Mürdel 12 )

Bei dem niederen Stand der Heilkunst darf es uns nicht wundern, wenn manche in einer ohnehin in allerlei Aberglauben befangenen Zeit mehr Zutrauen zu den Mitteln der Abdecker u. der Scharfrichter hatten als zur Kunst der Ärzte. Noch 1766 muß der Erwerb u. die Anwendung solcher Mittel unter Androhung schwerster Strafe verboten werden. Die Kranken sollen sich an den Herrn Medicum in Leonberg u. bei äußerlichen Schäden an die Barbiere (Bader) ihres Ortes wenden. ( s.a. S.100 )

***Pest 1584. 1585. 1596*** 1584 u. 85 richteten Pocken u. Pest große Verheerungen in der Gemeinde an. Einer Zusammenstellung von Pfarrer Mürdel ( S. 11 ) entnehmen wir: Im J.1584 starben zwischen 15. Aug. u. 27. Dez. 30 Personen, Erwachsene u. Kinder, teilweise „schier jelingen“ ( plötzlich ), was auf Pest hindeutet. Im J. 1585 betrug die Zahl der Sterbefälle 108; u. 1586 vom 2. Jan. bis 24. Apr. noch 17, meist Kinder. ( Von der Familie des Hans Kohler starben im Laufe von 14 Tagen: der Vater, 3 Knaben u. 1 Mädchen „und also desselben Haus

gar ausgestorben!“ ) Aufs neue wütete die Pest von Okt.1596 bis Ende Febr.1597. 50 Tote wurden in dieser Zeit verzeichnet. Die angegebenen Zahlen erscheinen erst im rechten Licht, wenn wir bedenken, daß Renningen damals noch verhältnismäßig klein war.

***Einwohnerzahl*** Eigentliche Volkszählungen gab’s vor 1598 nicht, u. auch aus dem genannten Jahr wurden nur die Bürger gezählt. Renningen hatte damals 119 Bürger (O.A.B.S.977 ), darunter 33 Witwen. Doch glaubt man annehmen zu können, daß die Einwohnerzahl im J.1470 etwa ein Viertel u. im J.1598 ein Drittel der Bevölkerung von 1925 betrug. Damals hätte Renningen im J. 1470 etwa 550 Einw. u. im J. 1598 etwa 730 Einw. gehabt. ( O. A. B. 393-401 )

***Die Gemeindeverwaltung*** Schon aus den Seite 126 - 132 angeführten Stichproben aus dem Lgb. ist ersichtlich, daß der Gemeindevorsteher u. seine Räte keine leichte Arbeit hatten. Wir glauben es daher ohne weiteres, wenn bei dem Vogtgericht am 1. Dez. 1579 „Schultheiß, Gericht und Zusatz Clagendt für- und angepracht, was schaden, somnuß ( Versäumnis ) und verlust sie ( gehabt ) ob Administrierung ( Verwaltung ) der Instition ( Rechtsprechen ) und erhalltung des Fleckhens ehehafftin. recht und gerechtsame.“ Mit schriftlichen Eingaben wurden sie zwar wenig behelligt, denn die Kunst des Schreibens war nur wenigen bekannt; dafür aber mußten sie „wie man zu reden pflegte. einem jeden gesessen. Red und Antwurt geben. und das Ir darob versomen ( versäumen )“. ( altes Lgb. 76/6 )

***Der Schultheiß*** Der Schultheiß wurde nicht von den Einwohnern gewählt, sondern vom Vogt eingesetzt. ( s.a. S. 87 ) Seit 1514 hatte dieser vorher das Gericht darüber zu hören. Weil der Schultheiß ein Beamter der Grafen u. Herzöge von Württemberg war, deshalb führt er in den Lgb. öfter die Bezeichnung „Amtmann“. (altes Lgb. 685 ) Das verantwortungsvolle Amt wurde einem vermöglichen Mann übertragen, um ihm von vorneherein das nötige Ansehen zu sichern. Schon damals mußten die Schultheißen schon regelmäßig zur „Amtsversammlung“ nach Leonberg. Geschäfte, die nicht von großer Bedeutung waren, wurden durch den Ausschuß der Amtsversammlung erledigt. Zu diesem gehörte auch der Schultheiß von Renningen. Er hatte den Titel „Amtsschultheiß“. Nach einem Verzeichnis von 154 hatten die Schultheißen des Amts regelmäßig einen Besitz von 100 Gulden steuerfrei. Bei der Ausgabe von Holz wurden sie bevorzugt. „In Renningen erhielten der Schultheiß, die drei Priester und die zwei Heimbürgen, zusammen 6, einen Morgen Holz, während sonst auf 7 Häuser ein Morgen kam; auch durfte der Schultheiß 3-4 Wagen gefallenes u. unschädliches Holz heimführen“. ( O.A.B. 300 )

***Schultheißen aus dem 16. Jahrhundert*** Der erste Schultheiß, dessen Namen wir erfahren, ist Hans Abermann , der Jung. Er setzt mit 3 vom Gericht u. Zusatz erwählten Männer, darunter Hans Knopf, der Jung, am 26. Juli ***1505*** den Lohn der Schützen fest. ( altes Lgb. 107/6)

In einem Kaufvertrag über einen Weg zur Steingrube auf dem Kindelberg aus dem J***. 1526*** wird Hans Knopf , Widmaier, als Schultheiß genannt. ( altes Lgb. 56/6 )

***1535*** ist wieder ein Hans Abermann , wohl der Sohn des obengenannten, Schultheiß in Renningen. ( altes Lgb. 74/6 )

***1556-1558*** Der nächste Schultheiß, der mit Namen genannt wird, heißt Peter Kirnstein oder Kürnstein. Er tritt 1551 bei den Verhandlungen über die Brühlwiesen ( s.a.S.103 ) als „Tädings- oder Schiedsmann“ auf u. ist 1556 Schultheiß. ( s.a.S. 129 ) Der erste Eintrag im Totenregister berichtet uns über seinen Tod: “Anno 1558, den 25. Tag des Juli, ist hier mit Tod seliglich verschieden Peter Kirnstein, der in die 3 Jahre lang Schultheiß allhier gewesen ist, aber des Amts vom Ober- und Untervogt vor seinem Ende entsetzt, welcher Seele Gott genade“. ( Mürdel 47 ) Auf ihn folgt

***1559-1576*** Jakob Schaber . Er wird in den Lgb. nicht genannt, aber im Taufbuch als Pate angeführt. ( Mürdel 47 ) Sein Nachfolger ist

***!576-1606*** Hans Schnauffer , der 30 Jahre lang seines Amtes waltet, von 1576-1606, u. im Alter von 72 Jahren starb. Er hat sich um die Gemeinde sehr verdient gemacht. In seine Amtszeit fallen: Die Anlegung des alten Lagerbuches ( 1583 ), die Errichtung der Dorfmauer ( 1600 ff ), der Kirchenumbau (1601 ) u.a. Sein Grabdenkmal war bis 1877 auf der Südseite der Kirche zu sehen. ( Tafel 15, in der Mitte )

***Besetzung der Gemeindeämter*** Die Geistlichen wurden von der Hospitalpflege in Stuttgart ernannt, der die Kirche mit all ihren Rechten seit 1441 gehörte. Alle übrigen Ämter im Dorf wurden durch Schultheiß, Gericht u. Zusatz besetzt. Sie hatten „macht und recht“ einen Schulmeister u. Mesner „anzunehmen und zu urlauben“, d.h. zu entlassen; sie erwählten jährlich „uff Sanct michells tag“ die Bürgermeister, „ohnerfragt einer ganzen gemeindt“; ebenso „uff Invokavit“ Heiligenpfleger, „ohnerfragt aller Priester, so im Fleckhen sein werden“; auch Waisenpfleger, „ohnerfragt derselben freundt“ usw. ( altes Lgb. 79/6 )

***Die Schützen*** Ein wichtiges, aber auch schwieriges u. sehr anstrengendes Amt hatten die Schützen. Sie mußten den ganzen Tag und noch die halbe Nacht auf den Beinen sein. Der eine der Schützen hatte eine Woche lang Dienst auf dem Rathaus u. im Dorf. Er mußte u.a. auch „alle tag und stundt wan sie ein vffgeleiff ( Uffgeläuf = ein Auflauf ). Fever ( Feuer ) oder andrer sachen halb. zutring ( zutrüge ), von stundt an“ dem Amtmann oder Bürgermeister Meldung machen. Zu einem Auflauf mag`s öfter gekommen sein in der Zeit, als die

Bauern im sog. „Armen Konrad“ ihre Forderungen stellten ( 1514 ) u. nachher als der schreckliche Bauernkrieg ( 1525 ) ausbrach. Der andere Schütz mußte in Feld u. Wald nach dem rechten sehen. Fast der ganze Bestand des Dorfes an großem u. kleinem Vieh war draußen auf die verschiedenen Weideplätze verteilt. Durch säumige Hirten konnte viel Schaden angerichtet werden. Die Gelegenheit zur Verübung von allerlei Feldfrevel war günstig, weil die vielen Hecken u. Zäune das Gelände unübersichtlich machten. Der Schütz im Dorf hatte deshalb die Anweisung, sobald er hier entbehrlich sei, seinen Kollegen auf dem Feld zu unterstützen. Nebenher mußten beide bei ihren Streifen durch Feld u. Wald „die weeg bessern und vleissig sein, einzuhackhen“. Den Nachtwächterdienst hatten sie in der Weise zu teilen, daß der eine in der Vormitternacht, der andere in der Nachmitternacht durchs Dorf gehen mußte. Zur Sommerzeit war an Sonn- u. Feiertagen „einer in der morgenprädig in der kürchen“, der andere im Feld. ( altes Lgb. 104 ff )

***Vom kulturellen Leben. In der katholischen Zeit*** Kreuze, Bildstöcke u. Feldkapellen, wie wir sie heute in Gegenden mit katholischer Bevölkerung sehen, standen vor 400 u. mehr Jahren auch auf unserer Markung. (s.a.S.69 ) Sie wurden später entfernt, weil manche ihnen aus alter Gewohnheit auch nach der Reformation noch „abgöttische“ Verehrung zollten. Die Flurnamen „Kreuz“ u. „Kappel“ erinnern an diese, der kath. Kirche eigentümlichen Einrichtungen. Die Lgb. wissen zudem noch etwas von einem „Bildhäusle“ am Weg nach Rutesheim, wohl bei der Abzweigung der Straße nach Eltingen, u. von einem „Bildweg“ an der Straßengabelung Warmbronn - Magstadt. Erhalten hat sich ferner bis heute die schon 1579 gebrauchte mundartliche Bezeichnung „Aufemergen“ für Ave-Maria-Läuten. ( s.a.S.105 )

Aus der kath. Zeit stammen auch verschiedenen Abschnitte in den alten Lgb. Zu ihrer Erklärung müssen wir aber einiges vorausschicken.

***Widum*** Mit dem Dorf waren am 2. März 1310 zugleich die Kirche u. der Zehnte an die Grafen zu Württemberg gekommen. Zum Kirchengut gehörten eine größere Zahl von Äckern u. Wiesen. Sie waren der Kirche gewidmet ( gestiftet ) worden. Man hieß sie deshalb Widum. Sie lagen über die ganze Markung verstreut u. sind zum Teil heute noch kenntlich durch die mit Kreuzen gekennzeichneten Marksteine. ( Ein Kreuz von derselben Form ist über der Tür in der Mauer des Pfarrgartens zu sehen ). Die Erträge der Widumgüter gehörten zum Einkommen der Pfarrer. Anfänglich bewirtschaftete er, bzw. sein Gesinde diese Güter selbst. Später wurden sie an einen Widummeier ( Widmeier ) „verliehen“, d.h. als Lehen gegeben. 1424 mußte dem Grafen von Württemberg aus den Erträgen der Widum 30 Malter Dinkel u. 20 Malter Haber gereicht werden. ( O.A.B.982 ) Die Nutznießung war also den Pfarrern entzogen. Sie werden wohl auf irgend eine Weise entschädigt worden sein.

***Die Kirche kommt an das Spital in Stuttgart 1441*** Im J. 1441 ging die Kirche in Renningen mit allen ihren Einkommensteilen an das Spital in Stuttgart über als Entschädigung die vielen Wiesen daselbst, die es den Grafen Ludwig u. Ulrich hatte abtreten müssen. Das Spital ließ sich die Kirche vom Bischof von Speyer im J. 1444 inkorporieren ( einverleiben ). Der Name des neuen Inhabers taucht öfter in den Lgb. auf, namentlich dann, wenn seine Widummeier (auch „Spital-Meier“ genannt ) besondere Rechte beanspruchten u. mit der Gemeinde in Streit gerieten. „Hosp. Stuttg.“ ist auch auf einem alten Markstein vor der Nordwestecke des Lerchenberges noch zu lesen. Das Spital in Stuttg. hatte nun das Recht, die Pfarrer für Renningen zu ernennen. Es war der „Patronatsherr“. Dieses Recht galt bis 1806.

***Der Zehnte*** Mit der Kirche war aber auch der Zehnte an das Spital gekommen. Der Zehnte bestand ursprünglich in der Hauptsache aus dem Zehnten Teil von Dinkel, Roggen u. Haber; andere Gewächse wurden weniger angebaut u. spielten eine untergeordnete Rolle. Dieser Zehnte, der sog. „große“ Zehnte, gehörte in den frühesten Zeiten ganz dem Pfarrer und bildete den Hauptteil seines Einkommens ( seiner „Pfründe“, s.a.S.69 ). Mit der Zeit kam er aber an die Patronatsherren, u. dem Pfarrer blieb meist nur der „kleine“ Zehnte, d.h. der zehnte Teil von Flachs, Hanf, Rüben u. Obst. In Renningen bezog der Pfarrer die Hälfte des kleinen Zehnten. Es gab dann noch einen Weinzehnten, den auch das Spital hatte. Vom Heuzehnten bekam er ein Drittel. Von den Gütern des Herrenhofs mußte der Vorzehnte gegeben werden. Die Landesherrschaft hatte nur ( seit ***1553*** ) den sog. „Neubruchzehnten“. Er belastete solche Äcker u. Wiesen, die durch Waldrodung oder Umbruch von Ödland neu gewonnen wurde. 1716 umfaßte er nur 5 Morgen u. war bis zur Ablösung im J. 1854 auf 151 Morgen angewachsen. ( O.A.B.984 ) Durch den Anbau neuer Futter- u. Gemüsepflanzen entstanden weitere Zehnten. „In Renningen stritt man über Zehnten von Wicken ( 1729 ), Bohnen u. Saubohnen ( 1764 ) u. von Klee (1783 )“. ( O.A.B. 414 ) Viel Mühe u. viel Widerwärtigkeiten verursachte der Einzug dieser verschiedenen Zehnten u. die Verteilung unter die einzelnen Zehntberechtigten.

***Einkommen der Pfarrer*** Im J. 1445 wurde von Vogt, Richter u. Rat der Stadt Stuttgart die Besoldung ( das Korpus ) für den Pfarrer festgesetzt: 10 Malter Roggen, 20 Malter Haber, 50 Malter Dinkel, 1 Malter Erbsen u. ½ Malter Linsen“ ( 1 Malter = ungefähr 130 l ) „dazu des Spital Anteil am kleinen Zehnten, mit Haus, vom Pfarrer selbst zu unterhalten“, dazu kamen noch die Gebühren für Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen u. einiges andere. ( O.A.B. 982 ) Im übrigen hatte der Pfarrer, wie jeder Renninger Bürger, ein Recht auf Holz. ( s.a.S.135 ) u. andere Bürgernutzungen ( Schafweide, Krautgärten usw.).

***Namen der kath. Pfarrer*** Aus Stuttgarter Urkunden lassen sich die Namen folgender kath. Pfarrer feststellen: 1320 Konrad; 1378 Swigger ( ein Maiser von Malmsheim ); 1441 Magister Jakob; (tot) 1444 ); 1461-1465 Ulrich Sigmar; 1465 Joh. Wülcker von Magstadt; 1486, 1489 Hans Fladis; 1535 Joh. Unimus (Sohn) von Magstadt. ( O.A.B.982, Fußnote )

***Frühmesser*** Neben den Pfarrern amteten in Renningen seit Ende des 14. u. Anfang des 15. Jahrhunderts zwei weitere Geistliche, die man Frühmesser ( Kapläne ) nannte, weil sie – u. zwar jeder an einem besonderen Altar – die Frühmesse zu lesen hatten. Ihre Bestallung war ermöglicht durch besondere Stiftungen der Gemeinde u. wohl auch einzelner vermöglicher Bürger. Die Erträge der gestifteten Güter, kleine Anteile an gewissen Zehnten, die Holzgabe der Gemeinde u. einiges anderes hatten ausgereicht zur Errichtung von zwei weiteren ( wenn auch mageren Pfründen ).

***1408*** Die ältere der beiden war die „Frühmesse an Unserer Frauen Altar“. „Ihre Güter verleiht Graf Eberhard 1408 mit Rat und Kundschaft von Schultheiß und Richtern als Erblehen“. ( O.A.B. 983 ) Zur Pfründe gehört ein Haus am Magstadter Tor, das die Gemeinde von Herzog Christoph zum Schulhaus erhielt. Als Frühmesser wird genannt: 1494 Magister Michel Holzheim. ( O.A.B. 983 ) 1526 erscheint im alten Lgb. der Frühmesser Jakob Schmid von Neuhausen im Uracher Tal. Er war zugleich Gerichtsschreiber. Von seiner Hand stammt der Kaufvertrag über einen Weg zur Steingrub auf dem Kindelberg. (altes Lgb. 56/6 ) u. der Bericht über den Brückenbau im J. 1531. ( altes Lgb. 61 )

***1474*** Die andere Frühmesse war „die Kaplanei am Altar des hl. Nikolaus“. Das Besetzungsrecht hatten die Grafen von Württemberg. „1474 kaufte die Pfründe ein Haus, das 1540 um 135 Pfund Heller verkauft wurde“. ( O.A.B. 983 ) Der erste Inhaber dieser Pfründe war Albert Seligkunz von Malmsheim. Ein andere hieß Joh Gous. ( Gans ? ) Er war von Renningen. ( O.A.B. 983 )

Die Inhaber der Pfründe erhielten je ein Stück in den Krautgärten, wie jeder Bürger, was ausdrücklich in der Krautgarten- Ordnung vermerkt ist: „welcher Pfarrer. oder anderer priester sein wesen zu Renningen hath. und mit sein selbs persohn. sein pfröndt zu Renningen selbst verwüst ( versieht ). der mag wohl Ain thailer daran sein. wan er aber von todswegwn abgeht. oder sunst von der pfröndt kompt. und sie selbs nüt mehr verwüst. so soll der gart dem dorff. und der gemeindt. wider haimfallen. und nit der pfröndt“. ( altes Lgb. 94 )

***Durchführung der Reformation*** Herzog Ulrich war 1519 aus seinem Land vertrieben worden u. die württ. Ortschaften standen bis 1534 unter österreichischer Herrschaft. Die Österreicher suchten die Ausbreitung der evang. Lehre in unserem Herzogtum mit allen Mitteln zu hindern. Wir dürfen also annehmen, daß die Landbevölkerung trotzdem mit ihr be-

kannt wurde, jedenfalls in den Orten, die in der Nähe Weilderstadts lagen. In der freien Reichsstadt Weil hatte sich schon früh eine starke evangelische Bewegung gezeigt, „mehr denn an allen anderen Orten des Kapitels“. (O.A.B. 412 ) Im J. 1522 predigte hier im evang. Sinne Theobald Gerlach aus Billigheim in der Pfalz, deshalb gewöhnlich Billicamus genannt. Er hatte einen großen Zulauf, jedenfalls auch aus den Nachbarorten. Renningen gehörte zum Landkapitel Weil u. stand seit alter Zeit in lebhaftem Verkehr mit dieser Stadt; sie lag ja auch näher als Leonberg. „Die Bauern besuchten mit Früchten u. anderen Speisen die Wochenmärkte in Weil“. ( O.A.B. 1062 ) Als Herzog Ulrich 1534 sein Land wieder erobert hatte, ließ er ohne Säumen die Reformation durchführen. Dies geschah in der Weise, daß zunächst die Geistlichen in den Amtsstädten versammelt u. über die evang. Lehre unterrichtet wurden. Die meisten nahmen sie an, so auch der Frühmesser Jakob Schmid, der noch längere Zeit als Helfer des Pfarrers in Renningen blieb. Der andere Frühmesser, Joh. Gous, verzichtete am 1. März 1540 „wegen Alters und Unvermöglichkeit, auch anderen bewegenden Ursachen“ auf seine Pfründe. Er erhielt eine kleine Pfründe in Maulbronn. ( O A.B. 983 )

***1535*** Sonntag nach Ostern 1535 wurden überall evang. Gottesdienste gehalten. Unser Dorf ist also seit 400 Jahren evangelisch.

***Beiträge zur Ortsgeschichte von Pfarrer Mürdel*** Wenn wir über sein kirchliches Leben in dieser langen Zeit ziemlich genau unterrichtet sind, so verdanken wir dies dem noch bei allen älteren Renningern in bestem Andenken stehenden Pfarrer Mürdel. Mit unermüdlichem Forscherfleiß hat er in seinen „Beiträgen zur Ortsgeschichte“ alles zusammengestellt, was aus Kirchenbüchern u. anderen einschlägigen Schriften über die Geschichte unseres Dorfes u. vor allem über sein kirchliches Leben zu erfahren war.

***Die ersten evang. Pfarrer*** Nach den „Beiträgen zur Ortsgeschichte“ waren im 16. Jahrhundert folgende evang. Pfarrer in Renningen:

***1542*** Jakob Kienlin , genannt in den Blättern für Württ. Kirchengeschichte 1905, S.24. Neben ihm war als Diakonus ( Helfer ) Jak. Schmid, ehem. Frühmesser.

***1547-1555*** Friedrich Schnell, „Im Mai 1547 präsentierte Stuttgart dem Herzog den Pfarrer Friedrich Schnell von Feldrennach, ein Stuttgarter Stadtkind“. ( O.A.B. 982 unten.)

***1555-1559*** Otto Haim Er begann das Taufbuch

***1559-1578*** Marcus Fiess , ein Schwager des Schulmeisters Notacker, dem er am 16. April 1559 an die Führung des Taufregisters übergab.

***1578-1602*** Magister Joachim Keller. Er übernahm wieder die Führung des Taufregisters, das durch die Schulmeister vernachlässigt worden war. Sein Gesundheitszustand nötigte ihn, 1602 den leichteren Pfarrdienst in Warmbronn zu übernehmen. Er blieb aber bis zu seinem Tod in

Verbindung mit R., wo er Verwandte hatte. In die Amtszeit Kellers fallen: Der Bau der Pfarrscheuer ( 1579 ) u. der Kirchenumbau ( 1602 ).

***Bau der Pfarrscheuer 1579*** An die Pfarrerwohnung war auf der Ostseite eine Scheuer angebaut. Auf der Rückseite der Gebäude, zwischen ihnen u. dem Etterzaun, bzw. der Dorfmauer, war wie bei den Bauernhöfen des Dorfes ein Garten. Diesen Bauernhöfen glich der Pfarrhof in seiner ganzen Anlage. Nicht nur das Dorf als Ganzes, auch noch jeder einzelne Hof für sich mußte damals gegen außen gesichert sein. Wohn- u. Wirtschaftsgebäude hatten deshalb gegen außen im Erdgeschoß gar keine oder nur kleine, vergitterte Fenster. Auf der Straßenseite wurde ein solcher Hof durch eine Mauer mit einem großen Tor für Wagen u. einem kleinen Tor für Fußgänger abgeschlossen. Eine Scheuer gehörte auch zu jedem Pfarrhaus, weil die Geistlichen Grundstücke besaßen, die sie durch ihr Gesinde oder andere Leute bewirtschaften ließen. Im alten Lgb. 276/6 wird Pfarrer Keller als Inhaber einer Wiese beim „Bildiweg“ aufgeführt. Die Pfarrscheuer wurde später zur Hälfte für Erweiterungen der Wohnung verwendet; die andere Hälfte wurde 1896 abgebrochen zur Sicherung des Pfarrhauses gegen Feuersgefahr.

***Die Schule*** Wann in unserem Dorf die erst Schule eingerichtet wurde, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Jedenfalls geschah dies bald nach der Durchführung der Reformation. ***1551*** ist in Renningen ein Jakob Faber aus Unlingen als Mesner und Schulmeister. Etwa 20 Kinder besuchen die Schule. ( O.A.B. 985 ) Als Schulhaus dient eine zeitlang das von Herzog Christoph der Gemeinde überlassene Frühmeßhaus am Magstadter Tor. ***1559*** verlangt Herzog Christoph Bericht über die im Herzogtum vorhandenen Schulen. Die angestellten Erhebungen ergaben, daß Renningen eine Schule mit 35 Schülern hatte, die aber nur im Winter unterrichtet wurden. Das ihr zugewiesene Frühmeßhaus hatte die Gemeinde verkauft u. dafür ein anderes Schulhaus gebaut. ( O.A.B. 423 ) Die Schüler wurden in Lesen, Schreiben, Katechismus u. Singen unterrichtet. Das Schulgeld betrug 5 Schilling. ( O.A.B. 423 ) Die Wohnung des Schulmeisters war im Dachgeschoß des Wagenhäusleins, das an das alte Rathaus stieß. Das letztere wurde ***1590*** zum Schulhaus. ( s.a.S.97 )

***„Schulmaister u. Meßnersbestallung“*** Ein Kapitel im alten Lgb. trägt die Überschrift: „Schulmaister und Meßners Bestallung“. ( altes Lgb.100 ) Es enthält aber nur Vorschriften für den Mesner, die wohl aus einer Zeit stammen, wo es noch keinen Schulmeister gab. In 9 Artikeln wird aufgezählt, was der Mesner alles zu tun hat: „Er soll das geleuth Glockhen und sayll. Auch die kürch. sampt der schlaguhr. vleißig und sauber hallten“. „Auch die glockhen und uhr wohl salben. damit das eysin einander nit wegfraß“ ( damit das Eisen nicht rostet ). „Er soll. wann man in die kürchen will gehen. Lang und nit Zu geschwindt uffeinander

leuthen. Damit die hinden im Dorff. so solches nit wohl hören mögen. Auch zur kürchen komen und sich schickhen könden“. „Wan die Hundt in der kürchen murren und bellen. soll er sie mit einer gerthen hinausjagen. desßgleichen soll er auch. ob der Jugendt hallten. In der kürchen. damit sie sich nit ungebärthig erzeige. wan aber sollches geschicht. soll er sie darumb straffen mit worthen. oder einer Ruten oder gerthen. nach gelegenhait deß allters“ usw.

Über seine Pflichten als Schulmeister erfahren wir trotz der Überschrift nichts. Ein Zusatz aus späterer Zeit besagt nur, daß er vor der Übernahme seines Schulamtes 100 Gulden Bürgschaft zu erstatten habe. ( altes Lgb. 103/6 ) Allem nach hat er die Schule auch nur sozusagen „im Nebenamt“ versehen. Die Schulmeister waren nämlich auch Gerichtsschreiber ( Ratsschreiber ). Die Arbeit auf dem Rathaus u. als Mesner in der Kirche wird sie wohl mehr in Anspruch genommen haben u. auch einträglicher gewesen sein als der Schuldienst.

Ihre Eigenschaft als Schreiber verdanken wir es, daß ihre Namen nicht nur im Tauf- u. im Totenregister, sondern auch in den Lgb. zu finden sind.

***Schulmeister im 16. Jahrhundert***

***1551*** Jakob Faber ( Bossert, Blätter für württ. Kirchengeschichte 1905, S.24 )

Von ***1556-1567*** Martin Notacker. Er nannte sich selbst „Schreiber und Schulmeister“ u. später „Schulmeister und Spitalpfleger“. ( Lgb. 95 )

Nikolaus Rockenpauch ***1567-1568*** ( Mürdel 65 )

Alexander ( Hander ) Kilpper ***1566-1581*** Am 2. Apr. 1879 kam ein „Verglich zwischen Renningen u. Malmsheim wegen der Allmeind“ zustande. Der Vergleich sollte „gleichlautend durch Ein Hand“ in beider Flecken Dorfbücher eingeschrieben werden, „welches dann Beschehen durch Alexander Külper, Schulmaister zue Renningen“. (Lgb. 134 ) K. führte auch das Taufregister, bis 1581, aber ziemlich mangelhaft.

Christoph Berwart ***1585*** Er ist im Totenregister verzeichnet als am 18. Juli 1585 gestorben. Sonst ist nichts über ihn zu erfahren.

Martin Zipperer ***1585*** „ist schon 1. Nov 1585 genannt als Schulmeister mit seiner Hausfrau Anna, weil beiden an diesem Tag ein Töchterlein Margarete getauft wurde“. ( Mürdel 65 )

Hans Jakob Niethammer ***1590- 1605*** Nach dem Totenregister ist er am 22. Juni 1605 gestorben „nachdem er über 15 Jahre hier Schulmeister gewesen“. Von seiner Hand stammt u.a. die mit kunstvollen Schnörkeln u. mit Sprüchen in deutscher , lateinischer u. griechischer Sprache gezierte Titelseite des alten Urtel- u. Vertragsbuchs vom J. 1602.

Christoph Stechelin. Wir lernen ihn als Gerichtsschreiber in Malmsheim kennen. Er trägt den Vergleich zwischen Renningen u. Malmsheim wegen des Schützenlohnes am 6. Jan. 1591 in beide Dorfbücher ein. In seiner Unterschrift nennt er sich „geweßener Schulmaister zuo Renningen“. ( altes Lgb. 168 ) Wann er hier in Dienst war, läßt sich nicht ermitteln.

Wenn auch die Schule damals (u. auch lange nachher ) eine ganz untergeordnete Rolle im Gemeindeleben spielte, so hat sie doch immerhin gewisse Erfolge aufzuweisen. Die Lgb. geben davon Zeugnis. Im J.1556 muß noch der Schulmeister Notacker für die Gemeindevertreter unterschreiben, weil keiner von ihnen der Schreibkunst mächtig ist. ( s.a.S.124 ) Bei der am 28. Juni 1702 erfolgten „Publizierung“ des erneuerten Lagerbuches unterschreiben „mit aigener Hand“ nicht nur die 17 Mitglieder von Gericht u. Rat, sondern auch die 44 anverwandten „Gemeindemänner“ ( Männer aus der Gemeinde ). ( Lgb. 312 )

**Familien, die vor dem 30 jährigen Krieg hier ansässig waren**

Die Jahreszahl hinter dem Namen gibt an, wann sie in den Kirchen- u. Lagerbüchern oder im Urtel- u. Vertragsbuch genannt werden. Die meisten, namentlich die großen Familien Abermann, Rockenbauch, Schnauffer, Schaber, Schneider, Kauffmann u.a. waren natürlich schon lange vorher hier, ehe ihre Namen in den Urkunden auftauchen. Namen ohne Jahreszahl zeigen an, daß der Betreffende zur Zeit der Anlegung des alten Lgb. ( 1583-93 ) Besitzer einer Wiese oder eines Ackers war.

**Abermann** Hans, der Jung, Schultheiß 1505; Hans ( Sohn des ersteren ? ), Schultheiß 1535; Hans Jakob; Hans 1553, 1567; Klaus 1583; Peter; Hans ( Peters Sohn ) 1602, 1604; Matthiß 1603, 1604, + 1606; Klaus 1603, 1604, + 1606; Jakob 1604; Hans, genannt Rapp 1604; 1609: Hans Abermann, „gewesener Hauptmann alhier, anjetzo auf dem Asperg“ im Streit mit Hans Abermann, gen. Rapp; Jerg 1608, 1610; Jung Jerg 1615.

**Alber,** Hans ( Maurer ) 1604, 1605, 1607, 1610.

**Appozeller** ( Appenzeller ) Martin 1619 ?

**Baier** ( Bayer ) Jakob ( Wirt ) 1602, 1604, 1605; Martin 1603, 1605, 1609.

**Bauer** Hans 1602

**Beck** Cyriac 1553; Hans Georg ( Hausbeck ) 1604, 1605.

**Bogner** Paulin 1606

**Boll** Hans ( Schmied ) 1605

**Cappus** Hans 1505

**Dietmann** Hans ( Heimbürge ) 1526; Hans 1583; Jakob 1618.

**Durtenbach** Hans 1557, Martin 1582, Michel ( Glaser ) 1604.

**Eberlin** Barthin 1583; Hans.

**Egeler** Jakob 1570; Hans u. Michel 1562; Balthas 1603; 1608; + 1631

**Eisenhardt** Hans, von Dachtel 1617

**Ergezinge**r ( Ergötzinger 1573 ) Hans 1583, 1602; Hans, Schultheiß 1607-1622, + 1631, (8500 Pfd.); jung Hans 1615, + 1630.

**Frieß** alt Hans 1558; Barthle u. Christine 1560; Jörg 1579, 1583; Jakob 1604, 1605; Hans 1605; jung Jakob 1606; Endris ( Beck ) 1607; jung Hander 1613; Barthlin + 1619.

**Gann** ( Gaan ) 1600

**Gering** Hans Jakob, von Weilderstadt, heiratet 1616 eine Schneider von hier.

**Gnapper** ( Knapper ) Reinhardt 1562

**Grau** jung Hans 1535; Wolf 1535, + 1602; alt Hans 1558; jung Hans, „Grelle“ genannt, 1560, 1583; nach der alten O.A.B. vom J. 1852 S. 224 war ein gewisser Grau 1574 Artillerie-Aufseher bei dem Obersten Bassa in Konstantinopel.

**Groschedel** Bernhardus ( Groß- Schädel ? ) von Renningen studierte als Laie in Freiburg 1464 ( Mürdel 3 ).

**Grötzinger** Jörg 1569, + 1609

**Gruber** Bernhard 1557

**Hagenlocher** 1603, Michel 1606

**Häfner** Michel, kam von Warmbronn, 1613, 1617

**Hann** Hans 1603, 1605, 1607; Jakob 1607

**Heckh** Jörg 1579, !583

**Heimerdinger** 1592

**Herzog** Kaspar 1551; Hans 1583

**Hipp** jung Georg ( Schneider ) 1602, 1604, 1609; Hans 1602, 1609, + 1609; alt Jerg 1605

**Hof** Jerg ( Schuhmacher, von Dagersheim ) 1607

**Hornig** Peter, Metzger u. Wirt, 1563, bei dessen Sohn Joh. Werner, zu Gevatter stehen: Junker Werner v. Maichingen, Vogt Aichmann u. der Stadtschreiber Stählin.

**Hößlin** ( Hösle ) Michel 1611, 1617, 1620 ( U.u.V.B. 139 )

**Hummel** Martin 1603, 1610

**Jaiser** ( Jeser, Jöser, Jesser ) jung Jörg 1535; Jörg 1553, 1567; jung Jörg 1579, 1583; Erhard 1581; Georg, Bürgermeister, 1604, + 1618 ( Hauptrecht von 3 300 Pfd. Heller ); Hans 1605; Erhard Jaiser, Schultheiß von 1623-1666.

**Jauss** Jörg 1616 ( im Eheregister )

**Joß** Georg 1611

**Kaiser** Michel 1535; Hans 1615

**Kauffmann** Wertwein; Hans Jörg 1583; Klaus; jung Jörg; Wertlein 1584; Veit 1602; Klaus 1604; jung Klaus 1604 ( „Blutköpfle“ ): Michel ( „der kleine Michel“ ) 1606; Michel (Planmüller) 1607; die vier Brüder: Jerg, Hans, Jakob, Martin 1608; Otto 1608; alt Hans (Wirt) 1610; alt Michel ( Bürgermeister ).

**Kienle** ( Küenlin ) Hans 1551, 1553; Michel 1610

**Kirnstein** ( Kürnstein ) Peter 1551, Schultheiß 1556- 1558; Ansteth 1535; Martin 1604; Jakob 1604, 1606, 1607, 1614; Anstett 1617; Werttin 1618, + 1627.

**Knopf** Hans, der Jung 1505, ist 1526 Widmaier u. Schultheiß; Hans 1581; alt Hans Knopf +1604; Erhard Kn. + 1627.

**Krauß** Hans ( hat eine Wiese im Wasserbach ) 1583/93

**Küllin** ( Kille ? ) Hans 1551; Peter 1609; Jakob 1609; Jerg 1617

**Laiblin** Jakob 1603, 1604; jung Jakob 1615

**Läpplin** Georg, Beck 1604, 1615

**Laußler** Jerg 1607, 1613

**Löffler** Bernhard 1563

**Malmsheimer** ( „Malmser“ ) Jakob 1604

**Mayer** Michel Mayers Hausfrau + 1609

**Mauch,** heiratet 1606 eine Haug von hier

**Metzger** Lorenz, von Holzgerlingen, heiratet 1618 eine Stierlin?

**Mörk** ( Merckh ) Martin; Hans ( genannt „bomstarckh“ ) 1602, 1603, 1604, 1609; alt Heinrich 1604; Christmann 1609; Jakob 1609; Georg 1610.

**Müller** Hans 1613; Stefan 1615

**Naß** Hans 1570, 1583; Alexander 1607

**Neher** Mathes 1606

**Neumaier** Martin 1607, 1608, 1612

**Öberlin** Lorenz 1602, 1603, 1604, 1610; Bartlin 1603; Hans 1610

**Olpp** Dietrich 1602, 1604; Michel + 1606; Dietrich, Zimmermann

**Pfätzler** ( Pfetzler ) Bernhard; Lienhart 1612, 1614

**Pflieger** Hans 1606, 1609

**Rathgeb** Hans 1613

**Räpple** ( Repplin ) Thomas ( Heimbürge ) 1526; Thomas 1551, 1583; Bechtoldt; jung Jakob ( der Wägner ) 1604, 1612; Thomas u. Georg 1604

**Rederer** ( Reder ) alt Hans 1604

**Reiß** Jakob; Jörg 1603, 1604, 1605

**Renninger** Konrad 1526 ( Lgb.56/6 ), der Name kommt später nicht mehr vor.

**Reyser** ( Reüßer, Reiser ) stammen von Entringen; im Taufbuch 1581 erstmals ein Johann R. als Pate erwähnt. Ein Michael R. („Gastgeber“) zog später hierher u. wird im Urtel – u. Vertragsbuch genannt: 1604, 1606, 1614 usw. der Familie wurde am 5. März 1563 in Augsburg ein Wappenbrief ausgestellt ( Wappen: ein aufrechter Löwe mit einem Reis in einer seiner Tatzen, s. Tafel 18 ). Balthasar Reyser war Schultheiß 1666-1689. Der oben genannte Michael R. war 1608 mit 11 980 Gulden steuerpflichtigem Vermögen der reichste Mann im ganzen Amt Leonberg. ( O.A.B. 330 )

**Rockenbauch** jung Wolf; alt Wolf; Veit; Hans; Mattheus 1535, 1583; Jörg; Nikolaus (Schulmeister) !567-68 ( s.a. S.154 ); ( Michel 1602, 1604; Peter 1604, 1605, + 1609; Martin 1604; Jacob ( Beck ) 1616.

**Schaber** ( früher „Schauber“ ), Jakob, Schultheiß, 1559-76; Balthes; Hans 1553; Stefan (Steffe ) 1582, 1583, + 1628; Michel ( „Widumbmaier“ ) + 1618 ( 3 250 Pfd. Heller ); Jörg; Melcher ( Melchior ); Bernhard 1602, 1603, 1604, 1605; Balthes 1605; Michel („ Planmüller“ ) 1603, 1611; Jakob ( Metzger ) 1617.

**Scheffer** Jerg 1606; Samson 1614

**Schimpf** Erhard, im Eheregister 1558

**Schneider** Thomas 1579, 1582, 1583; Jörg 1535; alt Hans 1604; Hans ( Müller ) 1609; Hans u. Jörg 1611.

**Schmidt** Bastian + 1612

**Schroth** Peter 1535; Matthiß 1604, 1605, 1612

**Schnauffer** Hans, genannt „Schweitzer“, 1505, 1535; Jörg 1531; Jakob; jung Veit 1582, 1583; alt Veit; Hans ( Schultheiß 1576-1606; Hauptrecht wird erhoben aus 4 425 Pfd. Heller Hinterlassenschaft ); Jakob u. Georg 1602, 1603; Martin 1603; Georg, Veit u. Ruoff 1604; Ruoff, Wirt 1613; ( letzte des Namens in Renningen Luise Grötzinger, geb. Schnauffer +1891 ).

**Seifferle** ( Seuferle, Seyferle ) jung Jakob 1559; Jonas 1604; Josuball, Schütz 1608, 1609, 1610; 1620: Josua

**Seemüller** ( Seymiller, Sehemüller ) alt Hans 1583; jung Hans 1584; Konrad 1606

**Schwann** Hans; Hans 1604; Jakob 1607; Peter 1608

**Sigel** ( Siglin ) Klaus 1603, + 1627

**Stark** alt Hans 1618

**Stolp** Peter 1610

**Stahel** ( Stahl ) Veit 1551; Hans 1535; Hans ( Sattler ) 1603, 1614

**Stählin** 1590

**Stüerlin** ( Stierle ) Hans, Schäfer, 1604, 1609, 1610; Jerg 1609; Michel 1616

**Stürner** Jakob 1583/93

**Vimpelin** Burkhart 1579, 1583, 1602

**Ulrich** Hans, von Rommelsbach, Eheregister 1616

**Wacker** Georg 1617 und vorher

**Weber** Theus; Jakob ( Schneider ) 1602, 1604; Georg ( Schütz ) 1603, 1604Wendel

**Wendel** Bartlin 1535; jung Wendel ( Schmied ) 1603, 1606

**Widmayer** Ule ( Ulrich ) 1578; Hans 1617

**Widenmayer** 1616

**Wolfangel** Jakob, Müller, 1562; Wertlin, Müller; Wertwein 1605

**Zindeisen** Jakob, Schütz, 1615

**Zipperlen** 1610

**Weißbeckh** Zacharias. Sein Sohn Mathis verheiratet sich 1580 mit Kath. Hörlin? aus Weissach u. ist ( laut Randbemerkung von 1587 im Weissacher Taufbuch ) Schulmeister in Iptingen.

**Anteil der Gemeinde an den weltgeschichtlichen Ereignissen des 16. Jahrhunderts**

***„Der arme Konrad“ 1514*** Die Bauern in den Dörfern waren mit Abgaben u. Frondiensten schwer belastet. Sie sahen mit Neid auf die freien Städter, die zu immer größerem Wohlstand gelangten. Als daher Herzog Ulrich zur Deckung seines übermäßig großen Aufwandes immer wieder neue, drückendere Steuern einführte, brach im J. 1514 unter den Bauern ein Aufruhr aus, der in der Geschichte unter dem Namen „der arme Konrad“ bekannt ist. Auch die Renninger begehrten auf. Sie ließen ( s. Lgb. 99-109/6 ) ihre Beschwerden „durch Ihrer Gesandten Anwäld“ den herzogl. Räten u. etlichen von der Landschaft in Leonberg übergeben. Am 29. August wurde „mit Ihnen zue Stuttgarden gehandelt“. Welcher Art diese Beschwerden waren u. welche Zugeständnisse bei der Verhandlung gemacht wurden, haben wir oben S.86, 88, 124, 125 erwähnt.

***Der Bauernkrieg 1525*** Die Bauern hatten durch ihren Aufruhr sehr wenig erreicht. Ihre Lage verschlimmerte sich noch mehr, als Württemberg nach der Flucht des Herzogs unter österreichische Herrschaft kam. In einem zweiten, größeren Aufstand, der sich über ganz Südwestdeutschland bis weit nach Thüringen hinein ausbreitete, versuchten sie nochmals, ihre Forderungen durchzusetzen. In gewaltigen Haufen zogen sie gegen die Ritterburgen u. die Klöster. Aus einer Urkunde des Klosters Hirsau erfahren wir, daß Bauern aus unserer Gegend, auch die Renninger sind genannt, unter der Führung des Hauptmanns Rotzhans von Heimsheim vor dem Kloster erschienen, wo sich auch noch andere Scharen einfanden. Die Bauern räumten unter den reichen Vorräten des Klosters an Wein, Getreide u. Fleisch auf. Sie nahmen auch 73 Rinder u. 23 Zugochsen als Proviant für ihre weiteren Kriegszüge mit. In der großen Bauernschlacht zwischen Böblingen u. Sindelfingen am 12. Mai 1525 wurde der Aufstand in Württemberg niedergeschlagen. Vermutlich waren unter den Tausenden, die in dieser Schlacht das Leben lassen mußten, auch Renninger. Doch fehlt darüber jegliche Nachricht.

***Der Schmalkaldische Krieg 1546- 1547*** Eine wertvolle Urkunde besitzen wir aber über den Schmalkaldischen Krieg. Die evang. Fürsten, unter ihnen Herzog Ulrich, hatten sich im Bund von Schmalkalden zum Schutze ihres Glaubens zusammengeschlossen. Es kam zum Krieg mit dem Kaiser, in dem besonders unser Land hart mitgenommen wurde. Von 1547-1551 waren spanische Truppen des Kaisers im Leonberger Amt eingelagert. Noch haben wir auf den letzten Seiten des alten Lgb. eine Berechnung des Schadens u. der Kösten, die der Gemeinde R. durch Plünderungen u. Einquartierung entstanden. Der Eintrag lautet:

„Was der Fleckh für ein schaden gelithen. da die Spanniger von 48-51 daselbsten gelegen“.

„Hath der Fleckh mit der Römisch Kayserlichen Majestät wellschem Kriegsvollckh. alls

daselbige In das Landt. Anno 47. sich eingelagert. Das geblendert und verhert ( geplündert u. verheert ). und nachgends. Anno 48. In zwaien beilagen. mit Raysigen ( Reitern ) und fuoß-knechten. schaden empfangen. unkosten und Atzung ( Verköstigung ). gedullden und tragen müeßen. wie hernach underschiedlich begriffen. Durch Schullthays und Gericht zu Renningen. ein jeden einsässen ( Einwohner ). bei seynem Aydt. nach Außweisung des Fürstlichen Bevellchs ( Befehls ). erinnert. befragt. und verhandlet. uff Donnerstag nach Invocavit Anno Fünffzig eins.

Erstlich in der Blinderung

| | |
|---|---|
| Hath der Hailig schaden gelithen | 465 Pfd. 10 Heller |
| Dern allmusen ( Almosen ) an Früchten endtwändth für | 55 Pfd |
| Den sonder persohnen uffgegangen. und schaden empfangen für | 5115 Pfd. |
| Der waisenpflegen schaden geschehen | 510 Pfd |
| Summa Blinderung | 6145 Pfd |

In der raisigen Beilaag gelithen
( Einquartierung der Reiterei )

| | |
|---|---|
| Erstlich der gemein Fleckh. für sich selbs zu verzinsen uffgenommen | |
| 900 gulldin . Thut ..... | 1260 Pfd |
| und in der Commiß ( Zwangs- Leistungen ) uffgangen | |
| Item dem Fleckhen in früchten uffgangen 702 Malter. | |
| zu 10 Batzen gerait. bringt..... | 653 Pfd.6Sch.8 Hlr |
| den sondern persohnen über alle Commiß uffgangen..... | 1471 Pfd |
| widerumb dem Fleckhen. In andern ußgaaben uffgangen..... | 232 Pfd 8 Sch |
| Summa uff Raisen gangen | 3616 Pfd 14 Sch 8 Hlr |

Uff die Fuosßknecht gangen

| | |
|---|---|
| Dem gemeinen Fleckhen für sich selbst..... | 251 Pfd. 10 Sch |
| Den sondern persohnen darneben uffgangen..... | 166 Pfd 10 Sch |
| Summa | 418 Pfd |

Summa Summarum gantzer gelithener Costen und Schaden..... 10179 Pfd 19 Sch 8 Hlr

Die in der Urkunde angeführten Zahlen sind hier mit unseren Ziffern widergegeben. Das Lgb. hat für Zahlen eine andere Schreibweise. Die Endsumme z.B. wird so dargestellt:

Grafik siehe Anhang[2]

Welch große Summe das beim damaligen Geldwert war, läßt sich daraus ermessen, daß ein Malter ( = 133 Liter ) Getreide nur 10 Batzen ( =1,15 RM ) kostete.

***Nikolaus Rockenbauch*** Was sich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in unserem Land Wichtiges ereignete, das ist u.a. auch durch den „aus Renningen stammenden“ Magister Nikolaus Rockenbauch in Sindelfingen der Nachwelt überliefert worden u. zwar in Reimen. Ein Nikolaus Rockenbauch versah in Renningen kurze Zeit den Schulmeister- u. Gerichtsschreiberdienst. Er trat sein Amt am 2. März 1567 an, wurde aber schon im Dez. 1568 durch einen Nachfolger abgelöst. Das wenige, das über seine Tätigkeit in R. bekannt ist, läßt seine Person freilich nicht in günstigem Licht erscheinen u. läßt nicht vermuten, daß er nocheinmal als Geschichtsschreiber u. Dichter bekannt werde. Er hat die alte Krautgartenordnung „verwahrlost und verlohren“. ( s.a.S.112 ) Pfarrer Mürdel meint, bei seinen Einträgen in die Kirchenbücher verkünstle sich Rockenbauch gern in der Frakturschrift, verrate aber sonst bescheidene Sprachkünste. ( Mürdel 65 ) Rockenbauch hatte eine große u. offenbar einflußreiche Verwandtschaft in R. Wenn er seine Stellung hier so bald wieder aufgab, so kam das vielleicht daher, daß er, wie so viele andern, die Erfahrung machen mußte, daß kein Prophet angesehen ist in seiner Heimat. Es wäre natürlich auch möglich, daß es sich bei dem Sindelfinger Magister u. dem Renninger Schulmeister um zwei verschiedene Personen aus einer Verwandtschaft handelt, die zufällig gleiche Namen hatten u. zur gleichen Zeit lebten.

***Teurung 1563*** Als Probe der Rockenbauch’schen Dichtung möge hier der Bericht über die Teurung im J. 1563 folgen. ( Wacker, Der Bezirk Böblingen einst u. jetzt, S.95):

„Kundbar männiglichem zu dieser Frist,
gezählt von der Geburt Jesu Christ
1563, sagt Nikolaus Rockenbauch offenbar,
daß auch eine Teurung bemeldten Jahr:
Scheffel Kornen zu 6 Gulden ausgemessen,

der dem Kaufenden ein bitter Essen.
Roggen- vom Mann schmerzlich vernommen-
damals der auf 5 Gulden kommen.
Dinkel, von dem armen Kaufenden vielbedacht,
Scheffel mit dritthalb Gulden bezacht;
Den Habern zu einem Gulden 6 Batzen-
arm Mann tät am Kopfe kratzen;
Erbsen  7 Gulden- viel schmerzlich vernommen-
der Arme wenig zu Suppen bekommen.....
Gott wird den Lauf der Welt kürzlich enden,
Reicher soll sein Herz zum Armen wenden.
Es wird ihme sonst auch eben gahn,
wie Christus spricht vom reichen Mann:
Denn wo der Mensch bei Leben hinwirkt,
dahin fährt sei Seel, wenn er stirbt;
und bleibet da ewig gleichen,
es sei die Höll oder Himmelreichen....
Gott hat vier Dinge erschaffen:
Adel, Bauern u. Pfaffen;
das viert sind Wucherer genannt,
verschlingen Städt, Dörfer und Land.
Was ein Wucherer gewinnen tut,
wird doch sei Leib, Seel und Gut
geteilt, so er den Tod erleid't.
Davon wird ein dreifacher Streit.
Den Würmern wird der Leib beschert,
die Seel dem Teufel niemand wehrt,
sein Gut die Erben nehmen gar,
achten nicht, wo die Seel hinfahr....."

Bemerkung: Im J. 1557 war durch Herzog Christoph eine neue Maßordnung eingeführt worden. An Stelle des Malters trat jetzt der Scheffel (= 177 l ). 1 Scheffel = 8 Simri; 1 Simri = 4 Vierling = 8 Achtel = 32 Ecklein.

## Bau der Dorfmauer

***1600 ( 1601 )*** Die Instandsetzung des Etterzauns erforderte große Mengen von Holz. Die Gemeindewaldungen waren aber ohnehin stark gelichtet. Bei einem im J. 1600 ( oder 1601 ) gehaltenen Vogtgericht wurde deshalb der Gemeinde auf ihren Wunsch „von Ampts- u. Obrigkeitswegen“ gestattet, an Stelle des Etterzauns eine Mauer aufzuführen. Die Gemeinde sollte „von dem Bauschilling“ den dritten Teil übernehmen. Zum Bau der Mauer, die großenteils noch erhalten ist, wurde Muschelkalkstein verwendet, die aber nicht behauen, sondern so, wie sie der Steinbruch lieferte, übereinandergesetzt u. durch sehr viel Mörtel zusammengehalten wurden.

***1619*** Im J. 1619 war die Mauer in der Hauptsache fertig. Am 10. Juli d. J. wurde vom Vogtgericht beschlossen, den schon anfangs festgesetzten Beitrag von 25 Batzen für die Rute, „so lang und hoch sich selbige erstreckht“, auch fernerhin bis „zue Gäntzlicher Ufffüehrung“ zu bezahlen. Für die Erhaltung der Mauer durch Ausbesserung u.a. haben aber inskünftige die Besitzer der Gärten u. Güter, die von der Mauer eingefasst wurden, zu sorgen. ( Lgb. 206/6 - 209/6 ). ( 1 rute = 2,86 m; 1 Quadratrute = 8,2 m² )

***Türen in der Mauer*** ( Tafel 17 unten ) Für manche war die Mauer recht unbequem. Wer seither einen Garten oder einen Acker hinter seinem Haus, aber außerhalb des Etterzauns hatte, der konnte sich einen Durchschlupf in dem alten Lattenzaun herstellen. Nachdem aber die Mauer errichtet war, mußte er den Umweg durchs Tor machen, um auf sein Grundstück zu gelangen. Eine Tür in der Mauer anzubringen war verboten, „damit der Fleckh sonderlichen bey Nächtlicher weyl desto besßer beschlosßen sein möge“. Das Verbot galt für alle, auch den angesehensten Mann des Dorfes, Schultheiß Schnauffer. Als er „die Erste Mauren gemacht: und ein Thüren einstellen: Hat man Ihme doch solches nit zuegeben wollen, in Bedenckhung da es Einem gestattet, nit allein über die zwanzig Thüren eingestelt, sondern auch im Feldt, und wälden, nicht sichers mehr sein würde“. 6 Wächter habe die Gemeinde bestellt, die alle Nacht den Flecken bewachen müssen. Wenn dergleichen Türen gestattet würden, dann müßte die Gemeinde noch mehr Wächter annehmen u. dem Flecken würde ein „Ohnerschwenglicher Ohncost“ entstehen.

***1616*** Trotz alledem hat Georg Kaufmann ( auch Kauffmann ) im J. 1616 „umb seinen Gartten ein Mauren machen: und darein wider des Fleckhen ordnung ein Thüren stellen laßen“. Die Leonberger Beamten, die beim Vogtgericht anwesend waren, nahmen einen Augenschein vor u. suchten Kaufmann durch gütliches Zureden zu bewegen, die Tür zu

vermauern. Ihre Bemühungen hatten keinen Erfolg. Es blieb nichts anderes übrig, als eine Klage gegen Kaufmann bei der fürstl. Kanzlei in Stuttgart einzureichen. ( Lgb. 210-214 ) Darin wird K. als „ohnruewiger Geselle“ geschildert, der schon einmal eines Brunnens halber eine Unruhe unter der Bürgerschaft erweckt habe. Zur Strafe habe ihm damals der Herr Untervogt verboten, eine Waffe zu tragen u. offene Zechen zu machen. Auf seine ( Kaufmanns ) untertäniges Bitten sei aber das Verbot wieder aufgehoben worden.

Als Antwort auf die Klage kam aus der Kanzlei des Herzogs Johann Friedrich ein scharfer Befehl an den „Ober- auch Untervogt zue Leonberg“, den „ohnbottmäßigen Geörg Kaufmann“ zurechtzuweisen u. ihm aufzutragen, die Tür innerhalb von 8 Tagen zuzumauern, widrigen-falls er um 10 Gulden gestraft werde. Der Herzog sei „nit Gemeint, zue gestatten, daß durch Jhne ( Kaufmann ) oder andere, dasjenige, was Ganzem Fleckhen Inns Gemein zue Nutzen angesehen, zuerückgetrieben werde“.

Das Verbot, Türen in die Mauer einzubringen, wurde lange Zeit aufrecht erhalten. Noch 1768 soll es erst nach Überwindung vieler Schwierigkeiten möglich gewesen sein, die Türe vom Pfarrgarten gegen das Feld hinaus einzusetzen. ( Mürdel 39 ) Offenbar wurde aber das Verbot bald darauf aufgehoben, denn die Türen in der alten Dorfmauer beim Friedhof zeigen die Jahreszahlen 1770, 1773 u. 1784; eine vierte Zahl ist unleserlich. Eine strenge Abschließung des Dorfes nach außen war ohnehin nicht mehr möglich, seit es auf seiner Nordseite über die Mauer hinausgewachsen war.

***Die ersten Häuser außerhalb der Mauer*** Es scheint, daß schon zu der Zeit, als die Mauer gebaut wurde, Wohnungsmangel in Renningen herrschte, u. daß neuzuziehende Familien gezwungen waren, sich außerhalb Etters niederzulassen. Es entstand Anfang des 17. Jahrhunderts zunächst eine kleine Siedlung auf dem sog. „Burggestell“, zwischen Mauer u. Rankbach, der Burg gegenüber.

***1602*** Der Glaser Michel Durttenbach hatte an den Schneider Peter Stolpp, „auch gewestem Innwohner alhier“, ein Plätzlein auf dem Burggestell „beim dintten Gäßlen“ verkauft, „darauf er vorhabens gewesen, ein Häußlen zu bauen und aufzurichten.“ Ungern u. erst „auf sein vielfältiges Anhalten“ erhielt er im J. 1602 von Schultheiß, Bürgermeister , Gericht u. Rat die Bauerlaubnis; „aber mit diesem außtruckenlichen ( ausdrücklichen ) Angeding und Unterschaid, daß weder Ihm, Peter Stolppen, noch seinen Nachkommen, oder auch anderen, so auf solchen Burg Gestell gebauen, oder noch bauen möchten, hinfüro zu Künftigen und Ewigen Zeithen und Tagen, Kein Bauholz, es sei mit Bauen, ausbesßern, schwöllenziehen....lediglich nicht gegeben werden“. Auch die jährliche Holzgabe bekommen diese Außenseiter nicht.

Wenn sie Bürger von Renningen sind, so werden sie gehalten, „wie andere Bürger alhie, die keine Behausung haben“, d.h. sie bekommen jährlich nur 1 Klafter Holz. ( Lgb. 82 u. 83 )

***1605*** Der Grund dieser Ausnahmebestimmungen war, andere Baulustige davon abzuhalten, sich auf dem Burggestell niederzulassen. Die „Hochfürstlichen Befehle“ aus dem J. 1605 (Lgb. 83/6-86/6) beweisen, daß dieser Zweck nicht erreicht wurde. Am Anfang des genannten Jahres machen nämlich Hans Schwan u. ein Genosse u. später im selben Jahr Martin Neumayer, Dietrich Olp u. „Consorten“ Eingaben an die fürstliche Kanzlei in Stuttgart. Sie bitten, der Herzog möge „durch gnädigen Befehl verschaffen, daß Ihnen wie anderen, die Holzgaaben gereicht werden“. Die fürstl. Kanzlei beauftragt hierauf in zwei fast gleichlautenden Erlassen den Untervogt Bliderhäuser in Leonberg, er solle beim nächsten Vogtgericht erst einmal versuchen, „die von Renningen ( d.h. die Gemeindebehörde ) durch Güthliche Underhandlung“ dahin zu bringen, daß denen vom Burggestell „etlicher maßen ein Ergötzlichkeit an Holz möchte widerfahren“. Nach Ansicht der fürstl. Räte haben diese Leute auch Anspruch auf eine kleine Holzgabe, weil sie auch zu Frondiensten usw. herangezogen werden. Für den Fall aber, daß die von Renningen nicht einwilligen, soll der Untervogt die Bittsteller abweisen u. ihnen anzeigen, daß der Herzog nicht gedenke, Neuerungen wider das alte Herkommen u. des Flecken Lägerbuch vornehmen zu lassen. In Zukunft sollen sie sich ruhig verhalten u. die fürstl. Kanzlei „ohnmolestiert“ ( unbelästigt ) lassen.

Leider erfahren wir nichts über die Verhandlungen des Vogtgerichts. Es ist aber als sicher anzunehmen, daß die Bittsteller abgewiesen wurden. Die alten Renninger Familien, die in ihren Bauernhöfen innerhalb der Mauer saßen, wollten keine weiteren Nutznießer an den Wäldern u. Weiden, die sie von ihren „Altväthern“ als Erb u. Eigentum empfangen. Trotzdem vergrößerte sich die Siedlung außerhalb der Mauer. Neuzuziehende Handwerker u. Tagelöhner errichteten ihre Häuschen am Bach entlang und bald auch jenseits der Großen Wettenbrücke an der Straße nach Eltingen u. Rutesheim.

**Der Kirchenumbau 1601**

Für die wachsende Einwohnerzahl war die Kirche zu klein geworden. Deshalb wurde im Jahre ***1601*** das jetzige, größere Langhaus „im spät-germanischen Style der früheren ( romanischen? s.a. S. 98 ) gebaut“. ( alte O.A.B.S.223 ) Eine Inschrift über dem südöstlichen Tor neben der Sakristei berichtet darüber:

„Allß man zählt nach der Geburt Jesu Christi unseres Einigen Erlösers 1601 Jar ist bei Fürstlicher Regierung deß Durchlauchtigten Hochgeborenen Fürsten und Herrn Friedrichen, Herzogen zu Württemberg und Teckh, Grafen zu Mömpelgard, Herren zu Haidenheim, unsers gnädigsten Fürsten und Herrn diese Kirche gebaut worden bei Amptung

Burkhardt Stickells, Obervogts
Michael Spitzers, Decani
Matthiä Blüderhäuser, Untervogts
Jacob Kornen, Stadtschreibers
Herrn Joachem Keller, Pfarrers
Johann Schnauffer, Schultheißen
Hanns Ergezinger, Baumeister
Michael Reyser, Baumeister
Veitt Schnauffer, Heil. Pfleger
Kaspar Rockenbauch, Heil. Pfleger

Der Allmächtige gebe allen christgläubigen Zuhörern seinen heiligen Geist, daß sie außer dem Gehör seines göttlichen Wortes Ihn und den Er gesandt hat, Jesum Christum, Seinen eingeborenen gehorsam lieben Sohn wahrhaftig mögen lernen erkennen, bei Ihm bis ans Ende beständig verharren und durch Ihn Seiner ewigen Freud genießen mögen. Amen“.

***Einweihung 1602*** Nach Mürdel S.19 befindet sich in der Pfarr - Registratur noch in Abschrift u. gedruckt

„Eine christliche Predigt. Bei der Einweihung einer neuen Kirchen und Einführung eines neuen Pfarrers zu Renningen aus dem andern Kapitel der Epistel Pauli an die Epheser gehalten den 23. Sonnt. p. Tr. ( = 10. Nov. ) anno 1602 durch M. Lucam Osiandrum, den Jüngeren, Pfarrer und Superintendenten zu Leonberg“.

Im Vorwort knüpft Dekan Osiander daran an, daß damals „zuvor ungefähr 14 Tage ihre Nachbarn, die zu Weilderstadt, so von ihnen aus eine Stunde Wegs entlegen, eine päpstliche

Kirche durch ihren Weihbischof haben weyhen lassen“. Umsomehr sei`s ihm da ein Anliegen gewesen, „auch eine rechte und christliche Kircheneinweihung ihrer neulichster Zeit erbauten Kirchen nicht mit lächerlichen oder auch abergläubischen Ceremonien, sondern mit fleißiger Erinnerung aus Gottes Wort vorzunehmen, verhoffend, es solle dadurch mehr Nutzen in der Zuhörer Herzen, dann mit obangeregten Ceremonien geschafft werden“.

***1603 Grabmal des Schulth. Schnauffer*** „An der südlichen Außenwand der Kirche befand sich seit 1603 das gut gearbeitete Grabmal des Schulheißen Schnauffer und seiner Frau Kathrin. ( Tafel 15 ) Es stellt Christus am Kreuz dar u. das Ehepaar Schnauffer vor demselben knieend, mit Inschrift. Im J. 1791 war dasselbe nach Beschluß des Kirchenkonvents durch Bildhauer Hornung in Stuttgart erneuert worden. Die Gemeinde wollte sich dadurch dankbar beweisen, weil die Stiftung von Hans Schnauffer ( + 1606 ) u. seiner Frau (+ 1608 ) sowie seiner Tochter Margarete, verh. Reyser ( + 1605 ) im Betrag von 200 Gulden zusammen, als die allererste Grundlegung zur wohltätigen Privat- Almosen- Pflege in Renningen galt u. darum billig in bestem Andenken erhalten bleiben soll“. ( Mürdel 18 ) Bei dem Umbau der Kirche 1877/78 wurde das Schnauffersche Grabmal nicht mehr an der Kirchenwand angebracht.

( Auf Tafel 13 ist versucht worden, die Kirche darzustellen, wie sie nach dem Umbau 1601 u. bis in die 90er Jahre des 18. Jahrhunderts ausgesehen. Die spitzbogigen Fenster hatten gotische Füllungen. Die Sakristei war auf der Nordseite des Turmes )

***Der Kirchhof*** Der Kirchhof war immer noch der Begräbnisplatz des Dorfes. Die „Kornhäuslein“ auf demselben waren 1597 abgebrochen worden, um für weitere Gräber Raum zu schaffen, ( s.a.S.97 ) Später erwies sich auch der erweiterte Kirchhof als ungenügend. „Schon im Kirchenkonvents- Protokoll von 1694 ist von einem „äußeren Gottesacker“ die Rede, auf welchem die „Stangen und Stüel“ ( wohl die bei der Beerdigung in Anwendung kommenden Gerätschaften ) durch ein Hüttlein vor den Augen geschützt werden sollen“. ( Mürdel 18 ) Dieser andere Begräbnisplatz lag im Südosten an der Dorfmauer beim Magstadter Tor ( s. Tafel 16 ). Er dient jetzt in der Hauptsache als Garten ( Besitzer: Hirschwirt Eisenhardt ), verrät aber seine ursprüngliche Bestimmung durch die hohe Umfassungsmauer u. ein auf der Innenseite der Mauer eingelassenes Grabmal ( für die 1788 geborene 2. Gattin des Johannes Egeler ). Im Westen reicht dieser alte Friedhof bis zu den Häusern des Dorfes. Hier wurde später die Mauer abgebrochen und der freiwerdende Platz zum Teil überbaut ( Haus des verst. Jakob Straub ), zum Teil als Hofraum und Garten für die angrenzenden Wohnungen verwendet.

Bestimmte Familien hatten übrigens lange Zeit nachher noch das Recht, ihre Angehörigen auf dem Kirchhof ( statt auf dem Gottesacker ) begraben zu lassen. Nach der Begräbnisordnung von 1788 waren dies: 1. Pfarrer u. Schultheiß u. ihre Angehörigen; 2. die Gerichtsverwandten ( Gemeinderäte ) u. ihre Ehefrauen; 3. der Gerichtsschreiber ( früher zugleich Schulmeister ) u. Frau; 4. die drei Unterpfleger des Spitals in Stuttgart, der herzogl. Kellerei in Weilderstadt u. der Herrenalbschen Pflege in Merklingen; 5. die jedesmaligen Konventsrichter, auch wenn sie keine Ratsherren sind; 6. die Angehörigen der Familien Reyser u. Jaiser männl. Geschlechts, auch ihre verheirateten Töchter. „Nach Kirchenkonventsprotokoll von 1819 S. 32/6 waren in diesem Jahr, wo die Kirchhofmauer abgebrochen wurde, noch Begräbnisse auf dem Kirchhof. Die Familien Reyser u. Jaiser hatten eine jede in der Mitte des Kirchhofes zwei eigene Reihen, die von alters her von den Totengräbern bemerkt u. nur für diese Familien gebraucht wurden, schon seit mehr als 200 Jahren. Die Vertreter der Familien sagen: Wegen erheblicher früherer Armen- Stiftungen der Vorfahren sei ihnen diese Recht gewährt worden“. ( Mürdel 18 )

**Aus dem „Urthel : Unnd Vertragsbuoch“**

**1602 – 1634**

***Das Frevelgericht*** Schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts war die niedere Gerichtsbarkeit in die Dörfer verlegt worden. Der Schultheiß u. die Gemeinderäte bildeten „das Gericht“. Es hieß zum Unterschied vom Birnengericht auch das „Frevelgericht“. Jährlich wurden in Renningen vier „Freigerichte“ gehalten. Sie hießen so, weil an diesen Tagen kein Gerichtsgeld bezahlt werden mußte. „In der ersten Landesordnung von 1495 wurden die Freigerichte abgeschafft“. ( O.A.B. 327 ) Die Renninger baten aber in der schon öfter genannten Eingabe vom J. 1514 um deren Beibehaltung. Sie erhielten den Bescheid: „Der vier Freyer Gericht halb, hat Bey Unß Herzog Ulrichen nicht Mangel, dieselben Bey Ihnen zu Renningen fürohin mögen zue halten, Alles getrewlich und ungefahrlich“. ( Lgb. 103 )

***„Das Urthel: Unnd Vertragsbuoch*** Über die Tätigkeit des Frevelgerichts erfahren wir erstmals etwas Genaues aus einem alten, dicken Buch in der Registratur des Rathauses, dem „Urthel: Unnd Vertragsbuoch“. Es wurde, wie im Vorwort zu lesen ist, angelegt von Schulmeister u. Gerichtsschreiber Niethammer „im Jahre 1602, den ersten Monatstag Septembris. Ann und uff welchen Tag. vor Fünffzehnhundert und Dreyßig Jahren die in aller Wellt berühmte. Herrliche Statt Jerusalem von Tito Vespasiano, samt dem Tempel verbrannt, verwüstet, und Alles darinnen Jämerlich erstochen worden. Wie denn Christus Inen ein solches Viertzig Jahr Zuvor geweißaget Hatt“.

***Das Titelblatt*** Niethammer war offenbar ein sprach- u. schreibkundiger Mann. Er hat die Titelseite des Buches mit kunstvoll verzierten Buchstaben u. passenden Sprüchen in deutscher, lateinischer u. griechischer Sprache geschmückt. Beispiele:

„Rüchtet nicht unnd ein Jeglicher beweise an seinem Bruder, güete und barmhertzigkheit, unnd Thut nit unrecht den Wittwen, Waisen, Frembdlingen unnd Armen. Zach. 7.“

„Ain Ausspruch zehen Männern guoth,
darzu geordnet, vilmehr Thuot ( tut ),
Unnd Hadt in Jeder Sach mehr Crafft,
dann Ainer gantzen Burgerschafft“.

„Die Gemain
Ist sellten rahin ( rein )“

***Gerichtsverwandte*** Zum Gericht gehörten im J. 1602: Schultheiß Joh. Schnauffer, Burkhard Vimpelin, alt Hans Ergetzinger, Hans Seemüller, Veit Schnauffer, Hans Schwann, Georg Jaiser, jung Georg Hipp, Michael Kauffmann ( Müller ), Hans Stark, Wertwein Wolfangel, Kaspar Rockenbauch, Michael Kauffmann, genannt Klein- Michel.

Wie schon der Titel sagt, sollen in dem Buch die an den Gerichtstagen gefällten Urteile verzeichnet werden. Dies geschieht häufig mit einem einzigen Satz, der nur das Endurteil enthält: Jung Michael Schaber, Planmmüller, und jung Jakob Laiblin haben gegeneinander gevrevelt und guothwillig erlegth……..3 Pfund Heller ( S. 96 ).

***Verlauf der Gerichtsverhandlung*** Meist gibt aber der Eintrag in dem Buch auch kurz den Verlauf der Gerichtsverhandlung an u. zwar auf 130 Blättern mit denselben, ständig wiederholten ( vorgeschriebenen ) Redewendungen.

Einleitung: „In der Rechtvertigung sich hallttendt,

Kläger: zwischen dem Ernhafften und Fürnemen Johann Schnauffern Schuldtheißen, Amtzhalter Cleger An Ainem,

Beklagte: sodann Lorentz Öberlin, Thoma und Geörg Repplin, Antwurttern Anderstaihls.

Verhandlung: Nach Clag, Antwurth, Red, widerredt, verhörter kundtschafft ( Zeugen ) und gethanem Rechtzsatz.

Urteil ( Freispruch ): Erkhennt ein Ersam Gericht mit Urtel zu Recht, daß sie, Antwurtern, Unßerem Gnädigen Fürsten und Herrn uff beschehen Zuklag nichzit ( nichts ) zu thun schuldig sonder davon absolviert sein sollen.

Actum den 8. Juni 1604“.

Für uns sind natürlich nur die Einträge von Wert, in denen etwas ausführlicher über die Gerichtsverhandlung berichtet wird, oder die eine Begründung des Urteils enthalten, aus denen also ersichtlich ist, was den Anlaß zur Klage gab. Und da lesen wir dann, daß es damals nicht anders war als in unseren Tagen. ( „Die Gemein ist selten rein“ ). Alle möglichen leichteren und schwereren Vergehen hatte dieses Renninger Niedergericht zu rügen. Es ist eine betrübliche Tatsache, daß wir vom inneren Leben der Gemeinde in früheren Zeiten meist nur insoweit etwas erfahren, als es mit Gesetz und Ordnung in Konflikt kam.

***Beleidigungsklagen*** Weitaus die meisten Klagen wurden erhoben wegen „ungepührlicher, schmächlicher Reden“. Sie gaben z.B. im J. 1604 nachweisbar in 17 von 33 Fällen Anlaß zu Gerichtsverhandlungen. Dabei mag es oft sehr lebhaft u. laut zugegangen sein, namentlich wenn die beiden streitenden Parteien auch in der „großen Stube des Rathauses“ aneinander gerieten u. „die gegeneinander ausgegossenen Schmachreden vor sützendem Gerücht“ wiederholten. Da aber das laute Wesen zu den Besonderheiten des bäuerlichen Lebens früherer

Zeiten gehörte u. die Umgangssprache des Schwaben überhaupt von jeher reich an derben Schimpfwörtern war, so urteilten die Richter in solchen Fällen meist sehr milde. „Die verloffenen Schmachwort“ wurden „aus Kraft der Oberkhait und richterlichem Ampt uff beeden Seiten cassiert und uffgehaben ( aufgehoben ), Also daß selbige Khainem Thail, an seinen glüpff und ehren, weder schädtlich noch nachtailig sondern Hiemit restituiert ( wiederhergestellt ) und geholffen sein solle“. ( S.9 ) In einigen Fällen mußte jedoch „jede Partey zur straff ( Strafe ) In Armen- Casten 10 Schilling ( 0,61 RM ) erstatten“.

Waren die beleidigenden Worte nur auf einer Seite gefallen, so mußten die Angeklagten vor Gericht widerrufen. Sie mußten „an den Gerichtsstab angeloben“, daß sie von dem Kläger „nichzit als Ehren, liebs und guets wissen“. Hatten die Angeklagten diese Formel nachgesprochen, so wurde die Beleidigung vor Gericht ebenfalls „cassiert und uffgehaben“ usw.

Wer eine Amtsperson beleidigte, kam natürlich nicht so gut weg. Madalena, Dietrich Olppens Hausfrau, hatte von dem Pfarrherrn öffentlich gesagt, „daß er ein gueths Theil eines Reissenden Wolffs an Ihme habe“ usw. Sie muß sich „zur straff ein Tag und ein nacht in das Narrenstall einstellen“. ( Mit dem Narrenstall wird wohl das Ortsgefängnis gemeint sein.) Hier wird, was ziemlich selten vorkommt, auch mitgeteilt, worin die üble Nachrede bestand. Hans Müller mußte trotz Widerruf unserem Gnädigen Fürsten und Herrn drei Gulden geben u. noch 1 Pfund Heller in den Armenkasten zahlen, „weill es Ime nitt gezimpt ( geziemt ) frevenliche Reden gegen Erhart Jaisern, Schulzheißen, auszugüessen“. ( S. 113 )

Eine schwere Beleidigung war es auch, wenn Barbara, Jakob Schabers Hausfrau, behauptete, der von der Gemeinde bestellte Hausbeck Michel Frieß habe ihr etwas von ihrem Teig entwendet. ( S.128/6 ) Oder wenn gar der Bäcker Jakob Rockenbauch den „Ersamen und Beschaidenen Hans Kalb“ bezichtigt, „er habe ihme zwey Hiennern ( Hühner ) zerschlagen und geessen, als wan er, Kalb, ein schelm und dieb Wehre ( wäre )“. Alle Zeugen bekunden, daß Rockenbauch „ihme Kalben mit antastung seiner Ehren gar zue Vihl Unrecht gethon“. Rockenbauch wird deshalb um 3 Gulden gestraft. ( S.128 )

***Geldstrafen – „der kleine Frevel“*** Die gewöhnliche Geldstrafe war der sog. „kleine Frevel“. Er betrug bis zum Jahre 1621 - 3 Pfund Heller (= 2 1/7 Gulden ), später 3 Gulden u. ( mit den Gerichtskosten? ) 3 Gulden 15 Kreuzer. Im Jahre 1605 z.B. wurden in 23 Verhandlungen 10 Beklagte zum kleinen Frevel verurteilt; im J. 1620 sind es in 18 Verhandlungen 14. Unter diese Strafe fallen die verschiedenartigsten Vergehen. Otto Kauffmann hat „ in wehrender seiner Rechtfertigung freventliche Reden gegen einem Gericht außgossen“. (S.111/6) Das Weib des Wagners Repplin hat trotz des Verbots Werg in ihrer Behausung gedörrt ( S. 9 ). Klaus Obermann, Lena Hansen Sohn, zahlt 3 Pfund Heller, „wegen ungepühr

wider sein Stüefmuther“. ( S.12 ) Desgl. Jerg Laußler „weill er die buoben ( Buben, junger Bursche ) über das geboth und über die Zeit in das Hauß gelaßen“. ( S. 32/6 ) Desgl. Jerg Wacker, „ weill er allßo freventlicher weiß die wehr ( seine Waffe ) außgezogen“. ( S.114 /6 ) usw.

Bei leichteren Vergehen wird der kleine Frevel hin u. wieder ermäßigt auf 1 Pfund Heller oder 1 Gulden, so in der Klagsache gegen Hans Stark, der „etlich Linsen außer den wingerten heimgethon“, ohne sie zu verzehnten ( d.h. den zehnten Teil davon abzugeben ). (S.94/6 )

***Haftstrafen*** Das Frevelgericht konnte auch Haftstrafen verhängen u. zwar zweierlei: „Den Narrenstall“ ( wohl Ortsarrest ) u. den „Thurm“.

***Der Narrenstall*** Hans Hann wird „zween Tag und zween Nächt in den Narrenstall gestrafft, weill er in wehrender Handlung ( während der Gerichtsverhandlung ) übell geflucht“. Die gleiche Strafe erhält Mattes Schrott, weil er einem anderen das Holz aus dem Wald hinweggeführt. ( S.91 ) usw.

***Die Turmstrafe*** Die Turmstrafe mußte in Leonberg abgesessen werden; deshalb erhalten die Verurteilten auch Weisung, „sich ohnverzugenlich nacher Leonberg einzustellen“. ( S.91 )

***Unfug*** In den Turm gesperrt wurden meist nur solche, die „über die Zeit uff der gassen ein unfuog angefangen, und auch übell geflucht“, ( S.40 ) oder „uff der gassen einen großen Handell ( Streit ) angefangen“. ( S.119 ) Einmal wird das Vergehen noch genauer bezeichnet: „wegen in Trunckheuer weiß erhabnen unfuogs und ungepühr“. ( S.13 )

***Ausschreitungen in der Trunkenheit*** Die nächtlichen Ausschreitungen werden wohl alle eine Folge übermäßigen Alkoholgenusses gewesen sein. Ganze Zechbrüdergesellschaften müssen vor dem Frevelgericht erscheinen.

In der ersten Novembernacht 1613, als es neuen Wein gab, haben 4 solcher Brüder, darunter des Schultheißen Knecht, im Wirtshaus „bis an den Tag gezehrt“ ( d .h. in diesem Fall „gezecht“ ). Der „räße“ Wein, ohne Zweifel Renninger Gewächs, hatte bei allen die bekannte Wirkung, bei dem jungen J.L. auch noch eine andere, weniger bekannte u. ganz üble. Er muß „unserem Gnädigen Fürsten und Herrn allßo Pahr ( bar ) 3 Pfund Heller zur frevell erstatten, weill er die stinckhende Goßen bey der Nacht Inn den pronnen ( Brunnen ) geworffen und denselben verunsäubert“. „Weill solches bey der Nacht beschehen und jung J.S. darbey geweßen“, so werden beide „zween Tag und zwo Nächt mit dem Thurm gestraft, und sollen sich allßopald in denselben einstellen“. Die beiden andern u. der Wirt R.Sch., „weill er denselben wein geben“ werden jeder mit 1 Tag u.1 Nacht bestraft. ( S.66/6 )

Ein anderer Wirt, alt S.K. „weil selbiger Immertzu Tholl und voll, und ein bößer Haußhälter, Ist er neben erstattung 2 Pfund Heller in den Armen Casten, gestrafft worden, umb ein Sauffgulden allß……..“ ( d.h. 1 Gulden = 1 Pfund Heller u. 8 Schilling ) ( S. 90 ).

***Der „große Frevel“*** Die höchste Strafe, die das Renninger Niedergericht diktieren konnte, war der „große Frevel“ = 13 Pfund Heller später 13 fl ( Gulden ) u. 1 Heller. Es war die Strafe für „angefüegte Leibßbeschädigung“. ( S. 23/6 )

***Körperverletzung*** H.M., genannt „bomstarckh“ ( baumstark ), hat seine Stärke am unrechten Ort angewendet. Er hat jung J.K. bei Nacht „uff der Stadt weill obrigkheit ( auf Weilderstädter Markung ) außerwartet ( aufgelauert ) und übel geschmüssen“. ( S. 48 ) „Jung E.F. hat Jerg Echterdinger von Feyerbach in der Mühlin zuo Ditzingen übell verwundt und geschlagen“. ( S. 64 ) „W.E. ist dargestanden, und hat uff genugsame erinnerung ( Belehrung über den Eid ) mit uffgehabenen fingern ain leiblichen Aydt gethan, daß J. Sch. Ine geschlagen, und mit einem Heplin ( Häble, Winzermesser ) bluotrissig gemacht habe“. J. Sch. muß unserem gnädigen Herrn und Fürsten 13 Pfund Heller Frevel erstatten. ( S. 74 ) usw.

***Hochgerichtsfälle*** Die hohe Gerichtsbarkeit hatten die Beamten des Herzogs in Leonberg. Bei Verbrechen wurden grausame Strafen verhängt: Abhauen der rechten Hand oder einzelner Finger, durch beide Backen brennen, Abschneiden der Zunge oder der Ohren, „mit glühenden Zangen pfetzen“, Henken, Enthaupten, Ertränken, Rädern, Lebendigbegraben. ( O.A.B.323 u.333 )

***Hauptrecht*** Das Gericht hatte auch die Aufgabe, bei einem Todesfall festzustellen, wie viel Vermögen der Verstorbene hinterlassen hatte u. wie viel davon als „Hauptrecht“ zu zahlen war. Wie schon oben ( S.127 ) angeführt, mußte für je 100 Pfund Vermögen 1 Gulden Hauptrecht gegeben werden; beim Tod von Frauen wurde für je 100 Pfund nur ½ Gulden berechnet.

***Reiche und arme Leute*** Die Einträge im Urteil - und Vertragsbuch gewähren uns erstmals einen Einblick in die Vermögensverhältnisse der Renninger ums J. 1600. Es gab reiche Leute in unserem Dorf. Die meisten gehörten den alteingesessenen Bauerngeschlechtern an. Jedes dieser Geschlechter ist schon bei seinem ersten Auftauchen im alten Lagerbuch durch mehrere Familien vertreten, ein Beweis dafür, daß es schon vor dem 16. Jahrhundert in Renningen ansässig war. Zu diesen ältesten Geschlechtern mit großen Bauerngütern gehören die Schaber, Jaiser ( Jeser ), Schnauffer u. Kauffmann. Dazu kommen später die Ergezinger (1573 erstmalig genannt ) u. um 1600 die reichen Reyser ( von Entringen ). Alt Jerg Kauffmann hinterläßt z.B. im J. 1617 – 7 225 Pfund; alt Hans Ergezinger im J. 1631 – 8 500 Pfund Heller. Reich war auch die Müllerfamilie Wolfangel; Wertwein Wolfangels Hausfrau

„verhauptrechtete“ 5 600 Pfund. Vermögen über 1 000 Pfund gab’s auch noch in den alten Geschlechtern Frieß, Abermann, Rockenbauch, Schneider u. einigen andern.

Nur zweimal werden im U.u.V.B. auch Angehörige alter Familien genannt, die mittellos starben. Wolf Grau, der 1602 das Zeitliche segnete, hinterließ nichts. ( eine Tochter von Endriß Grau verdingte sich 1646 als Magd.)

Im J. 1609 verschieden die Witfrauen von Peter Küllin u. Jakob Küllin und haben beide „aus Armut verlassen 0 Pfund Heller“. Es gab aber sonst noch viele, von denen der Herzog von Württemberg, der „Leibherr“, nichts oder nur einen halben Gulden[3] erbte: Malmsamer ( Malmsheimer ) Scheffer, Maier, Belser, Neher, Stierlin, Reder u.a. Es waren jedenfalls Leute „mit wenigen Güethlein“, Knechte, Taglöhner, Schäfer usw., deren Namen erst nach 1600 gelegentlich im Urteil - u. Vertragsbuch erschienen u. nach dem 30 jähr. Krieg nicht mehr genannt werden.

## Die erneuerte Forstordnung vom Jahre 1614

Wie schon öfters angeführt worden, ( s. a. S.119 ff u. 156 ) waren die Wälder der meisten Gemeinden im Herzogtum am Ende des 16. Jahrhunderts „in beschwerlichen und schädlichen Abgang gekommen“. Die Ursache war, daß die früher ausgegebene Forstordnungen „bey etzlichen biß anhero wenig vollezogen / und ganz fahrlässig gehalten / auch viel zu milt (mild) verstanden“. Unter der Regierung des Herzogs Johann Friedrich wurde deshalb im J. 1614 „ obangeregte hievor gedruckte und außgegangene Vorst- Ordnung / für die Hand genommen / und dieselbige widerumb revidiert / erneuert / weiter erklärt / gemehrt und gebessert“.

Durch die erneuerte Forstordnung sollte der zunehmenden Ausraubung der Wälder Einhalt geboten werden. Da dieses Gesetz auch für die Gemeindeverwaltungen maßgebend war ( und noch in der Registratur des Rathauses aufbewahrt wird ), so wollen wir aus den 98 Artikeln desselben einige anführen:

***Die Forstbeamten*** sollte von jetzt an nicht mehr „durch die Finger sehen“. Wer dies tut, „den gedenken wir mit Ernst und Ungnade straffen zu lassen“. „Es sollen auch alle Vorst Knecht / in eigener Person täglich auff dem Vorst reuten oder gehen / und nicht Gucker oder Knechtsknecht an ihrer statt anrichten“. Der Brauch, daß den Waldvögten Forstmeistern oder Knechten „auff sonder darzu fürgenommene Schenktäg zum guten Jahr ( Neujahr ) mit namhafften Gelt / oder Geltswerth / ein Verehrung getan wird“, muß abgeschafft werden.

***Bauholz*** „Dieweil das Bauholtz jetziger Zeit / besonders das Azchin ( Eichenholz ) schwerlich zu bekommen“, soll womöglich mit Steinen oder mit Tannenholz gebaut werden. Im letzten Falle müssen aber die „Haupt- und Grundschwöllen / in den Gebäuen zum wenigsten drey Schuh hoch undermauret / und vor faulen verhüt werden“. „Alles Bau- Holtz soll / nach gemeiner Regel / zween oder drey Tag vor oder nach dem Neuen / bey kleinem Mon ( Mond ) gehauen und gefällt werden / und insonderheit bey truckenem Wetter“. Das gefällte Bauholz darf nicht mehr im Wald gezimmert werden. Es ist vorgekommen, daß Gemeinden mit großem Waldbesitz einzelnen Bürgern bis zu 300 u. mehr Eichenstämme zu einem Bau gegeben haben. Von jetzt an darf auch in den Gemeindewaldungen kein eichenes Bauholz geschlagen werden ohne Vorwissen des Waldmeisters.

***Bauholz*** Alles Bauholz in den Staatswaldungen soll verkauft werden. Gehälter, Löhne usw. dürfen nur noch in Geld ausgezahlt werden. Was die Forstleute an Holz „zu ihrer eigenen Haußhaltung / zu Nothdurfft gebrauchen müssen“, das sollen sie kaufen wie andere.

***Fassdauben*** „Dieweilen der Weinwachs allenthalben zunimpt“ u. der Bedarf an Weinfässern sehr groß ist, so werden „die Wäld mit Taugenhauen an viel Orthen scheinbarlich gewüst ( merklich verwüstet )“. Wer in Zukunft Holz zu Taugen braucht „soll gewiesen werden in die Thäler und Klingen / auch an solch ungelegene Orth / da man das Holtz zu anderem Nutz nicht bringen / noch füglich dahin kommen oder fahren mag“.

***Reifstangen*** Eschen- u. Birkenholz, das zu Faßreifen geeignet ist, darf nicht zu Bauholz gehauen werden, weil die „Reifstangen“ mehr Geld bringen. ( Man hatte früher keine eisernen Faßreifen ).

***Kohlenbrennen*** Beim Kohlenbrennen müssen die Forstleute „ihr fleißig Aufsehen haben“, „daß die Koler ( Köhler )“ sich nicht an gutem Holz vergreifen, sondern nur das umgefallenen, liegende, dürre oder sonst minderwertige Holz „aufkolen“.

***Wiedschneiden*** Durch das „Widschneiden“, „wo das unordentlich geschicht“, wird „ein große Verwüstung an den Wäld“ angerichtet. Es muß deshalb in folgender Weise vorgenommen werden: Es wird ein besonderer „Schneidtag“ festgesetzt. Die Gemeinde wird „zusammengeläutet“. Unter Aufsicht „von zweyen des Gerichts oder Raths“ zieht man in den Wald. Nur wer die Wied ( zum Binden der Garben ) für sich selber braucht, darf schneiden. Es dürfen „keine jungen Stammhölzer oder Wispel“ geschnitten werden, „sonder Sehlins (Salweide) , Häßlins ( Haselnuß ) u. Weidinn“.

***Maibäume*** Die Sitte, am 1. Mai den heiratsfähigen Mädchen Maibäume zu setzen, hat so überhand genommen, daß „nicht allein in den Waldungen grosse Wüstung, sondern auch in Unsern Kellereyen an Raiffstangen Mangel erscheinen will“. Die ledigen Burschen hauen nämlich gerade die jüngeren, schöngewachsenen Birkenbäumchen, die zu Faßreifen besonders geeignet wären. Wer erwischt wird, zahlt „den ordentlichen Waldfrevel / „benandtlich drey Pfund fünf Schilling Heller“.

***Waldweide*** Tag u. Nacht soll gut achtgegeben werden, daß das weidende Vieh nicht in „die jungen / gebannen oder verbotene Häu“ eindringt. „Unsere Waldvögte oder Vorstmeister / und der älteste Knecht / auch zween deß Gerichts desselbigen Orths u. Gezirks“ haben festzustellen, „ob die gebannen Häu färig oder nicht / und dem Vieh also entwachsen / daß darinn kein Schad mehr zu gewarten“. Die Forstleute sollen auch „mit Fleiß fürsehen / und Ordnung halten / damit durch die Geissen ( davon Überfluß sonderlich bei den Vermöglichen/ abzuschaffen ) die Laubwäld nicht verwüst werden. Bey Straf drey Pfund / fünff Schilling / oder höher / nach gestalt der Übertrettung“.

***Waldrodung*** Kein Wald darf fürohin ohne Erlaubnis des Landesfürsten gerodet u. zu Äckern, Wiesen oder Weiden gemacht werden.

***Holz zu Zäunen*** Viele haben „bißhero ihre Güter / mit jungen, guten angehenden Bäumen verzäunt / und dardurch den Wälden grossen Schaden zugefügt“. Die Zäune dürfen fürter nur noch aus „unschädlichem“ Holz gemacht werden.

***Gerbrinde*** Die Rot- u. Lohgerber haben sich beschwert, daß die Gemeinden ihre Eichenrinde vielfach an „Außländische“ ( Weilderstädter z. B. ) verkaufen. Das soll nicht mehr vorkommen. Auch die Erlenholzrinde darf nur noch an die Färber „Unsers Hertzogthumbs in Unser Oberkeit“ geliefert werden.

„Das Waldäschenbrennen soll in Wälden / an keinem Orth gestattet / noch zugelassen werden“.

***Die Jagd*** Die Jagd im Leonberger Amt war ganz dem Hof in Stuttgart vorbehalten.

In den Weingärten durften die Vögel „in der Höhe / als uff den Hägern, Zäunen, Stöcken und sonst / mit Ricken / Meschen / Leimspindeln / und dergleichen“ gefangen werden. Die Fanggeräte dürfen aber nicht auf der Erde angebracht werden, damit nicht Hasen oder Feldhühner darin hängen blieben. Der Fang von Lerchen mit Garnen war in der Zeit „als Vierzehn Tag vor und nach Michaelis ( 29. Sept. )“ jedermann gestattet. „Jedoch / solle durch das Nachtlerchen / mit Fahung der Hasen / Schnepffen / Feldhüner und dergleichen / kein Gefahr gebraucht werden“.

***Wildernde Hunde*** „Die Feldschützen / Frucht- und Nachthirten in Unserm Hertzogthumb“ (s.a.S.125) halten „nicht allein starke Rüden / sondern auch Waidmännische streifende Hundt unter dem Schein / daß sie damit die Früchten vor dem Wildbrett bewahren thun“. Sie henken ihren Hunden bei Tag nach Vorschrift Bengel an ( die sie am Jagen hindern sollen ), „thun sie ihnen dieselben aber zu Nachts wiederumb herab. Darauß dann ervolgt / daß sie das junge Gesindlin / Kälber ( Hirschkälber ) und Frischling / umbringen und fahen. Wir haben auch in der Mehrheit erfahren / daß etliche solcher Feldschützen und Nachthirten / zum Theil selbst Schützen seyend“. Die Forstmeister müssen im Beisein der Schultheißen die Genannten „und auch die Viechhirten in besondere Gelübd nemmen“ und verpflichten, daß sie nicht „mißhandeln / sondern daß sie jederzeit den Forstmeistern anzeigen / wo sie Wilderer und verbottne Weidwerk treiben sehen“.

***Hundhaber*** Für die Hirtenhunde muß nach altem Herkommen „Hundhaber“ gegeben werden. „Aber von den Hutthunden / so zu Behütung der Früchten gebraucht werden / soll man weder Geld noch Habern zu geben schuldig seyn“.

In Winterszeiten, wenn tiefer Schnee liegt u. „Die Hund das Wildbrett leichtlich erjagen können“, sind alle Hunde in Flecken u. Dörfern gebengelt zu halten.

***Wilderer*** Trotz aller bisher ( 1551; 1565; 1588 ) gegen das Wildern erschienenen Gesetze hat „das gefährlich Wildbrettschießen also hefftig zu und überhand genommen / daß Wir allerley erschröckliche Weitterung und Meitterung ( Meuterei ) daraus befahren müssen“. Es kommt vor „daß dise Wildbrettdieb / mit geschifften Bärten / vermumbten Angesichtern / auch etwa in weibskleidern gehen / und also schiessen“. Oder daß sie so frech sind u. „sich uff den Höltzern ( im Wald ) zusammenthun“ u. den Vorstmeistern und Knechten sagen lassen, „an dem / und dem Ort seyen sie beysammen / sollen zu ihnen kommen“. Die erbeuteten Häute verkaufen die Wilderer „auß Listigkeit nicht in Unserm Fürstenthumb / sondern mehrerteils in Reichsstädten ( Weilderstadt! ) und anderen außländischen Orten“.

***Bestrafung der Wilderer*** Die Bestrafung der Wildschützen erfolgte gemäß der Bestimmungen des Gesetzes vom 1. August 1588. Wenn einer in der Absicht zu wildern in den Wald oder auf das Feld geht u. allein oder mit anderen in Gesellschaft ergriffen wird u. sich gutwillig gefangen gibt, ehe er ein Tier erlegt hat, so wird er um „Zweintzig ( 20 ) Pfund Heller ( 24,43 RM )“ gestraft und muß „vier Wochen in den Thurm“. „Seine hinzwischen uffgeloffene Atzung ( Verköstigung )“ muß er selbst bezahlen. Er darf forthin keinerlei Schießzeug mehr tragen. Das ist die mildeste Strafe, die nur beim ersten Versuch zu wildern angesetzt werden darf. Eine Verschärfung der Strafe besteht darin, daß der Wilderer „in den Zehenden gebannt wird“, daß ihm verboten wird, offene Zechen zu machen, Hochzeiten „und alle ehrliche Gesellschaften“ zu besuchen. Unverbesserliche Wilderer „werden mit Ruthen ausgestrichen und durch den Nachrichter an den Pranger in das Halseisen gestellt“. Wenn einer auf den Vorstdiener seine Büchse anlegt u. abdrückt, der Schuß aber nicht losgeht, „so soll ihme die jenige Hand, damit er gedruckt / nachdem er links oder rechts ist / abgehauen werden“. Hat der Wilderer den Forstdiener durch einen Schuß verwundet, ohne ihn tödlich zu treffen, „so soll der Richter denselben zum Schwert erkennen“. „Wa nun ein solcher verwegener Bub / einen Vorstdiener leibloß gemacht ( getötet ) / der ist auch kein gemeiner Todschläger / sondern gar nahend ein Mörder / darumb soll er von Rechts wegen / mit einer höhern Straff büssen / nämblich / daß ihme forderst mit einer glühenden Zangen ein Griff gegeben / daß Haupt abgeschlagen / der Cörper auff ein Rad gelegt / und der Kopff darauff gestecket werden“.

## Der 30 jährige Krieg ( 1618 – 1648 )

***Die wichtigste Urkunde fehlt*** Leider fehlt in Renningen die wichtigste Urkunde für diese Zeit: das Kirchenbuch mit den Einträgen über Taufen, Trauungen u. Sterbefälle in den Jahren 1619 – 1655. Es muß schon sehr bald abhanden gekommen sein. Die übrigen Urkunden unseres Dorfes enthalten nur wenige Andeutungen über die Ereignisse in den genannten Jahren. Pfarrer Mürdel hat mit großem Fleiß in seinen „Beiträgen zur Ortsgeschichte“ S.21-31 zusammengestellt, was aus den Kirchenbüchern der Nachbargemeinden Rutesheim, Gebersheim, Warmbronn, Maichingen, Magstadt u. Malmsheim über den 30 jährigen Krieg zu erfahren war. Was hier über Kriegsgreuel, Hunger u. Pest berichtet wird, gilt wohl auch für unsere Gemeinde, wenn auch die Namen aller derer, die diesen Kriegsnöten zum Opfer gefallen sind, nicht mehr zu ermitteln sind.

***1618 – 34*** Die evang. Fürsten hatten einen Bund geschlossen zur Verteidigung des evang. Glaubens u. der fürstlichen Selbstständigkeit. Diesem Bund gehörte auch der Herzog Johann Friedrich von Württemberg an. Als aber das Heer der Evangelischen in Böhmen geschlagen wurde, trat Joh. Friedrich aus dem Bund aus u. unterwarf sich dem Kaiser. Er erreichte damit, daß Württemberg nicht Kriegsschauplatz wurde, konnte aber nicht verhindern, daß es schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Für die Evang. führte Graf Mansfeld den Krieg weiter; das kath. Heer wurde von Tilly befehligt. Zwischen beiden Heeren kam es an der Grenze zu Württemberg bei Wimpfen am 6. Mai 1622 zur Schlacht. Joh. Friedrich hatte Mannschaft aus den Ämtern Leonberg u. Haihingen aufgeboten, um die Grenzen des Landes zu decken. Obgleich Württemberg neutral geblieben war, drangen die Scharen Tillys doch ins Land ein, raubten u. plünderten u. machten die württ. Schutztruppen am 12. Juli ***1622*** bei Ölbronn nieder. Die Stadt Leonberg verlor dabei „sechs Männer und drei ledige Gesellen“, von denen es im Totenbuch heißt: „Sie sind in der ersten bürgerlichen Auswahl u. sämtlich, fein. ehrliche u. gleichsam der Ausbund von jungen starken Männern u. Gesellen gewesen“. Rutesheim hatte 7 Gefallene. Von Renningen waren es ohne Zweifel nicht viel weniger.

*Nachträglich beigelegter Zeitungsausschnitt mit folgendem Inhalt:*

**Die Leonberger Blutopfer von Oelbronn 1622.** Renningen: jung Hans Schnauffer, Frau u. Kind 800 fl. Vermögen. Jerg Rockenbauch, Frau u. 6 kleine Kinder 1200 fl Vermögen; jung Martin Merckh, verh., 1 Kind, arm; jung Hans Kaufmann, led., Sohn des alt Hans Kaufmann, Hans Schmid, led., Sohn des Wendel Schmid, selig; Lorenz Leppler, led., Sohn des Jerg; Jerg

Wackher; Jung Michel Schaber. Mang Mayer, alle drei „ybell verwundt, wider haimb kommen, anjetzo widerumb alle drei curirt“. Dr. Bühler, Leonb. Tagblatt 10. 7. 43

***Aushebungen*** Der Herzog ließ aufs neue Mannschaft ausheben. Es müssen dies mal nicht lauter „feine, ehrliche Gesellen“ gewesen sein. Eugen Schneider sagt in seiner Württembergischen Geschichte S. 225: „Über die Soldaten erhoben sich viele Klagen; die herzoglichen Reiter machten die Straßen unsicher u. hausten unmenschlich; andere jagten die Bürger aus ihren Wohnungen u. zehrten ihre Vorräte auf“. Es darf auch nicht wundern, daß das rohe Soldatenleben viele „ehrliche Gesellen“ abstieß u. daß sie wenig Lust zeigten, in die herzogliche Miliz einzutreten. Die neuausgehobenen, ungeübten Leute, die sich selbst ausgerüstet hatten, konnten zudem gegen die kriegserfahrenen Soldaten Tillys nicht viel ausrichten. Nach dem Renninger Urteil- u. Vertragsbuch wurden am 15. August 1622 je mit einem halben „kleinen Frevel“ gestraft: „Jakob Hackh, Michel Minner, J. Michel Schaber, und Jung Jakob Kauffmann, Metzger, Daß selbige uff angelegtes gebott nit bey der Musterung erschienen“. Kurz nachher werden straffällig: „J. Gorgus Seemüller und Steffom Müller, daß Sie nitt bey der Musterung erschienen und über nacht üßer dem fleckhen gewest“. „Petter Pfender, Erhardt weißer, J.Veith Schnaufer, Hannß Alber, daß selbige übers gebott über nacht Aus dem fleckhen geweßen“. Am 7. Nov. 1622: „Michel Frieß, daß derselbig nitt bey der Musterung zuo Ditzingen erschienen, ist gestrafft worden um 1 Gulden 9 Batzen 1 ½ Kreuzer ( = ein halber kleiner Frevel )“.

***Durchgänge u. Einquartierungen*** Die Katholischen blieben überall Sieger, u. obwohl sich Württemberg bisher nicht am Krieg beteiligt hatte, wurde das Dorf nicht geschont. Durch unentgeltliche Lieferungen an das Heer Tillys, durch Einquartierungen u. Durchmärsche wurde das Land hart mitgenommen. Aus dem Malmsheimer Totenregister erfahren wir, daß dort u. in Renningen am 15. Sept. 1622 ein „Cornet der Reuter einquartiert gewesen“.

Anfangs des Jahres ***1628*** ließ Wallenstein 1600 Mann kaiserliche Truppen in Württemberg einrücken. Sie kosteten das kleine Land monatlich 160 000 Gulden. „Am 7. Aug. 1628 wurde von Warmbronn Hans Ulrich Seyffer von Reutern zu Renningen, allda sie ihr Nachtläger und Quartier gehabt, geschossen und auf den Tod gehauen“. ( Mürdel 23 ) „Am 5. März 1629 wird im Taufbuch zu Warmbronn unter den Gevattern eines getauften Kindes ein Georg Philipp von Helmstätt genannt, Kriegs- Kommissarius, damals liegend im Quartier zu Renningen“. ( Mürdel 23 )

Die Durchzüge u. Einquartierungen wurden immer stärker, das Benehmen der fremden Truppen wurde immer schlimmer. Die Dorfmauer war zur rechten Zeit fertig geworden, u. es

war gut, daß die Tore jede Nacht geschlossen wurden u. daß die Gemeinde 6 Wächter bestellt hatte. Die Mauer war freilich nicht mit Wehrgang u. Türmen versehen wie die Stadtmauer in Weilderstadt, wo viele in den schwersten Kriegszeiten eine Zuflucht fanden, aber sie bot doch Schutz gegen streifendes Gesindel u. räuberische u. stehlende Soldatenweiber. Jedem Heerhaufen folgte nämlich ein Troß von Dirnen, Soldatenweibern u. Kindern.

Die Gemeindeverwaltung war bemüht, die gewohnte Ordnung im Dorf aufrecht zu erhalten. Unter den alten Büchern des Rathauses findet sich noch ein – um 1750 angelegtes Verzeichnis der Vermögensaufnahmen u. Teilungen, die bei Todesfällen von Amts wegen vorgenommen wurde. In das Verzeichnis wurde alles aufgenommen, was damals ( um 1750 ) noch an Akten vorhanden war. Es waren aus der Zeit von 1. Sept 1618 bis 5. Sept 1636 noch 42 Stücke; aus den Jahren 1637 – 50 dagegen nur ein einziges Stück.

Wie aus dem Urteil – u. Vertragsbuch ersichtlich, wurden trotz des Krieges die Rechtstage in der großen Ratsstube bis Ende 1625 regelmäßig abgehalten wie sonst; in den Jahren 1626, 28, 30, 32 fand je nur eine Tagung im Jahr statt, für 33 fehlen Einträge ganz. Dagegen waren im Januar 1634 nicht weniger als 4 Rechtstage. Man wollte offenbar Versammlungen nachholen. Dann aber hören die Einträge auf; eine große Lücke klaffte im Buch bis zum Jahr 1639. Mit dem Jahr 1634 war die eigentliche Schreckenszeit für unser Land angebrochen, in der von einer geregelten Gemeindeverwaltung keine Rede mehr sein konnte.

***1634 – 48*** In diesem Jahr, ( am 6. Sept. ) wurden die Schweden u. die mit ihnen verbündeten Württemberger bei Nördlingen geschlagen. „die guten württbg. Bauern lagen gliederweise da in ihren weißen Zwilchkitteln u. mit ihren Ränzlein auf dem Rücken“. ( s. Schneider, Württ. Geschichte S. 247 ) Herzog Eberhard III. floh nach Straßburg und überließ das Land dem Feind. Und nun brach ein solches Unheil über dasselbe herein, daß sich nichts in der neueren Geschichte damit vergleichen läßt. Württemberg wurde als besiegtes u. erobertes Land behandelt. „Von der Götz`schen Armee wurden schon 1634 die Flecken Renningen, Rutesheim, Mönsheim, Gebersheim, Warmbronn, Heimsheim hart mitgenommen“. ( Hoffmann, Geschichte von Mönsheim S. 110 ) Die durch die lange Dauer des Krieges verwilderten Soldaten quälten die wehrlosen Bewohner des Landes durch die gräßlichsten Martern, die gemeinsten Ausschweifungen, raubten u. verwüsteten Vorräte u. Feldfrüchte. Ein Beispiel aus den Malmsheimer Kirchenbüchern: „Am 11. Sept ( 34 ) ist Georg Schriepper, genannt Aich- Jörg; ellendlich gestorben, indem er von den kaiserichen Soldaten also geswant ( gespannt ) worden, daß ihm nicht allein das Blut aus allen Orten herausgesprungen, sondern haben ihm auch das Hirn herausgepreßt“. ( Mürdel25 )

***Hungersnot u. Pest*** Die Folgen dieses feindlichen Einfalls waren Teurung u. Hungersnot. Das Elend sollte aber noch größer werden. Mit dem Frühjahr 1635 brach die Pest aus, die unter den entkräfteten Menschen schrecklich wütete. Heimsheim wurde am 18. Sept. 1634 von den „Kaiserischen“ verbrannt. Das Städtchen kam dazu noch durch Hunger u. Pest so herunter, daß von über 2000 Einwohnern nur noch 85 übrig blieben. In Weilderstadt sind in der Zeit von Pfingsten bis vor Weihnachten 1635 mit Tod abgegangen: 621 Personen. In Malmsheim starben im J. 1635 nicht weniger als 267 Menschen. ( Häfner 278 ) Wie viele mögen es dann in dem viel größeren Renningen gewesen sein!

Leider fehlt hier, wie schon angeführt, das Kirchenbuch, das uns Aufschluß geben könnte. Im ältesten Taufbuch sind allerdings – noch von Pfarrer Manz ( 1615-38 ) – die Todestage der 1635 Gestorbenen bemerkt. Pfarrer Mürdel konnte so immerhin einen Teil der in dem schrecklichen Jammerjahr in Renningen erlegenen Opfer feststellen. Es waren:

2 Söhne u. 1 Tochter des Jörg Seemüller: Maria ( 23 J.), Jerg ( 26 J.), Jakob ( 19 J.)
2 Töchter des Jörg Rockenbauch : Maria (19 ), Anna (17 ½ )
2 Söhne des Jonas Seufferle: Michel ( 19 ), Jonas (22 )
1 Sohn u. 1 Tochter des Matthäus Alber; Jörg ( 22 ), Margarete ( 24 )
2 Töchter des Hans Stahl: Barbara ( 19 ), Appollonia ( 17 )
1 Sohn des Niclas Starckh : Niclas ( 38 )
1 Tochter des Hans Müller: Kathrina ( 41 ¼ )
1 „ „ Konrad Seemüller: Anna ( 21 ¼ )
1 „ „ Jacob Frieß: Anna ( 24 )
1 „ „ Peter Rockenbauch: Margarete ( 26 )
1 „ „ Jörg Kauffmann: Margarete ( 19 )
1 Sohn des Martin Neumaier: Michel ( 21 )
1 „ „ Michel Heslin: Veit ( 26 )
1 Tochter des Jacob Kirnstein: Maria ( 24 )
1 Sohn des Heinrich Gnapper: Jacob ( 18 )
1 Tochter des Jacob Seemüller: Agnes ( 19 )
1 „ „ Jacob Weber: Kathrine ( 18 )
1 Sohn des Hans Schneider: Michel ( 17 )
1 „ „ Hans Bäuerlin: Michel ( 17 )
1 Tochter des Stephan Schaber: Kathrin ( 18 ½ )

1 „ „ Niclas Kauffmann: Anna ( 21 )
1 Sohn des Albrecht Seufferle: Jacob ( 22 )
1 Tochter des Andreas Frieß: Margarete ( 22 )

Zusammen 22 Personen im Alter von 17 – 41 Jahren. Nach dem Register über Vermögensaufnahmen u. Teilungen starben in diesem Unglücksjahr 1635 auch: Jung Sebastian Zeller, ledig, sowie der alte Michel Reißer, der reichste Mann im Amt Leonberg ( s.a.S.149 ) u. Katharina, die Witwe des früheren Schultheißen Johannes Ergezinger. Wie viel sonst noch von älteren Leuten u. namentlich aber von Kindern im Alter bis zu 16 Jahren starben, bzw., dem Hunger oder der Pest zum Opfer fielen, ließ sich nicht ermitteln.

Das große Sterben ließ zwar im nächsten Jahr nach; aber die Einquartierungen dauerten fort. Württemberg wurde von den Kaiserlichen für Winterquartiere bevorzugt; es war nach ihrer Ansicht immer noch nicht ausgesogen genug. Im Sommer wurde Krieg geführt. Die einquartierten Truppen mußten zusammengezogen werden. Die geplagten Bauern konnten dann wieder etwas aufatmen. Am 11. Juni 1639 kam das Gericht in Renningen wieder einmal zu einem Rechtstag zusammen. Drei Einwohner wurden „wegen ungebürender schlaghandlung in der Charwochen, wegen lästerlichen fluchen und schwerens, wegen Ungebür uff der gassen“ usw. verurteilt. Auch viele Bauern waren durch den Krieg verroht.

***Die „Generalausschreiben“ Eberhards III.*** Im J. 1638 war Eberhard III. nach langen Verhandlungen wieder in seine Hauptstadt zurückgekehrt, um sich hier vor allem mit Jagd und Gastereien die Zeit zu vertreiben. Schmerzlich war für ihn nur, daß seine Einkünfte aus dem hart mitgenommenen Land „bey jetziger leider noch immerwärender beschwär und gefährlichen Kriegsläufften und Unsicherheiten“ so sehr geschmälert waren. In 5 „General-Ausschreiben“ der Jahre 1640 – 44 „wegen Verleih- und Selbsteinheimsungen Unseres Fruchtzehend und Landgarben / auch Einforderung der jährlichen Fruchtgülten und Landachten“ werden die herzoglichen Beamten immer wieder ermahnt, doch ja für die Einbringung der Zehentgarben u. anderer herzoglicher Einkünfte besorgt zu sein. Diese 5 Mahnschreiben, die auch in der Gesetzessammlung Eberhards III. ( s.a.S.186 ) enthalten sind, gewähren manche Einblicke in die üblen Zustände der damaligen Zeit. Wir möchten deshalb einige daraus anführen.

Das Einsammeln u. Ausdreschen der Zehntgarben u. das Abführen der Früchte an die herzoglichen Kellereien wurde nicht durch die Beamten selbst besorgt. Diese Arbeiten wurden vielmehr von ihm in jedem Ort an einem bestimmten Tag vor der Ernte an einen eingesessenen Bürger im Aufstreich vergeben ( „verliehen“ ). Wer die Arbeit übernahm hieß

„der Beständer“. Im Laufe des Krieges u. namentlich während der Abwesenheit des Herzogs hatten dabei allerlei Mißstände eingerissen. „Bei Verleihung der Zehend haben sich frembde Personen eingeschleicht“. „Die Beampten haben ihre und andere Weiber zu Pferd und Gutschen hingeladen / Spielleuth erfordert / Täntz gehalten / darnach erst Roß- und Taglohn Uns aufgerechnet / und anders mehr gantz ohnverantwortliche Dinge verübt und vollbracht“. Es war Brauch geworden, „daß bei jedem Aufstreich / eine / zwo / oder mehr Massen Weins / und noch darzu auch etwann schwere Weinkäuff mit eingedingt wurden“. Der Herzog erfährt „mit ungnädigem Mißfallen“, daß manche seiner Beamten „sehr nachdenkliche Verehrung annehmen“ usw. Manche Beständer verordneten „die eingeheimbßte ihnen verliehene Zehendt- u. Landgarbfrüchten“ teilweise zur Aussaat auf ihre eigenen Äcker oder verkauften sie, anstatt sie abzuliefern. Auf den Kellereien gaben die „Beständer“ an, die Früchte seien „Brandig oder taub“ gewesen oder brachten andere Lügen vor.

Die Mahnschreiben nützten nichts. Die Beamten kümmerten sich nicht darum. Die Einkünfte des Herzogs flossen immer spärlicher. Kein Wunder! Das Land war durch die fremden Truppen fast vollständig ausgeraubt. Die Einwohnerzahl der Dörfer ging ständig zurück. Ein großer Teil der Markung blieb ungebaut. Pfarrer Bauder von Warmbronn ( 1639-44 ), der seine Gemeinde zuerst von Leonberg aus versehen mußte, schreibt: „da ich hier schon zuvor auf vierthalb Jahr diese Pfarr von Leonberg aus in Regen, Wind und Schnee in diesem extreme ruinierten Flecken oft mit Gefahr der Gefängnis und Plünderung versehen, dazu alles ohne Besoldung, da in 2 Jahren keine Kelter versehen, in 3 Jahren aber keine Sichel auf des Flecken eigentlichem Zehenten angelegt worden, wird niemand solcher Jammerstand gedenken, seit daß Menschen angefangen haben, in diesem Flecken zu wohnen“. (Mürdel 30)

Daß auch unser Dorf unter dem Krieg schwer gelitten hat, geht aus einem Brief von 1652 hervor, nach welchem in diesem Jahr in Renningen noch 637 Morgen Acker herrenlos waren. ( O. A. B. 987 ) Es handelte sich dabei wohl um weniger wertvolle Grundstücke ( am Stöckhof, auf der Staige u.a.a.O. ). Sie waren während des Krieges der Gemeinde heimgefallen, weil ihre früheren Besitzer geflohen oder nicht mehr zurückgekommen waren, oder weil sie die Beiträge zu den Quartierkosten nicht mehr zahlen konnten. Mancher wird auch freiwillig auf sein Eigentumsrecht verzichtet haben, namentlich in dem Fall, wenn die betreffenden Grundstücke hoch mit Abgaben belastet waren, der Bauer aber kein Zugvieh mehr hatte, um sie ordentlich im Bau zu halten.

Daß es am letzten auch in Renningen fehlte, das wird durch den Eintrag über die Gerichtsverhandlung am 9. Apr. 1644 angedeutet: Hans Schneider war „von Gnädiger Herrschafft wegen“ geboten worden, mit seinem Zug zu fronen. Er war dem Befehl nicht nachgekommen

u. sollte deshalb Gnädiger Herrschaft einen „großen Frevel ( 13 Gulden )“ erstatten. Er wandte sich an das Gericht in Renningen u. dieses stellte fest, daß dem Beklagten „damallen mit seinem Zug zu parieren unmöglich“, daß er weiter im ganzen Dorf nach einem Vertreter für sich gesucht, „aber bekhanter maßen Niemanden bekommen können“, trotzdem er den Lohn im vorraus bar bezahlen wollte. „Also ist der Beclagte Solcher frevel straff halben ledig erkhand“.

Es ist immerhin möglich, daß unser großes, durch starke Mauern geschütztes Dorf die schweren Kriegsnöte etwas besser überstanden hat als die umliegenden, kleineren Gemeinden. So konnte der Metzger Hans Konrad Ergenzinger von R. während des Kriegs ( 1640 ; s.u. S.190 ) von der Gemeinde Malmsheim ein großes Stück ihres Hartwaldes kaufen.

***Die erste Brauerei in Renningen 1644*** Weil der Weinbau ganz darniederlag, gestattete der Herzog am 16. Juli 1644 die Errichtung einer Brauerei in Renningen. Außerdem erhielt auch Leonberg die Erlaubnis. „Von jeder Bräustatt waren im Jahr 12 Gulden u. dazu von jedem Eimer Bier 45 Kreuzer zu entrichten. Der Herzog hatte zunächst verlangt, daß die Brauer die Frucht selbst bauen oder aber außerhalb Landes kaufen sollen, gestattete dann aber doch, daß sie auch auf den Märkten des Landes nach abgenommenen Fahnen u. wenn die Bürgerschaft versorgt ist, Weizen u. Gerste kaufen“. ( O.A.B. 647 )

Unsere Gegend mußte jedenfalls den Krieg bis zum schlimmen Ende auskosten. Im Herbst des Jahres ***1648*** machten die Franzosen noch einen Streifzug. Sie stürmten, plünderten u. verbrannten Weilderstadt am 19. Okt., also zu einer Zeit, da die Friedensverhandlungen sich schon dem Ende näherte. Das gänzlich verarmte Weilderstadt mußte am 14. Juni ***1649*** den Ihinger Hof, der bisher dem Spital gehörte, verkaufen. Er ging um 5 500 Gulden an den württ. Oberst Heinrich Achilles Buwinghausen von Wallmerode auf Zavelstein über.

## Nach dem Krieg

***Die „ödt und wüst liegenden Äcker“*** Der Gemeindeverwaltung machten die dem Flecken heimgefallenen „ödt und wüst liegenden“, herrenlosen 637 Mgn. schwere Sorgen. Die Grundstücke waren zins- u. gültpflichtig. Am 3. Febr. 1655 befahl der Herzog sogar, „daß Städte, Flecken, Weiler u. Kommunen sowohl als Private vom 8. Jan. 1566 an wieder vollen Zins zahlen. Stadt u. Amt Leonberg erhoben Einspruch, da sonst die Einwohner ins Exil ziehen müßten; sie bitten es beim alten Zins zu belassen“. ( O.A.B.S.387 )

Die schlechtesten Güter blieben jedenfalls unbebaut und wurden wieder Weide. Sie mußten aber von der Kellerei Leonberg in Abgang geschrieben werden. Einen Teil der besseren Güter

konnte die Gemeinde auch für sich behalten u. in der Fron bauen lassen. ( 1594 s. Lgb. hatte die Gemeinde selbst 18 Morgen Dinkel auf den sog. „Fleckenäckern“ zu schneiden). Der größte Teil mußte aber verkauft werden. Der Erlös wird gering gewesen sein; denn wenige hatten noch Geld.

***Renningen bekommt Zuzug 1653-1662*** Die Regierung versuchte, Württemberg durch Förderung der Einwanderung aus den Nachbarländern wieder zu bevölkern. Damals ließen sich namentlich viele Schweizer Familien im Land nieder. Auch Renningen bekam Zuzug.

Im Taufbuch von 1653 ff tauchen sogar ziemlich viel neue Namen auf. Es sind nach einer Zusammenstellung von Pfarrer Mürdel ( S.31 ) folgende:

Kaspar Weber, aus dem Schweizer Land, Berner Gebiets

Hans Schwarz, aus dem Berner Gebiet

Ulrich Sigrist, aus dem Schweizer, aus dem Berner Gebiet

Jakob Specht, aus Neuhausen, Kanton Schaffhausen, heiratet hier Barbara Frieß

Adam Haschiger, von Freiburg im Breißgau

Michael Dörffel, aus dem Ländle an der Enz

Hermann Kauffmann, von Warendorf in Westfalen

Andreas Müller, aus Tanesberg ( Landsberg? ), Oberpfalz

Jacob Riethmüller, Bader hier

Friedrich Ruepp, ein Keßler aus Oberstadion

Andreas Hammer, aus Böhmen

Hans Jörg Bucher, Bürger zu Unter-Riexingen

Elias Weißenbühler, Bürger zu Warmbronn

Hans Bollinger, von Dachtel, Calwer Amts

Jacob Stoll, des Mich. Stoll zu Warth O A. Nagold, heiratet hieher

Michael Schnaidtmann, von Schmiden, heiratet hieher

Wolf Hessenberger, von Diefenbach, aus der Grafschaft, Ort am Traunsee, heiratet Engla Kümmerle von hier

Hans Schmidhuber, von Garthenhofen aus dem Unter-Bayerland, heiratet Anna Schneider von hier.

Georg Roller, von Martinsmoos, Calwer Amts, heiratet Maria Zeller

Hans Georg Martin, Zimmermanns Sohn aus Calw, heiratet Anna Maria Ehrhard

Michael Grabenstetter, von Schönbrunn, Wildberger Amts

Martin Feuchtinger ,von Münster im Ländle an der Enz

Die meisten dieser Namen verschwinden bald wieder. Die Gemeindeverwaltung mußte wohl froh sein, wenn die Fremden möglichst viele der herrenlosen Äcker erwarben u. sie wieder anbauten; aber die alteingesessenen Bauerngeschlechter betrachteten die Zugewanderten immer als Eindringlinge. Bodenständig konnten eigentlich nur die werden, die sich hier durch Heirat einbürgerten ( Stoll, Hessenberger u.a. ).

**Aus der erneuerten Bauordnung vom Jahr 1655**

Die Regierung gab sich alle Mühe, wieder geordnete Verhältnisse im Land zu schaffen. Alte Ordnungen wurden wieder in Erinnerung gebracht u. eine große Menge von neuen erlassen. Alle in Württemberg gültigen, alten u. neuen Gesetze ( mit Ausnahme der Großen Kirchenordnung ) wurden im J. 1669 in einem Buch unter dem Titel „ deß Herzogthumbs Würtemberg allerhand Ordnungen“ zusammengefaßt u. befohlen, daß „Unsere Amptleuthe und Gericht / so wol in Städten als Dorffschafften / diese Ordnungen / in billichem Preiß erkauffen“. Dieses dicke Gesetzbuch, das für lange Zeit maßgebend war, findet sich auch noch unter den alten Urkunden des Rathauses. Den schon oben S. 170 u. 181 f angeführten Stichproben aus dem Buch mögen noch einige Abschnitte aus der „erneuerten Bauordnung vom J. 1655“ folgen.

„Wo in einem Hauß oder Gebäu Feuer ausginge / daß darüber die Sturm - Glocke angezogen würde / so soll der Inhaber desselben umb 10 Gulden gestrafft werden“.

Man soll nicht gestatten / in den Dörffern / auf ein neu Hofstatt / ausserhalb Etters / und also den Feldgütern zu nahend / einicherley Gebäu fürzunemmen / allerley Gefahr / Untreu / Schaden und Unrath zu vermeiden“.

„Alle verfallene / durch Brünst / oder andere Gewalt abgegangenen Gebäu / und Hofraitin / sollen über kurtz oder lang / in Ihr vorig Wesen und Stand / widerumb gestellt / gebauen und uffgericht werden“.

„In den Städten soll kein Boden mehr auff Holzwerck von einem geschlagenen Esterich von Leimen ( Lehm ) gemacht werden / in Dörffern aber / und bei armen unvermöglichen Leuten/ und in kleinen Gebäuen / mag man wohl Esterich von Leimen schlagen / zulassen und erlauben“.

„In allen neuen Gebäuen / sollen die Räuch ( der Rauch ) nicht mehr durch die offene Zimmer oder Dächer / ohne eingefaßt / sondern durch gemauerte Kemmeter ( Kamine ) außgeführt werden“.

„In den Häusern / die mit Ziegeln / Schifer oder Schindeln gedäckt seyen / solle man die Kemmeter der Rauchfäng mit weiten Schläuchen oder Trechtern also verwahren und erfassen / auch folgends mit Steinen in solcher Weitin / über den Fürst hinauß aufführen / damit ein Kemmetfeger jederzeit fegen und säubern möge“.

„In den Häusern / die mit Stroh gedeckt seyen / und noch werden / sollen darinnen die Feuer und Herdstätt / auch Rauchfäng / so viel möglich / also gericht / und versehen werden / daß daraus nicht leichtlich Feuer - Gefahr zu besorgen seye“.

„Dieweil die Hol - Ziegel nicht wenig Kalch und Sand brauchen / soll man / wo es geseyn mag mit Blatten - Ziegel decken“.

***„Von Cloack und heimlichen Gemachen“*** Von der unglaublichen Unsauberkeit, die damals sogar in größeren Städten herrschte, berichtet der Abschnitt „Von Cloack und heimlichen Gemachen“. In den Städten waren die Aborte in die Winkel gerichtet. Bei Regenwetter floß aus „solchen Winkeln der Unlust“ der Unrat „in das Gesicht her“, d.h. auf die Straße heraus. Es wird angeordnet, „daß die Cloacken einzugraben“. „Wo es aber der alten hievor gemachten Keller halb / nicht seyn mag / sollen doch die Winkel mit angehenckten Türlein und Britter / also verschlagen / verschlossen und verwahret werden / daß man von den gemeinen Gassen und Straßen nicht darein sehen / auch kein Tier / Schwein oder anders / so den Gestank erweckt / darein möge“. ( Auch in den Städten liefen die Schweine frei auf der Straße herum ) Bei solchen Zuständen darf es uns nicht wundern, wenn immer wieder verheerende Seuchen auftraten. Diese Vorschriften galten nur für Städte. Auf dem Lande wußte man noch nichts von „heimlichen Gemachen“.

***„Von Galgen / Enthaupt - Stätten / Prangern / und anderen Zugehörden“*** Die „Hauptstatt“ („Enthaupt - Stätte, Wahlstatt“ ) des Amts Leonberg war im 16. Jahrhundert und später auf dem Längenbühl ( O.A.B. 324 ) genauer: auf seinem höchsten Punkt, d.h. auf der Spitze des „Galgenberges“ ( Abt. 5 des Spitalwaldes, der bis 1599 zur Markung Renningen gehörte). Der Galgenberg ist der Hochfläche des Längenbühls aufgesetzt; er tritt aber jetzt im Landschaftsbild wenig mehr hervor, weil rings um ihn Hochwald aufgekommen ist. Auf der Ostseite des Bergs führt ein sanft ansteigender Fußweg zur Richtstätte. Der Platz war bis vor kurzem ohne Baumwuchs, aber von hohem, dichtem Dorngestrüpp überwuchert – ein unheimlicher Ort, dem heute noch etwas von dem Grauen anhaftet, das ihn einst umgab.

Wie Forstm. Pfister im „Leonberger Tagblatt“ vom 2.3.1939 berichtet, wurde hier um 1780 die letzte Hinrichtung an einer Frau aus Höfingen vollzogen, die ihren Mann vergiftet hatte.

Weilderstadt hatte als Reichsstadt in ihrem Gebiet die hohe Gerichtsbarkeit, nicht aber auf dem Ihinger Hof, weil er württ. Lehen war. Als daher die Weilderstädter im J. 1616 eine Hexe von Ihingen wegführten u. verbrannten, gab es Streit. Weil mußte erklären, daß es sich der malefizischen Obrigkeitsfälle, die Leib und Leben betreffen, enthalten wolle. ( O.A.B.324 ) „Wann ein Galgen neu gemacht werden sollen / oder ein alter besserns ( des Ausbesserns ) vonnöthen gewesen“, so kamen alle Zimmerleute mit ihren Gesellen aus dem ganzen Amt zusammen und zogen „mit Trummel und Pfeiffen in einer Procession mit ihrem Geschirr / so viel es Tag gewehret / auff die Wahlstatt von und zu der Arbeit“. Ebenso machten es „die Maurer und Steinmetzen / wie auch die Schreiner / Schlosser / Schmid / Wagner und Kupfer-

schmid / wann Mauren umb die Hochgericht oder Galgen / zu mauern oder steinerne Säulen zu den Hochgerichtern / wie auch Enthaupt- Statt Mauren / und Pranger aufzuführen. Item Thüren davor zu machen / und zu beschlagen / oder Halß - Ring an die Pranger / nicht weniger die Nägel / Hämmer / Ketten / Zangen / Spieß und Hacken zuzurichten / neben Beschlagung der Räder / Leitern und Brechin / samt der Zugehörd / wie auch die Kessel und andere Instrumenta / so zu den Executionibus ( Hinrichtungen ) vonnöthen / zu verfertigen gewesen“.

Auf der Wahlstatt entwickelte sich dann ein festliches Trinken, bei dem auf Amtskosten reichlich gegessen u. getrunken wurde. Selbst wenn nur eine kleine Arbeit zu machen war, „sonderlichen etwan an einer Thüren Thürenbeschläg“, so rückten doch sämtliche Meister u. Gesellen des Amts aus, so daß sie „ihre Zeit darbey versäumet / und einander nur gehindert und aufgehalten / weil nicht alle zumahl daran arbeiten können“.

Jede Arbeit auf den „Enthaupt - Stätten“ galt in den Augen des Volkes als ehrlos. Kein Handwerker wollte sie deshalb allein übernehmen. Wenn aber alle zusammenhalfen und die verrufene Arbeit unter ausgelassener Heiterkeit vor sich ging, so war ihr das Entwürdigende einigermaßen genommen.

Freilich entstanden der Regierung auf diese Weise „nicht geringe übermäßige Unkosten“. Die neue Bauordnung schreibt deshalb vor, daß künftig durch Los bestimmt wird, wer die Arbeit zu leisten hat. Kein Handwerker darf „derenthalben von niemands geschmähet oder verkleinert werden / so aber einer von jemands derhalben verklagt / verschmähet oder verkleinert würde / soll der Übertretter unnachlässig gestrafft werden“ usw.

**Der Grenzumgang am 12. Nov. 1672**

**Lgb. 17 – 58**

***Veranlassung*** Die Markungsgrenzen waren schon seit langem festgelegt. Doch wurden im Laufe der Zeit immer wieder kleine Änderungen ( Bereinigungen ) nötig. Da es früher keine Markungskarten gab, so mußten die Grenzsteine von Zeit zu Zeit durch die Gemeindebehörde nachgesehen werden. Die älteren Leute kannten die Grenzsteine alle. Sie waren schon als Schulkinder bei den Markungsumgängen mitgenommen worden.

Später kam man jedoch zu der Einsicht, daß man sich doch nicht mehr allein auf das Gedächtnis verlassen könne. Am 12. Nov. ***1672*** wurden deshalb alle Grenzsteine nicht nur besichtigt, sondern auch beschrieben u. ihr gegenseitiger Abstand genau gemessen.

***Teilnehmer*** An dem Grenzumgang mußten teilnehmen:

„Balthes Reiser, Schultheiß; Jerg Hagenlocher u. Alt Hannß Schaber, Beede des Gerichts und Waldmeister; Peter Pfander, Burgermeister. Item Junge Mannschafft, Ledige Bursch, und Schulknaben, auch Hannß Jerg Kienle, Schulmeister und Gericht Schreiber“. Die Jungen mußten sich die Grenzsteine merken. Es soll mancherorts Brauch gewesen sein, daß ihnen zur besseren Einprägung bei jedem Stein eines hinter die Ohren gegeben wurde. Durch diesen Brauch soll die Redensart entstanden sein: „Schreib dir`s hinter die Ohren!“ Unser Lgb. berichtet nichts weiter darüber.

***„Der Ergenzingerischen witib walds“*** Wir wollen einige der bemerkenswertesten unter den 216 Grenzsteinen anführen u. beginnen an den Malmsheimer Baumwiesen „in der Hart“. Sie waren bis 1766 noch Wald. Diesen Wald, sowie die Abteilungen „Harttann u. Haselbusch“ verkaufte die Gemeinde Malmsheim, die infolge des Krieges in Geldnot war, im J.1640 an den Metzger u. Gemeinderat Hans Konrad Ergenzinger von Renningen. Er starb 1670. Zur Zeit des Umgangs ( 1672 ) war seine Witwe Besitzerin.

In der südöstlichen Ecke der Baumwiesen war ein Erdfall ( s.u.S.11 ), der scheint`s in früheren Zeiten mit Wasser gefüllt war. ( *Rb.:Jetzt Flugplatz, aufgefüllt* ). Hier steht jetzt (stand noch 1936 ) der alte Stein, der ehemals als Nr. 213 gezählt wurde. Von ihm heißt es im Lagerbuch: „Der 213.te Stein Stehet bey einem Seebach, am Ergenzingerischen waldt, im waßer“. Die Grenze zieht von hier in nordöstlicher Richtung zum Stein Nr.1 am Hartwald.

„Der 1.te Stein ist am Stockhaw, vorm Herrlen an Hannß Konrad Ergenzingers witib Eichwald. Ein hoher viereckheter Stein, oben mit einem Creüz Bezeichnet“. Von hier aus zieht die Grenze in nördlicher Richtung zu den „Wolfslöchern“ ( Erdfällen ). ( *Rb.: Nicht mehr, die*

*Wolfslöcher wurden zugeschüttet. Barackenlager*.) Hier steht ( jetzt noch! ) ein besonders merkwürdiger Stein.

„Der 12.te Stein. Ein fünfeckheter hoher Stein. Oben mit einem Winkel Geschlaif, an der seiten gegen dem Renninger Tannenwald Ein Creüz, und gegen der witib wald auch mit einem Creüz Bezaichnet, nechst Bey Einem Tieffen Bach (Erdfall) stehend, 12 Ruthen von dem 11.ten. Der „witib wald“ ging bis zum „23.ten Stein. Ein schöner hoher Stein, Oben ein winckhelmeß Grinnen ( Rinne ), gegen Malmsheim ein M, gegen der witib ein Ochsenkopf (Metzgerzeichen ) mit den Buchstaben H.C.E. ( Hans Conrad Ergenzinger ) auch die Jahrzahl 1640. stehet 1 Ruthen 10 Schuh vom 22.ten“. Dieser Stein ist später durch einen anderen ersetzt worden. Der Ergenzingerische Wald war nach dem Tod der Witwe an ihre beiden Schwiegersöhne, Christoph Reyser in Entringen u. Matthäus Aulber, gekommen. Der letztere war bis 1662 Pfarrer in Renningen u. später Prälat in Murrhardt. ( Häfner 51 ) ( Nach Mürdel S.15 wäre er auch er Dekan in Neuffen gewesen M. S. 169 ). Die beiden Erben verkauften den Wald im J. 1680 an die Gemeinde Renningen. „Weil aber von Malmsheim aus Schultheiß, Bügermeister, Gericht und Rat neben der ganzen Gemeinde sich ins Mittel gelegt haben und hierbei durch den Böblinger Vogt, ihren vorgesetzten Amtmann, unterstützt wurden, gelang es, den Verkauf rückgängig zu machen u. das Losungsrecht durchzuführen. (Häfner 51 ) Der Kaufpreis betrug 1 600 Gulden. Als Erinnerung an den früheren Besitzer ist die Jahreszahl 1640 noch auf einem der Grenzsteine erhalten.

***Malmsheimer und Rutesheimer Wald*** Die Steine 23 – 30 schneiden Renninger u. Malmsheimer Wald. Sie zeigen auf der Malmsheimer Seite ein M, auf der Renninger ein großes lat. R. Alle bisher genannten Steine bezeichneten zugleich die Oberamtsgrenze. Malmsheim gehörte damals ins Böblinger Amt.

Die Steine 30 – 47 trugen das Rutesheimer Fleckenzeichen, eine Rute. Die alten, nicht mit den Jahreszahlen 1582 u. 1592 versehenen Grenzsteine wurden hier schon seit längerer Zeit entfernt u. durch neue ersetzt.

***Stadtwald*** Die Steine 47 – 106 zeigen alle das Hirschhorn. Auf dieser langen Strecke grenzte Renningen an den Staatswald, der noch nicht in unsere Markung einbezogen war. Die Wälder „Maisenberg u. Schloßberg“ kamen erst 1852 zu Renningen. Die Renninger Seite der Grenzsteine trug merkwürdigerweise „ein Teutsches [...][4]“

***Spitalwald*** Der 106. Stein scheidet ( Auf der Höhe des Längenbühls ) den Herrschafts- u. Spitalwald. Das Zeichen eines Spitals ist immer ein [...][5]. Das Spital Leonberg hatte hier schon vor längerer Zeit 78 Morgen Wald gekauft. Der jetzige Stein wurde 1699 gesetzt. Diese Jah-reszahl findet sich noch öfters.

***Eltinger, Leonberger, Warmbronner Grenze*** Der 111. Stein wieder ein Eckstein. „Er scheidet den Spitalwald, Öltingen und Renningen“. Das Eltinger Zeichen ist ein Kreis mit stark gezogenem Durchmesser [...][6] Bei dem 114. Stein beginnt Leonberger Gebiet mit einem Anker […][7]. Der „Kammerforst“ oder „Breitenbühl“ war 1648 von den Eltingern im Tausch gegen einen anderen Wald an die Leonberger gekommen.

Der 120. –131. Stein scheiden die Markungen Renningen u. Warmbronn. ( Zeichen W )

***Magstadter und Eyhinger Grenze*** Mit dem 131. Stein fängt die Magstadter Markung an. Vier Steine zeigten damals außer dem Fleckenzeichen ( M ) auch einen Abtsstab [...][8] zum Zeichen, daß die angrenzenden Wiesen Klosterbesitz waren. „Der 155. Stein ist „der Erst wieder im Wald“. Der 156. u. 157. Stein „stehen am Weg“, nämlich an dem Fußweg, der von Renningen nach Magstadt führt u. der 1896 zur heutigen Straße ausgebaut wurde. „Der 161. Stein stehet an Balthas Reisers Schulthaisen alhier, und Geörg Schabers Schulthaisen von Magstadt Creüzwiesen“. Damals waren hier noch Wiesen. Der Namen ist auf den Waldteil übergegangen.

„Der 163. Stein schaidet den Magstadter, Eyhinger und Renninger Zehenden“. Da Ihingen früher zu Weilderstadt gehörte, so haben die alten Steine der ganzen Grenze entlang noch ein W. Auf den Steinen am Lerchenberg erscheint als Renninger Zeichen ein R Z ( Renninger Zehente ).

***Grenze zwischen Renningen und Malmsheim*** **„**Der 191. Stein scheidet Weyl, Malmsheim und Renningen“. Auf einer gewissen Strecke bildet die Steilwand des Mühlberges die Grenze zwischen R. u. M. In der breiten Talebene fehlt aber eine natürliche Grenze. (Wald, Fluß, Hügel ). Hier mußten hin u. wieder ***Grenzbereinigungen*** vorgenommen werden. So berichtet das Lgb. ( S.130 ) von einem „Vergleich zwischen Renningen und Mallmsen wegen der Allmeinden“ im J.1579. Es scheint sich um „die Dümpfel Allmeindt“ gehandelt zu haben. „Die von Renningen“ hatten „ein stuckh underhalb Ihr andern Allmand, gegen und an denen von Mallmsen Ligen, die von Mallmsen hingegen auch ein stuckh Oberhalb Ihr andern Allmand“. Die Stücke wurden vertauscht und dadurch hier eine geordnete Grenzführung ermöglicht „damit und aber zwischen erwelten beeden nah bey einander Ligenden Fleckhen Guete Nachbarschafft erhalten werden möcht“. Nördlich vom Rankbach verlief die Grenze ursprünglich gerade u. zerschnitt viele Äcker. Durch die Grenzbereinigung vom J. 1883 wurde diesem Übelstand abgeholfen. Die Grenze umgeht jetzt die Äcker u. zeigt deshalb merkwürdige Ein- u. Ausbuchtungen. Damals kamen 43 Morgen von R. an M. u. 25 Morgen von M. an R.

***Vermessung der Wälder im Jahre 1682 ( Lgb.61 u.62 )*** „Und hat sich bei deren in Anno 1682 durch Herrn Kriegs Rath, und Obrist Lieutenant Andream Kiesern, Verrichteter Reno-

vation und Geometrischer Grundrißlegung erfunden, daß der Fleckh Renningen, an Aigenthumblicher Waldungen dermahlen Innhabe:

In den Leonberger Vorst ( Rutesheimer Huth ) gehörig:

In der Hart 485 Morgen 7 Ruthen 8 Schuch

In den Böblinger Vorst gehörig:

Im Mittlen Wäldlin 23 Morgen 70 Ruthen 8 Schuch

Im Sahlenhäulin 17 Morgen 128 Rth. 8 Sch.

Lörchenberg 218 Mg. 3 Rth. 8 Sch.

Stöckhach 283 Mg. 144 Rth.

Im Renninger Berg 174 Mg. 30 Rth.

Macht in Allem: 1 202 Morgen 84 Rth.“

***Das Kieser`sche Forstlagerbuch*** Das Kieser`sche Forstlagerbuch, das zum erstenmale genaue Maße der einzelnen Wälder angibt, enthält auch - allerdings ziemlich oberflächlich gezeichnete - Bilder der einzelnen Orte, zu denen die Wälder gehören ( s. Tafel 16a ) und außerdem die schon angeführten Zeichen auf herrschaftlichen, kommunalen u. privaten Marksteinen.

***1716*** wurde eine neue Vermessung der Wälder vorgenommen u. diese ergab eine Gesamtfläche von 1 270 ½ Morgen.

**Schultheißen, Pfarrer und Schulmeister im 17. Jahrhundert**

***Schultheißen*** 1607 – 1622 Alt Hans Ergezinger; nach dem U.u.V.B. S. 34 ist er Anfang 1607 noch „Schultheiß Amtsverweser“, vom Juni 1607 an Schultheiß.

1623 – 1666 Erhard Jaißer , Jörg Jaißers Sohn, im U.u.V.B. S.112 erstmals als Schultheiß erwähnt am 16. Juli 1623. Seine Ehefrau Margarete war zuerst mit Sebastian Zeller, Schultheißen von Heimerdingen Sohn, verheiratet. J. starb am 4. Febr. 1666. Er muß ein sehr angesehener und erfahrener Mann gewesen sein, weil er so lang u. unter so schwierigen Verhältnissen ( 30 jähr. Krieg ) an der Spitze der Gemeinde stehen konnte.

1666 – 1689 Balthasar Reyser, U.u.V.B. 165: „Den 5. März Anno 1666. An gehaltenem Vogtgericht ist Balthas Reyser zu einem Schulthaißen erwöhlt“. „Er wird noch 26. März 1688 als Pate erwähnt, muß aber dann bald sein Amt niedergelegt haben; denn als resignierter vieljährig gewesener Ambtsschultheiß“ wird er „von dem Schlage gerührt“, 70 Jahre alt, am 13. Febr. 1701 „ehrlich zur Erde bestättiget“. ( Mürdel 48 ) Seine Tochter Anna wurde am 15. Mai 1677 mit Mag. Pfarrer Christian Hopf in Poltringen ( Reusten ), Dekanat Tübingen, getraut.

1690 – 1705 Jörg Jayser ( Jaiser ). Nach der Zusammenstellung auf der ersten Seite des Urteil- u. Vertragsbuches hätte J. sein Amt im J. 1697 angetreten. Im Totenregister wird er aber schon 1690 als Schultheiß bezeichnet. In diesem Jahr, am 25. März, wird seine erste Frau begraben.. Den Titel „Schultheiß“ hat er auch 1691 im Register über Vermögensaufnahme u. Teilungen. Am 15. Nov. 1691 wird das Zubringen seiner zweiten Frau festgestellt. In der letztgenannten Urkunde wird er übrigens noch zweimal erwähnt: „19. Nov. 1707, Herrn Schultheißen Georg Jaysers Vermögens Übergaab“ u. „25. Sept. 1722, Georg Jayser , resignierten Schultheißen Übergaab“. Er hatte sein Amt im J. 1705 niedergelegt. Tod am 11.Okt. 1722. Ein Sohn Jaysers war Pfarrer zu Hohentwiel, Helfer zu Ebingen u. zuletzt Pfarrer zu Winterlingen. ( Mürdel 48 )

***Pfarrer ( Mürdel 14 – 16 )*** 26. Okt. 1602 – 28. Dez. 1605: Magister Joh. Sartor ( deutsch: Schneider ). Seine Investitur war am 10 Nov. 1602 zugleich mit der Einweihung der umgebauten Kirche. S. wird auch einmal im U.u.V.B. S.20/6 als Kläger genannt. ( s.a.S.166 )

27. März 1606 – 1615: Magister Ulrich Pauli, kam von Rutesheim hierher, 1615 nach Dußlingen u. war Dekan in Tübingen.

4. Mai 1615 – 1638: Magister Abraham Mantz, vorher in Botnang. Mantz war offenbar ein Freund der Heilkunde. Deshalb hat er sich auch die Mühe genommen, nach 1. Nov. 1618 in das Taufbuch auf 16 Fol. Seiten die „Experimenta Herrn Pfarrers zu Remmingsheim, Mag.

Isaak Hauser`s für allerlei Krankheiten der jungen Kinder“ einzutragen, die einen vielfach recht beschämenden, aber getreuen Einblick geben in die noch sehr unter dem Bann des Aberglaubens stehenden Anschauungen selbst der Pfarrer u. Ärzte jener Zeit“. ( Mürdel 14 ) Der letzte Eintrag von Taufen ist vom 1. Nov. 1618 - Ehen 3. Nov. - Sterbefälle 26. Dez. 1618.

1638 – 1652 Magister Joh. Madler, war vorher in Gebersheim. Er taufte einigemal während des Krieges auch Kinder von Malmsheimer Bürgern. Dort war zeitweise kein Pfarrer. Auch hatten sich Malmsheimer Bürger nach Renningen geflüchtet. Sie fühlten sich scheint`s hier sicherer als in ihrer Gemeinde.

1652 – 1662 Magister Matthäus Aulber. Da vom J. 1653 an alle Kirchenbücher vorhanden sind, so sind wir über das kirchliche Leben nun auch wieder genauer unterrichtet. Von Pfarrer Aubler erfahren wir, daß er von hier als Dekan nach Neuffen kam, aber immer in enger Verbindung mit Renningen blieb. Am 22. Nov. 1666 heiratet er zum zweitenmal u. zwar Anna Maria, die Tochter des reichen Hans Konrad Ergezinger von hier. ( Weiteres s. a.S.191 )

1662 – 1676 Magister Joh. Jak. Dannenritter. Er kam von Althengstett nach R. D. hatte die Gewohnheit seine Einträge ins Kirchenbuch mit lateinischen Versen zu schmücken. Durch eine beschwerliche Krankheit ( Fluß im rechten Arm u. in der Hand ) war er in seinen letzten Lebensjahren am Schreiben behindert. Er starb im Alter von 67 ½ Jahren u. wurde im Chor der Kirche hier begraben.

1677 –1694 Magister Jeremias Reuss, zuvor Pfarrer in Höfingen. Seine erste Frau starb hier 3. Oktober 1677. Er verheiratete sich dann mit Justine, geb. Schmid, Schaffners Tochter von Herrenalb. Ende 1694 kam er nach Kirchheim am Neckar, wo er noch bis 1715 im Amt war. Er wird noch zweimal als Pate des Schultheißen Jaißer hier erwähnt. ( 1695 u. 98 )

***Schulmeister*** 1605 - ? : Hans Heinrich Kreber. Sein Vorgänger ( Niethammer, s.a.S.145 ) starb am 23. Juni 1605. Seinen letzten Eintrag im U.u.V.B. machte er, der Handschrift nach zu urteilen, im Nov. 1604. Die folgenden Einträge stammen von drei verschiedenen Schreibern. Alle Berichte von Aug. 1605 bis Jan. 1634, d.h. bis zur großen Lücke im Buch, aber sind wieder von einer Hand geschrieben, von der Hand Krebers. Einmal allerdings, am 18. Juni 1608, brauchte er einen Stellvertreter ( mit schlechter Handschrift ), weil er an diesem Tag selbst als Kläger auftrat. Von K. geschrieben sind auch die Verträge im U.u.V.B. S.138/6 – 143. Hier findet sich, ein einziges mal, seine Unterschrift:

24. Mai 1621 Schuolmaister zu Renningen[9]

Da das Kirchenbuch für 1619 – 1652 fehlt, kann nicht festgestellt werden, wie lange K. noch hier war u. wer ihm im Amt folgte.

Nach einem Eintrag im Malmsheimer Eheregister wurde dort am 26. Okt. 1652 getraut: Anna Maria, des + Johann Schraisshun, gewesener Schulmeister in Renningen, hinterlassene Tochter ( Mürdel 66 ). Möglicherweise war Sch. der Nachfolger Krebers.

1653: „Am 25. Nov. 1653 ist in Christo selig entschlafen Hans Jakob Furthmiller, gewesener allhiesiger Schulmeister seines Alters 63 Jahre“. ( Mürdel 66 )

1653 – 1700 Nach ihm wird Hans Georg Kienle ( Lgb. 17, früher Küelen geschrieben) Schulmeister und Gerichtsschreiber in Renningen. Er war der Sohn des + Metzgers Jak. Küelen von Maichingen u. heiratete 1655 die Tochter des Hans Läpple, Bürgers von Renningen. „Er hat wohl 1700 sein Amt niedergelegt, nachdem er es über 48 Jahre geführt hatte u. starb am 8. Juli im Alter von 71 Jahren“. ( Mürdel 66 )

***Gerichtsschreiber*** Die Schulmeister in Renningen waren alle zugleich Gerichtsschreiber. Dieses Nebenamt blieb mit dem Schulamt verbunden nachweisbar bis 1782 ( wahrscheinlich noch länger ), trotzdem schon 1639 eine Verordnung herauskam, in der es heißt: „ Schulmeister sollen nicht Gerichtsschreiber sein, die Schule nicht an Weib und Kinder hängen, keine Wirtschaften treiben, nicht Dorfschützen sein, keine Nebenämtlein haben. Diejenigen, so zugleich Gerichtsschreiber sind, sollen die Schule nicht versäumen, auch die Beamten, Schultheiß und Gericht, sollen die Arbeit nicht auf die Schulstunden richten oder sie zum wenigsten eine halbe Stunde in die Schule gehen lassen“. ( Mürdel 111 ) Wenn ein Schulmeister durch Nebenämter stark in Anspruch genommen war u. sie nicht niederlegen wollte, so mußte er einen Stellvertreter ( Provisor ) halten.

***Die Schule*** Diesem wurde offenbar die Hauptarbeit in der Schule überlassen. Der Schulmeister mußte in erster Linie ein pflichtgetreuer Mesner u. ein gewandter Gerichtsschreiber sein. Seine Schularbeit wurde gering geachtet. Noch 1777 hielt man es bei der Verpflichtung eines neu gewählten Schulmeisters ( jung Philipp Adam Kauffmann ) für genügend, wenn man ihm die uralten Mesner - Statuten ( s.a.S.123 u.144 ) vorlas, in denen die Schule überhaupt nicht erwähnt wird.

Der Schulbesuch ließ viel zu wünschen übrig. Schon 1588 war angeordnet worden, daß auch im Sommer Schule zu halten sei, damit, was die Jugend im Winter lernt, im Sommer nicht wieder vergessen werde. Diese Verordnung scheint wenig genützt zu haben; denn eine spätere vom Jahr 1672 verlangt nur, daß da, wo im Sommer täglicher Schulbesuch wegen der Feldgeschäfte nicht möglich ist, die Kinder wenigstens an einem oder zwei Tagen in der Woche zur Schule kommen sollen. Mai 1682 wird der ganzen Bürgerschaft in Renningen vom Kirchenkonvent vorgehalten, daß sie die kleinen Kinder auf der Gasse herumlaufen lasse und

nicht in die Sommerschule schicke. Die widerspenstigen Eltern werden mit der Strafe von 5 Schilling in den Armenkasten bedroht.

***Provisoren*** Von Provisoren, die bis 1700 hier angestellt waren, führt Mürdel an: Hans Grötzinger, Kaspar Stangmüller, Mich. Häberlin, Gottfried Groß, Heinrich Sauer, Andreas Helferich.

***Das Orgelschlagen*** Im Kirchenkonventsprotokoll vom 15. Aug. 1686 heißt es von den Provisoren, daß sie nicht alleweg mit Nutzen das Orgelschlagen versehen können, der eine könne es, der andere nicht, der eine sei ein ½ Jahr hier, der andere 1 Jahr u. werde die Orgel durch allerlei verderbt. ( Nach Mürdel S. 140 war es noch die erste, „wohl 100 Jahre alte“ Orgel ). Man hatte aber damals in Renningen einen ( offenbar sehr musikalischen ) jungen Mann, der das Orgelschlagen 1682 bei einem Provisor gelernt hatte. Es war der Schreiner Hans Jörg Kauffmann. Ihm wurde der Organistendienst übertragen, den er bis Ende 1746 versah. Er erschien dem Kirchenkonvent auch deshalb für diese Amt geeignet, weil er als Schreiner die Orgel ausbessern u. in Stand halten konnte „und man keinen Frembden mit Unkosten holen mußte“. Noch 1693 wird den Schützen „angeditten, daß sie hiefüro, wo sie nit selbst, doch ihre Buben gewiß schicken sollen, die Orgel - Blasbälg zu ziehen“. ( Mürdel 69 )

## Aus der Zeit der franz. Raubkriege
## 1688 – 1697

***Raubzüge der Franzosen*** Kaum hatte sich Württbg. ein wenig von den schrecklichen Folgen des 30 jähr. Krieges erholt, da brach neues Unheil herein. Die Heere Ludwigs XIV. zogen über den Rhein u. brandschatzten die nächstliegenden Länder. Zweimal, in den Jahren 1688 u. 1693, kamen sie auf ihren Raubzügen durch unser Land. „1688 gingen dem Amt Leonberg von Okt. bis Dez. 30 127 Gulden auf die Franzosen. Im Sommer, wo die Franzosen längere Zeit im Amt lagen, berechnete man den Schaden auf 543 929 Gulden“. ( O.A.B.387 ) Renningen zahlte für die französ. Schutzmacht ( Sauvegarde ) 1129 Gulden . ( Leonberger Tagblatt 17.1.42 ) Die Gemeinde mußte damals so viel Schulden machen, daß sie später (1711 ) gezwungen war, die Klötzenallmand zu verkaufen, „daß weylen der Fleckhen in denen Leidigen Kriegszeiten Vihle Capitalien aufnemmen und nun zur Beschwerthe der Bürgerschafft der zinnß noch Jährlich geraicht werden muß“. ( U. u.V.B.151 )

***Einquartierung*** Waren die Franzosen fort, so kamen dafür kaiserliche Truppen ins Quartier, die gegen die Franzosen aufgeboten worden waren. In Renningen lagen in den J. 1689 – 98 nacheinander Teile der Sahlenberg`schen Reiterregimenter, des Prinz Louis`schen Reiterreg., der Kaltenthal`schen Kompagnie, des Horn`schen Reg. u. a. . Die Soldaten blieben zum Teil (mit ihren Familien) auch den Winter über hier. So kommt es, daß viele von ihnen in den Kirchenbüchern ( in 26 verschiedenen Einträgen ) mit Namen genannt sind, sei es, daß ihnen Kinder getauft wurden, oder daß sie Paten waren, oder daß sie hier verstarben. Durch einen Unglücksfall kam ums Leben: Hans Wesler von Alpirsbach. „Er ist hier nachts mit einer Fackel durchgeritten, bei der Feldbrucke, als er über dieselbe reiten wollte, hat derselben aber, weil der Bach von abgängigem Schnee groß und tief worden, verfehlt und ist ertrunken, hernach morgens tot gefunden und gegen Abend allhier ( 4. Mai 1695 ) auf dem Gottesacker von seinen Kameraden begraben worden. Hat ein gutes Gezeugnis. Der Höchste verleihe ihm ein fröhliche Auferstehung“. ( Mürdel 36 )

***Unordnung im Dorf*** Durch die vielen Einquartierungen gab`s manche Unordnung im Dorf. 27. Jan 1695 wurden die Wirte Joh. Schaber, Bäcker und des Rats, Michel Kauffmann, Peter Pfander ermahnt und mit Klage beim Amt bedroht, wenn sie die Zechenden nicht anhalten, mit Spielen, Fluchen u. über die Zeit bleiben Maß zu halten. Der erstere entschuldigte sich, er tue das, aber die Soldaten drohen gleich mit dem Säbel und die Fenster hinaus schlagen. (Mürdel 68 ) 9. Apr. 1697 wird Hans Martin Hoch, Küfer in Renningen vor den Kirchenkonvent geladen, weil der den ganzen Winter hindurch Soldaten in seinem Haus eingezogen

und ihnen allen Mutwillen mit Spielen usw. gestattet. ( Mürdel 34 ) Die ledigen Söhne u. Töchter sollten bis zum 20. Jahr die Kinderlehre fleißig besuchen. „Aber sie kommen unfleißig und saumselig, können auch so gar nicht antworten“, heißt es im Kirchen-konventsprotokoll von 1695. Sie hören es lieber, wenn ihnen Martin Rockenbauchs Sohn, Jörg, „auf seiner Sackpfeifen“ aufspielt. Etliche Söhne u. Töchter, welche am Pfingstmontag gegen zweimaliges Verbot auf dem Ihinger Hof getanzt, werden um 1 Pfd. Heller, der Pfeifer Jörg Rockenbauch um einen „Frevel“ gestraft.

***Ein Raubmord*** „Am 8. Juni 1693 haben des Morgens früh zwischen 2 u. 3 Uhr Hans Jerg H., Glaser allhier ( Sohn des von Eltingen stammenden Glasers Peter H. ) u. Balthas Sch., der sog. Schmalzmann von Pforzheim, der sich 7 Jahre hier als ein Beisitzer aufgehalten, einen Schweizer von St. Gallen um des schnöden Geldes Willen bei der Sandgrube im Warmbronner Wald erbärmlich ermordet, welche Mordtat durch Peter Pfander, des Glasers Schwiegervater, offenbaret worden. Hierauf wurden sie gleichbalden gefänglich eingezogen und den 5. Juli lebendig gerädert“. ( Totenregister von Renningen )

***Die Quartierkosten*** Am 29. Okt. 1689 ordnete die Herzogin Magdalena Sybille in Abwesenheit des Herzog - Administrators an, wegen erlittenen schweren Ungewitters u. allzu schwerer Kriegslast soll der Gemeinde Renningen an ferndjähriger und heuriger Gilt ( 545 Scheffel u. 5 Simri ) ein Teil in Gnadenteils erlassen teils bis nach der nächsten Ernte geborgt werden. Am 4. Apr. 1691 wird den Orten Malmsheim, Magstadt u. Maichingen von Magd. Sybille zur Auflage gemacht, dem Flecken Renningen 25 Scheffel Haber für alle getanen Anforderungen zu den Quartierlasten ( wegen erstandenen harten Lagers von den Alliierten ) beizutragen u. zwar bei nächstkommender Ernte aus dieser. ( Mürdel 38 )

Der Widummeier, Hospital - Unterpfleger jung Balthas Reiser, hatte sich „weder zu den Einquartierungen noch zu den Extraordinary ( außerordentlichen ) Umlagen verstehen, sondern deßen Befreyt seyn wollen“; auch hatte er verlangt, daß eines seiner Pferde von allen Frondiensten frei sei. Auf eingereichte Beschwerde kam Jan. 1691 der Befehl des Herzog-Administrators Friedrich Karl, „daß Reiser gleich anderen Bürgern, nach proportion seines Vermögens zu allen ordentlichen und außerordentlichen Umlagen mit beizutragen habe“. „Die Gesuchte Befreyhung eines Pferdes wird abgeschlagen“. ( Lgb.226-28 ) Auch später gab es immer wieder Streit zwischen dem Hospital in Stuttgart bzw. dessen Widummeiern und der Gemeinde Renningen. Am 17. Jan. 1713 fällt das Hofgericht in Tübingen ein Urteil, in dem es heißt, „daß die Gemeinde Renningen das Widdum Guth billig mäßig zu besteuern berechtigt, und also löbl. Hospittal und deren jedes maligen Meyer nicht nur in das Künftige

alle und jede Steuren daraus zu raichen, sondern auch den Rückstand.....nachzutragen schuldig und gehalten seyn sollen“. ( Lgb. 227/6 )

Schon seit alter Zeit hatten Malmsheimer Bürger Güter auf Renninger Markung. „1470 gab es an Steuerpflichtigen auf dem Renninger Zehnten neben 128 Einheimischen noch 35 „Aussteurer“ von Malmsheim“. ( Häfner 176 ) Diese Aussteurer sollten 1690 auch zu den Renninger Quartierlasten herangezogen werden. Da sie sich weigerten, mußte ein „Hochfürstlicher Gnädiger Befehl“ ergehen, nach dem die Malmsheimer „von Monath zu Monath den Belauffenden Beytrag an Gellt beyschießen sollen“. ( Lgb. 222 ) Am 22. Febr. 1693 wird deshalb von Herzog Eberhard Ludwig angeordnet, daß innerhalb 8 Tagen ein Drittel der „Außständigen Steüer und Quartiers Gellter“ zu zahlen sei, das andere Drittel nach der Ernte u. das letzte Drittel an Martini. Darauf bitten die Malmsheimer in einer Eingabe an den Herzog „um Verschonung mit dermaliger Bezahlung Ihrer Umlagen nach Renningen“. In einem Erlaß vom März 1693 wird diese Bitte abgewiesen. „Es muß alles richtig abgetragen werden“. ( Lgb. 225 )

**Verteilung der herrenlosen Güter 17. – 19. Dezember 1700**

U.u.V.B. S. 185-202

„Von langen Jahren hero“, sonderheitlich aber infolge „der Laidig Frantzösischen Kriegszeith“ sind viele Güter dem Flecken heimgefallen. Sie sind „theils in Verganttungen adjudicirt ( dem Flecken gerichtlich zugesprochen ), theils sonst von den poßeßoribi ( Besitzern ) deserirt ( verlassen )“. „Inner Kurtzen zeith sind aber mehrere Hochfürstliche Befehl ergangen“, damit sie wieder gebaut werden. Vor allem muß das natürlich mit den Äckern geschehen, „die mit Gült und Zünßen beschwehret“ sind. Die Gemeinde kann diese Güter auch in der Fron bauen lassen. Jedenfalls haftet sie dafür, daß alle auf den Gütern lastenden Abgaben künftig wieder richtig an die Kellerei Leonberg abgeliefert werden.

Man entschloß sich zur Austeilung von 33 Morgen. Von den übrig bleibenden Gütern sollen die besseren verkauft „oder sonst an Mann gebracht werden“. Gemeindeeigentum blieben die Stücke mit ganz schlechtem Boden, „die Steinrigell oder sonst vom Wasßer Verrißenen“. Die von solchen „durchaus ohnbaubaren“ Güterstücken früher geforderten „Landacht Früchten“ müssen von der Kellerei eben in Abgang geschrieben werden.

Der ausführliche Bericht des U.u - V.B. über diese Zwangsverteilung herrenloser Güter ist für uns insofern wertvoll, als er einen Einblick in die Vermögensverhältnisse der Renninger ums J. 1700 gewährt. Um die Verteilung möglichst gerecht durchführen zu können, wurden nämlich die Bürger nach ihrem Vermögen in 3 Klassen eingeteilt. Zur 1. Klasse die mit 1 900 Gulden u. mehr Vermögen. Die 2. Klasse umfaßte alle mit 1 000 - 1 900 Gulden; sie erhielten ¼ Morgen. In die 3. Klasse kamen die Bürger mit 400 - 1 000 Gulden Vermögen; sie brauchten nur ½ Viertel von den herrenlosen Gütern zu übernehmen. Die „ohnvermöglichen“ blieben außer Betracht; sie hatten mit der „Fortbauung Ihrer bißher Inn Gehabten wenigen Güthlein“ genug zu tun.

<u>I. Klasse:</u> 1. Herrn Schultheiß Jayßer 2. Hannß Egeler 3. Jung Balthaß Reyser 4. Christoph Reyser 5. Hannß Martin Lang 6. Jerg Kauffmann 7. Hannß Schnauffer 8. Jerg Ergetzinger 9. Heinrich Luthardt 10. Hannß Jac. Scherer 11. Hannß Ulrich Schneider 12. Jacob Friedrich Schaber 13. Adam Kalb 14. Jerg Kauffmann K.M.S. ( Klein Michels Sohn ? ) 15 Hannß Jacob Kauffmann 16. Wendell Schmidt 17. Hans Konrad Ergetzingers Witwe 18. Michel Reyser 19.Jacob Egeler 20. Erhard Kalb 21. Hans Jerg Ergetzinger 22. Jakob Kalb 23. Jacob Hackh.

II. Klasse: 1. Peter Pfander 2. Caspar Kauffmann 3. Bastian Beckh 4. Hannß Mörckh 5. Christoph Kalb 6. Jerg Schmidt, Widtumb Meier 7. Joachim Kauffmann 8. Hannß Michel Schnauffer, Schneider 9. Jerg Weyl 10. Hannß Jerg Kauffmann, Organist 11. Werner Scherle 12. Jacob Früeß, Wagner 13. Hannß Schmidt 14. Peter Häffner 15. Martten Pfender 16. Hannß Eysenhard 17. Hannß Jerg Schnauffer 18. Thomas Schnauffers Witwe 19. Jerg Roth, Zimmermann 20. Werthwein Kauffmann 21. Hannß Schaber, Beck 22. Matthäus Mundinger 23. Hannß Kauffmann 24. Martin Früeß 25. Theüs Blaich 26. Jung Michel Früeß 27. Jerg Mörckh, Wagnersohn 28. Hannß Hackh 29. Erhard Jayßer 30. Hannß Kernn 31. Alt Michel Früeß 32. Josua Seiferle 33. Hannß Kemmerlen 34. Adam Pfander 35. Bernhard Fronmayer 36. Michel Kauffmann, Beckh 37. Martin Scherer 38. Hannß Michel Schmid 39. Alt Jerg Merckh 40. Hannß Michel Clas 41. Hannß Martin Hoch 42. Jung Jerg Mörckh 43. Johann Heldenmayer 44. Tobias Schnauffer 45. Jerg Schmidt, Schuhmacher 46. Hannß Jerg Hackh 47. Jacob Hoch 48. Berhardt Schautt 49. Balthaß Bodtmar 50. Martin Reütter 51. Mattheus Scherer 52. Hannß Naß 53. Adam Naß 54. Michel Schöckh 55. Hannß Rockenbauch.

III. Klasse: 1. Georg Gunßer 2. Hannß Jerg Jayßer 3. Martin Pfanders Witwe 4. Michel Stahl Witwe 5. Hannß Michel Früeß 6. Hannß Michel Schaber 7. Hannß Kayßer 8. Georg Hagenlocher 9. Thomas Hackh 10. Jung Peter Pfander 11. Frantz Schaber 12. Jacob Weeber 13. Hannß Plaich 14. Michel Lang 15. Hannß Michel Schnauffer, Weber 16. Johann Schraishun 17. Theüs Weeber 18. Mattheüs Hessenberger 19. Michel Weeber 20. Balthaß Egeler 21. Hannß Michel Hoch.

Ein Beispiel für die Verteilung:
Auf der Staig waren 2 Morgen infolge der Kriegszeiten ungebaut liegen geblieben, „die zuvor Daniel u. Jacob, den Früeßen, und Jörg Pfetzler gehörten“. Von diesen 2 Morgen wurden bei vorgenommenem Augenschein 2 Viertel als anbaufähig erfunden. Diese mußte der Bürger 1. Klasse, Hans Jak. Scherer, übernehmen.

***Renninger Maß*** Von den 2 Morgen waren früher zu geben 1 ½ Simri „alt, Klein Renninger Maß“. Renningen hatte sein eigenes Maß u. „war sichtlich stolz darauf, daß einige Nachbarflecken hier ihr Maß holten“. ( O.A.B. 425 ) Beim großen Renninger Maß gingen 8, beim kleinen 10 auf ein Malter. Die 1 ½ Simri Renninger Maß ergaben bei der Umrechnung ins „Neu Württemberger Landmeß“: Drey Vierling, Ein Achtel, zwey Ecklein“. Da Scherer nur den Vierten Teil der 2 Morgen übernahm, hatte er auch nur ein Viertel der darauf lastenden Abgabe zu reichen.

## Aus den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts

***Spanischer Erbfolgekrieg 1700 – 1714*** Der Spanische Erbfolgekrieg brachte unserer Gegend zwar keine feindlichen Überfälle, aber doch auch wieder Aushebungen u. Einquartierungen.

„1. Okt. 1705 ist gestorben Johannes, des Hans Mich. Schnauffer, Weber Sohn, welcher hier neben anderer Bürgers Söhnen vor 2 Jahren, als ein Auswahl aufgerichtet worden, auch mit hinaus gemußt unterm Heermann`schen Regiment, und als er vor Hagenau von seinem Obersten kommandiert worden, in den Approchen Sandsäcke zu stellen und aufzurichten, von einer Kugel in die Stirn getroffen worden, und also Knall und Fall eins gewesen, von seinen Kameraden daselbst begraben worden, welchem Gott eine fröhliche Auferstehung geben wolle – alt worden 24 Jahre 9 Mon“.

„14. Okt. 1706 ist Thomas Haakh, 25 Jahre alt, hier begraben worden, welcher bei aufgerichteter Auswahl von Ihrer fürstl. Durchlaucht durchs Loos getroffen, auch hinaus gemußt und unter Hauptmann Heermanns Komp. 3 Jahre gewest. Weil er aber kränklich, ist er von seinen Eltern wieder gelöst worden u. nach einem Jahr hernach, das er noch hier gelebt, hier gestorben und begraben worden“. ( Aus dem Totenregister, M.37 )

***Eine neue Orgel*** Im J. 1701 wurde statt der mehr als 100 Jahre alten, ersten Orgel, die noch zu 75 Gulden angeschlagen wurde, von Orgelmacher Hertzer in Schw. Gmünd eine neue Orgel von 8 Registern in der Kirche hier aufgestellt. Der Preis für sie war 195 Gulden, d.h. 220 Gulden u. das alte Orgelwerk zu 75 Gulden. Zimmermann Hans Kümmerlin mußte die „Porkirche“ für die neue Orgel länger und größer machen u. die Stiegen ändern. ( Mürdel 40 )

***Aus den Kirchenkonventsprotokollen*** Auch im neuen Jahrhundert mußte der Kirchenkonvent wieder gegen allerlei üble Erscheinungen im Gemeindeleben auftreten.

März 1704 wird bei der jährlichen Kirchenvisitation beanstandet, „daß die Bürger ohne Mäntel und Kirchenröck, auch ohne Hüet zur Kirche kommen, als wenn sie nur sonst an einen gemeinen Ort gingen“. Ein Übelstand sei weiter, daß an Sonn- u. Feiertagen Bürger, Weiber und Ledige in die Amtsstadt laufen, ohne eine rechte, wichtige Ursache zu haben. Dekan und Vogt werden Anstalt machen, daß solche unter den Toren aufgezeichnet u. alsbald gestraft werden“.

***Das Hochzeittüchlein*** Juni 1704: Bei Hochzeiten sollen ledige Söhne die Hochzeiterin nicht mehr wieder in noch gleich außer der Kirche nehmen, heimbführen und das Hochzeit - Tüchlein verdienen, sondern bis in das Hochzeithaus nach abgelegtem Wunsch erst sich anmelden

und das Tüchlein nehmen. Welcher hinfürr darwider tut, soll gewiß in den Almosen um 1 Pfd. Heller gestraft werden“.

August 1705: Es sind unterschiedliche hochfürstl. Befehle ergangen wegen der im ganzen Herzogtum bei höchst leidigen Kriegszeiten einreißenden Sünden u. Laster. Solche sind z.B. „das entsetzliche Fluchen und Schwören bei Alt und Jung, sowohl daheim in den Häusern als auch an öffentlichen Orten, auf den Gassen, Märkten, Wirtshäusern“, weiter auch die Entheiligung des Sabbats durch allerlei weltliche Geschäfte wie Viehkaufen, bevorab von Metzgern, Schulden fordern, sonderlich von Barbieren, Schustern, Schneidern, Müllern, Becken, Näherinnen u. dergl. Leuten.

***Die Lichtkärze*** Für die Jugend verderblich sind aber besonders „die ärgerlichen Lichtkärze und Kunkelstuben, darinnen öfters von dem ungezogenen Volk Üppigkeit pflegt verübt zu werden, wie nicht weniger das ungebührliche nächtliche Zusammenschlupfen der jungen Leute“. ( Mürdel 71 )

In der Kirche u. auf dem Rathaus soll die ganze Einwohnerschaft ermahnt u. gewarnt werden. Die 2 Dorfschützen u. Nachtwächter, Jak. Maisch u. Jak. Frieß, werden beauftragt, alle Übertreter zur Anzeige zu bringen. Allen Wirten ( Schild- u. Gassenwirten ) wird angesagt, nichts Unrechts zu gestatten u. gleich nach 10 Uhr nachts das Haus zu schließen.

Gegen die Lichtkärze wurde auch später immer wieder eingeschritten, so 1746 u. 1748, ohne viel Erfolg.

1758 mußte auf Kanzeln und Rathäusern ein Erlaß des Gemeinschaftl. Oberamtes bekannt gemacht werden, durch welchen die Lichtkärze verboten wurden, „wegen grober Ungebühr, die in Schlägereien zwischen den ledigen Burschen aus Rutesheim und Renningen ausarteten, welche leicht hätten zu Totschlag führen können“. ( Mürdel 72 )

Die Lichtkärze lebte trotzdem bald wieder auf. In einem Beschluß des Kirchenkonvents vom 10. Nov. 1786 heißt es: „Ledige Pursche dürfen nicht zu den Lichtkärzen kommen. Durchspinn- Nächte oder andere Unordnungen ( Scheidweck!), sündliche Geschwätze, Ausrichten der Nebenmenschen u. dgl. sind nicht gestattet. Bettelvogt u. Nachtwächter, sowie die 4 Viertelmeister sollen streng darüber wachen“. ( Mürdel 92 ? )

***Aberglauben*** 1713 war dem Hans Egeler Geld gestohlen worden. Die Ehefrau des J.K. hatte geraten, man solle von den Kleidern der des Diebstahls Verdächtigen etwas schneiden u. die abgeschnittenen Stücke sieden, „so würde der Dieb wieder kommen“. Einige Weiber befolgten den Rat sofort. Die K. nahm auch ein Sieb, trieb es herum u. sagte: „Sieb , ist der Dieb in der oder der Scheuer, so lauff“! „Bei der kirchenkonventlichen Untersuchung entschuldigte

sie sich damit, sie habe weder Beschwörung, noch Gottes Namen, noch einen andere Art der Bannung gebraucht.

18. Dez. 1722: „Es soll sich keiner mehr gelüsten lassen, einigen Pferd am Stephans - Tag Ader zu lassen, wie bisher jeder Zeit und gar vor der Predigt geschehen, weil es ein großer abergläubischer Frevel und Ärgernis, wenn man an diesem heiligen mittleren Weihnachts-feiertag des heiligen Erzmärtyrers Stephani, der sein Blut um des Namens Jesu Christi willen vergossen hat, solche Wüsteneien anfängt“. ( Mürdel 69 )

Am 19. Mai 1725 wurden 8 Mägde u. Töchter je mit 5 Schilling bestraft, weil sie am Himmelfahrtstag „in die Maus - Öhrle geloffen“. Die Blätter des Himmelfahrtsblümchens, das vor einigen Jahren noch auf dem „Seebuckel“ u. dem „Kirschenplätzchen“ zu finden war, haben Ähnlichkeit mit Mausohren. Die kleinen roten u. weißen Blütchen halten sich jahrelang. Noch im vorigen Jahrhundert wurden sie überall auf dem Land am Himmelfahrtstag gesammelt u. zu einem Kränzchen gewunden, das, an die Zimmerdecke gehängt, das Haus vor Blitzschlag schützen sollte.

1735 verbreitete sich im Flecken das Gerücht, „als ob Joh. R. nach seinem Tod sich als Geist sehen laße“. Der Kirchenkonvent stellte eine Untersuchung an. Die Magd des Lammwirts Heldenmayer soll das Gerücht ausgesprengt haben. Sie gibt an: „Morgens vor Tag sei etwas in ihrem Hof bei ihr vorbeigefahren, worüber sie einen lauten Schrei getan“. Mich. Scherer, der dabei stand, habe ihr aber gesagt: „Was schreist du, es ist dein Hund gewesen“. Man kann der Magd nicht beweisen, daß sie das Gerücht verbreitete. Die Hausfrau des Konrad u. der Schäfer geben an, daß der Sohn des Mathias Luthardt, Jakob, gesagt habe, der Joh. R. sei wieder ausgegraben. Jakob, „ein erzböser Bub“, wird verhört. Er gibt alle möglichen Personen an, von denen er die Geistergeschichte gehört haben will. Sobald er diesen gegenüber gestellt wird, gesteht er, daß er gelogen hat. Zuletzt bezichtigt er seine kleine Schwester. Er wird „zwei Feiertag nach einander allemal bei Tag in das Zuchthäusle gelegt“.

***1711 Ein neues Armenhaus*** Die Gemeinde hatte ihr altes „im Fleckhen gestandenes Armens Hauß verkauft und mit oberambtlichem consens ein neues uff der Allmand aufgebaut, auch bereits bei der großen Wetten aufschlagen laßen“. Der Bau war aber so nahe an die anstoßenden Gärten gesetzt worden, „daß der Garttenzaun durch den Dachtrauf Verfeült (verfault ) werden müste“. Die 4 Besitzer der Gärten beschwerten sich deshalb bei der geistlichen Verwaltung Leonberg, der sie jährlich 10 Schilling und 4 alte Hennen zu geben schuldig waren. Der Fleck verlangte, daß der Gartenzaun „beßer in garthen hinein gruckhet oder gesetzet werde“. Die Besitzer meinten aber, dazu könne sie niemand zwingen. Der Sache mußte also auf den Grund gegangen werden. Bis 1657 mußten die Gärten nach

Böblingen zinsen. Man zog also „das ältere Lägerbuch Böblingen“ zu Rate. „Nach beschehenem Wortwechsßel hat man sich dahin verglichen, daß gemeiner Fleckh Renningen den Zwar auf geschlagenen = Und noch wohl zu Schieben müglichen ( möglichen ) Bau, forderist der Bauordnung gemäs anderthalb Werkschuh Vom Garthen schieben“ ließ. Das Armenhaus kam so ganz nahe an den Wettenzaun heran. Es diente seinem ursprünglichen Grund bis 1930, in welchem Jahr es an Schlossermeister Pfund um 2 800 M verkauft wurde ). Im J. 1718 baute der Zimmermann Mathäus Hessenberger neben das Armenhaus. (U.u.V.B. 206 u. 207)

***Eingabe Rammensteiners 1715*** In Renningen wohnte eine Zeitlang auch ein Vertreter der in Eltingen in hohem Ansehen stehenden Familie Rammensteiner. 1715 suchte der Eltinger Schulmeister u. Gerichtsschreiber Joh. Mich. Rammensteiner um Überlassung einiger Tannenstämme zu seinem Neubau nach, wobei er darauf hinweist, daß „sein seliger Vatter ein Bürger von Renningen“ gewesen sei, „der in allen Kriegs Droublen den Fleckhen helfen heben und leegen, Niemahlen aber Einige bürgerliche beneficion genossen“. Der Bittsteller selber nenn sich gleichfalls noch einen Bürger von Renningen. Es wird beschlossen, daß ihm „25 Stämme gratis sollen abgefolgt werden“. Abholz u. Späne müssen aber im Wald liegen bleiben. ( U.u.V.B.159 )

***Grabmahl des Herrn von Schauroth 1721*** Es ist in der Kirche links am Eingang in den Chor in die Wand eingelassen. Das Grabmal zeigt oben das in schwarze u. weiße Felder eingeteilte Wappen des aus Sachsen gebürtigen Verstorbenen. Die Inschrift lautet:

Hier ruht begraben: der weyland Hochwohlgeborene Herr Johann Christian von Schauroth, Herr aus dem Hause Steinbrückh und Ruben, Rittmeister unter den hochfürstlichen Württembergischen Garde Carabiniers, so geboren anno 1688, den 13. Februar, vermählt mit seiner hinterlassenen Frauen Namens Wilhelmina, einer geborenen von Culpis anno 1715, den 28. Mai, davon er zwei Kinder erzeugt so noch am Leben, näml. Friedrich Augustus und Eberhard Christian Wilhelm. Sein Leben währte eine kurze Zeit, sintemal er in der besten Blüte seines Alters nach einer viertägigen Krankheit aus dieser Zeitlichkeit hinweggerafft worden und anno 1721, den 2. August, Nachts zwischen 10 u. 11 Uhren unter aufrichtigem Gebet der Seinigen in Seinem Erlöser Jesu Christo sanft und selig entschlafen. Brachte sein Leben auf 33 Jahre, 6 Monate und 2 Tage.

Schau, deine Ritterschaft ist nun zu End gekommen,
Dich hat der Lebensfürst zum Ritter aufgenommen,
Der Orden, den du nun gewechselt durch den Tod,
Ist wie dein Freund auch sieht, mein Schauroth, weiß und Roth.

In Böblingen war um 1730 ein Forstmeister Carl Magnus von Schauroth. Stöckach u. Bergwald gehörten damals zum Böblinger Forst.

( Der Verfasser hörte früher von dem + Acciser Kaufmann erzählen, Schauroth sei bei einem Ritt über den Hanfbach ins Wasser gestürzt. ) Im Totenregister ist als Todesursache angegeben: „Geschwür innwendig im Magen kommt von einem Pferdesturz her“. ( Mürdel 105 )

***Einwohnerzahlen 1703-1731*** Im J. 1703 betrug ( nach O.A.B. 398 ) die „Zahl der Seelen“ in R. 689 – 1731 waren es 155 Bürger, 26 Witwen, 3 Beisitzer, darunter 63 Handwerker, u.a. 8 Metzger, 3 Barbiere, 7 Schuhmacher, 6 Becken, 13 Weber, 2 Zeugmacher, 1 Müller, 2 Grempler ( Krämer ).

***Wirtschaften im 18. Jahrhundert*** In der O.A.B. ( s. 997 ) werden für 1731 weiter noch aufgeführt 4 Gassenwirte. Sie hatten eine Schankwirtschaft ohne Schild, in der nur ein bestimmtes Getränk zu haben war.

In den Gerichtsprotokollen von 1771-1782 werden nicht weniger als 7 Gassenwirte genannt: Die Bäcker Joh. Schmid ( 1771 ), Hans Jörg Bäuerle ( 1772 ), Salomon Härtter ( 1776 ), Jak. Kümmerle ( 1782 ), ferner der Küfer Joh. Vögele ( 1782 ) und die Soldaten Jakob Kaufmann u. Joh. Jak. Diefenbach ( 1771 ), der letztere wird auch einmal als „Löwenwirt“ bezeichnet. Solange die Soldaten in ihren Garnisonen waren, führten ihre Frauen die Wirtschaft. ( 1828 werden nur noch 3 Gassenwirte aufgezählt ).

***Schildwirtschaften*** gab`s nach der O.A.B. im 18. Jahrhundert ebenfalls 4: Lamm, Löwen, Adler, Rappen. Es sind aber zweifellos viel mehr gewesen. In Renningen starb am 18. Sept. 1701 im Alter von 87 Jahren Matthäus Luthardt, Gastgeber „zum Weinwagen“. 1721 wird ein „Traubenwirt“ Georg Jaiser genannt, dem ein Söhnlein getauft wird. Nach Mürdel ( S.52 ) hätte es am Anfang des 18. Jahrhunderts auch schon einen „Ochsen“ gegeben. 1775 erscheint in den Urkunden erstmals „der Cronenwirt Michel Hoch“.

Vielleicht waren die 4 letztgenannten aber doch nur Gassenwirte; wir kämen sonst auf eine zu große Zahl. Sind doch schon 8 Wirtschaften für das noch verhältnismäßig kleine R. reichlich viel. Anders lagen die Verhältnisse natürlich in Orten mit Märkten u. großen Durchgangsstraßen wie Weilderstadt, Dort war ja bekanntlich „all ander Haus eine Wirtschaft“.

Alt ist jedenfalls auch der „Hirsch“. Der erste mit Namen genannte Hirschwirt ist Jakob Schüle, + 1761. Ihm folgte alt Konrad Vögele. Nach diesem übernahm sein Schwiegersohn Joh. Gottlob Bolay die Wirtschaft ( 1778 ). Bolay war ein Sohn „des raysigen ( berittenen ) Försters zu Rutesheim“. Sein Sohn gleichen Namens wurde im J. 1821 Schultheiß in R. Nachdem B. zum Gerichtsschreiber bestellt worden war, verkaufte er den „Hirsch“ an Joh.

Georg Schüle. 1847 ging die Wirtschaft auf Jakob Kohler über. Der letztere kam in Gant u. starb 1861. 1861-64: Bierbrauer Christian Schaber; 1864-69: Bierbrauer Christian Rudolf Bührer ( s. S. 316 ). 1869 kaufte Joh. Karl Bayha, lediger Metzger den Hirsch. Die alte „dingliche Schildwirtschaft zum Hirsch“, die im J. 1855 abbrannte, stand in der Nähe des „Badbronnens“, auf dem Platz, auf dem jetzt das Anwesen des Landwirts Friedr. Linkh steht. ( vergl. Tafel 19/6 oben Nr. 12 ).

Öfter genannt wird die Wirtschaft „zum Rappen“ ( s.a.S.99 ) am Magstadterr Tor ( jetzt Bäckerei Wilh. Blaich ). „Joh. Georg Hallwax hat die Wirtschaft und Hofraithin von den Schaaberischen Erben erkauft“. Dazu gehörte u. a. auch „der Schöpfbrunnen außen vor Werren an der Magstadter Straß u. ein großer stall“ ( Gaststall? ). Hellwag verkaufte den ganzen Besitz an „Balthes Schaaber“ u. zog wieder nach Waldenbuch. B. Schaber, „da er zuvor bey sich selbst ermeßen, daß Er mehr Schaden und Ohncösten, als Nutzen von solchem haben würde“, ließ den Schöpfbrunnen 1723 „dem Fleckhen als aigenthumb heimbfallen“. Den großen Stall „außen vor der Werren“ verkaufte S. im gleichen Jahr an den Schreiner Christian Bohner. Der letztere baute auf diesem Platz „Eine Behausung und Scheuer unter Einem Tach neben den Gottsacker“. (altem U.u.V.B. 209 ff. ) 1772 ist Joh. Schüle Rappenwirt.

Der „Adler“, den man in Renningen nur „das große Haus“ nannte, scheint eine namentlich von Auswärtigen viel besuchte Wirtschaft gewesen zu sein. In den geräumigen Ställen im Erdgeschoß des Hauses u. hinter demselben konnten die Reisenden ihre Pferde einstellen.

Der erste Adlerwirt, der in den Urkunden aufgeführt wird, ist Georg Balthas Reyser. Nach seinem Tod blieb seine Witwe, die erst 1797 starb, die eigentliche Besitzerin des Hauses. Die Wirtschaft führte aber der Schwiegersohn, Johannes Güthler, der früher bei der herzoglichen Brauerei in Stuttgart angestellt war. Seine Frau, die Tochter des + Adlerwirts Georg Balthas Reyser, brachte ein Kind mit in die Ehe, dessen Vater der Kammerherr u. Oberforstmeister v. Brandenstein in Freudenstadt war. Güthler wurde „die erhalt- u. erziehung“ dieses Kindes übertragen. Er scheint aber nicht alt geworden zu sein. Bei seinem Tode im J. 1772 waren seine beiden eigenen Kinder erst 3 u. 4 Jahre alt. ( s.u. S. 240 ) Als man seine noch ausstehenden Forderungen aufnahm, ergab sich eine lange Liste von fremden Gästen, die mit der Bezahlung „für Verzehrtes“ noch im Rückstand waren. ( S.218 ).

Nachfolger Güthlers war Joh. Georg Mornhinweg, der 1777 wegen Überschuldung in Gant kam.

Dann übernahm Joh. Friedr. Reyser den Adler. Er ist schon 1779 „treulos ausgewichen“ u. tauchte im nächsten Jahr bei den Soldaten in Ludwigsburg auf. ( s.u.S.238 )

1780 ist im U.u.V.B.S. 261 erwähnt „Herr“ Adlerwirt Johannes Egeler, der im J. 1818 Schultheiß hier wird.

Nun übernimmt Friedr. Wilhelm Hackh den Adler. ( Tafel 20, unten )

Ein anderer, 1686 geborener Georg Balthasar Reyser war zu Anfang des 18. Jahrhundrts Metzger u. Löwenwirt. Er war der Sohn des Schultheißen Balth. Reyser u. wurde beim Tode seines Vaters im J. 1738 dessen Nachfolger im Amt.

Einmal wird in den Urkunden auch ein Lammwirt Heldenmayer erwähnt. ( s. a. S. 208 ) Wo das alte „Lamm“ war, ist nicht bekannt.

**Errichtung eines Wildzauns im J. 1711**

Lgb. 305 – V.u.U.B.147 -151

Infolge der zunehmenden Jagdliebhaberei der Fürsten u. der sorgfältigen Hege, vermehrte sich der Wildbestand; der Wildschaden wurde immer größer, die Kosten für die Abwehr des Wildes von den bebauten Feldern für die Gemeinde immer höher. ( s.a.S.125 u. 174 )

***Obrigkeitl. Genehmigung*** Auf ihre Bitte erhielt die Gemeinde am 27. Jan. 1711 ( zugleich mit Mönsheim u. Iptingen ) „die gnädigste Erlaubnis, Ihre Güther mit einem Wild Zaun umgeben zu dörffen“. Alle Kosten hatte die Gemeinde zu tragen.

***1. Beratung*** Am 21. Febr. war große Rathausversammlung, auf der „eine unterredung gepflogen, wie doch die Sach anzugreiffen, und wie es mit bau dieses so nutzlichen Werkes solle gehalten werden“. Außer dem Schultheißen Balthes Reyser, 10 Richtern ( Gemeinderäten ), 5 Ratsmännern ( Bürgerausschuß ) nahmen auch noch 17 „Gemeindsmänner“ an der Beratung teil. Man beschloß, die Zaunstecken durch „die Zimmerleüth und andere der Sach verständige Leüth“ machen zu lassen und für das Hundert 1 Gulden ( fl ) 12 Kreuzer ( x ) Arbeitslohn zu zahlen. „Zum Graben, Einsetzen, Brennen u. Naglen solle Jedermann verbunden sein. Doch sollen keine Buben, sondern Rechte, Tüchtige Leüthe angenommen werden“. Jeder erhält täglich 10 Kreuzer zum Lohn. Alle Unkosten sollen „von den Bürgermeistern beobachtet“ u. von dem Schulmeister aufgeschrieben werden. Das Abholz wird verkauft u. vom Erlös „die Ohncosten, soweit es langen mag, bestritten“.

***2. Beratung*** Am 5. März war wieder eine Versammlung, zu der diesmal auch „die Innfahr des ganzen Wasserbachs“ geladen waren. Nachdem vorher „Ihro Gnaden Herr Vorstmeister von Leonberg Friedrich Albert v. Geißberg einen Augenschein vorgenommen hatte, durfte auch „der ganze Wasserbach sambt dem hindern Zelglen mit dem Zaun umbfangen werden“. Die Inhaber der Wasserbachgüter mußten aber von jetzt an auf alle ihre Vorrechte verzichten. Bisher waren sie befugt, „die Weid im Waßerbach zu Herbst Zeithen mit Ihrem Vieh alleinig abzuätzen und zu genießen“. Nunmehr haben alle Bürger das Recht auf die Weide. Auch „Ihre Wilde Obstbäume, Äpfel- u. Birnen Bäume auf solchem Waßerbacher guth“ gehören jetzt „der gesambten Burgerschafft Gemeinschafftlich“. Wenn einer aber einen Wildling „Imhen ( pfropfen, veredlen ) und Zahm Obs Bäum pflanzen wolte, solle solches demselben keines wegs Verwehrt seyn, auch der Nutzen Ihme daran vor Aigenthumb verbleiben“. Da die Güter jetzt vor dem Wild geschützt sind, so muß das überall wuchernde Gebüsch ausgereutet und die Äcker wieder alle richtig gebaut werden. Wenn der Zaun mit der Zeit ausgebessert

werden mußte, sollen die Unkosten „den Güther, Wiesen und Äckhern nach umbgelegt werden“.

***Tore im Zaun*** An den Eingängen zum Wald waren Gattertore im Zaun, die von selbst zufielen. Jedes Tor hatte einen besonderen Namen. ( Längenbühltor, Silbertor ). Lgb. 321/6 wird z.B. „das Maisenthor“ am Wasserbachwald genannt. Auf Rutesheimer Markung gibt es heute noch eine Flur „Renninger Tor“.

***3. Beratung*** Die nächste Sitzung war am 7. Juni. Man hatte sich in den Kosten des Zaunes mächtig verrechnet. Wenn man die 10 Kreuzer Tageslohn bis zur Vollendung des Zaunes weiter zahlen wollte, „würde Es, weylen der Zaun ohne diesen Costen schon Vorhin Eine große Summa außmacht, Einen ohnerschwenglichen Costen geben, der nicht zu zahlen sein würde, Vorauß bei denen Leüfften ( schlechten Zeiten )“. Man beschloß also, „das Fuhrweßen und Zauneinsetzen solle ein Jederr der Fron nach gethan haben, und dafür nichts genießen (erhalten)“.

***Verkauf der Klötzenallmand*** Da der Zaun am Stöckach auch „Izo die Klözen Allmanden umbfaßt“ u. sie vor dem Wild schützt, so kann dieses Gemeindeland, „von dem der Fleckh nie nicht Nuzen vorhero gehabt“, mit Hochfürstl. Erlaubnis an die Bürger verkauft werden. Mit dem Erlös sollen die Zinsen für die „in den Leidigen Kriegszeiten aufgenommenen Vielen Capitalien“ bezahlt werden. Diese Zinsen waren seither auf das „publicum“ ( d.h. die Bürgerschaft ) umgelegt worden.

Die Errichtung des Wildzaunes verursachte große Ausgaben u. beanspruchte die Mitarbeit der ganzen Gemeinde. Aber Mühe u. Kosten lohnten sich. Wir hören jahrzehntelang nichts mehr von Wildschaden. Auch die Felder in der Nähe des Waldes konnten wieder regelmäßig gebaut werden. Später erforderte die Instandhaltung des Zaunes freilich immer wieder ziemlich große Kosten.

***Zunahme des Wildstandes*** Aus den fürstlichen Jagden wurden aber im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr großartige, glänzende Hoffeste, bei denen es darauf abgesehen war, möglichst viel Wild vor den Schießständen der Hofgesellschaft zusammenzutreiben. Die Forstleute mussten deshalb darauf bedacht sein, daß sich der Wildbestand ( namentlich in den Wäldern um Stuttgart ) ständig vergrößerte. Das Wild nahm schließlich so überhand, daß auch der Zaun nicht mehr schützte.

***Bestellung von 3 weiteren Feldhütern*** Am 17. Juli mußte der Gemeinderat in R. „zu den beeden Feld- u. Waldschützen noch 3 Feldhüter annehmen, weil durch das rothe und schwarze Wildprett hin u. wieder in denen Fruchtfeldern großer Schaden geschiehet“. Sie erhalten

„auf die nacht 12 Kreuzer, auch 1 Gulden vor den Hund“. „Sie müssen sich angelegen seyn laßen, das Gewild aus den Feldern zu treiben“.

***Vorschlag der herzogl. Regierung*** Am 18. Okt. wird der versammelten Bürgerschaft ein herzogl. Schreiben verlesen des Inhalts: Der Herzog werde das Wildes wegen „von denen Comunen ( Gemeinden ) mit allerhand Vorstellungen Behelligt“. Um nun „auf einmal diesem Klagewesen anderweit abzuhelfen“, macht der Herzog „aus Landesvätterlicher Huld“ folgenden Vorschlag: Die Gemeinden zahlen ihm alljährlich „ein annehmliches und proportioniertes Pachtgeld“ und erhalten dafür die Erlaubnis, das „auf ihren Markungen zu schaden gehende gewild“ selbst abzuschießen. Nur Häute u. Geweihe müßten abgeliefert werden; das Fleisch dürfe die Gemeinde dann behalten, bzw. an ihre Bürger verkaufen. Das Oberamt forderte die Gemeinde R. auf, diesen Vorschlag „mit demütigstem Dank“ anzunehmen, da er große Vorteile bringe, namentlich könne dann „dem verderblichen Umwühlen der Äcker- und Wiesen Felder“ durch die Wildschweine Einhalt geboten werden.

***Ablehnung*** „Gericht und Rat nebst der gesamten Bürgerschaft“ lehnen aber ab. Sie wollen kein Pachtgeld bezahlen, sondern berufen sich auf früher ( so z.B.1753 ) getroffene Abkommen nach welchem sie das Recht haben, das außerhalb des Waldes zu Schaden gehende Wild „ohne unterschid und zu allen Zeiten ohnentgeldtlich wegzupürschen“.

***Die Hirschsulz im Lerchenberg*** Bei dieser Gelegenheit möchte die Gemeinde aufs neu bitten, „daß die in unseren Feldhöltzern und eigentlich im Lörchenberg von seiten deß Herzogl. Hochlöbl. Oberforstamts vor einigen Jahren mit Protestation ( Widerspruch ) der damaligen Vorsteher gemachte Hirsch - Sulz ( Salzlecke ), alß wodurch das Rothe Wildprett auf alle arth gehägt wird, weggeschafft werden möchte“. „Der hiesige orth, der von Feldhöltzen und eingezäunten Waldungen gleichsam umzingelt ist“, ist ohnedies mehr als „viele andere orthschaften im Land dem gewild exponiert“ ( ausgesetzt ).

Deshalb hören die Klagen über Wildschaden von jetzt an nicht mehr auf. Schon am 10. Dez. 1770 geht wieder eine Beschwerde an das Oberamt „wegen dem Beraits schon in die Saamen Felder und Wisthäler wider Tringenden schädlichen Gewild“. ( Gerichtsprotokoll. von 1770 S. 100 ff )

„Auf wiederholtes untertänigstes Bitten“ erhält die Gemeinde im Dez. 1796 die Erlaubnis, den schadhaft gewordenen Wildzaun abzubrechen. Zaunstecken, Latten u. Nägel werden unter der Bürgerschaft ausgelost, dürfen aber nicht verbrannt werden, sondern müssen bis auf weitere Verordnung in Verwahrung genommen werden.

**Aus der Hinterlassenschaft eines im Jahre 1746 verstorbenen**

**Renninger Bürgers.**

Zubringens Inventarium vom 12. Jan. 1747

Der Schuhmacher Hans Michel Lang „hat sein zeitliches Leben biß in die dritte Ehe gebracht gehabt endlich selbiges an einem außgestandenem verzehrenden hizigen Magenfieber ( im J. 1746 ) geendigt“. Das Sprichwort sagt: Viele Weiber machen einen Mann reich. Und in der Tat: Der Verstorbene hinterließ außer einer Witwe u. 3 Kindern eine große Zahl von Wiesen u. Äckern u. so viel „Fahrnuß“, daß wir uns gar nicht vorstellen können, wie er alles in einem Haus unterbringen konnte.

***Haus*** Es war freilich „ein großes, zweistockichtes Hauß beym Bachhauß“; aber Lang gehörte nur die Hälfte davon, die auf 575 fl angeschlagen wurde. Vom ganzen Haus war als Zins an das Hospital Stuttgart zu geben: 19 Kreuzer 3 Heller u. 3 alte Hennen.

***Bar Geld*** An barem Geld hinterließ Lang nicht gerade viel: 2 ganze Carolins ( Karlin ) u. einen Halben, 1 Dukaten, 1 Wildermanns Gulden ( Namen vom Wappen dieser Münze, das von zwei wilden Männern mit Keulen gehalten wird ), einen schwedischen halben Gulden u. „allerhand current Geld“ im Betrag von 10 fl ( Gulden ) 30 x ( Kreuzer ).

Es gab auch Leute im Dorf, die bar Geld mehr schätzten als alle anderen Güter dieser Welt u. darnach trachteten, möglichst viel davon in ihren Truhen zu vermehren. Als der alte Hans Jerg Kalb, „gewesener vieljähriger Gerichtsverwandter und Bauersmann“, im J. 1772 starb, hatten Amtmann u. Waisenrichter vollauf zu tun, das vorhandene bare Geld zu „sortiren“ u. in Gulden umzurechnen. Es ergab sich ein Gesamtwert von 1245 fl 30 x. Dieses Barvermögen setzte sich zusammen aus 60 verschiedenen Münzsorten, nämlich aus württ., bayr., bayreut., hohenzoller., pfälz., kaiserl. holländ., schwed., französ. u. spanischem Gold- u. Silbergeld. Darunter waren recht gewichtige Stücke. Jede spanische u. französische „Duplone“ wurde zu je 17 fl 32 x ( 30,21 M ) gerechnet.

***Bücher*** An Büchern hatte die Familie Lang: „Ottonis Krankentrost, 1 neues Stuttgarter Gesangbüchlein, 1 altes dito., Die Erquickungsstunden in Gesang und Gebetter, 1 altes Reuttlinger Gesangbuch, 1 altes Gebettbuch, die Hälftin an 1 Tübinger Handbibel“.

***Wehr u. Waffen*** Damals und noch lange nachher gehörten zum Inventar eines Hauses meist auch „Wehr und Waffen“. Württemberg hatte kein größeres stehendes Heer. In Kriegszeiten wurde Mannschaft aus dem Landvolk ausgehoben, die sich selbst auszurüsten hatte. ( s.a. S.176 u.177 ) Lang besaß: „1 mittlere Mousquete, 1 alten Degen, die Hälfte an 1 Kugelbüchß,

1 altes Spanisches Rohr“. Spätere Verzeichnisse nennen als Waffen meist nur „1 Flinte“ oder „1 glatte Standbüchse“ u. „Degen samt Kuppel“.

***Mannskleider*** Von besonderem Wert für uns ist das Verzeichnis der Kleider. Hier wird alles aufgezählt, was einst zur schönen alten Bauerntracht gehörte.

Der Mann trug am Sonntag: „1 neuer fürsten grau tüchener Rock“ oder „ 1 schwarz tüchernes neues Cammisohl ( Wams, Jacke )“; dazu „ein neues hannauzeugenes Brusttuch mit Belz ( Pelz ), ein schwarzgestreiftes callminckenes“, auch hatte er „1 gutes paar böcken ( bocklederne ) Hosen“, „1 schwarzen guten zeugenen Mantel, 2 mouselinene Halstücher, 1 paar schwarze gewobene neue Strümpf“ usw.

Die gewöhnliche Werktagskleidung bestand aus „1 alten, grauen Röcklen, 1 alt Paar böcken Hosen, 1 Zwilch Kittel, 1 ledernen Käpplen“ usw.

Es war ein ziemlich großer Kleidervorrat, den der Verstorbene hinterließ, u. dabei war jedes Stück so dauerhaft, daß es auf Kinder u. Enkel vererbt werden konnte. Lang war aber nur ein einfacher Bürger gewesen u. deshalb entbehrte seine Bekleidung auch jedes besonderen Schmucks. In späterer Zeit trug freilich auch der einfache Bauersmann, der etwas auf sich hielt, wenigstens „1 silberne Hemdschnallen“ oder „ein Paar silberne Schuhschnallen“.

Daß die reichsten u. angesehensten Leute ihren Reichtum u. die Bedeutung ihrer Person auch gern durch ihre Kleidung zeigten, dafür ist der schon genannte Adlerwirt Güthler ein Beispiel. Das Verzeichnis seines Besitzstandes, das bei seinem Tod im J. 1772 angelegt wurde, führte u. a. auf: „1 Paar silberne Schuhschnallen, 1 geringeres Paar dito., 1 Paar silberne jarretier (Strumpfband - ) Schnallen, 1 Paar glatte dito., 1 Paar alt bocklederne Hosen mit 8 silbernen Knöpfen, 18 silberne Hosenknöpfe, 1 neu braun tuchen Kleid vom Rock und Carmisohl, nebst 32 silbern Camisohls Knöpf ( Wert 30 Gulden ), 9 silberne Knöpf von einem Kittel, 1 goldenes Ringle mit 1 Rubin u. 2 Diamant ( Wert 12 Gulden ), 1 goldene Hutborde, 1 silbern Hutschnalle“.

***Weibskleider*** Besonders reichhaltig u. farbig war natürlich die Garderobe der Bauernweiber. Aus dem Nachlaß der 1. und 2. Frau Langs waren bei seinem Tode noch vorhanden: rotscharlachene u. schwarze Mieder mit silbernen Börtlein u. Vorstecker, eine große Zahl von Röcken ( weiß melirte dickzeugene, blaue mit einer gelben Borte, braune, schwarze, weiße ); „ zeugene Kittelen“; rote, schwarze u. weiße Goller; Hauben ( schwarz damasthene, schwarz chagrinene, cattunene, schwarz creppene, schwarz zeugene ), 1 chagr. Müzen; schwarz-, blau- u. rotseidene Halstücher; Schleier; weiß wüllene, rot wüllene, baumwollene, leinene Strümpf usw. Die Aufzählung von „der zwey ersten Weiber“ nimmt nicht weniger als 5 Seiten des Verzeichnisses in Anspruch.

***Sonstiges*** Der Stolz jeder Hausfrau war früher ein großer Vorrat an „Bettgewand und Leinwand“. Um alle Stücke aufzuführen brauchte man 8 Seiten mit durchschnittlich 16 Zeilen.

Aus der übrigen „Fahrnis“ sei nur noch einiges Bemerkenswerte angeführt: 10 Pfd. Femmelhanf, 23 Pfd. Samenträger, 2 Simri Hanfsamen, 42 Pfd. Ehewerk ( Abwerg ), 4 Pfd Reusten ( hänfen ) Garn, 19 Pfd. Ehewerk Garn ( Ehewerg oder Äwerg, Abwerg ), 4 Zinnteller, 6 hölzerne Teller, 1 Lichtputz, eine ganz gehimmelte Bettladen, 2 einfache Brechen, 1 Schwingstuhl, 1 Feuerkübel ( aus Leder, für Brandfälle), 7 Pfd. Gänsschmalz.

Unter den Schulden finden sich u.a. die Posten:

Herr Schulmeister Kaufmann für Schulgeld 38 x, der Magd, Liedlohn, 9 fl 30 x.

**Aus den alten Bürgerrechtsverzichts- Urkunden**

**Die ersten Auswanderer ( 17. und 18. Jahrhundert )**

Wer von Renningen wegzog u. sich an einem anderen Ort niederließ, gab vor seinem Abgang oder später eine schriftliche Erklärung ab, daß er auf das Renninger Bürgerrecht verzichte.
In der Registratur des Renninger Rathauses finden sich unter den gesammelten älteren Verzichtserklärungen auch noch 236 Stück, die aus dem 17. u. 18. Jahrhundert stammen.
In diesen Urkunden ist immer auch der Grund angegeben, der den Betreffenden bewog, alle Rechte an seiner alten Heimat aufzugeben. Meist hat er sich an einen anderen Ort „verheurathet und häußlich niedergelaßen“. Der Grund des Wegzugs kann freilich auch bloß ganz allgemein genannt sein durch die Formel: „um anderwärtig mein fortun ( Glück ) zu suchen“. In diesem Fall erfahren wir den Namen des neuen Wohnorts nicht.
***Renninger ziehen in die Nähe u. in weite Ferne*** Aus den noch vorhandenen Verzichts-Urkunden ist ersichtlich, daß schon in früheren Jahrhunderten Renninger Bürger u. Bürgerinnen sich in alle Gemeinden der Nachbarschaft einheirateten, viele namentlich in Malmsheim u. Rutesheim . Solche, die sich in entfernteren Orten niederließen, zogen oft auch Verwandte u. Bekannte nach sich. Daher kommt es, daß manche Orte, wie z.B. Vaihingen a.d. Enz, Calw, Neipperg, Affaltrach mehrmals als neue Wohnsitze aufgeführt werden.
Von den Handwerkern, die in ihren Wanderjahren das ganze Deutsche Reich und oft auch seine Nachbarländer durchzogen, blieb mancher unterwegs hängen. So treffen wir Renninger in Mainz, in Offenbach am Main, in Travemünde, in Regensburg usw. Ja einzelne fanden sogar in den fremden Nachbarstaaten einen Platz, wo sie bleiben u. ihr Gewerbe ausüben konnten: in der Schweiz, in Frankreich, in Ungarn, in England.
Schwer wird der Abschied von der alten Heimat wohl denen gefallen sein, die trotz der schwierigen Verkehrsverhältnissen jener Zeit mit Weib u. Kind auf gut Glück ins unbekannte Polen oder gar über den Ozean in die Neue Welt auswanderten.
Aus der Fülle des vorliegenden Materials sollen wenige, besonders bemerkenswerte Fälle angeführt werden.
***1640*** Die älteste Verzichtsurkunde stammt aus dem J. 1640. Der Schuhmacher Konrad Wagner, gebürtig von Weilimdorf, hat die Tochter des + Hans Merkh geheiratet u. sich in R. „wohnhafft ufgehalten“. In der Hoffnung „unßer Nahrung um etwaß Besserers zue haben“ ziehen beide nach Weilimdorf und erklären, daß sie „das Bürgerrecht weitters nit mehr begehren, oder Vil weniger Einzuetringen, Sondern unß deßen zu enthladen, uffzugeben unnd zu entheüßern gemeint“.

**1646** Hans Geßler in Mattisies, Fuggerischer Herrschaft Augsburg, war ebenfalls mit einer Renningerin verheiratet, der Tochter des + Endriß Grau. Er verzichtete im J. 1646 auf das Bürgerrecht, „das seine Haußfraw bishero in R. gehabt oder zu suchen gemeint“, nicht aber darauf, was seiner Frau „an zeitlichem Vermögen“ in R. etwa noch zufallen könnte, „onangesehen ( trotz ) deß großen Unwerths der Veldgüetter“ ( im 30 jähr. Krieg ).

***1660*** Konrad Lutz von Renningen hat sich 1660 „in des Heiligen Römischen Reichs Stadt Regensburg heurathlichen eingelassen“ u. dort das Bürgerrecht erworben.

***1666*** Eva, die Tochter des reichen Hans Konrad Ergenzinger, hat sich „vor ungefähr 5 Jahren mit dem Ehrnhafften und Achtbaren Christoph Reyßer, dem Sohn des Herrn Joh. Reyßer, gewesenen Raysigen Schulthaißen zue Entringen“, verheiratet. Sie hat deshalb ihr Bürgerrecht in R. „resignirt ( darauf verzichtet ) unnd uffgekündt“.

***1667*** Geörg Abermann von R. hat sich 1667 in der Reichsstadt Augsburg häuslich niedergelassen.

***1669*** Joh. Jak. Läblin, „diesermahlen Fürstlich Württembergischer Landt Silber Kämmerling zue Stuttgardt“ will „zue öwigen Zeiten und Tagen“ keine Ansprüche „seines in Renningen gehabten Bürgerrechts halber“ mehr machen.

**1758** Joh. Kieß von R. ist in Stuttgart als „Stadtsoldat“ angenommen worden.

***1760*** Anna Maria, Tochter des Bürgermeisters und Adlerwirts Georg Balthas Reyßer verheiratet sich nach Stuttgart.

***1761*** Joh. Kümmerle, Sohn des Zimmermanns Joh. Mich. Kümmerle, „hat sich 1761 zu Genev ( Genf ) in der Schweiz bürgerlich ein- und niedergelassen“; ebendort im J. 1769 auch Thomas Schmid, Sohn des Bäckers Joh. Schmid. Im Berner Gebiet ist 1769 Joh. Jak. Kaufmann, Sohn des Schreiners Kaufmann, u. im Züricher Gebiet 1779 der Schneider Gottlieb Schüle seßhaft geworden.

***1769*** Joh. Georg Hoch, Sohn des Matthäus Hoch, gedenkt, sich „in der Königl. französischen Stadt Straßburg ehelich und häußlich niederzulassen“.

***1775*** Joh. Schaber, Sohn des Bäckers Joh. Schaber in R., hat sich „in der Königl. Groß Brittanischen Haupt- u. Residenz Stadt London verheurathet“.

***1782*** Der Feldmesser Mattheiß Kohler zieht mit seiner Frau in die Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber.

***1788*** Der preuß. Mousketier Joh. Heinr. Lautenschlager, von R. gebürtig, gedenkt, sich in preußischen Landen ansässig zu machen.

***1791*** Der Schuhmacher Jean ( Joh. ) Mich. Schmidt ist seit vier Jahren Bürger u. wohnhaft (citoyen et demeurant ) in Marseille. Er sendet von dort eine ( französisch geschriebene ) Verzichtserklärung.

***1804*** Joh. Georg Kohler ist auf seiner „in ledigen Jahren vorgenommenen Wanderschaft“ in Barabuthy in Ungarn hängen geblieben; er hat „Gelegenheit gefunden“, sich dort zu verheiraten.

Hin und wieder wurde auch beim Verzicht auf Güter eine schriftliche Erklärung abgegeben. Ein Beispiel möge genügen.

***1696*** Jakob Pfetzler, Bürger zu Göppingen, hat sich resolvirt ( entschlossen ), auf einen Acker u. eine Wiese, die er von seinem Vater ererbt, zu verzichten, weil „darauf biß dahero zimliche Steur und andere bey noch immerwehrenden Kriegsläufften vorkommende Beschwerdten aufgeschwollen“.

***Auswanderung nach Amerika 1739*** Soweit urkundlich nachweisbar, war der erste Renninger Bürger, der sich zur Fahrt über das große Wasser entschloß, der Hafner Thomas Lang. Er zieht im J. 1739 mit Frau u. 4 Kindern „hinweg und gar auß diesem Hochpreißlichen Herzogthum Würtemberg als unserem Natürlich angeborenen Vatterlande mit Leib und Guth in die Neue Erfundene Insul ( Insel ) oder so beschriebene Neue Welt“ ( nach Amerika ) und verzichtet deshalb auf das in R. „zu gaudiren ( genießen ) gehabte“ Bürgerrecht.

***1749*** April 1749 wandern aus:

Joh. Georg Gommel mit Frau u. Kindern ( wieviel? ist nicht angegeben ).

Balthes Mäuerlen, mit seinem Eheweib Elisabeth, geborene Gasteiger u. 3 Kindern im Alter von 1-5 Jahren. Bei beiden Familien ist auf der Verzichtsurkunde bemerkt: „sind mit ihren Kindern in die Neue Welt Marchiret“ ( abmarschiert ).

Es scheint ihnen in Pennsylvanien gut gegangen zu sein, u. ihre Briefe haben ohne Zweifel Verwandte u. Bekannte ermutigt, auch die lange u. beschwerliche Reise zu wagen; denn im April ***1751*** wanderten nach Amerika:

Hans Jörg Mäuerlen, Maurer, und Veronika, seine Hausfrau, mit ihrem Sohn David u. ihrer Tochter Anna Margarethe ( die mit jung Michel Frieß, Weber, verheiratet ist, der aber allem nach nicht mitgeht );

David Mäuerlen u. Frau mit 5 Kindern im Alter von 1-9 Jahren;

Jakob Kaufmann mit Frau u. 3 Jahre altem Kind; 1 Kind Ulrich, bleibt zurück, das sich 1769 nach Darmsheim verheiratet;

Hans Michel Schnaufer, mit Frau Magdalene u. 4 Kindern im Alter von 2-10 Jahren;

Hans Martin Lang, mit Frau Agnes u. 3 Kindern im Alter von 2-10 Jahren;

Johannes Tomppert, mit Frau u. einem 2 jähr. Kind.

Mai ***1752*** geht nach Pennsylvanien:

Joh. Jak. Jaiser, mit Frau u. 2 Kindern im Alter von 17 u. 19 Jahren.

***1771*** Joh. Peter Naß, lediger Sohn des + Zimmermanns Alex. Naß, ist schon einige Jahre in Amerika gewesen, „letztes Spat- Jahr aber von da zurück und hieher gekommen“. Er will nun wieder fort und sich zwischen Philadelphia u. Newyork niederlassen; deshalb verzichtet er auf sein Bürgerrecht.

In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wanderten aus:

***1817*** Joh. Georg Kauffmann, Weber, mit Frau u. 2 Kindern:

Friedrich Schneider, Schuhmacher, 21 jährig, ledig;

Joh. Gottlieb Kopp mit Frau u. 7 Kindern;

***1822*** Joh. Konrad Gann, 25 J. alt, Schuhmacher;

Gottlob Friedr. Gann, 25 J. alt, Schneider;

***1830*** Joh. Mich. Köhler, Taglöhner mit Frau u. 4 Kindern;

Christina Barbara Köhler, ledig;

Joh. Friedr. Widmayer, Weber, mit Frau u. 2 Kindern;

Joh. Georg Widmayer, Bauer, mit Frau u. 3 Kindern;

Michael Mannall, Maurer, mit Frau u. 6 Kindern;

Johannes Grötzinger, Schreiner, mit Frau u. 2 Kindern;

Barbara Frieß, ledig, ( kam wieder zurück );

***1831*** Martin Lautenschlager, Schuhmacher, mit Frau u. 8 Kindern;

***1834*** Eva Barbara Härtter, Witwe, mit 2 Kindern;

***1844*** Joh. Stähle mit Frau u. 2 Kindern ( ST. ist nach Amerika „entwichen“ u. hat seine Familie nachkommen lassen );

***Auswanderung nach Preußisch Polen 1781***

In Preußisch Polen siedeln sich an: ( vergl. O.A.B. 395 unten )

Heinrich Schweikardt, Hufschmied, mit Frau u. 6 Kindern;

Joh. Mich. Scheerer, Schneider, mit Frau u. 4 Kindern;

Martin Schwarz, Maurer, mit Frau u. 1 Tochter;

***1803*** Joh. Friedr. Roller, Schuhmacher, mit Frau u. 8 Kindern;

Maria Agnes, die Tochter des Taglöhners Alt Hans Jerg Schnaufer, mit ihrem Ehemann Joh. Lächler von Merklingen;

Anna Maria, die ledige Schwester des vorigen;

Georg Friedr. Frieß, mit seinem Sohn Martin;

Johann Georg Weeber, Weber, mit Frau u. 1 Sohn;

Nach „Kaiserlich Polen“:

Philipp Herrmann, Weber, seine Ehefrau u. ihr einziger Sohn Joh. Georg.

( Vergl. dazu a. O.A.B. S.395 )

## Zur Geschichte der Steinbrüche

Schon ***1526*** wird „die Steingrube auf dem Kindelberg“ erwähnt. ( Altes Lgb. 56/6 )
***1584*** ist die Gemeinde genötigt, infolge des Mangels an Bauholz um Überlassung einer Steingrube im Maisenberg zu bitten. ( s. a. S.121 ).Sie erhielt „ain viertell Steinbruchs“ gegen einen jährlichen Zins von 28 Schilling ( = 1 fl ). Der Bericht darüber ging auch ins neue Lgb.vom J. 1700 über. ( S.137 ) Dabei ist bemerkt: „ deren ( d.h. der Steingrube ) man sich aber Viele Jahr herr nimmer gebraucht, auch nichts daraus gegeben, Indem Niemand mehr im Fleckhen ( ist ), der selbige zu suchen oder zu erkundigen wüßte“. Sie war also schon 1700 ganz in Vergessenheit geraten. Es ist danach anzunehmen, daß die Gemeinde bald auf ihr Recht am Maisenbergsteinbruch verzichtet u. den guten Baustein auf ihrem eigenen Grund u. Boden zu gewinnen suchte.
Nun trägt der höher gelegene Teil des Stöckhofs eine Decke von Sandstein, u. hier war (im südwestlichen Teil) in der Tat ein Steinbruch. Wann er angelegt wurde, ist nicht mehr festzustellen, da die vorhandenen Gerichts- ( Gemeinderats ) Protokolle nur bis ***1700*** zurückreichen. In diesem Jahr wird der Steinbruch im Stöckhof wieder dem Maurer u. Steinhauer Jakob Kaufmann gegen eine Entschädigung von 1 fl zur Benützung überlassen. Im J. 1775 Pachtgeld nur noch 30x, „weilen selbig so zimlich in Abgang gekommen“. Es war also jedenfalls nur ein kleiner Betrieb.
Lohnender war natürlich der Abbau der gewaltigen Steinlager auf dem Längenbühl. Von den dortigen Steinbrüchen lesen wir erstmals etwas im U.u.V.B.S. 237.
Hans Jerg Mäuerlen hat im J. ***1746*** ein Morgen Ackers, „mit Winterweizen angeblümt, auf dem Stöckach Zelg Schlath ( gemeint ist der Längenbühl ) beederseits neben der Wüestin liegend“ gekauft u. will hier eine Steingrube anlegen. Schultheißenamtsverweser Joh. Mich. Reyßer, Gerichtsschreiber u. Untergänger nahm einen Augenschein vor u. beraten dann ziemlich lange. Mäuerle muß sich verpflichten, aus dem ganzen Grundstück nach wie vor „den gebührenden Zehenden“ an das Hospital Stuttgart zu zahlen. Die Ausfahrt soll er „über die nebenliegende Wüestinen, der ohnweit davon seyend auch Neuen Steingruben zu, nehmen und dann den gewöhnlichen Maisenberger Weg gebrauchen“. Wenn aber diese Wüestinen, „welchen vor diesen vermutlicher auch möchten Äcker gewesen sein“, einmal später wieder gebaut werden, dann muß Mäuerlen „auf sich selbst hinum dem Maisenberg zu, neben dem salva venia ( mit Erlaubnis zu sagen ) Schinderwasen vorbey und nächst dortigem Feldweeg zu“. Es gab also vom J.1746 an jedenfalls 2 Steinbrüche auf dem Längenbühl.

Ein „vor etlichen Jahren neu entdeckter Steinbruch in dem Silber Rain gegen denen Weingärdten in den alten Halden hin“ wird erwähnt in den alten Gemeinderatsprotokollen von ***1770*** und den folgenden Jahren. Dieser Steinbruch gehörte offenbar der Gemeinde. Er wird jedes Jahr aufs neue um 4 fl an die Maurer Martin Schwartz und Hans Jerg Gockeler vergeben unter der Bedingung, daß jeder Bürger dort „zu einem Bauwesen vor sich selbsten Steine brechen“ darf. Er mußte aber dann den beiden Maurern „für einen Wagen voll, mit 2 Stück bespannt“, 6 x bezahlen. Hier vergrößerte sich bald der Betrieb. 1783 wird der Steinbruch an 4 Maurer u. Steinhauer vergeben, die zus. 9 fl Pacht bezahlen.

## Ein alter Brauch beim Dienstbotenwechsel

***1741*** Am 16. Dez. 1741 erließ das gemeinschaftliche Oberamt an das Pfarr- u. Schultheißenamt folgendes Schreiben:

„WohlEhrwürdige und hochgelehrte, hochgeehrte Herrn Pfarrer, auch geliebte Schultheißen! Wir haben dieser Tage mißliebig in Erfahrung bringen müssen, daß in den meisten Orten der gnädigst uns anvertrauten Dioeces ( Kirchensprengel ) und Amts die ärgerliche Gewohnheit eingerissen, daß wenn die Bauernknechte an Weihnachten aus ihren Diensten gehen, sie noch vorher gemeiniglich am heil. Christfest genossenem Liebesmahl Christi am Stephani und Johannii- Tag mit denen, die sie begleiten, so Tags so Nachts in die Wirtshäuser sich setzen und darinnen saufen, den Tag darauf aber gleich am frühen Morgen wieder zusammen kommen und mit Trinken anfangen, hernach etliche auf eine besondere Salva venia Miste gegeneinanderüber sich stellen und manchmal bei einer Stunde lang unter dem Zulauf aller ledigen Leute und anderer, auch im Beisein der gewinnsüchtigen Wirte, welche ihnen dabei wacker einschenken, so unsinnig knöllen ( knallen ), daß man glauben sollte, sie hätten von dem Tollkraut gefressen, sodann mit Johlen, Schreien und Geißlen sich zum Flecken hinaus machen, da dann die neu ankommenden Knechte unter gleichem Tumult eingeholt werden. Wenn wir diesem asotischen ( mit Ekel u. Angst verbundenem ) Wesen Nachdruck gesteuert wissen wollen, also zweifeln wir nicht, es werden unsere hochgeehrten Herrn Pfarrer ab der Kanzel oder bei Gelegenheit der Privat- Anzeige zur heil. Kommunion denen Bauernknechten aus Gottes Wort und der gesunden Vernunft Gründen und zur Überzeugung des Gewissens zeigen, daß diese übel eingerissenen Gewohnheit nicht nur wider das Christentum, sondern auch sogar gegen die äußerliche Wohlanständigkeit lauffe und mithin dies ein Stück ihres zu versprechenden neuen Gehorsams sei, daß sie in Zukunft davon ablassen sollen. Ihr, die Schultheißen aber, habt diesen unseren ernstlichen Willen denenselben gehörig zu eröffnen und darbei zu bedeuten, daß, falls sie wieder Verhoffen sich gelüsten lassen würden, den

gebührenden Gehorsam nicht zu leisten, ein jeder wegen seines Ungehorsams neben der herrschaftlichen Strafe darauf noch um ain Pfund Heller in den Heiligen ohne einige Nachsicht sträflich angesehen werden sollen, womit wir nebst herzlicher Salutation ( Begrüßung ) beharren, Euer WohlEhrwürden, unserer HochgeEhrten Herrn Pfarrern

Dienstergebenste Specialis und Vogt dahier

Leonberg, 11. Dez. 1741 J.C.Klemm. Beuttel

Es ging hier wie beim Kampf der Behörden gegen die Lichtkärze. Die schärfsten Erlasse hatten keinen durchschlagenden Erfolg. Der alte Brauch des „Hinausknallens“ der Dienstknechte kam erst in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts so nach und nach ab.

**Die Teurung in den Jahren 1770 u. 71**

In einem Gerichts- ( = Gem. Rats ) Protokoll von 1777 lesen wir: „Wegen dem Beständig hier angehaltenen Regenwetter ist die Dinkel- u. Haberernte allzu schlecht ausgefallen“. Nicht nur bei uns, sondern auch in anderen deutschen Ländern gab es damals Mißernten. Überall wurden die wichtigsten Lebensmittel knapp. Namentlich für die ärmere Bevölkerung kam ein schlimmes Jahr. Wie sich die Teurung in unserem Dorf auswirkte u. welche Maßnahmen die Landesregierung u. unsere Gemeindebehörde getroffen, um der Not u. anderen üblen Folgeerscheinungen einer solchen Zeit zu steuern, das sollen einige weitere Auszüge aus den Niederschriften über die Verhandlungen auf dem Rathaus zeigen.

12. Juli 1770 Der Herzog hält sich in Bad Teinach auf. Infolgedessen herrscht zwischen diesem Ort und Ludwigsburg bzw. Stuttgart ein lebhafter Verkehr, der durch Renningen geht. Die Renninger Roßbauern, die Vorspanndienste leisten müssen, verlangen Erhöhung der früheren Taxe von 44 x für ein Pferd auf das Doppelte, „wegen der gegenwärtigen, sehr hoch gestiegenen Futterpreiß“.

27. Juli 1770 Die 3 neu gewählten Feldhüter erhalten statt 2 Simri Haber „wegen des darmaligen Theuren Broots“ 3 Simri.

12. Sept. 1770 Der Müller Büxenstein von Merklingen liegt im Streit mit seinem Aufkäufer in Renningen, Joh. Georg Bäuerle, der den versprochenen Dinkel nicht liefern kann, „weil die Bauern den Dinkel nur verkaufen, wenn sie geldt vonnöthen haben u. weil die Frucht täglich aufschlage“.

5. Nov. 1770 „Bey gegenwärtiger sehr großer Frucht Klemme und da die allermehisten von der Burgerschaft Theils kaum- Theils aber gar nicht im stand seye allein das Liebe Brod vor sich und die ihrigen anzuschaffen, am allerwenigsten ( noch viel weniger ) also die auf gegenwärtigen Jahrgang auß geschriebenen – und zum Burgermeisteramt schuldigen Herr- und Landschaftlichen Steuern und Anlagen abzutragen, ( so ) ist gemeinschaftlich beschlossen worden“: Da der verarmten Bürgerschaft die Bezahlung obiger Abgaben nicht zugemutete werden kann, das Bürgermeisteramt dieselben aber abliefern muß, so werde ihm „von der Pförch Meister Caße 750 fl und von der Wald Meister Caße 50 fl baar beygeschoßen“. (Damit der Bürgermeister aber wieder „zu Capitalien“ kommt, werden im Febr. 1772 die Fleckenäcker verkauft ( s.a.S.185 ) u. infolge der „Gütter- Theure“ günstige Einnahmen erzielt.)

19. Jan. 1771 Nach einem herzogl. General Reskript u. einem darauf „eingeschlossenen oberamtl. Befehls Schreiben“ hat die Behörde anzugeben, „was ein jeder Bürger, von jetzo an

Biß auf den 1. August diß Jahres gerechnet, vor sich und die seinigen von Früchten zum Haußbrauch nöthig habe“. Der Gemeinderat berichtet: Für das künftige halbe Jahr seien für einen Menschen nötig 2 Schöffel 2 Simri Dinkel u. 4 Simri Gerste. Der Roggen komme nicht in Betracht; er habe im vorigen Jahr nicht mal zur Abzahlung der Gülten gereicht.

6. Febr. 1771 Die Regierung hat schon am 5. Okt. 1770 Höchstpreise festgesetzt. Für 1 Simri Gerste durfte nicht mehr als 1 fl gefordert werden. Der schon genannte Bäuerle in R. vereinbarte aber mit dem Müller Zaiger von Liebenzell einen Preis von 1 fl 12 x. Infolgedessen wurden 1 ½ Scheffel Gerste beschlagnahmt. Zaiger u. Bäuerle wenden sich an den Gemeinderat, damit er durch „machende Vorstellungen“ beim Oberamt die Freigabe der Gerste erwirke. Der Müller gibt dabei an, er habe einen höheren Preis geboten, „weil die Gerste sehr weiß, wohl gebutzt und zum machen Taugenlich gewesen und weil die Renninger Gerste in dem ganzen Refier unstrittig die Beste seye“; „auf dem Herrschaftl. Kellerey Kasten zu Weyl der Stadt“ habe er auch 1 fl 12 x zahlen müssen.

2. Apr. 1771 Beschluß der Gemeindebehörde: „Bey gegenwärtiger, sehr großer Fruchtklemme und einer deßwegen höchst Bedenklichen Zeit solle sich keiner unterstehen, Früchte außerhalb orthes zu verkaufen“.

6. Apr. 1771 „Untersuchung des hiesigen Frucht- und Meelvorraths durch Expeditionsrath Bürger“. Er meint, 1 Scheffel Frucht müsse für „1 menschliche Seel biß auf die Ernd hin“ ausreichen. Dann bleiben in Renningen 133 Scheffel zur Ablieferung übrig. Auf ergangenen „Herzogl. Gnädigsten Befehl“ hat R. hiervon 100 Scheffel an die Bäcker in Ludwigsburg abzuliefern.

16. Apr. 1771 Das „Ausstecken und Anpflanzen der Erdbirnen“ ist nächstens vorzunehmen. Es ist aber zu befürchten, daß bei dem herrschenden Nahrungsmangel „Muthwillige Leuthe, nicht nur aus hiesigem orth, sondern auch und vornehmlich von anderen orthen her, die bereits eingesteckten und angepflanzten Erdbirnen außgraben und hinwegschleppen werden“. Es werden deshalb 2 Hüter bestellt, Hans Jerg Maisch u. Jung Bernhard Pfetzler, die abwechselnd Tag u. Nacht die Kartoffeläcker „am Stöckach- Wald und in den Weingärdten in der alten Halden“ zu bewachen haben. Die Hut dauert so lange, „biß die Erdbirnen das Kraut würklich auß dem Boden getrieben haben“.

17. Apr. 1771 „Abermals vorgenommene Untersuchung des Frucht- und Meelvorraths“, um festzustellen, wie viel in den letzten 14 Tagen in R. verbraucht worden ist. Es sind gegen 170 Scheffel u. nicht wie der Expeditionsrat angenommen hatte, 120 Scheffel. Es zeigt sich also, daß „1 Scheffel auf 1 Persohn bey weitem nicht hinreichend ist“.

Weitere Maßregel des Gemeinderats: Es dürfen Wecken nur noch an 2 Tagen der Woche (Mittwoch u. Sonntag) u. nur von 2 Meistern ( nach dem Los ) gebacken werden, „Bretzeten und Mürb Brod“ überhaupt nicht mehr.

25. Apr. 1771 Das Oberamt teilt mit, es habe in sichere Erfahrung gebracht, daß man in R. (am 2. Apr.) „ein Particular ( Sonder ) Fruchtsperre eigenmächtiger weiße“ verhängt habe. Da diese Sperre den herzogl. Befehlen „schnurstracks entgegen seye“, so werde sie „hiemit von Oberamtswegen aufgehoben“. „Von seiten hiesigen orths soll der freye Handel und Wandel denen diesseitigen Landesunterthanen nicht mehr erschwehrt werden“, sonst werde die Gemeindebehörde zur Verantwortung gezogen. Dies sei der ganzen Bürgerschaft zu eröffnen.

Gericht u. Rat machen hierauf „die gehorsamste Anzeige von der Beschaffenheit und dem bereits sich zeigenden großen Mangel. Es befinden sich gegen 300 Seelen dahier, welche bereits Kein eigen Brod mehr haben und deßwegen um Hülfe Täglich anlaufen“. Das Oberamt wird gehorsamst gebeten, die am 2. Apr. getroffenen Maßnahmen nicht für eine Sperre anzusehen, sondern für „eine Vorsicht“, durch die der größte Mangel verhüttet werden soll“. Viele Orte, namentlich im Böblinger Amt, hätten diese Vorsicht auch gebraucht.

Die Belohnung des „Tagwächters“ ( auch „Bettelvogt“ genannt ) Friedrich Härtter wird von 13 fl auf 20 fl erhöht, „weilen bei gegenwärtiger harten und Brod Klemmen Zeit der Überlauf der Bettel- Leuthe von außwärtigen orthen her und denen Landstreichern gar zu groß“.

15. Mai 1771 Ein „Weibsbild“ aus Echterdingen, das im Dorf Brot bettelte, ist in ein Haus eingestiegen und hat außer Nahrungsmitteln auch Geld entwendet. Sie wird auf dem Rathaus verhört u. dann „zum Herzogl. Oberamt Leonberg wohl verwahrt übersandt“.

16. Mai 1771 Ein „Fremder Kerl“ aus dem Göppinger Oberamt ist durch den Stall in ein Haus eingedrungen u. hat schon den Laib Brot aus der Tischschublade gezogen, als er ertappt u. auf das Rathaus gebracht wurde.

21. Mai 1771 J.W, u. die Witwe B. sind angeklagt, an Michel Glockenbucher von Oberkirch Gerste verkauft zu haben, das Simri zu 2 fl 30 x. J.W. gibt an, daß er diesen Preis nicht gefordert, sondern daß G. ihn geboten „und ihn überdieß noch sehr gebetten habe, daß er ihm um des großen Mangels willen die Frucht zukommen lasse“. Die Witwe B. will nur 1 Conventions- Thaler ( = 2 fl 24 x ) erhalten haben.

Verhöre und Bestrafungen wegen Überschreitung der Höchstpreise gab`s dann auch später noch. Die Verfehlungen wurden zum Teil erst, nachdem die größte Not behoben war, zur Anzeige gebracht.

## Die der Herrschaft zu leistenden Frondienste

Die Renninger waren der Herrschaft Württembergs fronpflichtig: denn der Herzog war ihr Grund- u. Gerichtsherr. ( Zugleich war er ihr „Leibherr“ u. sie ihm „leibeigen“.)

***Eltinger Seehaus 1654*** Nun hatte die Herrschaft 42 ½ Morgen „aigene zum Eltinger Seehaus gehörige Wiesen“. Das Heuen u. Öhmden derselben wurde 1654 unter den 15 Gemeinden des Leonberger Amts verteilt. Auf Renningen kamen 5 Morgen ( Lgb. 330 ). Nach dem „Leonberger Kellerey“ Lagerbüchlein von 1698 wurde für den Morgen eine „Vergütung von 1 fl 4 x“ gegeben. Das war wenig für eine Gemeinde wie Renningen, die so weit vom Seehaus abgelegen war. Man war deshalb froh, als man später die Sache mit Geld abmachen durfte. Die Gemeinde zahlte jährlich 19 fl an die Kellerei ( das Kameralamt ) Leonberg u. war dafür vom Frondienst befreit. Ganz in Wegfall kam diese Fronpflicht erst durch den Vertrag von 1831, in dem sich die Gemeinde verpflichtete, eine einmalige Entschädigung von 16.19 fl = 304 fl an die Herrschaft zu zahlen.

***Büsnau*** Frondienste hatte R. mit 8 anderen Gemeinden des Amtes auch zu leisten auf dem herrschaftl. Viehhof Büsnau ( zwischen Vaihingen F. u. dem „Schatten“ ). Die Renninger mußten hier im Heuet 12 Tagwerk Wiesen „mähen, dörren, einführen u. einheimbßen“. Für 1 Tagwerk ( = 1 Mannmahd = 1 ½ Morgen ) wurden 4 Schilling gegeben, insgesamt für 12 Tagwerk also 1 fl 43 x 2 Heller ( Lbg. 321 ). Auch diese Fronpflicht wurde als schwere Last empfunden. Man denke an den weiten Weg u. die im Juni oft so unbeständige Witterung! Sie wurde später in Geld ( 30 fl ) geleistet u. 1839 mit 452 fl abgelöst.

***Fuhrfron*** Zu den regelmäßigen, alljährlich zu leistenden Frondiensten gehörte auch das Führen der Früchte aus der Kellerei Leonberg nach Stuttgart. Erst 1839 wurde die Gemeinde dieser Pflicht enthoben durch Bezahlung von 178 fl.

***Hofjagdfronen*** Von den Hofjagdfronen ( s. a. S. 123 ) waren „die Gerichts- und Ratspersonen“ schon im J. 1579 befreit worden. Ältere u. kränkliche Leute konnten ebenfalls von dieser Fron entbunden werden. Sie mußten beim Oberforstamt in Leonberg ein Gesuch einreichen, das der Gemeinderat befürwortete. Zu den Jagdfronen konnte man natürlich nur gesunde u. kräftige Leute brauchen. Die Renninger „Jagens- Mannschaft“ bestand 1782 aus ungefähr 90 Personen. Von diesen mußten am 12. Juli 10 Mann bei großer Hitze auf der Solitude Heu machen. Nachts ½ 11 Uhr kamen sie nach Renningen zurück, hätten aber schon am nächsten Tag morgens um ½ 5 Uhr wieder auf der Solitude „beim Lorbeer- Saal“ erscheinen sollen. Kein Wunder, daß sie streikten u. verlangten, andere sollen jetzt die Arbeit übernehmen. Die Jagdfron wurde 1839 mit 393 fl abgelöst.

***Außerordentliche Frondienste*** Außerdem wurden aber die Gemeinden auch zu allen größeren Arbeiten herangezogen, welche die Herrschaft im Amt Leonberg oder in dessen Nähe ausführen ließ. Dabei spielte die Entfernung keine Rolle.

1484/85 wurden z.B. für Büsnau, wo offenbar Ställe gebaut wurden, 115 Wägen, 280 Karren u. 1870 Leute aus dem Amt in Anspruch genommen. ( O.A.B.279 )

1622 hatte das Amt Leonberg 1000 Ruten an dem Landgraben ( an der Grenze gegen Baden ) zu machen. 900-1000 Leute mußten dort täglich in der Fron arbeiten.

Zum Bau der „neuen Chausee- Anlagen am Hasenberg“ im J. 1772 hatte Renningen zu stellen: an 6 Tagen im Monat Juli je 6 Pferde mit Kärren. Da aber das Dorf damals „nur mit sehr wenigen Tüchtigen Pferdten versehen“ war, so beschloß man, statt der 6 Pferde am 14., 18. u. 22. Juli an einem Tag ( am 15. Juli ) 18 Wagen, jeder mit 2 Ochsen bespannt, zur Fron zu schicken. Die Bauern mußten schon um 10 Uhr nachts anfangen zu füttern, um am anderen Morgen rechtzeitig in den Vaihinger Steinbrüchen zu sein. Als sie dort waren, fing es an zu regnen. Der „Weginspektor“ schickte die Bauern wieder heim, nachdem sie erst zweimal gefahren waren. Da sie für die 2 Fuhren nur 30 x zu beanspruchen hatten, so beschwerten sie sich beim Gemeinderat, der schließlich für jeden „eine Stuttgarter Frohn“ ( 1 fl 43 x ) verrechnete.

***Frondienst auf der Solitude*** 1763-1767 ließ Herzog Karl Eugen das Lustschloß Solitude (Einsamkeit) errichten. Damit der Bau beschleunigt wurde, mußten die Bauern sogar ihre Ernte liegen lassen. Mit der Bezahlung der Fron- Vergütung eilte es dagegen gar nicht. Am 15. Nov. 1776 wird dem Herrn Amtmann ( Schultheiß ) Faber von Gericht u. Rat zu R. aufgetragen, „wegen denen Forderungen, welche hiesige Commun, vermög der Bürgermeister-Rechnungen von 1767/68 und von 1769/70 wo die auf der Herzogl. Solitude prästirten ( geleisteten ) Frohnen“ zu machen hat, bei der herzogl. Schuldenbezahlungs- Kasse „das Benöthigte zu besorgen“. Die Gemeinde hatte bis jetzt vergeblich auf die Bezahlung der 806 fl 40 x gewartet.

Mit der Fertigstellung des Schlosses hörten die Frondienste auf der Solitude nicht auf. Sie wurden nur sehr ungern übernommen u. gaben immer wieder Anlaß zu Klagen. ( s. vorige S.)

Am 18. Juni 1785 weigern sich 15 Bürger, bei der Fron auf der Solitude zu erscheinen, da die Arbeit über menschliche Kräfte ginge. Sie müßten um 2 Uhr früh morgens aufstehen u. seien schon müde, wenn sie den 3 stündigen Weg zurückgelegt hätten, u. dann sollten sie noch bis abends 8 Uhr arbeiten. „Wenn sich einer ( während der Arbeit ) nur um etwas aufrichte, so wurde einer sogleich mit denen empfindlichsten Schmähworten belegt oder noch darzu geschlagen“. Schultheiß, Gericht u. Rat halten diese Klagen für vollständig berechtigt u. bitten

in einer Eingabe ans Oberamt um Abstellung der Mißstände. 1789 beschweren sich die Roßbauern.

***Die Verrechnung der Fuhrfronen*** Nach den herzogl. Erlassen von 1711 u. 1739 hatte die Verrechnung der Fuhrfronen bei dem Bürgermeisteramt in der Weise zu erfolgen, daß jede Leistung in Geld ausgedrückt wurde. Es war genau vorgeschrieben, was für ein Pferd, für einen Ochsen, einen Wagen, einen Karren usw. angesetzt werde durften. Die sich ergebenden Gesamtkosten sollten auf die Bürgerschaft nach ihrem „steuerbaren Vermögen“ umgelegt werden.

In Renningen war man „immerdar und von uralten Zeiten“ anders verfahren. ( Lgb. 339 ff ) „Wenn nehmlich Georgii Tag vorbey, so werden die Frohnen auf ein Haus nach dem Vermögen unter der hiesigen Bürgerschaft wiederum verteilt“. Versteuert einer 1 200 fl, so ist er verpflichtet mit 1 Roß zu fronen, bei 600 Gulden trifft es ihn ein ½ Roß, auf 300 fl kommt ¼ Roß. Auch 2, 3, 5/4, 3/4, 1/8 Roß usw. ergeben sich aus dieser Abstufung. „Das jedem Bürger auf solch arth also Betreffende, wird in ein Besonderes Register eingetragen, die Roß und Viertel zusammengerechnet und endlich in eine Summa gebracht, und muß auf diese arth auch ein jeder den Jahrgang hindurch nach seinem Vermögen frohnen, Er mag hernach einen Zug haben oder nicht“. Die Handwerker u. Taglöhner bekommen einen „Fröhner“ der für sie den Frondienst übernimmt u. den sie durch Waren, Geld oder Arbeit entschädigen.

Da diese Art der „Fuhr Frohn Vergleichung“ bei der Rechnungsabhör durch den Oberamtmann immer wieder zu Ausstellungen Anlaß gab, so wandte sich der Gemeinderat schließlich im J. 1760 an die „Land- Rechnungs- Deputation“. Diese entschied in einem besonderen Erlaß an den Oberamtmann Maximilian Beuttel, er solle die Renninger bei ihrer „Bißherigen Observanz“ belassen, da dies eine Sache sei, die „nur die Bürgerschaft unter sich allein angehe, dieselbe auch damit biß her zufrieden gewesen“. Die „Vergleichung der Frohnen mit Geld“ wurde erst durch Beschluß vom 29. Sept. 1799 eingeführt.

## Der große Brand im Jahre 1773

Am 17./18. Juni war eine große Feuersbrunst in R., bei der die Häuser zwischen Rathaus u. Pfarrhaus in Asche gelegt wurden. Um welche Häuser es sich handelte, lässt sich jetzt noch unschwer erkennen. Bei den Neubauten, die hier entstanden, ist das obere Stockwerk nicht mehr über das Erdgeschoß vorgebaut. Rathaus u. Pfarrhaus wären ebenfalls verbrannt, wenn man nicht in unmittelbarer Nähe das Wasser des Kirchgrabens gehabt hätte. ( s.a.S. 97; Mürdel S. 63 ) Pfarrer Magister Sigel erwähnt in einer Eingabe, die er am 11. Sept. 1781 von Pleidelsheim aus an den Gemeinderat richtet, daß er „bey dem im Junio 1773 dahier entstandenen Traurigen Brand, neben anderem erlittenem Manigfaltigem Schaden, Seines Breuholtzes durchs Feuer gäntzlich Beraubet worden“. ( Ger. Prot. von 1781 ) Weitere Einzelheiten über den Brand wären wohl aus dem abhanden gekommenen Ger. Prot. von 1773 zu erfahren gewesen. Nachträglich fand sich in einem alten Brief der Familie E. Grötzinger der Eintrag: „1773. d. 16ten Juny: hat das Hagelwetter ob alten fast alles erschlagen, und den Tag darauf als den 17ten hat es wieder ein Donnerwetter geben, welches in Friederich Reysers Hauß ein Feuricher Strahl geschlagen und seind in Kurzer Zeit von 4 Stunden 13 Gebäude, Häußer und scheuern abgebronnen“.

Für Brandfälle waren die nötigen Vorkehrungen getroffen. Die Gemeinde verfügte damals über 3 Pechpfannen, die bei Nacht an bestimmten Häusern aufgestellt wurden. Die Besitzer dieser Häuser mußten die von der Gemeinde gelieferten Pechkränze immer bereit halten. Fackeln die im Rathaus aufbewahrt wurden, sorgten für weitere Beleuchtung. Beim Läuten der Sturmglocke mußte jeder mit dem Feuereimer zu seiner Rotte eilen. Feuerreiter sprengten in die nächst gelegenen Ortschaften, um Hilfe zu holen. Mit dem Wasser aus dem Kirchgraben, Wetten u. Brunnen wurde die Feuerspritze gefüllt. 1785 wurde beschlossen, „daß der Gottesacker der sicherste Platz sei, wohin die Mobilien ( das gerettete Hausgerät ) bei einem Brand gebracht werde sollen“. Zwei Bürger halten dort „die Wacht mit dem Gewöhr“.

In den enggebauten Dörfern mit ihren Holzhäusern konnte sich das Feuer rasch ausbreiten. Große Brände, bei denen ganze Dorfviertel in Flammen aufgingen, waren nicht selten. Die Dörfer waren deshalb zu gegenseitiger Hilfsleistung verpflichtet. Sobald sich irgendwo am Himmel ein Feuerschein zeigte, wurde die Sturmglocke geläutet, u. die junge, kräftige Mannschaft mußte mit Feuereimern u. Fackeln „zum Feuerlaufen“ am Rathaus antreten. Der Postreiter wurde geweckt, damit er „dem Feuer entgegeneile“.

Viele durch Feuer Geschädigte ( aus Ditzingen, Eltingen, Weissach usw.) erhielten auf Ansuchen unentgeltlich von der Gemeinde R. Stämme zum Wiederaufbau ihrer Häuser.

## Eine Strickerei schon 1777 in Renningen

Daß es in R. schon 1777 eine „Strümpfstrickerei mit Gesellen, Lehrlingen u. Arbeiterinnen gab, erfahren wir aus dem Ger. Prot. vom 1. Febr. dieses Jahres. Der Eigentümer, Martin Wölfle, hat der Strickerin Maria Katha. St., von Sindelfingen gebürtig, an ihrem Lohn etwas abgezogen, u. sie beschwert sich deshalb bei Gericht. Das hätte sie bleiben lassen sollen; denn bei der Verhandlung auf dem Rathaus kommen böse Dinge über sie zutage. Der Meister Wölfle war zu einem Lohnabzug berechtigt. Die zwei Strickergesellen, die nach der St. bei nächtlicher Weil mit „Erdscholpen“ geworfen, u. ihr zugerufen, sie solle sich „wenn nicht vor Menschen, so doch vor den Sternen am Himmel schämen“, wurden ziemlich gelinde gestraft. Die Klägerin aber muß wegen ihres schlechten Lebenswandels „einen kleinen Mannsfrevel“ 3 fl 15 x u. außerdem „zum Heiligen Almosen wegen Entheiligung des Sabbats 1 fl 26 x zur Strafe erlegen“

## Die armen Soldaten von anno dazumal

***Anwerbung*** ( s. auch S. 205 unten ) Herzog Karl Eugen ( 1744-1793 ) hielt sich ein stehendes Heer von prächtigen Paradesoldaten. Auch Renninger hatten sich anwerben lassen, einzelne schon früher, so der Grenadier Joh. Georg Hack, der im J 1781 nicht weniger als 31 Dienstjahre hatte, andere später, so der vielgenannte Gardes Joh. Bastian. 1780 wurden außerdem noch aufgeführt: Joh. Adam Bözel, Grenadier bei einem Artillerie Reg., die „Mousquetiere ( Musketiere ) Anton Launer, Jak. Kaufmann u. Michel Herrmann.

Bei den Soldaten fanden auch Unterschlupf alle die, die dem harten Kampf ums Dasein in der Heimat „außgewichen“, wie die Urkunden so treffend sagen. So taucht z. B. der im J. 1779 aus Renningen verschwundene Adlerwirt Friedrich Reyser ( s.a.S.112 ) schon im nächsten Jahr bei den Grenadieren a cheval ( zu Pferd ) in Ludwigsburg auf u. der entwichenen Gassenwirt Joh. Georg Lautenschlager bei den Füsilieren ( Soldaten zu Fuß ). Auch Joh. Georg Lautenschlager war der mühevollen u. nicht gerade einträglichen Arbeit am Webstuhl überdrüssig geworden. Er ließ sich 1786 auf dem Markt in Leonberg anwerben u. bei den Musketieren einstellen.

***Die Familien der Soldaten*** Die Soldaten waren fast alle verheiratet. Ihre Familien blieben in R. u. bauten ihre Gütchen. ( den „Adler“ hatte „Herr Johannes Egeler“ übernommen) Die Diefenbachin u. das Weib des Jak. Kaufmann führten ihre Gassenwirtschaften weiter. Die

letztere hatte daneben einen Kramladen. Sie war wegen ihrer scharfen Zunge gefürchtet. Es scheint, daß diese Gassenwirtschaften nicht im besten Ruf standen. Hier gab's oft Händel u. Strafen wegen Überschreitung der Polizeistunde.

Gar mancher „unruhige Geselle", den die Scheu vor harter Arbeit zum Eintritt in den Militärdienst getrieben hatte, mag die Reue überkommen sein, wenn er im Urlaub zu Hause weilte u. an die rohe Behandlung u. den anstrengenden Drill in der Garnison zurückdachte. Ein abermaliges „Ausweichen" wäre ihn aber teuer zu stehen gekommen. Durch einen herzogl. Befehl war nämlich angeordnet worden, daß einem Soldaten nur dann Urlaub erteilt werden dürfe, wenn er zuvor seinem Regiment „ein ***Caution*** ( Bürgschaft ) von 50 fl eingelegt" habe.

***Kriegsvogt*** Wie soll aber ein armer Soldat zu 50 fl kommen? Nun, die Ehefrau ging „in Abwesenheit ihres Mannes" zu Gemeindebehörde und bat um Bestellung eines Kriegsvogtes (Vormund, Berater in Rechtssachen ). Dieser wurde „durch würkliches angeloben am Gerichtsstab in Behörige pflicht genommen". Er mußte versprechen, „daß er dieser seiner Kriegs Frauen besten Nutzen schaffen, Schaden und Nachtheil wenden" werde usw. Dann „begab sich die Kriegsfrau durch angeloben am Gerichtsstab aller weiblichen Beneficien". (Vergünstigungen ) Sie konnte jetzt mit Hilfe ihres Kriegsvogts die 50 fl entlehnen, war aber verpflichtet, „wenn das aufgenommene Geld samt denen angeschwollenen Zinsen von ihres Mannes Vermögen nimmer bezahlt werden können, solches von ihren eigenen Mitteln zu bezahlen".

***Im Urlaub*** Nicht alle Urlauber waren in ihrer Heimatgemeinde gerne gesehen. Der Gardes-Bastian wird immer wieder in Streitigkeiten verwickelt, auch einmal des Diebstahls bezichtigt, ebenso Lautenschlager. Amtmann Faber berichtet über letzteren an den Regimentsobersten, solange sich Lautenschlager daheim im Urlaub aufhalte, „fallen fast täglich Unruhe und Händel vor". Der Oberst solle ihm nur ein paar Tage oder noch besser gar keinen Urlaub mehr geben. 1791 wurde L. fahnenflüchtig u. das Regiment u. die Gemeinde hatten ihn los.

***Löhnung*** Die Soldatenlöhnung war gering. Der Grenadier Hack war trotz seiner 31 Dienstjahre ein armer Mann geblieben. Er erhält 1781 auf sein Ansuchen 5 fl aus der Gemeindekasse zur Beschaffung von Kleidern für seinen Sohn, der konfirmiert wird. Dabei wird lobend erwähnt, „daß er den Flecken bißhero im geringsten nicht überlästig gewesen". 1783 wurden ihm „um seiner großen Unvermögenheit willen" 3 fl bewilligt, damit er das Lehrgeld für seinen Sohn vollens bezahlen kann. Der Vater lebt von 1791 an als Invalide in Renningen.

Unter denen, die im Jan. 1781 um einen Holzlesezettel bitten, sind auch 4 Soldaten. Die Gemeinde will ihnen „zu menagirung ( Schonung ) der Waldungen, in hiesigem Tannenwald etwas von von abständigen und dürren Tannen zu Breuholtz ohnentgeltlich abraichen“.

***Geringes Ansehen*** Unter solchen Umständen darf es auch nicht wundern, daß der Soldat damals trotz seiner schönen, bunten Uniform nur in geringem Ansehen stand. Der Zoller Gußmann von Ostelsheim hatte den Jakob Kaufmann „bey Jacob Heselschwerds Hochzeit im Adler in gegenwart mehrere Gäste und anderer Personen sehr höhnisch behandelt“ u. u.a. zu ihm gesagt, „er seye ja nur Soldat und man brauche den Hut nicht vor ihm abzuziehen“. Kaufmann klagt u. Gußmann muß der Gnädigsten Herrschaft „1 großes Unrecht mit 2 fl u. (weil er betrunken war ) 1 Trinkgulden“ bezahlen.

***Erkrankungen*** Nicht jeder war dem harten Dienst u. den vielen Entbehrungen des Soldatenlebens gewachsen. Gar mancher trug bei der Heimkehr den Keim zu einer schweren u. langwierigen Krankheit in sich. 1770 wird von der Jagdfronpflicht befreit: Jung Hans Georg Kaufmann, „wegen kurzen Athmens und kränklicher Leibes Constitution von seinen prästirten Militärdiensten her“; 1782 Hans Jerg Binder, „weil er an Brustkrampf leidet, welche Krankheit von seinen herzogl. Militärdiensten herrührt“ usw.

Und mancher hat die Heimat wohl nie wieder gesehen. Unter jenen Unglücklichen, die der Landesvater um viel Geld an die Holländer verkaufte, war auch ein Renninger, ein Sohn des + Adlerwirts Güthler. Sein Regiment wurde von den Holländern nach dem Kap der Guten Hoffnung, also nach Afrika, geschickt, wo es drei Jahre blieb, um dann nach Ceylon u. Java verlegt zu werden. Güthler blieb in Kapstadt „als Pfeiffer“ zurück, ließ aber später nichts mehr von sich hören. Nach einem Eintrag vom 20. X. 1820 ist Joh. Güthler „ zu Samalang auf der Insel Java als württemb. Canonier verstorben“.

Ein anderer, Konrad Schwarz, hat sich nach Verbüßung einer Strafe auf dem Hohenasperg auch in dieses Regiment einstellen lassen, entwich aber vor dem Abmarsch „in hiesigen Ort, allwo er damalen in Urlaub gestanden“ u. „vagierte dann außer Lands herum“.

***Auswahl*** In größerem Ansehen standen natürlich die Soldaten, die nicht durch Anwerbung sondern durch „Auswahl“ ( Musterung ) u. „Auslosung“ zum Militär gekommen waren. Eine solche „Auswahl“ unter den ledigen Bürgersöhnen von R. wurde am 13. Jan. 1794 in Leonberg vorgenommen. Das Los fiel auf Joh. Kaufmann, Martin Schöck, Mathäus Gommel u. Joh. Kalb. „Da solche im Nahmen gemeines Flecken unter das Herzogl. Militair gezogen worden“, so wurde jedem 115 fl zugesprochen. 15 fl erhielt der Soldat beim Eintritt „ zu Anschaffung kleiner Montierungsstücke, die übrigen 100 fl aber erst nach verflossener Capitulations Zeit in 4 Jahren, wenn einer den Weg der Desertion ( Fahnenflucht ) nicht

ergreift“. Während seiner Dienstzeit erhielt der Soldat jedes Jahr 5 fl, d.h. den Zins aus den 100 fl, welche ihm die Gemeinde schuldete. ( Joh. Kalb erhielt nur 15 fl, weil er bald nach seinem Eintritt desertierte ).

***Einsteher*** Die Bauern, die nicht gerne 4 Jahre lang eine tüchtige Arbeitskraft entbehrten, suchten ihre Söhne durch Stellung eines Ersatzmannes, eines sog. „Einstehers“, frei zu bekommen. Das kostetet aber ziemlich viel Geld, war also nur den Reicheren möglich. Für den 1795 gezogenen Georg Friedr. Blaich z.B. stellte sich Urbanus Roth von Würm um 250 fl Grundgeld, für den Joh. Georg Blaich trat Peter Altburger von „Waldangenloch“ um 150 fl ein.

## Der Salpetersieder

Der Salpetersieder Hans Jerg Hanselmann war von Steinenbronn nach Renningen gezogen, weil ihm dieser Ort als „Grabstatt“ angewiesen worden war. Es gab viel Verdruß, wenn er mit seinem Zuber in die Häuser kam u. hier in den Ställen u. unter den Kammern wochenlang nach Salpetererde grub. Der gewonnenen Salpeter mußte nach Stuttgart geliefert werden u. diente zur Herstellung von Pulver. Auf der Gemeindebehörde fiel H. lästig, weil immer wieder Klagen über ihn einliefen, er bleibe zu lange in den Häusern u. untergrabe die Stallwände; zudem steckte er immer tief in Schulden. Der „Herr Cammer Rats u. Brunnenwalter in Stuttgart“, auf den sich H. berief, „kann vor nichts gut stehen“, weil der Sieder das ganze Jahr weiter nichts als 64 Pfd geliefert hat.

Im J. 1779 ließ die Gemeinde bei der kleinen Wette außerhalb Etters eine Salpeterhütte bauen. Sie wurde zu 80 fl angeschlagen. Die „Brandversicherungs- Anstalten“ lehnten den Antrag auf Versicherung ab, weil das Gebäude einem feuergefährlichen Betrieb diene. Dieser benötigte sehr viel Holz, das von der Gemeinde in der Fron herbeigeführt werden mußte.

Da H. seine Arbeit nicht zur Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde versah, so wurde er abgesetzt u. Joh. Frieß als Nachfolger bestellt. H. blieb im Dorf u. die Gemeinde sorgte ihm später für Arbeit dadurch, daß sie ihn zum Waldschützen machte. Juli 1788 war der Salpeterofen „gänzlich auseinandergewichen u. nicht mehr zu brauchen“. Die Instandsetzung hätte sehr viel Geld gekostet. Die Gemeinde war deshalb froh, daß Joh. Frieß erklärte, die meisten Plätze in R. seien jetzt ausgegraben, er wolle sich daher für die nächsten 4 Jahre eine andere „Grabstatt“ suchen. Er kam erst im Sept. 1797 wieder nach R. Schon 1798 wurden „die Salpeteranstalten aufgehoben“.

## Eine Schweinekur

Im Okt. 1782 brach unter den Schweinen eine Seuche aus. Um die noch gesunden Tiere vor der Seuche zu schützen, ließen die Bauern „des David Raithen Sohn von Magstadt“ kommen, damit er „das erforderliche vornehme“.

Der Wunderdoktor nahm u.a. auch das Mutterschwein des Martin Hack in Behandlung. Diese bestand nach Raiths Angaben auf dem Rathaus nur darin, daß er dem Schwein „das sog. Korn aus dem Rachen geschnitten, auch ein Schnittle in das Ohr gemacht und unter der Zungen zu ader gelaßen“. Martin Hack u. seine Frau gaben aber an, Raith habe, solange er mit dem

Schwein alleine im Stall war, „noch einige Schnitte in den Schwanz gemacht, wovon der obere besonders tief gewesen“.

Dem Schwein bekam die Kur, die eigentlich eine „Roßkur“ war, nicht gut; es verendete durch Verbluten. Nun hatte Raith eigentlich nicht gelogen wenn er, als er das Messer zückte, erklärte, „er stehe davor“, daß das Schwein die Seuche nicht bekomme, denn das tote Schwein war gegen alle ansteckenden Krankheiten gefeit. Hack faßte die Sache aber anders auf u. ging vor den Richter. Er verlangte Entschädigung nicht nur für das Mutterschwein, sondern auch für die „Beraits darauf gegangene Junge Milchschweinlen“.

Die Verhandlung zog sich sehr in die Länge, da Raith hartnäckig leugnete, den tiefen Schnitt in den Schwanz gemacht zu haben, der zur Verblutung geführt hatte, u. das Gericht es nicht auf einen Eid ankommen lassen wollte. „Nach langem Zureden“ kam ein Vergleich zustande. Der Vater Raiths bot 5 fl, u. Hack nahm sie schließlich, „so sauer es ihn auch angekommen“.

## Die kalten Winter 1784 u. 85

1784: „Der Heurige außerordentlich Kalte und langwührige Wintter, dergleichen Keinem allerältesten Mann gedenket, erfordert einen Besonders großen Aufwand an Brennholtz nicht nur hier - sondern auch aller orthen in und außer Lands“. Schon am 16. Febr. hat der Fleckenbeck Michel Kappus vorgebracht, daß viele Bürger aus Holzmangel den Teig nicht mehr selbst machen, sondern eine Wanne Mehl bringen u. die weitere Besorgung ihm überlassen. Er muß seine eigene Stube ständig warm halten, daß der Teig „geht“. Auch mußte er gegen 2000 Scheffel Haber dörren, den die Bauern zu Habermehl brauchen. Der Gemeinderat bewilligt Kappus 2 Klafter tannenes Scheiterholz u. wird die Genehmigung des Oberforstamtes einholen.

Am 3. März wird beschlossen, „in der hiesigen Harthwaldung etliche Stämm Tannen“ zu hauen u. „an die Bürgerschaft um einen Leidentlichen Anschlag abzuraichen“.

1785 „Man hat geglaubt, der Ferndige Wintter seye besonders Kalt und Lang anhaltend gewesen, der heurige aber, der bis auf den heutigen Tag ( 23. Apr. ) fort gedauert, hat selbigen in der Kälte und Länge der Zeit weit übertroffen“. Im Wald lag der Schnee so tief, daß lange Zeit kein Holz gehauen werden konnte.

## Die jährliche Ämterbesetzung in der Gemeinde

Sie erfolgte immer noch „nach alter Observang“, d.h. so wie es schon seit vielen hundert Jahren Brauch war. Die Zunahme der Einwohnerzahl, der Kampf gegen das schädliche Wild u. gewisse „Kulturveränderungen“ hatten allerdings die Einrichtung einiger weiterer „Ämtlein“ nötig gemacht.

Seit der Flecken seine Äcker verkauft ( seit 1772 ) u. also „kein aigenbau mehr vorhanden“, wurde als Belohnung keine Frucht mehr gereicht, sondern deren Wert in Geld ausbezahlt. Bauholz blieb aber nach wie vor ein Einkommensteil.

An Georgii 1775 wurden z.B. gewählt:

<u>zu Bürgermeistern</u>: Joh. Georg Kalb, des Gerichts u.

Joh. Friedr. Reyser, des Rats

<u>zum Fronmeister</u>: Hans Jerg Blaich

<u>zu Allmendmeistern</u>: Jung Erhard Kalb u. Hans Jerg Heilemann

zum Fleckenschützen: Christoph Weber, Schneider, der Jüngste

zu Feld- u. Waldschützen: Hans Jerg Schnaufer u.

Hans Jerg Maisch

dazu kommen fast jedes Jahr noch

2 oder 3 Feldhüter, die nur den Wildzaun am Stöckhof, Längenbühl, Maisenberg u. Hartwald zu begehen hatten, um das schadenstiftende Gewild zu vertreiben; 1791 durfte die Gemeinde statt der Feldhüter

2 Wildschützen aufstellen, die schießen durften;

zu Nachtwächtern: Christoph Weber, der Dorfschütz u.

Hans Jerg Gockeler, der Bettelvogt

zum Tagwächter oder „Bettelvogts- Dienst“: Hans Jerg Gockeler, „Er solle aber das gemeine Fleckenwaschhaus 2 bis 3 mal visitieren, die Bettelleute nicht zu lange beherbergen, und nur die Zeinenmacher ( Korbmacher ), Wannenflicker, Scherenschleifer, nach der Armenordnung in die Wirtshäuser schicken“.

Die Wachtstube soll bei dem Dorfschützen Christoph Weber sein; für sie werden von der Gemeinde geliefert: 2 Klafter Scheiter, 200 Büschel Reisach u. 1 fl für Öl.

zu Kuhhirten : Alt Leonhard Pfetzler u.

Johannes Öfinger,

sie erhalten außer Geld auch noch die im alten Lagerbuch festgesetzten Brotlaibe.

1791 wurde erstmals auch

ein Ochsenhirt gewählt, nämlich Salomon Ergezinger. Infolge des vermehrten Anbaus von Klee hatte sich die Bestallung eines besonderen Hirten für das „Zugvieh“ (Ochsen u. Pferde) als notwendig erwiesen. Das Vieh mußte besser gehütet werden, damit es nicht in die Kleeäcker lief.

zum Fleckenschäfer: Michel Weiß, er hat diesen Dienst 35 Jahre lang versehen; 1789 wird sein Nachfolger Joh. Georg Weiß.

zum Fleckenbäcker: Michel Kappus

zum Schweine- u. Gänshirten: Hans Jerg Maisch. Die Gänse dürfen nicht frei im Dorf herumlaufen, sie müssen entweder „ unter den Hirten getrieben“ oder eingesperrt werden. Auch in letzterem Fall bekommt der Hirt von jeder Gans seinen Lohn.

ein Maulwurffänger erscheint erstmals 1782. Joachim Scheerers Sohn, gleichen Namens, wird gerichtlich angenommen, ihm aber zur Bedingung gemacht, daß er das Fangen von Maulwürfen, „wiewohl er schon eine zimmliche Wissenschaft davon hat“, auf seine eigene Kosten vollends gründlich erlerne.

als Viertels- u. Gassenmeister aufgestellt:

Michel Grötzinger; Jakob Beck, Ulrichs Sohn; Matthäus Schaber; Georg Michel Ruthardt

Jeder hat in seinem Dorfviertel darauf zu sehen, daß niemand mit Feuer u. Licht unvorsichtig umgeht, daß niemand verdächtiges Gesindel beherbergt u. daß die Polizeistunde in den Schild- u. Gassenwirtschaften eingehalten wird.

Für 1787 u. die folgenden Jahre werden

zu Spatzenschützen bestellt : Michel Hoch, Bäcker u.

Eberhard Schwäble

Sie erhalten für jedes Stück 1 x ; für einen aus dem Nest genommenen Spatzen nur 3 Heller 1 x = 5 3/5 Heller ).

die Zehendknechte werden vor der Dinkel - u. Haberernte gewählt, 1775 z. B.

Alt Christoph Weber, Schneider; Jung Christoph Weber; Hans Jerg Eisenhardt; Jakob Gockeler; Alt Hans Jerg Beck u. Heinrich Schmid.

Sie hatten den „großen“ Zehnten ( s.a.S. 139 ) einzusammeln u. abzuliefern. An diesem hatten Teil: 1. Das Hofspital Stuttgart, weil die Kirche in Renningen mit allen ihren Einkommensteilen 1441 an das Spital in Stuttgart übergegangen war. 2. Die Herzogl. Bebenhäusersche Pfleg Weilderstadt ( ursprünglich das Kloster Bebenhausen ); 3. Die herzogl. Herrenalbische Pfleg in Merklingen ( ursprünglich das Kloster Herrenalb ); 4. Die Universität Tübingen.

Andere Gemeindeämter wurden nur gelegentlich in den Protokollen genannt : Feuerschauer, Untergänger u. Feldsteußler, Scharwächter, Roß- u. Viehbeschauer, 3 Feldgräber usw.

Chirurgen ( Wundärzte u. Barbierer ) waren hier:

Joh. Georg Ergenzinger, + 1727; Joh. Michael Baither, + 1757; Joh. Gottfried Baither, +1786; Heinrich Lautenschlager, + 1789; nach 1786: Joh. Georg Baither u. Joh. Michael Baither.

Die Chirurgen waren früher auch

Acciser u. Zoller

Des Leinenweber Michel Meidelles Eheweib handelte mit „allerhand Leinen Tuch u. war in Stuttgart ( 1779 ) deshalb angehalten worden. Der Zoller Joh. Gottfr. Baither in R. konnte aber bezeugen, 1. daß Meidelle „ein Herzogl. Patent bey Handen habe“, das ihn zum Leinenhandel berechtigte u. 2. daß M. laut Register vom 10. Juli 1779 bei ihm für 7 x Zollzeichen gekauft habe; die 230 Ellen Tuch also richtig verzollt worden. Zoll mußte auch bei jedem Viehhandel bezahlt werden.

Der Feldmesser Joh. Mich. Kümmerle von Malmsheim war scheints früher auch für R. zuständig; 1794 wird „der Feldmesser Jacob Beck in Renningen“ genannt; er wird 1796 auch zum Allmandmeister bestellt; 1770 unterschreibt in den Akten des Forstamts Leonberg „Matthäus Kohler, Forst Feldmeßer von Renningen“.

## Aus dem Wirtschaftsbuch einer alten Bauernfamilie

***Die Fruchtabgaben*** Leider fehlen die beiden ersten Blätter des Buches. Das dritte, noch erhaltene Blatt bringt eine Zusammenstellung der von alters her auf den Grundstücken der Familie bestehenden Fruchtabgaben. Vermutlich begann schon auf Blatt 1 u. 2 diese Aufzählung u. Blatt 3 enthält dann nur die Fortsetzung u. den Schluß derselben.

Frauen- Pfründ- Lehen ins Friedrich Schüles Hauß

alljährlich Roggen : 5 Simry 1 Vierling 2 Meßlein

Dinkel : 5 „ 2 ½ „ 1 ½ „

Haber : 4 „ 3 „ ------

Gült in Michael Kümmerles Hof

Dinkel : 2 Simry 3 Vierling 2 Achtel 1 Ecklein

Haber :1 „ 2 „ -------- 2 „

Gült in Herrn Amtmanns Hof vor Catharina alljährlich vom Voracker. Jakob Beck muß auch soviel geben.

Dinkel : 1 ½ Simry ---------- 1 Meßlein

Haber : -------- 2 Vierling ---------- 1 Ecklein

Gült oder Trözel aufs Rathauß, von den zwei Äcker auf dem Stöckach

Dinkel : 3 Simry weniger 1 Meßlein

Haber : 1 „ 2 Vierling

Gült auf die Kirch, dem Heiligen, nach Zelg, von der Entensee- Wiese

Dinkel : 2 Vierling 3 Ecklein

Haber : 2 „ 3 „

***Abrechnung mit den Handwerkern*** Einen breiten Raum nehmen im Buch die jährlichen Abrechnungen mit den Handwerkern ein.

Der Schneider Joh. Rockenbauch hat mit seinem Lehrling mehrere Tage im Hause des Bauern genäht. Dafür hat ihm dieser

„1790 d. 13 ten Jan. 3 Karren Dung geführt, tut 24 ( Kreuzer )

1790 2 Viertel Acker über Sommer gebaut 1 fl 38 x

1790 d. 17 ten. Dez. 2 Schwein gemetzget 16 x

1791 den 13 te. Jan. 1 Schaf gemetzget 6 x

1 Pflegelstecken geben 4 x usw.

1791 d. 20 ten März habe ich mit Johannes Rockenbauch gerechent,

bleibt er mir schuldig 42 x

In gleicher Weise erfolgte i. J. 1791 die Abrechnung mit dem Ziegler Johannes Härtter, dem Weber

Jakob Maisch, bei dem der Bauer „gezettelt“ hat, dem Wagner Andreas Volz, dem Schuhmacher Sebastian Enz, dem Wundarzt Joh. Georg Baither, dem Bäcker Hans Jörg Kümmerle u. anderen.

Die Handwerksleute mußten solide Arbeit liefern; denn der Bauer machte auch darüber seine Einträge. „1771 d. 10ten July habe ich hintere Räder machen laßen. Das Raifeisen hat gewogen 100 Pfd, Nägel dazu 5 Pfd. Solches ist zum Gedächtniß, wie lange sie halten.

1791 d. 20 ten Sept.habe ich obgesagte Räder überfilgen lassen, ist ferner zu bemerken, wie lange sie jetzt noch brauchbar sein.“

Späterer Zusatz: „ Die hintere Räder sind geloffen 31 Jahr“.

***Abrechnung mit den Mägden*** Ein besonderer Teil des Buches enthält die Abrechnung mit den Mägden, die in den Jahren 1796 – 1826 bei der Familie in Dienst standen.

„1797. Auf Martene eine Magd gedinget, Margareta Schererin. Jahrlohn war ihr versprochen 7 f ( Gulden ) mit samt dem Haftgeld. 1798 d. 14 ten März ein Paar Schuhe machen lassen bey dem Hs. Jörg Roller, haben gekost 1f 48 u. 1798 den 2 ten. Aug. wieder ein Paar Schuh, der Basche ( Sebastian ) hat sie gemacht, haben gekost 1 f 48…“ usw.

Die Mägde stammten aus R. oder aus den umliegenden Dörfern ( Schafhausen, Magstadt, Aidlingen usw. ). Sie blieben meist mehrere Jahre bei dem Bauern im Dienst. Bei einigen wird aber auch bemerkt: „Diese hat nicht gut getan in der Fremde, sondern sie ist wieder heim“.

Der jährliche Lohn betrug 4 fl, später 8 u. dann 10 fl. Davon erhielt die Magd das Haftgeld mit 30 x schon bei der Verdingung, 1-3 fl, wenn sie auf den Markt nach Weilderstadt ging, um dort „Zitz zu einem Leible“ oder „Kattun zu einem Kittele“ oder „einen Flohr an ihre Hauben“ zu kaufen, den Rest des Lohns am Ende der Dienstzeit. Die Mägde von auswärts bekommen außerdem ein kleine Abschlagszahlung, wenn sie „zu ihrer Kirchwey nach Hause gingen“.

## Kulturveränderungen

Die Äcker waren bisher in der Hauptsache immer noch nach dem aus der Urväter Zeiten überkommenen Dreifeldersystem bewirtschaftet worden, bei dem ein drittel jedes Jahr ungebaut ( in der Brache ) liegen blieb. Nur die Krautgärten, die „Krummen Länderich“ und die Hanfländer waren dem Flurzwang nicht unterworfen. Allerdings war auch die Brache nicht mehr streng eingehalten worden, da kleinere Teile derselben seit längerer Zeit mit Linsen, Erbsen, Wicken, Bohnen u. Saubohnen bepflanzt wurden. Die großen „Kulturveränderungen“ kamen aber erst durch die Einführung der Kartoffel u. des Klees.

***Kartoffelbau*** Es ist bekannt, daß der von der Regierung empfohlene Anbau der Kartoffel nur schwer Eingang fand. In Württemberg wurden die ersten Kartoffeln von dem Waldenser Anton Seignoret in Wurmberg im J. 1710 angepflanzt. Wer in Renningen damit den Anfang gemacht, ist nicht bekannt. Sicher ist aber, daß der Kartoffelanbau zur Zeit der Teurung 1770/71 schon eine ziemliche Ausdehnung erlangt hatte. Die „Erdbirenländer“ waren damals alle auf den weniger guten Böden, namentlich auf den neu gerodeten Stücken im östlichen Teil der Markung: am Stöckhof, im Säuloch, im Dispel, auf der Stöckach Egerten u. in den Weingärten in der alten Halden.

***Dreiblättriger Klee*** Für die Einführung des Klees warb in den siebziger Jahren besonders der Sachse Schubert, der als „Ritter von Kleefeld“ geadelt wurde. In Renningen baute man Klee schon vor 1784; denn in diesem Jahr brachten die Bauern beim Ruggericht vor, daß dem Pfarrer für den ersten Kleeschnitt 48 x, für den zweiten 32 x u. vom dritten 24 x dem Morgen nach gegeben werden müßte. Das sei zuviel. Man vereinbarte mit dem Pfarrer 16 Batzen (64x) für das ganze Jahr.

Die Gemeindebehörde suchte den Kleebau von Anfang an einzuschränken, „weil dadurch der Nebenlieger Schaden leide und der Schäfer wegen der Waid gehindert werde“. Der letztere nahm übrigens wenig Rücksicht auf den Klee. Einige Malmsheimer, die auf Renninger Markung Güter haben, beklagen sich, weil ihnen ( 1791 ) der Klee abgeweidet worden ist. Sie erhalten keine Entschädigung. Auf dem Rathaus wird ihnen erklärt, sie sollen eben auf unserer Markung nicht so viel Klee bauen. Die Renninger ließen wegen der Weide jedes Jahr 8, 9 u. 10 Morgen brach liegen, und bauen nur ¾ Morgen oder höchstens 1 Morgen mit Klee an. Wer von den Malmsheimern nur <u>einen</u> Acker auf Renninger Markung habe, dürfe ihn nicht mit Klee einsäen.

***„Ewiger“ Klee*** Eine weitere „Kulturveränderung“ wurde 1789 beantragt, Hans Jerg Grötzinger bringt vor, daß er u. verschiedene andere im Sinn haben, „immerwährenden Klee

anzubauen“. Der Gemeinderat gibt seine Zustimmung nur unter der Bedingung, „daß die Waid hierunter nicht geschmälert werde“. Da die für den Kleebau vorgesehenen Grundstücke dem Spital Stuttgart abgabepflichtig sind, so müssen Grötzinger u. Genossen auch noch die Genehmigung des herzogl. Kirchenrats einholen. Zugleich ersuchen sie, die Abgaben in Geld leisten zu dürfen.

Der Kleebau fand immer mehr Eingang. Immer mehr Stücke der Brache gingen der Weide verloren. Immer häufiger wurden die Klagen über die Küh- u. Ochsenhirten u. den Schäfer. 1799 sah sich die Gemeinde genötigt, die Schafherden zu verringern. Die Bürger hatten zu viel Schafe auf der Weide laufen lassen. ( s.a.S. 105 ) Der vermehrte Anbau von Futterkräutern führte dann schon in der ersten Hälfte des nächsten Jahrhunderts zu einer Umstellung des landwirtschaftlichen Betriebs von der Weidewirtschaft auf die reine Stallfütterung. Diese wurde nach Ger. Prot. vom 16. Okt. 1816 schon 1810 „in hiesigem Ort ganz eingeführt und fand mithin keine Herbst Weide mehr statt“.

## Bauten außerhalb Etters gegen Ende des 18. Jahrhunderts

***Zunahme der Einwohnerzahl*** In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg die Einwohnerzahl von 823 im J. 1741 auf 1027 im Jahre 1797. Es fehlte an Bauplätzen innerhalb der Mauer. „In hiesigem Ort sind schon alle möglichen Pläze ausgesucht und überbaut“. Man war gezwungen, Siedlungen außerhalb Etters zu gestatten.

***Häuser bei der großen Wette*** Die Gemeinde selbst hatte sich nicht streng an das Gebot, außerhalb Etters zu bauen, gehalten. Sie hatte das neue Armenhaus im J. 1711 bei der großen Wette errichten lassen. ( s.a. S. 209 ) Ihr Beispiel wirkte ansteckend. Im J. 1718 erhielt der Zimmermann Hessenberger die Erlaubnis, dort ebenfalls „ein Hauß und Scheuerlen“ zu bauen, und bald kamen noch andere.

***Auf dem Burggestell beim Dintengäßle*** „Auf dem Burggestell beym Dintengäßle“ standen schon seit 1602 einige Häuslein. ( s.a.S. 158 ) 1793 baute Johannes Wanner ein Haus mit einer Wohnung u. einer „Ölschläg auf der Burg oder Neustatt“ . Ein Waschhäuschen für seine Frau, eine Wäscherin, wird nicht genehmigt. Nur im Gemeindewaschhaus bei der kleinen Wette darf gewaschen werden. 1798 richtete der Salpetersieder Joh. Frieß hier in seinem Garten „eine Bodaschen- Siederei“ ( Pottaschen- S. ) ein.

***Vor dem Magstadter Tor*** Vor dem Magstadter ( oder „Reyhlins“- ) Tor stand schon um 1700 der große Stall des Gasthauses „zum Rappen“. Der Wirt Balthas Schaber verkaufte den Stall 1723 an den Schreiner Christian Bohner, der sich Wohnung und Scheuer „unter einem Dach“ erbaute.

***Vor dem Pfarrtor*** Das erste Haus vor dem Pfarrtor ( jetzt Schöffels G. ) stammt aus dem Jahre 1791. Der Kupferschmied Ludwig Gasteyger hatte lange nach einem Bauplatz gesucht, bis er sich entschloß, von der Gemeinde das kleine Allmendstück vor dem Pfarrtor zu erwerben. Die Besitzer der angrenzenden Äcker erhoben Einspruch, u. G. mußte sich allerlei Einschränkungen gefallen lassen, ehe er ans Bauen gehen konnte. Er mußte einen Streifen zwischen Haus u. Feld liegen lassen, durfte keine Gänse u. Hühner halten usw. Zur Überbauung blieb nur noch ein schmaler, trapezförmiger Streifen, u. das Haus hatte deshalb eine ganz ungewöhnliche Form. Es kostete 400 fl. 1796 hat Gasteyger auch eine „Bierwirtschaft“.

Der Biersieder Jakob Kaufmann, Konrads Sohn, beim Rathaus, baut 1793 in seinen Garten hinter seinem Haus „eine Bierbrauerstätte“ um 600 fl. ( jetzt Stahl ) Er möchte für seinen Garten, der auf die Dorfmauer stößt, einen hinteren Zugang, wie es nicht weit davon am Pfarrgarten auch sei. Obgleich es nun bisher nicht nur dem Pfarrer ( 1768 ), sondern auch dem Amtmann Faber ( 1784 ) u. noch zwei andern gestattet worden war, Türen in die Mauer

einzusetzen, so versteifte sich der Rat des Dorfes diesmal doch wieder auf das alte Lagerbuch, nach welchem Türen in der Mauer verboten sind.

***Auf der Badallmand*** 1796 wird die Badallmand ( „d'Allmet" ) überbaut. Hier war bis daher, bei der kleinen Wette, nur das Gemeindewaschhaus u. die Salpeterhütte. Nun ersteht in einem Jahr eine ganze Häuserreihe. Die neuen Häuser gehören Joh. Jak. Diefenbach, Georg Friedr. Schöck, Christoph Stähle, Joh. Jak. Schäfenacker, Martin Löffler, Georg Jak. Scheerer. Die 3 ersten erbauten nur „ein Häußle ohne Scheuren". Vorschrift war: „Sämtliche Häußer müssen gegen den Flecken in eine Flucht hingestellt werden. Von ihren Stücklen müssen sie soviel, als zu einer Fahrung ( der Badstraße ) erforderlich, liegen lassen. Sie dürfen vor ihre Gebäu keinen Schweinestall noch sonst etwas hinstellen".

1797 erhält der Schuhmacher Joh. Friedr. Roller die Erlaubnis, den noch freien Platz bei dem Waschhaus neben Jakob Scheerer zu überbauen. Die Rute kostet hier 7 fl. ( 1 Rute = 2.86 m; eine Quadratrute = 8,18 qm ). 1798 kauft Roller von der Gemeinde auch die Salpeterhütte u. bricht sie ab.

***Auf dem Wörnet*** 1798: „Michel Schwarz hat sein besessenes halbes Haus u. Scheuren an den Hirschwirt Joh. Georg Schüle verkauft, und sich dadurch Häußer Loos gemacht". Nun hat er ein Viertel vom Wörnetacker des Jak. Hackh, Weber, „neben der Fahr- Straß oder dem Haag der Länge nach erkauft", u. hat die Absicht, hier in den Feldern ein Haus zu erstellen. Ein schwieriges Unternehmen! „Schwarz muß allervorderistens ( vor allen Dingen ) sowohl bei Gnädigster Herrschaft Herzogl. Hochlöbl. Rennth Cammer, als auch, weil der Plaz zur Herzogl. Bebenhäusischen Pfleeg Weilerstadt und dem Löbl. Hospital Stuttgart zehendbar ist, bey Herzogl. Hochlöbl. Kirchen- Rath ein Exhibitum ( Gesuch ) übergeben und hiezu die gnädigste Erlaubnuß in unterthänigkeit" erbitten. Dann wird „durch den Bauuntergang ein Augenschein eingenommen, die Zehende und Mark- Steine aufgesucht und alles neuerdingen versteint, und der Bau auf keine andere Art, als wie es vor gut angesehen, hingestellt".

1. Das Haus darf wegen Feuersgefahr „unter keinen Umständen gegen der Brechhütte zu gestellt" werden. 2. Schwarz und die jedesmaligen Besitzer dürfen keine Gänse und Hühner halten. 3. Das Wasser darf nicht gegen die Äcker und auch nicht gegen die Straße hinaus geschüttet werden. 4. „Das cloac" ( der Abort ) muß in das Haus. 5. Auf die Straßenseite darf keine Dunggrube und keine Holzlage kommen.

An Bauholz aus den Gemeindewaldungen erhält Schwarz: 1 Eichenstamm u. 5 Tannenstämme. Die Eiche „samt den Spänen von derselben" soll er „um einen billigen Preis bezahlen". Die Tannenstämme müssen auf den Zimmerplatz geführt u. dort zugerichtet werden. Schwarz

251

erhält – gegen Bezahlung – nur die behauenen Stämme, die Späne müssen zu einem Los verwendet werden. ( s.a.S.119 )

## Vom Postwesen im 18. Jahrhundert

***Amtliche Schreiben – Das Botenlaufen*** Das „Bottenlaufen“ mußte seit den ältesten Zeiten durch fronpflichtige Bürger besorgt werden. ( Viertelsmeister z.B. waren davon befreit ). Der Dorfschütz brachte das zu befördernde Schriftstück dem Bürger, der an der Reihe war.

Bei einem Brief, den Michel Schneider im Sept. 1779 beim Oberamt Leonberg abzugeben hatte, war „das Pittschaft von Oblaten“ nicht in Ordnung. Der Oberamtmann vermutete, daß Schneider das Schreiben „aus Fürwitz“ geöffnet habe. Die Untersuchung ergab aber, daß der Dorfschütz in Schneiders Haus auf der Stiege gestolpert, auf den Brief gefallen und dieser aufgegangen war. Der Schütz hatte dann „das Spannisch Wax“ ans Licht gehalten. Nachdem es weich geworden war, hatte er den Brief zugedrückt.

Der Biersieder Jakob Kaufmann wird ( 1789 ) um einen „Ungehorsamsfrevel“ ( 1 fl ) gestraft, weil er einen Brief nach Weilderstadt nicht sofort beförderte.

***Die Postreiter*** Wichtige u. eilige Schriftstücke wurden durch Postreiter bestellt. Dieses Amt versahen von jeher die Metzger. Sie waren zugleich Feuerreiter. „Die Postreutenden Metzger“ waren vom Fron am Wildzaun befreit.

1770 entlehnt der Metzger Friedrich Reyser „auf die damals vorgewesenen Postritte“ ein Pferd. Er wird verklagt, weil das Pferd bei der Rückgabe ein Loch im Fuß hatte, „welches Materie gegeben“. ( mundartlich: Matere = Eiter )

1777 wird der Postreiter Michel Reyser um 3 fl 15 x gestraft, weil er nicht sofort mit seinem Pferd zur Stelle war. Seine Entschuldigung, „er habe von einem gestern erhaltenen Aderlaß her einen geschwollenen Fuß“, wird nicht angenommen. Er hätte einen Stellvertreter bereit halten sollen.

Bestraft wird 1789 auch der Metzger Balthes Schaber, „welchen es damalen nach der Ordnung betroffen“. Als man ihn brauchte, wollte er erst ein Pferd entlehnen, es war aber keines zu haben.

***Private Briefe*** Private Briefe wurden aber damals auf dem Lande wenig geschrieben. Man gab sie meist auch den Metzgern mit, wenn sie zum Viehkauf über Feld gingen, oder wartete man eine andere günstige Gelegenheit ab. Am meisten scheinen die Liebesleute ein Bedürfnis nach schriftlichem Verkehr gehabt zu haben. Sie waren aber in der Wahl der Boten nicht immer vorsichtig genug.

Eine Schäfertochter in Calw gab 1787 dem J.T. von Renningen, der auf dem Markt war, einen Brief an ihren Bräutigam mit, den Schafknecht Cantzleither auf dem Ihinger Hof. In dem

Brief war Geld, das T. unterschlug. Er bot sich dem vertrauensseligen Mädchen noch mehrmals als Briefträger an, wies gefälschte Briefe vor u. erbeutete insgesamt 6 fl.

Der Husar Lehmann auf der Solitude hat ( 1789 ) von einem Renninger Mädchen Kuchen bekommen und bedankte sich in einem Brief dafür. Den Brief gibt er einem Renninger Buben mit, der auf der Solitude zu tun hatte. Der ledige A.V. in R., wahrscheinlich ein abgewiesener Freier, sieht den Brief, nimmt ihn dem Buben ab, macht ihn auf u. liest ihn. A.V. wird verklagt, weil er den Brief geöffnet und dabei „einige ehrenrührige Reden ausgestoßen hat“. Bei der Verhandlung gibt er an, „er habe nicht geglaubt, daß es eine Bedeutung habe, wenn er den Brief aufbreche“. Er wird aber um „ein groß Unrecht = 2 fl“ gestraft.

***Fronfuhren für die Post*** 1782 veranstaltete Herzog Karl Eugen zu Ehren des russischen Großfürsten Paul u. seiner Gemahlin großartige Feste. „Zu dem Transport der Rußischen und Mömppelgardischen Herrschaften“ mußte R. dem Postamt in Stuttgart 10 Roßbauern zur Verfügung stellen, die mit ihren Pferden 8 Tage unterwegs waren. „Das Löbl. Kayßerliche Reichs- Postamt“ zahlte insgesamt 84 fl 15 x als Entschädigung. Die Bauern verlangten von der Gemeinde dazu noch 20 fl 45 x, „weil die Fourage und Zöhrung sehr teuer gewesen seye“. Auch in Eltingen, Rutesheim u. Ditzingen haben die Gemeinden Zulagen gegeben.

***Regelmäßiger Verkehr mit der Hauptstadt*** Ein regelmäßiger Verkehr mit der Hauptstadt bestand jedenfalls in den 90 er Jahren. 1793 wird von des Hafners Michel Schneiders Weib gesagt, daß sie „seit einiger Zeit gleichsam als eine bottin auf Stuttgardt gehet und auf eine solche Art sich zu ernehren sucht“. Sie blieb jeden Freitag bei dem Gassenwirt Heger in Stuttgart übernacht.

## Schultheißen, Pfarrer und Schulmeister im 18. Jahrhundert

***Schultheißen***

1705 – 1738 Balthasar Reyser, ein Sohn des 1701 gestorbenen Schultheißen gleichen Namens.

1738 – 1746 Georg Balthasar Reyser, ein Sohn des vorigen. Er ist am 18. Sept. 1748 am Schlag gestorben.

1746 u. 47 führte der Amtsverweser Joh. Mich. Reyser die Geschäfte.

1748 – 1761 Joh. Mich. Schüle. „Er ist geboren in Merklingen am 11. März 1706, Sohn des dortigen Mich. Schüle, Hauptzollers, Metzgers u. Adlerwirts u. seiner Ehefrau Dorothea Ehrhardt, Metzgers u. Gerichtsverwandtem hier. Er war von Lammwirt ( s.a. S. 212 ) Heldenmayer hier aufgezogen worden u. heiratete dann hier a) eine Anna Elisabeth Ergetzinger, des Chirurgen Joh. G. Ergetzinger Tochter 1724 u. dann b) 1737 eine Anna Egeler, Bauers Tochter. Sein Sohn war Joh. Konrad Schüle, der sich als Bürger u. Handelsmann ( Kaufmann ) nach Stuttgart verheiratete mit Maria Elisabetha Springer u. als Kommerzienrat in Stuttgart starb. Er stiftet im J. 1796 für die hiesigen Ortsarmen 400 fl. Schultheiß Schüle hinterläßt 6 Söhne, 3 aus erster u. 3 aus zweiter Ehe u. starb am 21. Mai 1785, nachdem er die Geburt von 70 Kindern, Enkeln u. Urenkeln erlebt hatte. Sein Schulheißenamt hatte er aber Ende 1761 niedergelegt. Damals zogen auch 2 Söhne des Lindenwirts u. Kastenknechts Joh. G. Schüle von Merklingen hieher, ohne Zweifel Verwandte des Schultheißen. ( Mürdel 96 u. 97 )

1762 – 1805 Amtmann Joh. Paul Friedrich Faber, „er wurde 1728 in Belgrad geboren, wo sein Vater Hoffurier beim Prinzen Karl Alexander von Württbg., damals Gouverneur in Belgrad, später 1733-37 Herzog in Württbg., gewesen ist. Nach dem Tode des Vaters kehrte die Mutter ( 1732 ) nach Württbg. zurück. Der Sohn Paul heiratete 1762 die Witwe des + Joh. Egeler u. gehörte damit in die Verwandtschaft der reichen u. angesehenen Bauernfamilie des Dorfes. Ohne einen solchen Rückhalt hätte ein Ortsvorsteher früher nicht bestehen können. Faber hatte offenbar aber auch alle die Eigenschaften, die sein Amt in jener schweren u. wechselvollen Zeit erforderte. Die fast lückenlos erhaltenen Gerichtsprotokolle von 1770-1805 geben Einsicht in seine Amtsführung. Sie zeigen, daß F. eine für damalige Zeit ganz ungewöhnliche, gute fachmännische Vorbildung besaß. Mit großer Klugheit u., wenn es galt, mit bewundernswertem Mut verstand er es, die Belange der Gemeinde zu wahren gegenüber einer Regierung ( Herzog Karl Eugen ), die immer mehr Geld brauchte u. immer mehr Frondienste usw. verlangte.

Die letzten 10 Jahre seiner 43 jährigen Dienstzeit waren die schwierigsten. Im April 1800 wurde die Gemeinde von einer Hornvieh-Seuche, „die Übergälle genannt“, heimgesucht. 24 Stück Vieh mußten getötet u. im Lerchenberg verscharrt werden. Durchzüge u. Einquartierungen deutscher u. französischer Truppen, sowie die vielen Heereslieferungen verursachten der Gemeindebehörde ununterbrochen schwere Arbeit. Dazu kam, daß sich die schlimmen Elemente in der Gemeinde in den unruhigen, kriegerischen Zeiten mehr hervorwagten als sonst. F. schreckte nicht vor strengster Bestrafung zurück, mußte freilich dabei auch in Kauf nehmen, daß ihm „böse Buben“ die Fenster einwarfen.

***Pfarrer***

1694 - 1727 Mag. Joh. Wilh. Schmid von Stuttgart, früher Helfer ( Diakon ) zu Beilstein u. Pfarrer in Erdmannshausen u. Höfingen. Er hat zum erstenmal an Quasimodog. 1723 Konfirmation gehalten ( 22 Kinder ). Schmid starb hier im Alter von 87 Jahren.

1727 - 1760 Mag. Matthäus Buchfinkh von Stuttgart, vorher Pfarrer in Hegenlohe. Er heiratete hier zum zweitenmal u. zwar die Jungfer Anna Schnauffer, des Joh. Schn. Bürgers u. Schneiders allhier eheliche Tochter.

1760 – 1781 Mag. Gottlieb Friedrich Siegel von Stuttgart. Er kam von hier nach Pleidelsheim.

1781 – 1820 Mag. Karl Andreas Paret. Er war hier ( auf seiner ersten und einzigen Stelle ) 39 Jahre lang im Amt. „Die Anlegung einer Schulkasse ( Schulfond ) seit 1811 bleibt einer seiner Hauptverdienste um die hiesige Gemeinde“. ( Mürdel 16, 73, 74 )

***Schulmeister***

1701 – 1706 Gottfried Gross, Sohn des Joh. Jak. Gross, Gerichtsschreibers zu Ilsfeld. G. war vorher schon als Provisor in R. u. heiratete 1695 eine Tochter des Bäckers Clauß hier.

1707 – 1719 Simon Nagel, hier am 18. Febr. 1719 gestorben.

1720 – 1748 Joh. Georg Kauffmann, Sohn des Schreiners Georg Kauffmann hier; seine Mutter war eine geborene Schnauffer. Er hatte also eine große u. einflussreiche Verwandtschaft in Renningen, u. so erklärt es sich, daß nach ihm nicht nur ein Sohn, sondern auch ein Enkel die Stelle des Gerichtsschreibers u. Schulmeisters hier inne hatten. Georg K. starb hier 1748. Schon seit 1739 war sein Sohn Philipp Adam K. neben ihm im Amt.

1748 -1791 Philipp Adam Kauffmann, der Ältere, war verheiratet mit Anna Katharina, des Michel Schnauffer, Gerichtsverwandten, Tochter. Als Gerichtsschreiber war er jedenfalls sehr fleißig. Seine saftige Steilschrift füllt viele Bücher. Sie ist aber nicht immer leicht zu

entziffern, u. man ist froh, wenn man sich bis zum letzten Eintrag am 12. Mai 1786 durchgelesen hat. Eine kleine Probe seiner Schrift möge hier folgen:…(1)

1772 wurde K. vom Kirchenkonvent auch mit „ der Schlagung der Orgel“ beauftragt. Belohnung 6 fl jährlich.

1791 – 1817 Philipp Adam Kauffmann, der Jüngere. Er war eine Zeitlang auch Gerichtsschreiber. Das Amt wurde dann seinem Bruder Gottlieb übertragen, der aber bald starb. Der Name des jüngeren Schulm. Kauffmann erscheint sehr oft in den Gerichtsprotokollen. Er ist bald Kläger, bald Angeklagter, liegt im Streit mit seinen Schwägern, Rappenwirt Joh. Schüle u. Georg Balthas Schaber, bei dem es sogar auf dem Feld zu Tätlichkeiten kommt, bezichtigt den Heiligenpfleger des Diebstahls, ist in allerlei „Geschwätzwerk“ verwickelt usw. Einmal endigt eine Verhandlung damit, daß K. zu 4 „Kleinen Landfreveln“ ( 13 fl ) verurteilt wird.

***Schule*** Daß es mit dem Schulbetrieb immer noch schlecht bestellt war ( s.a. S. 198 ), zeigt ein Eintrag im Kirchenkonventsprotokollbuch vom Jan. 1779. Pfarrer Siegel besuchte die Schule, um nachzusehen, ob für die Schulkinder bei der großen Kälte auch ordentlich eingeheizt sei. Da fand er die junge Frau Schulmeisterin Kauffmännin u. ihre zwei Schwägerinnen, Johannes Dieffenbachers u. Balthes Schabers Ehefrauen, bei der Wasch. Der gewaltige Dampf, der sich dabei entwickelte, „verursachte denen Schulkindern ein heftiges Husten“. Da die Weiber nicht weichen wollten, sah sich der Pfarrer genötigt, die Kinder heimzuschicken.

Gegen Ende des Jahrhunderts scheint aber eine Wandlung mit K. vorgegangen zu sein. Die Klagen verstummen, u. 1807 wird er sogar „wegen guter Besorgung der Schule“ durch Spez. Syn. Erl. vom 1. Dez. prämiert**.**

***Schulhausbau*** Am 18. Sept. 1799 wird ein Schreiben des gemeinschaftlichen Oberamts „wegen des Schulhausbauwesens“ verlesen, „aus welchem die Bürgerschaft vernehmen könne, daß auf das Frühjahr ernstlich dazu geschritten werden müsse“.

1803 wird das alte Schulhaus abgebrochen u. dafür auf dem selben Platz ein neues 3 stöckiges erbaut. Es wird um 4 000 fl versichert. ( Das alte war 1 800 fl wert ).

## Anteil der Gemeinde an den weltgeschichtlichen Ereignissen Ende des 18. u. Anfang des 19. Jahrhunderts

***Die französische Revolution 1789*** In Frankreich war 1789 die große Revolution ausgebrochen; 1792 war das Königtum abgeschafft u. Anfang 1793 der König selbst hingerichtet worden.

Diese Ereignisse erregten natürlich auch in Deutschland die Gemüter aufs äußerste. Es fehlte selbst in R. nicht an „unruhigen Gesellen“, die der revolutionäre Geist, der vom Rhein herüberwehte, gewaltig erhitzte.

Der Schneider Hans Jerg W. hat am 17. Nov. 1793 im Adler das, „was er nur gedacht, im Rausch ausgestoßen“. Er hat über die Obrigkeit des Dorfes u. des Landes geschimpft u. dabei bemerkt, „es werde oben zuletzt gehen wie in Frankreich; er seye wirklich französisch gesinnt“. Die anwesenden Gäste sagten ihm, „daß er sich mit dergleichen reden in acht nehmen solle“; aber die Warnung nützte nichts. Beim Verhör auf dem Rathaus wurde ihm entgegen gehalten, daß er keinen Grund zur Beschwerde habe, da „die Steuern und Abgaben im ganzen Hezogthum niemals so gering als gegenwärtig gewesen seyen, überhaupt Serinissimus ( der Herzog ) bey allen Gelegenheiten den Bedacht nehmen, die Unterthanen zu erleichteren“, was soviel heißen soll als „ihr hartes Los zu mildern“. W’s Geldbeutel wurde um 7 fl 52 x „erleichtert“, wovon 7 fl 30 x Gnädigster Herrschaft u. 22 x dem Heiligen Almosen in R. zu zahlen war.

***Österreichische Truppen im Dorf*** Die Franzosen begnügten sich aber nicht damit, ihre revolutionären Ideen nach Deutschland zu verpflanzen. Bald kamen sie selber. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Frieden hatte es ihnen ermöglicht, gewaltige Heere aufzustellen.

Für unser Land u. unser Dorf kamen nun wieder aufs neue „unruhige, kriegerische Zeiten“ mit Durchzügen, Einquartierungen, Aushebungen, Heereslieferungen usw.

Schon im Febr. 1792 hatten Preußen u. Österreich einen Bund gegen Frankreich geschlossen u. Truppen in die Grenzländer geworfen.

1792 „Die Bürgerschaft ist äußerst mitgenommen durch Frohnen bei denen einige Zeit her durchmarschierenden K.K.Völker“. (Königl. Kaiserl. Truppen )

1793 Dez. hat die Gemeinde 532 fl 59 x außerordentliche „Reichs- u. Creyß-Prästationen“ zu zahlen, wozu im Apr. 1794 noch weitere 279 fl 10 x kommen.

1794 1794 ist von „der gegenwärtigen Kriegs Troublen und deßwegen von Zeit zu Zeit zu prästieren habenden vielen Quartier und Frohnen“ die Rede. Die Gemeinde will

1795 eine Eingabe an den Kirchenrat oder an „Sr. Herzogl. Durchlaucht Höchst Selbsten“ machen u. darum bitten, daß die Beiträge für 4 ausgehobene Renninger von der hiesigen Privatalmosenpflege übernommen werden. Diese hat 15 000 fl Kapital u. erhält jährlich ungefähr 700 fl Zins, könnte also wohl etwas von den Kriegskosten übernehmen. Das Gesuch der Gemeinde wird abgelehnt. „Die Privatalmosenpflege sei keine Rekrutenkasse“.

1795 wurde die sog „Landmiliz“ einberufen, die aber nur sehr geringen militärischen Wert hatte. Von Manneszucht war keine Rede. Am 1. u. 17. Mai müssen die Renninger im Tiefental bei den Malmsheimer Hanfländern zum Exerzieren erscheinen. Das erstemal fehlen 8, das zweitemal 13 Mann. Oberleutnant Hohl beantragt Bestrafung.

Im Juni wird Tanzen u. Spielen verboten „wegen des am 20. Mai 1795 vorgegangenen Absterbens unseres Durchlaucht. Herzogs und Heren Ludwig Eugen“. Die ledigen Burschen, namentlich aber die Landmiliz, singen trotzdem „schändliche Lieder“ durch den Flecken u. tanzen mit den Mädchen auf der Allmand. Einem fällt es sogar ein, beim Amtshaus (Rathaus) „zu juzgen“ ( Juhe schreien ). Amtmann Faber verweist ihnen streng ihr gottlos Treiben in einer solch ernsten Zeit, „wo der Herr im Feuer mit uns geredet“. (Am 12. Juni hatte der Blitz in den Kirchturm geschlagen.)

Im Sept. wird beschlossen, „dem Hans Jerg Kümmerle, Zimmermanns Sohn, welcher unter der Landmiliz steht, und zum Exerzieren die Trommel schlagen muß“, für jede Übung 5 x zu geben.

***Die Franzosen kommen 1796*** Anfang Juli 1796: „Nachdem die betrübte Nachricht eingeloffen, daß die Franzosen bei Kehl ( in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni ) über den Rhein gegangen, die Kayserl. u. Schwäbischen Creyß Trouppen geschlagen worden, die Schanz auf dem Kniebis erstiegen u. gemeldte Französische Trouppen unter Anführung des Generals Vandamme bereits in Freudenstadt eingeruckt sejen, und durch dieselben nicht nur starke Lieferungen an Dinkel, Haber , Heu und anderm verlangt werde, sondern auch wirkliche Plünderungen vorgehen. So hat man vor notwendig erachtet, besonders, da die Bürgerschaft in große Angst und schrecken gesetzt worden, jemand ausfindig zu machen, der sich unterfangen möchte, in diese gegend zu wagen und der Commun die weitere Nachricht zu hinterbringen, wie sich die Franzosen gegen denen wirtembergischen Unterthanen und hingegen diese gegen dene Franzosen verhalten“. ( Ger. Prot. v. 1796 )

Michael Reyser, Bürger u. Metzger, hat sich hierzu gebrauchen lassen u. erhält dafür 15 fl, weil er 3 ½ Tage unterwegs war, „weil alles in einem hohen Preiß steht und er sich der

Gefahr ausgesetzt, von den Franzosen gefangen und vor einen Spion angesehen zu werden“.

Am 7. Juli „ist ein Escadron Husaren vom K.K. Erzherzog Ferdinand hier eingeruckt“. Von einem Offizier wird verlangt, daß man jemand in die Gegend von Hirsau schicke, der sich erkundigen soll, ob noch keine Franzosen in Hirsau u. Calw durchmarschiert seien. Gemeinderat Michel Kappus übernimmt die Aufgabe u. meldet, daß noch keine Franzosen in der Gegend seien. Er erhält vom Bürgermeisteramt 2fl 45 x.

***Die Dolmetscher*** „Am 17. Juli ist durch einen chasseur ( Jäger ) die Anzeige gemacht worden, daß bereits ziemlich Franzosen in Weyl der Stadt seien“. Alle Bürger, die der französischen Sprache kundig sind, werden aufgefordert, sich als Dolmetscher zur Verfügung zu stellen. Es melden sich: Alt Jakob Schüle; Johannes Schmidt, Bäcker; Joh. Georg Schmidt, Weber; Michael Volz, Schmied; Hans Jerg Hack, Wagner. Die 5 Männer hatten wohl alle in ihren Wanderjahren in Frankreich gearbeitet.

**„**Alt Jakob Schüle, so sich besonders gebrauchen lasse“, erhält 25 fl. Der Bäcker Schmidt, der am besten Französisch konnte, bekommt 66 fl. Er hat sich auf das äußerste „exponiert“ ( der Gefahr ausgesetzt ) u. hat sich „bey dem Vorbeimarschieren der Französischen Armee, so in ohngefähr 3 000 Mann bestanden, dadurch besonders verdient gemacht, daß er eine Ordonanz ( eine Schutzwache für das Dorf ) von 7 Mann von dem Herrn Commandeur ausgewürckt. Durch solche ist effectuirt ( bewirkt ) worden, daß kein Mann in den Flecken gekommen“.

Der Weber Schmidt erhält 40 fl, Michael Volz 15 fl u. Hack 5 fl**.**

***Waffenstillstand*** Daß Renningen bei diesem ersten Durchzug der Franzosen so gut wegkam, hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß die württbg. Regierung schon seit einigen Tagen in Unterhandlungen mit den Franzosen stand u. am 17. Juli einen Waffenstillstand mit denselben schloß. Die Franzosen erhielten freien Durchzug nebst Verpflegung, 4 Millionen Franken u. eine Masse Pferde, Getreide, Heu u. Schuhe.

Bäcker Schmidt ist der Gemeindebehörde dann auch bei den späteren Durchzügen der Franzosen vom 7. bis 21. August „an Handen gegangen“. Namentlich war er als Dolmetscher von großem Nutzen, als französ. Dragoner vom 17. u. 19. Regiment hier im Quartier lagen.

***Die hereingefallenen Schmiede*** Sehr in Anspruch genommen wurden in diesen Monaten die Schmiedemeister Johannes Breitling, Jakob Müller u. Michael Volz. Sie mußten den Pferden der Franzosen „viele neue Eisener und auch zimmlich alte aufschlagen“. Die beiden französ. Rittmeister machten den Schmieden weis, daß sie für ein nach ihren

Vorschriften beschlagenes Pferd jederzeit „einen schweren Thaler“ anrechnen könnte. (Sie hatten gut reden, weil sie ja nichts zu bezahlen brauchten.) Die Schmiedemeister machten denn auch recht große Rechnungen. „Als aber später die Sache bei der Amts-Vergleichung vorgekommen“, wurde dem Breitling 45 fl 48 x, dem Müller 29 fl 48 x u. dem Volz 51 fl 36 x von ihren Rechnungen abgestrichen. Es kam zu Beschwerden. Die Gemeinde gab schließlich einen Zuschuß, so daß die Einbußen der Schmiede nicht gar zu groß wurden. ( Jeder mußte aber trotzdem noch einen erklecklichen Betrag herauszahlen.)

***Wieder Österreicher*** Mitte Oktober waren die letzten Franzosen über den Rhein zurückgedrängt worden. Nun kamen wieder Österreicher in unsere Gegend. Sie behandelten Württbg. jetzt fast wie ein feindliches Land, weil es mit den Franzosen einen Waffenstillstand geschlossen hatte.

***1797*** 12. Mai 1797: Von der Gemeinde wurden Heu- u. Haberlieferungen u. Vorspanndienste verlangt für die „dahier von Margröningen aus über nacht eingerückte Escadron von dem K.K. Dragoner Regiment Royal Allemand“. Das Kostenverzeichnis der geleisteten Frondienste wurde dem Bauern Jakob Schüle mitgegeben. Als er es dem Herrn Obrist von Mandel überreichte, „wurde solches nicht angenommen, vielmehr verrissen und dem Bauern zwischen die Füße geworfen“. Die Gemeinde wandte sich ans Oberamt, dieses an den Herzog. Der Oberst wird verhört; er leugnet alles. Es gibt eine große Untersuchung. Nicht weniger als 17 Renninger Fronbauern müssen als Zeugen vors Oberamt. ( Über den Ausgang der Verhandlung erfahren wir leider nichts.)

17. Juni 1797: „Zwei Compagnien von dem K.K. Oliver Walliser Infanterie- Regiment“ ligen hier, 350 Mann stark, über 16 Wochen lang im Quartier. Dabei sind auch Weiber, „welchen diesen Comp. gewaschen und zu dem Ende das Holz und Aschen von ihren Quartier Leuthen verlangt und erhalten“.

12. Febr. 1798: Herr Adlerwirt Egeler erhält eine Entschädigung von 5 fl 36 x, weil er im vergangenen Jahr den verwundeten Hauptmann Ritter von Flemming 28 Tage im Quartier gehabt. „Dieser Herr hat eine beständig warme Stuben verlangt, weil er viele Blessuren ( Verwundungen ) an sich gehabt“.

***Herzog Friedrich II.*** Im J. 1799 kam es aufs neue zum Krieg zwischen Österreich u. Frankreich. Württemberg , das zwischen beiden Gegnern lag, war übel dran. Der neue Herzog Friedrich II. hielt es für das klügste, zunächst neutral zu bleiben. Später trat er auf die Seite Österreichs u. verlor mit diesem den Krieg. Wieder waren bald Franzosen bald Österreicher in unserem Land. Herzog Friedrich hatte bei den Landständen durchgesetzt, daß sein Heer verstärkt wurde.

***1799*** Aug. 1799: „Das Herzogl. militair solle durch eine Landesauswahl von 1 600 Mann ergänzt werden. Auf das Oberamt Leonberg kommen 34 Mann, davon auf R. 3 13/32 Mann“.

11. Sept. 1799: K.K. Völker sind bei Merklingen im Quartier gestanden. Einige Soldaten haben 2 Schafe aus dem Renninger Pferch entwendet.

„Den 18. Sept. 1799: ist die gesamte Bürgerschaft auf dem Rathaus gewesen, wobei unter anderem wegen der Franzosen, wie man sich gegen ihnen verhalten solle, gesprochen worden“.

***1800*** 4. Febr. 1800: Wieder wird eine Auswahl ( Aushebung ) vorgenommen. „Den hiesigen Ort betrifft es diesmal nach der Bevölkerung 8 14/84 Mann.

***1801*** 18. März 1800: „Die Commun hat bey denen gegenwärtigen Kriegszeiten außerordentlich viele Ausgaben“. Sie muß „die Wiesen bey der Feldbrucke und den sog. Baumgarten auf der Stöckach Egerten“ verkaufen, damit sie wieder zu Geld kommt. Im gleichen Jahr nimmt sie auch noch Kapitalien auf, die sie zu 6 % verzinsen muß.

5. Jan. u. 3. Febr. 1801: „Der Ausgaben werden noch immer mehrers“. „Die noch vorhandenen Fleckenwiesen auf dem Brühl, sonsten der Schieß- Rhein genannt, das Mühlenwäsemle“ u. verschiedene andere Stücke müssen im Aufstreich verkauft werden.

10. Juni 1801: „Diejenigen Personen, welche von denen im Quartier gewesenen Franzosen, die Herren Officiers und deren Frauen im Quartier gehabt, verlangen, weil es Winterszeit gewesen und sie vieles Holz verbrennen müssen, daß man ihnen auch wieder etwas von Holz zukommen lassen möchte“.

***Friedrich im Bund mit Napoleon*** Als Herzog Friedrich sah, daß sich Österreich wenig um ihn kümmerte, schickte er einen klugen Unterhändler nach Paris u. erreichte, daß Frankreich einen Sonderfrieden mit ihm schloß u. ihn trotz des verlorenen Krieges für die abgetretenen linksrheinischen Besitzungen ( Mömpelgard ) reichlich entschädigte. Friedrich bekam damals u. a. auch Weilderstadt, das er am 9. Sept 1802 besetzen ließ.

***1803*** Im April 1803 erhielt er die Kurwürde. Die Standeserhöhung wurde im ganzen Lande durch Feste gefeiert. In den Akten wurden die württbg. Behörden jetzt nicht mehr als „Hezogl.“ sondern als „Churfürstl.“ bezeichnet.

***1805*** Okt. 1805 machte Kurfürst Friedrich einen Vertrag mit Napoleon, u. die Württemberger kämpften von da an auf Seiten der Franzosen. Württemberg mußte Napoleon 10 000 u. später 12 000 Mann stellen. Um diese Zahlen zu erreichen waren immer wieder neue Aushebungen ( „Conscriptionen“ ) nötig. Viele Bürger, namentlich

aber die Witwen, verlangten damals von der Gemeindebehörde Bescheinigungen darüber, daß ihre Söhne zu Hause unentbehrlich oder zum Militärdienst untauglich seien.

***1806*** Durch die Gunst Napoleons wurde Friedrich im Jahre 1806 König u. unumschränkter Herrscher in seinem Land. Er konnte so manche fortschrittliche Einrichtung erzwingen, gegen die sich die Gemeinden bisher gesperrt hatten. So mußten z.B. überall im Land die Straßen in guten Zustand gesetzt werden, um den Verkehr zu fördern. R. hatte die Auflage, die Hauptstraße Leonberg- Calw, soweit sie über Renninger Zehenten führte, zu „Chausee“ herzurichten, was freilich große Ausgaben machte.

Viele der Regierungsmaßnahmen Friedrichs erregten große Unzufriedenheit. Das Waffentragen z.B. war streng untersagt, u. die Gemeinde konnte „wegen verbottener Gewöhrhaltung“ nicht einmal einen Spatzenschützen aufstellen.

## Wildschaden. Hofjagd im Wasserbach

„Zu einem förmlichen Landesunglück“ wurde die ins Unsinnige gesteigerte Jagdliebhaberei des Königs. Seit dem J. 1770 war die Gemeinde gezwungen, zu den beiden Feld- u. Waldschützen jährlich noch 3 besondere Feldhüter zu bestellen, die Tag u. Nacht auf der Hut sein mußten, um das Schaden verursachende Wild zu vertreiben. Sie waren dabei mancher Gefahr ausgesetzt.

Dez. 1808 wurde der Hund des Waldschützen Joh. Georg Schmid von einem Wildschwein im Bergwald so gehauen, daß er tot auf dem Platz blieb. Auf die gleiche Weise verloren später am selben Ort noch zwei andere Waldschützen ihre Hunde. In allen 3 Fällen mußte die Gemeinde für Ersatz sorgen.

***1812*** Im September 1812 war wieder einmal große Hofjagd im Wasserbach u. Silbertor. Ältere Leute erinnern sich noch an ein Bild, das eine solche Jagd darstellte. Darauf war gut zu sehen, wie das Wild in einen großen See getrieben wird und wie die hohen Herrschaften von einem auf einer Insel im See errichteten Schießstand ( Pavillon ) aus das im Wasser schwimmende Wild erlegte. Ein kleiner Rest dieses Sees ist bis heute erhalten geblieben. Er liegt unten am Nordhang des Maisenbergs. (*vom Verfasser* d*urchgestrichen: Das Wild wurde wohl auf den Wiesenstreifen, den sog. „Lehnwiesen“, zwischen Wasserbachwald u. Silbertor zusammengetrieben. Diese Wiesen konnten durch Dämme abgesperrt und so unter Wasser gesetzt werden. )*

Während der Jagd wurde Graf Bückler ( Pückler ? ) von einem Hirsch angefallen u. dabei sein Pferd verletzt. Joh. Georg Gunser mußte ein Ersatzpferd stellen. Der Herr Graf ritt das Pferd von R. aus in den Wasserbach bis zum Schluß des Jagens u. dann noch nach Leonberg. Er richtete es mit den Sporen und dem Seitengewehr so zu, daß Gunser große Mühe hatte, es wieder nach Hause zu bringen. Da das Pferd durch die Mißhandlungen für längere Zeit arbeitsunfähig geworden war, auch an Wert verloren hatte, so beantragte die Gemeindebehörde eine Vergütung durch Stadt u. Amt Leonberg.

***1816*** Erst im J. 1816 erhielt die Gemeinde wieder das alte Recht ( s.a.S. 216 ), das außerhalb des Waldes Schaden stiftende Wild „wegzupürschen“. Zwei von der Gemeinde aufgestellte „Wildschützen“ besorgten dann das auch gründlich.

265/66

**Die Magstadter holen Palmgerten**

„Schon viele Jahre haben die Magstadter Bürger und Bürgers Söhne und Mägdlen den Missbrauch, daß sie an dem Heiligen Palmtag in den hiesigen Bergwald gehen und daselbsten Häserne ( Haselnuß ) Görten schneiden, ohne zu wissen, zu was sie solche brauchen“.

Der Ortsvorsteher von R., Amtmann Faber, war genötigt, jedes Jahr aufs neue gegen diese Unsitte einzuschreiten. Die Missetäter wurden vor das Renninger Gericht geladen u. zunächst verwarnt, später mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt.

Die Magstadter ließen sich aber dadurch nicht abhalten; der Unfug wurde vielmehr mit jedem Jahr schlimmer. Im J. 1800 beteiligten sich gegen 100 Leute an diesem Waldfrevel u. am Palmsonntag 1801 zogen gar über 200 Personen von Magstadt zum Gertenschneiden in den Bergwald.

Hier hatten sich auf Weisung der Renninger Dorfobrigkeit zur Abwehr aufgestellt: Der Waldschütz Friedr. Roller, Joh. Georg Hoch, Jak. Maisch, Jak. Schäfenacker und der Jägerbursch des Försters Gottschick von Warmbronn. Gegen die gewaltige Überzahl der anrückenden Magstadter konnten aber diese 5 Mann nicht viel ausrichten.. Sie wurden sogar mit Schlägen bedroht u. mußten sich damit begnügen, die ihnen bekannten Personen aufzuschreiben. Die Magstadter hausten übel im Wald; viele schnitten sich 30 bis 40 Gerten.

Von den 21 zur Anzeige gebrachten u. vor das Renninger Dorfgericht beschiedenen Personen erschienen nur zwei; die anderen ließen sagen, daß sie wegen dieser Sache nicht nach R. gehen. Sie hielten offenbar das Gertenschneiden für ihr gutes altes Recht.

Dem Unfug mußte aber nun ein für allemal ein Ende gemacht werden. Das Gericht beschloß, einen ausführlichen Bericht „an Seine Hochfreiherrliche Gnaden, Herrn Oberforstmeister von Lützow“ einzusenden u. ihn untertänigst zu bitten, daß er beim nächsten Rugtag die sämtlichen angezeigten Personen vorladen lasse, sie exemplarisch bestrafe u. ihnen bedeute, „daß sie sich in Zukunft dergleichen Vergehungen zum Schaden unserer Waldungen nimmer zu schulden kommen lassen, in dem die Gemeinde Magstadt selbst viele Waldungen habe, in welchen dergleichen Görten wachsen“.

Die Sache wird von da an nicht mehr in den Ger. Prot. erwähnt, woraus zu schließen ist, daß die Magstadter ihre Renninger Gerten so teuer bezahlen mußten, daß sie in Zukunft gerne darauf verzichteten.

**Rege Bautätigkeit auch zu Anfang des 19. Jahrhunderts**

***Innerhalb Etters 1804*** Der Kirchengraben war im J. 1804 schon vollständig zugeschüttet. Man hatte dadurch einige weitere Bauplätze gewonnen. 12 ¼ Ruten davon wurden im genannten Jahr um 225 fl. an Joh. Georg Blaich verkauft. ( 1 Rute = 2,86 m ) der Pfarrer hatte zur Bedingung gemacht, daß der Platz niemals von einem solchen Mann erworben werden dürfe, welcher stark zu feuern genötigt sei, damit die Kirche nicht gefährdet werde. Nicht nur an der Westseite, auch an der Südfront der Kirchhofmauer wurden jetzt über den aufgefüllten Kirchgraben Gebäude errichtet. Der Platz hier wurde erst frei, als im J. 1875 das Haus des Schmieds Binder niederbrannte. Auf der Nordseite des Kirchhofs wurde 1810 „ein Feuerspritzen- Haus erstellt für die neue Feuerspritze, die 900 fl. gekostet hatte.

***Abbruch der Kirchhofmauer 1819*** Am 10. Febr. 1819 wird beschlossen, „die allzuhohe, dicke Kirchhofmauer“, die an einigen Stellen dem Einsturz nahe war, „auf 8 Schuh abnehmen zu lassen und die Feuerspritzen- Remise innerhalb der Kirchhofmauer hinten bey der Schulscheuer aufzurichten“. Weiter „soll die Mauer zwischen dem Rathauseck u. der Mauer an Johannes Breitlings Haus“ ganz abgerissen werden, „um mit oben gedachter Feuerspritze aus- u. einfahren zu können“. Bis daher war der Kirchhof ringsum geschlossen; der Zugang führte durch das Rathaus.

***Die sog. „Vorstadt“ entsteht 1814*** Andreas Uhl, Friedrich Tomppert, Joh. Kümmerle u. Friedr. Bäuerle wenden sich 1814 an den Gemeinderat u. bitten um Zuweisung von Bauplätzen. Sie erhalten solche außerhalb Etters „bei dem kleinen Zimmerplatz, ( rechts ) neben der Leonberger Straße u. den Burgäckern“. Im nächsten Jahr siedeln sich hier an: der Hafner Konrad Friedr. Schneider u. der Schneider Joh. Georg Stähle. Der hier nun entstehende Dorfteil ( die sog. „Vorstadt“) bekam 1816 auch eine Wirtschaft. Balthes Mornhinweg, Bürger u. Bäcker, erhielt die Erlaubnis, in seinem Haus „am Ende des Orts an der Leonberger Straße einen Bier- u. Branntweinschank treiben zu dörffen“.

Ein Balthes Mornhinweg, Bäcker u. Waldschütz ( vielleicht ein Sohn des vorigen ), baut 1819 „auf den Wörnet neben die Leonberger Straße“. Im selben Jahr kamen dazu noch „zwei Häuslen auf dem Unterwörth“. Vorher stand hier schon das Haus, in dem jetzt die Wirtschaft „zum Rappen“ ist; es ist noch das selbe, das a. S. 250 genannt wurde. Der Besitzer, Bürger u. Bierbrauer Heinrich Lu(t)z, suchte ( Juli 1818 ) darum nach, in seinem Haus eine Bierbrauerei, eine Branntweinbrennerei u. einen Weinschank betreiben zu dürfen. Das Gesuch wird u.a.

damit begründet, daß von den sieben Gassenwirten derzeit fünf keinen Gebrauch von ihrer Konzession machen, weil der Wein zu teuer sei.

***Viele Wirtschaften*** An Wirtschaften war damals in R. kein Mangel. Von den S. 211 genannten scheinen zwar verschiedene noch im 18. Jahrhundert eingegangen zu sein. Dafür wurden dann im Anfang des nächsten Jahrhunderts wieder neue genehmigt. Die Gesuche wurden hauptsächlich damit begründet, daß die Einwohnerzahl ständig zunahm u. durchs Dorf „eine frequente ( verkehrsreiche ) Straße führe“. Das Ausschenken von Getränken war allem nach nicht nur für Bäcker u. Metzger eine lohnende Nebenbeschäftigung, auch die „gelernten“ Kaufleute Georg Balthes Schaaber ( später Schöll ) u. Christian Friedrich Härlin, der Schneidermeister Christoph Friedrich Josenhans u. der Chirurg ( Wundarzt ) u. Acciser Joh. Georg Baither erhielten das Recht zum Ausschank von Getränken, „weil ihnen ihr Gewerbe keinen hinlänglichen Unterhalt gewährte“. 1813 gab es in R. nicht weniger als 15 Gelegenheiten zur Einkehr. ( Alt Martin S. hat alle 15 fleißig besucht u. insgesamt 150 fl 33 Kr Zechschulden hinterlassen.)

***Vor dem Magstadter Tor*** Vor dem Magstadter Tor kam zu dem S .249 genannten Haus jetzt (Schwämmle) im J. 1816 noch ein weiteres Gebäude, das von dem Maurer Georg Martin Stirner „an der Gottesacker- Mauer hinunter“ errichtet wurde ( jetzt Schlienz ). Noch die Flurkarte von 1831 verzeichnet auf dieser Seite des Dorfes nur diese zwei Häuser. Die „Wachstumsspitze“ des Dorfes zeigte nach einer anderen Richtung, nach Norden.

***Bauholz*** Ein Recht auf Bauholz aus den Gemeindewaldungen hatten eigentlich nur die Eigentümer der alten Bauerhöfe innerhalb der Mauer. Es waren nach einer 1781 vorgenommenen Zählung „125 Hofraithinen u. Hofstätten mit ungefähr 250 Gebäuden“. Von der im J. 1602 getroffenen Bestimmung (s. a. S.158), nach welcher den außerhalb Etters Wohnenden „in Ewigen Zeithen und Tagen“ kein Bauholz gegeben werden dürfe, war schon seither immer wieder abgewichen worden, eine klein Beihilfe war auch ihnen bei Erstellung eines neuen Hauses gereicht worden. Im J. 1818 wurde ihnen das Recht auf Bauholz zur Ausbesserung ihrer Häuser förmlich zugesprochen.

**Renninger im russischen Feldzug 1812. Veteranen der napoleonischen Kriege**

Seit dem Jahre 1806 standen die württ. Truppen unter dem Oberbefehl Napoleons. Sie mußten ihm helfen seine Siege über Preußen u. Österreich erringen; sie wurden aber auch mit hineingerissen in den Untergang seiner „großen Armee“, als er ***1812*** nach Rußland zog.

Nicht mehr aus dem russischen Feldzug zurückgekommen sind ( nach Mürdel S. 106 ):

Franz Johann Müller, Quartiermeister, verh. mit Anna Maria Gasteiger, Tochter des + Johann Ludwig Gasteiger, Kupferschmied in R.

Jakob Friedr. Kauffmann, Soldat, Sohn des + Joh. Georg Kauffmann, Bauer u. der + Katharina, geb. Fronmaier.

Balthasar Öffinger, Soldat, Sohn des Strumpfstrickers Balth. Öffinger u. der Anna Kalb, geb. Schöck.

Georg Ehrhard Roth, Soldat, Sohn des Joh. G. Roth, Zimmermann u. der + Anna Kathr., geb. Pfinder.

Joh. Georg Gunser, Soldat, Sohn des + Ratsverwandten J.G. Gunser u. der Anna Maria, geb. Hack.

Jakob Herveck, Sohn des Webers Mich. H. u. der Anna Rosina, geb. Schmid.

Konrad Friedr. Baither, Sohn des Chirurgen Joh. G. Baither u. der Margar., geb. Schüle.

Joh. Martin Heselschwerdt, Sohn des Bauern Johann Jakob H. u. der Anna Maria, geb. Seuferle.

Joh. Michael Scheerer, Sohn des Bauern Joh. Martin Sch. u. der Maria Barbara, geb. Weiß.

Zurückgekehrt ist: Joh. Friedr. Jauß, Metzger ( Leonberger Tagblatt vom 30. XI. 1937 )

König Friedrich ordnete die Aufstellung eines neuen Heeres an. Apr. ***1813*** zogen 7260 Mann mit 1400 Pferden, später noch weiter 4360 Mann mit 1930 Pferden nach Sachsen. Bei Leipzig kam es zur gewaltigen, dreitägigen Völkerschlacht. Schon am zweiten Tag gingen württ. Truppen zu den verbündeten Preußen, Russen u. Österreicher über. Später trennte sich auch König Friedrich von Napoleon u. schloß sich den Verbündeten an. Seine Truppen kämpften von da an in den sog. „Befreiungskriegen“ gegen Napoleon.

Renninger sind 1813 umgekommen ( nach Mürdel S. 106 ):

Joh. Jakob Roth, Schreiner, Soldat beim 10. leichten Inf. Reg., Komp. von Grimmenstein, Sohn des Strumpfwebers Erhard Roth u. der Kath. Marg., geb. Schmid, gefallen in der Schlacht bei Kl. Görschen am 31. Mai 1813.

Joh. Gottfried Kauffmann, Quartiermeister, Sohn des Schulmeisters Philipp Adam Kauffmann jun. u. der Maria Kathr. , geb. Schaber, gest. im Spital von Leipzig am 21. Okt. 1813.

Johannes Schneider, Schreiner, Soldat , Sohn des + Maurers u. Steinhauers Martin Schneider u. der Christina, geb. Frieß, gest. am 13. Nov 1813 im Spital zu Vaihingen a. d. Enz.

Alexander Bauser, Schuhmacher, Soldat, Sohn des Schuhmachers Georg Konrad Bauser u. der Anna Marg., geb. Frieß, gest. am 15. Nov 1813 im Spital in Mergentheim.

Joh. Jakob Maisch, Soldat, Sohn des Webers Joh. Jakob Maisch u. der Anna Maria, geb. Frieß, gest. am 1. Dez. 1813 im Spital zu Vaihingen a.d. Enz.

***Veteranen*** Im J. 1840 lebten noch folgende Veteranen, die in württ. Diensten Feldzüge mitgemacht u. am 15. Sept. 1840 die Kriegs- Denkmünze erhalten hatten ( nach Mürdel, S.152 )

| | Feldzüge |
|---|---|
| Bäuerle, G. Friedrich, Weber | 1815 |
| Bergmann, Jakob, Maurer | 1813/14/15 |
| Beck, Jak. Friedrich, Bauer | 1814 |
| Brommer, Joh. Georg, Strumpfweber | 1815 |
| Ergezinger, Joh. Georg, Weber | 1814/15 |
| Frieß, Andreas, Schreiner | 1799/1800 |
| Frieß, Joh. Georg, Schreiner | 1806/07/09 |
| Hoch, Joh., Weber | 1815 |
| Jauß, Joh. Friedrich, Metzger | 1805/06/07/09/12 |
| Kauffmann, Joh. Konrad, Bauer | 1814 |
| Krauß, Jakob, Weber | 1815 |
| Maisch, Joh. Georg, Zimmermann | 1814 |
| Merz, Jakob, Metzger | 1814/15 |

| | |
|---|---|
| Müller, Joh. Maurer | 1814 |
| Müller, Heinrich, Schuster | 1814/15 |
| Mornhinweg, Georg Balthes, Waldschütz | 1814/15 |
| Reich, Heinrich Weber | 1815 |
| Ruthard, Georg Mich., Bauer | 1815 |
| Schöck, Christoph Friedr., Schuster | 1814/15 |
| Wiedmaier, Joh., Bauer | 1800 |
| Wiedmayer, Joh. Georg, Gärtner | 1814/15 |

(aus:Veteranen–Chronik, Cannstatt, Ruckhäberle 1840)

## Die Hungerjahre 1816 und 1817

Dem Gemeinderats- Protokoll vom 2. August 1817 ist folgende „Nota“ angehängt: „Hier kann nicht unbemerkt gelassen werden, daß in dem verflossenen Jahr 1816 die Ernte theils wegen großer Näße, theils wegen Überschwemmungen, und theils wegen Gewitterschaden sehr unergiebig ausfiel und dadurch große Theurung an Früchten und allen andern Lebens-Mitteln verursachte.

Der Scheffel Dinkel kam von 11 fl nach und nach bis auf 40 fl. Bis endlich durch Allerhöchsten Befehl Seiner Königl. Majestät, Wilhelms, ein bestimmter Tax an die Brodfrüchten unterm 10. Junii 1817 gemacht wurde, so, daß der Scheffel Dinkel nur noch auf 14 bis 16 fl kommen durfte.

Gott wolle uns in Zukunft dafür in Gnaden bewahren!“

Diese Hungersnot war so groß, daß die Armen an vielen Orten „Gras und Holzbrot“ aßen u. „Brennnesseln kochten“. ( Mürdel S. 147 ) Soweit scheint es aber in unserem Dorf nicht gekommen zu sein. Der alte Acciser Kauffmann erzählte zwar dem Verf., man habe damals in R. die ärmsten Kinder morgens in den Hausgang der Bäckerei beim Rathaus ( Stoll ) gestellt, weil man glaubte, die Kinder werden schon vom Geruch des neugebackenen Brotes einigermaßen satt; aber im Protokoll vom 3. Jan. 1817 wird ausdrücklich vermerkt: „In hiesigem Ort ist, Gott zum Dank, die Ernde noch so ausgefallen, daß sich die hiesigen Einwohner bis zur nächsten Ernde ernähren können“.

Freilich war zu befürchten, „daß die Vermöglicheren bey steigendem Frucht- Preiß zu viel in auswärtige Orte verkauffen, wodurch doch ein Mangel im Ort entstehen müßte“. Es wurde deshalb beschlossen, ein Gemeinde- Anlehen von 5 000 fl aufzunehmen, noch im Januar von den reicheren Bauern im Dorf Vorräte von Dinkel, Haber, Gerste u. Erdbirnen für die Zeit der größten Not zu kaufen u. aufzuspeichern u. auch Werg zu beschaffen, damit die ärmeren Frauen beschäftigt werden konnten. „Den mittelmäßig und minder armen Personen soll die nötige Frucht in einem leidentlichen Ansaz, den ganz Armen und Notleidenden unentgeldlich abgegeben werden“.

Schon in den früheren Protok. wird über „die zunehmende Armut in der Gemeinde“ geklagt. Zu den ganz Armen werden aber nur sechs Personen gezählt, die Erlaubnis erhalten, am Mittwoch auf der einen u. am Samstag auf der anderen Seite des Dorfes Almosen zu sammeln.

Zu einer großen Plage wurden wieder wie in den Jahren 1770 u. 71 die fremden Bettler. Um sich ihrer zu erwehren, mußte noch ein weiterer Bettelvogt angestellt werden.

Es gab immer noch Bauern in R., die Getreide nach auswärts verkaufen konnten. Jeder Handel wurde aber im Dorf mit Mißtrauen beobachtet, u. die Verkäufer mußten öfter auf dem Rathaus „mit eidesstattlichem Angeloben“ überzeugen, daß sie die vorgeschriebenen Höchstpreise nicht überschritten. Zuletzt kam es sogar zu Unruhen im Dorf. Ein Bäcker von Holzgerlingen hatte Ende Juni 1817 von Simon Eisenhardt u. Michel u. Hans Jerg Blaich Frucht, Wicken u. Bohnen gekauft. Obgleich die beiden Oberämter Leonberg u. Böblingen dem Bäcker bescheinigten, daß er zum Fruchtkauf berechtigt sei, verhinderte ein Auflauf von Bürgern die Abfuhr des gekauften Getreides. „Um weitere unangenehme Folgen bei den hiesigen Bürgern zu vermeiden“, ersuchte der Gemeinderat das Oberamt, „die verkauften Früchte hiesigem Armen- Verein zu überlassen“.

## Das Land erhält eine neue Verfassung

Durch die Befreiungskriege war der Herrschaft Napoleons ein Ende gemacht u. eine neue Zeit für Deutschland heraufgeführt worden. Auch der gewalttätige König Friedrich sah sich genötigt, dem Geiste dieser neuen Zeit Zugeständnisse zu machen. Er konnte nur uneingeschränkt regieren, solange er einen Rückhalt an Napoleon hatte; jetzt mußte er auch seine Untertanen wieder zu Wort kommen lassen. Die Landstände, d.h. die Vertreter des Adels u. der Kirchen, sowie die Abgeordneten der sog. „guten Städte“ u. der Oberamtsbezirke, wurden im März 1815 zusammenberufen. Sie konnten sich aber mit dem König nicht einigen, da er ihnen nicht mehr die alten Rechte einräumen wollte, die sie noch 1806 besessen, u. verlangte, „daß die vielen harten Gesetze aus der napoleonischen Zeit zu Recht bestehen sollten“. ( Schneider 472 )

Der Streit um „das alte gute Recht“ erregte damals das ganze Land. Überall wurden Bürgerversammlungen abgehalten u. Eingaben an die Regierung verfaßt.

In Renningen war eine solche Versammlung am 18. Sept. 1815. In dem „Conclusum“ ( Beschluß ) heißt es u.a.: Die Absichten des Königs haben „bei den Bürgern eine allgemeine Bewegung und Äußerung erregt, daß sie das in die größte Traurigkeit und das gerechte Mißtrauen versezt, daß ihnen die – schon so oft und dringend allunterthänigst erbettene alte Verfaßung Württembergs, bei deren Existenz sie in so vieler Hinsicht glücklich lebten und deren ohne ihr Verschulden und ohne ihre Einwilligung geschehene Auflösung seit 1806 nahmenloses Elend über sie gebracht habe – nie wieder zu Theil werden solle“ usw. Die dem Obertamt eingereichte Eingabe ist unterzeichnet von Schultheiß, Gemeinderat, Deputierten und 91 anderen Bürgern.

Eine zeitgemäße Verfassung erhielt Württemberg dann 1819 durch König Wilhelm. Diese schreibt unter anderem vor, daß der Abgeordnete des Oberamtsbezirks durch „Wahlmänner“ zu wählen sei. Auf Renningen kommen 42 Wahlmänner. Zwei Drittel derselben waren aus den Höchstbesteuerten zu nehmen. Die Wahlkommission bestimmte demnach am 17. Dez. 1819 zu Wahlmänner

I. Klasse:

1. Herrn Bürgermeister Egeler
2. Johannes Pfimder
3. Joh. Häfner
4. Joh. Georg Kohler

5. Michael Grözinger, Metzger
6. Jakob Eisenhardt, Ulr. Sohn
7. Jakob Friedr. Reiser, Metzger
8. Joh. Georg Mezger
9. Micheal Blaich, Erh. Sohn
10. Martin Beck, Metzger
11. Joh. Georg Schnaufer, Metzger
12. Konrad Schüle, Bauer
13. Jakob Erhardt Blaich, Bäcker
14. Joh. Georg Schüle, Hirschwirt
15. Joh. Beck
16. Joh. Egeler, Verwalter
17. Jak. Beck, Feldmesser
18. Joh. Georg Beck
19. Gottlieb Kauffmann, Strumpfweber
20. Georg Mich. Schüle, Metzger
21. Konrad Schüle, Metzger
22. Michael Roller, Metzger
23. Gottlieb Friedr. Reiser, Metzger
24. Herrn Adlerwirt F. W. Hackh
25. Jakob Kauffmann, Biersieder
26. Alt Jakob Schmidt, Bauer
27. Joh. Georg Reiser, Bäcker
28. Matthias Schüle, Bauer

Das letzte Drittel der Wahlmänner wurde durch <u>die Bürgerschaft</u> gewählt. Die meisten Stimmen erhielten

1. Jakob Schüle, Alt Jakobs Sohn, Obmann des Bürgerausschusses
2. Herr Kaufmann Schaber
3. Georg Jakob Schöck, Glaser
4. Jakob Heselschwerdt, Bauer
5. Joh. Georg Seufferle, Tuchmacher
6. Georg Michael Zürn, Schuhmacher
7. Joh. Georg Schautt, Glaser
8. Joh. Georg Grözinger, Metzger

9. Johannes Schmidt, Bäcker
10. Albrecht Gasteiger, Kupferschmied
11. Gottlieb Maisch, Weber
12. Johannes Gütler, Zimmermann
13. Jak. Kauffmann, Tuchmacher
14. Christoph Schüle, Bäcker

## Änderungen der Gemeindeverfassung

Bis zum Jahre 1803 bestand die Gemeindebehörde aus

a) dem Vorsitzenden ( Amtmann Faber ) b) 12 Richtern ( Gemeinderäten ) u. c) dem Rat, dem 6 Personen angehörten.

In besonders wichtigen Fällen wurde die ganze Bürgerschaft auf das Rathaus geladen. Dann kam es aber vor, daß die Beratungen in einen allgemeinen Tumult, einmal sogar in eine Schlägerei ausarteten.

***Deputierte 1803*** Zu Anfang des J. 1803 wurde deshalb bei einem Vogtgericht beschlossen, als Vertreter der Bürgerschaft „ 6 Gemeinde- Deputirte“ wählen zu lassen, „durch welche dasjenige, was die ganze Burgerschaft in Commun- Angelegenheiten vorzutragen hat, proponirt werden solle“. Es sei besser, daß diese 6 Männer die Anständ auf dem Rathaus vorbringen, „als wenn die ganze Burgerschaft zusammenschreihe und aus diesem Geschrej nichts vernommen werden könne“.

Gewählt wurden: Michael Schüle, Metzgers Sohn; Joh. Gg. Mezger; Alt Hans Jerg Blaich; Jak. Friedr. Reyser; Joh. Michael Gunser u. Joh. Schmidt, Bäcker.

***1809 Kaution der Rechner*** Im J. 1809 wurde von der Regierung verfügt, daß alle „Rechner“ in der Gemeinde „Geld- Kaution“ ( Bürgschaft ) zu leisten haben. Eine Kasse hatten damals zu verwalten:

Die Bürgermeister ( Gemeindepfleger ) Ulrich Eisenhardt u. Joh. Georg Kohler.

Die Pförch- u. Salzmeister Schultheiß Kümmerle u. Adlerwirt Egeler

Die Waldmeisteramts- Rechner Schultheiß Kümmerle u. Adlerwirt Egeler ( Waldmeister )

Der Vorratspfleger Johannes Grözinger ( Vorrat an Früchten u. Werg für Notzeiten )

Der Heiligenpfleger Ulrich Eisenhardt

Der Privatalmosenpfleger Joh. Georg Kohler

Der „Heiligen- Almosen- Pfleger Johannes Pfinder.

Sämtliche Rechner kamen um Gehaltszulagen ein.

Die Bürgermeister sollen von jetzt an nicht jedes Jahr neu gewählt werden. Die einmal Gewählten sollen im Amt bleiben.

***1816*** Mai 1816 unterschreibt der „Rat“ zum letztenmale. Von da an gibt es nur noch „Richter“ und „Gemeinde- Deputirte“. Die letzteren beschweren sich, daß sie bei wichtigen Verhandlungen nicht zugezogen werden. Schultheiß u. Richter sollen nicht „unumschränkt“ regieren wollen. Die Richter werden häufig als „Magistrat“ bezeichnet, von 1819 an immer als „Gemeinderat“.

***1819 Gemeinderat*** Die Zahl der Gemeinderatsmitglieder mit Einschluß des Ortsvorstehers soll so nach und nach auf 11 zurückgebracht, der Bürgerausschuß (= die Deputierten ) auf 13 Mitglieder erhöht werden. Die Wahl der letzteren war am 6. Sept. 1819. Die Gewählten wurden vor dem Oberamt beeidigt. Jedes Jahr mußte die Hälfte neu gewählt werden.

***Einteilung in die III. Klasse*** Die Gemeinde wünschte in die III. Klasse eingeteilt zu werden. Renningen selbst zählte „ohne die sich hier aufhaltenden Knechte und Mägde 1 484 Einw.“

„Zum hiesigen Gerichts- Staab gehören:

Der Hof Ihingen mit 36 Einw.} samt
Die Planmühle mit 10 Einw. } Dienstboten
Gibt zusammen 1 530 Seelen“ ( im J. 1819 )

***Der Titel Bürgermeister*** Ortsvorsteher Egeler führt von Juli 1819 an den Titel „Bürgermeister“; sein Nachfolger Bolay ist aber von Sept. 1821 an wieder „Schultheiß“.

***Gemeindepfleger*** Die früheren Bürgermeister heißen jetzt „Gemeind- Rechner“ u. von 1920 an „Gemeindepfleger“. Juli 1821 wird nur noch 1 Gemeindepfleger gewählt; er erhält aber als Hilfskraft einen „Rest- Kassier“, der die alten Steuerreste einzuziehen hat.

***Erhöhung des Bürgergelds 1824*** Die alten Bauernfamilien waren unzufrieden damit, daß jedes Jahr so viele neue Bürger aufgenommen wurden. Sie sahen darin den Hauptgrund „der zunehmenden Armut in der Gemeinde“. Schon öfters war versucht worden, die Erwerbung der Bürgerschaft zu erschweren; aber erst am 2. Nov. 1824 kam der Beschluß zustande, das Bürgergeld im ganzen auf 60 fl zu erhöhen. ( Bisher mußten 30 fl, 1 Scheffel Dinkel u. 1 Scheffel Haber gegeben werden.) Man hoffte auf die oberamtliche Genehmigung des Beschlusses „um so getroster, da die bürgerlichen Beneficien hier nicht unbedeutend sind, indem jeder Bürger jährlich ¼ bis ½ Klafter Brennholz erhält, auch 1 bis 1 ½ Viertel gebauten Allmend- Plaz zu genießen hat“. ( Wer in R. nur „Beisitzer“ werden wollte, hatte nach einem Beschluß von 1831 nur 30 fl zu bezahlen. 1838: Bürger- Annahms- Gebühren: 50 fl. )

## Ein erdichteter Raubüberfall

Große Aufregung im Dorf u. viele Verhandlungen auf dem Rathaus verursachte folgender Vorfall:

Der Gemeindepfleger S. hatte sich am 14. Juni 1825 auf den Weg nach Leonberg gemacht, um Steuergelder abzuliefern. Er kehrte aber nach kurzer Zeit zurück u. gab an, er sei in der Nähe des sog. „Längenbühl- Tores“, d.h. an der Stelle, wo der Wald anfängt, von einem Mann überfallen u. seines Geldes beraubt worden.

Es ist sehr bezeichnend, daß niemand an die Verfolgung des Räubers dachte, daß man vielmehr zunächst die Bücher u. die Kasse der Gemeinde prüfte u. dann beim Oberamt fragte, wer Ersatz für das gestohlene Geld zu leisten habe. Das Oberamt gab zur Antwort, es wolle eine Entscheidung der königl. Regierung einholen.

Am 9. Juli wurde der Fall durch das Oberamtsgericht untersucht, ohne ihn aber irgendwie klären zu können. Gemeinderat u. Bürgerausschuß setzten hierauf „eine Prämie von 150 fl“ aus für den, der „den Täter“ entdeckt oder eine Spur angeben kann, die zur Entdeckung führt.

Inzwischen verstärkte sich der Verdacht gegen S., daß er den Raubüberfall nur vorgetäuscht, immer mehr. Es war auffallend, daß er schon früh um ½ 4 Uhr weggegangen war, daß er keinen „sichern Mann“ zur Begleitung mitgenommen hatte, wie das sonst üblich war, daß er sich das viele Geld ( 1 070 fl ) so ohne weiteres hatte abnehmen lassen, daß er den Räuber, der an dem Geldsack schwer zu schleppen hatte, nicht verfolgte usw. Die Vertreter der Gemeinde beschlossen deshalb in der Sitzung vom 22. Aug., von S. vollen Ersatz „der leichtsinnigerweise verwahrlosten Steuergelder samt Zinßen“ zu fordern u. unverzüglich eine Klage gegen S. bei dem Oberamtsgericht anhängig zu machen.

S. merkte , daß die Sache brenzlich für ihn wird. Er ist jetzt bereit, 200 fl zu ersetzen; später machte er ein Angebot von 535 fl.

Da die Gemeindebehörde nicht darauf eingeht, verlangt S. Entscheidung durch eine Versammlung der gesamten Bürgerschaft. Sie wird aber vom Oberamt nicht gestattet, weil nach dem Gesetz allein Gemeinderat u. Bürgerausschuß zu entscheiden hätten. Der Oberamtmann bemerkt dabei: „Nach der unmaßgeblichen Ansicht der unterzeichneten Stelle ist der Vorschlag des S. von der Art, daß er bei dem immerhin zweifelhaften Ausgang des Prozesses nicht zurückgewiesen werden sollte“.

Erst nachdem der Prozeß noch über ein Jahr lang fortgeführt worden war u. viel Geld gekostet hatte, befolgten Gemeinderat u. Bürgerausschuß diesen Rat des Oberamtmanns. S.

sollte 935 fl ersetzen, zahlbar in 5 Zielern. Er erklärte aber schon am 19. Febr. 1828 seine Zahlungsunfähigkeit, u. die Gemeinde hatte das Nachsehen.

## Der Stuttgarter Bote

***1818*** Infolge des immer lebhafter werdenden Verkehrs mit der Hauptstadt sah sich der Gemeinderat genötigt, am 9. Dez. 1818 einen amtlichen Boten zu bestellen, nämlich den hiesigen Bürger Johannes Kümmerle. Er hat zweimal in der Woche am Dienstag u. Samstag, nach Stuttgart zu gehen u. Briefe, Zeitungen u. leichte Pakete zu befördern. Als Belohnung erhält er 12 fl; sie wird 1822 auf 18 fl erhöht. Die Kosten für das „Botten- Zeichen“, das er zu tragen hat, mit 2 fl 38 x übernimmt die Gemeinde. Der Bote hat dem Königl. Oberamt Stuttgart eine Kaution von 50 fl zu stellen.

1823 schaffte sich Kümmerle „ein Pferd mit Wägelein“ an, damit er auch „größere Pakete und andere Sachen“ mitnehmen u. so mehr verdienen konnte.

***1825*** 1825 tritt Kümmerle zurück. Der Botendienst wird im Abstreich vergeben um 12 fl 30x. Der neue Bote ist der Schneider Joh. Georg Ergezinger. ( Er war zugleich „Lehrer in der Kinderbaumschule“, die auf dem Kirchhof eingerichtet worden war.) Die Kaution beträgt 100 fl. Briefe, Zeitungen usw. sind sofort nach der Rückkehr auszutragen. Für einen Privatbrief hat der Bote 2 x zu fordern, Pakete werden nach dem Gewicht bezahlt. Amtliche Briefe werden ohne Entgelt befördert.

Die Metzger erhielten für ihre Postritte pro Stunde 30 x u. hatten „Personalfreiheit“, d.h. sie waren nicht zu Flecken- Fronen verpflichtet. Jeder Versuch der Behörden, ihnen den Lohn auf die sonst üblichen 20 x zu kürzen oder sie zu gewissen Fronen zu verpflichten, wurde von ihnen energisch zurückgewiesen. Flecken- Fronen waren übrigens damals schon selten, da fast alles im Abstreich verakkordiert wurde.

***1828*** 1828 erhielt der Landbote Ergezinger die Erlaubnis, die bei der „Königl. Expedition fahrender Posten“ in Stuttgart für R. vorhandenen „Paket- Postsendungen“ mitnehmen zu dürfen. Er mußte aber 300 fl Kaution stellen. Von der Gemeinde erhielt er jetzt jährlich 15 fl.

***1833*** Im Juli 1833 wird der Botendienst dem Kaufmann Härlin übertragen, weil er erklärt hatte, er mache die Sache billiger u. sei mit 12 fl Lohn zufrieden. 1836 wird die Botenstelle wieder im Abstreich vergeben. Härlin übernimmt sie ohne jede Entschädigung durch die Gemeinde.

***1839*** **-** Von 1839 an ist der Metzger Johannes Wiedmaier Bote. Er versieht seinen Dienst so gut, daß er jedes Jahr aufs neue bestätigt wird. Für die Beförderung der amtlichen Schrift -

stücke erhält er 15 fl ( später 20 fl ). Außer den Botengängen hat er in Stuttgart noch allerlei private Aufträge zu erledigen. u. a. gaben ihm auch die Soldaten, die in Stuttgart in Garnison sind, ihre Kommißbrote an die Eltern zu Hause mit. Das Botenfuhrwerk bot auch Fahrgelegenheit für solche, denen der Weg zu Fuß nach Stuttgart zu beschwerlich war.

Juli 1847 verlangte der Gemeinderat von dem „Boten Wiedmaier“, daß er sich einen „Omnibus“ anschaffe, steht aber dann von seiner Forderung ab, weil W. erklärt, daß sich ein solches Fahrzeug „nicht rentiere“.

***1848*** 1848 wird dem Gemeinderat mitgeteilt, daß in Weilderstadt eine Postexpedition errichtet werde u. daß Briefe u. Pakete dort abgeholt werden können. Der Gemeinderat erklärt jedoch, daß der Botendienst nach Stuttgart nur dann aufgehoben werde, wenn die hier durchgehende Post im Ort halte u. Personen, Briefe u. Pakete aufnehme u. abgebe.

## Das Lamm wird gebaut

***1824*** Gemeindrat u. Waldmeister Karl Ludwig Hackh erhält am 24. Apr. 1824 die Erlaubnis, nach dem von Werkmeister Haueisen entworfenen Riß beim Pfarrtor ein dreistockiges Haus, einen Schweinestall, eine Remise u. eine Scheune zu bauen. Nachträglich wird auch noch ein Waschhaus genehmigt. Aus den Gemeindewaldungen wurden Hackh für den Bau „20 Stück Eichen“ um den gewöhnlichen Mietpreis überlassen. Der Bauherr mußte die Dorfmauer entlang der Weilderstädter Straße abbrechen, den dadurch gewonnen Platz aber freilassen. Die Straße zwischen Gasteygers ( Schöffels ) Haus und der Lammscheuer wurde dadurch um die Mauerdicke verbreitert. Sie hatte aber noch nicht ihre jetzige Breite. Vor der südlichen Giebelseite seiner großen Scheuer ließ Hackh eine neue Mauer errichten.

Auf der Nordseite des Hauses wollte Hackh „eine Staffel auf die Straße heraus machen lassen“. Er benötigte dazu 18 Quadratschuh vom Platz der Gemeinde. Der Bürgerausschuß war gegen die Bewilligung, weil die Straße dadurch hier zu eng werde. Der Staffel gegenüber, auf der anderen Seite der Straße, stand nämlich damals noch das Haus der Witwe Breitling. Der Gemeinderat wollte die Staffel genehmigen, weil die Straße immer noch so breit sei, „daß zwei Wägen einander ausweichen können“. Schließlich kam man überein, das Oberamt entscheiden zu lassen.

( Kaufmann Schaber ( Schöll ) u. Adlerwirt Friedrich Wilhelm Hackh wurden gestraft, weil sie ohne Genehmigung hatten Staffeln vor ihren Häusern anbringen lassen. Für jede Staffel, die in Gemeindeplatz hereinragte, mußte jährlich „Staffelzins“ bezahlt werden.)

Schon 1820 war übrigens ein weiteres Haus beim Pfarrtor errichtet worden. Der Steinhauer Michael Löffler baute an die Weilderstädter Straße, mußte aber 40 Schuh von Gasteyger (Schöffel ) wegbleiben. 9 Jahre später erstellten Joh. Georg Frieß, Schreiner, u. Michael Krauß, Maurer, hier ein Gebäude „mit zwei besonderen Wohnungen und einer Tenn“.
Alle anderen Neubauten kamen in die „Vorstadt“, die sich in jener Zeit sehr vergrößerte.

## Landwirtschaft und Gewerbe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

***Hanfbau*** Nach der alten Oberamtsbeschreibung von 1852 wurde in R. „Viel Sorgfalt auf den Hanf verwendet. Er kam selten als Rohprodukt zum Verkauf, sondern wird im Ort gesponnen u. verwoben“.
Der Hanfbau wird im Lagerbuch ( S. 348/6 ) erst vom J. 1770 an erwähnt, muß aber früher schon größere Ausdehnung erlangt haben; denn 1731 gab es unter 63 Handwerkern schon 13 Weber.
Hanf wurde gebaut in der Brache, in den „Krummen Länderich“ in besonderen Hanfländern (am Hanfbach u. in der Auchtweid) u. in Gärten. Schulmeister Beck, der den Kirchhof als Gemüsegarten benützte, durfte dort keinen Hanf pflanzen.
Der Weidebetrieb wird eingestellt u. a. auch wegen des vielen auf den Wiesen gespreiteten Hanfs.
Brechhütte u. Brechlöcher mußten wegen Feuersgefahr außerhalb Etters liegen ( auf dem Wörnet ). Es war streng verboten, Werg am Ofen zu dörren. Der Kaminfeger Theurer aus Leonberg hatte Weisung, jeden Übertreter zur Anzeige zu bringen.
Zum Bleichen des Tuchs wurden Wiesen u. Egerten in der Nähe des Dorfes verwendet. Auf der Schelmenegert lagen 1827 nicht weniger als 90 Stück Tuch, so daß der Fleckenschäfer Ulrich mit seinen Schafen behindert war. Seine Schafe liefen über das Tuch, was eine Klage zur Folge hatte. Für jedes Tuch mußten 4 x „Tuchbleiche“ bezahlt werden.
***Hopfenbau 1832*** Im J. 1832 bittet der Bierbrauer Michael Löffler, welcher das Pflanzen von Hopfen angefangen hat, um Abgabe von ungefähr 200 Stangen aus den Gemeindewaldungen.
Solche Stangen wurden aber erst genehmigt, als auch noch verschiedene andere einen Versuch mit der neuen Handelspflanze machten, so Bierbrauer Lutz 1835 ( 300 Hopfenstöcke ), Werkmeister Karl Ludwig Hackh 1838 ( 700 Stöcke ) u. im selben Jahr Löwenwirt Walz ( 200 Stöcke, in „den Weingärten“ ). An Martini 1839 galt 1 Ztr. Hopfen 100 -105 fl, zwei Jahre später 120 fl.

***Bierkeller*** Juni 1833 erhält Bierbrauer Lutz die Erlaubnis, auf dem Allmandplatz (Gemeindepl.) „im Krämer, unterhalbs am Mittelwäldle“ einen Bierkeller zu graben u. darüber ein einstockiges Gebäude zu errichten, ebenso 1839 der Bierbrauer u. Löwenwirt Walz zu dem Bierkeller am Längenbühl.

***Weidenpflanzung*** Schon 1822 war durch die Regierung angeordnet worden, daß die Ufer der Bäche durch die Besitzer der umliegenden Güter mit Felben ( Weiden ) zu besetzen seien. Im J. 1836 ließ die Gemeinde auf ihrer Allmand unter dem Hinterried, dem sog. „Breitwasen“ 6 900 Stück Felben pflanzen. 1846 war diese Anlage „untauglich geworden“. Der Platz wurde im Aufstreich verkauft.

***Esper*** Auf dem Kindelberg wurde viel Esper ( Esparsette ) gebaut, der auch noch auf ganz mageren Böden gedeiht.

***Weberkarden*** Dort hatte der Tuchmacher Joh. Georg Eberhard auch „Rauh- Karten“ gepflanzt, d.h. Weberkarden zum Aufrauhen des Tuchs.

***Futterlaub*** März 1836 forderte das Oberamt die Gemeinden auf, Bäume zu setzen, deren Laub in Zeiten großen Futtermangels als Ersatzfutter verwendet werden kann. Die Gemeinde bezog hierauf vom „Kgl. exotischen Garten in Hohenheim“ eine große Zahl von kanadischen Pappeln, Ulmen u. Espen, die auf der Allmand am See u. am Stöckachwald herunter gepflanzt wurden. Einige dieser Bäume ( Pappeln u. Ulmen ) stehen heute noch.

In trockenen Jahrgängen, so 1842, wurde den ärmeren Leuten erlaubt, in den Gemeindewaldungen Gras zu rupfen.

***Obstbau*** Von Wildobstbäumen ist in dieser Zeit nicht mehr die Rede. Es gab Obstbäume am Stöckhof, in den Weingärten, unter den Weingärten, unter dem Kindelberg, auf dem Berg usw. Von den Besitzern wurde in guten Jahren ein Obsthüter aufgestellt. Die Straßen waren auf Anordnung der Regierung mit Obstbäumen bepflanzt worden, 1832 auch das Kirschenplätzchen. Schon die Kinder sollten in der Obstbaumzucht unterrichtet werden. Zu diesem Zweck war auf dem Kirchhof von Kupferschmied Gasteyger eine Baumschule angelegt worden. 1840 kamen die Vorschriften zur Bekämpfung der Raupenplage. Das Jahr 1847 brachte einen außerordentlichen Obstsegen. Es mußten Obsthüter angestellt werden. Das meiste Obst wurde gemostet, viel auch gedörrt.

***Weidebetrieb*** Auf der Renninger Markung war der Weidebetrieb schon 1810 eingestellt worden. Auch das Weiden auf eigenen Wiesen u. Kleeäckern war verboten. Da aber die Gemeinde immer noch das Recht der Weide in den Staatswaldungen Maisenberg u. Wasserbach hatte, so wurde jedes Jahr auch wieder ein Kühhirte bestellt. Von dem genannten Recht wurde aber nicht in jedem Jahr Gebrauch gemacht.

***Schafe*** Der Schäfer trieb natürlich „seine Waare“ nach wie vor aus. In der Gemeinde-Schafherde wurden 1833 gehalten: ( s. S. 245 )

a) von den Bürgern, die ein Weidegeld zu zahlen hatten, 400 Stück;
b) Freischafe von Pfarrer Hermann 16 Stück; vom Fleckenschäfer 66 Stück ( samt Widder ) u. von den Bürgern, die ihre Längenbühlstücklein nicht bauten, sondern als Weide liegen ließen, 38 Stück.

Die Namen der Schäfer erscheinen oft in den Strafregistern. Schafherden hatten außer dem Fleckenschäfer Jakob Ulrich auch Adlerwirt Hackh, Weiß, Konrad Kost u. später Johannes Maisch. Die letzteren hatten fremde Weiden gepachtet, trieben „ihre Waare“ aber gelegentlich auch über den Renninger Zehnten u. ließen sich strafen.

***Ein „Wolf“*** Im Sommer 1846 streifte ein „Wolf“ in der Gegend herum. Joh. Georg Blaich, dem ein Schaf gerissen wurde, erhielt aus der Gemeindekasse 6 fl, weil auch die Schafhalter in Weilderstadt u. anderen Orten für ihre Verluste durch den „Wolf“ entschädigt worden waren. ( Gem. Rats Prot. vom 26. Febr. 1847 ). Der vermeintliche Wolf war wohl ein großer Hund. Um 1750 wurde der letzte Wolf in Württemberg erlegt.

***Farrenhalter*** Je einen Farren hatten zu halten: „Die Widdumgutsbesitzer Adlerwirt Hackh, Jakob Schöck, Jakob Eisenhardt ( Ulrichs Sohn ) u. der Farrenhalter Jakob Wiedmayer. Ein weiterer ( 5. ) Farren war auf Kosten der Gemeinde gekauft worden.

***Tierärzte*** Nachdem früher schon Andreas Volz auf Kosten der Gemeinde zum „Vieh- Arzt“ ausgebildet worden war, wurde 1824 auch Christian Bolay, 15 Jahre alt, in die Tierarzneischule geschickt. 1841 machte sich der Oberamtstierarzt von Leonberg verbindlich, gegen ein Wartgeld von 11 fl jährlich in der Woche einmal auf R. zu kommen u. ärmere Viehhalter unentgeltlich zu beraten.

***Die Weber*** Die Weber waren wie alle Handwerker zusammengeschlossen in einer „Zunft“. Die Weberzunft hatte von 1830 an ihren Sitz in Merklingen. 1833 gab es 52 Webermeister in R. Der Obermeister hatte darüber zu wachen, daß die Zunftordnung eingehalten wurde.

Der Weberobermeister Matthäus Hackh beklagte sich 1824 über die Weber Joh. u. Jak. Krauß, weil sie ihm bei einer Visitation äußerst grob begegnet seien. Die Angeklagten werden bestraft, aber auch Hackh um 43 x, weil er die Visitation „nächtlings vorgenommen als zu einer unglicklichen Zeit“. Als er 1825 mit dem Leonberger Obermeister bei Jakob Hoch die Gewichte u. das Ellenmaß nachprüft, gibt es wieder Streit. Hoch behauptet, Hackh sei schuldig, daß er ( Hoch ) so viel Gewerbesteuer zahlen müsse, auch halte Hackh Ochsen, was einem Obermeister nicht erlaubt sei usw.

Am 5. März 1822 war ein oberamtliches Schreiben umgelaufen „in Betreff der Unordnung bey den Webern“: Der 15 jährige Matthäus Härtter lernt bei seinem Schwager das Handwerk, ohne eingeschrieben zu sein. Die Webergesellen Michael Krauß, Michael Supper, Georg Friedrich Bäuerle u. jung Joh. Hoch weben „auf eigene Rechnung“, was nur einem Meister erlaubt ist. Gottlieb Hanselmann hat sich schon vor 12 Jahren als Meister ausstreichen lassen, hat aber jetzt wieder ohne Erlaubnis angefangen usw. Alle müssen die Arbeit sofort einstellen, sonst wird ihnen der Webstuhl abgeschlagen.

***Neue Gewerbe*** 1809 war der Uhrmacher Konrad Maisch, ein gebürtiger Renninger, von Allmersbach hierher gezogen u. als Beisitzer aufgenommen worden. 1830 errichtet der Nagelschmied Scheerer eine Werkstatt in seinem Haus. Auch ein Seifensieder Breining wird öfters genannt. Alle drei konnten sich aber durch ihren Beruf allein nicht ernähren. Scheerer „entwich“ 1846 nach Nordamerika; die beiden anderen waren froh, daß ihnen später ein Gemeindeämtlein übertragen wurde.

***Gesuch um Abhaltung von Märkten*** Juni 1833 beschlossen die bürgerlichen Kollegien, „um die Erlaubnis zu bitten, im hiesigen Ort Jährlich drey Vieh- u. Krämermärkte zu errichten“. Die Kosten für die Marktgerätschaften würden 542 fl 20 x betragen; wovon 136 fl durch freiwillige Beiträge der Wirte, Metzger u. Bäcker aufgebracht werden könnten; der Rest soll durch Verkauf von Bauholz gedeckt werden. Das Gesuch wurde allem nach abschlägig beschieden.

***Vermögensverhältnisse*** Soviel wir aus den Akten entnehmen können, gab es in R. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel mehr ärmere, verschuldete Familien als im Jahrhundert davor. Von dem Oberkriegsrat v. Ströbel u. einem Herrn v. Bonz werden einmal 37 Personen eingeklagt, weil sie mit der Bezahlung von Güterzielern im Rückstand sind. Auch die Juden Abraham, Lehmann u. Salomon Uhlmann, Manesse Herz, Fellheimer u. Seligmann u.a. verlangten immer wieder die Hilfe der Gemeindebehörde bei der Eintreibung ihrer Forderungen.

Infolge der vielen Schuldklagen wurden Pfändungen u. Liegenschaftsverkäufe so häufig, daß der Gemeinderat 1448 aufgefordert wurde, „einen eigenen Exekutions- Kommissär“ aufzustellen. Niemand wollte dieses heikle Amt übernehmen; es mußte deshalb abwechslungsweise von allen Gemeinderäten versehen werden.

Daneben fehlte es natürlich nicht an sehr vermöglichen Leuten. Als der Ihinger Hof im J. 1841 neu in Pacht gegeben wurde, bewarben sich auch der Gemeinderat und Waldmeister Hackh u. Joh. Michael Blaich, der Ältere. Da beide Vermögenszeugnisse brauchten, so wurden dem ersteren Haus u. Güter angeschlagen zu 55 000 fl, dem letzteren zu 15 000 fl.

(Pächter wurden aber die Gebrüder Philipp u. Jakob Bayha.) Der frühere Hirschwirt Joh. Georg Schüle will 1848 ein Hofgut kaufen u. weist nach, daß er 90 000 fl Vermögen hat.

## Die Salzverschließer

Die Beschaffung u. der Verkauf von Salz waren ursprünglich Sache der Gemeindeverwaltung. Die Abgabe an die Bürgerschaft erfolgte durch den „Salzauswäger“ oder „Salzmesser“. Dieses Amt hatte um 1800 Jakob Volz, 1810 wurde es dem „gelernten“ Kaufmann Schaber übertragen. Er machte diesen Dienst unentgeltlich.

Im J. 1828 mußte auf oberamtliche Verfügung eine Änderung getroffen werden. Für Steinsalz war ein besonderer „Verschließer“ aufzustellen. „Derselbe hat das sämtliche Steinsalz auf seine Kosten u. sein Risiko anzuschaffen u. zu bezahlen, auch den Fuhrlohn u. die Kosten der Vermahlung allein zu leiden“. Das Pfund Salz durfte er für 2 ½ x verkaufen.

Der erste „Salzverschließer“ war der Krämer Christoph Weber, „der dem Kgl. Oberamt Leonberg zur Verpflichtung zugeschickt wurde“.

1831 kam ein Gesetz, nach welchem für das Pfund Steinsalz nicht mehr als 2 x gefordert werden durfte. Der Verschließer hatte infolge dessen nur geringen Gewinn. Die Gemeinde verwilligte ihm deshalb gegen Bürgschaft ein Anlehen von 90 fl aus der Gemeindekasse. Das Geld sollte als Betriebskapital dienen.

Das Kochsalz wurde noch von der Gemeinde bezogen u. durch Kaufmann Schaber ausgewogen. Vom Jahr 1828 an erhielt er für seine Bemühung 4 fl.

1832 wurde auch für Kochsalz ein Verschließer aufgestellt. Die Gemeinde setzte eine jährliche Entschädigung von 18 fl aus. Schaber bot bis auf 10 fl ab u. erhielt die Stelle. Er hatte das Kochsalz auf seine Kosten u. Gefahr anzuschaffen u. um den gesetzlichen Preis von 4 x für das Pfund abzugeben u. zwar an 2 Tagen in der Woche.

Seit 1830 gab es auch noch einen „Salzmeister“ ( Gem. Rat Schüle ). Dieser hatte „die Aufsicht beim Salzen der Schaf- Waare“.

1834 ordnete ein Erlaß des Oberamtes, daß den beiden Verschließern keine Belohnung aus der Gemeindekasse gereicht werden dürfe.

## Ansteckende Krankheiten

***1831*** Im Sept. 1831 mußten allerlei Schutzmaßnahmen gegen die Ausbreitung der Cholera getroffen werden. Es wurde bestimmt, daß das Haus des Schreiners Frieß an der Weilderstädter Straße im Ernstfall zur Aufnahme der Erkrankten dienen sollte, nachdem es von den Bewohnern geräumt worden war. Es hatte Raum für 25 Betten, die von den vermöglichen Bürgern „durch Aufforderung an dieselben in aller Bälde beigebracht werden".

***1836*** Am 22. Febr. 1836 wurde festgestellt, daß mehrer Personen an Pocken erkrankt waren. Für jedes verseuchte Haus wurden zwei Wächter bestellt, die einander abzulösen hatten u. „sich nicht von der Stelle entfernen durften". Sie erhielten für den Tag 18 x. Trotz der scharfen Bewachung wurden weitere Personen angesteckt, so daß am 13. Mai noch zwei Häuser unter Aufsicht gestellt werden mußten.

1842 wird Wundarzt Reiser von hier, der auch als „Impf- Arzt" bezeichnet wird, mit der Führung der Impflisten beauftragt.

März 1843 brachen aber „die natürlichen Menschen- Blattern" wieder in Renningen aus, ebenso u. zwar ziemlich heftig im März 1849.

## Die „verrufenen" Scheidenmünzen

***1837*** Durch einen Verfügung des K. Finanzministeriums vom 18. Dez. 1837 wurden gewisse Sechser (= Sechskreuzerstücke ) u. Groschen (= Dreikreuzerstücke ) außer Kurs gesetzt. Die betreffenden Münzen konnten bei den Kameralämtern noch bis 15. Jan. 1838 eingewechselt werden. Für einen „verrufenen" Sechser wurden aber nur 4 x u. für einen Groschen 1 ½ x bezahlt.

Gemeinderat u. Bürgerausschuß faßten am 23. Dez. einen Beschluß, der sowohl den ärmren Bürgern als auch der Gemeindekasse zum Vorteil gereichte. Wer Steuer schuldig war - u. das waren viele – u. seine Schuld noch am 23. Dez. bezahlte, durfte dazu auch die außer Kurs gesetzten Münzen ( bis zum Betrag von 2 fl ) verwenden, sie wurden zum vollen Wert angenommen.

Die Folge dieser Vergünstigung war, „daß 1 330 Stück zerschiedenen Sechser u. 1 120 Stück zerschiedene Groschen" eingingen, die beim Kameralamt umgewechselt wurden.

Bei einem am 8. Jänner ( Januar ) vorgenommenen Kassensturz fanden sich ferner in der Gemeindkasse noch folgende abgeschätzte Scheidemünzen:

Sechser: 90 Stück Sachsen- Koburg- Salfeld

60 „ Sachsen- Hildburghausen u. Koburg- Gotha

40 „ vermischte Konventions- Sechser

30 „ Sachsen- Meininger

10 „ kurhessische;

Groschen: insgesamt 240 Stück aus den obgenannten Ländern. Durch die Geldabwertung erlitt die Gemeindepflege insgesamt einen Verlust von 65 fl 36 x.

**Der Liederkranz**

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden allenthalben im Land Gesangvereine gegründet. Auch in Renningen schlossen sich sangesfreudige Männer zusammen zu einem „Liederkranz“. Wann dies geschehen ist, läßt sich allerdings nicht mehr genau ermitteln; doch kann mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß die Gründung des Vereins im J. ***1839*** erfolgte. Urkundlich nachweisbar ist, daß er sich schon am 1. Mai vor auswärtigen Gesangvereinen hören lassen konnte.

Der 1. Dirigent des Vereins, Lehrer Sigel, war mit einer Tochter des Adlerwirts Hackh verheiratet. Der „Adler“ wird also damals schon Stammlokal des Vereins gewesen sein.

Wenn dieser auch für den Anfang wohl nur bescheidene Leistungen aufweisen konnte, so bedeutete doch die Gründung des ersten Gesangvereins in der damaligen Zeit für unser Dorf einen großen Kulturfortschritt.

Das wurde auch von der Obrigkeit gewürdigt; sie suchte den jungen Liederkranz immer wieder durch Geldunterstützung zu fördern. Im Gemeinderatsprotokoll vom 1. Mai ***1840*** lesen wir: „Bey Gelegenheit der heutigen Versammlung von mehreren fremden Lieder-Kränzen wird dem hiesigen Lieder-Kranz zu seiner weiteren Ermunterung u. zum Beweiß der Zufriedenheit mit seiner Tätigkeit ein Honorar von 11 Gulden aus der Gemeinde-Kaße dekretiert u. ihrem Vorstand, Herrn Provisor ( Lehrgehilfe ) Sigel, zur Verwendung überlaßen“. Unterschrieben ist das Protokoll von 8 Gemeinderäten u. 7 Bürgerausschußmitgliedern.

Der Bürgerausschuß war aber nicht immer so bewilligungsfreudig, was sich bald zeigen sollte. Der Liederkranz war eingeladen worden, an der am 24. Juni 1840 in Stuttgart stattfindenden Feier des Jubiläums der Buchdruckkunst teilzunehmen. Schultheiß Bolay beantragte, „den Verein mit etwas Geld zu unterstützen“, damit er der Feier beiwohnen könne. Die Mehrzahl des Gemeinderats war aber dafür, daß man dem Verein lieber einen Beitrag zur Anschaffung einer Fahne gebe, während der Bürgerausschuß jede Unterstützung ablehnte. Er erklärte, „daß er keinen Wohlgefallen an dem Liederkranz habe“. Damit wollte er wahrscheinlich sagen, daß es ihm nicht gefalle, wenn der Verein der Gemeindekasse schon wieder Ausgaben verursache. Der Bürgerausschuß benützte solche Gelegenheiten immer gern, seinen Wählern zu zeigen, wie sparsam er mit den Mitteln der Gemeindekasse haushalte.

Der Ortsvorsteher gab die Sache aber noch nicht verloren. Bei der nächsten Sitzung kam sie wieder zur Sprache. Als der Bürgerausschuß seine Zustimmung abermals verweigerte, erklärte Schultheiß Bolay, es sei sehr fraglich, ob der Bürgerausschuß überhaupt in dieser

Angelegenheit mitzureden habe. Seine Zustimmung sei nur erforderlich, „wenn außerordentliche Belohnungen, Verehrungen für einzelne Mitglieder des Gemeinderats verwilligt werden sollen“. Der vorliegende Fall sei im Gesetz nicht vorgesehen u. deshalb Anfrage beim Oberamt nötig.

Am 8. Juli 1840 wurde dann auch mit den meisten Stimmen des Bürgerausschusses beschlossen, dem Liederkranz „zur Erkauffung einer Fahne“ einen Beitrag von 16 Gulden zu bewilligen „zum Beweiß der Erkenntlichkeit für ihre eifrige Bemühung“.

Dem Vorstand u. der großen Mehrzahl der Mitglieder war daran gelegen, von allem Anfang an eine stramme Ordnung im Verein aufrecht zu erhalten, u. der Gemeinderat unterstützte sie in diesem Bestreben.

Die 3 Bäcker Konrad Hoch, Gottlieb Maisch u. Friedrich Weeber waren den Singstunden ferngeblieben u. hatten ihre Notenhefte verkauft. Dem Joh. Georg Kümmerle gegenüber, der sie im Auftrag des Vereins zur Rede stellte, gebrauchten sie allerlei Ausflüchte. Alle drei müssen am 29. Dez 1840 vor dem Gemeinderat erscheinen, um sich zu verantworten. Sie entschuldigen sich mit häuslichen Geschäften, mit Krankheiten in der Familie u. „anderen Hindernißen in ihrem Haußwesen“. Die letzteren werden nicht näher bezeichnet. Wahrscheinlich bildete damals schon die resolute Hausfrau das Haupthindernis. Obwohl die drei Bäcker erklärten, sie wollen Mitglieder des Vereins bleiben u. in Zukunft erscheinen, so oft es ihnen möglich sei, eröffnet ihnen der Vorstand Sigel, daß der Verein keinen Wert auf ihre weitere Mitgliedschaft lege, sondern ihre Bestrafung nach § 18 der Vereinsstatuten verlange. Der Gemeinderat verurteilt dann auch die Beklagten zur Zahlung der restierenden Beiträge und der in den Statuten angesetzten Strafe von 1 Gulden 30 Kreuzer.

Im Sept. ***1841*** feiert das ganze Land das 25 jährige Regierungsjubiläum des Königs Wilh. I. Zur Ausschmückung der Häuser in Stuttgart liefert die Gemeinde unentgeltlich zwei Wagen Tannenreisig u. Eichenlaub. Der Liederkranz beteiligt sich am Festzug in der Hauptstadt. Gemeinderat u. Bürgerausschuß bewilligten jedem Mitglied 48 Kreuzer. Das war eine schöne Spende. Die 21 Veteranen, die 1840 Königs Geburtstag feierten, hatten nur 15 Kreuzer pro Mann erhalten. ( 1890 feierte der Liederkranz sein 50 jähriges Bestehen u. pflanzte aus diesem Anlaß eine Sängerlinde. )

## Die Ablösung der Fronen, der Zehnten und anderer Abgaben

Wie schon Seite 139, 181 u. 182 ausgeführt wurde, war der Einzug der verschiedenen Zehnten u. anderer Abgaben „in natura“ für Zehntpflichtige u. Zehntempfänger mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft. Man war deshalb mit der Zeit dazu übergegangen, die Abgaben in Geld zu entrichten. Dieses Geld nannte man „Kanon“ oder „Surrogat- Geld“.

So hatte die Gemeinde z.B. 1838 für die mit Geld zu bezahlenden „Zehnt- Pacht- Früchte“ ans Kameralamt abzuliefern:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| für | 4 Simri Roggen | a 9 fl 48 x | für den Scheffel | | 1 fl 54 x |
| „ | 27 Scheffel Gerste | „ 8 fl 47 x | „ | | 237 fl 9 x |
| „ | 239 „ Dinkel | „ 5 fl 26 x | „ | | 1239 fl 34 x |
| „ | 123 „ Haber | „ 4 fl 51 x | „ | | 596 fl 33 x |
| | | | | | --- |
| | | | | zus. | 2137 fl 10 x |

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden nun die vielerlei, zum großen Teil aus „unfürdenklicher Zeit“ stammenden Fronverbindlichkeiten, Zehnten u. anderen Abgaben nach u. nach abgelöst. Das war eine Riesenarbeit für Gemeindeverwaltung u. Kameralamt, die erst nach Jahrzehnten zum Abschluß gebracht werden konnte.

Verhältnismäßig wenig Arbeit machte die Ablösung der kleinen Abgaben. So waren schon 1824 die „Hellerzinsen“ für das Hospital Stuttgart im 16 fachen Betrag abgelöst worden. Das Hospital hatte ursprünglich den 20 fachen Betrag verlangt. ( 6 Heller = 1 Kreuzer )

Ein anderes Beispiel: Für jede Rute Feld, mußte seit alters ein „Bauschilling“ ( s. a. S. 156 ) von 2 mal 1 Heller ans Kameralamt gegeben werden u. außerdem für jedes neue Gebäude mit Rauchfang eine „Rauchhenne“ ( bezw. 12x ) geliefert werden. Das Kameralamt erhielt jährlich von R. im Durchschnitt an solchen Abgaben 52 x 3 Heller. Sie fielen weg, nachdem die Gemeinde im J. 1838 den 16 fachen Betrag dieser Summe = 16 fl bezahlt hatte.

Viele Verhandlungen mit dem Kameralamt wurden aber nötig bei der Ablösung der Fruchtgülten u. anderer Abgaben, die große Summen erforderten. Die Gemeinde mußte wiederholt um Aufschub bitten, weil die Gemeindkasse erschöpft war.

***1847*** Am 18. März 1847 wurde der Vertrag unterzeichnet, nach welchem die der Staatsfinanz- Verwaltung zustehenden Gefälle an Konzessionsgeldern, Hellerzinsen u. Küchengefällen, Forstzinsen, Fruchtgülten, Geld- u. Fruchtlandachten abgelöst wurden mit 33 420 fl 41 x. Für die Früchte war zum Teil der 20 fache u. zum Teil der 25 fache Betrag berechnet worden. Das Ablösungskapital sollte in 10 Jahreszielern an das Kameralamt in Leonberg

bezahlt werden. 1852 erhielt die Gemeinde Zahlungserleichterung; die restliche Schuld durfte auf 22 Jahreszieler verteilt werden. Über die Ablösung der Fronen s. a. S. 232 u. 233.

**Der Neubau des Kirchturms im Jahre 1845**

Der alte Kirchturm war viereckig u. bestand aus 3 Stockwerken; das eingezogene Zeltdach war mit Hohlziegeln gedeckt. ( s. Tafel ) Er mußte öfters nachgebessert werden, wurde aber schließlich so baufällig, daß ein Neubau nicht länger verschoben werden konnte.

Der neue ( jetzige ) Turm erhielt durch Stadtbaumeister Föhr von Stuttgart „ein Achteck mit steigendem Fries, Fischblasenfenster u. Viergiebelhelm“. ( O.A.B. 971 )

Nachdem im Kirchturmknopf aufbewahrten Schriftstück ( von Pfarrer Fehleisen ) beteiligten sich am Bau folgende Handwerker: Maurer u. Steinhauer Michael Schöck, hier; Gipsermeister Strobel von Leonberg; Zimmer- Oberzunftmeister u. Gemeinderat Joh. Güthler, hier; Joh. G. Frieß, Schreinermeister, hier; Glasermeister Joh. G. Schautt, hier; Peter Nufer, Schmied; Christian Soller, Schlosser; Joh. G. Kohler, Uhrmacher, in Leonberg; Flaschner-Oberzunftmeister Karl Krämer in Vaihingen a.d.Enz; Maler Karl Nißle, in Leonberg; Kupferschmied Albr. Gasteyger. Bauführer war Rudolf Arnold von Stuttgart.

( Der Hahn auf dem Turm war in Leonberg vergoldet worden; er glänzte auch kräftig in der Sonne, aber – er drehte sich nicht nach dem Wind. Es erhob sich nun ein großer Streit, wer daran schuldig sei, der Kupferschmied Gasteyger oder der Schlosser Soller.)

Die Einlage im Kirchturmknopf berichtet dann weiter noch: „Die Seelenzahl belief sich auf 1767, darunter 2 Kath. – In dieser Zeit fing man in Württemberg an, Eisenbahnen zu bauen.- 1 Eimer Wein mittlerer Qualität kostete 60 fl, 1 Scheffel Dinkel 7 fl, Roggen und Gerste 10 fl, Haber 5 fl“.

Der Kostenvoranschlag betrug 6 542 fl, „welche die Stiftungspflege allhier, der die Baulast obliegt, allein zu leiden hätte, diese aber dadurch zu sehr in Anspruch genommen würde, so wurde beschlossen, von diesen Kosten 2 500 fl auf die Gemeindekasse zu übernehmen“. Die Gemeinde lieferte auch unentgeltlich das Holz zum Bau, im Wert von 1 000 fl. Es wurde dadurch „eine außerordentliche Holzfällung von 56 Klafter Eichenholz“ nötig.

„Statt der mittleren und kleinen Glocke, da letztere gesprungen war, wurden 2 neue Glocken von Kurz in Stuttgart angeschafft. Das Geläute aus dem Chor entfernt, auch Kirche u. Turm von außen frisch verblendet. Genau kostete der Turmbau damals insgesamt 16 588 M.“

( Mürdel 79 )

## Der Nachtwächter und die Teurung 1846/ 47

Infolge der schlechten Ernte des Jahres 1846 stiegen die Fruchtpreise schon im Herbst. Die begüterten Bauern erzielten dadurch immerhin noch gute Einnahmen; aber die ärmere Bevölkerung sah mit Bangen, wie das tägliche Brot immer teurer wurde.

Zu den wenig Bemittelten gehörte auch der Schneider u. Nachtwächter Christoph Friedrich Heller. Sein Handwerk warf nicht viel ab, weil es in Renningen zu viele Schneider gab, u. sein Gemeindeämtlein trug ihm nur einen Jahreslohn von 33 fl ein. Nun hätte er auch, wie viele andere, seinem Unmut im Wirtshaus Luft machen können; aber er benützte dazu - u. das war ein Fehler – seine amtlichen Befugnisse.

Zu seinen Dienstverrichtungen gehörte u. a. das Ausrufen der Stunden bei Nacht. Um 10 Uhr hatte er zu rufen, bezw. zu singen:

Hört ihr Leute, laßt euch sagen,
Unsre Glock hat 10 Uhr g'schlagen.
Zehn Gerechte waren nicht
Dort bei Sodoms Strafgericht.

Heller aber mißbrauchte sein Amt u. sang etwas anderes, etwas, was ihm die Bauern sehr übel nahmen u. was zu einer Verhandlung auf dem Rathaus führte. Sie soll hier wörtlich angeführt werden.

„Den 24. Okt. 1846: Es ist die Anzeige gemacht worden, daß der Nachtwächter Ch. Fr. Heller von hier beim Ausrufen der Stunde am vorigen Sonntag, dem 18. d. M., nachts 10 Uhr sich einer ungeziemenden und unschicklichen Worte gebraucht habe, die eine Rüge verdienen. Er hat nämlich gerufen:

Hört, ihr Leute, laßt euch sagen,
Unsre Glock hat 10 Uhr g'schlagen.
Zehn Gulden kost das Korn;
Nächstens tragen d'Bauern Sporn.

Der Nachtwächter Heller, hierüber gehört, erklärte: „Es ist wahr, daß ich an zwei Stellen so gesungen habe; es war aber durchaus nicht meine Absicht, jemand zu beleidigen oder zu spotten, daher ich hoffe, man werde mir dieses nicht übel aufnehmen und mir es verzeihen".

Es wird hierauf beschlossen, den Heller mit 12 Stunden Arrest zu bestrafen.

Der Scheffel Dinkel kam nachher noch auf 15 bis 17 fl; aber Heller war gewitzigt u. hielt den Mund. Er wurde sogar so diensteifrig, daß ihm der Gemeinderat im Febr. 1847 ein Lob erteilte.

Am Donnerstag, den 29. Juli 1847, wurde ein Dankfest gefeiert, bei dem Gutsbesitzer Jakob Kohler den ersten Wagen mit Roggen heimführte.

**Noch einiges Bemerkenswerte aus den Jahren 1824 – 46**

***1824*** Im J. 1824 mußte ein Kultur - u. Nutzungsplan für den Wald aufgestellt werden.

***1825 Landesvermessung 1831*** Schon 1825 mußte mit den Vorarbeiten für die Landesvermessung begonnen werden. Der Renninger Feldmesser u. die Untergänger hatten alle Marksteine aufzusuchen, die Grundstücke auszumessen, abgängige Marksteine zu ersetzen usw., damit die Geometer der Landesvermessung genaue Flurkarten anlegen konnten. ( ab 1831 )

***1836 – 38 Grenzberichtigungen*** Durch die Markungsgrenzen wurden viele Grundstücke so zerschnitten, daß sie auf zwei Markungen zu liegen kamen u. in zwei Gemeinden zu steuern hatten. Durch Verhandlungen mit den Nachbargemeinden Weilderstadt, Warmbronn, Magstadt u. Merklingen in den Jahren 1836 – 38 wurde die Markungsgrenze „berichtigt“, d.h. so gelegt, daß der ganze Übelstand vermieden wurde.

***1839 Neuer Begräbnisplatz*** Am 27. Febr. 1839 kaufte die Heiligenpflege von Gemeinderat Kohler u. Gemeindepfleger Schöck 2 Morgen 1 Viertel 9 5/8 Ruten ( 1 Rute = 2,86 m ) in den Mühläckern, um dort den neuen ( jetzigen ) Begräbnisplatz anzulegen. Ein kleiner Teil des Platzes wurde als entbehrlich wieder verkauft. Die betr. Äcker hatten seither den großen Fruchtzehnten an das Kameralamt „in natura“ gereicht. Da dies inskünftig nicht mehr möglich war, bat die Gemeinde das Kameralamt um Ansetzung „eines jährlichen Zinses“ ( einer Geldabgabe ). Vom daneben liegenden alten Gottesacker mußte seither pro Morgen 1 fl bezahlt werden. Am 6. Jan. 1840 wurde der neue Friedhof eingeweiht.

***1840 Große Eiche*** 1840 wurde, nach zuvor geschehener Bekanntmachung im „Schwäbischen Merkur“ im Bergwald eine 43 Schuh ( 12,4m ! ) lange u. 3 ½ Schuh (1m) im Durchmesser haltende Eiche von dem Speisemeister Berger auf dem Ihinger Hof um 137 fl verkauft.

***Neue Wettenbrücke 1841*** Im Aug. 1841 wurden dem Gemeinderat zwei von Werkmeister Haueisen in Leonberg gefertigte Pläne für eine neue Brücke bei der großen Wette vorgelegt. Die Ausführung in Holz sollte 922 fl kosten, in Stein 1 040 fl. Der Gemeinderat wünschte eine hölzerne Brücke.

***Bauliche Veränderungen im Rathaus*** Im Rathaus mußten im Laufe der Zeit allerlei bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Ursprünglich war hier mit Rücksicht auf die Hochzeiten neben dem Bürgersaal auch eine Küche. Als Wachtstube diente früher die Wohnung des jeweiligen Schützen. Später wurde eine solche im Erdgeschoß des Rathauses eingebaut. ***1846*** wird beschlossen, ein weiteres Zimmer „im Öhrn“ einrichten zu lassen, damit genügend Raum vorhanden sei, wenn das Gerichtsnotariat seine Geschäfte hier vornehmen oder der Steuereinnehmer einen Einzugstag halte.

***1846*** Für „die Errichtung neuer Güterbücher in hiesiger Gemeinde“ erwachsen 1 400 fl Ausgaben. „Güterbuchs- Kommissär“ war Martin Albert Gasteyger, der Sohn des Kupferschmieds.

## Die Revolutionsjahre 1848 und 1849

***Manifest des Königs*** In einem Erlaß des Oberamts vom 3. März 1848 wurde das Schultheißenamt aufgefordert, „das Manifest“ ( die öffentliche Bekanntmachung ) des Königs an die Württemberger“, das zur Ruhe u. Ordnung „bey gegenwärtigen großen Weltbegebenheiten, namentlich in Frankreich“, ermahnte, dem versammelten Gemeinderat u. Bürgerausschuß zu verkündigen. „Dieses Manifest wurde mit größter Freude u. zum Dank gegen Seine Majestät den König aufgenommen“.

***Versammlung in Weilderstadt*** Dem Oberamt war angezeigt worden, daß an der großen, politischen Versammlung in Weilderstadt ( am 12. März ) auch viele Bürger aus Renningen teilgenommen hätten. Infolgedessen wurde der versammelten Bürgerschaft am 21. März „im Auftrag des Herrn Departement- Chefs des Inneren eine ernstliche Warnung erteilt“. Ans Oberamt wird berichtet, daß die Renninger durchaus nicht revolutionär gesinnt seien, daß im Gegenteil „die hiesige Gemeinde das größte Mißfallen an der Weilderstädter Versammlung bezeugt habe“, auch seien nicht viele sondern nur wenige Bürger dort gewesen u. meistens nur Leute, welche Verrichtungen in Weilderstadt gehabt hätten.

***Nachtwachen*** „Da bey gegenwärtigen, unruhigen Zeiten in politischen Dingen, unangenehme Auftritte zu befürchten sind“, so wird am 21. März beschlossen, Nachtwachen aufzustellen. In jeder Nacht haben vier Bürger die Wache zu versehen. Sie haben gegen „die ungezogenen, groben Purschen, die mit Gesang u. Jodeln auf den

Straßen u. in Gassen die Nachtruhe stören“, energisch vorzugehen. Die Wirtshäuser müssen um 10 Uhr von Gästen geräumt sein.

***Franzosenfeiertag*** Seit Anfang des Monats waren Gerüchte im Umlauf, als ob die Franzosen einen Einfall in Deutschland planten. Am 24. März kam die Nachricht, sie seien schon im Anmarsch über den Schwarzwald. Wie überall so gab’s auch in R. große Aufregung. Berittene wurden in die Richtung auf Weilderstadt vorgeschickt, um das Herannahen des Feindes zu melden. Jeder bewaffnete sich. Wer weder Gewehr noch Säbel hatte, griff zur Sense. Zwei Tage dauerte die Aufregung. Dann erfuhr man, daß alles blinder Lärm gewesen sei. Die entstandenen Kosten, „namentlich für Pulver und Bley, wurden zur Ausbezahlung aus der Gemeinde- Kasse übernommen“.

***Jagdfrevel*** Die Zeitungen hatten die Nachricht gebracht, daß der König auf die Ausübung der Jagd im Hofjagdbezirk verzichtet habe. Daraufhin glaubte man, die Jagd sei für jedermann freigegeben. Der alte Acciser Kauffmann erzählte, die Magstadter hätten anno 48 in den Renninger Wäldern gejagt u. seien mit einem offenen Wagen voll geschossenem Wild durchs Dorf gefahren, was viel böses Blut gemacht habe. Aus den Akten nachweisbar ist nur, daß am 30. März der Bürgerschaft ein Erlaß des Oberamts bekannt gemacht wurde, nach welchem „weder den Gemeinden noch einzelnen Gemeinde- Angehörigen die Ausübung des Jagdrechts irgend zustehe, solange nicht dieses Recht an die Gemeinden förmlich übergeben seye“.

***Die Bürgerwehr*** Am 1. April 1848 kam das Gesetz über die Volksbewaffnung. Am 17. Apr. wird beschlossen, „50 Piken für die Landwehr- Männer u. Ledige anzuschaffen, desgleichen eine weitere Trommel“. „Die Kosten für die Belohnung des Tambours Joh. Mich. Grötzinger wurde auf die Gemeindekasse übernommen“.

„Die bereits verzeichnete Wehr- Mannschaft wird aufgefordert, unter der Leitung des Vorstands Gunßer sich in Rotten zu teilen u. mit den Exercier- Übungen im Marschieren zu beginnen“.

Das Dorf hatte viele kriegstaugliche Leute, daß es eine eigene Kompagnie aufstellen konnte. Sie waren am 24. Apr. folgendermaßen organisiert worden:

Hauptmann : Gottlieb Gunßer, „beabschiedeter Obermann“

Oberleutnant : Joh. Georg Frieß, „ Schütze

Feldwebel : Joh. Georg Schmidt, Obermeister, u.
Philipp Jakob Kienle, Schuhmacher

Obermänner : Christian Breining, Gottlieb Beck, August Gehring, Wilhelm Kümmerle;
Gustav Jäger, Gottlob Baither, Immanuel Kohler, Nagelschmied Härlin.

Am 27. Apr. wurde ein Verwaltungsrat für die Bürgerwehr bestellt, der den Schuhmacher Gottlob Müller zum Oberfeldwebel u. den Adjutanten Löffler zum Fourier u. Aktuar wählte.

5. Juni: Betrunkene ledige Burschen haben die Übungen der Bürgerwehr gestört und werden mit Gefängnis von 36 – 48 Stunden bestraft.

Dann hören wir nichts mehr von der Bürgerwehr. Sie scheint bald wieder aufgelöst worden zu sein.

***Amnestie*** Durch Königl. Verordnung vom 22. Apr. wird Amnestie ( Straferlaß ) für Forst- u. Jagdvergehen erteilt.

***Freudenfeuer*** Die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. hat den Erzherzog Johann, einen Bruder des Kaisers von Österreich, zum Reichsverweser gewählt. Dieses Ereignis wurde im ganzen Land gefeiert. „Auf der Höhe des Steinbruchs beim Silber- Rhein“ wurde ein „Freudenfeuer angezündet“.

***Jagdrecht*** Am 16. Juni 1848 erhielt die Gemeinde das Jagdrecht auf der Markung. Da man in dieser Sache nicht recht Bescheid wußte, so „entstanden allerlei Unordnungen“, die erst durch das neue Jagdgesetz vom 17. Aug. 1849 behoben wurden. „Die hiesigen Güterbesitzer erklärten, die Jagd nicht selbst auszuüben, sondern der Gemeinde zur Selbstverwaltung zu überlassen“. Diese übertrug die Jagd „an vertraute Männer“, die um 1 fl eine Karte erhielten, die sie stets bei sich zu tragen hatten. Von J. 1853 an kam die Karte in Wegfall. Die Jagdberechtigten zahlten dafür ein Pachtgeld ( 14 fl ). Jagdpächter war damals Adlerwirt Hackh; seine Teilhaber waren Gasteyger, Walz u. Gehring. Sie hatten das Recht, in den Gemeindewaldungen zu jagen. Das geschossene Wild gehörte ihnen.

Der Jagdpächter sollte zugleich die Jagd auf den Feldern ausüben, aber erst, wenn sie leer waren. Das Fleisch mußte an die Gemeindepflege abgeliefert werden. Diese zahlte für einen Hirsch 6 fl, für ein Tier ( Hirschkuh ) 3 fl., für ein Reh 1fl 30 x, für einen Hasen 15 x u. für ein Feldhuhn 12 x Schußgeld.

***Öffentlichkeit der Verhandlungen*** Am 23. Juni kam eine Verfügung des Ministeriums des Innern betr. die Öffentlichkeit der Verhandlungen der Gemeinde- u. Stiftungsräte. Es wird beschlossen, „bei Beratung von Gemeindeangelegenheiten denn volljährigen Gemeindegenossen den Zutritt zu den Sitzungen zu gestatten“.

***Besetzung Schleswig – Holsteins*** Unter den deutschen Truppen, die zum Schutze der Herzogtümer Schleswig u. Holstein nach Norden marschiert waren, befanden sich auch Württemberger, u. darunter aus Renningen: Christian Kauffmann, Bierbrauer; Ludwig

Heinrich Kauffmann, Schuhmacher; Gottlieb Heinrich Schmidt, Schmied; Johannes Baither. Sie lagen in Altona u. Wandsbeck im Quartier.

***Verkündigung der Grundrechte des Deutschen Volkes*** Am 12. März 1849 wird der versammelten Bürgerschaft das Gesetz „betr, die Grundrechte des Deutschen Volkes“ (Auswanderungsfreiheit, Abschaffung aller Standesvorrechte, Gleichheit der Deutschen vor dem Gesetz, Wahrung des Briefgeheimnisses, freie Meinungsäußerung durch Wort u. Schrift usw.) publiziert.

***Die provisorische Regentschaft*** Die Nationalversammlung war, soweit sie noch zusammenhielt, von Frankfurt a. M. nach Stuttgart übergesiedelt. Am 6. Juni 1849 wurde hier die erste Sitzung abgehalten. Der Reichsverweser wurde abgesetzt und dafür eine fünfköpfige provisorische Reichsregentschaft ernannt. Das württembergische Gesamtministerium wandte sich hierauf ( am 8. Juni ) in einer Erklärung an die Gemeinden des Landes, in dem es der provisorischen Regentschaft jedes Recht absprach, für Württemberg gültige Beschlüsse zu fassen, oder „über württb. Streit- u. Geldkräfte zu verfügen“. Am 10. Juni beschlossen die bürgerlichen Kollegien in R., dieser Erklärung vollkommen zuzustimmen u. auch die Bürgerschaft aufzufordern, eine an die württ. Regierung gerichtete Adresse mitzuunterzeichnen. ( Am 18. Juni wurde dann die Versammlung der Abgeordneten in Stuttgart, das sog. „Rumpfparlament“, gesprengt ).

***Gemeinderatswahl*** Ein Gesetz vom 6. Juli 1849 ordnete die Neuwahl der Gemeinderatsmitglieder durch allgemeine Abstimmung der Bürgerschaft an. Es erhielten am 28. Juli

| | | |
|---|---|---|
| 1. Friedrich Reyser, Metzger | 205 | Stimmen |
| 2. Matthäus Härtter, Bauer | 172 | „ |
| 3. Michael Kohler, Bauer | 168 | „ |
| 4. Joh. Georg Ergezinger | 163 | „ |
| 5. Jakob Blaich, Bäcker | 159 | „ |
| 6. Konrad Friedr. Schüle, Bäcker | 146 | „ |
| 7. Gemeindepfleger Schöck | 140 | „ |
| 8. Jakob Friedr. Beck, Bauer | 115 | „ |
| 9. Jakob Schüle, Matth. Sohn | 105 | „ |
| 10. Joh. Häberle, Geometer | 87 | „ |

Der Forderung gewisser unruhiger Elemente, „auf dem Rathaus müsse ein ganz neuer Boden gelegt werden“ war nicht Folge geleistet worden. Es wurden in der Hauptsache die Männer gewählt, die sich seither schon im Dienst der Gemeinde bewährt hatten.

Drei von den Gewählten, die durchs Los bestimmt wurden, hatten sich im Dezember 1851 einer Neuwahl zu unterziehen. Es waren der Webermeister Joh. Georg Ergezinger, Bäcker Jak. Blaich u. Jak. Schüle, Matth. Sohn. Der erstere wurde wiedergewählt, erhielt aber diesmal nur 87 Stimmen. Da sich die Sitzordnung auf dem Rathaus u. in der Kirche genau nach der erhaltenen Stimmenzahl richtete, so erhob sich jetzt die Streitfrage, ob Ergezinger seinen Platz zu wechseln habe oder nicht. Oberamtmann Schmidlin, der um Entscheidung angegangen wurde, antwortete: „E. hat seinen alten Platz einzunehmen. In dem Gemeinderatskollegium sitzt man nicht, wie in der Knabenschule“.

**Die Massenauswanderung in den Jahren 1849 – 54**

Wie schon S. 285 bemerkt wurde, gab es in Renningen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts viele ärmere Familien. Sie mußten von der Gemeinde unterstützt werden u. verursachten ihr große Ausgaben. Manche dieser Familien waren „dem hiesigen Ort in früheren Zeiten aufgedrungen worden“, u. die Gemeindekollegien wünschten schon lange, sie wieder los zu werden.

***1849*** Zu Anfang des Jahres 1849 beschloß man deshalb, allen Auswanderungslustigen einen Beitrag zu den Reisekosten zu verwilligen u. zwar für Mann u. Frau je 20 fl, für Ledige 15 fl, für das erste Kind 10 fl u. für jedes weitere 5 fl, außerdem „den wohllöbl. Verein der Auswanderungsgesellschaft in Stuttgart um weiter Beisteuern“ u. das Ministerium um Staatsbeiträge zu bitten. Da die Gemeindekasse leer war, wurde eine Anleihe von 1 000 fl aufgenommen.

Nach Chile in Südamerika wanderten aus:

Christian Bäuerle, Steinhauergeselle

Georg Friedr. Kauffmann, Witwer u. Weber, ohne Kinder.

Nach Nordamerika reisten und suchten dort Beschäftigung ( verzichteten aber nicht auf ihre Bürgerschaft in R. ):

Christoph Friedr. Kauffmann, Schreiner

Kath. Margar. Schöck, 23 J. alt

Nach Nordamerika wanderten aus:

Christian Christoph Härlin mit Frau u. 5 Kindern, die Reisekosten wurden zu 525 fl veranschlagt, zu denen die Gemeinde 200 fl beisteuerte;

Joh. Jak. Ruthardt, Steinhauer, 18 J. alt

Kathrine Binder, 23 J. alt

Christoph Adam Schüle, Stricker

Joh. Georg Jäger, 19 J. alt

***1850*** Andreas W. ( ein Bauernknecht mit einem sonst in R. nicht gebräuchlichen Namen )

Er erhielt 50 fl Staatsbeitrag u. von der Gemeinde schließlich „ausnahmsweise“ auch 50 fl, nur, „um den erzliederlichen u. gefährlichen W. fort zu bringen und los zu werden“.

Ganz auf eigene Kosten wanderten aus:

Traugott Christian Mörk, Konditor

Christian Gottlieb Blaich

Wilhelm Michael Hagenlocher

***1851*** Für die Reise nach Neuyork waren mindestens 90 fl aufzubringen. Das war vielen, die gerne ausgewandert wären, nicht möglich. Die Gemeinde erhöhte deshalb ihren Beitrag auf 30 fl für jede Person.

Infolgedessen wanderten aus:

Karl Schöck, Steinhauer, ledig

Anna Magd. Schöck, ledig

Joh. Frieß, Maurer, ledig

Friedr. Kopp, mit 4 Kindern

Marie Rosine Volz

Jakob Banß, Steinhauer

Jakob Gockeler, 19 J. alt, ledig

Christian Renner, 23 J. alt, ledig

Immanuel Gutjahr

Joh. Jak. Beck, Bierbrauer, 29 J. alt, ledig

Ganz auf eigene Kosten:

Christian Peter Nuffer, verabschiedeter Soldat

Johanna Christiane Friederike Schaber, 29 J. alt

***1852*** Der bewilligten Reisekostenzuschuß von 30 fl hatte bis jetzt eigentlich nur ledige Personen, die noch einiges Vermögen besaßen, zur Auswanderung ermuntert. Die unbemittelten, kinderreichen Familien konnten nur dann auswandern, wenn die Gemeinde die Überfahrtskosten ganz bestritt u. noch einen Beitrag ( 10 fl ) gab für den Unterhalt nach der Landung. Die Gemeindekollegien beschlossen im Apr. 1852, diese einmalig große Ausgabe zu wagen, um dadurch wieder einigermaßen normale Verhältnisse in der Gemeinde herzustellen. Da die Gemeindekasse erschöpft war, so mußten 7 000 fl u. bald darauf 2 750 fl, zu 3 ½ v. H. verzinslich, aufgenommen werden. Die Abzahlung der Schuld sollte innerhalb von 20 Jahren erfolgen.

Darauf entschlossen sich zur Auswanderung:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Karl Engel, | Schneider, | mit Frau u. | 6 | Kindern |
| Jung Andreas Frieß, | Schreiner | „ | 5 | „ |
| Johannes Krauß, | Schuhmacher | „ | 4 | „ |
| Christian Schäfer, | Maurer | „ | 3 | „ |
| Christian Albrecht Volz | | „ | 5 | „ |
| Philipp Jakob Volz | | „ | 4 | „ |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Johannes Stähle, Maurer | „ | | 8 | „ |
| Joh. Michael Frieß, Weber | „ | | 5 | „ |
| Joh. Gottfried Bözel, Weber | „ | | 5 | „ |
| Christoph Friedr. Heller, Schneider | „ | | 1 | „ |
| Johannes Kümmerle, Schneider | „ | | 4 | „ |
| Joh. Christian Bäuerle, Weber | „ | | 1 | „ |
| Alexander Widmajer, Zimmerm. | „ | | 4 | „ |
| Ludwig Gutjahr, Bauer | „ | | 5 | „ |
| Michael Schöck, Maurer | „ | | 7 | „ |
| Ernst Balthas Honold, Glaser, | ledig | | | |
| Joh. Georg Uhl | „ | | | |
| Anna Maria Uhl | „ | mit | 1 | Kind |
| Joh. Christoph Stähle | “ | | | |
| Christiane Marg. Hohl | “ | mit | 1 | Kind |
| Anna Kath. Schöpf | „ | | | |
| Christian Schöpf | „ | | | |
| Anna Kath. Reich | „ | | | |
| Sophie Christiane Hauser | „ | | | |
| Gottlieb Hasenmayer, Schreiner, | ledig | | | |

Jakob Merz, Bauer, hat aber nicht auf das Bürgerrecht in R. verzichtet

Joh. Karl Schöpf, seither Waisenhauszögling

Insgesamt wanderten im J. 1852 – 110 Personen aus

u. Wilh. Kohler, ledig ( Gem. Rats Prot. von 1861, S. 250/6 )

Anna Barbara Eisenhardt, geb. 12. Juni 1820 ( S. 418/6 )

***1853*** Auch in den folgenden Jahren entschlossen sich wieder viele zur Auswanderung; die Gemeinde gab aber nur selten noch Reisekostenzuschüsse.

Joh. Georg Mörk, Bauer u. Weber, mit Frau

Joh. Jak. Barth, Bürger in R. seit 1848, er muß sich es gefallen lassen, daß „er zur Sicherung seines Fortkommens“ bis nach Straßburg von dem Pfleger, Nagelschmied Härlin, begleitet wird.

Wilhelm Gottlieb Elwanger, Bäcker

Wilh. Michael Binder, Sohn des Schmieds Binder

Rosine Barbara Kopp, ledig, 28 j. alt, mit Kind ( erh. 30 fl )

Joh. Jakob Hoch, Küfer, ledig

Alt Joh. Michael Frieß, Schreiner, mit Frau u. 4 Kindern

Luise Bolay, ihr Gesuch um einen Beitrag wird abgelehnt

Gottlieb Kümmerle, Schmiedemeister, mit Familie ( erh. 50 fl )

Christian Friedr. Breitling, Schneider

Joh. Jak. Blaich, 16 J. alt

Friedr. Walz, Bierbrauer, Sohn des Löwenwirts

***1854*** Georg Jakob Essig

Daniel Schöpf, Schäfer, mit Frau u. seinem 13 jährigen Bruder Alexander Schöpf; für letzteren wurden die Reisekosten von der Gemeinde bezahlt; der erstere erhält einen Beitrag von 15 fl.

Karoline Kath. Enz, 27 J. alt, ledig, ( erh. 25 fl )

Christian Gottlieb Gockeler, 19 ½ J. alt

Rosine Schnauffer, ledig, 47 J. alt, mit ihrer Schwester Margarete; Ehefrau des schon vorher nach Nordamerika „entwichenen“ Friedr. Seeger, u. 3 Kinder

Rosine Barbara Müller, ledig

Ernst Tompert, Schmied, ledig

Christian Widmaier, Metzger

Joh. Jakob Naß, Weber, ledig

Christina Kath. Ruthardt, ledig, 19 J. alt

Marie Rosine Kümmerle, 28 J. alt, ledig, mit 1 Kind

Rosine Dorothea Maisch, ledig, Tochter des Zimmermanns Maisch

Christoph Friedr. Ruthardt, Schneider, mit Frau u. einer Tochter

Es mögen im ganzen etwa 190 Personen gewesen sein, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unser Dorf verließen, um in der „Neuen Welt“ ein besseres Fortkommen zu suchen. Erst 1857 folgten ihnen noch 3 weitere:

Karoline Engel, ledig, ( erh. 25 fl )

Kathrina Wohlbold, ledig, will aber bloß nach Amerika reisen

Der Sohn des Secklers Michael Bözel ( erh. 16 fl ).

**Großfeuer im Jahre 1855**

Bericht von Pfarrer Fehleisen

( Tafel 19/6 )

„Am 16. Mai abends um ½ 10 Uhr kaum nachdem sich die Einwohnerschaft zur Ruhe begeben hatte erscholl plötzlich der Feuer- Ruf durch die Straßen von Renningen. Eine Viertelstunde danach sahen die Herbeieilenden mit Schrecken die Scheuer des Schultheißen Albrecht Gasteyger in hellen Flammen stehen, und ehe man eigentlich Hülfe schaffen konnte, so hatte sich schon die gegenüberliegende Scheuer, des Friedr. Wilh. Baither, Sattler entzündet. Die Nacht war frisch sternhell u. der Luftzug strich mäßig von Südwest nach Nordost, in welcher Richtung auch sofort auf beiden Seiten der Straße das Feuer sich verbreitete. Wer mag die Verwirrung beschreiben, welche wohl eine Stunde lang unter den hiesigen Einwohnern herrschte, u. alle geregelte Tätigkeit zur Dämpfung des Brandes lähmte! Der Ortsvorsteher mit seiner Familie vertrieben - seine ganze Nachbarschaft auf Rettung der Habseligkeiten bedacht, - lange keine Löschmittel, keine Organisation der Feuerwehr, kein Wasser da – so ging eine Zeit unter wachsender Gefahr hin u. als man schon in der ganzen Umgegend die schreckliche Röte am Himmel sah, so wartete man erst da u. dort auf den sogenannten Feuerbericht, bis unsere schönsten u. größten Scheuern unrettbar von den Flammen ergriffen waren. Genau in der Mitte des Ortes war der größte Herd, wo das verzehrende Element wütete, u. bei der altväterischen zusammengedrängten Bauart seine ganze Kraft entwickeln konnte. Zwischen 11 u. 12 Uhr erschien der Oberbeamte Drescher, ein kräftiger energischer Mann, dessen Autorität bei der anwesenden Versammlung aller Völker sehr notwendig war. Mannschaft in Massen, Bauernspritzen im Überfluß, auch nicht wenig Wasser von dem Bach u. aus allen Bronnen, - aber wenig Erfolg u. schwacher Widerstand gegen ein Flammenmeer, dem man an manchen Stellen gar nicht beikommen konnte. Die anhaltende trockene Witterung vier Wochen zuvor hatte die Holzvorräte vor den Häusern u. in den Hütten sowie die noch übrigen Stroh- u. Futter- Vorräte gleichsam zubereitet, so daß die luftigen Scheuern, wenn sie einmal angegriffen waren, in wenigen Minuten lichterloh brannten, u. an eine Rettung der anstoßenden Wohnungen gar nicht zu denken war. Viele Einwohner wurden so schnell überfallen, daß sie von ihren Habseligkeiten wenig retten konnten. Trotz allen Anstrengungen der Löschmannschaften von der ganzen Umgegend hat in dieser Schreckensnacht das Feuer bis zum Anbruch des Himmelfahrtstages fortgewütet bis 22 Wohnhäuser, 24 Scheuern u. etliche 20 Nebengebäude buchstäblich vernichtet waren. Darunter ist das Schafhaus der Gemeinde u. die Zehntscheuer des Hospitals Stuttgart. Alle

übrigen sind Privatgebäude. Während des Brandes ist zwar niemand verunglückt, kein Menschenleben geopfert, auch alles Vieh gerettet worden; jedoch mußte ein todkranker Mann ( Christ. Friedr. Soller, Schlosser ) u. ein krankes Weib ( Anna Rosine Baither, geb. Beckh ) eilends von ihrem Lager hinweggetragen werden da bald hernach ihre Wohnstätten zusammenstürzten. Jener starb am 3. Tage u. diese 4 Wochen nach der Feuersbrunst. So wurde der Himmelfahrtstag, welcher nun anbrach, zu einem Tag der Klage u. des jammervollsten Elends für die welche kein Obdach mehr hatten, u. für die, welche das schmerzliche Unglück auf ihnen fühlten.

Der Gottesdienst wurde zwar um 10 Uhr gehalten, jedoch die Predigt konnte keine angemessene Festbetrachtung, sondern nur eine Klage sein über Jerem. 14, 8. 9., wobei freilich in der ersten Verwirrung u. Mutlosigkeit nicht sehr viele anwesend waren.

Über den Ursprung des Brandes konnte man etwas Gewisses nicht erfahren, u. auch die angestellte amtliche Untersuchung ist ohne bestimmtes Resultat geblieben. Man wußte nur soviel, daß Ulrich Essig, der die Scheuer des Schultheißen als Mitbewohner von dessen Haus in Benützung hatte, ganz kurz vor dem Ausbruch des Feuers mit seinem Pferde heimgekommen u. daher bei Licht im Stall gewesen war. Alles weitere ist im Dunkel, u. nur dieses offenbar, daß 41 Familien, die Witwen u. einzelne Personen mitgerechnet, u. fast durchgängig ehrenhafte u. rechtschaffene Familien, höchst wahrscheinlich durch die Fahrlässigkeit <u>eines</u> Menschen, in ein schweres Unglück gestürzt worden sind, von dem sie sich zeitlebens nicht mehr erholen werden.

Die Namen der sämtlichen Abgebrannten sind folgende:

| | | |
|---|---|---|
| Ulrich Essig, Bauer | jg. Gottfr. Wohlbold, Bäcker | Ulrich Böhmler, Bauer |
| Albr. Gasteyger, Schulth. | Gottfr. Frieß, Bauer | Joh. G. Blaich, Bäcker |
| Wilh. Baither, Sattler | Jak. Hagenlocher, Bauer | Jak. Blaich, Bäckerswitwe |
| Gottl. Baither, Bauer | Christiane Frieß, ledig | alt Erhard Blaich, Bäcker |
| Joh. Egeler, Verwalter ( Scheuer ) | Gottfr. Kümmerle, Küfer | Mich. Blaichs Kinder |
| Christian Schmid, Weber | Christian Fr. Soller, Schlosser | Martin Löfflers Witwe |
| Joh. Mezger, Bauer | Anna Böhmler, Witwe | Jak. Reich, Zimmermann |
| Joh. Böhmler, Wagner | Joh. Weiß, Schäfer | Gottlieb Fr. Beck ( Scheuer ) |
| Margar. Supper, Witwe | Joh. Löffler, Bäcker | Gottl. Schüle, Schmied ( Scheuer ) |
| Gottlob Bolay, Ratsschr. | Konrad Gunser, Schuhmacher | Jak. Fr. Ergezinger, Weber |

Ernst Häfner, Glaser (Nebenhaus samt Scheuer) Balth. Schöck, Schuhmacher Mich. Kohler, Gemeinderat
Jakob Eisenhardt, Bäcker Friedr. Keppler, Weber Christian Naß, Schneider
Balth. Reyser, Wundarzt Christian Schmid, Schmied Jak. Schüle, Bauer
alt Gottfr. Wohlbold, Bäcker Konrad Kost, Schäfer Christoph Fr. Webers Witwe
Friedr. Weber, Krämer

Die Nachricht von diesem traurigen Stand der Dinge allhier, welche vom Gemeinschaftl. Amt ausging, erweckte eine rege Teilnahme in der Nähe u. Ferne. Der Minister des Innern, Freiherr von Linden, begab sich hierher am Tage der Himmelfahrt u. besprach sich mit dem Gemeinschaftl. Amt über die Maßregeln zur Unterstützung der Armen, u. bald darauf flossen auch die Beisteuern an Geld, Lebensmitteln, Kleidern u. dergl. von allen Seiten.
Der König stiftete für die Dürftigsten 300 fl, die Königin 150 fl, die Prinzessin Auguste 100 fl, der Prinz Friedrich 50 fl.
Bekannte u. Unbekannte trugen reichlich das Ihrige bei, um die Betrübten zu trösten, u. die ganze Summe an barem Geld, welches sich in den folgenden Monaten sammelte, belief sich auf 5 934 fl.
Über die Verteilung der milden Beiträge unter die Abgebrannten durch eine vom Gem. Oberamt berufenen Kommission ist eine ausführliche Rechnung mit Kommissions- Protokoll u. Beilagen auf dem Rathaus vorhanden.
Das erste Gebäude, welches aufgeschlagen wurde u. zwar am 1. Aug. 1855, war die Scheuer des Gottlieb Friedrich Beck u. das letzte Wohnhaus, an eben der Stelle, wo der Brand ausgebrochen, dem Schultheiß Albr. Gasteyger gehörig, ist am 15. Juli 1856 aufgerichtet worden. ( Gasteyger hatte einstweilen Notwohnung im Erdgeschoß des Rathauses ).
Das einzige Unglück, welches im Zusammenhang mit den vielen Bauarbeiten geschah, betraf einen Zimmermann, Andreas Bauer von Mötzingen O.A. Herrenberg. Als dieser am 7. August 1855 morgens 6 Uhr in der neuaufgeschlagenen Scheuer des Jakob Schüle einen Korb Nägel auf das Dachwerk bringen wollte, so stürzte er auf der Hälfte der Leiter herab u. gab sogleich den Geist auf“.

**Wiederaufbau der abgebrannten Häuser**

Am 13. Juni fand in Gegenwart des Oberamtmanns Vrescher u. des Bauinspektors Nieffer von Ludwigsburg die Beratung über den Wiederaufbau statt, nachdem schon vorher einige technische Vorarbeiten durch den Geometer Häberle von hier u. den Oberamtswerkmeister Haueisen von Leonberg gemacht worden waren. Den bürgerlichen Kollegien wurde zunächst ein von dem Hochbautechniker für die Neubebauung der Brandstätte entworfener Plan vorgelegt, der allgemeine Zustimmung fand. Dieser Plan schloß sich im wesentlichen an den schon im J. 1841 festgesetzten Bauplan für die Vergrößerung des Dorfes an. Neu war, daß jetzt für die Hauptstraße eine Breite von 50 Fuß ( statt 40 Fuß ) verlangt wurde u. daß eine ganz neue Straße eingezeichnet war, die „von dem vormaligen Gasthaus „zum Hirschen“ zur „Großen Gasse“ führte. ( die jetzige Kronenstraße ) Die dem Bau dieser Straße jetzt noch im Wege stehenden baufällige Scheune des Georg Michael Hackh u. Genossen wurde später von der Gemeinde um 320 fl angekauft u. abgebrochen. Die Neubauten waren auf dem vorgelegten u. genehmigten Plan in der Art verteilt, daß der betr. Dorfteil zugleich „saniert“ wurde. Malerische, aber unsaubere u. ungesunde Winkel waren vermieden. Die Häuser waren von rechteckigen Höfen umgeben, so daß Licht u. Luft überall Zutritt hatten u. daß ihnen beim Ausbruch eines Brandes inskünftig von allen Seiten beizukommen war.

Nachträglich wurden dann doch noch allerlei Bedenken gegen den Bauplan geäußert. Bemängelt wurde namentlich, daß durch die rechteckige Anlage der Hauptstraße zwei scharfe Ecken entstünden, ( beim jetzigen Hirsch u. Wohlbold’schen Haus ), „die bei der starken Frequenz dieser Straße von fremden u. einheimischen Fuhrwerken für den Verkehr leicht gefährlich werden könnte“, u. daß für die neue Querstraße, die doch nur für den örtlichen Verkehr berechnet sei, eine Breite von 50 Fuß zu viel sei, 40 Fuß seien genügend. Dieser letztere Einwand wurde vom Oberamt als berechtigt anerkannt u. der Bauplan dementsprechend abgeändert.

Die bürgerlichen Kollegien richteten hierauf an die K. Kreisregierung die Bitte, mit der Ausführung des Plans einen besonderen Bauführer zu beauftragen, jedoch nicht den Werkmeister Haueisen von Leonberg, da er „mit den hiesigen Bauhandwerksleuten auf gar zu freundschaftlichem Fuße stehe“.

Die Hospitalpflege Stuttgart verzichtete auf den Wiederaufbau ihrer abgebrannten Zehntscheuer, da diese durch die Ablösung sämtlicher Zehnten entbehrlich geworden war, u. verkaufte die Baustelle samt dem dazugehörigen Garten an die Gemeinde um 700 fl. ( die

Kameralamts- Zehntscheuer war schon 1851 durch Blitzschlag teilweise abgebrannt u. von Joh. Eisenhardt, Ulrichs Sohn, erworben u. neugebaut worden.

Das abgebrannte Schafhaus wurde nicht mehr an der alten Stelle errichtet. Die Gemeinde kaufte das Wohnhaus des Heinrich Reich „an der Straße nach Rutesheim am Ende des Dorfes gelegen“, als künftige Schäferwohnung u. beschloß, an dieses Haus die Schafstallungen mit Scheuer anzubauen.

Durch die Verbreiterung der Hauptstraße u. durch die neue Querstraße kam viel Bauplatz in Wegfall. Die Abgebrannten, denen ihre alten Plätze nicht mehr zugeteilt werden konnte, mußten außerhalb des Dorfes bauen. Sie wurden von den beiden Kollegien „in Übereinstimmung mit dem Techniker“ an die Weilderstädter Straße verwiesen, u. genau deswegen, weil dort „die Gebäude dem Mittelpunkt des Dorfes, namentlich Kirche und Schule näher gerückt u. weil sich auf diesen neuen Stellen bessere Keller als an anderen Plätzen finden lassen“. Durch eine neue Querstraße könnte dann die Weilderstädter- mit der Malmsheimer Straße verbunden werden. Trotz der gerühmten Vorzüge scheint aber damals niemand an die Weilderstädter Straße gebaut zu haben. Die Flurkarte aus dem Jahre 1859 zeigt nur die wenigen Gebäude, die schon in der Karte von 1831 eingezeichnet sind

## Fortschritte im Postwesen

***1854*** Ein Amtsbote ( Läpple von Merklingen ) wird von der Amtskooperation aufgestellt u. bezahlt. Er hat die Botengänge zwischen Merklingen, Weilderstadt, Malmsheim, Renningen u. Leonberg zu versehen.

Die Gemeinde erhält eine Entschließung des Finanzministeriums des Inhalts: „Dem abnormen Verhältnis , nachdem Renningen dem Bestellbezirk des Postamts Stuttgart zugeteilt sei, könne nicht mehr stattgegeben werden. Die Gemeinde werde aufgefordert, die Unterhaltung des Botengangs nach Stuttgart aufzuheben und dagegen einen Boten nach dem nähergelegenen Postamt Leonberg aufzustellen.

Der Gemeinderat will aber „auf der seitherigen Einrichtung beharren“, weil sie viel billiger sei. Der Bote nehme Personen für eine sehr mäßige Gebühr mit. Ein Brief durch den Boten von Stuttgart hierher koste 2 x, während für ihn auf der Post bis Leonberg 3 x u. von Leonberg hierher 1 x, zusammen also 4 x zu bezahlen seien. Der Briefverkehr mit Stuttgart sei aber ziemlich bedeutend, schon allein „ die schriftliche Correspondenz der in Stuttgart wohnenden vielen Gläubigern hiesiger Personen sei eine ausgedehnte“ (!).

***1859*** Im Febr. 1859 machen die bürgerl. Kollegien eine Eingabe an die K. Postdirektion um Errichtung einer Postexpedition in hiesiger Gemeinde. Sie erhalten zur Antwort, eine solche komme nicht in Frage. Dagegen sei die K. Postverwaltung geneigt, „eine den Verhältnissen der Gemeinde genügende Postablage ( geeignet zur Auf- u. Abgabe, Bestellung usw. aller vorkommenden Postsendungen ) in dem Falle zur Ausführung einzuleiten, daß die bisherigen Amtsbotengänge zwischen R. u. Leonberg, bzw. Stuttgart aufgehoben würden“. Auch sollte für amtliche Sendungen eine gewisse Gesamtgebühr bezahlt werden. ( 30 fl )

***1860*** Der Gemeinderat will auf diese Bedingungen nicht eingehen. Im Dez. 1860 übergibt Pfarrer Fehleisen dem Gemeinderat eine Eingabe, die von 90 Bürgern unterschrieben ist u. den Gemeinderat auffordert, bei der Postdirektion die Errichtung „einer Postablage oder, was noch besser wäre, eine wirkliche Postexpedition“ zu beantragen. Die bürgerl. Kollegien „anerkennen die Vorteile einer Postablage für einzelne hiesige Einwohner“. „Das der Gemeinde angesonnene Opfer von jährlich 30 fl neben dem Anteil an der Besoldung des Amtsboten, der doch beibehalten werden sollte“, sei aber zu groß. Man beschließt deshalb, das Gesuch um Errichtung einer Postablage zu unterlassen.

***1861*** Trotzdem „tritt in R. am 22. Mai 1861 eine Postablage in Wirksamkeit. Als Postablagebesorger wird in täglich widerruflicher Weise Kaufmann Haueisen bestellt“. Ein einfacher, nicht über 1 Lot schwerer Brief nach Weilderstadt oder Leonberg kostet „Im Frankofalle ( d.h. wenn er freigemacht wird ) 1 x, im Portofalle 2x“. 1862 wird aus der Postablage eine Postexpedition.

## Ein Gang durchs Dorf i. J. 1862

Durch den Brand von 1855 hatte ein Teil unseres Dorfes ein völlig neues, ein „städtisches“ Aussehen bekommen. Die folgenden Jahre brachten geringe Änderungen im äußeren Bild des Dorfes dafür aber manche Neuerung auf wirtschaftlichem Gebiet, die mit der Zeit den „inneren Aufbau“ der Gemeinde wesentlich verändern sollten.

Es wird sich wohl der Mühe lohnen, wenn wir wieder einen Gang durch das Dorf machen, um zu sehen, was noch von alten Zeiten vorhanden u. was Neues dazu gekommen ist.

Wir schreiben das Jahr 1862.

***Zunehmender Verkehr***.

Kommen wir von Weilderstadt her, so fällt uns auf, daß die ganze linke Seite der Straße bis zur Dorfmauer noch unbebaut ist; die Äcker reichen hier bis zur Straße heran. Rechts stehen schon 5 Gebäude außerhalb der Mauer. Das erste Haus gehört dem Schreiner Gottfried Schüle ( später Mundle ); in dem letzten vor dem ehemaligen Pfarrtor ist die Speisewirtschaftschaft des Johannes Schöffel, zur „Krone“. Hier wird eben die Mauer mit Staketenzaun, die sich vor der Lammscheuer hinzieht, abgebrochen. Infolge des zunehmenden Verkehrs ist nämlich die Poststraße von Feuerbach nach Calw in die Verwaltung des Staats übernommen worden, u. dieser hat angeordnet, dass alle Straßenverengungen innerhalb des Dorfes zu beseitigen sind. Ursprünglich war die Straße an dieser Stelle so eng, daß zwei Wagen nicht aneinander vorbeifahren konnten. Erst durch den Abbruch der Dorfmauer wurde etwas mehr Platz geschaffen. (s. a. S.99 ). Nun muß auch die neue Mauer, die Waldmeister Hackh 1824 hat errichten lassen, entfernt u. die an der Straße liegenden Schweineställe müssen zurückversetzt werden. (Das Waschhaus fiel erst im Juli 1938 dem Verkehr zum Opfer.)

Der derzeitige Besitzer, Küfer u. Bierbrauer Gottlob Lutz hat vergeblich dagegen Einspruch erhoben, auch gegen die Entschädigung für den verlorenen Streifen Platz. Die Gemeinde bietet ihm 15 fl, Lutz will 40 fl für die Quadratrute. Der Streit muß durch das Oberamt entschieden werden.

Eine Schulstraße gibt`s noch nicht; nur ein schmaler Fußweg führt außen an der Dorfmauer entlang zum Magstadter Tor.

Im Pfarrhof steht noch die an die Wohnung angebaute Scheune (s.a.S.143). Sie bildet den Anfang einer langen Flucht von eng zusammengebauten Scheunen, die wie eine zweite, ins Riesenhafte vergrößerte Mauer das Dorf auf seiner Südseite schützt.

In dem zum „Lamm“ gehörenden Waschhaus hat Lutz eine Branntweinbrennerei einrichten lassen.

***Gottlob Lutz*** Der vielseitige, betriebsame Mann hat seine Bierbrauerei bei der großen Wette i.J.1861 verkauft, um das am verkehrsreichsten Platz des Dorfes gelegene, große Haus des 1850 verstorbenen Waldmeisters Hackh zu erweben u. hier eine Speisewirtschaft zu eröffnen. Zu seinem Gesuch um Erteilung der Konzession bemerkte der Gemeinderat: „Eine Wirtschaft an diesem Platze ist durchaus nicht wünschenswert wegen der Nähe der Kirche u. des Pfarrhauses u. weil in geringer Entfernung schon eine Gastwirtschaft besteht“.( Schöffel ) Lutz setzt seinen Willen durch. Zwei Jahre später vergrößert er seinen Betrieb zu einer Schildwirtschaft. Wieder tritt ihm der Gemeinderat entgegen, „weil das Pfarrhaus durch die beiden Wirtschaften vielfach belästigt wurde.“ Aber Lutz bekommt sein Schild mit dem Sinnbild der Sanftmut, dem Lamm.

***Korsettfabrik*** Einen Teil des großen Hauses vermietet Lutz an die Korsettfabrik Neef u. Mack aus Stuttgart, die hier 50 Webstühle aufstellt. Sie bietet den vielen Renninger Webern, deren Gewerbe im Rückgang begriffen ist, eine neue Verdienstmöglichkeit.

Lutz erkennt auch die große Bedeutung des Hopfenbaus für unsere Gemeinde u. fördert eifrig. Sein Vater hat schon 1835 Hopfen angepflanzt, freilich wie alle Bierbrauer damals nur für den eigene Bedarf. Für den Sohn ist der Hopfen Handelspflanze. Es fehlt allerdings noch an Räumen zum Trocknen. Bierbrauer Walz hat zu diesem Zweck die Kirchenbühne gemietet. Lutz bemüht sich vergeblich um die Bühne im Rathaus. Dort haben auswärtige Bäcker ihre in R. gekaufte Frucht lagern.

***Wiedereinführung des Weinbaus*** Nicht lohnend ist dagegen der Weinbau, an dessen Wiedereinführung man im. J. 1861 gegangen ist. Am südlichen Steilhang des Längenbühls liefern die Kornäcker nur geringe Erträge; auch die Obstbäume wollen nicht gedeihen. Man will deshalb einen Versuch mit der Anlegung von Weinbergen machen. Die Zentralstelle für Landwirtschaft hat auf Wunsch der Gemeinde einen Sachverständigen geschickt, der das Klima dieser Gegend als sehr geeignet für Weinbau erklärt und empfiehlt, den mittleren u. steilsten Teil des Hanges wieder mit Reben zu bepflanzen. eine größere Anzahl von Grundbesitzern folgt diesem Rat, macht aber die Erfahrung, daß hier nur selten ein annehmbarer Wein wächst. 1872 sind nur noch 2 Weinberg vorhanden.

***18 Steinbruchbesitzer*** Gute Einnahmen erzielen dagegen die Steinbruchbetriebe auf dem Längenbühl. Der feinkörnige Werkstein findet immer mehr Abnehmer, namentlich in der Hauptstadt. Kein Wunder, daß 1866 anläßlich eines Streits um einen Zufahrtsweg nicht weniger als 18 Steinbruchbesitzer aufgeführt werden. Lutz kauft in Gemeinschaft mit dem

aus Altdorf stammenden Steinhauer Michael Berner 1861 auf dem Längenbühl 7 größere Grundstücke, um dort einen neuen Steinbruch anzulegen. Die beiden Teilhaber trennen sich aber bald wieder, u. Lutz gibt dieses Unternehmen auf. Er wird Agent einer Feuerversicherung.

( Mit zunehmendem Alter zieht sich Lutz mehr und mehr von seinen vielerlei weltlichen Geschäften zurück u. wird Kirchengemeinderat. Er stiftet 250 M. für eine Glocke, verlangt aber, daß auf der Glocke die Inschrift angebracht wird: „Mitgestiftet von G. Lutz zum Andenken an seine Frau Christine Marg. geb. Kümmerle.“ Die Glocke mußte während des Weltkrieges abgegeben werden.)

Dem „Lamm“ gegenüber steht mitten in der Straße das langgestreckte Haus des Schmieds Binder, das sich im stumpfen Winkel in die Hauptstraße abbiegt. Der Gemeinderat hat schon öfters den Gedanken erwogen, dieses Haupthindernis des Verkehrs anzukaufen u. abzubrechen. Das Haus verengt die Hauptstraße u. die Straße nach Malmsheim gerade an den Stellen, wo der Verkehr am lebhaftesten ist. Es versperrt zudem die Aussicht auf die Kirche u. einen Teil des Rathauses.

Weiter ist hier hinderlich das Gärtchen des Kaufmanns Haueisen (jetzt Weber). Es liegt zwischen seinem Haus u. dem Haus des Gemeinderats Schüle, ist 30,5 Fuß lang u. steht ziemlich weit in die Straße vor. Der Zaun muß zurückgesetzt werden.

Louis Haueisen ist ein tüchtiger Kaufmann. Er ist seit 22. Mai 1861 auch „Postablagebesorger“. Vor seinem Haus hält die gelbe Postkutsche, die den Eilverkehr zwischen Stuttgart u. Calw vermittelt. Sie bringt u.a. auch die Bezirkszeitung, den „Leonberger Stadt- u. Amtsboten“, u. Haueisen kann seinen Kunden immer das Neueste mitteilen. So erfährt man auch in R., daß am 23. Sept. 1862 in Preußen der Gesandte Otto von Bismarck Ministerpräsident geworden ist; aber noch niemand ahnt, welche Bedeutung dieser Ernennung zukommt. Bei Haueisen hat der Wundarzt u. Geburtshelfer Mezger von Magstadt dreimal in der Woche Sprechstunde. Er erhält von der Gemeinde 50 fl Wartgeld. R. hat übrigens noch einen eigenen Wundarzt ( Balthas Reyser ).

In der Umgebung von Kirche u. Rathaus sind noch zwei weitere Wirtschaften: Der „Engel“, der schon seit längerer Zeit von der Familie Beck betrieben wird, u. das „Rössle“, dessen derzeitiger Inhaber Friedrich Äckerl ist ( vorher Gentner ). Für Gelegenheit zur Einkehr ist also hier reichlich gesorgt - auch nach Ansicht des Oberamts. Das Gesuch des jung Jakob Binder, im Haus seines verstorbenen Vaters, des oben genannten Schmieds Binder, eine Wirtschaft einzurichten, wird abgelehnt. ( 1865 )

***Umbau des Rathauses*** Das Rathaus ist ein Musterstück kunstvoller u. dauerhafter Zimmerarbeit u. so eine Hauptzierde des Dorfes. „Es hat sich“, nach dem Urteil des Werkmeisters Haueisen von Leonberg, „in staunenswerter Weise gut erhalten.“ Da es über 270 Jahre alt ist, so machen sich jetzt natürlich auch allerlei Schäden bemerkbar. „Die Fenster u. deren Futter bedürfen einer Erneuerung. Die östliche Giebelwand hat sich an zwei Stellen nach außen gebogen. Man beschließt deshalb i.J. 1865 „die Restauration des Rathauses mit einem Kostenaufwand von 2500 fl. Zur Beaufsichtigung des Bauwesens wird Zimmermeister Güthler bestellt.“ Die Erneuerung kommt jedoch erst 1867 zustande. Leider hat man damals wenig Sinn für die Schönheit der alten Fachwerkbauten mit ihrem geschnitzten Balkenwerk. Man bemühte sich, sie möglichst zu verdecken.

Unten im Rathaus herrschte reger Betrieb. Veranlaßt durch einen guten Obstertrag i.J. 1857 hat die Gemeinde „eine mechanisch Obstmahl- u. Preßeinrichtug“ angeschafft für 366 fl. Zu ihrer Bedienung wurden angestellt: Heinrich Müller, Schuhmacher, u. Joh. Eisenhardt, Simons Enkel.

***Maschinen auch für die landwirtschaftl. Arbeiten*** „Die Landwirtschaft steht in R. auf einer blühenden Stufe, wozu der landwirtschaftliche Bezirksverein u. das Beispiel des nahe gelegenen, rationell bewirtschafteten Ihinger Hofes wesentlich beigetragen haben. (O.A.B. von 1852,S 234)

In diesem Großbetrieb ist man schon längst dazu übergegangen, für die landwirtschaftlichen Arbeiten Maschinen zu verwenden. 1861 wird hier sogar ein „Locomobil mit einem Dampfkessel von 100 Quadratfuß Heizfläche u. 6 Atmosphären Überdruck aufgestellt. Auch in R. wird der Raps mit Maschinen gesät. Die Gemeinde hat 2 dreiteilige Ackerwalzen angeschafft, die in einem Schuppen hinter der Kirche aufbewahrt werden.

Die Südseite der Kirche ( siehe Tafel 15 ) zeigt neben spitzbogigen Fenstern auch viereckige. Auf der westlichen Giebelseite ist eine gedeckte Freitreppe, die zu Empore führt.

Die Baumschule vor der Kirche ist aufgegeben u. der freie Platz 1860 mit Linden und Akazien bepflanzt worden.

Neben dem Schulhaus steht noch die Schulscheuer. Schulmeister Beck benützt sie nicht mehr. Sie wird aber erst 1875 an Steinhauer Jak. Maisch verkauft u. abgebrochen.

Von der Schulscheuer aus gehen wir am „Rößle“ vorbei wieder zu der Hauptstraße. Das obere Stockwerk der genannten Wirtschaft gehört dem Schuhmacher und Acciser Gottlob Kauffmann, der es von seinem Vater, dem Schuhmacherobermeister Heinrich Kauffmann, übernommen hat. ( Acciser Kauffmann war in der Geschichte des Dorfes so bewandert, daß

man ihn in seinem Alter scherzweise „das lebende Lagerbuch von R.“ genannt hat. Der Verf. hat ihm manche schützenswerte Mitteilung zu verdanken.

Schon der erste Blick in die breite Hauptstraße läßt uns erkennen, daß die Häuser, die hier zu beiden Seiten die Straße säumen, aus alter Zeit stammen. Die Stockwerke stehen übereinander vor u. die Giebelseite ist meist der Straße zugekehrt.

Das stattliche alte Gebäude, die sog. „Kaserne“, wird in den Urkunden leider selten erwähnt, oft dagegen das „Große Haus“, d.h. der Gasthof zum „Adler“. Die Wirtschaft ist im 1.Stock, unten sind Gaststallungen. Der Adlerwirt heißt Reichert; 1866 übernimmt Jak. Friedr. Reyser den Betrieb.

Der öffentliche Brunnen zwischen „Kaserne“ u. „Adler“ wird in den älteren Protokollen als „Gwezig- oder Gunzigbronnen“ bezeichnet, ein Name, der bis jetzt nicht zu deuten ist.

Neben dem Adler ist seit alter Zeit ein Kaufladen, Inhaber ist 1859 Aug. Herm. Schöll. Geradeaus von uns wird das Straßenbild begrenzt durch einen sog. „Fränkischen Hof“ ( jetzt Schmid u. Bentel ). Mauer u. Tor haben einst den Hof auf der Straßenseite abgeschlossen. Die Torflügel fehlen jetzt; aber der große Torbogen ist erhalten geblieben. ( abgebrochen erst 1932 s. Tafel 14 )

Die Hauptstraße wendet sich hier in rechtem Winkel nach links, u. ein völlig anderes Bild zeigt sich unseren Blicken: Neubauten zu beiden Seiten, mit ihrer Breitseite unmittelbar an die Straße gerückt, ungegliederte Hauswände, keine Dunglagen; alles ist sauber, geradlinig, nach <u>einer</u> Regel gebaut.

Diese Bauweise gefällt freilich den Kunstgeschichtlern unserer Zeit nicht besonders. Sie sprechen von einer „phantasielosen Nüchternheit“ der Häuser. Schön seien die Straßen mit alten, hochgiebeligen Fachwerkhäusern, wie man sie z. B. in Eltingen sehen könne. Die Hauptstraße dort sei „vielleicht die schönste Dorfstraße des Landes“. ( O.A.B.468 )

Im ersten Neubau der rechten Seite wohnt Schultheiß Gasteyger. Das gegenüberliegende Eckhaus, auch ein Neubau, hat Bierbrauer Christian Schaber, der Sohn des Bäckers Georg Wendel Schaber, i. J. 1861 erkauft u. dort das Gasthaus zum „Hirsch“ eröffnet. Er stirbt aber bald. Schon 1864 ist Christian Rudolf Bührer, Bierbrauer von Leonberg, vorher Wirtschaftspächter in Nufringen, Besitzer des Hauses u. Hirschwirt.

In einem anderen Eckhaus, der späteren „Krone“ betreibt Johannes Löffler seine Bäckerei u. einen Branntweinausschank. Von ihm übernimmt nachher sein Sohn Christian Balthas das Anwesen. Die Bäcker sind früh auf u. die Schnapstrinker auch. Man zählt den Alkohol noch zu den notwendigen Kräftigungsmitteln, u. es darf uns deshalb nicht wundern, daß in einer vom Gemeinderat aufgestellten Berechnung das Kostgelds für einen gebrechlichen Alten, der

in Pflege gegeben werden soll, auch ein Posten für das täglich zu reichende Gläschen Branntwein sich findet.

Dem Hause des Bäckers Löffler gegenüber ist der Laden des Krämers Friedr.Weber ( später Georg ( Schorsch ) Goßger.)

Die Straße zwischen den beiden letztgenannten Häusern ist nach dem Brand verbreitert worden. Sie ist aber nur kurz u. wird durch zwei querüberstehende Gebäude abgeschlossen. Zwischen beiden ist ein schmaler Durchgang zum Bach, der hier einen Bogen macht.

Die Hauptstraße wendet sich beim Weber`schen Laden rechts u. führt durch die Teile des Dorfs, die beim „Badbronnen“ u. beim „Schlößle“ heißen. Der Badbrunnen stand ehedem in der Straße vor dem genannten Krämerladen. Als „Schlößle“ bezeichnet man von jeher das freistehende Haus am Adolf Hitler Platz. Es wird wohl gegen Ende des 18. Jahrh. gebaut worden sein ( s.a.S.249 ) u. mag seinen Namen eben dieser ringsum freien Lage verdanken.

Auf der linken Seite der Straße ist hier eine Mauer, hinter der Baumgärten liegen. ( das Hagenlocher`sche Haus wurde erst später gebaut )

Wir kommen nun über die Wettenbrücke in die „Vorstadt“. Der Name scheint uns allerdings etwas zu hoch gegriffen, wenn wir die vielen kleinen Häuschen sehen, die hier dicht gedrängt an der Straße stehen. Auch die Unterwörtstraße mit ihren fünf Häuschen sieht nicht „städtisch“ aus. Vielleicht soll durch den Namen angedeutet werden, daß hier keine Bauern wohnen sondern Handwerker u. Taglöhner.

Die rechte Seite der Hauptstraße bei der Brücke ist nicht bebaut. Sie wird von der großen Wette eingenommen. Ihre Länge ist gleich der Entfernung der Hirschstraße von der Ecke des Konsumvereinsladens. Zufluß erhält sie ständig von Rankbach u. Maisengraben.

***Bierbrauereien*** Zwei größere Gebäude in der „Vorstadt“ heben sich von ihrer Umgebung ab. Das eine ist die Bierbrauerei, Schank- u. Speisewirtschaft von Christian Kauffmann. Er war vorher Waldhornwirt in Dagersheim u. kaufte die Brauerei mit Wirtschaft ( der jetzige Rappen ) von Gottlob Lutz i.J. 1861. Haus u. Nebengebäude waren 1857 teilweise abgebrannt und von Lutz neu aufgebaut worden.

Das andere ist die Brauerei u. Wirtschaft „zum Löwen“ von Joh. Georg Walz. 1863 übernimmt sein Sohn Joh. Christian das Geschäft.

An der Straße nach Rutesheim steht als letztes Gebäude das neue Schafhaus der Gemeinde. Hier entwickelt sich eine rege Bautätigkeit erst, nachdem R. Bahnstation geworden ist.

Das letzte Haus in der Leonberger Straße gehört dem Schreiner u. Gemeinderat Joh. Georg Frieß, ( dem Vater der Frau Mathilde Hasenkamp ).

## Renningen wird Bahnstation

Das war wohl das wichtigste Ereignis in der Geschichte des Dorfes. Man kann heute noch davon erzählen hören, u. zwar sind darüber recht alberne Geschichten im Umlauf. So sollen die Väter der Gemeinde dem Bahnbau mit gemischten Gefühlen entgegengesehen haben. Die Bauern hätten befürchtet, der Rauch der Lokomotive schade ihren Kartoffeln; sie hätten verlangt, daß der Bahnhof möglichst weit ab vom Dorf liege u. dergl.

Nun ist aber das Gegenteil richtig. Die Befürchtungen, die man in weiten Kreisen der Bevölkerung beim Bau der ersten Eisenbahn hegte, waren längst überwunden. Wie aus den Gemeinderats-Protokollen unzweifelhaft hervorgeht, erkannten die Gemeindebehörden sehr wohl, daß der Anschluß an den Eisenbahnverkehr einen großen Fortschritt in der Entwicklung der Gemeinde bedeutet. „Die Gemeinde ist deshalb für die Anlage dieser Bahn sehr dankbar“. Auf dem ursprünglichen Bahnbauplan war der Bahnhof „ganz in Ortsnähe eingezeichnet“. „Aus uns unbekannten Gründen, die im Terrain als ganz eben nicht zu suchen sind, wurde der Plan geändert u. der Bahnhof ( der jetzige ) ein halbe Stunde von der Dorfmitte weg verlegt.“ ( Die Bahnbaukommission hatte sich wahrscheinlich nachträglich für eine gerade, weniger kostspielige Linienführung entschieden ).

Die Erwerbung der vierthalbhundert Güter für den Bahnbau auf hiesiger Markung konnte ohne Ausnahme im Wege der freiwilligen Vereinbarung abgeschlossen werde

Die Teilstrecke Ditzingen – Weilderstadt der Schwarzwaldbahn wurde am 1. Dez. 1869 dem öffentlichen Verkehr übergeben.

***Die Postexpedition*** Die Poststation blieb im Dorf ( Haueisen ). Die Gemeinde zahlte jährlich 45 fl Beitrag zu den Kosten, die die Aufstellung eines Boten von der Expedition zur Station erforderte. Bote wurde Gottlob Heimerdinger, Krämer. Der erste „Eisenbahnstationsmeister“ hieß Schwämmle.

***Gesuch zur Errichtung einer Telegraphenstation*** Auf das Gesuch des Gemeinderats vom 29. Okt. 1869 um Errichtung einer „Telegraphenstation i.R.“ kam der Bescheid, „eine nähere Würdigung des Gesuchs müsse ausgesetzt bleiben, bis weitere Mittel zur Ausdehnung des Telegraphennetzes in der Periode 1. Juli 1870/3 verabschiedet sein werden“.

***Anlegung der Sandgrube*** Durch den Bahnbau waren beim Einschnitt im Wasserbach Sandgruben aufgedeckt worden, was die Ortsbehörde veranlaßte, dort Güterstücke zu kaufen u. eine Gemeindesandgrube anzulegen. ( 1869 ) Sie war nicht rentabel u. verursachte zudem manchen Verdruß. Die Bahnbauverwaltung ließ auch nach Sand graben u. zwar auf Gemeindeeigentum. Als die Gemeinde Entschädigung verlangte u. deshalb einen Prozeß führte, wurde ihr

von der Verwaltung „ungefälliges Verhalten“ vorgeworfen.

Da der Bahnhof nicht an einer Straße lag, so mußte ein Zufahrtweg von der Rutesheimer Straße her angelegt werden. Die Bauverwaltung war bereit, das nötige Areal für diesen Weg auf Staatskosten zu erwerben u. ebenso die Reinigung zu übernehmen. Die Gemeinde sollte nur für die Chaussierung u. Unterhaltung der Zufahrtsstraße sorgen.

***Malmsheimer Zufahrtsstraße*** Dieses Entgegenkommen der Bahnverwaltung wäre mit Dank angenommen worden, wenn nicht noch eine weitere Bedingung damit verknüpft gewesen wäre, nämlich diese: Die Gemeinde R. sollte sich verpflichten, auch den Zufahrtsweg der Malmsheimer zu chaussieren. Die Malmsheimer mußten auf den Renninger Bahnhof, wenn sie die Eisenbahn benutzen wollten. Sie wünschten natürlich eine direkte Verbindung der Bahn entlang. Auf dem Renninger Rathaus war man aber der Ansicht, durch eine solche Straße würde der Verkehr vom Dorf abgelenkt u. dazu dürfe die Gemeindebehörde „nicht selbst noch hilfreiche Hand bieten.“ Es kam zu erregten Auseinandersetzungen, die das freundschaftliche Verhältnis zu trüben drohten. Die Gemeinde R. musste schließlich nachgeben u. die Straße herrichten. 1884 verpflichteten sich die Malmsheimer, die Kosten der Ausbesserung des Weges bis zum Bahnwärterhaus am Hohlweg zu übernehmen.

Dadurch. daß R. Bahnstation wurde, kam endlich auch ein anderer, längst vorgesehener Straßenbau zur Ausführung.

***Die Magstadter Straße*** Im J. 1857 trug sich die Regierung mit dem Plan, eine gute Verbindung zwischen den Oberamtsstädten Böblingen u. Leonberg herzustellen. Eine Straße über das Seehaus hätte unverhältnismäßig viel gekostet. Man kam deshalb auf den Gedanken, den Verkehr über R. zu leiten, die schon vorhandene Straße zu verbessern, bzw. größere Umwege abzuschneiden. Einen Umweg mußten seither die Renninger machen, die nach Magstadt fuhren. Sie benützten die erste Hälfte des Warmbronner Wegs u. bogen dann rechts ab um über den Ratberg nach Magstadt zu kommen. Für Fußgänger führte ein Feldweg über das Nol am Wald vorbei. Als das Oberamt i. J. 1857 die Gemeinde aufforderte, für eine bessere Verbindung nach Magstadt zu sorgen, beschloß man, den Nol- Fußweg zu verbreitern u. zu chaussieren. Der Beschluß kam aber nicht zur Ausführung. Im Febr. 1862 wurde wieder über diese Angelegenheit verhandelt u. beschlossen, „den Straßenbau so bald als möglich in Angriff zu nehmen.“ Die Gemeinde hoffte dabei auf das Entgegenkommen der Magstadter u. auf namhafte Beiträge aus der K. Staatskasse u. der Oberamtspflege.

Zu einem „dringenden Bedürfnis“ für die Magstadter scheint diese Straße aber erst geworden zu sein, nachdem Renningen eine Eisenbahnstation hatte. Nach einer gemeinsamen Sitzung der

Vertreter der beteiligten Ortschaften mit Landrat Möhrlin in Magstadt im Juli 1870 wurde der Bau in Angriff genommen. 1871 wurde die Straße dem Verkehr übergeben. Sie hatte das Landschaftsbild wesentlich verändert. Der Bach war verlegt worden. Die Gemeindewiese im Ablaß „bei den Mäuerlen“, die an den Farrenhalter Fr. Reyser verpachtet war, wurde von der Straße durchschnitten. Der rechtsseitige Teil wurde an die anstoßenden Güterbesitzer verkauft. Italienische Pappeln säumten die Straße links u. rechts u. machte sie auf weite Entfernung kenntlich. ( Durch einen heftigen Sturm i.J. 1901 wurde ein Teil der Pappeln umgerissen. Darauf wurden auch die übrigen Bäume gefällt ). Die Straße erhielt dann sozusagen „amtlichen Charakter“ dadurch, daß auf ihr täglich der Postwagen fuhr, der den Verkehr zwischen Böblingen u. der Station Renningen vermittelte. Jedermann freute sich, wenn des Postboten helles Horn durchs Tal erklang u. an den Häusern ein liebliches Echo erweckte. Erst mit der Eröffnung der Eisenbahn nach Böblingen i.J. 1915 verschwand dieses letzte Stück Landstraßenromantik.

Die Anlegung neuer Straßen u. die in Folge des steigenden Verkehrs nötige Ausbesserung der alten Straßen verursachte der Gemeinde große Ausgaben. Als die „Zentralstelle für Landeskultursachen“ im Mai 1872 bei der Gemeinde anfragte, ob sie geneigt sei, eine „Feldwegregulierung“ ( Feldbereinigung ) durchzuführen, wurde ihr geantwortet, die Gemeinde könne sich das nicht auch noch leisten; „sowohl bei den Güterbesitzern, als auch bei der Gemeindebehörde sei das Gefühl nach endlicher Ruhe hervorgetreten“.

Die Straßenbauverwaltung erkannte übrigens, daß die Straßen auf Renninger Markung in gutem Zustand seien, d.h. sie genügten den damaligen Ansprüchen. Sie waren wie alle anderen Straßen auch, bei trockenem Wetter staubig u. bei Regen sehr schmutzig. Für die Straßen im Dorf wurde 1881 ein besonderer Straßenwärter, Steinhauer Jakob Supper, aufgestellt. 1888 beschwerte sich der Posthalter von Böblingen u. 1891 das Postamt dort über die Querkandel im Dorf, durch die „der Postwagen auf gewaltsame Weise erschüttert und beschädigt werde“.

***Neubauten an der Rutesheimer Straße*** Eine Folge des Eisenbahnbaus war weiter, daß nun alle Neubauten an der zum Bahnhof führenden Rutesheimer Straße erstellt wurden. Der erste, der erkannte, welch günstige Gelegenheit sich hier einem unternehmenden Mann boten, war der Landwirt Karl Frieß. Er baute schon 1868 außerhalb des Ortes an die Rutesheimer Straße die sog. „Bahnhofwirtschaft“, der es infolge des Bahnbaus nicht an Gästen fehlte. Die Nähe des Bahnhofs bewog auch bald die Firma Neef u. Mack, ihre Korsettfabrik in die Rutesheimer Straße zu verlegen. Ihr Werkführer war Johannes Eisenhardt, der 1873 die Erlaubnis zum Ausschank von Bier u. Most an die Arbeiter der Fabrik erhielt. 1883 baute Gottlob Lutz, der das „Lamm“ verkauft hatte, hier ein Wohn- u. Hopfentrockenhaus unter einem Dach ( nachher

Besitzer: Schnitzer ). Das große Wohnhaus, das später von Kaufmann Kahl erworben wurde u. jetzt als Arztwohnung dient, wurde von Werkmeister Güthler i. J. 1887 errichtet. Die Seitenstraße, die Güthler auf seine Kosten anlegte, wurde 1893 zur öffentlichen Straße erklärt u. „Güthlerstraße“ benannt. ( Zugleich wurde die „Hadergasse“ in Unterwörtstraße umgetauft). 1895 wird erstmals die neu angelegte „Wörnetstraße“ erwähnt.

Der Wörnet- Fußweg Eine direkte Verbindung zwischen Dorfmitte u. Bahnhof bildetet der Wörnet- Fußweg, der jetzt natürlich viel benützt wurde. Das veranlaßte Christian Eisenhardt bei der kleinen Wette im J. 1871 um die Bewilligung zur Einrichtung eines Wirtschaftsbetriebes u. einer Branntweinbrauerei nachzusuchen ( „Waldhorn“ ). Eisenhardt erhielt die Erlaubnis auch deshalb, „weil die in der Nähe gelegene Wirtschaft des Konrad Hoch am Eingehen war“.

**Der Krieg 1870/ 71. Der Kriegerverein**

Über die Kriegsereignisse wurden die Einwohner ständig auf dem laufenden erhalten dadurch, daß in einem geheizten Zimmer des Rathauses allabendlich bis gegen 9 oder 9 ½ Uhr die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz vorgelesen wurden. Zur Beflaggung des Rathauses kaufte man im Okt.1870 „eine größere Fahne in den Farben des norddeutschen u. hoffentlich bald deutschen Bundesstaats u. eine solche in den württ. Farben“. Bei Eintritt der kälteren Witterung beschloß der Gemeinderat, jedem ausmarschierten hiesigen Soldaten auf Gemeindekosten ein Flanellhemd anzuschaffen u. zuzuschicken. „Im April 1871 erhielt jeder noch in Frankreich im Felde stehende Renninger 20 Franken in Gold. Zur Erinnerung an den Friedensschluß i. J. 1871 wurden die „3 Friedenslinden“ ( nahe der Rutesheimer Straße ) gepflanzt.

In den Kriegen 1866 u. 1870/ 71 waren ausmarschiert:

Baither, Wilh. Friedr.
Bauer, Ernst Wundarzt
Bauer, Ferdinand Güterbeförderer (von Heppach)
Beck, Reinhold Karl (Inhaber des eisernen Kreuzes)
Bötzel, Karl Maler (verwundet)
Dietrich, Georg
Eitel, Joh.Jak. Weber ( silb.Milit.Verd. Medaille )
Ergezinger, Gottlob Weber
Ergezinger, Joh.Jak. Weber
Frieß, Karl August verz.)
Fronmajer, Chr.Gottfried (bei Champigny gefallen)
Göhring, Wilh. Steinhauer
Göhring, Ernst Steinhauer
Gockeler, Joh.Jak. Steinhauer
Gockeler, Gottlob Steinhauer
Grötzinger, Joh Jak. Bauer
Merz, Joh.Jakob.
Mezger, Gottlieb
Mundle,Joh. Steinhauer
Naß, Christian Amtsdiener
Nolthenius,Christian Schuhmacher
Schneider, Christian Müller
Schöck, Gottlieb Steinhauer
Schöck, August Sattler
Scheerer, Gottlob
Stähle, Joh. Friedr. (nach Sulzbach
Stirner, Gottlieb Steinhauer
Vetter, Konrad Friedr.
Waag, Gottlieb Bahnwärter
Wägele, Paul Maurer
Weber, Wilh.
Weber, Albrecht

Hesselschwerdt, Joh.Konrad Schreiner ( in Amerika ) Weller, Gottlieb Zimmermann ( aus Bartenbach )

Kalb, Wilhelm Weber

Keppler, Joh. Friedr. (nach Rutesheim verh.) Wolff, Gottlieb Friedr.

Kost, Joh. Friedr. (nach Simmozheim verh. ) Wurster, Jakob

in Renningen im Alter von 92 als letzter der Ausmarschierten gestorben 1937.

Die Veteranen schlossen sich bald nach Beendigung der Feldzüge zusammen im „Krieger-verein“, dem dann später auch jeder gediente Soldat beitreten konnte. Vorstand war Joh. Jak. Eitel.1874 erhielt der Verein zur Anschaffung einer Fahne 110 fl von der Gemeinde. Eine größere Rolle im Leben der Gemeinde spielte der Verein erst, als Ernst Bauer, der i. J. 1872 zum Orts-Wundarzt u. Geburtshelfer bestellt worden war, die Leitung übernahm. (+ 1930). Die Kriegervereine hatten die Aufgabe, die Erinnerung an die große Zeit des Deutsch-Fran-zösischen Krieges u. die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches in ihren Gemeinden lebendig zu erhalten durch vaterländische Feiern (Sedanstag, Champigny-Feier u.a.). Besonders festlich begangen wurde die „25 jährige Wiederkehr der ruhmreichen Kriegstage von 1870“ i. J. 1895. Die Gemeinde bewilligte das Holz zu einem Freudenfeuer, einen Kosten-beitrag u. Geschenke an die Ausmarschierten oder deren Witwen.1898 wurde die Kaiser Wilhelmerinner-ungsmedaille an 33 Veteranen verliehen, was wieder Anlaß zu einer Feier gab.

**Wie der „Kuttle“ von den Franzosen überfallen wurde**

Die Nachricht, dass es zum Krieg mit Frankreich komme, erregte allerorten die Gemüter. Besonders lebhaft ging es natürlich in den Wirtsstuben zu, wo sich außer den Stammgästen noch mancher andere eingefunden hatte, der sich sonst keinen Schoppen gönnte.

Man zweifelte nicht am Sieg der deutschen Heere, konnte aber doch die Befürchtung, daß die Franzosen noch vorher an der Südwestgrenze über den Rhein kommen könnten, nicht ganz los-werden. Sie hätten dann nicht mehr ganz so weit bis zu uns gehabt.

Darüber wurde auch in einer namentlich von Steinhauern besuchten Wirtschaft in der „Vorstadt“ geredet u. der geschichtskundige Acciser K. erzählte dabei, wie übel die Franzosen bei früheren Einfällen in unserem Land gehaust. Er tat das so anschaulich u. eindringlich, daß in allen der heiße Wunsch aufstieg, es möchte der Kriegskunst Moltkes gelingen, die Franzosen aus unserem Land fernzuhalten.

Nur bei dem „Kuttle“ weckten die Schilderungen des Accisers Gedanken u. Gefühle ganz anderer Art. Er sagte nämlich: „ I möchte bloß, daß Franzose komma dätet, des dät i verschie-dene u. andere gönne!“

Diese Äußerung erregte bei manchen Unwillen, u. der „Kuttle“ bekam allerlei zu hören. Die Mehrzahl der anwesenden Gäste kümmerte sich nicht viel um seine Reden, denen sie keine große Bedeutung beimaßen; denn der „Kuttle“ stand nicht hoch in der Achtung seiner Mit-bürger. Nicht deshalb, weil er kein „gelernter“ Kaufmann sondern nur ein Krämer war, der sein Geld kreuzerweise verdienen mußte, sondern deshalb, weil er ein ganz unguter Mensch und ein Prozeßkrämer war, der mit allen in Unfrieden lebte, vornehmlich aber mit der Dorfobrigkeit. Daß die Franzosen, wenn sein Wunsch in Erfüllung ging, auch zu ihm ins „Dintengässle“ kommen könnten, daran dachte der „Kuttle“ in seiner Verbissenheit nicht.

Aber nicht lange darauf, da werden eines Nachts der „Kuttle“ und seine Frau aus dem Schlafe geschreckt. Schwere Schritte poltern die Stiege außen am Haus herauf, eine Axt schmettert gegen die altersschwache Tür, u. herein stürmen drei oder vier vermummte Gestalten, die einander allerlei unverständliche Worte zurufen.

So flink sind die beiden in der Kammer noch nie aus den Betten gekommen wie diesmal. Der „Kuttle“ hat eben noch Zeit, das Unschlittlicht anzuzünden, da schiebt sich schon durch die Türspalte ein Kopf mit kohlschwarzem Gesicht u. gefletschten Zähnen, u. eine heißere Stimme krächzt: „Massakre ! Nix Pardon ! Wullewu !“

Der “Kuttle” hat keine Fremdsprache gelernt, aber soviel weiß er: das ist Französisch. Wie ein Blitz durchzuckt ihn der Gedanke: die Franzosen sind gekommen u. zwar solche von der ganz schlimmen Sorte, Wilde aus Afrika. Also rette sich, wer kann!

Da ist zum Glück hinten an seinem Häuschen eine Holzhütte, deren Dächlein bis zum Kam-merfenster reicht. Hier bietet sich ein Weg zur Rettung aus höchster Not. Daher so schnell wie möglich aufs Dächlein, auf dem Sitzfleisch hinunter, ein kleiner Sprung, u. wohlbehalten stehen sie beide auf dem festen Boden.

Ins freie Feld wär`s nicht weit gewesen, denn des „Kuttles“ Haus ist das letzte im Gäßle; aber der Bach führt in jener Nacht Hochwasser. So verstecken sich den die beiden wie Adam u. Eva unter den Bäumen im Garten. Der hat zwar wenig Ähnlichkeit mit dem Paradiesgarten, umsomehr aber der „Kuttle“ u. seine Frau mit Adam u. Eva. (Der Chronikschreiber muß hier bemerken, daß er die beiden in seiner Geschichte schon „notdürftig bekleidet“ hatte, daß er aber dann von einem der ältesten Bürger, der

sich noch lebhaft des Überfalls erinnerte, auf diesen Fehler aufmerksam gemacht wurde. )

Von ihrem Versteck aus halten die Flüchtlinge Umschau u. horchen. Zu ihrer großen Verwunderung ist im Dorf alles still wie sonst; keine Scheune brennt, kein Hilferuf ertönt. Nur hier außen im „Dintengäßle“ sind einige Fenster erleuchtet, u. die Nachbarn sind vor ihre Haustüren getreten, um nach der Ursache des Spektakels zu forschen.

Da beginnt bei dem „Kuttle“ langsam die Erkenntnis aufzudämmern, der Überfall werde am Ende bloß ihm allein gegolten haben, u. er eilt bzw. klettert auf dem schon bekannten Weg zurück ins Haus, um womöglich den einen oder anderen der Übeltäter zu entlarven.

Aber diese haben sich im Schutze der Dunkelheit still davongemacht. Sie sind ortskundig u. haben mit weiser Überlegung auch den Rückzug im voraus bedacht.

Dem „Kuttle“ aber stand noch eine böse Überraschung bevor. Die Pseudofranzosen hatten sich nur einige Minuten in seinem Laden aufgehalten; sie hatten genügt, um eine große Verwüstung darin anzurichten. Der eine hatte nach dem Essigkrug, der andere nach der Ölflasche u. der dritte nach Salz u. Pfeffer gegriffen, aber nicht um sich damit einen Salat zu machen, der war vielmehr dem „Kuttle“ zugedacht. Sie gossen geschwind das Öl u. den Essig in die aufgerissenen Schubladen u. streuten Salz u. Pfeffer darüber, u. dann entwichen sie. So hatte der „Kuttle“ diesmal allen Grund, vor die Obrigkeit zu laufen u. zu klagen. Es werden auch sofort Nachforschungen angestellt; sie bleiben jedoch ohne Erfolg. Und doch hätte die Polizei das ganze Überfallkommando auf einmal erwischen können; denn dieses saß am Tag darauf in seinem Hauptquartier, der schon genannten Wirtschaft, einträchtig beisammen u. ließ sich von seinem Auftraggeber, dem Wirt, freihalten. Boshafte Leute behaupteten, die Polizei habe es am nötigen Eifer fehlen lassen. Sie habe wie viele andere dem „Kuttle“ den Denkzettel gegönnt.

## Gesetze zum inneren Ausbau des neuen Deutschen Reiches

***Einführung gleicher Maße, Münzen u. Gewichte*** Um die einzelnen Länder dem wiederaufgerichteten deutschen Reich einzugliedern mußten, viele neue Gesetze erlassen werden, deren Durchführung manche Mühe machte u. oft lange Zeit erforderte. So erschien 1872 das Gesetz über die Einführung gleicher Maße, Gewichte u. Münzen im ganzen Reich. Die Umrechnung wurde durch Tabellen erleichtert. Die Längenmaße (Zoll, Fuß, Elle, Rute) verschwanden verhältnismäßig bald. Mit den Flächenmaßen (qm, ar, ha) konnte man sich weniger befreunden. Was die Gewichte betrifft, so blieb man bei dem alten Zentner u. Pfund. Erst in unserer Zeit geht man wieder daran, sie endgültig durch kg u. g zu ersetzen. Die Einführung der Reichsmarkrechnung hatte „gesteigerte Preise“ zur Folge u. dementsprechend eine Erhöhung aller Gebühren, Kautionen u. Besoldungen.

***Krankenversicherung der Arbeiter*** 1883 kam ein Gesetz über die Krankenversicherung der Arbeiter. Die 1884 angestellten Erhebungen ergaben u. a., daß in den Werksteinbrüchen damals 77 versicherungspflichtige Personen ( bei 11 Arbeitgebern ) waren, nämlich 46 gelernte Steinhauer mit einem durchschnittlichen Taglohn von 2 M. u. 31 sonstige Arbeiter mit einem Lohn von 1,50 M.; die Fabrik von Jos. Eisenhardt beschäftigte 50 Korsettweber mit einem täglichen Verdienst von 1,50 M.; männliche Dienstboten gab es in R.13, weibliche 37. Es wurde die Gründung einer Ortskrankenkasse beschlossen.

***Verwendung von Militäranwärtern im Gemeindedienst*** Nicht alles, was von der Reichshauptstadt kam, wurde widerspruchslos angenommen. Als 1896 im Bundesrat das Gesetz über die Verwendung von Militäranwärtern im Gemeindedienst beraten wurde, erhoben die Gemeinden mit über 2000 Einwohnern auf Veranlassung des Stuttgarter Gemeinderats Gauß ( des früheren Oberbürgermeisters ) Einspruch. In einer Eingabe wurde die Württ. Staatsregierung gebeten, dem Gesetz ihre Zustimmung nicht zu geben, weil durch dieses Gesetz „den Gemeinden ein ihnen bis jetzt zukommendes wichtiges Recht, nämlich das der Ernennung der Gemeindebeamten, in sehr einschneidender Weise beschränkt u. geschmälert würde.“

## Brände, Feuerwehr, Hagelschlag, Futternot

Noch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts brannte es in R. sehr häufig. Dabei entstand namentlich in dem ganz zusammengebauten Dorfteil hinter der Kirche jedesmal bedeutender Schaden.

Dort brannte es am 24. Nov. 1872. 2 Feuerwehrleute, Bauer u. Wägele, verunglückten. Jakob Schmidt, Reiter, wurde als Feuerreiter ans Oberamt geschickt. Sein Pferd stürzte in Eltingen u. Schmidt war 10 Tage arbeitsunfähig. 6 Gebäudebesitzer wurden durch den Brand geschädigt.

1877 Scheunenbrand im Oberdorf durch Blitzschlag. Geschädigt wurden: Gottlob Bauer, Christian Bauer, Jakob Grötzinger.

2. März 1879 Brand in der Scheune des Christian Ziegler auf dem Hirschplan. 6 durch den Brand geschädigte Gebäudebesitzer.

8. Mai 1895 Brand bei Seiler August Hoch. Die Gemeinde kauft von dem Brandgeschädigten 446 qm Platz, der unbebaut blieb, um hier endlich Raum für den Verkehr zu schaffen. Auch das kleine Gäßchen konnte in seinem oberen Teil erweitert werden. Der freie Platz war günstig zur Aufstellung der schon 1890 beantragten aber erst 1898 angeschafften Bodenbrückenwaagen.

23. August 1897 Brand in der Scheuer von Aug. Reyser. Die Gemeinde erwarb bei dieser Gelegenheit das gemeinschaftliche Waschhaus u. die 2 Schweineställe „auf dem sog. Kirchengraben“, damit die Straße verbreitert werden konnte.

Nov. 1902 Brand bei Jakob Heselschwerdt auf dem Hirschplan. Das Feuer breitete sich in den großen, eng zusammengebauten Scheuern rasch aus. Die dort liegende Frucht geriet in Brand u. ergoß sich als feuriger Regen über die ganze Umgebung. Beim Abräumen des Schuttes sollen unter der Steinplatte, auf welcher ein Pfeiler des Hauses des Jak. Heselschwerdt stand, 2 silberne Kelche gefunden worden sein ( nach Mürdel 110 ). 10 Jahre nachher, als er keine Strafe mehr zu fürchten hatte, meldete sich der Brandstifter.

***Die Feuerwehr*** Die freiwillige Feuerwehr trug früher Drilchkleidung; diese wurde 1873 auf Kosten der Gemeinde erneuert u. 1881 durch Tuchkleidung ersetzt. An Stelle der eingegangenen Wetten, die hauptsächlich noch als Pferdeschwemmen gedient hatten, waren zu Feuerlöschzwecken im Bach 2 „Sammelweiher“ ( neben dem „Rappen“ u. bei der kleinen Wette ) angelegt worden. 1885 wird der Ortsvorsteher ermächtigt, beim Auftreten von Zigeunerbanden , für welche die gewöhnliche Polizeimannschaft nicht genügt, die Hilfe der uniformierten freiwilligen Feuerwehr in Anspruch zu nehmen. 1886 wird die bisherige freiwillige u. Pflichtfeuerwehr aufgehoben u. entsprechend der gesetzlichen Vorschriften neu organisiert.

***Hagelschlag*** Durch Hagelschlag wurde früher ein großer Teil der Ernte vernichtet, so am 3. Juli 1889, Schaden 80 000 M.; am 7. Juni u. 2. Juli 1891, Schaden 87 180 M.; im Jahre 1896; am 9. Juni 1897, am 29. Juli 1899, an welchem Tag das Unwetter besonders schlimm

hauste. Verfasser war mit anderen Renningern auf dem Leonberger Kinderfest gewesen u. erinnert sich noch lebhaft daran, welch trostlosen Anblick die Äcker am Leonberger Weg boten, als er über den Längenbühl heimkehrte.

***Futternot*** Die im ganzen Land herrschende Futternot des J. 1893 erforderte außerordentliche Hilfsmaßnahmen. Die Viehbesitzer in R. wurden aufgefordert, ihren Bedarf an Kraft- u. Rauhfutter, an Sämereien für den alsbaldigen Anbau von Futtergewächsen nach beendigter Ernte u. an künstlichem Dünger auf dem Rathaus anzugeben. Der ganze Bedarf wurde durch die Gemeinde bestellt und bezahlt. Die Kosten mußten der Gemeinde innerhalb von 3 Jahren ersetzt werden.

## Neue Eisenbahnen werden geplant

***Vaihingen Enz- Renningen*** Auf Montag, den 5. Apr. 1875, war nach R. eine große Versammlung einberufen worden, um über den Bau einer Bahn Vaihingen Enz, Enzweihingen, Eberdingen, Weissach, Flacht, Perouse, Renningen zu beraten. Die Vertreter von 16 Gemeinden, die innerhalb des betroffenen Eisenbahngebiets lagen, waren geladen worden. R. war vertreten durch Schultheiß Gasteyger, Gemeinderat Christoph Linkh u. Bürgerausschußobmann Eisenhardt. In seinem Einladungsschreiben sagte Stadtschultheiß Holm von Vaihingen: „Aus dem von Ingenieur Sigle vollständig ausgearbeiteten, auf Zeichnungen u. Kostenvoran-schlägen sich gründenden Projekt läßt sich ersehen, daß diese Verbindungsbahn ohne beson-dere technische Schwierigkeiten hergestellt werden kann.“ Um die Bauwürdigkeit der Bahn in
volkswirtschaftlicher Beziehung recht klar darlegen zu können, wurden Erhebungen angestellt, aus denen wir entnehmen, daß R. damals 1900 Einwohner, 4 Handlungen, 1 Färberei, 18 Weber, 1 Korsettfabrik mit durchschnittlich 60 Arbeitern u. 2 Brauereien hatte. Als hauptsächliche Ein- u. Ausfuhrartikel werden angeführt: Bauholz, Werkstein, Obst, Hopfen u. Weberkarden.
Die geplante Bahn wurde nicht gebaut. Auch zwei weitere Projekte, von denen noch die Rede sein soll, blieben auf dem Papier. Die Regierung betrachtet sie wohl als nicht dringlich.

***Böblingen – Renningen*** Mit dem J. 1892 setzte eine lebhafte Agitation für die Erbauung einer Bahn von Böblingen nach Renningen ein. Der Ministerpräsident riet dem Komitee, das bei ihm vorstellig wurde, der Eingabe an die Regierung Pläne u. Kostenvoranschläge beizulegen. Sie wurden gefertigt von Baurat Schaal u. den Geometern Bach u. Schmauder. R. hatte an den Kosten 505 M 32 Pf zu zahlen. Nach den Plänen des Baurats Schaal hätte die Bahn das Dorf auf seiner Ostseite umgangen u. die Rutesheimer Straße überquert. Die Zufahrtstraße zum Bahnhof hätte verlegt werden müssen.

***Pforzheim – Renningen*** Am 22. Mai 1898 war eine Versammlung in Tiefenbronn u. am 26. Okt. desselben Jahres eine in Pforzheim. Man verhandelte über eine Bahn von Pforzheim nach Renningen bzw. Weilderstadt, kam aber zu keiner Einigung. Der Ortsvorsteher von R. wünsch-te eine normalspurige Bahn mit Einmündung in R., andere verlangten Schmalspur u. Anschluß in Weilderstadt. Der Gemeinderat beschloß, eine abwartende Stellung einzunehmen, nament-lich deshalb, will zugleich für ein anderes Projekt (Pforzheim-Zuffenhausen) im vorderen Be-zirk lebhaft agitiert wurde.

**Kirchenumbau 1876/ 77**

Im J. 1875 war das Haus des Schmieds Binder abgebrannt u. nicht wiederaufgebaut worden. In demselben Jahr wurde auch die Schulscheuer abgebrochen. Die stattliche Kirche kam dadurch besser zur Geltung. Wie die Kirche damals ausgesehen, soll Tafel 15 zeigen. Die Rückseite der Tafel stellt einen Teil des Innern dar. Es war „ durch Emporkirchen etwas verbaut“ ( alte O.A.B. S. 223 ). Die schöne „Renaissancekanzel“ stand an der Nordwand. Die Orgel an der östlichen Wand hatte ein „Gehäuse in barock geschwungener Form“. ( O.A.B. 971 ) Durch einen Bogen von geringer Höhe gelangte man zum Chor.

1876 beschlossen die bürgerlichen Kollegien, einen gründlichen Umbau der Kirche vornehmen zu lassen u. mit der Ausfertigung der Pläne den Oberbaurat v. Leins in Stuttgart zu beauf-tragen. Durch ihn wurde das Kirchenschiff „westlich vergrößert u. gotisiert“. ( vergl. O.A.B. 492 u. 971 ) Bedauerlich ist, daß die Grabplatten der Edlen von Höfingen im Innern der Kirche u. das gut „gearbeitete“ Grabmal des Schultheißen Schnauffer an der Außenwand entfernt wurden.

Durch die starke Erhöhung des Chorbogens entstanden später bedenkliche Risse in der Wand. Die bemalten Wände u. die farbigen Glasfenster gaben dem Kircheninnern ein ziemlich buntes Aussehen. Bei einer späteren Erneuerung wurde auf Vielfarbigkeit verzichtet, was dem Gotteshaus entschieden zum Vorteil gereichte.

„Die Grab-, Maurer-, u. Steinhauerarbeiten wurden auf dem Submissionsweg von Jakob Maisch u. Friedrich Ott übernommen, die Gipser- u. Anstricharbeiten von Gipser Findling in Perouse, die Zimmerarbeit von Zimmermann Hagenlocher u. Werkmeister Güthler, die Schreiner- u. Glaserarbeiten von Kunstschreiner Bohnenberger in Gmünd, da dieser aber seinen Verpflich-tungen nicht nachkam, später von Wilh. Briem in Stuttg. u. Christian Frieß hier, die Glaserarbeit von John u. Schopp in Heilbronn, Kunstschreinerarbeit von E. Heuer in Stuttg., die Schmiedarbeit von Aug. Nufer u. Jakob Adrion hier, die Schlosserarbeit von Gottlob Schmid hier, die Flaschnerarbeit von August Gentner hier.

Eine neue Orgel mit 16 Registern wurde von den Gebrüdern Link in Gingen an der Brenz um 4 600 M geliefert, von welchen 300 M für die alte Orgel abgingen. Das Orgelgehäuse lieferte dazu Th. Doll, Bildhauer in Gingen, um 625 M”. ( Mürdel 81 ).

„Am 11. Nov 1877 konnte die Einweihung der erneuerten Kirche geschehen. Die Weiherede hielt im Auftrag der Oberkirchenbehörde Dekan Lamparter von Leonberg“. ( Mürdel 81 ).

Der alte Brauch, sich in der Kirche einen Sitzplatz zu kaufen u. mit Namensschild zu versehen, wurde abgeschafft.

Was die Kosten betrifft, so erfahren wir darüber aus dem Gemeinderats-Protokoll: „Baupflichtig ist die Stiftungspflege. Da sie die erforderlichen Mittel nicht besitzt u. deren Defizit herkömmlich durch die Gemeindekasse zu decken ist“, so nimmt diese bei der Württ. Sparkasse eine Schuld von 38 000 M auf, später noch weitere 10 000 M u. bei Witwe Jaus hier 5 000 M. Die Schuld soll in 25 Jahren in gleichmäßigen Raten getilgt werden. Durch einen außerordentlichen Holzhieb in den Gemeindewaldungen im J. 1878 konnte ein Teil der Schuld abgetragen werden. Nach einem Protokoll vom 6. Juli 1891 betrugen die Gesamtkosten des Kirchenumbaus 66 562,90 M.

**Bau des neuen Schulhauses in den J. 1885 u. 86**

***Starke Zunahme der Schülerzahlen*** Im J. 1850 betrug die Schülerzahl 218, i. J. 1887 aber 459; sie hatte sich in 37 Jahren mehr als verdoppelt. Die Einwohnerzahl war im gleichen Zeitraum nur mäßig gestiegen. Nach der Aufnahme vom 1. Jan 1850 hatte R. 1879 Einw.; die Volkszählung am 1. Aug. 1885 ergab 2003 Einw., nach 35 Jahren also nur 124 mehr.

***Ursache*** Ein Spaßvogel wollte damals dieses ungewöhnlich rasche Anwachsen der Kinderzahl auf den ungemeinen Diensteifer des Renninger Storches zurückführen, der sich dankbar erzeige für die liebevolle Fürsorge, die ihm die Gemeindebehörde angedeihen ließ. Die zahlte nämlich eine Entschädigung an Gottlieb Mezger, damit er den Langbeinigen ungestört auf seiner Scheuer hausen lasse. ( Bd.35, S.415 )

Der Kinderreichtum hatte aber seine Ursache vor allem im starken Rückgang der Säuglingssterblichkeit. Wundarzt u. Geburtshelfer Bauer hat darüber für unser Dorf eine genaue Statistik aufgestellt u. deren Ergebnisse seinerzeit in einem Vortrag bekannt gegeben. Nicht zuletzt wird es seinem Geschick, seiner Gewissenhaftigkeit u. seinem Einfluß zu danken sein, wenn die Neugeborenen richtig gepflegt wurden u. gesund heranwuchsen.

Die Zunahme der Schülerzahl nötigte die Gemeinde zur Errichtung weiterer Lehrstellen u. schließlich zur Erbauung eines neuen Schulhauses. Am 29. Okt. wurde beschlossen, eine fünfte, mit einem Lehrgehilfen zu besetzende Schulstelle zu errichten. Wo sollten aber die Schüler untergebracht werden?

*Vier Baupläne* Der erste Plan sah ein Schulzimmer im Lehrerwohngebäude in der Weilderstädter Straße vor. ( Das Haus war von Schultheiß Gasteyger gebaut u. an die Gemeinde verkauft worden, nachdem er sich daneben ein neues, größeres u. schöneres errichtet hatte). Man sah bald ein, daß dieses Lehrzimmer nur ein Notbehelf gewesen wäre u. erwog deshalb einen 2. Plan. Die Dienstwohnung des Schullehrers Löffler im alten Schulhaus sollte zu zwei Lehrlokalen umgebaut werden. Sie erwiesen sich nach der Berechnung des Oberamtsbaumeisters als zu klein, da sie nur 57 bzw. 68 Kindern Platz geboten hätten. Es blieb nichts anderes übrig, als ein neues Schulhaus zu bauen.

***Güthlers Vorschlag*** Nach dem 3. Plan, den Werkmeister Güthler besonders befürwortete, wäre dieses Schulhaus auf die nördliche Seite des Kirchhofes gekommen, an die Stelle des alten Backhauses. Güthler meinte, das neue Schulhaus müsse in der Nähe des alten sein, da könne ein gemeinsamer Schülerabort eingerichtet werden; auch diene es „der Verschönerung der Umgebung der Kirche“. Daß dem neuen Haus in dem engen Gäßchen Licht u. Luft gefehlt hätte, verschwieg er. Erst durch die Brände von 1895 u. 97 entstanden hier die freien Plätze.

Das alte Backhaus an der nördlichen Kirchhofmauer war ein ziemlich großes Gebäude; es enthielt auch die Wohnung für den von der Gemeinde angestellten Bäcker. 1882 war der eine Backofen unbrauchbar geworden, der andere schadhaft. Das Haus war für den Abbruch reif.

Zum Glück wurde der Plan Güthlers fallen gelassen. Das alte Backhaus wurde zwar abgebrochen, aber an seiner Stelle ein kleineres, massives gebaut, ohne Wohnung. „Die Ortseinwohner brauchen keine Hilfe beim Backen mehr.“ Der letzte „Fleckenbeck“ war Jakob Häberle.

***Der Plan des Oberamtsbaumeisters*** Am 29. Dez. 1884 wurde beschlossen, den 4. von Oberamtsbaumeister Arnold aufgestellten Plan zur Ausführung zu bringen. Er schlug vor, „das neue Schulgebäude hinter dem Pfarrhause, neben dem Widmann`schen Haus mit einem Aufwand von 16 000 M zu erbauen, wozu noch die Kosten der Erwerbung des erforderlichen Bauplatzes u. der anzulegenden Straße kommen.“ Das war in der Tat ein idealer Platz für ein Schulhaus. Mitten in den Feldern, also ringsum frei, war es unbelästigt vom Lärm des Dorfes u. lag doch nicht weit ab vom Zentrum des Verkehrs. In dieser Gegend standen bis daher nur wenige Gebäude. Westlich vom Widmann`schen Haus, hinter der „Krone“ von Schöffel, war das Wohnhaus u. die Schmiede des Karl Eble. An der Dorfmauer ( auf der Innenseite ) stand das Haus der Witwe Jakob Frieß (jetzt Stahl).

Vorerst sollte nicht das ganze Schulhaus ausgebaut werden. Vorgesehen waren nur 2 Lehrsäle zu ebener Erde; aber „zur Vermeidung späterer Unkosten u. zur Verbesserung der Figur des Gebäudes wird noch ein weiterer Stock, vorerst nur in den Umfassungswandungen, aufgesetzt.“ Es wurden dann doch 4 Schulsäle eingerichtet u. ein Zimmer für einen unständigen Lehrer, so daß am 16. Juni 1886 vier Schulklassen ins neue Schulhaus einziehen konnten.

***Einweihung des Schulhauses*** Über die Einweihungsfeier schreibt Pfarrer Mürdel ( S.115 ):

„Nachdem Schultheiß Gasteyger die Festrede gehalten u. dem Werkmeister Güthler u. seinen Mitarbeitern seine Anerkennung für ihre schönen Leistungen ausgesprochen hatte, wurde der Schlüssel dem Ortsschulinspektor Pfarrer Biermann überreicht, der, nachdem auch er Gott u. den Kollegien sowie allen, die sonst den Bau mit Rat u. Tat gefördert, seinen Dank ausgesprochen hatte, die Tür des Hauses aufschloß, so daß die Schüler erstmals ihr künftiges Schullokal beziehen konnten. Beim Festmahl in der Güthler`schen Wirtschaft trug Oberlehrer Löffler ein längeres, hübsches Festgedicht vor, in dem es u. a. heißt:

„Groß, breit und lang sind diese schönen Säle, damit an Licht und Luft es niemals fehle.
Die Plätze sind aufs beste abgemessen, kein Nagel an den Wänden ist vergessen.
Es drängt sich hier der helle Sonnenschein so lieblich und so warm ins tiefste Herz hinein.

Es ist gesorgt hier bis in ferne Zeiten für Körper und für Geist. Mög Gott nun leiten auf sanftem Weg die Lehrer und die Schüler, mög dieser Gott zum Segen werden vieler! Mög er nur führen an der rechten Hand durch dieses Erdental ins schöne Vaterland!“

***Kosten*** Die Schulhauskosten des Jahres 1886 betrugen nach dem Protokoll vom 6. Juli 1891: 35 000 M.

***Die Schulstraße*** Der Eingang zur „Schulstraße“ zwischen der Schöffel`schen Wirtschaft u. der Pfarrgartenmauer war ziemlich eng. Die Gemeinde wollte 1888 deshalb 1a 3qm vom Pfarrgarten käuflich erwerben u. wandte sich mit einem Gesuch an das Kameralamt. Der Kauf kam nicht zustande, weil das Konsistorium seine Zustimmung verweigerte. ( 1896 wurden aber dann 6 qm von der abgerundeten Ecke abgetreten, so daß für die Straße etwas mehr Platz geschaffen werden konnte.) 1893 wurde die „Schulhausstraße“ vollends bis zur Magstadter Straße durchgeführt. Die Pläne entwarf Geometer Breining. Für die zur Straßenanlage erforderlichen Grundstücke wurden, da hier bester Boden war, 10 M pro Rute bezahlt. 1895 wurde die nördliche Hälfte der neuen Straße chaussiert u. mit einem Kandel versehen.

An der Schulstraße erstanden dann in den nächsten Jahrzehnten so nach u. nach Hausbauten. Die im Ortsbauplan für diese Gegend eingezeichneten weiteren neuen Straßen, die in der Sitzung vom 4. Jan. 1898 Namen erhielten (Friedrichstr., Karlsst., Olgastr., Marienstr.), blieben bis jetzt alle auf dem Papier.

## Die sog. „Kinderschule“ (Wilhelmspflege)

***„Industrieschulen“*** Schon im 18. Jahrhundert waren immer wieder Versuche gemacht worden, eine sog. „Industrieschule“ ( Näh - oder Strickschule, Spinnstube u. dergl.) hier einzuführen. Sie hatten aber jedesmal aus Mangel an einer geeigneten Lehrkraft keinen langen Bestand.

Im Mai 1834 faßte der Gemeinderat auch wieder den Beschluß, „ein Näh- u. Strickinstitut allhier einzurichten“. Als Lehrerin wurde Jungfer Karoline Poulanger von Stuttgart bestellt. Belohnung 32 fl jährlich. Ärmere Kinder wurden unentgeltlich unterrichtet. Das Institut bestand bis Jakobi 1838.

***„Kleinkinderpflege“*** Febr. 1874 wurde die Errichtung einer Kleinkinderschule in Verbindung mit der Näh- u. Strickschule“ beschlossen u. das Mutterhaus Großheppach um Absendung einer tüchtigen Lehrerin angegangen. Am 1. Mai traf Kathrine Wörner hier ein. Sie erhielt Wohnung in den oberen Räumen des Schulhauses. Ihr Schulzimmer wurde im unteren Rathaus

eingerichtet. Ihre Belohnung betrug für die Arbeitsschule 60 fl, für die Kleinkinderschule 120 fl jährlich.

***Stiftung eines Gebäudes*** In der Sitzung vom 20. Nov. 1888 teilte der Ortsvorsteher mit, daß „Herr Pfarrer Biermann Reutlingen, früher hier langjähriger Geistlicher, beabsichtige, in der Nähe des hiesigen Schulhauses beim Pfarrtor ein massives Gebäude zu errichten u. hierauf dasselbe nebst dem Bauplatz der Gemeinde schenkungsweise zu überlassen“. Nach der von Pfarrer Biermann ausgestellten Stiftungsurkunde soll das Haus, das nicht an die Schulstraße sondern an die Badgasse gebaut wurde, die Kleinkinderschule aufnehmen u. außerdem einen Vereinssaal für die konfirmierte Renninger Jugend erhalten. Die Gemeinde solle „darauf bedacht sein, daß das Gebäude jederzeit seiner Bestimmung gemäß, nämlich zur Erziehung und Bildung der Renninger Jugend in evangelisch lutherischen Sinne verwendet werde“. „Der Stifter hat nicht nur den Aufwand für den Bauplatz, sondern auch die Kosten des Baus u. der Bauleitung der Gemeinde ersetzt, bzw. unmittelbar bestritten u. zwar mit dem Gesamtbetrag von 12 694 M“.

***Die Stifterin*** Wie Mürdel in seinen „Beiträgen zur Ortsgeschichte“ ( S. 126 ) mitteilt, war die eigentliche Stifterin dieser ansehnlichen Geldsumme die in R. wohlbekannte u. hochgeschätzte Frau Mathilde Hasenkamp. Sie ließ sich bei ihrer Schenkung durch Pfarrer Biermann beraten.

Mathilde Hasenkamp war 1853 geboren als jüngstes der 5 Kinder des Gutsbesitzers, Schreiners u. Gemeinderats Joh. Georg Frieß (s. a. S.317). Die Schwester ihrer Mutter war verheiratet mit Adolf Hasenkamp, Stadtrat u. Kaufmann in Magdeburg. Da dessen Ehe kinderlos geblieben war, nahm er 3 von den Töchtern seines Renninger Schwagers zu sich u. sorgte für ihre Erziehung. Nach dem Tode seiner Frau heiratete Hasenkamp im Alter von 72 Jahren seine 19 jährige Nichte Mathilde, die ihm noch 4 Kinder schenkte. Frau Hasenkamp lebte dann als Witwe lange Zeit in Düsseldorf; später zog sie nach Stuttgart. Um ihre Verwandten in R. war die wohlhabende Frau sehr besorgt. So ließ sie u. a. den jüngsten Sohn ihres Bruders Karl ( s.a.S.321 ), Julius Frieß, zum Offizier ausbilden. Er wurde nach dem Weltkrieg als Major verabschiedet u. wohnte bis zu seinem Tode i. J. 1925 in R. Sein Vater war 1902 gestorben. Das neue Gebäude, die sog. „Kinderschule“, die amtl. übrigens „Wilhelmspflege“ hieß, war für die Gemeinde von großem Nutzen. Sie hatte jetzt nicht nur einen geeigneten Raum für die Kinderpflege u. den Handarbeitsunterricht, in den oberen Räumen des Hauses konnte auch eine Wohnung für die Pflegerin u. Arbeitslehrerin eingerichtet werden. 1895 wurde vom Gemeinde-rat Marie Waag gewählt, die Tochter des Bahnwärters Gottlieb Friedr. Waag, die noch heute ihren Dienst in Treue versieht.

***Die Zeichenschule*** Im unteren Saal des Gebäudes wurde die 1890 errichtete „Zeichenschule für gewerbliche Zwecke“ untergebracht. Sie war in erster Linie für die Lehrlinge des Bauernwerkes bestimmt, doch konnten auch Volksschüler am Unterricht teilnehmen. Die letzteren hatten am Samstagnachmittag zu kommen, die ersteren am Sonntagnachmittag nach beendigtem Gottesdienst. Lehrer an der Zeichenschule war Bauwerkmeister Güthler. Später wurde eine besondere Klasse für Freihandzeichnen gebildet, die Unterlehrer Karl Löffler zu unterrichten hatte. Von 1897 an wurde der gewerblichen Zeichenschule ein Staatszuschuß gewährt.

***Der Jünglingsverein*** Der Zeichensaal war zugleich Versammlungslokal des Jünglingsvereins, der 1890 durch Unterlehrer Fauser gegründet worden war.

***Der Jungfrauenverein*** 1902 wurde durch Frau Bauer, der Gattin von Wundarzt Bauer, ein Jungfrauenverein gegründet, der sich in ihrem Hause versammelte. Als der Raum dort nicht mehr ausreichte, siedelte der Verein auch in die Kinderschule über. Da aber Frau Bauer eine „starke Hinneigung zu methodistischem Wesen“ ( Mürdel 138 ) zeigte, mußte ihr der Ortsgeistliche entgegentreten. Vom Gemeinderat wurde ihr die fernere Benützung der Kinderschule verboten.

***Eine Krankenschwester*** 1905 hat dann Frau Hasenkamp eine weitere namhafte Summe zur Verfügung gestellt, damit eine Krankenschwester nach R. berufen werden konnte. Die Schwester bekam ebenfalls Wohnung in der „Wilhelmspflege“.

## Schultheißen, Pfarrer, Schule u. Lehrer im 19. Jahrhundert

**Schultheißen**

1806-1817 Joh. Michael Kümmerle, Sohn des Zimmermanns Kümmerle hier. Nach seinem Rücktritt vom Amt wird „Amts-Substitut“ Gantner als Amtsverweser bestellt.

1818-1819 Johannes Egeler, Adlerwirt, war bei seinem Amtsantritt schon 61 Jahre alt. Seine Mutter, die nach dem Tode seines Vaters sich 1762 mit Schultheiß Faber verheiratet hatte, lebte noch. Egeler starb am 6. Okt. 1829. Sein Sohn Johannes war Pächter auf dem Ihinger Hof.

1821-1852 Joh. Gottlob Bolay, war der Sohn des Gerichtsschreibers u. Hirschwirts Bolay hier. (s. a. S. 211). Er legte sein Amt als Schultheiß 1852 nieder, blieb aber Ratsschreiber bis 1856 u. starb am 3. März 1858.

1852-1853 Vom 19. Okt. 1852 an unterschreibt Joh. Michael Kohler als Schultheiß die Protokolle, aber nur bis 26. Febr. 1853. Er legte sein Amt nieder, damit er einer ihm sehr peinlichen Verpflichtung überhoben war. Sein Bruder, der Gutsbesitzer u. Hirschwirt Jakob Kohler, war durch Verschulden seiner zweiten Frau in Gant u. wegen „Unterschlagung im Gant“ in Untersuchung gekommen, was zu vielen Verhandlungen auf dem Rathaus führte.

1853-1871 Am 26. Febr. 1853 wurde Albrecht Gasteyger, der Sohn des Kupferschmieds Gasteyger hier, zum Schultheißen in R. gewählt. Er war schon seit 1841 als „Schreiberey - Gehilfe“ u. nachher als Verwaltungsaktuar auf dem hiesigen Rathaus tätig. Die Familie Gasteyger stammte ( Mürdel 98 ) aus Innsbruck in Tyrol. Einer ihrer Vorfahren, Joh. Heinrich G., war von dort um seiner evangelischen Überzeugung willen ausgewandert u. wirkte dann als Pfarrer in Württemberg, 1696-1701 auch in Malmsheim. Ein Sohn des Pfarrers ließ sich als Kupferschmied in R. nieder, wo auch seine Nachkommen dieses Handwerk ausübten ( s. a. S.249 u.292 ). Schultheiß G. war wie Faber ein tüchtiger Fachmann, der in der Gemeinde allgemein Vertrauen genoß. Als er 1864 wegen andauernder Kränklichkeit sein Amt als Ratschreiber niederlegte, wurde diese deshalb seinem Sohn, dem Verwaltungs- u. Notariatskandidaten Gottlob Gasteyger übertragen.

1871-1897 Gottlob Gasteyger wurde dann auch 1871 der Nachfolger seines Vaters im Schultheißenamt. Nach Schilderung des Oberlehrers Burkhardt war G. ein Mann von umfassender Bildung u. großer Arbeitskraft. Er fand neben der immer um-

umfangreicher werdenden Arbeit auf dem Rathaus noch Zeit zu politischer Betätigung. In weiteren Kreisen wurde er dadurch bekannt, daß er bei der Landtagswahl i. J. 1889 als Kandidat der nationalliberalen Partei auftrat, wobei ihn Burkhardt unterstützte. Nach Mürdel ( S.99 ) wurde G. nur deshalb nicht gewählt, „weil seltsamerweise dieselbe Partei noch einen anderen Kandidaten aufstellte, der gegen die anfängliche Verabredung sich doch noch bewegen ließ, mit in die Wahlbewerbung einzutreten u. die Wahl anzunehmen“. G. starb 1897 an Herzlähmung. Bei der bald nach seinem Tode vorgenommenen Wahl eines Nachfolgers trat auch sein Schwiegersohn, Schultheiß Hilligardt aus Simmozheim, als Bewerber auf. Die Stimmung bei der großen Mehrzahl der Bürgerschaft war aber gegen die Wahl eines weiteren Mitglieds der Familie Gasteyger. Hilligardt erhielt auffallend wenig Stimmen. Bei der sehr lebhaften Wahlagitation war dem verstorbenen Schultheißen G. zum Vorwurf gemacht worden, daß er sich zu wenig inmitten der Bürgerschaft gezeigt u. seinen Umgang zu sehr auf die Gesellschaft im Nebenzimmer des „Adler“ beschränkt habe.

1897-1919 Gewählt wurde Friedrich Löffler, Sohn des + Christian Immanuel Löffler, Steinbruchbesitzers in R. Seit 1893 verheiratet mit Amalie, der Tochter des +Hirschwirts Karl Bayha. Vor seiner Wahl war L. Schultheiß in Marienfeld O.A. Weinsberg u. Stadtpflegebuchhalter in Tuttlingen. Über seine großen Verdienste um die Förderung der Gemeinde soll später berichtet werden, da seine Amtszeit fast ausschließlich in das nächste Jahrhundert fällt.

***Einige anderen, aus R. stammende Ortsvorsteher*** Seit 1824 ist in R. Amtssubstitut Wilhelm Heinr. Kauffmann. Er besorgt schriftliche Arbeiten für das Rathaus u. wird 1835 Stadtschultheiß u. Verwaltungsaktuar in Heimsheim. Eine Tochter desselben verheiratet sich 1868 mit dem Ratsschreiber ( u. späteren Schultheißen ) Gottlob Gasteyger in R.

1864 wird der Notariats -u. Verwaltungskandidat J. Schüle von R. Schultheiß in Wüstenrot.

1868 ist Friedrich Hoch, Sohn des Seilers alt Friedrich Hoch in R. Schultheiß in Großheppach.

1878 ist Ernst Gotthilf Weeber von R. Schultheiß in Pleidelsheim.

Friedrich Schneider von R. wird Schultheiß in Neustadt O.A. Waiblingen.

***Errichtung eines Bezirksnotariats*** Einen großen Fortschritt bedeutete die Einrichtung eines Bezirksnotariats in R. im J. 1904, dem die Orte R. Warmbronn, Malmsheim, Rutesheim, Perouse, Heimsheim, Flacht u. Friolzheim zugeteilt wurden. Der erste Bezirksnotar war Traugott Hauser. ( 1904-1934 ).

***Gemeindepfleger*** Gemeindepfleger waren: bis 1859 Gemeinderat Reyser, dann Zimmermann Christian Breining, von 1865 an Krämer Georg Friedr. Weeber, 1885 Gottlob Hackh u. seit 1899 Ernst Widmann.

***Waldmeister*** Waldmeister : Karl Ludwig Beckh ( + 1850 ), sein Nachfolger war der Königl. Waldschütz Häfner; auf ihn folgte Gottlob Schüle, Metzger; seit 1878 jung Johannes Müller.

***Ortsbaumeister*** Ortsbaumeister war lange Zeit Geometer Häberle, von 1878 an Werkmeister Güthler, seit 1896 Geometer Breining.

***Pfarrer***

1821-1824 Mag. Joh. Erhard Faber, er war vorher Pfarrer in Gächingen O.A. Urach, u. in Wimsheim; nicht verheiratet; „der erste Pfarrer, der nachdem das Spital Stuttgart sein Patronatsrecht abgegeben hatte, vom König ernannt war“. Faber starb hier am 16. Nov. 1824 ( Mürdel 75 )

1825-1837 Mag. Christian Jakob Hermann, er kam im Alter von 57 Jahren hierher und starb hier am 9. Febr. 1837. Sein Sohn unterstütze ihn im Amt und war nach dem Tode des Vaters als Pfarrverweser hier bis zur Neubesetzung ( Mürdel 75 )

1838-1866 Mag. Ludwig Christian Fehleisen, er war vorher Pfarrer in Hochdorf. O.A.Vaihingen Enz. Sein 2. Sohn, August Gottlob, Gutspächter in Sirnau bei Eßlingen, war verheiratet mit Christiane Luise, der Tochter des Gutsbesitzers Joh. G. Schüle in R. Eine ledige Tochter dieses 2. Sohnes nahm ihren Wohnsitz in Renningen ( Familie Fehleisen im Lamm + 1932 ) u. später auch eine andere, verheiratete, mit ihrem Gatten. ( Herdegen ).

Pfarrer Fehleisen war ( nach Mürdel ) „ ein Mann von scharfem Verstand“. Das bestätigen auch die Gemeinderats-Protokolle von 1841-45, in denen sein Namen oft genannt wird. Es kam nämlich zu vielen u. zum Teil recht unerquicklichen Verhandlungen auf dem Rathaus wegen des Einzugs des der Pfarrei zustehenden kleinen Zehnten ( aus Hanf, Kraut, Obst, Klee, usw., s. a. S.139 ) u. dessen Verwandlung in ein Geldentschädigung. F. vertrat energisch u. zum Teil mit „harten Ausrücken“ (Lb.29, S.608b) die Interessen der Pfarrei. Umstritten war namentlich der Zehnte aus dem ewigen Klee. Die Streitfälle zwischen Pfarrer u. Gemeinderat endigten immer mit einer Niederlage des letzteren. Bezeichnend für die Stimmung im Gemeinderat ist, wenn am Ende eines solchen Streites beschlossen wird: „ In Erwägung, daß diese Sache einmal ein Ende nehmen u. die Gemeinde in künftigen Zeiten nie mehr in Natural-

Zehendsachen mit dem Ortsgeistlichen in Berührung komme, auch das Opfer vollends zu bringen“ u. diese letzte Forderung anzunehmen.

1866 wurde F. auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Er starb in Stuttgart i. J. 1882.

Unter den Alten im Dorf sind noch manche Geschichten über F. im Umlauf, namentlich über ganz merkwürdige Denksprüche, die er an Konfirmanden ausgeteilt haben soll.

1867-1888 Pfarrer Heinrich Biermann, er war vorher in Adolzhausen, Elpersheim, Göttelfingen u. Zaberfeld u. kam im Alter von 60 Jahren hierher. Im Jahre 1879 konnte er hier sein 50 jähr. Amtsjubiläum feiern. Er starb in Reutlingen im Alter von 87 ¾ Jahren.

1888-1905 Pfarrer Christoph Mürdel, vorher in Erpfingen u. Meimsheim, verh. mit der Pfarrertochter Wilhelmine Bürger, die er als Vikar u. Pfarrverweser in Amlishagen kennenlernte.

M. erwähnte einmal in einer Rede am Grabe einer Witwe, mit Beziehung auf den nun völlig verzweifelten Knaben der Heimgegangenen, daß er einst auch so als Kind am Grabe seiner frühverstorbenen Eltern gestanden sei. Da ein schwächlicher Körper sein Erbteil gewesen sei, so habe er annehmen müssen, daß auch ihm keine lange Lebensdauer beschieden sei. Aber ein Verwandter, ein Arzt, habe seine Erziehung übernommen u. durch planmäßige Abhärtung die Widerstandskraft seines Körpers immer mehr gesteigert.

Was ihn der Arzt früher gelehrt, immer hart gegen sich zu sein, hat M. sein Leben lang befolgt, sogar bestimmte Körperübungen zur Stärkung der Lunge nie unterlassen. Dadurch erlangte er nicht nur einen gesunden Körper sondern auch eine bis ins hohe Alter ungebrochene, außergewöhnliche Willenskraft u. eine ungemeine Arbeitsfreudigkeit.

So konnte er neben der Pfarrei Meimsheim noch ( 11 Jahre lang ) das sehr anstrengende Amt eines Bezirksschulinspektors für das O. A. Brackenheim versehen. In der großen Gemeinde R. war er nicht nur als Pfarrer unermüdlich tätlich, seine Erfahrung als Schulinspektor befähigte ihn, auch alle Angelegenheiten der Schule bis ins kleinste selbst zu ordnen. Nach Ansicht der Lehrer ging er darin freilich zu weit. Ihre Bestrebungen waren seit langem darauf gerichtet, die Schule selbstständig zu machen.

Die vielen Schulbesuche Mürdels mußten bei den Lehrern den Eindruck erwecken, als zweifle er stark an ihrer Pflichttreue. ( Im Gegensatz zu M. hat dann sein Nachfolger, Pfarrer u. Bezirksschulinspektor Gauß, durch sein völlig anderes Verhalten das unbedingte Vertrauen der Lehrer erworben u. überhaupt sehr viel zur Hebung des Renninger Schulwesens beigetragen.). ( *Zusatz vom Verfasser durchgestrichen: Er sorgte u.a. auch sofort für die Einführung des biblischen Lehrbuches, gegen das sich M. bis zum Ende seiner Amtszeit ablehnend verhalten hatte.)*

M. lebte nach seiner Zurruhesetzung noch fast 23 Jahre bei seinem Sohn, dem Pfarrer von Unterregenbach, u. starb dort im Alter von 94 ¼ Jahren.

M. hat u.a. auch sehr wertvolle Vorarbeit für eine Ortsgeschichte geleistet. Er hat mit unermüdlichem Fleiß die alten Kirchenbücher von hier u. der Nachbarschaft durchforscht u. alles zusammengetragen, was darin vor allem über Kirche u. Schule zu finden war. Diese „Beiträge zur Ortsgeschichte von Pfarrer Mürdel“ wurden dem Verf. vom hiesigen Pfarramt freundlichst zur Benützung überlassen. Dem Verf. blieb dadurch viel Arbeit erspart; er konnte sich so in der Hauptsache auf die Durchsicht der Urkunden des Rathauses beschränken.

***Schule u. Lehrer*** In dem 1804 neuerbauten „alten“ Schulhaus unterrichtete zunächst immer noch 1 Schulmeister u. 1 Provisor in einem einzigen Schulsaal. Die wachsende Schülerzahl nötigte 1811 zu Teilung des Saals in 2 Schulstuben u. etwas später zur Anstellung eines 2. Provisors. Noch 1821 aber wurde beschlossen, den 2. Provisor den Sommer über abzuschaffen. 1825 wurden 3 Schulzimmer eingerichtet.

***Sonntagsschulen*** Von 1824 an werden regelmäßig jeden Sonntag 2 Sonntagsschulen gehalten, vom 1. Provisor mit den Söhnen, vom Schulmeister mit den Töchtern.

1817-1826

Schulmeister Johannes Beck , seit 1811 als Provisor hier, wie seine drei Vorgänger aus der Familie Kauffmann ein Renninger, ein Sohn des + Joh. Martin Beck, Metzger von hier.

Seine Mutter stammt aus der Chirurgenfamilie Baither. Seine große Verwandtschaft im Dorf war von Vorteil, da die Schulmeister damals noch gewählt wurden. B. verheiratete sich nach der Wahl mit Christiane Kohler, Gemeinderats Tochter. Nach Mürdel ( S. 117 ) war Beck „ein sehr begabter Mann, der auch Kenntnisse in Latein u. Französisch hatte“. Leider war er später „von Zeit zu Zeit“ dem Trunke ergeben, was seine Entlassung aus dem Dienst zur Folge hatte.

Frau u. Schwiegervater, die befürchteten, daß das von der Frau in die Ehe gebrachte Vermögen angegriffen werde, beantragten 1829 beim Gemeinderat seine Entmündigung. Daraufhin entschloß sich B., 1830 nach Nordamerika zu gehen u. dort eine Stelle als Privatlehrer anzunehmen. Seine Frau war damit einverstanden, blieb aber mit ihren Kindern hier. Ein lediger Sohn, „Schulmeister August“, lebte noch um 1900 in R. ( im Lamm ).

1827-1867

Zum Nachfolger wurde wieder ein Renninger gewählt, Gottlieb Beck, der Sohn des Waldmeisters u. Gemeinderats Gottlieb Friedrich Beck. Wie Mürdel ( S.117 ) berichtet, war auch Gottlieb B. „recht gut bezeugnißt u. hat in einer Zeit von 40 ¼ Jahren ebenso tüchtig als treu mit großem Segen in seinem Amt gewirkt“. Auf seine Bitte wurde er 1867 in den Ruhestand versetzt. Er starb hier i. J. 1873.

***Winterabendschule*** 1857 wird eine Winterabendschule eingerichtet, u. a. auch zu dem Zweck, die jüngeren Leute vom Besuch der Lichtkärze abzuhalten. Die Ledigen sollen von Montag bis Freitag je 2 Std. abends von 7-9 Uhr Unterricht erhalten durch die beiden unständigen Lehrer Löffler u. Krauß.

***Ein 2. ständiger Lehrer*** 1859 wird eine 2. ständige Stelle errichtet u. 1860 besetzt. Zugleich wird im alten Schulhaus ein 4. Schulzimmer eingebaut. Von den 4 Schulzimmern war das eine im Erdgeschoß, die drei andern, ziemlich engen, im 1. Stock. Diese 3 letzteren wurden 1911 in zwei umgewandelt.

***Trennung von Schul- u. Mesnerdienst*** 1865 werden die Besoldungen sämtlicher Schulstellen auf die Gemeindekasse übernommen, Schul- u. Mesnerdienste getrennt u. für letzteren ein besonderer Mesner ( Kümmerle ) eingestellt.

1860-1887

Schullehrer Karl Löffler, Sohn des + Michael Löffler, Steinbruchbesitzer hier. Er war zunächst 2. Schullehrer, von 1875 an Oberlehrer.

1868-1875

Johannes Peter Buri, 1. Schullehrer; er stammte aus der Schweiz u. war vorher in Wilhelmsdorf u. Weingarten, nachher in Markröningen, wo er 1895 in den Ruhestand trat. Ein Sohn war Amtsrichter in Leonberg.

***Ein 3. ständiger Lehrer*** Durch das Volksschulgesetz von 1865 wurde die Errichtung einer ständigen Stelle gefordert. Diese Stelle erhielt

1866-69

Johannes Scharpf; er kam dann nach Eßlingen u. später an die Mittelschule in Nürtingen, ein in Lehrerkreisen wohlbekannter Mann.

1875-1900

Johannes Burkhardt, geb. 1832 in Heubach, vorher Schullehrer in Bartholomä. Die Ortsschulbehörde in R. hat die Oberschulbehörde um Ernennung eines energischen Mannes gebeten, dem die Handhabung der Schulzucht in den obersten Klassen ( mit 74 Schülern ) nicht schwer falle. „Dem zum 1. Schulmeister u. Oberlehrer ernannten K. Löffler könne bei seinem Gesundheitszustand die Übernahme der obersten Klasse nicht zugemutet werden.“ B. war ein tüchtiger Lehrer, so daß der Ortsschulinspektor schon bei der 1. Prüfung sich nur lobend über die Fortschritte in Kenntnissen u. Zucht äußern konnte. Lieblingsfach des Lehrers war das Kopfrechnen, in dem die Schüler eine erstaunliche Fertigkeit erlangten. B. übernahm auch sofort den gesamten Unterricht an der Winterschule u. versah ihn 19 Jahre lang. Dabei kamen ihm seine praktischen Erfahrungen in der Landwirtschaft sehr zu statten. Er pflanzte ( wie sein Kollege Bürkle u. Schultheiß Gasteyger ) selbst Hopfen. B. starb am 12. Juli 1900 im Dienst. Er hätte wahrscheinlich noch länger gelebt, wenn die vortreffliche Bestimmung, nach der die Lehrer mit Vollendung des 65. Lebensjahres in den Ruhestand treten müssen, damals schon bestanden hätte.

1869-1906

Ernst Bürkle, geb. 1836 in Magstadt, wurde 1866 Lehrgehilfe, 1869 3. Schullehrer u. 1901 Oberlehrer hier. Er verheiratete sich mit einer Schwester des Werkmeisters Güthler, die später viele Jahre lang schwer leidend war. Er versah neben seiner Klasse die Sonntagsschule. Sie wurde mit Rücksicht auf die Kinderlehre Sonntags von 12-1 Uhr gegeben u. umfaßte 4 Jahrgänge ( von 1894 an noch 3 ), die in 2 Abteilungen unterrichtet wurden. ( Am Organistendienst u. am Leichensingen beteiligten sich alle Lehrer ). B. war außerdem viele Jahre lang Schulkassenrechner. 1906 nötigte ihn zunehmende Schwerhörigkeit in den Ruhestand zu treten. Er starb 1913. Bei seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst dankte ihm Pfarrer Gauß „für langjährige liebe- u. charaktervolle Treue, die er der hiesigen Schule gewidmet hat, für die vornehme Bescheidenheit, die er mit seiner verständnisvollen Berufstüchtigkeit zu verbinden wußte“.

1887-1898

Karl Dinkelmann . Die Unterklasse umfaßte 2 Jahrgänge u. war im Oberamt als Klasse mit der größten Schülerzahl bekannt. Sie hatte z. B. i. J. 1882 unter dem Lehrgehilfen Kohlmann 133 Schüler u. noch zu der Zeit, als sie der Verf. übernahm, über 100. Der Ortsschulrat stellte deshalb bei der Oberschulbehörde den Antrag, den Unterricht an dieser großen Klasse inskünftig einem ständigen Lehrer u. zwar einem Mann „mit ruhiger Gemütsart u. reicher

Erfahrung“ zu übertragen. D. erhielt damit einen Lehrauftrag, der an die Nervenkraft des Lehrers ungewöhnliche Anforderungen stellte.

***Einführung des Turnunterrichts*** Zugleich erteilte D. den Turnunterricht, der jetzt so große Bedeutung für die Jugend erlangt hat. Seine Einführung in R. war schon 1874 durch den Bezirksschulinspektor beantragt, vom Ortsschulrat aber abgelehnt worden, weil er gesetzlich nicht verlangt werden könnte. Erst 1885 wurde das Turnen Pflichtfach für die 2 oberen Jahrgänge der Knaben. Er wurde anfangs nur sommers u. außerhalb der Schulzeit gegeben u. deshalb besonders belohnt.

***Die Fortbildungsschule für die Söhne*** 1893 übernahm D. auch die Winterabendschule, die 1894 in eine Fortbildungsschule für die Söhne mit 2 Jahrgängen der schulentlassenen Jugend umgewandelt wurde.

Seine besondere Beliebtheit im Dorfe verdankte D. hauptsächlich seinen Bemühungen um Hebung des musikalischen Lebens. Er war eifriger u. erfolgreicher Dirigent des Liederkranzes u. Leiter des von Lehrgeh. Aichelin gegründeten Kirchenchors.

Von R. aus kam D. nach Besigheim u. dann nach Eßlingen.

***Ein 4. ständiger Lehrer*** Die Errichtung einer 4. ständigen Lehrstelle war schon 1891 von der Oberschulbehörde verlangt worden. Auf wiederholtes Bitten erhielt die Gemeinde Aufschub bis 1895. In diesem Jahr zog hier auf

1895-1902

Otto Grieb. Auch er hatte eine große Klasse mit 1½ Jahrgängen zu unterrichten. (Um Abteilungsunterricht zu vermeiden war das 4. Schuljahr geteilt u. die eine Hälfte der II., die andere der III. Klasse zugewiesen worden.) G. war ein überaus fleißiger Lehrer, der ganz in seinem Beruf aufging u. in Unterricht u. Erziehung den Forderungen einer fortschrittlichen Pädagogik gerecht werden wollte. Er stand im Rufe eines sehr strengen Lehrers, was ihm manche Gegnerschaft in der Gemeinde schuf u. hinderte, daß seine treue Schularbeit die verdiente Anerkennung fand. G. kam von hier nach Baiersbronn u. dann nach Reutlingen.

1899-1933

Emil Höschele als 4. Schullehrer; 1904 verheiratet mit Emma Grötzinger, Tochter des Metzgers u. Adlerwirts Christian G. hier, 1906 Oberlehrer u. Schulvorstand, 1933 a. D.

**Unständige Lehrer** *Von den vielen Unterlehrern u. Lehrgehilfen ( Provisoren ), die in dieser Zeit hier verwendet waren, seien hier genannt:*

1840 Provisor Sigel, der Vorstand u. Dirigent des Liederkranzes, der mit einer Tochter des Adlerwirts Hackh verheiratet war; er kam als Schulmeister nach Spiegelberg, O.A. Backnang, u. dann nach Gochsen.

1852 Unterlehrer Wilh. Holl, verh. mit Anna Maria Schüle von hier. Er ist der Vater des den älteren Renningern wohlbekannten Professor Holl in Stuttgart.

1857 Lehrgehilfe Krauß, wurde später in der württembergischen Lehrerschaft bekannt als Verfasser von Rechtschreib- u. Sprachbüchlein ( Krauß u. Löchner ).

1865 Jakob Friedr. Maier, der eine Schwester des Bierbrauereibesitzers Widmaier in Magstadt heiratete u. sich dort als Kaufmann niederließ.

1895 Karl Löffler, Sohn des + Oberlehrers Löffler hier, wurde 1895 Lehrgehilfe u. später Unterlehrer in R., wo er 7 Jahre blieb. Er hat sich besondere Verdienste um den Turnunterricht erworben. Seine Patent-Turnleiter wurde 1898 von der Gemeinde gekauft. L kam als Schullehrer nach Dennach, O.A. Neuenbürg, u. dann nach Feuerbach, dort seit 1937 im Ruhestand.

***Aus Renningen gebürtige Lehrer*** Einige andere, aus Renningen gebürtige Lehrer:

Joh. Gottfried Häfner, wird 1832 Schulmeister in Dettingen am Schloßberg.

Matthäus Naß, ist 1835 Schulm. in Hattenhofen

Karl Gottfried Baither, 1838 in Egbach

Paul Friedrich Egeler, Schulm. in Magstadt, ist Bürger von R.

Joh. Georg Kauffmann, 1857 Schullehrer in Ulm

Gottlob Kümmerle, ist 1864 Schulmeister in Stuttgart

Christian Schüle, Schulmeister in Nellingen, O.A. Eßlingen; eine Tochter verh. sich 1860 mit dem Missionar Stanger in Möttlingen, eine andere 1861 mit dem Missionar Binder in Holzgerlingen.

Gottlieb Heinr. Widmann, Schulm. in Benningen

Schullehrer Johannes Kopp von R. kommt nach Calw.

## Großzügige Gemeindepolitik im neuen Jahrhundert

Mit dem 20. Jahrhundert beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Dorfes. Wenn früher größere Fortschritte in der Entwicklung unserer Gemeinde immer erst wieder nach langen Zwischenräumen erfolgten, so brachte jetzt schon das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts viele wichtige u. einschneidende Verbesserungen in rascher Folge nacheinander: 2 Feldbereinigungen, Brückenbauten, Gasbeleuchtung u. elektr. Licht, eine Wasserleitung usw.

Diese großzügige Gemeindepolitik des Ortsvorstehers wurde freilich nicht von allen Bürgern gebilligt, hauptsächlich deshalb nicht, weil sie auch sehr große Ausgaben verursachte, viel größere als vorgesehen. Die Voranschläge wurden fast immer wesentlich überschritten, u. die Gemeinde war immer aufs neue wieder zu Schuldenaufnahmen gezwungen.

Aber Schultheiß Löffler ließ sich nicht beirren, wenn auch die riesige u. aufreibende Arbeit, die er sich aufbürdete, nicht immer die verdiente Anerkennung fand. Er wußte, daß alle diese neuen, fortschrittlichen Einrichtungen für eine aufstrebende Gemeinde notwendig waren u. daß sie sich später als nützlich, ja unentbehrlich erweisen würden.

### Sorge für die Landwirtschaft

Zu Anfang des Jahrhunderts war R. in der Hauptsache noch ein in sich abgeschlossenes Bauerndorf. Unter seinen 2011 Einw. i. J. 1900 waren nur 8, die täglich zu einer außerhalb des Wohnorts gelegenen Arbeitsstelle fahren mußten ( O.A. B.519 ). Die Gemeindeverwaltung sah deshalb ihre Hauptaufgabe nach wie vor in der Förderung der Landwirtschaft.

***Latrinengrube 1900*** Im J. 1900 wurde die schon seit 1893 gewünschte Latrinengrube von der Stadtgemeinde Stuttgart angelegt. Die Gemeinde R. mußte den nötigen Platz beim Bahnhof erwerben. ( 1 qm zu 50 Pf ) u. ihn unentgeltlich abgeben. Malmsheim zahlte einen einmaligen Beitrag von 300 Mark, Magstadt 500 Mark.

***Farrenhaltung in Selbstverwaltung der Gemeinde übernommen 1902*** Am 1. Apr. 1902 wurde die Farrenhaltung in die Selbstverwaltung der Gemeinde übernommen. Der seitherige Schafstall wurde zu einem Farrenstall umgebaut. Der letzte Farrenhalter war Friedrich Härlin gewesen. Um die Viehzucht zu heben, kaufte die Gemeinde 1903 einen Schweizerfarren. 1904 erhielt sie den „Musterfarren des Bezirks“, von dessen Kaufpreis die Staatskasse die Hälfte übernahm. Der Farren konnte auf dem Cannstatter Volksfest zur Prämierung

vorgeführt werden. Auch später war die Gemeinde immer bestrebt, erstklassige Tiere einzustellen. 1908 konnte wieder eines derselben in Cannstatt gezeigt werden.

***Hopfenbau*** R. steht im Hopfenbau an erster Stelle im Bezirk. Die Gemeindeverwaltung ließ ihm daher jede Förderung angedeihen. Er erlangte im neuen Jahrhundert immer größere Ausdehnung. In guten Jahren wurden über 200 000 M aus Hopfen erlöst.

Die Hopfenernte brachte Hochbetrieb ins Dorf. Die Schule war genötigt, 2-3 Wochen Ferien zu geben, weil sich alt und jung am Hopfenpflücken beteiligte. Auch auswärtige Mädchen u. Frauen waren zu dieser Arbeit beigezogen. Es gewährte einen eigenen Reiz, um diese Zeit durch die Straßen des Dorfes zu gehen. Von überallher ertönten bis spät in die Nacht aus den erleuchteten Scheunen die Gesänge der Pflückerinnen, u. die Luft war erfüllt mit dem würzigen Geruch der grünen Hopfendolden. Kein Wunder, daß Christian Wagner von Warmbronn, der auf der Suche nach Stoff zu neuen Gedichten oft nach R. kam, sich durch dieses nächtliche Leben u. Treiben zu einer poetischen Schilderung angeregt fühlte.

***Hopfenhandel*** Fieberhafte Aufregung verursachte der Verkauf des geernteten Hopfens. Die Preise schwankten sehr stark. Für den Ztr. wurden schon 300 M bezahlt; der Preis sank dann aber ( z. B. im Jahre 1908 ) auf 15 u. 8 M. Es kam vor, daß manche ihre gesamte Ernte als Brennmaterial verwendeten. Für den Erzeuger handelte es sich darum, seine Ware im richtigen Augenblick loszuschlagen. Wenn er ihn verpaßte, hatte er u. U. schwere Verluste zu erleiden. In einem solchen Fall kam es nicht selten zu heftigen Streitigkeiten zwischen den Eheleuten, wenn der eine Teil zum Verkauf, der andere zum Zuwarten geraten hatte.

***Öffentliche Telephonstelle*** Die fremden Hopfenhändler mußten in ständiger Verbindung mit dem Nürnberger Hopfenmarkt bleiben können, um jederzeit über das Steigen u. Fallen der Preise unterrichtete zu sein. Dieser Umstand war mitbestimmend, wenn die Gemeinde ein Gesuch an die Generaldirektion der Posten u. Telegraphen eingab um Errichtung einer öffentlichen Telephonstelle inmitten des Dorfes. Das Gesuch wurde am 12. Aug. 1896 genehmigt. Zur Ausführung kam die Sache aber erst viel später. Das ganze nächste Jahr ging noch darüber hin, weil erst für die Postämter in Leonberg u. Weilderstadt neue Diensträume beschafft werden mußten. Die Renninger Telegraphenstelle kam in das Nebengelaß des Postamts, das damals in einem Gebäude gegenüber dem „Hirsch“ untergebracht war.

***Feldbereinigung*** Eine zweckmäßige Ordnung der Feldflur wurde schon durch das „Feldweggesetz“ von 1868 vorgeschrieben. Es war ein Glück, daß die Gemeinde im Jahre 1872 den Vorschlag der „Zentralstelle für Landeskultursachen“, eine „Feldwegregulierung“ auf der Markung, ablehnte ( s. a. S. 320 ); denn 1886 kam das „Feldbereinigungsgesetz“, das erst mit den alten Mißständen gründlich aufräumte u. eine rationelle Bewirtschaftung der

Felder ermöglichte. Das Gesetz gab den Anlaß, im J. 1890 eine Feldbereinigung in R. ernstlich zu erwägen. Man kam aber überein, die Angelegenheit zurückzustellen, weil die Gemeinde durch die Kandelung u. Dohlung der Straßen ohnehin außerordentliche Ausgaben habe.

***Feldbereinigung I. 1905*** Durchgeführt wurde die 1. Feldbereinigung vom J. 1905 an, trotzdem die Gemeindekasse auch in diesen Jahren anderweitig stark in Anspruch genommen war. Die Bereinigung umfaßte die Fluren Wörnet, Mocken, Hinterm Ried, Hintere Riedwiesen, Stegwiesen, Neuwiesenäcker, Hirschländer, Furtäcker, Furtwiesen, Weidenäcker, Dämpfel u. Kreuz, insgesamt 170 ha mit 1294 Parzellen. Jeder Güterbesitzer sollte für den Morgen ( 31 a 52 qm ) 8 M. Beitrag geben; die Mehrkosten wurden auf die Gemeindekasse übernommen.

***Feldbereinigung II 1908*** Eine 2. Feldbereinigung wurde vom J. 1908 an vorgenommen in den Fluren Burg, Zimmeräcker, Hummelbaum, Überrück, Brunnenwiesen, Brückle , Wechsel, Schinderwiesen, Längenbühl, Nasse Äcker, Herdwegäcker, Herdwegwiesen, Bühläcker, Bühlwiesen, Brühl usw., auf 406 ha mit 3120 Parzellen.

## Die Bachkorrektion

Der Rankbach u. der Maisgraben hatten die üble Gewohnheit, bei Schneeschmelze u. bei Platzregen über ihre Ufer zu treten u. die angrenzenden Wiesen u. den tiefer liegenden Teil des Dorfes zu überschwemmen. ( s.a. S. 17 )

**1904** Bei einer i. J. 1904 auf hiesiger Markung vorgenommenen staatlichen Wasserschau kam man zu der Überzeugung, daß dem Übel durch eine Bachregulierung oder – korrektive abgeholfen werden könne, d. h. das Bachbett mußte so verbreitert u. vertieft werden, daß es auch bei Hochwasser die Wassermassen zu fassen vermochte; es mußte aber auch gerade gelegt werden, damit das Wasser rascher abfließen konnte. Eine solche durchgreifende Änderung konnte nur in Verbindung mit der Feldbereinigung durchgeführt werden.

**1907** Mai 1907 wurde deshalb beschlossen, noch im Herbst d. J. mit der Korrektion des zwischen der Malmsheimer Grenze u. der Waldhornbrücke gelegenen Teils des Baches zu beginnen.

**1908** März 1908 genehmigten die Bürgerlichen Kollegien die Regulierung des anstoßenden Stücks bis zur Wettenbrücke u. die Korrektion des in die Feldbereinigung II fallenden Maisgrabens.

Erst 1913 u. 1914 ging man dann auch an die Verbesserung der Wasserläufe im südlichen u. südöstlichen Teil der Markung.

Pläne u. Kostenvoranschläge wurden jedesmal durch die Kulturinspektion des Neckarkreises gefertigt, die auch die Beaufsichtigung der auszuführenden Arbeiten übernahm.

***Neue Brücken*** Im Zusammenhang mit der Feldbereinigung wurden auch 5 neue Überfahrts-brücken ( darunter 3 aus Eisenbeton ) erstellt.

## Der Rückgang der Steinbrüche und seine Folgen

Wie die Hopfen von R. so waren auch seine Werksteine durch ihre gute Qualität weit bekannt. Sie wurden schon früh im Dorfe selbst als Bausteine verwendet. In „Griesingers Universal Lexicon“ von 1848 heißt es: „Das Dorf R. ist sehr wohl gebaut u. sogar die Türpfosten u. Gesimse von Sandstein, was von der Wohlhabenheit der Bewohner zeugt.“

Die großen Betriebe auf dem Längenbühl entstanden aber erst in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Steinbrüche legten sich an: Martin Stirner 1845; Gottlob Mundinger 1860; Johannes Kümmerle 1863; Christian Löffler 1866; Gottlob Goßger u. Joh. Widman 1872 usw. (Leonberger Tagblatt v. 21. 4.38 )

***Die Arbeit in den Steinbrüchen*** Die Arbeit in den Werksteinbrüchen auf dem Längenbühl (s.a. S. 19 u. 20) war zu Anfang des Jahrhunderts noch in vollem Gang. In allen Betrieben waren die Steinbrecher damit beschäftigt, mit Meißel u. Hebeisen die schweren Blöcke aus dem Felsen zu lösen. In den Hütten gaben die Steinhauer dem rohen Stein mit Zweispitzen die gewünschte Form. Der feinkörnige Sandstein eignete sich nicht nur zur Herstellung der verschiedensten Bausteine; er ließ sich auch zu kunstvoll verzierten Grabsteinen verarbeiten. In einer Schmiede am Platz wurden die abgenützten Werkzeuge wieder geschärft. Pferde u. Wagen standen bereit, um die behauenen Steine abzuführen.

Die sommerliche Hitze zwischen den Felswänden u. der bei der Bearbeitung der Steine entstehende Staub erschwerte die Arbeit; sie erzeugte auch, wie begreiflich, einen ungewöhnlichen Durst. Deshalb war auch hier oben zwischen den Schutthügeln eigens eine Wirtschaft errichtet worden ( Inhaber: Kalb, später Dambacher, dann Frau Kümmerle ), die für einen kühlen Trunk sorgte. Sie war mit Telephonanschluß versehen, so daß die Steinbruchbesitzer ihre Geschäfte von hier aus erledigen konnten. Die letzteren waren aber dadurch gezwungen (?), die genannte Wirtschaft häufig aufzusuchen. Früher war auch in dem Walz`schen Bierkeller am Fuß des Berges ein Ausschank.

Tausende u. aber Tausende von Bausteinen sind aus diesen Steinbrüchen an die Bauplätze der näheren u. weiteren Umgebung abgegeben worden. Von der Menge des gebrochenen und verarbeiteten Materials geben uns die riesigen Schutthügel, die den Längenbühl krönen, heute noch einen Begriff.

Viele Jahrzehnte lang waren die Steinbrüche eine ergiebige Geldquelle für viele im Dorf. Das Steinhauergewerbe war dann auch so zahlreich vertreten, daß es dem Dorf ein besonderes Gepräge gab.

Der gute Verdienst ermöglichte den Steinhauern, sich am Sonntagnachmittag oder – abend im Wirtshaus von der schweren Arbeit der vergangenen Woche zu „erholen“ u. für die kommende zu „stärken“. Da dieser alte Brauch auch von anderen, die über das nötige Bargeld verfügten, gerne geübt wurde, so füllten sich die Wirtschaften Sonntag für Sonntag, u. eine lebhafte u. oft sehr laute Unterhaltung entspann sich. Sie war nicht immer harmloser Natur. Wundarzt Bauer ging an solchen Tagen nie weit vom Dorfe weg u. sagte vorher seinem Dienstmädchen genau, wo er zu finden war, falls man ihn brauchen sollte.

***Rückgang der Arbeit in den Steinbrüchen*** Nun war aber dem guten Renninger Naturstein schon seit einiger Zeit eine gefährliche Konkurrenz erwachsen im billigeren Kunststein. Je mehr der letztere Verwendung fand, umso mehr ging überall die Arbeit in den Werksteinbrüchen zurück. In R. wurden schon 1905 einige Betriebe eingestellt, u. bald konnte auch in den anderen nicht mehr gearbeitet werden.

Das Versiegen dieser Erwerbsquelle war für unser Dorf ein empfindlicher Schlag. Große Fabrikbetriebe, die die arbeitslos werdenden Steinhauer u. Steinbrecher hätten aufnehmen können, waren nicht am Ort.

***Strickerei von Rob. Kern 1899*** An die Stelle der Eisenhardt`schen Korsettfabrik war im Frühjahr 1899 die Strickerei von Robert Kern getreten, die heute noch besteht u. einer größeren Zahl von Mädchen u. Frauen Arbeit gibt. Kleinere Betriebe waren die 2 Zuckerwarenfabriken in der „Vorstadt“ u. die mechanische Schreinerei von Waag.

Schultheiß Löffler machte alle Anstrengungen, noch andere Industriezweige, womöglich größere Betriebe, zur Niederlassung in R. zu veranlassen u. dadurch der Gemeinde neue Steuerquellen zu erschließen u. weitere Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Er schuf die hierfür nötigen Voraussetzungen: moderne Beleuchtung u. gute Wasserversorgung; er erließ Anzeigen in viel gelesenen Zeitungen u. unterhandelte mit verschiedenen Industrieunternehmen.

Die Bemühungen Löfflers blieben leider ohne Erfolg. ( Die Errichtung einer Ziegeleiwarenfabrik in den Wolfäckern i. J. 1913 unterblieb, weil nicht genügend Lehm vorhanden war ). Die Steinhauer mußten auswärts in Arbeit.

Zu einer Abwanderung in die Stadt kam es aber nicht. Die Einwohnerzahl unseres Dorfes stieg sogar auf 2116 i. J. 1910. Darunter waren 94 sog. „Pendler“, d.h. Personen, die täglich zur Arbeitsstelle hin- u. zum Wohnort zurückfahren. Mit seinen fortschrittlichen Einrichtungen bot R. alle Annehmlichkeiten, die die großen Industrieorte aufzuweisen hatten. Kein Wunder, daß es sogar Zuzug bekam.

Die Gemeindeverwaltung förderte den Wohnungsbau auf jede Weise, namentlich auch durch Anlegung neuer Straßen. Im Interesse der Arbeiter wurde eine bessere Verbindung mit dem

Bahnhof hergestellt. Die Verhandlungen über eine Bahn nach Böblingen in den Jahren 1904, 1906 u. 1907 führten allerdings zunächst nicht zum Ziel, obgleich die Gemeinde zu großen Opfern bereit war.

## Neue Straßen und Häuserviertel

***Die neue Hirschstraße ( Adolf Hitler Straße, jetzt Lange Straße )*** Wie schon S. 316 ausgeführt, wurde die alte Hirschstraße im Norden abgeschlossen durch zwei querstehende Gebäude, das Haus des Bauern Christian Kauffmann u. das Haus des Steinhauers Jakob Gockeler. Zwischen beiden war ein schmaler Durchgang zum Dorf. Im J. 1900 wurde hier ein Steg über den Bach gelegt, weil auf der anderen Seite eine Straße im Entstehen begriffen war: Die „neue“ oder „verlängerte“ Hirschstraße ( jetzt Adolf Hitler Straße ).

Weil hier ein Neubau nach dem anderen errichtet wurde – 1899 der „Ochsen“, 1904 die mechanische Schreinerei Waag, 1905 die Buchbinderei u. spätere Durchschreibbücherfabrik von Karl Hamm usw., so entschloß sich der Gemeinderat i. J. 1905, diese Straße ordnungsmäßig anzulegen u. soweit möglich kandeln zu lassen.

Sie wurde bald zu einer Hauptstraße des Dorfes. An ihr u. ihren Querstraßen ( Unterwört-, Wörnet- u.Güthlerstraße ) entstanden geschlossene Häuserreihen. Zu den Neubauten wurden, wie damals allgemein üblich, rote Backsteine u. rote und gelbe Verblendsteine verwendet.

Die schnurgeraden, breiten Straßen u. die im Vergleich mit den alten Vorstadthäuschen recht stattlichen Backsteingebäude gaben nun erst diesem jenseits des Bachs gelegenen Ortsteil das Aussehen einer „Vorstadt“.

Der Verkehr von der alten zur neuen Hirschstraße ging noch lange über den schmalen Steg. Schon 1905 hatten die Anwohner der neuen Hirschstraße in einer Eingabe mit 47 Unterschriften um eine bessere Verbindung mit dem alten Dorf gebeten; aber erst eine neue Eingabe mit 87 Unterschriften i. J. 1909 hatte den gewünschten Erfolg. Der Bau der befahrbaren Brücke über den Rankbach verzögerte sich dann -aber nicht durch die Schuld der Gemeindeverwaltung- bis zum J.1913.

***Die neue Bahnhofstraße*** Die direkte Verbindung des Bahnhofs mit der Dorfsmitte bildete zu Beginn des neuen Jahrhunderts immer noch der sog. „Wörnetfußweg“ ( s. a. S. 321 ), der aber bei schlechter Witterung nicht begangen werden konnte. Für 1903 war seine Instandsetzung vorgesehen; die Ausführung wurde aber zurückgestellt.

Im Jan. 1904 wurde auf Anregung des Regierungsrats Krauß „im Prinzip“ beschlossen, eine neue Straße von der Mitte des Dorfes bis zum Bahnhof anzulegen, d. h. zunächst einen Fußweg, der dann später das Trottoir für die Bahnhofstraße bilden sollte.

Bei der i. J. 1905 begonnenen Feldbereinigung konnte die für die geplante Straße nötige Bodenfläche ausgeschieden werden.

Im Ortsbauplan von 1903 wurde das Gelände jenseits des Baches durch Weiterführung der schon vorhandenen Straßen in Quadrate aufgeteilt. Die neuen Straßen sollten von der Kreuzung der Wörnetstraße mit der verlängerten Großen Gasse ( damals Karls- u. jetzt Hindenburgstraße genannt ) aus in gerader Richtung zum Bahnhofsgebäude führen.

Wer vom Bahnhof kam, konnte durch die Große oder Kleine Gasse direkt in die Mitte des Dorfes kommen. Für einen geregelten Verkehr mit Fahrzeugen waren aber diese uralten Gassen ungeeignet. Man beschloß deshalb im Nov. 1905, die neue Bahnhofstraße über die gesamte Kreuzung hinaus in gerader Linie weiterzuführen u. in die alte Hirschstraße einmünden zu lassen. Sie überquerte dabei allerdings zwei im Ortsbauplan zur Überbauung vorgesehene Quadrate u. nahm ziemlich viel Platz weg, da sie 15 m breit werden sollte. Es fehlte deshalb nicht an Leuten, denen diese Straßenführung zu großzügig war. Einige behaupteten sogar, ein persönliches Interesse des Ortsvorstehers habe dabei mitgespielt. Heute, in einer Zeit des gesteigerten Verkehrs, wird wohl allen zum Bewußtsein kommen, wie klug u. voraussehend die Gemeindeverwaltung damals handelte.

Die neue Bahnhofstraße stand vorerst nur auf dem Papier. Im Dorfbild trat sie nur in Erscheinung, als Malermeister Umminger 1907 ein Eckhaus an die Bahnhof- u. Unterwörtstraße baute. Es erhielt eine ungewöhnliche Form, weil beide Straßen hier in stumpfem Winkel aufeinanderstoßen.

Neubauten, u. zwar ebenfalls gelbe u. rote Backsteinbauten, entstanden gegen Ende des 19. u. zu Anfang des 20. Jahrhunderts jenseits des Baches auch an der Hindenburgstraße. Die Häuser von Wundarzt Bauer u. von Friedr. Härlin mit Stall u. Scheune sind älteren Datums.

Überall wo neues Gelände überbaut wurde, wurden auch Zug um Zug neue, befahrbare Straßen hergestellt.

Die erforderlichen Vermessungsarbeiten wurden von Katastergeometer Breining ausgeführt; die Ämter des 1903 verstorbenen Werkmeisters Güthler hatte Werkmeister Kurz übernommen.

Im J.1907 wurde auch am äußersten Ende der geplanten Bahnhofstraße ein Neubau errichtet. Schlossermeister Güthler baute in diesem Jahr ein zweistockiges Wohn- u. Wirtschaftsgebäude in der Nähe des Bahnhofs. Die Eisenbahnverwaltung verlangte einen Plan über den Anschluß der neuen Bahnhofstraße an den Bahnhofvorplatz.

Das für die Straße nötige Areal war inzwischen bei der Flurbereinigung weggemessen worden; und man konnte deshalb genauere Bestimmungen über die Straße treffen. Sie sollte durchweg 15 m breit werden, zunächst aber nur aus einem 1 ½ m breiten Trottoir u. einem 8 ½ m breiten Feldweg bestehen. Die übrigen von der Straßenfläche noch verbleibenden 8 m sollten einstweilen verpachtet u. feldmäßig angebaut werden. Die Bahnhofstraße sollte aber einmal eine ganz moderne Straße werden. Es wurde deshalb jetzt schon angeordnet, daß vor jedem Neubau ein 8 m breiter Vorgarten anzulegen sei.

Zur richtigen Straße ausgebaut wurde der Feldweg erst i. J. 1919, zu der Zeit, als die Gemeinde sog. „Notstandsarbeiten“ ausführen ließ.

**Acetylengas u. elektr. Licht**

Die Zentralstelle für Handel u. Gewerbe hatte für Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern die Einrichtung von Acetylengas - Anstalten als vorteilhaft empfohlen. Eine Heilbronner Firma hatte dieses Gas in Steigacker bei Backnang u. in Schwaigern bereits eingeführt u. auch schon mit Ilsfeld u. Beilstein Verträge abgeschlossen. Eine Kommission unter Führung von Schultheiß Löffler besichtigte die Anlage in den beiden erstgenannten Orten u. war sehr zufrieden.
Nachdem sich eine größere Zahl von Einwohnern durch Unterschrift verpflichtet hatten, Acetylengas abzunehmen, erfolgte die Abstimmung bei den bürgerlichen Kollegien. Vom Gemeinderat waren 5 Stimmen für u. 4 gegen das neue Licht; der Bürgerausschuß genehmigte seine Einführung mit allen Stimmen. Hierauf wurde beschlossen, einen geeigneten Bauplatz zu erwerben u. dort durch die „Gesellschaft für Heizung u. Beleuchtung, Heilbronn“ ein Gaswerk errichten zu lassen.
Es wurde mit 2 Gasometern zu je 15 cbm ausgerüstet, welche für 1500 Flammen Gas lieferten. Für den Anfang waren allerdings nur 700 Flammen zu speisen. Eine 16 kerzige Flamme kostete pro Stunde 1,6 bis 1,8 Pf.
Zum Gasmeister wurde Schmied Köhler gewählt.
Nach Berechnung der Heilbronner Gesellschaft sollte das Werk die Gemeinde auf etwa 25000 Mark zu stehen kommen u. sich in 15 Jahren bezahlt machen, um dann eine schöne Rente für die Gemeinde abzuwerfen.
***1905*** Am16. Sept. 1905 wurde die neue Einrichtung unter zahlreicher Beteiligung auch aus der Nachbarschaft ihrer Bestimmung übergeben. Das neue Licht erregte allgemeine Bewunderung, u. die Auswärtigen verfehlten nicht, R. zu diesem großen Fortschritt zu beglückwünschen.
Allerdings entstanden der Gemeinde, wie das immer zu gehen pflegt, unvorgesehene Kosten. Die Anlage funktionierte nicht so tadellos, wie man erwartet hatte, weil viele Leitungen undicht waren. Nach dem Gem. Rats- Protokoll vom 6. Dez.1906 beliefen sich die Gesamtkosten einschließlich Hauszuleitungen u. der Gasuhren auf 35 000 M ( Mai 1913 betrug die Gaswerkschuld noch 31 000 M ).
Nun ist nach einem bekannten Satz „ das Bessere der Feind des Guten“. Das Bessere war in unserem Fall das elektr. Licht, das mittlerweile bedeutend vervollkommnet worden war. In Kiebingen am Neckar war ein Elektrizitätswerk gebaut worden u. bei Teinach war eines im Entstehen begriffen.

***1908*** Schon im Februar 1908 erbot sich die E. K. H., d. h. „die elektrische Kraftübertragung für den Bezirk Herrenberg“, der Gemeinde R. Licht und Kraft zu liefern. Es meldeten sich sofort 18 Teilnehmer, die zur Abnahme von elektrischer Kraft bereit waren. Auch die Gemeindebehörde hatte die Absicht, für das im Laufe des Jahres zu erbauende Pumpwerk elektr. Kraft zu verwenden. Am 17. März 1908 wurde deshalb vom Gemeinderat der E. K.H. das Recht eingeräumt, die zum Anschluß der hiesigen Gemeinde an ihre elektr. Überland-zentrale erforderlichen Fern- u. Ortsleitungen über die hiesige Markung zu führen. .

Das Acetylengas konnte sich noch lange Zeit neben dem elektr. Licht behaupten; denn auch dieses hatte seine Nachteile, es versagte in den ersten Jahren öfters. Wenn sich auch das letztere mehr u. mehr einbürgerte, so gab es doch bis 1916 immer auch noch Leute, die bei Neueinrichtungen Gas bevorzugten. Von da ab war das Acetylengas allerdings nicht mehr konkurrenzfähig. Der Preis für Karbid stieg beständig, i. J. 1916 z. B. infolge des Krieges von 11,10 M auf 26 M. für 1 Ztr. Der Gaspreis mußte dementsprechend immer wieder erhöht werden. Die Zahl der Abnehmer ging infolgedessen so stark zurück, daß das Gemeindegaswerk mit Verlust arbeitet. Der Gemeinderat beschloß deshalb Ende 1919, auch die öffentlichen Gebäude u. die Straßen mit elektr. Licht zu versehen u. den Betrieb des Gaswerks am 31. Januar 1920 einzustellen.

Das letztere wurde zu einem längst gewünschten Backhaus für die „Vorstadt“ umgebaut.

**Die Wasserversorgung**

Unsere Gemeinde war immer gut versorgt mit Wasser. Es mußte früher aus Schöpfbrunnen heraufgeholt werden. Im J. 1812 wurden diese durch Pump- („Gump-“) brunnen ersetzt. Außer den 7 Gemeindebrunnen gab`s private Brunnen innerhalb der Bauernhöfe. Ein i. J. 1590 unternommener Versuch, das Wasser einer Quelle in Holzröhren ins Dorf hereinzuleiten, mißlang. ( s.a. S.100 )

Vor den Brunnen waren lange, hölzerne ( später eiserne ) Tröge zum Tränken des Viehs. Jeden Morgen u. jeden Abend waren die Dorfstraßen belebt von den durstigen Tieren, die aus ihren Ställen zu den Brunnentrögen eilten, u. wer um diese Zeit unterwegs war, kam in Gefahr, unter die Herde oder vor die Hörner einer Kuh zu geraten.

Große Aufregung gab’s i. J. 1892 in R., als man erfuhr, daß die Malmsheimer die Absicht hätten, die Oberbrunnenquelle in ihr Dorf zu leiten. Sie entspringt auf Renninger Markung, aber auf Gütern von Malmsheimer Bürgern. Der Ortsvorsteher von R. wandte sich an den bekannten Rechtsanwalt Konrad Haußmann in Stuttgart, der ihm den Rat gab, „die bürgerlichen Kollegien von Renningen einen Beschluß fassen zu lassen, des Inhalts : das in R. vorkommende Wasser genüge den Bedürfnissen nicht; es müsse zur Vermehrung des Trinkwassers wie des Nutzwassers eine neue Wasserleitung durchgeführt werden u. zwar möglichst sofort, bzw. in dem Grad der Beschleunigung, welche die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde zulassen. Nützlich sei, wenn die in Betracht kommenden Grundstücke gleich angekauft würden“.

Die Gemeinde erwarb dann auch sofort auf der Höhe in der Nähe der Quelle einen Acker, der heute noch in ihrem Besitz ist ( 1935 ). Weitere Vorsichtsmaßnahmen waren aber nicht erforderlich. Es kam weder eine Renninger noch eine Malmsheimer Leitung zustande

Man zog auf Renninger u. Malmsheimer Eigentum Gräben, um die Brunnenstube der „Oberrenninger“ zu finden. Es war vergebliche Mühe; denn ein Weiler „Oberrenningen“ hat nie bestanden. Die Mauerreste, die beim Pflügen zum Vorschein kamen, stammten von einem kelto - romanischen Bauerndorf, das in der Römerzeit hier stand. Für einen so kleinen Hof war das Wasser des Oberbrunnens ausreichend, nicht aber für einen Weiler oder gar ein Dorf.

( s.a. S. 59 u. 60 )

Im J. 1907 hatten die Gemeinden Warmbronn u. Malmsheim die ernstliche Absicht, Hausleitungen einzurichten. Dadurch wurde R. veranlaßt, auch seinerseits das Ministerium des Inneren um Ausarbeitung von Plan u. Kostenvoranschlag für eine Hauswasserleitung zu bitten. Man glaubte nämlich damals, „daß auf der Markung Warmbronn reichhaltige Quellen vor-

handen seien, daß mit denselben alle 3 Gemeinden ohne besonderes Pumpwerk mit natürlichem Gefälle versorgt werden könne“. Das war eine Täuschung.

***Bau einer Wasserleitung 1908*** Die Sachverständigen erklärten, daß für eine Wasserleitung allein die Hanfbachquelle in Betracht komme, deren Wasser für Renningen u. Malmsheim ausreiche. Man beschloß deshalb am 6. Dez. 1907, in Gemeinschaft mit Malmsheim im nächsten Jahr die Hanfbachquelle zu fassen u. bei derselben ein Pumpwerk zu erstellen. Das Reservoir wurde im sog. „Mittelwäldle“ angelegt.

Der Kostenvoranschlag betrug für Renningen 126 000 M. Die Staatskasse zahlte einen Beitrag von 4 000 M, die Zentralstelle für das Feuerlöschwesen einen solchen von 3 085 M. Da 1908 auch Bachkorrektion, eine Feldbereinigung u. andere große Arbeiten ausgeführt wurden, so erwuchsen der Gemeinde in diesem Jahr ganz außergewöhnlich große Ausgaben.

Zum Maschinenwärter u. Brunnenmeister wurde Friedrich Schwab gewählt. Er hatte 90 Schächte zu bedienen. 1917 übernahm Gasmeister Köhler diese Ämter.

Die Hanfbachquelle floß so reichlich, daß im trockenen Sommer des Jahres 1911 sogar Wasser zum Gießen der Felder u. Hopfengärten abgegeben werden konnte. Die Pumpbrunnen wurden aber noch lange Zeit beibehalten für den Fall, daß die Wasserleitung versagen sollte.

Es zeigte sich dann auch, daß der Betrieb des Pumpwerks durch elektr. Kraft kein absolut sicherer war. 1911 konnte die Wasserleitung 8 Tage lang nicht benützt werden. Im Januar 1912 kaufte der Verwaltungsausschuß des Gemeindeverbands Renningen - Malmsheim eine Reservepumpmaschine u. zwar einen Benzinmotor, an dem R. 3 870 M zu zahlen hatte.

Im J. 1921 war die Wassernot in Rutesheim so groß, daß die Gemeinde gezwungen war, in R. Wasser zu holen. 1922 schloß sich Rutesheim an den Gemeindewasserverband Renningen-Malmsheim an. Das Wasser der Hanfbachquelle reichte für alle 3 Gemeinden.

## Renninger in China u. Afrika

***1900*** Im Jahre 1900 wurde im sog. Boxeraufstand in China der deutsche Gesandte ermordet u. alle fremden Gesandtschaften in Peking wurden von den Aufständischen belagert. Bei den zur Verstärkung der Gesandtschaftswachen u. zur Besetzung Pekings von Tientsin aus vorrückenden deutschen Truppen war auch Postmeister Keller.

Zwei andere Renninger gehörten zu dem bald darauf nach China entsandten Expeditionskorps unter Graf Waldersee: Musketier Karl Bötzel, Steinhauer, Sohn des Mesners Bötzel, u. Musketier Gottlob Beck, Sohn des Totengräbers Reinhold Beck. Die beiden erhielten von der Gemeinde je ein Geschenk von 20 M.

In China wirkt jetzt Rosa Kocher, die Tochter des + Waldhornwirts Kocher, als Missionarin. Sie war früher auf einer Insel der Karolinen, als diese noch im Besitz des Reichs waren.

***1904*** Karl Bötzel war auch als Unteroffizier unter den Freiwilligen, die in Deutsch-Südwestafrika kämpften, als dort im Jahre 1904 der große Herero - Aufstand ausbrach. Am 30. Nov. erlag er im Lazarett Otjimbinde einer Typhusepidemie, die in dem heißen u. wasserarmen Land viele deutsche Soldaten wegraffte.

Teilnehmer an diesem Feldzug war auch Gotthilf Gockeler, der Sohn des + Schneidermeisters Gockeler hier. Er ging später als Forstmeister nach Deutsch - Ostafrika. Nach seiner Rückkehr wurde er im württ. Forstdienst verwendet.

**Pfarrer u. Bezirksschulinspektor Gauß. Neue Lehrer**

***1905-1911*** Die Renninger Pfarrstelle war bisher fast ausschließlich mit älteren Herren besetzt worden, die dann bis zum Ende ihrer Amtszeit oder noch länger hier blieben. Karl Gauß kam im Alter von 36 Jahren von Schwaigern, wo er 2. Stadtpfarrer gewesen war, nach R.; er stand also „in der Vollkraft des Lebens“, wie man zu sagen pflegt.

Schon die ersten Worte, die wir von ihm hörten, offenbarten die Grundzüge seines Wesens: Seine Bescheidenheit u. seine Güte. Als der Redner, der ihn bei seinem Aufzug am 22. Nov. 1905 im Pfarrhof begrüßen sollte, nach den ersten Sätzen stotterte, um dann nach einer längeren Pause abzubrechen u. zu erklären, daß er leider außerstande sei, mit den wohlgesetzten Worten seiner Rede fortzufahren, da half Gauß in seiner feinen Weise rasch über die peinliche Lage hinweg, indem er sagte, daß auch er jetzt das rechte Worte nicht finde, das ihm die Herzen in der Gemeinde aufschließe, da er aus einer Gegend mit so ganz anders gearteten Verhältnissen komme usw.

Das gute Einvernehmen zwischen Pfarrer u. Gemeinde stellte sich aber bald ein; denn G. hatte eine herzgewinnende Art im Verkehr, der auch der Gleichgültigste auf die Dauer nicht widerstehen konnte.

Die Gottesdienste waren häufig von Auswärtigen besucht, da Gauß ein Meister der Rede war.

Es sollten ihm aber später bei seiner pfarramtlichen Tätigkeit auch bittere Erfahrungen nicht erspart bleiben. Einem gewissen kleineren Kreis von Kirchenbesuchern war G. zu weitherzig u. seine Predigten angeblich „zu hoch“. Zu Störungen des kirchlichen Lebens kam es aber erst durch die fortgesetzten Versuche, einiger weiblicher Mitglieder der Kirchengemeinde, allerlei fremden Predigern Zugang in die Gemeinde u. Anhang zu verschaffen, sogar auch solchen, die sich gegen die Landeskirche feindselig verhielten, wie die Gebrüder Stanger. G. sah sich des öfteren genötigt, die Angriffe dieser beiden auf Kirche u. Pfarrstand zurückzuweisen. Er tat dies in seiner ruhigen, vornehmen, von hoher geistiger Überlegenheit zeugenden Art u. fand damit Zustimmung bei dem weitaus größten Teil der Gemeinde.

Im J. 1906 wurde G. zum Bezirksschulinspektor „im Nebenamt“ ernannt. Damit war nicht gesagt, daß sich dieses Amt „so nebenher“ versehen ließ; es brachte im Gegenteil sehr viel u. oft sehr schwierige Arbeit. Aber G. war eine ganz außergewöhnliche Arbeitskraft; er schien Ausspannung u. Erholung überhaupt nicht nötig zu haben. Dabei war er wohlbewandert auf allen Gebieten des Schulwesens.

Sein Streben war von Anfang an darauf gerichtet, das ihm unterstellte Volksschulwesen des Oberamts Leonberg wirklich u. wesentlich zu fördern. Als Beweis diene unsere Renninger

Schule. Durch das verständnisvolle Entgegenkommen des Ortsvorstehers, Schultheiß Löffler, war es G. möglich, hier u. a. folgende Verbesserungen durchzuführen:

***Fortschritte im Renninger Schulwesen*** Das 4. Schuljahr wurde nicht mehr in zwei Teile zerrissen, sondern ganz der III. Klasse zugeteilt, die 4 bezahlte Überstunden erhielt.

In den beiden oberen Klassen wurden Schülerbüchereien eingerichtet. ( Die Gemeinde gibt jeder Klasse jährlich einen Beitrag von 10 M zur Beschaffung von Büchern.)

Der biblische Lesestoff wurde Lernmittel, nachdem der Kirchengemeinderat seinen Widerstand gegen dessen Einführung aufgegeben hatte.

***Die „Nebenklasse“ 1906*** Das Gesuch um Errichtung einer Mittelschule ( mit Unterricht im Französischen ) wurde von der Oberschulbehörde abgelehnt, die Erteilung von Vorbereitungsunterricht in einer sog. „Nebenklasse“ dagegen genehmigt. Diese Nebenklasse bestand von 1906 bis zur Einführung der Grundschule i. J. 1924. Sie bereitete Schüler zum Eintritt in die III. Klasse der Realschule vor an der Hand der für Klasse I u. II der höheren Schulen vorgeschriebenen Bücher in Französisch, deutscher Sprache, Rechtschreiben u. Rechnen. Schüler, die von R. aus eine höhere Schule besuchten, mußten meist schon mit den Frühzügen wegfahren, was für Neun- u. Zehnjährige gesundheitsschädigend war. Nunmehr konnten diese die beiden ersten Klassen der höheren Schulen in R. absolvieren. Später wurden auch Schüler u. Schülerinnen aufgenommen, die nur den gehobenen Nebenunterricht besuchten u. nicht in eine andere Schule übertraten. Den Unterricht erteilte Schullehrer Rosbitzki u. der Verf. außerhalb der gewöhnlichen Schulzeit in zus. 14 Stunden. Das Schulgeld betrug 20 M; es konnte für begabte ärmere Schüler ermäßigt werden.

Ein neuer Lehrplan für die württ. Volksschulen hatte neue Forderungen für die Behandlung der einzelnen Schulfächer aufgestellt. Dazu war eine Menge von Anschauungsmittel erforderlich. G. sorgte dafür, daß die Schule mit guten neuen Karten, Bildern, Apparaten usw. ausgestattet wurde. Wenn die Mittel der Schulkasse nicht ausreichten, befürwortete Schultheiß Löffler bei dem Gemeinderat, daß Zuschüsse aus der Gemeindekasse gegeben wurden.

**Schulgarten 1908** *R. war die erste Gemeinde des Bezirks, in der zur Hebung des naturkundlichen Unterrichts auf Veranlassung des Schulinspektors 1908 ein kleiner Schulgarten angelegt wurde.*

***Fortbildungsschule für die Töchter 1909*** 1909 wurde die Sonntagsschule der Mädchen ( 3 Jahrgänge ) in eine Fortbildungsschule verwandelt, mit Unterricht für 2 Jahrgänge im Winter von 1/2 7 – 1/2 9 Uhr abends.

***Zeichenunterricht in der Volksschule 1910*** 1910 wurde der Zeichenunterricht Pflichtfach in der Volksschule. Die 1909 gegründete Zeichenschule ( s. a. S.337 ), die der Verf. seither

weitergeführt hatte, blieb bestehen. In ihr wird Unterricht in geometrischem Zeichnen erteilt. Die Teilnahme ist freiwillig.

***Schulhausneubau 6. Lehrerstelle 1911*** Ein großzügiges Programm für den Ausbau der Renninger Schule entwickelte G. in der Sitzung des Ortsschulrates am 24. Apr. 1909. Ein Teil dieses Programms wurde noch während seiner Amtszeit verwirklicht: Im J. 1911 wurden die Schulzimmer im alten Schulhaus u. die Schüleraborte mit einem Kostenaufwand von 17475 M umgebaut, u. am 1. Okt. wurde eine neue Lehrstelle ( für einen unständigen Lehrer ) errichtet. Die für den 1. Mai 1915 vorgesehene Errichtung einer 7. Stelle wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges verhindert

Die höchsten Anforderungen an die körperliche u. geistige Leistungsfähigkeit des Schulinspektors stellten die Schulprüfungen in den Bezirksorten, die in den Wintermonaten vorgenommen werden mußten u. mit Tagesanbruch begannen u. meist erst spät in der Nacht nach der Prüfung der Fortbildungsschulen endigte. G. verstand es, solchen Prüfungen alles Beklemmende zu nehmen. Seine Freundlichkeit regte die Kinder zu erhöhtem Eifer an. Die Lehrer erkannten bald, daß G. ein Schulmann, aber kein Pedant war. Bei den auf die Prüfungen folgenden Verhandlungen mit den Ortsschulräten wußte G. mit großem Geschick seine Forderungen durchzusetzen. Auch wenn es galt, Streitigkeiten zwischen Lehrern oder Lehrern u. Pfarrern zu schlichten, fand G. stets das rechte Wort zur Vermittlung. Die Lehrer hätten es gerne gesehen, wenn G. Bezirksschulinspektor im Hauptamt geworden wäre. Die dahin gehenden Wünsche des Bezirkslehrervereins konnten aber von der Oberschulbehörde nicht berücksichtigt werden. R. wurde dem neu geschaffenen Bezirksschulamt Stuttgart- Amt zugeteilt.

Daß übrigens die amtliche Tätigkeit des abgehenden Schulinspektors Gauß auch von der Oberschulbehörde hoch eingeschätzt worden war, das erfuhr der Verf. 1937 bei Gelegenheit einer botanischen Exkursion im Gespräch mit dem Präsidenten Dr. Reinöhl, der sich wohl noch an Gauß` meisterhafte Prüfungsberichte erinnerte. Gauß verließ am 10. Dez. 1911 unser Dorf, um die Stelle des 3. Stadtpfarrers u. Bezirksschulinspektors in Biberach zu übernehmen. Von dort kam G. nach Heilbronn, wo er als Prälat jetzt noch seines hohen Amtes waltet.

***Lehrer 1901*** Adolf Braun war Schullehrer in Oberheinriet gewesen u. kam i. J.1901 nach Renningen. Wenn sich die Gemeinde ihm gegenüber namentlich in den ersten Jahren ablehnend verhielt, so hatte das seinen Grund hauptsächlich in den mißlichen häuslichen Verhältnissen Brauns. Seine Frau, die ihn in Oberheinriet verlassen hatte, war zwar mit auf der neuen Stelle in R. aufgezogen; der Friede zwischen den Eheleuten dauerte aber nicht lange. Es kam zu peinlichen Auftritten, die zu einem Ehescheidungsprozeß führten. Diese Familien-

streitigkeiten erregten um so mehr Anstoß, als beide Ehegatten aus streng pietistischen Kreisen stammten. Durch die Mutter Brauns, die ihm dann das Hauswesen führte u. ihn stark beeinflußte, verschlimmerte sich seine Lage. Sie behauptete u. a., im alten Schulhaus „spuke“ es (!) u. gab dadurch Anlaß zu allerlei üblem Gerede im Dorf, so daß sich der Gemeinderat genötigt sah, ihr den ferneren Aufenthalt in der Lehrerwohnung zu verbieten.

Die Wiederverheiratung Brauns brachte für das alte Schulhaus ruhigere Zeiten. Zu einem richtigen, guten Einvernehmen mit der Gemeinde u. den Kollegen kam es aber auch dann nicht, was bei den Eigenheiten Brauns weiter nicht verwunderlich war. Die ungünstige Meinung der Eltern blieb leider nicht ohne Einfluß auf die Schüler, wodurch die Schularbeit Brauns, der er sich meist mit Eifer widmete, erschwert wurde. Von R. kam B. nach Botnang u. dann nach Stuttgart - Berg, wo er i. J. 1929 starb.

Theodor Heim kam 1902 aus Vaihingen a. d. Enz auf seine erste ständige Stelle nach R. u. blieb bis zu seiner Zurruhesetzung i. J. 1935. Seine schwankende Gesundheit nötigte ihn, des öfteren Krankheitsurlaub zu nehmen. Nach Errichtung der 6. Schulstelle in Renningen i. J. 1911 war es möglich ihn einigermaßen zu entlasten. Er übernahm im Wechsel den Unterricht am 1. u. 2. Schuljahr, der ihm besonders zusagte. Als Lehrer der Schulneulinge erwarb er sich das besondere Vertrauen der Eltern. Erholung fand H. in schriftstellerischer Betätigung u. in der Arbeit für Alb- u. Schwarzwaldverein. Er war Berichterstatter für verschiedene Zeitungen. ( vergl. die mit köstlichem Humor gewürzte Schilderung seiner Erlebnisse aus dem Anfang des Weltkrieges S. 371 ). Da er eifrig bemüht war, unser Dorf u. seine Umgebung für den Fremdenverkehr zu erschließen, veranlaßte er u. a. auch die Gründung eines Verkehrs- u. Verschönerungsvereins. Er bewog den Verein zur Errichtung des Ernst- Bauer- Denkmals in der Bahnhofstraße, zu Wegbezeichnungen, zur Anlegung einer Krokuswiese usw. (s. a. S. 21) Nach seiner Zurruhesetzung zog H. in die Heimat seiner Frau, nach Vaihingen a. d. Enz, wo er aber schon i. J. 1937 starb.

***1906 - 1937*** Viktor Rosbitzky, Schullehrer in Möglingen, Schulbezirk Baumerlenbach, wurde am 28. August 1906 auf die 3. Schulstelle in R. ernannt. Zugleich übernahm er den Unterricht in Französisch an der Nebenklasse ( s. a. S. 364 ). Er war vom 20. Sept. 1916 bis 9. Nov. 1918 zum Felddienst einberufen. 1933 Schulleiter, Ende 1937 in den Ruhestand versetzt.

**Der Bahnbau Renningen - Böblingen**

Die Bemühungen um eine Bahnverbindung R.- B. gehen bis auf das Jahr 1892 zurück. (s.a.S.329)

Die Verhandlungen mit der „Württ. Eisenbahngesellschaft“ i. J. 1904, die den Bau ohne Staatsbeitrag übernehmen wollte, zerschlugen sich.

1906 wurde die Agitation für die Bahn durch den Vorsitzenden des Eisenbahnausschusses, Stadtschultheiß Hörmann aus Sindelfingen, energisch wieder aufgenommen. Sie hatten den Erfolg, daß im Gesetz vom 25. Aug. 1909 der Bau der Bahn R.- B. durch den Staat vorgesehen war. Die beteiligten Gemeinden sollten die Grunderwerbungskosten übernehmen u. außerdem einen Beitrag für jeden Kilometer Bahn leisten.

Aber erst im Laufe d. J. 1911 erlangte man Gewißheit, daß die Bahn wirklich gebaut werde.

***1913*** Am 8. Mai 1913 kam ein Katastergeometer mit Gehilfen aus Stuttgart zur Vermessung u. Aufnahme des Grunderwerbs, der zur Eisenbahn erforderlich war. Im gleichen Jahr wurde mit dem Bau des Bahnkörpers begonnen. Die für den Bau der Strecke Magstadt - Renningen-Hauptbahnhof nötigen Erdarbeiten übernahm die Firma Kienmoser u. Alba. Der letztere war Italiener u. brachte eine Schar seiner Landsleute mit. An den Sonntagen sah man damals überall in den Straßen die dunkelhäutigen u. schwarzhaarigen Südländer in Gruppen beisammenstehen. Sie hatten ihren eigenen Koch, der in einer Baracke am Bahndamm im Nol ihr Nationalgericht zubereitete: Makkaroni mit Käse. Den fremden Besuchern wurde gerne eine Kostprobe verabreicht. Die ital. Arbeiter lebten so sparsam, daß sie jeden Samstag Geld nach Hause schicken konnten.

Viel Verdruß bereiteten der Gemeindeverwaltung die Verhandlungen über den Haltepunkt Renningen - Süd. Der Gemeinde wurde von der Eisenbahnverwaltung die Verpflichtung auferlegt, für die Bedienung des Haltepunktes ( Fahrkartenausgabe, Beleuchtung, Heizung eines Warteraumes usw. ) Sorge zu tragen. Die bürgerl. Kollegien aber waren der Ansicht, die Eisenbahnverwaltung sei im Interesse der allgemeinen Sicherheit verpflichtet, am schienengleichen Bahnübergang an der Weilderstädter Straße Schranken anzubringen u. dort einen Wärterposten zu errichten. Der Wärter hätte dann mit der Fahrkartenausgabe, Beleuchtung des Warteraums u. a. betraut werden können.

In einer Eingabe an die Generaldirektion der Eisenbahnen wurde zur Begründung dieser Ansicht ausgeführt, daß auf dieser Straße „täglich 20 u. mehr Autos von morgens früh bis abends spät verkehren“ (i. J. 1913 ! ). Ein herannahender Zug werde aber erst bemerkt, wenn

er die Straße kreuze; Unglücksfälle seien deshalb unvermeidlich. Daß diese Befürchtungen nicht unbegründet waren, sollte sich später erweisen.

Da die Eisenbahnverwaltung von ihren Forderungen nicht abging, so entschloß man sich, den Vorschlag der Eisenbahnbausektion Böblingen anzunehmen. Er ging dahin: Bei dem künftigen Haltepunkt „Süd“ wird eine Wirtschaft erbaut, u. der Besitzer übernimmt dafür, daß er die Konzession erhält, die der Gemeinde obliegenden Verpflichtungen.

Die auf R. fallenden Kosten für den Bahnbau waren im J. 1912 mit 70 000 M veranschlagt worden. Bis März 1914 beliefen sie sich auf 66 684 M. Zu ihrer Deckung nahm die Gemeinde eine Schuld von 70 000 M auf. Im Nov. desselben Jahres wurde aber dann die Aufnahme von weiteren 21 000 M nötig.

Der Bahnbau hatte auch in den Gemeinden des hinteren Amtes lebhaftes Interesse erweckt; hoffte man doch dort auf eine Weiterführung der Bahn über Heimsheim nach Mühlacker. Es hatte sich 1913 ein „ Eisenbahnarbeitsausschuß 2 unter Vorsitz von Stadtschultheiß Völmle in Heimsheim gebildet, der ein Gesuch einreichte, dem sich auch R. anschloß. Die weitere Verfolgung dieses Eisenbahnplans wurde aber durch den Ausbruch des Weltkrieges verhindert.

Die Mobilmachung des deutschen Heeres hatte zur Folge, daß auch die italienischen Arbeiter einberufen wurden u. in ihre Heimat abreisen mußten. Die Arbeit am Bahnbau wurde dadurch unterbrochen. Sie wurden aber dann durch einheimische Arbeiter wieder aufgenommen u. im Laufe des Sommers 1915 soweit gefördert, daß die Bahn im Herbst ( am 1. Okt.) in Betrieb genommen werden konnte. Von größeren Festlichkeiten bei der Eröffnung wurde mit Rücksicht auf den Krieg abgesehen.

## Aus dem Anfang des Weltkrieges

Durch den Weltkrieg erfuhr die rasche Aufwärtsentwicklung der Gemeinde eine jähe Unterbrechung. Von allen weiteren u. größeren Unternehmungen, von Neuanlagen u. a. mußte abgesehen werden. Der Krieg stellte der Gemeindeverwaltung andere Aufgaben.

***Die ersten Sicherungsmaßnahmen*** Im Falle der Mobilmachung hatte die Gemeinde zunächst für die Sicherung ihrer Eisenbahnanlage zu sorgen. Am 1. Aug. wurde deshalb eine Bahnwehr aufgestellt, die in dem neuen, noch leeren Wasserturm des Bahnhofs untergebracht wurde u. auf Rechnung der Gemeinde 2 Strohmatratzen erhielt. Außerdem wurde beschlossen, auch im Rathaus ein Wachlokal einzurichten, in dem auch bei Nacht ständig 3 Mann anwesend zu sein hatten.

Der Ausbruch des Weltkrieges hatte überall die Gemüter mächtig erregt u. vielfach in einen Zustand versetzt, in dem die unsinnigsten Gerüchte Glauben fanden. So sollte das Land von Spionen wimmeln, überall sollten Brunnenvergifter am Werk sein usw. Die Gemeinde ließ deshalb sogar die Wasserleitung bewachen. Auch in Renningen hüteten 2 Mann das Reservoir im „Mittelwäldle“. Derartig weitgehende Sicherungsmaßnahmen stellten sich aber bald als überflüssig heraus.

***Oberlehrer Heims Erlebnisse als Wachmann u. als angeblicher Spion*** Humorvoll schildert Oberlehrer Heim im „Leonberger Tagblatt“ vom 24. Jan. 1931 seine Erlebnisse als Wachmann u. als vermeintlicher Spion: „Ich war zusammen mit einem jugendlichen Kollegen mit dem militärischen Prädikat „dauernd kriegsuntauglich“ zur nächtlichen Patrouille beim Hochbehälter der Wasserleitung bestimmt. Kurz vor Mitternacht ging es nicht ohne geheimes Gruseln zum waldumrauschten Reservoir. Es quälten uns starke Zweifel in Bezug auf unsere militärische Leistungsfähigkeit. Durchschlagende strategische Erfolge waren im Falle des Zusammenstoßes mit einer Spionenbande kaum zu erhoffen angesichts meines sehr kurzsichtigen „Untergebenen“ u. meines etwas störrischen „Blasebalges“. Zu alledem waren auch wir nicht weniger als seuchenfrei. Die herrschende Psychose hatte auch unsern Denkapparat umnebelt. Wir bedachten nicht, daß der so wohl versteckte u. zudem solide verschlossene Hochbehälter nicht in der ersten Gefahrenzone lagerte. Mit dem Glockenschlag 12 trafen wir Vaterlandsverteidiger zur Ablösung des Doppelpostens ein. Diese ging ohne Zeremonie vor sich. Die vorsintflutliche Flinte nebst entsprechender Munition wurde vom abgelösten Posten übernommen. Mangels einer Patronentasche versenkte man die unförmigen Geschosse in die Tiefen der Hosentaschen. Pflichtgemäß schulterten wir den gewichtigen Schießprügel. Das beiderseitige Selbstvertrauen stieg aber kaum. Nachdenklich u. sorgenvoll

stolperten wir in der Finsternis auf u. ab. Mich bedrückte einigermaßen die Tatsache, daß der mir beigegebene „Kamerad“ u. Kollege zeitlebens noch keinen Schuß abgefeuert, während ich wenigstens eine 20 wöchentliche militärische Schnellbleiche absolviert u. es wenigstens zum sog. „Ersatzlappen“ ( Ersatzreservisten ) gebracht hatte. Eine kurze Instruktion nebst anschließender Übung schien daher meinem „Rekruten“ gegenüber dringend angebracht. Aber die rabenschwarze Nacht! Doch der gute Mond kam uns zur Hilfe. Die nächstliegende dickleibige Buche wurde als Zielscheibe ausersehen. Der Probeschuß sollte dann zugleich als Abwehrsalve gelten, um etwaige bereits in das Waldesdunkel eingedrungene Spione zu eiliger Flucht zu veranlassen. Nun begann der Akt des Ladens. Dieser gestaltete sich ziemlich langwierig. Das plumpe Geschoß war schwer einzuführen. Wehe uns, wenn wir in diesem Augenblick überfallen worden wären! Endlich gelang es die Büchse zu schließen. Mein „Zögling“ drückte zaghaft ab. Es krachte, nicht ohne namhafte Erschütterung des militärischen Neulings. Die folgende Untersuchung brachte uns die Gewißheit, daß der einige Schritte entfernte Baumriese getroffen war. Die „gelungene“ Übung hob unseren Mut. Zuversichtlich sahen wir jeder kommenden Möglichkeit entgegen. Nicht lange stand es an, so glaubten wir uns schon vor den Ernstfall gestellt. Im nahen Dorf schlug die Glocke 3 Uhr. Gleichzeitig setzte in südlicher Richtung ein Motorgesurre ein. Selbstverständlich vermuteten wir einen feindlichen Fliegerangriff gegen unsere so hochwichtige Position. In gefechtsbereiter Haltung ging es zum Waldrand. Drohend starrte die Mordwaffe gegen den Nachthimmel. Lächelnd begoß uns der Mann im Mond mit seinem fahlen Schein. Lange, lange harrten wir in Gefechtsstellung! Schließlich ließen wir wie einst der Gottesmann Mose die matten Arme sinken u. erwarteten den Feind mit Gewehr bei Fuß. Zum Teufel! Das Motorengesurre kam nicht näher u. klang nicht entfernter. In gleichbleibender Stärke surrte es ohne Aufhören weiter. Es durchdrang uns mählich die Erkenntnis, daß der vermeintliche Angreifer der friedsame Dreschmotor des nahen Gutshofes Ihingen war. Von schwerem Alp befreit, zogen wir uns ins Gehölz zurück. Doch die sorgenfreie Stimmung hielt nicht lange an. Vater Mond versteckte sich plötzlich hinter schwarzem Gewölk. Er hatte nichts Gutes mit uns vor. Dichte Finsternis lagerte sich wieder um uns. Eine Gewitterbö setzte ein u. im Gefolge dieser ein vollendeter Platzregen. Ein Schilderhaus winkte uns nicht. Der Unterstand unter den Buchen schien wegen Blitzgefahr wenig rätlich. Es blieb nichts übrig, als sich gehörig einseifen zu lassen. Zum Glück kam bald der Zeitpunkt der Ablösung. Flinte u. Patronen gingen an einen bejahrten, schwer keuchenden Waffenbruder über, dem ein bartloser Jüngling beigegeben war. Wie begossene Pudel trabten wir, Germaniens letzte Hoffnung, nach Hause. Es folgte ein ausgiebiger Schlaf u. bei mir als besondere Zulage ein regelrechter Katarrh.

Zur Behebung desselben schien mir ein Sonnenbad auf dem baumlosen, sonnenbeglänzten Kindelberg angezeigt. Gedacht, getan! Die heiße Mittagssonne brannte heilend auf meine geplagte Leiblichkeit. Am Fuße des Hügels arbeiteten die Schnitter im Schweiße ihres Angesichts. Mit verdoppeltem Eifer u. nervöser Hast schwangen sie ihre Sensen u. Sicheln. Galt es doch, den Erntesegen schleunigst vor dem drohenden feindlichen Einbruch zu bergen.

Auf einem der mir zunächst liegenden Äcker kam die Arbeit plötzlich ins Stocken. Die fleißigen Arbeiter u. Arbeiterinnen schienen mich bemerkt zu haben. Ihr Blick richtete sich unverwandt auf meinen Standort. Ich begriff. Die besorgten Patrioten hatten meine Gestalt als Spion erkannt. Zum Verräter war mir sicherlich der Sonnenschirm mit der blanken Stahlspitze geworden. Wie konnte das auch anders sein mit dem blitzenden Instrument u. den verdächtigen Bewegungen in dem Schlupfwinkel da droben! An einen Freund der Naturheilkunde dachten die guten Leute natürlich nicht. Sonnenbäder wurden hier sonst nur von den Bauern genommen, die im Schweiße ihres Angesichts arbeiteten. Der Verdacht meiner Beobachter verdichtete sich sichtlich immer mehr, wozu allerdings meine Manipulationen mit dem Sonnenschirm nicht wenig beizutragen schienen. Eine ganze Anzahl Erntearbeiter wurde zusammengetrommelt. Es folgte ein lebhafter Meinungsaustausch. Selbstverständlich handelte es sich um einen Sturm auf den Berg, um die Gefangennahme bzw. Unschädlichmachung des höchst verdächtigen Individuums. Das Ergebnis dieser strategischen Auseinandersetzung war anscheinend ein negatives. Niemand wagte es, sich den verderbenspeienden Hängen des Berges zu nähern. Dagegen beschloß man, um das Vaterland zu retten, die Benachrichtigung der Hauptwache im Rathaus. Da sollte wie gerufen der hochbeladenen Mehlwagen der benachbarten M - Mühle nahen. Einer der Spionenriecher rannte wie besessen querfeldein hinüber zur Straße. Das Gespann wurde angehalten u. der Lenker desselben beauftragt, dem Hauptquartier Meldung zu machen. Die Arme u. Augen sämtlicher Personen weisen dabei drohend u. orientierend auf meinen Standpunkt. Der Fuhrmann erkannte die „gefährliche Lage“ sofort, wozu wohl nicht wenig die „Lichtsignale“ von oben beitrugen. Er hieb plötzlich auf seine Rosse ein u. fuhr Angesichts seiner hochwichtigen Mission in stark beschleunigtem Tempo dem nahen Dorfe zu, während die Schnittergruppe weiterhin scharf beobachtete. In Renningen wurde die Hauptwache im Rathaus alarmiert u. die Urlauber im „Lamm“ eingezogen. Dann setzte eine strategische Beratung ein. Das Ergebnis dieser lautete: Sturm des Hügels von Norden, Osten u. Westen. Die Stürmer rückten aus. In scharfem Tempo näherten sich die Kolonnen. Nun wurde mir mein Verhängnis klar. Das Verderbnis wälzte sich mir „sichtlich“ von drei Seiten entgegen. Im Hinblick auf den gefährlichen Bazillus, der dem bewaffneten Sturm innewohnte, hielt ich

es für geraten, in beschleunigtem Tempo den nahen schützenden Bergwald zu erreichen, doch es sollte mir nicht mehr gelingen, der gegnerischen Strategie ein Schnippchen zu schlagen. Im Verlauf meines fluchtartigen Rückzuges rannte ich der Sturmkolonne Ost, geführt von dem herkulisch gebauten Sprößling des ehedem so stimmgewaltigen „Baßmichels“, geradezu in die Hände. Drohend starrten mir die Flinten u. Revolver entgegen. Zu meinem großen Glück gingen die Mordwaffen nicht los. Das baumlose Gelände ermöglichte es, die harmlose Persönlichkeit noch rechtzeitig zu erkennen. Im Nu war der Ernst der Lage zerstoben. Die Mienen verwandelten sich urplötzlich. Eine befreiende Lachsalve bildete das Finale dieses „dramatischen“ Erlebnisses.

***Die Stimmung schlägt um*** Als man dann bald darauf Gewißheit erlangte, daß die deutschen Truppen überall in siegreichem Vormarsch begriffen waren, schwand die Furcht vor Spionen u. feindlichen Überfällen rasch u. machte einer zuversichtlichen Stimmung Platz. Der Verf. hatte Karten der Kriegsschauplätze gezeichnet u. sie im unteren Gang des Rathauses aufgehängt. Die jeweilige Kriegslage wurde durch bunte Fähnchen bezeichnet. Mit steigender Begeisterung verfolgten wir den stürmischen Vormarsch unserer Armeen durch Belgien u. Frankreich auf der Karte; mit ihrer Hilfe suchten wir uns ein richtiges Bild von der gewaltigen Tannenbergschlacht zu machen.

***Ersatz für die Ausmarschierten*** Alle für den Kriegsdienst Ausgebildeten waren so nach u. nach ins Feld gerückt, u. viele Arbeitskräfte wurden dadurch der Heimat entzogen. Die Zurückgebliebenen suchten durch vermehrte Arbeit deren Ausfall so gut als möglich zu ersetzen. Die härteste Arbeit hatten die Bauernfrauen zu leisten, deren Männer eingezogen waren. Jeder übernahm die Mehrarbeit gern. Man glaubte allgemein, der Krieg werde bald zu Ende sein. Die zur Einbringung der Ernte d. J. 1915 angebotenen Kriegsgefangenen wurden deshalb vorerst noch abgelehnt.

Für die im Felde stehenden Schutzleute Schöck u. Reichert wurden Stellvertreter gewählt. Das Amt des Gemeindepflegers Goßger übernahm Gemeinderat Gottlob Schüle. Zur persönlichen Sicherheit der Schutzleute, der Nachtwächter, der Feldschützen u. der Waldschützen wurden für dieselben Revolver angeschafft.

***Was macht Italien*** Die Frage: Warum zögert Italien mit seiner Hilfe? wurde bei Kriegsbeginn überall, bes. aber in R. eifrig erörtert. Daß Italien rüstete, wußte man, denn die beim Eisenbahnbau beschäftigten italienischen Arbeiter waren alle einberufen worden. Noch aber war der Bauunternehmer Alba hier. In gedrückter Stimmung saß er abends im „Hirsch“ u. studierte eine italienische Zeitung. ( Corriere della Sera ) In riesengroßen Ziffern u.

Buchstaben berichtete sie über den Rückzug u. die schweren Verluste der Österreicher in Galizien zu Beginn des Krieges. Wenn man Alba fragte, was Italien im Sinn habe, zuckte er die Schultern, er wußte nichts. Von Zeit zu Zeit fuhr er nach Stuttgart zu seinem Konsul. Eines Tages erhielt er die Weisung abzureisen. Uns ahnte nichts Gutes.

## Im Feld

Die ausmarschierenden Renninger gehörten je nach Waffengattung u. Alter zu den verschiedensten württembergischen Truppen, einzelne auch zu nichtwürttembergischen. Es ist unmöglich, alle ihre Kriegserlebnisse zu schildern. Jeder einzelne erlebte in den 4 ½ Jahren soviel, daß er mit seinen Erinnerungen allein ein Buch füllen könnte. Wir müssen uns damit begnügen, eine kurze Übersicht über die wichtigsten Kriegsereignisse zu geben.

***Die aktive Mannschaft*** Die deutschen Heere vollführten bei ihrem Vormarsch durch Belgien und Frankreich zugleich eine Schwenkung, deren Drehpunkt die 5. Armee bildete. Ihr war das XIII. (württ.) Armeekorps zugeteilt. Nach dem Sieg bei Longwy marschierte es zu Verfolgung des Feindes in großem Bogen um die Festung Verdun herum. Bei Sommaisne kam es erneut zur Schlacht. Die Württemberger erlitten schwere Verluste, weil sie auch dem Feuer aus Verdun ausgesetzt waren. Unsere Gemeinde hatte die ersten Gefallenen zu beklagen. Nach der Schlacht waren die württ. Truppen in siegreichem Vordringen begriffen; aber an der Marne waren zur selben Zeit ( 5.-10. Sept.) die Kriegsoperationen unglücklich verlaufen. Die Folge war, daß die ganze Front der 5. Armee zurückgenommen wurde.

Nach seinem Rückzug durch den Argonnerwald wurde das XIII. Armeekorps durch Befehl vom 7. Okt. geteilt. Die 27. Division blieb im nördlichen Teil der Argonnen, wo sie sich zum Stellungskrieg eingrub. Die 26. Division aber mußte an die Front im nördlichen Frankreich, in die Gegend von Lille. Die Renninger schreiben jetzt aus Haubourdin, Marnaton u. vermutlich aus Massines. „Wir haben am 1. Nov. um diesen Ort gekämpft u. ihn mit schweren Verlusten genommen.“ Doch war ihres Bleibens dort nicht lange.

Schon im Dez. 1914 kommen die Briefe aus Sanniki, Braki u. anderen polnischen Orten. Die 26. Infanteriedivision war nach Polen zum Kampf gegen die Russen geschickt worden. „Es ist eine öde, sandige Gegend; die Straßen sind schlecht; überall sieht man strohgedeckte Hütten“ usw.

***Reserven und Landwehr*** Die Reservisten aus R. gehörten zur 26. Res. Division, Res. Reg. 120, die Landsturmpflichtigen zum Landwehr Reg. 120. Sie waren der 7. Armee zugeteilt. Ihr Kriegsschauplatz waren die Vogesen ( der Wasgenwald ). Die Soldatenbriefe gaben spannende Schilderungen vom ersten Zusammentreffen mit den Alpenjägern, von der Erstürmung des Vonon, vom Vormarsch auf St. Die usw.

Infolge des unglücklichen Ausgangs der Marneschlacht wurde die 26. Res. Division aus den Vogesen herausgeholt u. an den damaligen äußersten rechten Flügel des deutschen Heeres nach Nordfrankreich befördert, während die Landwehr auf dem südlichen Kriegsschauplatz

blieb. Das Res. Reg. 120 stürmte auf seinem neuen Kampffeld das Dorf La Boiselle u. setzte sich dort für längere Zeit fest. Auch der Stellungskrieg forderte gleich zu Anfang schwere Opfer. Am 30. Sept. wurden 16 Mann in La Boiselle durch eine Granate getötet, darunter wieder 2 Renninger.

***Der Landsturm*** Der Landsturm wurde ebenfalls noch im ersten Kriegsmonat eingezogen. Die Mehrzahl der Renninger gehörte zur 4. Komp. des Landsturmbataillons Leonberg. Es wurde nach Dietenhofen in Lothringen befördert u. kam von dort über die Grenze nach Audun le Romain zum Bahnschutz. Die Renninger hatten für lange Zeit ihr Quartier in der Mühle bei Toppecourt.

**Die Jugendwehr**

Ende 1914 war niemand mehr darüber im Zweifel, daß der Krieg noch ziemlich lange dauern werde. Die Zahl der Gegner wuchs ständig; die Kampffronten wurden immer länger. Alle, die irgendwie für den Krieg verwendungsfähig waren, mußten mit der Zeit herangeholt werden.

Die jüngeren Jahrgänge erhielten vor ihrer Einberufung zum Kriegsdienst in den „Jugendwehren“ eine gewisse vormilitärische Ausbildung. Leiter der Renninger Jugendwehr waren Fabrikant Karl Hamm u. Mineralwasserhändler Eberhard Kling. Beide hatten einen Führerkurs in Münsingen mitgemacht. Die angehenden Soldaten wurden mit Holzgewehren bewaffnet u. mußten u. a., um die Übungen möglichst kriegsmäßig zu gestalten, auch einen Schützengraben ausheben u. einen Unterstand anlegen. Das nötige Holz wurde - auch echt kriegsmäßig - kurzerhand „requiriert“. In einer Klage, die der Eigentümer des Holzes anstrengte, wurde festgestellt, daß R. nicht in Feindesland liege. Besondere Verdienste um die Jugendwehr erwarb sich später Schutzmann Schöck, der infolge einer Verwundung in die Heimat entlassen worden war u. hier seine reiche Erfahrung im Krieg verwerten konnte.

**Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung.**
**Ersatzstoffe. Teurung**

Da Deutschland durch die Blockade fast ganz von ausländischer Zufuhr abgeschlossen war, so war man gezwungen, mit den im Land erzeugten Nahrungsmitteln u. mit den vorhandenen Rohstoffen hauszuhalten. Schon im Febr. 1915 wurde eine Kartenabgabestelle eingerichtet, die dem Gemeindepfleger Schüle übertragen wurde. Durch sie sollte der Verkauf von Mehl, Fett, Fleisch, Zucker usw. geregelt werden.

Je länger der Krieg dauerte, umso knapper wurden Lebensmittel u. Rohstoffe. Immer schärfere Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung wurden nötig. Die Arbeit des Gemeindepflegers wurde immer umfangreicher u. schwieriger, da viele - Verbraucher u. Erzeuger - schon von Anfang an bestrebt waren, die gesetzlichen Maßnahmen durch Schleichhandel zu umgehen. Mancher Stuttgarter erinnerte sich damals wieder an alte Bekannte oder weitläufige Verwandte in R., u. er scheute den weiten Weg durch den Wald nicht, weil er nur durch einen Fußmarsch die „gehamsterten“ Lebensmittel sicher nach Hause bringen konnte. Die noch vorhandenen Vorräte mußten immer wieder durch besondere Kommissionen aufgenommen u. der ablieferungspflichtige Teil ausgeschieden werden. Die mit diesem Amt betrauten Personen wurden, auch wenn sie bei ihren Haussuchungen nicht peinlich verfuhren, oft übel angegangen. Der Verf. könnte auch ein Lied davon singen.

Wie für die fehlenden Rohstoffe „Ersatz“ - u. nicht immer vollwertiger - geschaffen wurde, ist noch in jedermanns Erinnerung. Da die Zufuhr von billigen Gerbmitteln aus dem Ausland abgeschnitten war, erhielt die Gemeinde Febr. 1915 den Auftrag, etwa 70 Ztr. Eichenrinde im Stöckhof zu gewinnen. Als das Leder knapp zu werden drohte, wurde Ende 1917 ein Kurs im Anfertigen von Stroh- u. Stoffschuhen gegeben. Die Gemeinde erhielt 63 Paar Schuhsohlen für die Waldarbeiter u. sonst im öffentlichen Dienst stehende Personen.

Das für neue Geschütze nötige Metall lieferten u. a. die Kirchenglocken. R. mußte 3 Glocken abgeben. Als Ersatz diente eine Stahlglocke.

Alles irgendwie noch Verwertbare wurde gesammelt: Altmetall, Altpapier, Korken, Frauenhaare, Flaschen, Obstkerne usw.

Die sonst so lästigen Brennesseln wurden von den Schülern eifrig gesucht u. auf der Schulbühne getrocknet. Ihre Stengel lieferten Ersatzfaserstoffe.

Genußmittel wie Tabak u. Kaffee waren nur noch selten zu bekommen. In manchen Gärten wurden deshalb Lupinen gepflanzt, deren Samen einige Ähnlichkeit mit Kaffeebohnen haben. Die leidenschaftlichen Raucher behalfen sich zum Teil mit Buchenlaub, getrockneten Mohn-

köpfen, Samen von Ampfer u.a.

Durch die zunehmende Knappheit der Lebensmittel u. überhaupt aller Bedarfsartikel u. durch den Schleichhandel, bei dem die Wohlhabenden unter den Verbrauchern oft hohe Wucherpreise zahlten, wurde alles teurer. Die Teurung ist ja zu allen Zeiten eine üble Begleiterscheinung des Krieges gewesen. Den Beamten, Unterbeamten u. Arbeitern der Gemeinde wurden vom 1. Aug. 1918 an Teurungszulagen bewilligt. Sie mußten später immer wieder erhöht werden; denn die Lebenshaltung verteuerte sich nach dem Krieg immer wieder.

So brachte der Krieg auch denen in der Heimat viele Einschränkungen u. Entbehrungen. Sie waren aber klein u. nichtig im Vergleich mit den Entbehrungen, die denen draußen im Feld auferlegt waren, u. mit den Opfern, die sie brachten. Nur ein kleiner Teil des Dankes, den die Heimat ihnen schuldete, konnte abgetragen werden durch die Liebesgaben, die von Angehörigen, Vereinen u. regelmäßig auch von der Gemeindeverwaltung ins Feld gesandt wurden.

## Renninger auf allen Kriegsschauplätzen

Wie Ende 1914 waren auch in den folgenden Kriegsjahren württ. Truppen über die ganze Westfront zerstreut, u. alle zeichneten sich hier in den immer wieder ausbrechenden Stellungskämpfen aus, so die Landwehr - Reg. in den Vogesen, die 27. Inf. Division in den Argonnen, das Res. Reg. 120 in der Lorettoschlacht bei Giveuchy. Das letztere kam dann im Laufe des Jahres auch noch auf den östlichen Kriegsschauplatz nach Koreno u. an den Narosz See.

Im Osten stand schon seit Dez. 1914 die 26. Inf. Division in schweren Kämpfen gegen das russische Heer, das überall zum Weichen gebracht wurde. Der Bewegungskrieg erlangte hier bald eine ungeheure Ausdehnung, als er auch noch auf die Balkanländer übergriff.

Italien war auf die Seite unserer Gegner getreten u. hatte Österreich angegriffen. Etwas später hat auch Rumänien den Krieg erklärt, weil es bulgarisches Land zu gewinnen hoffte. Engländer u. Franzosen versuchten durch die Dardanellen zu kommen, um die türkische Hauptstadt zu erobern. Sie hatten auch Truppen in Saloniki gelandet, um von hier aus gegen Bulgarien vorzustoßen.

Die deutsche Generalleitung sah sich gezwungen, den verbündeten Hilfe zu leisten, u. so kamen unsere Soldaten in Gegenden, die zu sehen sie sich nie hätten träumen lassen.

An Hand ihrer Briefe vermochten auch wir in der Heimat ihren Kriegszüge im Südosten Europas zu folgen. Die vielen Ansichtskarten, die der Verf. von Verwandten u. ehemaligen Schülern erhielt, bildeten ein wertvolles Anschauungsmaterial für die Schüler. Da sahen wir die vielgenannte Festung Belgrad, das serbische Gebirgsland, das der Kriegsführung so große Schwierigkeiten bereitete, Rust an der Donau, bulgarische Volkstrachten, betende Mohammedaner, das prächtige Kasino in Konstanza, den rumänischen Hafen am Schwarzen Meer u. vieles andere. Eine besondere Freude war es für Lehrer u. Schüler, als Karl Wagner auf einer Urlaubsfahrt große u. kleine Schildkröten mitbrachte, die er auf den bulgarischen Bergen gefunden hatte. Am weitesten nach Süden kamen damals die beiden Renninger, deren Reg. im Verein mit den Bulgaren auf den trockenen u. heißen Bergen Mazedoniens lag, um den von Saloniki aus vordringenden Gegner abzuwehren. Die 26. Inf. Division rückte 1917 in Italien bis zum Piave vor, die 7. Landwehrdivision kam 1918 bis Tagaurog u. Rostow am Asowschen Meer, u. ein einzelner Renninger stand in Mesopotamien bei den Türken.

**Geldsammlungen u. Kriegsanleihen** Zum Kriegführen gehört Geld u. Geld u. immer wieder Geld. Es wurde aufgebracht durch Sammlungen u. Kriegsanleihen.

„Schafft das Gold auf die Reichsbank!“ hieß es in einem Aufruf. Fast alle nahmen willig das zum Umtausch angebotene Papiergeld u. trennte sich von seinen Goldfüchsen. Keiner ahnte damals freilich, daß es ein Abschied für immer war. Viele opferten später auch ihre Ringe u. Uhrketten u. trugen dafür Schmuck aus Eisen.

Weniger Verständnis, namentlich auf dem Land, fand die andere Forderung der Regierung, durch Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs den Umlauf von Metallgeld u. Noten einzuschränken u. so die Kriegsbank einigermaßen zu entlasten.

Geldspenden wurden durch Ortssammelstellen entgegengenommen. In der Schule wurde regelmäßig für das Rote Kreuz gesammelt. Am 4. Nov. war ein allgemeiner Opfertag „für die tapferen Krieger zur See“. Im nächsten Jahr wurde zur U - Boot Spende aufgerufen. Auch der „ Rote Halbmond“ erhielt kleinere Beiträge.

Auf eine originelle u. sinnige Art wurde am 27. Aug. 1916 gesammelt. Oberlehrer u. Holzbildhauer Mitschele von Rutesheim hatte eine Hindenburgbüste gefertigt. Bei einer kleinen Feier vor dem Rathaus wurde die Büste genagelt. Man konnte Nägel in verschiedener Größe u. zu verschiedenen Preisen erwerben. Durch die vielen Hunderte von Nägeln wurde das hölzerne Bild in einen eisernen Panzer gekleidet. Wie ehedem die Eisenkleider, so bildeten die geopferten Gelder, die „silbernen Kugeln“, ein unentbehrliches Stück der Kriegsausrüstung.

Die bei solchen Sammlungen zusammengeflossenen Summen waren aber sozusagen nur kleine, freiwillige Beisteuern. Die für die Kriegsführung erforderlichen Millionen erhielt die Generalleitung durch Kriegsanleihen, die halbjährlich aufgelegt wurden. Durch 9 Anleihen wurden phantastische Summen aufgebracht. Freilich wurden dabei alle irgendwie verfügbaren Gelder herangezogen. Auch kleine Beträge waren willkommen. Die Schüler konnten Anteilscheine von 5, 10, 20 u. 50 M erwerben. Die Gemeindeverwaltung von R. zeichnete zur 6. Anleihe im Frühjahr 1917 20 000 M u. zur 7. 25 000 M. Die Schuldenlast der Gemeinde betrug damals noch 149 800 M u. die Gemeindeumlage deshalb seit 2 Jahren 14 ½ %. Die Gelder für beide Kriegsanleihen wurden durch außerordentliche Holznutzung aufgebracht. Zur 8. Anleihe zeichnete die Gemeindeverwaltung 30 000 M u. zur 9. 40 000 M.

## Kriegsgefangene in Renningen

Die in der Landwirtschaft fehlenden Arbeitskräfte konnten im Laufe des Krieges wenigstens einigermaßen durch kriegsgefangene Franzosen ersetzt werden. Sie waren in der „Krone“ untergebracht u. gingen von dort aus jeden Morgen zu ihrer Arbeit bei den Bauern. Da sie im

allgemeinen dienstwillig waren, wurden sie von ihren Arbeitgebern gut behandelt, ganz anders jedenfalls als viele deutsche Kriegsgefangene in Frankreich, wo man in jedem Deutschen einen hassenswerten Feind sah. Einer der Franzosen, von Beruf ein Pferdehändler, sprach fließend deutsch. Die Verständigung mit den übrigen war wohl anfangs schwierig. Doch lernten sie bald einige Worte unserer Sprache u. ihre Umgebung desgleichen einige aus der ihrigen.

Die Pakete aus ihrer Heimat enthielten feines Weißbrot u. Schokolade, so daß man den Eindruck bekam, als ob es mit der Ernährung in Frankreich nicht so schlimm bestellt sei, wie unsere Zeitungen berichteten. Eine von den Kriegsgefangenen sehr geschätzte Zukost bildeten die Schnecken, die sie in den Hecken des Kindelbergs fanden.

Eines war uns rätselhaft an den Kriegsgefangenen: ihre unerschütterliche Siegeszuversicht. Mochten auch noch so oft Glockengeläut und Fahnen im Dorf einen großen Sieg unserer Armeen ankündigen, die Franzosen sagten: „Wir werden siegen, wir halten länger aus.“

## Umstellung in die Kriegsindustrie

Die fortschreitende Umstellung der Industrie in die Kriegswirtschaft wirkte sich auch in unserer Gemeinde aus. Viele Jugendliche beiderlei Geschlechts wurden als „Rüstungsarbeiter“ eingestellt. Ihr Verhalten gab oft Anlaß zu Klagen. Die hohen Löhne, die gezahlt wurden, reizten die jungen Leute zum Übermut.

Die Niederlassung der Daimlerwerke – Motor - u. Flugzeugbau - in Sindelfingen hatte die Zuwanderung vieler Arbeiter aus Mittel- u. Norddeutschland zur Folge. In der Stadt u. den benachbarten Orten herrschte bald Wohnungsnot. Für die Arbeiterschaft unserer Gemeinde boten die Sindelfinger Werke, die mit der im 1. Kriegsjahr fertiggestellten Bahn leicht zu erreichen waren, gute Verdienstmöglichkeiten.

Leider wurde sie dort aber auch politisch stark beeinflußt. Bei der Wahl zur Nationalversammlung am 12. Jan. 1919 erhielt die damals am weitesten links stehende Partei, die „Unabhängigen“, in R. 52 Stimmen, also viel mehr als in jedem anderen Ort des Oberamts. In großen Arbeitergemeinden wie Eßlingen u. Weilimdorf z. B. hatten nur 12 bzw. 14 Wähler für diese radikalste Partei gestimmt.

## Französische Flieger in Sicht

Unsere Landwehrregimenter in den Vogesen sorgten dafür, daß die französ. Heere nicht über den Rhein kamen. Sie konnten freilich nicht verhindern, daß einzelne Franzosen in der Luft unerwünschte Besuche bei uns machten. Der hohe, singende Ton ihrer Motoren verkündigte ihr Kommen. So beobachteten wir einmal im Sept. 1915, wie sie an einem Sonntagmittag nach Stuttgart zogen u. wie dort alsbald hoch über der Stadt weiße Wölkchen sich zu bilden begannen. Die Abwehrgeschütze waren in Tätigkeit getreten.
Auch die hellen Nächte waren für Luftangriffe günstig. Man suchte bei uns durch Einstellung der Ortsbeleuchtung den französ. Fliegern die Orientierung zu erschweren.

## Die Durchbruchschlachten

„Der Schwerpunkt des Krieges lag im Westen.“ Hier wurde von beiden Seiten in gewaltigen Schlachten immer wieder der Versuch gemacht, die Stellungsfront zu durchbrechen. Schwere Kämpfe hatten dabei namentlich wieder die württ. Truppen zu bestehen. Sie wurden „unverhältnismäßig stark in Anspruch genommen.“ ( Moser, die Württemberger im Weltkrieg, S.85)

In der Sommeschlacht d. J. 1916 zeichnete sich besonders die 26. Res. Division aus, die ihre Stellung 3 Monate lang gegen die Engländer behauptete. Südlich davon war es den vereinigten Engländern u. Franzosen gelungen, die deutsche Front zurückzudrücken. Hier wurde deshalb die 26. u. 27. Inf. Division eingesetzt, denen es in furchtbaren Kämpfen gelang, den in allem überlegenen Feind aufzuhalten. An der Sommeschlacht beteiligte sich später auch noch die 54. Res. Division.
Das Jahr 1917 brachte 3 feindliche Großangriffe. auch diesmal bewährten sich „die 3 württ. Kerndivisionen“ ( Moser S. 76 ), d. h. die 26. Res. Division. u. die 26. u. 27. Inf. Division. glänzend, sowohl in der Schlacht bei Arras, 3. 4. – 5.11. als auch in den Flandernschlachten, Juni bis Nov., wo sie von der im Sommer 1916 ausgebildeten 204. ( württ. ) Inf. Division unterstützt wurde. Beide Male versuchten die Engländer vergeblich den Durchbruch. In der Aisne - Champagne Schlacht, 3. 4.- 20.5., hielten die neuaufgestellten ( württ. ) Infanteriedivisionen ( 242 u. 243 ) u. die 54. Res. Division den Franzosen stand. Alle 3 Divisionen kamen dann vor Verdun zu neuen Kämpfen.
Zu Beginn des 4. Kriegsjahres faßte die deutsche Generalleitung den Entschluß, nun ihrerseits in einer gewaltigen Offensive gegen die französisch - englische Front den Durchbruch zu versuchen. Beim ersten Vorstoß im März, der „Michaelschlacht“, die in 70 km Breite in der

Richtung auf Amiens erfolgte, wurden sämtliche 7 württ. Inf. u. Res. Divisionen eingesetzt. Auch bei 3 weiteren Großangriffen im Mai ( bei Soisson- Reims ), im Juni ( Compiegne ) u. im Juli ( Reims ) war jedesmal 1 württ. Division beteiligt.

Der Durchbruch glückte nicht. Die blutigen Schlachten hatten wohl großen Gewinn an Gelände gebracht; aber er ging wieder verloren, als die Franzosen am 18. 7. u. die Engländer am 8. 8. aufs neue angriffen. Während das deutsche Heer durch die fürchterlichen Verluste immer mehr zusammengeschmolzen war, waren die feindlichen Armeen durch ¾ Millionen frischer amerikanischer Truppen verstärkt worden.

## Die Staatsumwälzung vom 9. Nov. 1918

Sie brachte ein rotes Deutschland. Die beiden sozialdemokratischen Parteien übernahmen provisorisch die Regierung. Überall wurden Arbeiter- u. Soldatenräte gewählt. Sie sollten die Regierung in ihrem Bestreben, Ruhe und Ordnung herzustellen, unterstützen.

Wie in allen Landorten, so verlief auch in R. der 9. Nov. ruhig. Der Eisenbahnverkehr war ein-gestellt worden. Die Zeitungen waren ausgeblieben. Gerüchte gingen, in Stuttgart sei eine Schießerei im Gange.

Wir suchten am Abend eine Wirtschaft auf in der Hoffnung, dort etwas Genaueres zu erfahren. Aber niemand konnte Auskunft geben, da jede Verbindung mit Stuttgart unterbrochen war. Etwa eine Stunde mochten wir beisammen gesessen sein, als plötzlich die Tür aufging und ein später Gast eintrat. Schon durch Gang und Haltung gab er zu erkennen, daß er gewichtige Dinge zu verkündigen hatte. Er hatte den Weg von Stuttgart nach R. zu Fuß gemacht, um als Erster seine Heimatgemeinde mit der Nachricht von der in Stuttgart vollzogene Staatsumwälzung zu beglücken. Sie fand seinen vollen Beifall; denn nach seiner Auffassung brachte sie die Erfüllung lang gehegter Wünsche. Er bestellte einen Schoppen Wein u. sagte u. a. zur Wirtin: „Jetz gange mer bald selber in Keller na u. holet Wei ruff, u. daß woischt, zahlt wird nex mei!“

Die Ansichten des Redners hatten unter den jüngeren Gästen verschiedentlich Zustimmung gefunden. Die Wirtin befürchtete, daß sich die revolutionäre Stimmung nur verstärken würde, wenn sie Widerspruch erhob; sie verzichtete deshalb stillschweigend auf die Bezahlung des Schoppens. Unser Revolutionär mußte aber zu seinem Leidwesen in den folgenden Tagen die Erfahrung machen, daß die Umwälzung nicht so radikal ausgefallen war, wie er gehofft hatte. Das Leben im Dorf ging seinen gewohnten Gang. Er hielt es deshalb für geraten, seine Zechschuld nachträglich zu bereinigen.

## Heimkehrende Truppen im Quartier in Renningen, Nov. 1918

Von den deutschen Truppen, die bei der Beendigung des Krieges im Elsaß standen, kamen ver-schiedene bei ihrem Rückmarsch in die heimatliche Garnison auch in unser Dorf und blieben hier für kürzere oder längere Zeit im Quartier.

Da kam zuerst eine bayrische Fliegerstaffel. Sie bot einen ganz ungewohnten und wenig erfreulichen Anblick. Wir sahen zum erstenmale, wie die Revolution sich ausgewirkt hatte. Von militärischer Disziplin war keine Rede mehr. Die Uniformkragen waren weit geöffnet,

die Achselklappen umgeschlagen, die Kokarden fehlten, die Offiziere hatten die Truppe verlassen Der Ranghöchste war jetzt ein Feldwebel, ein Jude. Die eigentliche Befehlsgewalt hatte aber der Soldatenrat, dessen Mitglieder an einer roten Armbinde kenntlich waren.

Er pflegte sich abends in einem Saal des neuen Schulhauses zu versammeln. Hier wurde u. a. beschlossen, den Marsch zum Lager bei Nürnberg nicht fortzusetzen, sondern die militärischen Ausrüstungsgegenstände in R. zu verkaufen, die Truppe aufzulösen u. es jedem zu überlasen, wie er den Weg in seine Heimat finden wolle. Der Verkauf fand auch wirklich statt. Man konnte billig zu einem Teppich oder zu Lederzeug kommen. Für Fliegerschutzbrillen hatte niemand Verwendung. Sie wurden in den nächsten Garten geworfen.

Der Soldatenrat beschloß dann weiter, auch das in der Kasse noch vorhandene Geld zu verteilen. Dadurch kam der Zahlmeister, der bei dem Verfasser im Quartier lag, in schwere Gewissensnöte, denn das Geld war zur Bezahlung des von einer bayrischen Brauerei gelieferten Bieres bestimmt. wagte aber nicht zu widersprechen; er mußte froh sein, daß er bisher unbelästigt geblieben war.

Den Soldaten hatte sich ein Trüpplein russischer Kriegsgefangener angeschlossen in der Hoffnung, auf diese Weise ihrer Heimat ein Stück näher zu kommen. Für ihre Verpflegung sorgte die Feldküche der Fliegerstaffel. Der Aufenthalt in Renningen dauerte ihnen aber zu lang. Unruhig wanderten sie in der Schulstraße auf und ab oder lehnten unschlüssig an den Gartenzäunen und den schweren Wagen der Bayern. Da sich weiter niemand um sie kümmerte, machten sie sich schließlich allein auf den Weg und zogen nach Osten, wo, wie man ihnen gesagt hatte, ihr Heimatland liege. Ein Teil der Bayern, es werden wohl die eigentlichen Umstürzler gewesen sein, fuhr nach einiger Zeit mit der Bahn weg. Die anderen riefen einen ihrer Offiziere zurück, der sie dann vollends in ihren alten Standort brachte.

Vom 29. auf den 30. Nov. war hier das Dragonerregiment 25 einquartiert. Bei seinem Abmarsch aus dem Oberelsaß hatte der Vertrauensmann des Regiments, Gefreiter Rupprecht, in seiner Ansprache an seine Kameraden u. a. gesagt: „Als anständige Soldaten sind wir ausgerückt, wie Zigeuner mit roten Fahnen kehren wir nicht in die Heimat zurück. Schützt eure Offiziere gegen Angriffe anderer Truppenteile. Achselstücke- u. Kokardenabreißen gibt´s bei uns nicht ( Moser S. 749 ). Und in der Tat: Sie kamen, wenn auch zu Fuß, doch in straffer militärischer Ordnung mit ihren Offizieren, nicht anders als in den Manövern der Vorkriegszeit, allerdings nicht in der fröhlichen Manöverstimmung wie damals; sie hatten die Schrecken des Krieges kennen gelernt und waren ernst und schweigsam geworden.

Am 30. Nov. zog das Regiment weiter und erreichte noch am selben Tag seine alte Garnisonsstadt Ludwigsburg, die ihm einen festlichen Empfang bereitete.

## Renningen wählt „rot“

Um den innenpolitischen Wirren möglichst bald ein Ende zu machen, wurde schon im Januar1919 gesetzgebende Nationalversammlung gewählt (in Wttbg. am 12. Jan). Sie sollte die allein rechtmäßige Vertreterin des Volkes sein. Wahlberechtigt waren alle Deutschen beiderlei Geschlechts vom 20. Lebensjahr an.

In R. stimmten 86% der Wahlberechtigten ab. Stimmen erhielten die sozialdemokratische Partei 475, die unabhängige sozialdemokratische Partei 52, die demokratische Partei 254, das Zentrum 9 die Friedenspartei 5 und die Bürgerpartei nur 272.

Man hätte meinen können, unsere Gemeinde, die doch damals mindestens noch zur Hälfte aus Bauern bestand, gehöre zu den „rötesten“ im Land. Aber die Sache war nicht so schlimm. Viele waren eben durch die Verärgerung über den Krieg u. die Zwangsbewirtschaftung, durch die Re-volution u. a. in eine Art Fieberzustand geraten. Die ungesunde „Röte“ hielt aber nur solange an,

als die Krankheit dauerte. Die nächsten Reichstagswahlen ( *i. J. 1924 durchgestr.* ) ergaben schon ein anderes Bild. ( s. S. 405 )

**Ältere, um die Gemeinde verdiente Männer scheiden aus dem Amt. Ihre Nachfolger**.

Am 1. August trat Wundarzt Bauer in den Ruhestand. Er war seit 1872 im Dienst der Gemeinde u. versah sein Amt mit großer Gewissenhaftigkeit u. Treue. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm die Ehrenbürgerschaft verliehen. (19. 6. 08 ). B. war auch unter seinen Fachgenossen hoch angesehen. Er gab die „Zeitschrift für Wundärzte und Geburtshelfer“ heraus. ( gest. 1930 )Die freigewordene Stelle des Ortsarztes wurde dem prakt. Arzt Dr. med. Schnaidt von Mönsheim übertragen. Am 15. Dez. 1918 mußte Schultheiß Löffler infolge hochgradiger nervöser Erschöpfung einen zunächst auf 3 Mon. berechneten Krankheitsurlaub antreten. Da sich sein Gesundheitszustand nicht besserte, wurde er auf 1. Mai 1919 in den Ruhestand versetzt. Amtsverweser für den erkrankten Ortsvorsteher wurde Gemeinderat Wilh. Linckh. Am 16. Apr übernahm Heinrich Widmann, Assistent beim städtischen Friedhofsamt in Stuttgart, dieses Amt. Zur Aufarbeitung von rückständigen Rechnungs- u. Steuergeschäften wurde im Juni 1919 der Verwaltungskandidat Walter Baumgärtner aus Honau angestellt. Das Amt des Gemeindepflegers, das Gemeinderat Gottlob Schüle über den Krieg stellvertretend versah, hatte Friedr. Goßger im November 1918 wieder übernommen. Er war am 19. Sept. 1913 zum Gemeindepfleger gewählt worden, wurde aber über den Krieg eingezogen.

Schüle, eine große Arbeitskraft, hatte auch die Kartenabgabestelle inne. Er mußte ebenso wie Schultheiß Löffler die Erfahrung machen, daß seine schwierige und aufreibende Arbeit nicht bei allen die verdiente Anerkennung fand. Ende März 1919 legte er dieses Amt nieder.
Zum Nachfolger wurde Kaufmann Aug. Maisch gewählt, der die Geschäfte der Lebensmittelstelle bis zum 31. Aug. 1920 führte.
Am 1. Okt. 1919 trat Waldmeister Grötzinger in den wohlverdienten Ruhestand. Zur Bewerbung um die erledigte Stelle waren nur Kriegsteilnehmer zugelassen. Gewählt wurde mit großer Stim-menmehrheit Gustav Härtter.

## Die neue Gemeindeverwaltung

***Gemeinderatswahlen 25. Mai 1919*** Es war selbstverständlich, daß den aus dem Feld zurückkehrenden Kämpfern bzw. ihren Vertretern ein weitgehender Einfluß auf die Gemeindeverwaltung gewährt wurde. Zunächst geschah dies durch einen Bauern- u. Arbeiterrat. Er wurde überflüssig, nachdem am 25. Mai 1919 ein neuer Gemeinderat gewählt worden war.
Dieser hatte durch die Umwälzung erhöhte Bedeutung gewonnen. Das Reich und die Länder hatten demokratische Verfassungen erhalten. Die gesamte Staatsgewalt lag in Händen der Parlamente.
Der Gemeinderat war aber sozusagen das kleine Parlament des Dorfes.
Wie der Reichstag und die Landtage so setzte sich auch der Gemeinderat aus Vertretern verschiedener Parteien zusammen, u. wenn auch die Klassengegensätze hier nicht so scharf hervor-traten wie dort, die Bestrebungen der Bauern widersprachen doch häufig genug denen der Arbei-ter, so daß es auch im Gemeinderat des öfteren zu erregten Auseinandersetzungen kam wie in den großen Parlamenten.
Der Bürgerausschuß, der über hundert Jahre bestanden hatte, wurde abgeschafft und dafür die Zahl der Gemeinderäte auf 16 erhöht.
In den neuen Gemeinderat wurden 6 Männer gewählt, die seither schon dem bürgerlichen Kollegium angehört hatten: Gottlob Schüle, Kurz, Christian Kauffmann, Wilhelm Hackius, Gottlob Müller u Joh. Maisch. Dazu kamen als neue Mitglieder: Friedr. Blaich, Gustav Schöck, Friedr. Goßger, Gottlieb Schöck, Joh. Schüle, Heinrich Eble, Gottlob Häfner, Friedr. Waag, Klauß, Reinh. Wiedmayer.

Schon März 1920 trat Heinrich Eble aus dem Gemeinderat aus mit der Begründung, die Sitzungen seien absichtlich auf Dienstagvormittag 8 Uhr gelegt, „um die Beteiligung der U. S. P. ( Unabhängigen Soz. Partei ) im Parlament Renningen unmöglich zu machen“. ( S. 391 ) Sein Nachfolger wurde der Schlosser Karl Barthelmeß, der bei der Gemeinderatswahl nach Eble unter den von der U. S. P. aufgestellten Bewerbern die höchste Stimmenzahl ( 219 ) erhalten hatte. Mai 1921 erklärte Christian Kauffmann seinen Austritt; Nachfolger: Bentel. Am Ende des Jahres 1922 traten weitere Mitglieder aus. Als Ersatz kamen in den Gemeinderat: Keck, Härlin, Schaber, Aug. Maisch. Sept. 1924 legte Gottl. Schüle wegen Krankheit sein Amt nieder.

***Ein neuer Ortsvorsteher*** Den Vorsitz im Gemeinderat führte zunächst der Schultheißenamtsvertreter Widmann. Er hatte bei der Wahl durch den alten Gemeinderat und Bürgerausschuß von 17 Stimmen 9 erhalten. Auf den Verwaltungspraktikanten Emil Steger aus Stuttgart, der sich auch auf die Amtsverweserstelle beworben hatte, war nur eine Stimme gefallen.

Der Gemeinderat war mit der Amtsführung Widmanns wohl zufrieden, aber das Oberamt drängte auf Vornahme der Amtsvorsteherwahl. Sie wurde am 6. Juli 1919 angesetzt.

Bei der kurz vor der eigentlichen Wahl vorgenommenen Vorabstimmung erhielt Schultheiß Stumpf von Warmbronn die meisten Stimmen. Es wurde ihm besonders hoch angerechnet, daß er verstanden hatte, seine Gemeinde im Krieg immer gut mit Lebensmittel und Baumaterial zu versorgen. Seine Wahl galt daher in Renningen als gesichert.

Zur großen Überraschung der Freunde Stumpfs ging aber Steger als Sieger aus der Wahl hervor. Ein Teil der Wahlberechtigten war im letzten Augenblick vor der Wahl durch stille Werbung von Haus zu Haus zu Gunsten Stegers umgestimmt worden. Nach Ansicht der Wahlmacher mußte in R..„ein ganz neuer Boden gelegt werden“. Für sie hatte Stumpf schon einen zu großen Bekanntenkreis in Renningen. Steger war für Renningen „ein unbeschriebenes Blatt“. Er war Vorstand des Kohlenamts in Stuttgart gewesen u. besaß ohne Zweifel alle die Eigen-schaften, welche die Leitung dieses damals so wichtigen Spezialgebietes der großstädtischen Verwaltung erforderte. ( S. 392 ) Voraussetzung für das neue Amt war aber, daß sein Inhaber alle Gebiete der weitverzweigten Gemeindeverwaltung beherrschte u. überdies mit den ländlichen Verhältnissen genau vertraut war. Steger wußte sich zu helfen. Er ließ nach dem Muster der großstädtischen Verwaltung für jedes Gebiet u. für jede neue Aufgabe, vor die sich die Gemeindeverwaltung gestellt sah, sofort eine neue Kommission wählen. Auch diese Kommissionen setzten sich jedesmal aus Vertretern verschiedener Parteien zusammen. Die Kommissionen arbeiteten ziemlich selbständig, Steger

führte sozusagen nur die Oberleitung. Aus der Wohnungskommission, die die schwierigsten Aufgaben zu bewältigen hatte, zog sich Steger bald ganz zurück.

***Die Sitzungen*** Bei den Verhandlungen zeigte sich die Arbeiterpartei besonders rührig. Sie verfügte über parteipolitisch geschulte und redegewandte Vertreter. Mit großer Zähigkeit stellte sie immer wieder den Antrag im Gemeinderat, die Sitzungen an Wochenabenden abzuhalten, um auch ihnen die Möglichkeit zu geben, ohne Lohneinbußen regelmäßig an den Verhandlungen teilzunehmen. Immer wieder wurde der Antrag mit 9:7 Stimmen abgelehnt, u. a. auch deshalb „weil man mit den Abendsitzungen schon schlimme Erfahrungen gemacht habe“. Febr. 1923 erklärte sich der Ortsvorsteher bereit, die Sitzungen „so gut als möglich u. angängig auf den Abend anzuberaumen“.

Aus verschiedenen Gründen, die teils in den mißlichen Zeitverhältnissen teils in der Person u. in seiner Amtsführung lagen, wurde das Verhältnis zwischen Gemeinderat und Ortsvorsteher immer mehr getrübt. Es wurde ganz unerquicklich, als der persönliche Feind Stegers, der frühere Lebensmittelbeamte Aug. Maisch in den Gemeinderat kam.

Der Gemeinderat hatte Maisch Unregelmäßigkeiten in seiner Amtführung vorgeworfen und der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Da ihm aber nicht nachgewiesen werden konnte, daß er Gelder, die er in den J. 1919 u. 1920 in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Lebensmittelamts empfing, „bewußt regelwidrig“ unterschlagen hatte, so wurde er von der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt.

Maisch erklärte daraufhin, daß er durch die erhobenen Anschuldigungen schwer beleidigt und geschädigt worden sei, u. verlangte von der Gemeinde volle Genugtuung. Die immer wieder aufs neue erhobenen Ansprüche Maischs, auch seine spätere Forderung auf Gehaltsauszahlung, wurden zwar zurückgewiesen, nötigten den Gemeinderat des öfteren zu langen Verhandlungen u. den Ortsvorsteher zu eigenhandschriftlichen Widerlegungen.

Als Mitglied des Gemeinderats benützte Maisch jede Gelegenheit, um an der Amtsführung Stegers Kritik zu üben. Bald schlossen sich auch andere Gemeinderäte an, die Steger seither unterstützt hatten. In der Sitzung vom 24. Sept. 1923 wurden die Angriffe so heftig, daß Steger die Sitzung verließ. Am 16. Okt. 1923 erschienen nur 3 Gemeinderäte zur Sitzung, 9 fehlten un-entschuldigt; der Gemeinderat war nicht beschlußfähig. Der Oberamtmann mußte nach R. kommen, um zwischen Gemeinderat und Ortsvorsteher zu vermitteln und die Fortführung der Geschäfte zu ermöglichen.

Und doch wäre es in jener Nachkriegszeit notwendiger gewesen als je, daß ein tüchtiger und energischer Mann an der Spitze der Gemeindeverwaltung gestanden wäre. Der Gemeinderat sah sich vor schwierige Aufgaben gestellt. Es galt, gar vielerlei Notständen abzuhelfen.

## Zwangswirtschaft. Zunehmende Teurung. Inflation

Da die Hungerblockade erst am 12. Juli 1919, nach Unterzeichnung des Versailler Friedensdiktats, aufgehoben wurde, so blieben sämtliche Bestimmungen über die Zwangsbewirtschaftung auch nach Beendigung des Krieges bestehen. Sie konnten erst im August 1919, nachdem der Ankauf von Lebensmittel im Ausland möglich war, etwas gemildert werden.

Ende Juli 1920 wurde dem Geschäftsführer der Lebensmittelstelle gekündigt, u. a. auch deshalb, weil der Abbau der Zwangswirtschaft bevorstand. Die hier noch anfallenden Geschäfte sollen durch einen Gehilfen des Schultheißen besorgt werden. Im nächsten Jahr wurde beschlossen, mit Wirkung vom 1. Juni 1921 ab dem Kaufmann Ernst Weber die Verteilung der nach Renningen gelieferten u. noch unter der Zwangswirtschaft stehenden Lebensmittel unter die hiesigen zum Bezug berechtigten Geschäftsleute zu übertragen.

Am 15. Juli 1921 waren in R. 1 224 Versorgungsberechtigte u. 999 Selbstversorger.

Die Gemeinde mußte jährlich Brotgetreide abliefern. Am 1. Aug. 1922 wird im Gemeinderat da-rauf hingewiesen, daß in R. heuer eine Getreidelieferung unmöglich in Betracht kommen könne, da eine außerordentlich schlechte Ernte zu erwarten sei, so schlecht, wie noch nie eine dagewesen sei.

Die Teurung war im Steigen begriffen. Am 1. Juni 1919 kostete beispielsweise 1 Liter Milch, von der Sammelstelle bezogen, 48 Pf., am 1. Jan. 1920 84 Pf., im Juli 1920 1,08 M., am 16. Okt. 1, 45 M. usw.

Die Folge war, daß den Beamten und Unterbeamten und allen im Gemeindedienst stehenden Personen immer wieder höhere Teurungszahlungen bewilligt werden mußten.

Die eigentliche Inflation verursachte dem Gemeinderat dann weitere außerordentliche Ausgaben:

Unterstützung bedürftiger Kapitalkleinrentner u. a.

Es kam so weit, daß die Gemeinde dazu helfen mußte, daß man seine verstorbenen Angehörigen anständig begraben lassen konnte. Jan 1923 wurde beschlossen, auf Verlangen zu jedem Sarg das erforderliche Holz von der Gemeinde zu liefern u. bei der Ansetzung des Preises die Vermögensverhältnisse des Verstorbenen und seiner Verwandten zu berücksichtigen. Am 1. Sept. 1923 wäre 1qm Sargholz eigentlich auf 1 335 000 M gekommen; die Gemeinde rechnete aber nur 500 000 M.

Haupteinnahmequelle der Gemeinde war der Wald. Die Gemeindeumlage betrug 20%. Weitere Einnahmen brachte die auf 1. Jan. 1921 eingeführte Abgabe von Bier. Am 1. Apr. 1922 kam da- zu die Wohnsteuer.

Der Geldentwertung entsprechend mußten auch die Mieten für die Gemeindewohnungen, der Wasserzins, die Hundesteuer, das Waaggeld usw. erhöht werden.

Der Wert des Geldes sank aber so rasch, daß die Einnahmen der Gemeindekasse weit hinter den Ausgaben zurückblieben. ( S. 395 ) Im Nov. 1922 mußte die Gemeinde bei der Oberamtskasse eine Schuld von 1 Million u. schon im Dez. eine weitere von 2 Mill. aufnehmen. Es erfolgten weitere Anleihen im Juli 1923: 200 Mill., im Aug. 1923: 500 Mill. u. 1000 Mill. Am 2. Okt. erhielt die Gemeinde einen weiteren Kredit von 5 Milliarden zu einem täglichen Zins von 4,5%. Wenn möglich ging man dazu über, die der Gemeinde zu zahlenden Gebühren in Naturalien zu verlangen. So mußten die Kuhhalter an Stelle des Sprunggeldes Haber oder Gerste im Farrenstall abliefern. Bei der Verpachtung der Schafweide „setzte der Gemeinderat voraus, daß die Pächter Bulling und Bayha zum jeweiligen Börsenpreis 100 Ztr. Weizen zum Zwecke der Versorgung der Minderbemittelten zur Verfügung stellen“.

Wie es dann schließlich soweit kam, daß eine Billion nur noch den Wert einer Goldmark hatte, u. wie diese schreckliche Inflation, die je ein Volk erlebt hatte, zur vollständigen Verarmung führte, das ist noch in jedermann Erinnerung u. soll hier nicht weiter ausgeführt werden.

**Notstandsarbeiten**

Für die durch die Demobilisierung frei gewordenen Arbeitskräfte musste Arbeit beschafft werden. Schon am 12. Nov. 1918 wurde deshalb vom alten Gemeinderat beschlossen, die Chaussierung verschiedener Straßen als sog. „Notstandsarbeiten“ ausführen zu lassen. Leitung und Aufsicht wurde Baumeister Kurz übertragen, reichlich Arbeitsgelegenheit bot sich namentlich durch den weiteren Ausbau der Bahnhofstraße. ( s. a. S. 355 )

Über diesem Straßenbau schien aber ein besonderer Unstern zu walten. Der Leiter der Straßenbauarbeiten ließ entsprechend dem Ortsbauplan von 1914 das Gelände in einer Länge von 150 m um 10-70 cm abheben. Dadurch kam er der Wasserleitung zu nahe; sie war nicht mehr „frostsicher“. Nach erregten Auseinandersetzungen auf dem Rathaus u. nachdem Sachverständige gehört worden waren, wurde beschlossen, die Straße wieder zu erhöhen und den Gehweg zu verbreitern, so daß die Wasserleitung unter demselben zu liegen komme. (S. 396) Die erforderlichen Pläne wurden durch Oberamtsstraßenmeister Josenhans ausgearbeitet. Zum Leiter der Notstandsarbeiten wurde nunmehr Ortsbaumeister Maisch ernannt. Durch die politisch Agitation waren Zucht und Ordnung unter einem Teil der jüngeren Leute bedenklich gelockert. Der Gemeinderat war genötigt, auf Antrag der fünfgliedrigen „Bahnhofsstraßenkommission“ folgende Bestimmung zu treffen: „Arbeitsunlustige

Notstandsarbeiter werden von der Arbeit im Taglohn entlassen und haben im Akkord Steine zu schlagen“. Diese Bestimmung wirkte aber nur vorübergehend. Sie mußte deshalb später noch verschärft werden durch den Beschluß, „lässige Arbeiter unter Versagung der Erwerbslosenunterstützung zur Entlassung zu bringen“.

***1920*** Am 30. Apr. 1920 war der zur Chaussierung vorgesehene Teil der Bahnhofstraße „so ziemlich fertiggestellt“. Vollendet ist er aber erst am 31. Juli worden mit einem Kostenaufwand von etwa 300. 000 Mark.

Auch andere Straßen waren inzwischen hergerichtet worden, so die Güthler-, die Karls-, die Unterwörth- und die Neue Straße.

Am 20. Juli wird beschlossen, „mit den Ausgaben für Straßenbauten nun endlich aufzuhören u. die Notstandsarbeiten für beendet zu erklären“. Damit hat es aber noch gute Weile.

Schon im Okt. 1920 wird auf Antrag des Oberamts darüber verhandelt, für die sich fortwährend steigernde Zahl der Erwerbslosen Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Es soll nunmehr im Winter ein neuer Waldweg gebaut werden, auch sollen auf die Lagerplätze der Gemeinde Steine angeführt und die se den Winter über durch Erwerbslose zu Schotter geschlagen werden. Im J. 1922 sind durch einen nun bald 8 Wochen dauernden Streik verschiedene Arbeiter ( ausgesperrte, nicht-streikende ) in eine mißliche Lage geraten. Die Fraktionen der kommunistischen Partei und die Streikkommission stellen deshalb am 10. Mai den Antrag, der Gemeinderat möge den Not-leidenden helfen durch Beschaffung von Arbeit und Verdienst. Der Gemeinderat beschließt, den zum Stöckhof führenden Feldweg verbessern zu lassen.

***1923*** wurden wieder Erwerbslose durch Waldwegarbeiten beschäftigt. ( S. 397 ) Nun schienen bessere Zeiten zu kommen. Die deutsche Wirtschaft wurde nach der Inflation mit ausländischen Anleihen wieder „angekurbelt“. Es war eine Scheinblüte. Mit dem Aufhören des Goldstroms aus Amerika nahm die Zahl der Erwerbslosen in Deutschland ununterbrochen zu.

Im Winter 1925 bereiten die Erwerbslosen das Reis im Wald auf. In den folgenden Jahren finden sie Beschäftigung durch den Bau des Randwegs im Hardtwald und des neuen Wegs durch den Stöckhof.

Noch aber war keine Aussicht auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage. Die Zahl der Arbeitslosen stieg vielmehr von Jahr zu Jahr; immer zahlreicher wurden die Anträge auf Arbeitsbeschaffung und immer größer die Aufgaben der Gemeinde für die Unterstützung der Arbeitslosen. ( s .a. S. 420 ) Man sah mit Bangen in die Zukunft.

## Die Wohnungsnot

Nicht weniger Sorgen bereitete der Gemeindeverwaltung die Wohnungsnot. Um die Baulust anzuregen, wurde bestimmt „Wer durch Ein- u. Aufbauten oder Neubauten weiteren Wohnraum beschafft, erhält das Bauholz zu ermäßigten Preisen“. Alle verfügbaren oder verfügbar werden-den Wohnräume, leerstehende Geschäftsräume usw. mußte der Gemeindebehörde gemeldet werden. Nur mit ihrer Genehmigung durften solche Räume vermietet werden.

Die Gemeinde ging mit gutem Beispiel voran. Der untere Saal im alten Schulhaus, den die Schule damals nicht brauchte, wurde zu einer Notwohnung umgebaut u. darin die Familie des Schuhmachers Karl Ruthardt untergebracht ( bis 24. 2. 30 ). Des weiteren ließ die Gemeinde zwei Wohnungen im Waschhaus einbauen. ( S. 398 ). ***1921*** Sie kaufte im Jan. 1921 von den Erben des verst. Privatiers Schweizer das Gebäude an der Ecke Wörnet – u. Hirschstraße um 48 000 Mark. Ende 1923 wurde der obere Stock dieses Hauses zur Dienstwohnung des Ortsvorstehers bestimmt.

Infolge der herrschenden Wohnungsnot fanden namentlich die von auswärts Zuziehenden, auch wenn sie Zuzugserlaubnis erhalten hatten, nur sehr schwer ein Unterkommen.

Nachdem das Elsaß an Frankreich gefallen war, wurden viele Deutsche, die früher dort eingewandert waren, ausgewiesen oder so unter Druck gesetzt, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als das Land wieder zu verlassen. Sie wurden von den deutschen Behörden an ihre Heimatgemeinden verwiesen.

Nach Renningen kamen aus dem Elsaß Steinhauer Gottlob Kalb und sein Bruder Schneidermeister Christian Kalb mit ihren Familien u. Dr. Gotthilf Schüle, der in Straßburg ein chemisches Laboratorium innegehabt hatte.

Nach dem Raub der Kolonien kam aus Südwestafrika der Lokomotivführer Ernst Kurz. Er fand zunächst eine Unterkunft bei seinem Bruder, Bauwerkmeister Kurz, später außerhalb Etter bei Steinhauer Wilhelm Reichert.

***1922*** Am Anfang d. J. 1922 wurde ein Siedlungsverein gegründet, den die Gemeinde weitgehend unterstützte. Der Verein baute aber nur ein Doppelwohnhaus.

Die Wohnungsnot wurde immer schlimmer; sie drohte zu einem Dauerzustand für Renningen zu werden. Die Wohnungskommission mußte zu immer strengeren Maßnahmen greifen. Sie ging dazu über, Wohnungen zu beschlagnahmen, was die betroffenen Hausbesitzer zu lebhaften Protesten veranlaßte. Die Mitglieder dieser Kommission waren nicht begeistert. Es kostete in der Sitzung vom 1. Juni 1923 alle Mühe, sie vollzählig beisammen zu halten.

***1924*** Einen bedeutsamen Fortschritt brachte das Jahr 1924. Kaufmann August Maisch hatte an die Württembergische Wohnungskreditanstalt ein Gesuch eingereicht, ihm zu seinem Neubau ein Hypothekendarlehen zu gewähren. Auch Gemeinderat Joh. Schüle u. Schlosser Goßger aus Warmbronn hatten die Absicht, diese Geldquelle für ihre Neubauten in Anspruch zu nehmen. Die genannte Anstalt gab Darlehen und zwar für die Wohnungseinheit gewöhnlich 3 000 Mark. Sie ließ sich dafür eine Sicherungshypothek auf das Baugrundstück eintragen u. verlangte außerdem, daß die Gemeinde Bürgschaft übernahm.

Damit war der Gemeinderat vor eine schwierige Entscheidung gestellt. Nach eingehender Beratung und nachdem in den Nachbarorten u. bei der Wohnungskreditanstalt Erkundigungen eingezogen worden waren, erklärte sich der Gemeinderat zur Bürgschaftsübernahme bereit; doch sollte jedes Gesuch vorher sorgfältig geprüft werden. (Trotz aller Vorsicht kam übrigens die Gemeinde nachher doch in zwei Fällen durch die Bürgschaft zu Schaden). Das Darlehensgesuch des Schlossers Goßger wurde abgelehnt, weil er von auswärts kam u. weil durch seinen Neubau der Wohnungsmarkt in R. nicht berührt wurde. Am 31. Jan. 1925 beschloß der Gemeinderat, den Baulustigen weiter entgegenzukommen. Die Gesuche des Gemeinderats Keck u. des Schreinermeisters Emil Kauffmann um Zuteilung von Bauplätzen veranlaßten ihn, öffentlich bekannt zu machen, daß die Gemeinde bereit sei, Bauplätze zu Wohnungsbauten abzugeben. Wer durch einen Neubau zur Behebung der Wohnungsnot beitrage, erhalte 1qm zu 40-60 Pfennig u. außerdem einen zu 4% verzinslichen Zuschuß zu den Baukosten von 1 000 Mark ( später nur noch 700 M ).

## Neubauten an der Bahnhostraße und ihrer Umgebung

Diese Beschlüsse des Gemeinderates hatten den gewünschten Erfolg. Die von Staat u. Gemeinde in Aussicht gestellten Darlehen bewogen nun auch viele andere Baulustige, alle Bedenken fallen zu lassen u. sich jetzt ein eigenes, neues Heim zu erstellen. Mit dem J. ***1925*** beginnt deshalb eine rege Bautätigkeit in R. Für die von der Gemeinde angebotenen Bauplätze meldeten sich 8 Liebhaber.

Die neuangelegte, breite Bahnhofstraße lud geradezu zum Bauen ein. Besiedelt wurde bald auch die verlängerte Hirschstraße ( S. 400 ) u. die von ihr zur Bahnhofstraße führenden Querstraßen.

Überall entstanden hier in rascher Folge aufeinander die schmucken, von Gärten umgebenen Häuser, die nun erst so recht ein angenehmes und gesundes Wohnen verbürgten.

Mancher ging freilich in seinem Bestreben, sein Haus recht schön zu machen, etwas zu weit, wenn er für die Außenwände ungewohnte, auffallende Farben wählte. Später kam man doch

allgemein zu der Ansicht, daß Häuser mit hellem, nur leicht farbig getöntem Verputz einen viel freundlicheren Eindruck machen.

Wohnungsbauten mit flachem Dach, die eine Zeitlang als „ganz modern“ galten, wurden von allem Anfang an als störend im Dorfbild empfunden. Die beiden, in diesem fremdartigen Stil erbauten Wohnhäuser sollen jetzt auf Anordnung der Baubehörde umgebaut werden.

Wir können die Neubauten nicht alle im einzelnen aufführen; sie sind ohne weiteres kenntlich, da sie sich meist scharf von den Backsteinbauten der vorhergehenden Bauperiode abheben. Nur das größte, am meisten in die Augen fallende Gebäude sei erwähnt, das Postamt. Es war bisher immer noch in gemieteten Räumen beim „Hirsch“ untergebracht. Im J. 1926 wurde dann aber für dieses Amt an der Bahnhofstraße ein eigener, dem gesteigerten Verkehr und dem Wohlstand des Dorfes angepaßter, stattlicher Bau errichtet. Im oberen Stockwerk ist die Wohnung für den Amtsvorstand, Postmeister Keller. Einige wenige Neubauten entstanden auch an den östlichen u. am südöstlichen Ausgang des Dorfes. Als Fortschritt darf begrüßt werden, dass an Stelle des ausgedienten Eisenbahnwaggons auf der Haltestelle Süd i.J. 1927 eine richtige Wartehalle erstellt wurde.

# Der Turnverein

( Nach der von Robert Wirth, jun., verfaßten Chronik des Vereins )

Der Turnverein wurde am 7. Mai 1899 gegründet und zählte 36 aktive u. 8 passive Mitglieder. Vorstand war im ersten Jahr Schneidermeister Heselschwerdt. ( S. 401 ) in den nächsten vier Jahren Robert Wirth, sen., der sich große Verdienste um den Verein erworben hat. Ein geeigneter Turnraum war nicht vorhanden. Die Übungen wurden sommers im Schulhof, winters im Waldhornsaal, später im Erdgeschoß des Rathauses ( in der Mosterei ) gehalten.
Um das Turnen zu fördern, wurde 1903 Eberhard Kling von Leonberg zum Turnwart bestellt, auch in diesem Jahr eine Fahne angeschafft. Bei schönstem Wetter war am 1. Juni auf dem „Kirschenplätzle“ die Fahnenweihe.
Es kamen dann auch Jahre, in denen der Verein wenig Leben zeigte. Einen Aufschwung nahm er erst wieder als Karl Hamm, ein alter Turner u. ein für den Turnsport begeisterter Mann, die Führung übernahm.
Im J. 1912 konnte der Verein bei festlichen Veranstaltungen in Sindelfingen, Malmsheim und Weil der Stadt schöne Preise erringen. In diesem Jahr wurde auch die Gründung eines Turnhallenfonds beschlossen.
1913 wurde das erste Gauturnfest in R. abgehalten, das von 16 Vereinen besucht wurde.
Über den Weltkrieg waren fast alle aktiven Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen. 19 Mitglieder starben den Heldentod fürs Vaterland.
Im Nov. 1919 schloß sich der seit Kriegsende bestehende Fußballverein mit dem Turnverein zur Sportvereinigung zusammen.
Einen ganz bedeutsamen Fortschritt für das Vereinleben brachten die Jahre 1920 u. 21. Die Turnhalle wurde gebaut und der Sportplatz angelegt, nachdem es den eifrigen Bemühungen des Kassiers Wilhelm Erhardt u. des Vorstands Rudolf Bauer gelungen war, die erforderlichen Grundstücke zu erwerben. Die Gemeinde unterstützte den Verein beim Bau der Halle. Sie lieferte das Holz dazu zum Teil unentgeltlich. Der Verein verpflichtete sich dafür, die Halle für den Turnunterricht der hiesigen Schule zur Verfügung zu stellen. Sportplatz u. Turnhalle wurden. am 15. Mai 1921 unter Teilnahme des gesamten Turn – u. Spielverbands eingeweiht.

Die wichtigsten Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung des Vereins waren nun gegeben: geeignete Stätten für sportliche Übungen und Feiern. Der Verein erzielte dann auch bei den Wettkämpfen immer bessere Erfolge.

Zur Sicherung des Nachwuchses wurde eine Schülerabteilung gegründet, die jedes Jahr unter der Führung von Robert Wirth, jun., eine mehrtägige Wanderung machen durfte.

In der Turnhalle war auch eine Bühne für Theateraufführungen eingebaut worden. Wenn es dem Verein gelang, sogar große Stücke( „Wilhelm Tell“, „die Hermannsschlacht“ u. a. ) sehr schön zur Aufführung zu bringen, so ist das wohl in erster Linie ein Verdienst des jetzigen Vorstands Emil Kauffmann.

## Das Kriegerdenkmal

***1922*** Errichtung eines Kriegerdenkmals kam erstmals am 10. Mai 1922 im Gemeinderat zur Sprache. Man war einig in dem Wunsche nach einem schönen, würdigen Ehrenmal für die Gefallenen, das gleichzeitig dem Dorf zum Schmuck gereichen sollte. Kunstbildhauer Frick in Stuttgart fertigte zeichnerische Entwürfe u. einen plastischen Entwurf, die von einer Kommission des Gemeinderats, dem auch der Ortsgeistliche angehörte, besichtigt wurde. Vorgesehen war ein freistehendes Denkmal mit lebensgroßer Figur. Der Sockel sollte mit Reliefs geschmückt werden.

Prof. Stocker vom Verein württem. Kunstbildhauer erklärte, daß die südöstliche Ecke des Kirchenvorplatzes zur Aufstellung besonders geeignet sei. Der Platz war ohne Zweifel gut gewählt. An dem alten, belebten Vorplatz wäre das schöne Bildwerk voll zu Geltung gekommen u. dabei durch seinen erhöhten Standort und eine entsprechende Umrahmung von Buschwerk doch dem Verkehr entrückt gewesen. Durch die unmittelbare Nähe der Kirche wäre der ernste Charakter des Denkmals betont worden.

Leider wurde der ganze Plan durch die Ungunst der Zeit zum Scheitern gebracht.

Es war mittlerweile Oktober geworden. Der Wert unseres ( S. 403 ) Papiergeldes war immer tiefer gesunken, u. es war nicht abzusehen, wohin das noch führen werde. Eine einigermaßen zuverlässige Kostenberechnung für das Denkmal konnte nicht aufgestellt werden: man schätzte, daß es auf 1, 5 Millionen kommen würde.

Der Gemeinderat ließ deshalb die ganze Angelegenheit fallen u. wandte sich dringlicheren Aufgaben zu.

Nach der Inflation, am 1.Mai 1924, kam die Kriegerdenkmalsfrage wieder auf die Tagesordnung. Den Anlaß hatte eine Eingabe der Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten gegeben.

Die Ausführung des Frick`schen Entwurfs hätte jetzt 5500 Mark gekostet. Da man gezwungen war zu sparen, beschloß man, davon abzusehen und für das Denkmal eine einfachere und billigere Form zu wählen. Der Vorschlag des Gemeinderats Gunser, an der südlichen Außenwand der Kirche steinerne Tafeln mit den Namen der Gefallenen anzubringen, fand allseitig Anklang. Alle nötigen Arbeiten sollten durch hiesige Handwerksmeister ausgeführt werden.

Für das Denkmal war auch so ein durchaus würdiger Ort gefunden worden. Es war ehedem ein Vorrecht der adeligen Dorfherren u. der bedeutendsten Bürger, ihre Grabmale an den Wänden der Kirchen anbringen zu lassen. Auch die Gefallenen hatten ein Anrecht auf diesen Ehrenplatz der Gemeinde; sie waren geadelt durch die edelste Tat, deren ein Mensch fähig ist, durch den Opfertod für das Vaterland.

Die Ausführung des Denkmals wurde dem Steinhauer Gottlieb Mundinger übertragen; Kostenvoranschlag 2200 Mark. Die Einfriedung fertigte Schlossermeister Pfund um 360 Mark.

Die Einweihung erfolgte am 23. Nov. 1924 unter Teilnahme aller Vereine.

Zugleich wurde auf dem Platz hinter der Kirche auf Anregung von Wundarzt Bauer ein „Friedensbaum“ ( Eiche ) gepflanzt, der an den Abschluß des Weltkrieges erinnern soll. (*Rb.:* nicht mehr vorhanden). So hatte nun auch unser Dorf sein Kriegerdenkmal und damit wenigstens einen kleinen Teil des Dankes abgetragen, den wir unseren Gefallenen schulden.

( Für den Gemeinderat freilich war damit die Denkmalsfrage nicht erledigt; er mußte sich noch bis zum Überdruß damit beschäftigen. Kunstbildhauer Frick hatte schon im Aug. 24 ziemlich hohe Forderungen gestellt. Er errechnete u. a. „für entgangenen Verdienst wegen Nichtausführung des ihm erteilten Auftrages 550 Mark“. Der Gemeinderat stellte fest, „daß eine Bestellung auf das Kriegerdenkmal nicht ergangen sei“, und verweigerte dementsprechend die Bezahlung. Bei dem nun folgenden und bis in den Juni des nächsten Jahres fortgesetzten Schriftwechsel ermäßigte Fink sein Forderungen; der Gemeinderat verhielt sich aber weiterhin ablehnend u. wollte es auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen lassen.

Am 27. Nov. 1925 wurden an Prof. Stocker für die seinerzeit gegebene Beratung in der Platzfrage des Kriegerdenkmals 40 Mark ausbezahlt).

.

## Neuordnung im Schulwesen

Auch für das Schulwesen brachte die Staatsumwälzung mancherlei Neuordnung. Nach der Reichsverfassung von 1919 sollen im Volksstaat der Unterricht und die Lernmittel in der Volksschule u. den daran anschließenden Fortbildungsschulen unentgeltlich sein.

***Lernmittelfreiheit*** Das Schulgeld war in R. schon seit längerer Zeit abgeschafft. Eine Verfügung vom 1 .Dez.1920 regelte die Lernmittelfreiheit. Sie wurde in R. in der Weise eingeführt, daß mit Beginn des Schuljahres 1921/22 die neu eintretenden Kleinen ihre Tafeln, Hefte usw. auf Kosten der Gemeinde erhielten; ebenso wurden die Lernmittel der Fortbildungsschüler u. -schülerinnen wie die Lernmittel für den gesamten Zeichenunterricht unentgeltlich geliefert. Jedes Jahr wurde die Lernmittelfreiheit auf einen weiteren Jahrgang ausgedehnt. Vom Schuljahr 1927/28 erhielten so alle Schüler ihre Lernmittel unentgeltlich.
( Vom Jahre 1933 an wurde die Lernmittelfreiheit nach und nach wieder abgebaut zunächst in Klasse I ).

***Grundschule*** Weiter bestimmte die Reichsverfassung, daß das mittlere und höhere Schulwesen auf einer für alle gemeinsamen Grundschule aufzubauen sei. Alle Schüler, die in eine höhere Schule eintreten wollten, müssen zuerst 4 Jahre ( in Ausnahmefällen 3 Jahre ) in der Volksschule gewesen sein. Dadurch kam eine Renninger Sondereinrichtung, die sog. „Nebenschule“ ( s. a. S. 364 ) in Wegfall. ( s. a. S. 403 ). Der Unterricht an dieser Schule wurde am 15. Okt. 1924 eingestellt. .

***Gewerbeschule*** Im J. 1922 wollte Leonberg einen Gemeindeverband zum Ausbau der Gewerbeschule gründen. Die Renninger Gewebetreibenden zeigten zunächst keine Lust, sich dem Verband anzuschließen. Sie meinten, die Fortbildungsschulen genügen, um den Lehrlingen die nötige theoretische Ausbildung zu geben; jedenfalls sollte ein Zwang zum Besuch der Gewerbeschule nicht ausgeübt werden.
1923 bestand Neigung, die Lehrlinge in die Sindelfinger Gewerbeschule zu schicken, u. der Ortsvorsteher verhandelte deshalb mit dem Stadtschultheißenamt dort.
Am 27.März 1925 kam aber dann doch der Beschluß zu Stande, dem Leonberger Gewerbeschulverband beizutreten. Verschiedene Lehrlinge hatten seither schon freiwillig die Leonberger Gewerbeschule besucht, weil die Zugverbindung mit Leonberg günstiger war als mit Sindelfingen.

***Hausfrauenverein*** Um die schulentlassene weibliche Jugend nahm sich auch der i.J.1925 von Frau Oberamtmann Kircher gegründete Hausfrauenverein an. Er veranstaltete Kurse im Nähen, Kochen und in der Säuglingspflege u.a.

## Die Reichstagswahl im Frühjahr 1924

Stimmberechtigt waren 1417 Personen, abgegeben wurden 1037 Stimmen
( dabei 1 Stimmschein ): davon waren 5 ungültig, Stimmen erhielten:

| | | |
|---|---|---|
| Deutschdemokratische Partei | : 52 | (1919: 254) |
| Sozialdemokratische Partei | : 105 | (1919: 475) |
| Häuserbund | : 3 | |
| Bauernbund | : 372 | |
| Deutsche Volkspartei | : 13 | |
| Kommunisten | : 237 | (1919: 52) |
| Parteilose Volkswirtschaftsgruppe | : 2 | |
| Zentrumspartei | : 12 | |
| Wirtsch. Vereinig. des Mittelstandes | : 10 | |
| Vaterländ. Völk. Rechtsblock (Konservat.) | : 9 | |
| Völkischsozialer Block | : 106 | |
| Volksbund der entrecht. u. betrog. Sparer | : 22 | |
| Republikanische Partei Deutschlands | : 2 | |

Das Wahlergebnis zeigte, wie stark die parteipolitische Einstellung auch in unserem Dorf sich seit 1919 geändert hatte. Es gab zugleich im kleinen ein Bild von der Zerrissenheit des deutschen Volkes. Im J. 1919 verteilten sich die Stimmen auf 6, 1924 auf 13 Parteien. Besonders bemerkenswert ist die hohe Stimmenzahl, die der Völkische Block in R. erhielt nur in Leonberg und Korntal war die Stimmenanzahl höher. Die demokratische „Leonberger Zeitung“ schrieb in ihrer Betrachtung des Wahlergebnisses ( 1924 Nr. 106 ). „Die nun in Erscheinung tretende Partei des Völkischen Blocks, der eigentlichen Nationalsozialisten, hat bemerkenswerte Anfangserfolge errungen, so daß sie den Demokraten das Gleichgewicht halten kann, ja sie an Mandatszahl übertrifft.“ Die Nationalsozialisten waren gemeinsam mit der Deutschvölkischen Freiheitspartei in die Wahl gegangen. Im Sommer trennten sie sich von dieser Partei und von Ludendorff.

## Krankheit und Pensionierung Stegers. Sein Nachfolger Albert Eisenhardt

Es zeigte sich immer deutlicher, daß Steger den hohen Anforderungen, welche an den Schultheißen einer großen Gemeinde in schwieriger Zeit gestellt werden, nicht gewachsen war. Schon 1924 wurde deshalb auf Antrag des Gemeinderats August Maisch die Anstellung eines

besonderen, vom Schultheißen unabhängigen Ratsschreibers erwogen. Wie wenig Steger das Vertrauen des Gemeinderats besaß, zeigte sich u. a. 1925 bei der Wahl des Abgeordneten zur Amtsversammlung. Steger wurde dabei gegen alles Herkommen übergangen u. Landwirt Wilh. Linkh u. Kirchenpfleger Gottlob Schüle gewählt.

Die Amtsführung Stegers erschien dann freilich in einem anderen Licht, als es sich herausstellte, daß eine schleichende, sich mehr und mehr verschlimmernde, unheilbare Nervenkrankheit die Ursache seiner verminderten Dienstfähigkeit war. ( S. 407 ) Am 22. Dez 1927 trat Steger einen dreimonatigen Krankheitsurlaub an. Eine Kur in der Universitäts-Nervenklinik in Tübingen brachte keine Besserung. Nach dem Urteil der Ärzte war seine Krankheit derart, daß eine Weiterverwendung im Amt nicht in Frage kam. Steger wurde deshalb auf Ende d. J. 1928 pensioniert.

Es mag eine gewisse Genugtuung für ihn gewesen sein, daß nicht lange nach seinem Weggang aus dem Rathaus auch sein heftigster Widersacher vom Schauplatz abtreten mußte. Kaufmann August Maisch war am 3. Jan. 1928 mit 8:7 Stimmen zum Amtsverweser gewählt worden, lehnte aber am 12. Jan., noch ehe die Bestätigung durchs Oberamt eintraf, die Annahme dieses Amtes ab u. legte zugleich sein Mandat als Gemeinderat nieder. Er war durch „geschäftliches Mißgeschick u. erhebliche Verluste bei Auslandslieferungen gezwungen, sein Geschäft zu liquidieren“, und verschwand dann bald darauf spurlos aus der Gegend.

Zum Amtsverweser für den erkrankten Schultheißen Steger wurde am 19. Jan.1928 einstimmig Obersekretär Albert Eisenhardt gewählt. Durch seine Herkunft aus einer alteingesessenen Renninger Bauernfamilie war er mit den Verhältnissen der Gemeinde u. durch seine seitherige berufliche Tätigkeit auf dem Rathaus mit den verschiedenen Gebieten ihrer Verwaltung wohl vertraut.

Bis 1. Sept. 1919 war er als Lehrling auf dem Rathaus gewesen. Am 1. Juli erhielt er ( unter 20 Bewerbern ) die ausgeschriebene Gehilfenstelle. Er wurde mit Fertigung und Abschluß des Grundsteueränderungsverzeichnisses der Feldbereinigung II u. des Bahnbaus beauftragt. Dabei wurde bestimmt, daß er dem Gemeinderat unterstellt sei. Seine planmäßige Anstellung mit dem Titel „Obersekretär“ erfolgte am 1. Nov. 1926. Der Gemeinderat übertrug ihm das Rechnungs- u. Steuerwesen, die Geschäfte für die Arbeiter - u. Angestelltenversicherung und die Stellvertretung des Standesbeamten in eigener Verantwortung. Mit der Wahl Eisenhardts zum Amtsverweser nahmen die durch das Fehlen der Autorität des Ortsvorstehers hervorgerufenen, unerfreulichen Zustände ein Ende. ( S. 408 ) Durch seine unparteiische,

ruhige Art u. sichere Führung der Amtsgeschäfte erwarb er sich rasch das Vertrauen der Gemeinde, u. der Wunsch, ihn als Nachfolger Stegers zu haben, war bald ganz allgemein. Mit großer Stimmenmehrheit (mit..... von..... abgegebenen Stimmen) wurde Eisenhardt dann auch am 20. Jan. 1929 zum Schultheißen gewählt.

Die Geschäfte der Gemeindeverwaltung waren im Laufe der letzten Jahrzehnte immer umfangreicher geworden. Die Einwohnerzahl war von 2 011 im J. 1900 auf 2 242 i. J. 1925 angewachsen. Ungleich wichtiger und einschneidender war die Wandlung, die sich im gleichen Zeitraum in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gemeinde vollzogen hatte. Die Zahl der Personen, die täglich auswärts zur Arbeit fuhren, der sog. „Arbeiter“, war von 8 auf 385 gestiegen und nahm in den folgenden Jahren weiterhin zu.

Die vermehrte Arbeit machte den Einbau u. die Einrichtung weiterer Zimmer im Rathaus erforderlich. 1920 wurde das kleine Zimmer in der südlichen Ecke hergerichtet u. zum Ortsvorsteherzimmer bestimmt. Neue bauliche Veränderungen brachte das J. 1928. Die Notariatskanzlei wurde verlegt u. vergrößert. Ursprünglich sollte sie im oberen Stock untergebracht werden.

***1930*** Am 1. Dez. 1930 trat die neue Gemeindeordnung in Kraft. Renningen gehörte zu den Gemeinden II. Klasse. Der Ortsvorsteher führt jetzt den Titel „Bürgermeister“. Die Zahl der Gemeinderäte wurde durch Gemeinderatsbeschluß vom 5. Febr. 1931 von 16 auf 12 ermäßigt. Bei der Wahl am 6. Dez. 1931 schieden demgemäß 10 aus u. nur 6 wurden neu gewählt.

### *Das Auto beherrscht die Straße*

Der immer lebhafter werdende Autoverkehr nötigte Staat und Gemeinde zu umfangreichen u. durchgreifenden Verbesserungen auf dem Gebiet des Straßenbaus. Die Straßen mußten verbreitert, mit einer haltbaren Decke versehen u. teilweise auch verlegt werden. ( S. 409 ). Staunend sehen wir, was alles im Laufe der letzten zehn Jahre zur Förderung des Verkehrs getan wurde. Heute beherrscht das Auto die Straße. Die bürgerliche Hantierung ist fast ganz aus ihr verdrängt. Diese modernen Straßen mit ihrem starken Autoverkehr haben zusammen mit den vielen Neubauten ohne Scheunen, Stall und Dunglege das Dorfbild immer mehr verändert u. seinen bäuerlichen Charakter mehr und mehr verwischt.

Wie gründlich sich die Verhältnisse im Verkehrswesen geändert haben und welch gewaltige Fortschritte gerade in den letzten Jahren erzielt worden sind, zeigt ein Vergleich mit früheren Zeiträumen.

Vor 150 Jahren war die vielbefahrene Straße von R. nach Eltingen zeitweise in einem solch trostlosen Zustand, daß fremde Fuhrleute trotz des Verbots von der Straße abwichen und über die Äcker im „Kreben“ fuhren, weil sie so schwer vorwärts kamen. Und noch 1904 klagte Schultheiß Löffler dem Gemeinderat: „In dem hiesigen Ortsetter herrscht derzeit ein Straßenmorast wie noch nie.“ Man begrüßte es damals als großen Fortschritt, als eine „Schlammabzugmaschine“ um 525 Mark angeschafft wurde. Wie sauber sehen dagegen heute die Straßen aus, seit ihre Decke aus Hartschotter und Teer hergestellt ist! Mit der Teerung der Hauptdurchgangsstraße wurde im Herbst 1928 begonnen ( Staatsbeitrag 1000 Mark ). Im Frühjahr 1929 wurde die zweite Behandlung der ganzen Strecke mit demselben Material vorgenommen. Eine Nachteerung erfolgte im J. 1932 u. in den folgenden Jahren. Die Straße R.- Malmsheim erhielt ihren neuen Belag 1931. Im Jahr vorher war sie verbreitert worden. Um eine zu starke Beschmutzung der geteerten Straßen zu verhindern, mußten die Feldwegausfahrten chaussiert werden. Die in den Jahren 1937 u. 38 so stark in Anspruch genommene Straße nach Rutesheim wurde schon 1929 verbreitert, aber nicht geteert. Die Vorzüge der geteerten Straßen wurden bald auch von all denen anerkannt, die nicht glückliche Besitzer eines Autos waren. ( S. 410 ) Man konnte sich wieder im Freien bewegen, ohne Gefahr laufen zu müssen, in Staubwolken zu ersticken. Die Gemeindeverwaltung machte es sich deshalb zur Aufgabe, so nach u. nach alle wichtigeren Straßen innerhalb Etters teeren zu lassen. So begrüßten es Lehrer und Schüler mit großer Freude, als 1932 auch die Schulstraße dieses Vorzuges teilhaftig wurde

Zu größeren Instandhaltungsarbeiten fehlte aber damals das Geld. Wohl beschloß der Gemeinderat schon im Mai 1931 die lange Bahnhofstraße mit 7500 qm Straßenfläche von der Hirschbrücke bis zum Bahnhof mit Hartschotter bewalzen und teeren zu lassen; aber ein Beitrag des Staats wurde verweigert wegen der schlechten finanziellen Lage desselben; die Oberamtssparkasse durfte Darlehen an Gemeinden nicht mehr geben und von privater Seite waren die nötigen 10 000 Mark auch nicht zu bekommen. Man mußte sich 1932 wohl oder übel damit begnügen, die sehr schadhafte Straße mit unserem Kalkschotter auszubessern u. die richtige Instandsetzung auf bessere Zeiten zu verschieben, die dann auch nicht lange auf sich warten ließen. ( Im Sommer 1934 wurde die Teerung nachgeholt. )

Geldmangel war wohl auch die Ursache, daß die Bepflanzung der Bahnhofstraße mit Bäumen unterblieb. Schultheiß Steger hatte seinerzeit Nußbäume vorgeschlagen. Der Verkehrs- u. Verschönerungsverein wünschte in seiner Eingabe vom Aug. 1932 Kugelakazien. Die Straße sollte übrigens nicht ohne Pflanzenschmuck bleiben.

Bisher fehlte an der jetzigen Bahnhofstraße noch das Stück zwischen Unterwört – u.Wörnet-straße. Anfang 1930 wurde diese „Durchbruchsstraße“ hergestellt. Sie bildete mit der Hindenburgstraße einen spitzen Winkel. Der Verkehrs - u. Verschönerungsverein ließ hier in einer kleinen gärtnerischen Anlage das Ernst Bauer-Denkmal aufstellen, das am 2. Okt. 1932 eingeweiht wurde.

Ein anderer „Durchbruch“ ergab sich von selbst. Das Haus des Drehers Maisch war infolge von Altersschwäche baufällig geworden. Es war wohl eines der ältesten Häuser des Dorfes u. insofern auch eine Sehenswürdigkeit. Möglicherweise war es einst das S.140 u.143 genannte Frühmeßhaus, das eine Zeitlang auch als Schule diente. Da es weit in die Straße vorsprang und dadurch den Dorfeingang beim Magstadter Tor verengte, kaufte die Gemeinde das Gebäude im Aug. 1931 um 3 000M und ließ es im nächsten Jahr abbrechen. ( S. 411 ) Einer Weiterführung der Hirsch- bzw. Magstadterstraße in gerader Richtung bis zur Schulstraße stand jetzt nichts mehr im Wege.

Ein Haupthindernis für den raschen und sicheren Verkehr bildeten von jeher die scharfen Kurven u. die schrankenlosen Bahnübergänge. Sie verursachten zahlreiche Unfälle, zum Teil mit tödlichem Ausgang.

Die gefährliche Biegung bei der Sängerlinde an der Staatsstraße nach Leonberg wird jetzt vermieden durch die Abkürzungsstraße, mit deren Bau i. J. 1928 begonnen wurde. Der Feld-wegübergang im „Nohl“, auf dem Ernst Ulrich, ein Taubstummer, den Tod gefunden hatte, wurde 1932 verlegt.

Am häufigsten ereigneten sich Unfälle, wie man schon beim Bau der Bahn vorausgeahnt ( s. a. S. 369 ), beim schienengleichen Übergang an der Haltestelle Süd. Tödlich verunglückte hier am 2. Juni 1930 Otto Wirth von R. Um Zusammenstöße zu verhüten, wurde im Laufe des letzten Jahres alles entfernt, was die Übersicht über die gefährliche Stelle erschweren könnte. 1931 mußten 3 Obstbäume fallen; später wurden auch die Hecken und die schönen Silber-linden bei der Wartehalle umgehauen.

Die alte Staatsstraße nach Weilderstadt bot dem Verkehr dadurch Schwierigkeiten, daß sie streckenweise stark anstieg u. unmittelbar vor der größten Steigung ( im Grekenbach ) eine schlimme Kurve aufwies. Manches Fahrzeug kam hier bei der Fahrt abwärts zu Schaden. Man merkte an den Glasscherben links und rechts von der Straße jedesmal, daß es wieder zu einer Katastrophe gekommen war. Ums Leben kam hier auf der Heimfahrt Schreinermeister Wuchter. Schon lange bestand die Absicht, die Straße so zu führen, wie sie in der Natur

vorgezeichnet war, nämlich durchs Grekenbachtal, wobei Kurven und größere Steigungen vermieden werden könnten. ( S. 412 )

1931 fertigte das Straßen - u. Wasserbauamt Cannstatt Pläne und Kostenvoranschläge für die neue Straße. Dabei waren allein 90 000 Mark für Handarbeiten vorgesehen. Man hoffte, daß ein großer Teil der Renninger Erwerbslosen i. J.1932 bei diesem Straßenbau Arbeit finden werden. Es unterblieb aber „aus finanziellen Gründen“ in diesem Jahr und kam erst nach der Machtergreifung durch die NSDAP zur Ausführung. ( i. J. 1934 )

Nicht dem modernen Verkehr angepaßt werden kann die Hauptdurchgangsstraße des Dorfes. Sie nötigt durch ihre scharfen Wendungen die Fahrer zur Verlangsamung der Geschwindigkeit u. überhaupt zur Vorsicht. Etwas übersichtlicher wurde die Straße da, wo sie in die Weilderstädter Straße einbiegt, durch den Abbruch des Waschhauses beim „Lamm“.

Größere Sicherheit des Verkehrs wird erst die neue Autostraße bringen, die das Dorf im Süden umgeht und keinen schienengleichen Übergang hat.

## Das schlimme Jahr 1931

***Wolkenbrüche*** Infolge der Bachkorrektur waren die Überschwemmungen seltener geworden. Bei heftigen und längeren Wolkenbrüchen, wie sie z. B. am 14. u.16. Juni 1914 niedergingen, vermochten aber auch die verbreiterten u. vertieften Bachbette die Wassermassen nicht zu fassen. Dann wurden namentlich die Häuser bei der Wettenbrücke unter Wasser gesetzt. Im Armenhaus stand zur angegebenen Zeit das Wasser 1m hoch.

Besonders schlimm war`s i. J.1931. Bei 3 Wolkenbrüchen fielen solche Mengen Wasser vom Himmel, daß das Erdreich in kurzer Zeit gesättigt war u. nicht nur Gräben und Bäche überliefen, sondern auch auf Wegen u. Straßen das Wasser daherströmte. ( S. 413 )

Von dem sonst so trockenen, steinigen Mühberg ergoß sich, damals ein ganz ungewohnter Anblick, ein breiter Wasserstrom durch den Einschnitt herab, in dem der Weg zur Höhe führt, u. schwemmte den roten Mergel über die Äcker im „Kreuz“ u. „bei den Kriegsbäumen“.

Auch geschah etwas, was die alten Menschen als ganz schlimmes Zeichen deuteten: Der „Hungerbrunnen“ am östlichen Fuß des Lerchenbergs brach auf. Sein Wasser floß reichlich u. lange u. grub sich ein Bett durch den weichen Boden der Hopfengärten u. Äcker unter dem Kindelberg.

Die ebene Lage des größten Teils der Markung, die in normalen Jahren ein großer Vorzug ist, ward diesmal zum Verhängnis. Monatelang stand das Wasser in den tieferen Stellen der Wiesen und Äcker. Der Boden wurde überhaupt in diesem Jahr nicht mehr trocken.

***Mißernten*** Die Getreideernte fiel schlecht aus; die Garben mußten zu lange auf dem Felde bleiben. Am meisten schadete die Nässe den Kartoffeln. Viele Grundbesitzer bekamen nicht einmal die Setzkartoffeln. Die Hopfen wurden rot. Auch die sonst guten Keller füllten sich immer wieder mit Wasser.

***Leberegelseuche*** Eine ganz schlimme Folge des nassen Sommers sollte sich erst im Laufe des Winters zeigen. Bei den gewaltigen Überschwemmungen war eine Unmenge der kleinen Schlammschnecken, der Zwischenwirte des Leberegels, auf den Wiesen abgesetzt worden. Durch das verschmutzte Wiesenfutter gelangte der gefährliche Schmarotzer in den Magen u. von hier aus in die Leber der Haustiere, wo er sich weiterentwickelte. ( S. 414 ) Einzelne Fälle von Leberegelkrankheit kamen von jeher unter den Schafen vor; diesmal aber sollte diese Krankheit zur verheerenden Seuche werden.

Der Schafweidepächter Leitz verlor seine ganze Herde. Von dem von der Seuche befallenen Rindvieh mußten im Dorf allein im Laufe des Winters etwa 100 Stück notgeschlachtet werden.

Ein eingereichtes Gesuch hatte den Erfolg, daß der Verwaltungsausschuß der Zentralstelle der Viehbesitzer ( Mai 1932 ) 5000 M zur Unterstützung für die durch die Leberegelseuche Geschädigten bewilligte.

Da wir ohnehin in einer Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs lebten, so mußten Mißernten, Arbeitslosigkeit u. Seuche die Gemeinde vollends in eine katastrophale Lage bringen.

***Steuerrückstände*** Die Gemeindeverwaltung hatte damals einen schweren Stand. Steuerabgaben waren von jeher unbeliebt u. säumige Zahler hat`s schon immer gegeben, aber selten so viele wie in den Jahren 1929-32. Am Schluß des Rechnungsjahres 1930 waren bei der Gemeindekasse nicht weniger als 95 000 M Ausstände vorhanden.

Die Gemeindeverwaltung war so ihrerseits außerstande, ihre Zahlungspflicht der Staatshauptkasse, der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, der Pensionskasse usw. zu erfüllen. Sie blieb mit großen Summen im Rückstand.

Die Hoffnung, die schon längst fälligen Steuern im J. 1931 eintreiben zu können, wurde durch das Hochwasser und die Seuche zunichte gemacht. Den Landwirten fehlten namentlich die Einnahmen aus Hopfen, die sonst viel bares Geld ins Dorf gebracht hatten.

Die von den verschiedenen Behörden eingehenden Mahnungen veranlassten das Schultheißenamt, in einer Eingabe die durch das Mißjahr verursachte schlimme finanzielle Lage der Gemeinde zu schildern u. um Nachlaß der Staatssteuer u. eines Teils der Amtskörperschaftsumlage zu ersuchen.

Die Amtskörperschaft stellte der Gemeinde 5000 M zur Verfügung; das Finanzministerium ließ die Hälfte an der staatlichen Grundsteuerschuldigkeit nach.

Das Jahr 1932 brachte keine Besserung. Man hatte den Eindruck, daß auch zahlungsfähige Leute wie auf Verabredung ihr Geld zurückhielten. Die Gemeindeverwaltung sah sich gezwungen, Zwangsmaßnahmen zu ergreifen. Die Folge war, daß eine Menge von Gesuchen um Steuerstundung u. Steuernachlaß eingingen.

Am 8. Dez. 1932 waren es noch 574 Pflichtige, die mit ihrer auf 31. März 1932 fälligen Steuer im Rückstand waren.

Um die Streunot zu lindern, wurden von der Gemeinde 4 Wagen Torfmull zu je 200 Ballen gekauft, die zu verbilligtem Preis an die Landwirte abgegeben wurden.

***Neue Steuern*** Eine Erhöhung der Gemeindeeinnahmen brachten zwei neue Steuern: Die am 1. Apr. 1931 eingeführte Biersteuer u. die für 1933 erstmals erhobene Bürgersteuer. Die Gemeinde war zur Einführung der letzteren verpflichtet, da sie am 30. Sept.1932 mehr als 10% vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtsarbeitslose auf 1000 Einwohner hatte.

## Das Gemeindekinderfest

Es war ein ganz unerfreulicher Anblick, wenn man auf einem Spaziergang über den Längenbühl am Sonntag einem marschierenden Trupp Jugendlicher begegnete, die dem „Bourgeois“ herausfordernd die erhobene Faust zeigte, u. man mußte erschrecken, wenn man daran dachte, daß diesen meist noch schulpflichtigen Jungen nicht bloß der Kommunistengruß beigebracht, sondern daß ihren empfänglichen Herzen auch schon der Klassenhaß eingeimpft worden war.

In Renningen bestand glücklicherweise keine derartige radikale Jugendorganisation. Die Parteigegensätze traten hier überhaupt nur in Wahlzeiten u. gelegentlich bei Verhandlungen auf dem Rathaus schärfer hervor.

Aber das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Dorfgenossen war doch bei weitem nicht mehr so lebendig wie früher u. wie noch in der Zeit, als Christian Wagner von Warmbronn seine Besuche in Renningen machte. Der sonst sehr empfindliche Dichter meinte des öfteren,

er als Bürger einer kleinen, ärmeren Gemeinde gelte in R. nicht viel; er nehme es aber den Renningern nicht übel, er bewundere vielmehr diesen „Ortsgeist“.

Einen solchen „Ortsgeist“ gab`s von jeher auch in den Orten der Nachbarschaft; diese behaupten allerdings, in R. sei er früher ganz besonders ausgeprägt gewesen u. sei ungut aufgefallen.

Es mag nun wohl sein, daß die Zugehörigkeit zu einem so großen, stattlichen Dorf mit der ausgedehnten, fruchtbaren Markung ein erhöhtes Selbstgefühl erzeugte, das sich dann hin und wieder im Streit mit Auswärtigen bemerkbar machte. Dieser stark ausgeprägte „Ortsgeist“ hatte jedenfalls auch seine gute Seite; er trug dazu bei, den Zusammenhalt unter den Dorfbewohnern zu stärken.

Die Entwicklung des Dorfes in der Nachkriegszeit hat diesen Zusammenhalt nicht gefördert, im Gegenteil: Die Zunahme der Einwohnerzahl, der Zuzug Fremder, der starke Abgang in die Industrie, die Zurückdrängung des bodenverwurzelten Bauernstands, das Parteienwesen u. anderes bewirkten, daß sich die alte Dorfgemeinschaft mehr und mehr lockerte.

Verbunden fühlte man sich auch jetzt noch immer wieder namentlich durch die gemeinsam verbrachte Schulzeit, die glückliche Zeit, in der man mit den „Schulkameraden u. den Schulkameradinnen“ eine Gemeinschaft bildete, die noch nicht von Klassengegensätzen wußte.

Und doch sollte auch dieses kameradschaftliche Einvernehmen unter der schulpflichtigen Jugend gefährdet werden. Der sozialdem. Verein beschloß, jährlich ein Kinderfest zu feiern - u. führte diesen Beschluß auch aus. ( Juni 1929 u. Juli 1930 ) Der Verfasser erinnert sich noch, wie sich nach den Feiern im Schulhof unter den Kindern Gruppen bildeten, in denen über die Mitschüler gesprochen wurde, die an den Feiern teilgenommen hatten u. die es mit den „Sozialdemokraten hielten“.

Bürgermeister Eisenhardt ist es zu danken, daß derartige bedenkliche Veranstaltungen in Zukunft unterblieben. Er führte im Einverständnis mit dem Ortsschulrat und dem Gemeinderat in R. das Gemeindekinderfest ein. Es sollte dadurch eine weitere parteipolitische Beeinflussung der Kinder vermieden und zugleich bei den Erwachsenen das Gefühl der Verbundenheit aller Dorfgenossen gestärkt werden.

Das erste Kinderfest wurde am 26. Juli 1931 gefeiert. Es war ein voller Erfolg. Ganz Renningen war auf den Beinen.

Besonders beachtet wurde der Festzug der Kinder. Kostümierte Gruppen veranschaulichten die wichtigsten Abschnitte aus der Geschichte der Markung des Dorfes. Da sah man Bauern der jüngeren Steinzeit, den alemannischen Sippenhäuptling Rando, der Renningen gründete, den mittelalterlichen Ortsadligen, Ritter von Randingen, u. a.

Die Vorführungen der Kinder boten reiche Abwechslung. Der Gemeinderat hatte in dankenswerter Weise die Mittel zur Beschaffung von Preisen für die Wettspiele u. zur Beköstigung der Kinder mit Wurst u. Brezel bewilligt. Für die Bewirtung der Festgäste war ebenfalls aufs beste gesorgt. Kinderchöre und Vorträge des Musikvereins u. des Liederkranzes bildeten die musikalische Umrahmung.

Das Kinderfest fand bei alt u. jung solchen Anklang, daß es mit Recht zu einer Dauereinrichtung in der Gemeinde wurde.

### *Feldbereinigung III*

Auf der Markung waren bisher zwei Feldbereinigungen nacheinander durchgeführt worden. (s. S. 350) u. die dritte hätte wohl nicht lange auf sich warten lassen, wenn nicht infolge des Weltkrieges u. der Nöte der Nachkriegszeit jedes größere Unternehmen unmöglich gewesen wäre.

Der erste Antrag der Behörde auf Einleitung der 3. Feldbereinigung mußte deshalb am 26. Apr. 1921 abgelehnt werden, ebenso ein 2. Antrag am 1. Juli 1925 mit der Begründung, daß die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde ungünstig seien u. die Landwirtschaft an Geldmangel leide.

Erst am 27. Okt. 1927 wurde im Gemeinderat beschlossen, bei der Zentralstelle für die Landwirtschaft den Antrag zu stellen, mit der Vorbereitung zur Feldbereinigung III zu beginnen. Für sie war das ganze, große Gelände jenseits der Bahn vorgesehen, mit Ausnahme der Fluren „Zwiebeläcker“ u. „Schnallenäcker“. Sie wurden aus technischen Gründen in eine von Malmsheim beantragte Flurbereinigung einbezogen, weil sie nah bei diesem Dorf liegen und im Besitz von Malmsheimer Bürgern sind. Die zu bereinigende Fläche war nicht nur sehr ausgedehnt, sie bestand auch aus ganz verschiedenartigen Böden ( Lehm u. Lettenkohle ). Ihre Bereinigung war eine schwierige u. langwierige Arbeit, die mehrere Jahre in Anspruch nahm. Die für ihre Durchführung nötigen Unterlagen wurden der Gemeindeverwaltung vom Vermes-sungsamt Ludwigsburg gegen Ende des Jahres 1928 übergeben. Die Kosten waren zu 27 000 Mark veranschlagt. Am 6. Dez. wurde hierauf vom Gemeinderat bei dem Oberamt der Antrag auf Be-reinigung gestellt.

Am 5. Febr. 1929 fand die Abstimmungstagfahrt statt. Vorsitzender: Ökonomierat Schabel, Leonberg, an dessen Stelle i. J. 1935 Landwirtschaftslehrer Schnapper trat. Feldmesser: Vermessungsrat,Vogt,Ludwigsburg;orts-u. fachkundiger Vertrauensmann: Schultheißenamts-

verweser Eisenhardt; dessen Stellvertreter: Gemeinderat G. Schüle. Durch Erlaß der Wttbg. Zen-tralstelle für Landwirtschaft vom 16. Febr. 1929 wurde die Feldbereinigung III endgültig geneh-migt u. die bestellte Vollzugskommission anerkannt.

Mitte Sept. 1929 waren die Arbeiten soweit fortgeschritten, daß in dem Teil links des Hohlwegs mit den Vermessungsarbeiten begonnen werden konnte. Der genannte Weg, der in früheren Zeiten ein gewisse Bedeutung hatte („Pforzheimer Weg“ Gewann „Hohlweg“), wurde übrigens im Verlauf der Flurbereinigung eingeebnet.

Von den entstandenen Kosten entfielen auf die Gemeindekasse 30%; sie übernahm aber zunächst alle anfallenden Ausgaben. Bis Nov. 1929 hatte sie etwa 8 000 M vorgeschossen. Da mit dem Geldeinzug bei den beteiligten Grundstücksbesitzern erst später begonnen werden konnte, so war die Gemeinde genötigt, bei der Oberamtssparkasse eine Feldbereinigungsanleihe ( laufende Schuld ) in Höhe von 10 000 M aufzunehmen.

Im Sept. 1929 erhielt die Gemeinde von der Zentralstelle für die Landwirtschaft ein wertbeständi-ges Darlehen im Nennbetrag von 3 600 M.

Die Gemeinde hatte im Feldbereinigungsgebiet selbst größeren Grundbesitz. Es wurde auf ihren Wunsch bei der Neuzuteilung in gleichmäßige Stücke von ca. 16 a umgewandelt.

Ende 1930 konnten 8 sog. „Massengrundstücke“, die der Gemeinde zur Verfügung standen, ver-pachtet werden.

In Verbindung mit der Feldbereinigung konnten die zur Erbreiterung der Rutesheimer Straße u. für Lagerplätze erforderlichen Grundstücke erworben werden, auch wurde ein Markungsgrenzaus-gleich zwischen R. u. Malmsheim vorgenommen. Letztere Gemeinde erhielt dabei einen Zuwachs von 92 a 40 qm. Sie mußte die Gemeinde R. für die ausfallende Steuer mit 192 M. entschädigen.

Wo im Gebiet die undurchlässigen Lettenschichten den Untergrund bildeten („Entensee“, „Schwertel“ usw.) wurden tiefe Abzugsgräben angelegt, die für eine bessere Wasserableitung sorgten.

Abgeschlossen wurde die Feldbereinigung III am 14. 10. 1937. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 42 681, 26 Reichsmark.

**Die Arbeitslosigkeit - Der freiwillige Arbeitsdienst**

Die Zahl der Arbeitslosen ( s.a. S. 395 ) nahm weiterhin zu, u. es wurde für die Gemeindeverwaltung immer schwieriger, ihnen Beschäftigung zu geben. 1929 u. 1930 konnten die Verbreiterungen der Straßen R.- Rutesheim u. R.- Malmsheim wieder als Notstandsarbeiten ausgeführt werden.

Am 1. Nov. 1930 beantragte der Erwerbslosenausschuß bei dem Gemeinderat, sämtlichen Erwerbslosen eine Winterbeihilfe in Höhe von 500 M, gegebenenfalls in Naturalien zu bewilligen, um die große Not der Erwerbslosen, insbesondere der Krisenunterstützungsempfänger u. der Ausgesteuerten etwas zu lindern. Bei 70 Erwerbslosen wären dann auf einen nur 7 M gekommen. Der Gemeinderat verlangte deshalb, daß die wirklich Bedürftigen ein Gesuch einreichen sollten. Für 10 unter 18 Gesuchstellern wurde hierauf je eine Holzgabe von 65 bzw. 50 buchenen Wellen bewilligt.

Im Winter 1931 wurde auch in R. erstmals die sog. „Winterhilfe“ durchgeführt. Es wurden 2 Sammelstellen eingerichtet, bei denen Geld, Kleidungsstücke, Lebensmittel, Baumaterialien usw. abgegeben werden konnten. Der Ertrag kam ausschließlich den hiesigen Erwerbslosen u. den hilfsbedürftigen Armen und Kranken in der Gemeinde zugute. Es reichte natürlich weit nicht aus, um die Not unter den Erwerbslosen zu beseitigen.

Ihr Ausschuß stellte deshalb im Dez. wieder den Antrag auf Arbeitsbeschaffung u. eine Weihnachtsbeihilfe. Über den Antrag sollte am 17. Dez. im Gemeinderat verhandelt werden. Bei dieser Sitzung waren 60 - 70 Erwerbslose als Zuhörer anwesend. Der Gemeinderat beschloß aber mit 8:7 Stimmen den Antrag in nichtöffentlicher Sitzung zu behandeln. Da sich die Erwerbslosen weigerten, den Saal zu verlassen, sah sich der Vorsitzende gezwungen, die Sitzung aufzuheben. Am 21. Dez. fand dann ohne die sozialdemokratischen u. kommunistischen Gemeinderäte die Beratung statt.

Da der Gemeinde das Geld zu größeren Arbeiten fehlte, so wurde beschlossen, so viel als möglich Erwerbslose bei den durch die Feldbereinigung III notwendig werdenden Arbeiten zu beschäftigen, also bei der Herstellung eines Entwässerungsgrabens am Hardtwald u. bei der Chaussierung der Feldwegeinfahrten. Weitere Arbeitsgelegenheiten boten dann später die Instandsetzung des Bergwegs, die Holzhauerarbeiten, das Ausschlagen des Maisgrabens u. für 35 erwerbslose Frauen u. Mädchen das Pflanzensetzen.

Von den 75 Gesuchen um Winterbeihilfe, die bis 12. Jan. 1932 eingegangen waren, wurden 9 abschlägig beschieden; für die übrigen wurden Flächenlose zum Selbstaufbereiten oder Bargeld oder Nachlaß am Holzgeld u. sonstiger Rückstände bewilligt.

Am 13. Okt. 1932 waren in R. 60 Hauptunterstützungsempfänger, 22 Personen, die vorerst noch Krisenunterstützung erhielten u. 38 sog. Wohlfahrtserwerbslose. Letztere hatte die Gemeinde selbst zu betreuen, d. h. entweder zu unterstützen oder als Fürsorgearbeiter zu beschäftigen. Kein Wunder, daß Gesuche um Arbeit oder Unterstützung immer häufiger wurden. Mit Beginn des Jahres 1933 gestaltete sich die Lage der Arbeitslosen etwas günstiger, insofern als nun eine größere Arbeit in Angriff genommen werden konnte.

Seit langem war die Entwässerung der Fluren „Beim hohen Markstein“, „Beim See“, „Arzet“, u. „Herdweg“ vorgesehen. Die erforderlichen Unterlagen (Pläne, Beteiligtenverzeichnis, Kostenvoranschlag usw.) waren vom Kulturamt schon i. J. 1929 gefertigt worden. Die Ausführung wurde aber aus Mangel an Geld von Jahr zu Jahr zurückgestellt. Die Einführung des sog. „freiwilligen Arbeitsdienstes“ bot nun die Möglichkeit, größere Arbeiten wesentlich billiger vornehmen zu lassen. Bürgermeister Eisenhardt berichtete deshalb wiederholt im Gemeinderat über diese neue Einrichtung, zeigte ihre Vorteile auf u. beantragte, die geplante Entwässerung nun auch im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durchzuführen. Am 31. Okt. 1932 beschloß der Gemeinderat dementsprechend. Am 21. Dez. stimmten die Besitzer der in Betracht kommenden Grundstücke ab. Jeder hatte für das Ar entwässerte Fläche 2 M zu bezahlen. Die evtl. Mehrkosten übernahm die Gemeindekasse. Außerdem wurde vom Reich ein Zuschuß gewährt.

Am 3. Jan. 1933 trat der freiwillige Arbeitsdienst in Tätigkeit. Die Teilnehmer marschierten, geführt von zwei, für diesen besonderen Dienst ausgebildeten Vorarbeitern u. bewaffnet mit ihren Grabwerkzeugen, geschlossen zu ihrem Arbeitsplatz. Die marschierende Kolonne bot freilich noch nicht das schöne Bild, das uns heute so vertraut ist. Militärische Disziplin war damals für die jüngere Generation noch etwas Ungewohntes. Doch war auch diese durchaus arbeitswillig, mit <u>einer</u> Ausnahme freilich, W. E., der sich aufs Räsonieren besser verstand als aufs Arbeiten, mußte aus der Arbeitsgemeinschaft ausgeschlossen werden. (Aus der großen deutschen Volks-gemeinschaft hat er sich bald darauf selbst ausgeschlossen. Als ihm im dritten Reich der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, ging er heimlich über die Grenze).

Jeder Arbeiter erhielt außer einer Tageslöhnung von 1,90 M auch ein Mittagessen, das gemeinsam eingenommen wurde.

An bestimmten Tagen blieben die Arbeitsmänner auch nach dem Essen noch in ihrem „Betreuungslokal“ ( im „Löwen“ ) beisammen, um Lieder zu singen u. Vorträge von Bürgermeister, Pfarrer u. Lehrern zu hören.

Der freiwillige Arbeitsdienst war als „halboffenes Lager“ eingerichtet, d. h. die Teilnehmer waren nur den Tag über beieinander. Baracken mit gemeinsamen Schlafräumen usw. wurden nicht errichtet.

Die dem Arbeitsdienst gestellten Aufgaben wurden glücklich gelöst. Durch die Dränung wurde, wie sich schon in den nächsten Jahren zeigen sollte, eine wesentliche Verbesserung der östlich vom Leonberger Weg gelegenen Grundstücke erzielt.

Andere für den freiwilligen Dienst vorgesehenen Arbeiten, so z. B. die Entschlammung des Gemeindesees kamen nicht mehr zur Ausführung. Der Renninger Arbeitsdienst war nach der Machtübernahme durch die N. S. D. A. P. aufgelöst worden. Er war wie alle derartigen Einrichtungen im Land eine unzulängliche Notmaßnahme gewesen.

Durchschlagenden Erfolg im Kampf gegen „die Geißel der Arbeitslosigkeit“ hatte erst der Arbeitsbeschaffungsplan des Führers. Schon am 7. Sept. 1933 konnte Bürgermeister Eisenhardt dem Gemeinderat mitteilen: „Wir haben heute nur noch 30 Arbeitslose, die stempeln gehen, u. 17 Wohlfahrtserwerbslose, die durch die Gemeinde beschäftigt oder unterstützt werden müssen“.

**Die Machtübernahme durch die N. S. D. A. P. i. J. 1933**

Der Wiederaufstieg der deutschen Nation begann mit der Übernahme der Kanzlerschaft durch Adolf Hitler am 30. Jan 1933. Die Bedeutung u. die Auswirkungen dieses politischen Ereignisses kamen uns damals noch nicht so recht zum Bewußtsein. Erst die nun Zug um Zug folgenden Maßnahmen der neuen Regierung, die zu einschneidenden Änderungen im Leben unserer Gemeinde führten, ließen uns erkennen, daß wir am Beginn einer großen Veränderung, einer Veränderung des Deutschen Volkes von Grund auf, standen.

***Auflösung der Parteien***. Um seine völlige Einheit herzustellen, machte die Regierung zunächst dem Parteienwesen ein Ende.

Der Kommissar für die Oberämter Leonberg u. Böblingen teilte am 25. März 1933 mit, daß kommunistische Gemeinderäte nicht mehr an den Sitzungen des Gemeinderats teilnehmen dürfen. Die kommunistische u. die sozialdemokratische Partei wurde dann verboten. Einige führende Männer der ersteren kamen als Häftlinge ins Konzentrationslager auf den Heuberg. Der Gesangverein „Frohsinn“, dessen Mitglieder den genannten Parteien an-gehörten, wurde später aufgelöst.

***Neuordnung der Gemeindeverwaltung*** Demselben Schicksal war schon vorher auch der Gemeinderat verfallen. Er war am 31. März 1933 aufgelöst worden, weil er sich ja auch aus Vertretern der vielen verschiedenen politischen Parteien zusammensetzte.

Bis zur Neubildung des Gemeinderats vertrat nach dem Gesetz der Ortsvorsteher die Gemeinde u. verwaltete ihre Angelegenheiten.

Die N. S. D. A. P. hatte die Führung u. Richtungsgebung im neuen Staat übernommen. Es war deshalb selbstverständlich, daß eine Anzahl ihrer alten Mitglieder Sitz u. Stimme im neuen Gemeinderat erhielt.

Da die verschiedenen Berufsschichten im Gemeinderat vertreten sein mußten, so wurden außerdem auch andere bewährte Männer, die nicht durch frühere Zugehörigkeit zu einer marxistischen Partei belastet waren zu diesem Ehrenamt berufen. Nach dem Vorschlag der N. S. D. A. P. kamen folgende zehn Bürger in den Gemeinderat: Landeck, Aug. Hoch, Gottlob Schüle, Aug. Kauffmann (alle 4 schon im alten Gemeinderat ), Karl Schmid, Fritz Blaich, Fritz Hablitzel, Alfred Bauer, Wilh. Stügelmaier, Pfund. Die Stellen der beiden später zurückgetretenen Gemeinderäte G. Schüle u. F. Blaich nahmen Kaufmann Ernst Weber u. Landwirt Paul Schüle ein. Die erste Sitzung des neuen Gemeinderats war am 5. Mai 1933.

***Adolf Hitler Platz-Neue Straßenbenennung*** Wie i. J. 1871 bei der Reichsgründung das geeinte Reich so wurden auch zur Erinnerung an das Geburtsjahr des dritten 3 Linden

gepflanzt. Sie kamen auf den freien Platz bei der Wettenbrücke, der den Namen „Adolf Hitler- Platz“ erhielt und am 1. Mai 1933, dem Tag der nationalen Arbeit, eingeweiht wurde.
Außerdem erhielt die Hirschstraße von der Hirschbrücke auswärts den Namen „Adolf Hitler-Straße“, die Karlsstraße von der Waldhornbrücke auswärts den Namen „Hindenburgstraße“.
Es ist nicht möglich, alle die Maßnahmen der Regierung hier aufzuführen, die das Werk des Wiederaufbaus i. J. 1933 einleiteten. Sie lösten eine Bewegung aus, von der alle, Jung u. Alt, Mann u. Frau, ergriffen wurden, eine Bewegung, wie sie unser Dorf in seiner langen Geschichte noch nicht erlebt hat, denn der Nationalsozialismus brachte nicht nur neue Symbole, Uniformen, Feste, Organisationen usw. er verlangte auch eine ganz neue Weltanschauung. Um jedes Parteimitglied, jedes Mitglied der neugegründeten Gliederungen u. Organisationen u. jeden Volksgenossen überhaupt mit dieser Weltanschauung bekannt u. immer besser vertraut zu machen, setzte eine nicht mehr abreißende Reihe von Kundgebungen, Versammlungen, Schulungsabenden usw. ein. Die Gemeindeverwaltung stellte die nötigen Räume im Rathaus u. in den Schulhäusern zur Verfügung. Große Versammlungen wurden in den Sälen der Gasthäuser oder in der Turnhalle abgehalten. Sie erwies sich des öfteren als unzureichend. Eine vorbildliche, allen Ansprüchen genügende, u. 6 - 700 Personen fassende Festhalle wurde deshalb i. J. 1936 durch den Umbau der Turnhalle geschaffen.
Für die Ortsgruppe der N. S. D. A. P. wurde 1938 ein eigenes Geschäftszimmer im Erdgeschoß des Rathauses eingebaut.

## Verschönerung des Ortsbildes durch Wiederherstellung alter Bauwerke, durch neue Anlagen und anderes

Die Straßen des alten Dorfes mit ihren Fachwerkbauten, deren abgestufte Giebelseiten der Straße zugekehrt waren, boten seinerzeit ohne Zweifel ein sehr schönes Bild, dasselbe wie die Hauptstraße in Eltingen, die heute soviel bewundert wird.
Die nach größeren Bränden errichteten Neubauten mit ihren kahlen Wänden zerstörten das einheitliche Bild, u. als dann auch die Fachwerkhäuser vollends verputzt wurden, wurde es noch eintöniger.
Es war deshalb ein glücklicher Gedanke einiger Bürger, bei der Erneuerung der Außenseite ihrer Häuser das alte Balkenwerk freizulegen u. durch einen besonderen Anstrich hervorheben zu lassen.

Wie günstig das wirkt, sieht man am Hause des Gemeinderats Aug. Hoch u. an der sog. „Kaserne“ ( S. 99 ), die i. J. 1929 äußerlich wiederhergestellt wurde. Die Besitzer der letzteren erhielten einen Staatsbeitrag von 200 M.

Eine andere alte Sehenswürdigkeit, die Sonnenuhr an einer Scheune in der Nähe das Rathauses, war schon vorher auf Kosten der Gemeinde erneuert worden.

Den wertvollsten Beitrag zur Verschönerung des Dorfbildes lieferte aber der Gemeinderat durch seinen Beschluß, i. J. 1934 das Rathaus instandsetzen zu lassen u. dabei womöglich die ursprüngliche Schönheit des alten Baues von 1590 wieder zur Geltung zu bringen. Leider war die Umgestaltung, die 1867 mit dem Rathaus vorgenommen worden war, ( S. 314 ) nicht zu seinem Vorteil ausgefallen. Es zeigte sich, daß nur das östliche Giebeldreieck nicht aber das Stockwerk darunter aufgedeckt werden konnte. ( s. Tafel 20 unten ) Der Verfasser hat auf Tafel 12 versucht, aus dem freigelegten Teil die ganze Giebelseite zu rekonstruieren.

Leider ist es nicht möglich, den Storch, der ja eigentlich mit zum Bild eines alten Bauerndorfes gehört wiedereinzubürgern. ( S. 332 ). Sein Nest auf der Scheune der Witwe Mezger ist seit vielen Jahren unbewohnt. Der Verkehrs- u. Verschönerungsverein meinte, einer oder der andere der durchziehenden Störche könnte vielleicht doch zur Niederlassung bewogen werden, wenn das Nest auf dem hohen Dach erneuert würde, u. stellte 1933 einen entsprechenden Antrag. Es wäre vergebliche Liebesmüh gewesen. Der Storch ist in unserem Land ein gar seltener Vogel geworden.

Verunstaltungen des Dorfbildes sollte vorgebeugt werden durch folgende Vorschrift der am 27. Sept. 1921 erlassenen Ortsbausatzung: „Neubauten, Um- oder Aufbauten an den Straßen und Plätzen im alten Ortsteil sind ihrer Umgebung in harmonischer Weise durch ein gefälliges Äußeres nach Baustoff, Form u. Farbe so einzugliedern, daß ein eindrucksvolles Gesamtbild entsteht.“

Zur Verschönerung des Ortsbildes haben auch die kleinen Grünanlagen auf freien Plätzen beigetragen.

Der Abhang des Kirchplatzes auf der Südseite war auf Veranlassung von Pfarrer Keinath mit Ziersträuchern bepflanzt u. mit einem eisernen Zaun umgeben worden. Die alten, knorrigen Akazien auf dem Kirchplatz, deren Heimat die warmen, trockenen Steppen sind, blieben immer sehr lange kahl. Sie bildeten einen Schmuck von zweifelhaftem Wert u. wurden deshalb entfernt.

Erwähnt mag bei dieser Gelegenheit werden, daß der Kirchturm i. J. 1931 ein Kupferdach erhielt, zu dessen Kosten die Gemeinde 1000 M. beisteuerte. Das neue Dach glänzte u. fun-

kelte im Sonnenschein u. zog die Blicke aller in der ganzen Gegend auf sich, bis ein schiefergrauer Anstrich der Herrlichkeit ein Ende setzte.

Reich an Blumenschmuck und Grün sind die neuen Straßen des Dorfes, da die Gebäude hier mit Vorgärten versehen sein müssen. Die Bahnhofstraße weist außerdem noch zwei kleine Anlagen auf, eine schon S. 410 genannte an der Hindenburgstraße u. eine andere an der Abzweigung an der Schwanenstraße, wo vom Verkehrs- u. Verschönerungsverein i. J. 1938 ein Brunnen erstellt wurde.

Eine weitere, größere Anlage entstand im Laufe des letzten Jahres beim sog „Schlößle“.

Der freie Platz hier vor dem „Tor bei der großen Wette“, auf dem sich einst durch die Jahrhunderte die Bauern des Dorfes „zum Birengericht“ versammelten, war mit der Zeit zu einem Lagerplatz für Holz, Schutt, Steine u. a. geworden. Je mehr sich nun der Autoverkehr steigerte, desto mehr kritische Blicke musterten das Dorf, jedenfalls die Hauptverkehrstraße. Es war deshalb wohlangebracht, daß die Gemeindeverwaltung dafür sorgte, daß sich den vielen Fremden hier am Eingang des alten Renningen ein freundlicher Anblick bot.

Indem für unser Vaterland so bedeutsamen Jahr 1933 wurde der Platz hergerichtet u. mit 3 Linden bepflanzt, die die Namen Adolf Hitler, Hindenburg u. Wilhelm Murr tragen. Seine Hauptzierde erhielt der „Adolf Hitler Platz“ dann nachher durch einen kunstvoll gebildeten Brunnen, der in der Mitte errichtet wurde. Das Ganze ist durch eine niedrige Mauer eingefaßt u. gegen die Straße abgegrenzt.

Die Schönheit des Platzes wird allerdings erst so recht zur Geltung kommen, wenn die Bäume größer geworden sind u. ein schattenspendendes Laubdach tragen. Es mag wohl sein, daß dann diese Linden „am Brunnen vor dem Tore“ wieder ein beliebter Versammlungsort geworden wie zur Zeit unserer Vorväter.

Seinen schönsten Schmuck erhält das Dorf aber mit dem im. J. 1938 eröffneten modernen Schwimmbad, u. seinen Anlagen, die jeder großen Stadt zur Zierde gereichen würden.

(Es soll ihm, seiner großen Bedeutung entsprechend, ein besonderes Kapitel gewidmet werden).

Einzelne größere Bäume u. Baumgruppen, die die langen Häuserreihen unterbrechen oder mit ihren Wipfeln das Gewirr der Dächer überragen, wie z. B. die alten Blitztannen, bringen eine wohltuende Abwechslung in das Dorfbild. Das wird freilich meist erst empfunden, wenn die Bäume entfernt werden.

Als im Jan. 1939 die drei riesigen kanadischen Pappeln am Eingang in die Schulstraße gefällt wurden, entstand eine gähnende Leere, die geradezu schmerzlich berührte.

Einen besonders üblen Eindruck auf den Fremden aus der Stadt machten früher die Straßen im Ort, die bei nassem Wetter mit Schmutz u. bei trockener Witterung mit Staub bedeckt waren. Daß in den letzten Jahren gründlich Wandel geschaffen u. die Straßen geteert u. damit schmutz- u. staubfrei wurden, haben wir dem zunehmenden Autoverkehr zu verdanken. ( S. 408 ).

Eine üble Begleiterscheinung desselben aber waren die grellfarbigen Reklameschilder, die überall an Straßen u. Dorfeingängen angebracht wurden. Das Landesamt für Denkmalpflege u. der Bund für Heimatschutz führten seit Jahren einen Kampf gegen diese neuzeitliche Verschandelung der Landschafts- u. Ortsbilder. Nunmehr ( i. J. 1938 ) haben die zuständigen Behörden eingegriffen u. die Entfernung der schreienden Reklame verfügt.

Da wir eben bei den Straßen sind, so sei noch eine weitere Neuerung erwähnt, die sich zwangsläufig aus dem raschen Wachstum des Dorfes ergab. Im alten Bauerndorf mit seinen patriarchalischen Verhältnissen konnte jeder Einwohner leicht ermittelt werden. Alle waren einander bekannt, meist sogar auf irgend eine Weise miteinander „verwandt oder verschwägert“. Das wurde anders, als das Dorf sich rasch zu vergrößern begann u. sich in steigendem Maße Auswärtige hier niederließen.

I. J. 1936 wurde deshalb eine Hausnummerierung der Gebäude vorgenommen. Nach dem Muster der Städte erhielt jede Straße ihre eigene, fortlaufende Nummerierung. Durch die nun mögliche genaue Angabe der Wohnung jedes Einwohners ist jeder leicht zu finden, auch sind Verwechslungen mit Personen gleichen Namens ausgeschlossen.

Alles in allem: Wer die Entwicklung unseres Dorfes in den letzten Jahrzehnten verfolgte, wer sich etwa noch an sein Aussehen vor 40 Jahren erinnert, der wird ohne weiteres zugeben, daß in dieser Zeit u. namentlich in den letzten Jahren sehr viel geschieht zur Verschönerung des Dorfbildes, u. daß sich unser Ort, auch was Ordnung u. Sauberkeit betrifft, mit jedem anderen in unserer Nachbarschaft messen kann.

## Der Friedhof

Er wurde im Jahre 1839 angelegt u. am 6. Jan. 1840 eingeweiht. ( S. 294 ) Schon ein flüchtiger Blick über die Mauer zeigt uns, daß auch dieser stille Ort der Toten vom Wechsel der Zeiten nicht unberührt geblieben ist. Einfache Holzkreuze, wie sie unsere Vorfahren verwendeten, sieht man selten mehr. Namentlich die Gräber der neueren Zeit sind alle mit mehr oder weniger teuren Grabmälern aus geschliffenem Syenit, Granit, Diabas oder aus Kunststein versehen. Sie sind eingefaßt u. mit farbenprächtigen Blumen vom Gärtner geschmückt. Wie für die Wohnung der Lebenden so wird auch für die Behausung der Toten heutzutage viel mehr aufgewendet wie früher.

In der südlichen Hälfte des Friedhofs liegen die älteren Gräber. Sie werden nicht mehr alle gepflegt, manche sind verwildert, eingesunken, vergessen. Und doch entspricht diese Hälfte noch am ehesten den Forderungen, die das Landesamt für Denkmalpflege an eine „schönen, stimmungsvollen Friedhof“ stellt; denn hier sind die langen Gräberreihen noch hin u. wieder unterbrochen durch einzelne Büsche u. Bäume, u. hier wurde für die Grabmäler fast nur das ortseigene Gestein verwendet. Fremde haben schon behauptet, die vielen gleichartigen, dichtgereihten Grabmäler aus Schilfsandstein geben unserem Friedhof das Aussehen eines Steinbruchs. Es ist aber selbstverständlich, daß wenn in einem Dorf das Steinhauergewerbe so lange Zeit in solcher Blüte stand, das auch auf dem Friedhof in Erscheinung tritt.

Unser feinkörniger Sandstein ist ein sehr guter Bildhauerstein, u. wenn gesagt wird, er werde deshalb jetzt nicht mehr verwendet, weil er nicht so haltbar sei wie die ortsfremden Urgesteine ( Granit u. a. ), so läßt sich das aber hier auf dem Friedhof am besten widerlegen. Der vom Gemeindepfleger und Steinhauer Ernst Widmann kunstvoll behauene Grabstein des Michael Volz z. B. stammt aus dem Jahre 1884, zeigt aber noch keine Spur von Verwitterung. Dasselbe gilt von den anderen alten Grabsteinen. Ein Grabmal aus Renninger Sandstein sieht allerdings neben den geschliffenen, polierten, wie ein Spiegel glänzenden Fremdlingen recht „bescheiden“ aus. Es gibt immerhin Leute, die ihn gerade deshalb schätzen.

Es war vorauszusehen, daß dieser dritte Friedhof der Gemeinde mit der Zeit nicht mehr genügen werde. Jetzt, nachdem er 100 Jahre in Benützung, ist eine Vergrößerung zum dringenden Bedürfnis geworden. Der Fonds, der zur Erweiterung auf Einnahmen für Kirchhofschlüssel, Übergehung eines Grabes u. a. angelegt wurde, betrug 1927 schon 752, 58 M. 1931 kaufte die Gemeindeverwaltung ein auf der Südseite anstoßendes Grundstück von 19a 25qm um 2 000 M.

1935 ein weiteres von Friedr. Linckh. Der nötige Platz ist also vorhanden u. ausreichend, auch wenn bei dem ja zu erwartenden raschen Wachstum der Gemeinde der Friedhof stärker in Anspruch genommen wird.

1936 wurde ein neuer Friedhofsplan aufgestellt u. 1937 eine neue Friedhofsordnung erlassen. Die letztere enthält u. a. im Abschnitt V u. VI sehr begrüßenswerte Vorschriften über Grabmäler, Einfriedungen u. Pflanzenschmuck.

Einen Fortschritt bedeutete es auch, als das Leichensingen der Schüler abgeschafft und durch einen gemischten Chor ersetzt wurde, dessen Leistungen auch verwöhnte Ohren befriedigen. Und an Musikverständigen fehlt es nicht in unserem Dorf, in dem heute diese Kunst viel mehr gepflegt wird.

Eine weiter zeitgemäße Neuerung war die Anschaffung eines Leichenwagens. Die erwies sich als notwendig, weil sich das Dorf immer weiter nach Norden ausdehnte, während der Friedhof am südlichen Ende liegt. Der Wagen wurde am 15. Sept. 1938 erstmals in Gebrauch genommen.

Diese Art der Beförderung hatte man natürlich bei Anlegung des Friedhofs vor 100 Jahren nicht voraussehen können. Im Dez. 1938 wurde deshalb ein zweiter Weg zum Friedhof hergestellt, um dem Leichenwagen ein bequeme Zu- u. Abfahrt zu ermöglichen.

In Aussicht genommen sind für die nächsten Jahre ferner: Die Anschaffung eines Sargversenkungsapparats u. der Bau einer Leichenhalle.

**Die deutsche Gemeindeordnung vom 30. Jan. 1935**

Durch die Revolution vom J. 1933 war aus dem parlamentarischen Gesetzgebungsstaat ( s. S. 390 ) ein autoritärer Regierungsstaat geworden. Die gesamte Staatsgewalt war auf den Führer übergegangen. Dadurch wurde noch im gleichen Jahr eine Neuordnung der Gemeindeverwaltung nötig ( s. S. 425 u. 426 )

Die genaueren Bestimmungen über die Verwaltung der Gemeinden brachte aber erst das Gesetz der deutschen Gemeindeordnung vom 30. Jan. 1935, das am 1. Apr. 1935 in Kraft trat.

***Der Bürgermeister*** Da die nationalsozialistische Regierung in allen ihren Arbeitsgebieten von oben nach unten vom Führergedanken durchdrungen ist, so führt auch der Bürgermeister in voller u. ausschließlicher Verantwortung die Verwaltung der Gemeinde. Dadurch wird das Bürgermeisteramt die unbedingt maßgebende Stelle in der Gemeindeverwaltung. Der Bürgermeister hat eine Selbständigkeit erlangt, wie sie keiner seiner Vorgänger je besaß. ( In den älteren Zeiten war der Schultheiß mehr oder weniger abhängig von den jeweils reichsten Bauernfamilien, deren Vertrauen er erwarb, wenn er ihre Sonderinteressen vertrat. Im Volksstaat war er gebunden an die Abstimmungen u. Mehrheitsverhältnisse des Gemeinderats. ) Jetzt wurden alle Fragen so gelöst, wie der Bürgermeister beschließt.

***Die Gemeinderäte*** Ihm stehen verdiente u. erfahrene Vertreter der einzelnen Berufsschichten ( Gemeinderäte ) als Berater zur Seite. Auf Grund der neuen deutschen Gemeindeordnung berief Kreisleiter Krohmer als Beauftragte der N. S. D. A. P. zu ehrenamtlichen Gemeinderäte auf 6 Jahre folgende acht Männer: Friedr. Landeck, Ernst Weber, Richard Bayha, Karl Röckle, Alfred Bauer, Wilh. Stügelmaier, Karl Pfund, Paul Schüle. Sie wurden am 8. Okt. 1935 in feierlicher Weise im festlich geschmückten Rathaussaal durch den Kreisleiter u. den Bürgermeister in ihr Amt eingeführt u. verpflichtet.

***Die Beigeordneten*** Anschließend bestimmte der Kreisleiter im Einvernehmen mit dem Bürgermeister die früheren Gemeinderäte August Hoch u. Karl Schmid zu Beigeordneten. (Stellvertreter des Bürgermeisters) Sie wurden durch Erlaß des Landrats vom 8. 1. 1936 bestätigt.

***Die standesamtlichen Trauungen*** Von dem, was das J. 1935 sonst Neues für die Gemeindeverwaltung brachte, sei nur noch eines erwähnt. Die standesamtliche Trauung wurde feierlicher und damit eindrucksvoller gestaltet. Der Trauungsakt wird im geschmückten Saal unter dem Bild des Führers in Gegenwart Uniformierter vollzogen. Die Neuvermählten

erhalten von der Gemeinde neben dem deutschen Einheitsfamilienstammbuch das Buch „Hitler, Mein Kampf“.

**Neuregelung des Polizei- u. Amtsbotendienstes** Ende Dez. 1936 machte ein Erlaß des Innenministeriums eine Neuregelung des Polizei- u. Amtsbotendienstes nötig. Ab 1. Jan. 1937 hat Polizeihauptwachtmeister Schüle nur noch Polizeivollzugs- u. Ordnungsdienst zu leisten. Der bisherige Schutzmann Hackius wird zum Amtsboten u. Hausverwalter des Rathauses ernannt u. zum öffentlichen Ausrufer bestimmt. Das Ausrufen wird übrigens auf die allerdringendsten Fälle beschränkt.

***Aushängekästen*** Was sonst öffentlich bekannt zu machen ist, wird in den neubeschafften Aushängekästen angeschlagen.

***Sirenen*** Eine andere zeitgemäße Neuerung war der Einbau einer zweitonigen elektrischen Luftschutz- u. Feueralarmsirene ins Rathaus.

***Ein neuer Gemeindepfleger*** Der Bürgermeister hatte schon am 26. Mai 1933 den Antrag gestellt, die Gemeindepflege ins Rathaus zu verlegen u. zum Gemeindepfleger den seit 1927 beim Bürgermeisteramt tätigen Gehilfen Otto Buck zu bestellen. Die Verhandlungen mit den zuständigen Behörden zogen sich aber so in die Länge, daß die Bestellung erst auf 1. Jan. 1938 erfolgen konnte.

Am 30. Dez. 1937 war der seitherige Gemeindepfleger Friedrich Goßger in den Ruhestand versetzt worden.

**Die Deutsche Schule**

Die Volksschule war schon seit längerer Zeit nicht mehr der Aufsicht der Kirchen unterstellt. Sie führten aber bisher, je nachdem die Schüler evang. oder kath. Konfession angehörten, noch die amtliche Bezeichnung „Evang. Volksschule“ oder „Kath. Volksschule“.

Im dritten Reich hat die Volksschule mit den anderen Schularten „die hohe Aufgabe, die deutsche Jugend zur Volksgemeinschaft u. zum vollen Einsatz für Führer und Nation zu erziehen“. Die Schule hat also alles beiseite zu lassen, was unser Volk spalten kann. Deshalb wurde in solchen Orten, in denen nach Konfessionen getrennte Schulen bestanden ( z. B. in Weil der Stadt ), diese Schulen auf Wunsch der betr. Gemeinden zu einer einheitlichen Schule zusammengelegt, die ihre neuen Aufgabe entsprechend, den Namen „Deutsche Schule“ erhielt.

Wie so nach u. nach in allen württ. Gemeinden, so stellte auch in R. der Bürgermeister im Einverständnis mit den Gemeinderäten den Antrag beim Kultusministerium, auch der hiesigen Schule inskünftig die neue Bezeichnung beizulegen. Der Antrag wurde am 21. Juli 1936 genehmigt. Seit dieser Zeit heißt auch die Renninger Volksschule „Deutsche Schule“.

Es war für den weiteren Ausbau des örtlichen Schulwesens überaus günstig, daß sich der Gemeinderat jetzt nicht mehr aus verschiedenen Parteien zusammensetzte, daß er vielmehr einheitlich ausgerichtet u. daß dem Bürgermeister die Führerstellung zugewiesen war. Längst angestrebte Verbesserungen konnten nunmehr durchgeführt werden.

***Errichtung einer hauswirtschaftlichen Schule*** Am 19. Nov. 1935 fand eine Besprechung mit Vertretern der Nachbargemeinde Malmsheim statt, bei der beschlossen wurde, bei der Schulbehörde die Errichtung einer beiden Orten gemeinsamen Hauswirtschaftsschule u. die Anstellung einer unständigen Fachlehrerin zu beantragen. Die Gemeinde R. stellte den Raum für die Hauswirtschaftsküche zur Verfügung, sie soll im Parterrelokal des alten Schulhauses untergebracht werden. Der Sitz der Lehrerin soll R. sein. Ein Erlaß vom Apr. 1936 genehmigte die Einrichtung einer Schulküche; in einem anderen vom Sept. desselben Jahres wurde aber mitgeteilt, daß die Fachlehrerstelle in diesem Jahr nicht mehr besetzt werde könne. Erst mit Beginn des neuen Schuljahres zog dann die eben aus dem Seminar entlassene Lehrerin Zeller hier auf. Bei einer kleinen Feier hatten die geladenen Gäste Gelegenheit die praktische u. schöne Einrichtung der Schulküche kennen zu lernen u. sich durch eine kleine Kostprobe von der Kochkunst der Lehrerin zu überzeugen.

***Das 8. Schuljahr*** Eine andere alte Forderung des Renninger Ortsschulrats, die seinerzeit infolge der heftigen Agitation einiger verbissener Gegner nicht verwirklicht werden konnte,

wurde jetzt reibungslos erfüllt. Am 1. Apr. 1937 wurde auch in R. das 8. Schuljahr eingeführt. ( *6 Lehrerstellen ! )*

***Eine 5. Hauptlehrerstelle*** Von der Errichtung einer weiteren Schulstelle für das neue Schuljahr wurde vorerst abgesehen. Bei dem großen Lehrermangel hätte sie wohl auch kaum besetzt werden können. Dagegen wurde eine der zwei unständigen Stellen in eine Hauptlehrerstelle umgewandelt u. diese dem schon seit 8 Jahren hier tätigen Lehrer Kömpf übertragen.

***Die ständigen Lehrer*** Die 5 ständigen Lehrerstellen haben derzeit inne: Die Hauptlehrer Hirche ( seit 1. Jan. 1930 ), Otto Mayer ( seit 1. Dez. 1933 ), Schweizer ( seit 20. Okt. 1936 ), Erwin Kömpf ( seit 1. Dez. 1938 ) u. der Schulleiter Oberlehrer Aikele, der am 2. Nov. 1938 durch Oberschulrat Schäfer in sein Amt eingeführt wurde.

***Lehrmittel*** Für die Beschaffung von Lehrmitteln konnten von der Gemeindeverwaltung jetzt größere Summen bewilligt werden als früher. Die Schule erhielt ein Klavier, einen modernen Lichtbildapparat um 600 M., ein Schulnähmaschine u. a.

**Lernmittel** Trotz der Aufhebung der Lernmittelfreiheit wurden auch weiterhin Hefte u. Zeichenblöcke auf Kosten der Gemeinde beschafft.

***Die Ortsbücherei*** Die Ortsbücherei wurde 1936 mit der Schulbücherei der beiden Oberklassen vereinigt u. die Ausgabe der Bücher Hauptlehrer Schweizer übertragen. Zur Erhaltung u. Ergänzung der Bücherei erhält er einen jährlichen Betrag von 80 M. von der Gemeinde.

***Die ländliche Berufsschule*** An Stelle der bisherigen Fortbildungsschule für die männliche Jugend wurde am 1. Apr. 1937 eine ländliche Berufsschule eingerichtet. Die Schulpflichtigen aus Renningen u. einigen Nachbarorten erhielten ihren Unterricht anfänglich in einem hiesigen Schulsaal. Später wurde die ländliche Berufsschule nach Weilderstadt verlegt.

***Der Bau eines neuen Schulhauses ist geplant*** Wenn das eine der beiden Schulhäuser immer noch als „neues“ bezeichnet wird, so dann bloß deshalb, um es in altgewohnter Weise von dem anderen, älteren Schulgebäude zu unterscheiden; nun, im Sinn von „der Zeit entsprechend“, ist es längst nicht mehr. Die Gemeindeverwaltung trägt sich deshalb schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken, bald ein wirklich neues, modernes, großes Schulhaus zu erstellen, das nicht nur den heutigen Verhältnissen des Dorfes entspricht, sondern schon auch dem in naher Zukunft zu erwartenden, raschen Wachstum der Gemeinde Rechnung trägt. Ein sehr geräumiger Platz, auf dem es zu stehen kommt, ist bereits von der Gemeinde angekauft.

**Der Längenbühlhof**

Der östliche Teil der Längenbühlhoffläche war, soweit er zur Renninger Markung gehört, noch bis 1830 mit Wald bedeckt. Im genannten Jahr wurde er bis auf einen schmalen Streifen, das sog. „Schinderwäldle“, ausgestockt u. in Allmandfläche zu je 8 ar verwandelt. Es zeigte sich aber bald, daß hier wohl ( in den sog. „Lettenlöchern“) guter Lehm gewonnen werden konnte, daß aber dieser Boden für Feldbau nicht geeignet war. Man ließ die Allmandstücke deshalb als Wiesen liegen. Sie hätten bei guter Pflege einen befriedigenden Ertrag geliefert; da aber diese fehlte, war auch der Ertrag gering. Es mag auch die weite Entfernung zum Dorf dazu beigetragen haben, daß viele dieser Allmandstücke vernachlässigt wurden oder ganz unbenützt liegen blieben. Der nasse Boden begünstigte die Ausbreitung der giftigen Zeitlose derart, daß im Herbst weite Strecken mit den fleischroten Blüten dicht übersät waren.

Ähnlich lagen die Verhältnisse bei den schon in viel früherer Zeit angelegten Allmandstücken auf der Stöckachegert, wo jedem Bürger 4 ar zur unentgeltlichen Nutzung überlassen waren.

Als daher der Landrat anläßlich der Gemeindebesichtigung i. J. 1936 den Antrag stellte, die genannte Gemeindenutzung aufzuheben, erklärten sich Bürgermeister, Beigeord-nete u. Gemeinderäte einstimmig hierzu bereit.

Als ernstliche Liebhaber für den größten Teil der Allmandstücke trat die Stuttgarter Pferde- u. Viehversicherungesellschaft A. G. auf. Es kam dann auch ein Verkauf zu Stande, bei dem die Gesellschaft im Ganzen 21 ha 9 ar 47 qm um den Preis von 37 820 M. erwarb. Die noch übrigen 14 ha 20 ar 98 qm wurden an den Schafhalter Friedrich Reyser hier verpachtet. Das durch den Verkauf erlöste Geld wurde dem Gemeindegrundstock zugeschlagen, bzw. als Fonds zur Erstellung eines öffentlichen Gebäudes vorgesehen.

Die Stuttgarter Gesellschaft hatte die Allmandstücke gekauft, weil sie sich sehr gut als Pferde - u. Viehweide eigneten. Schwierig war nur die Beschaffung von Wasser für dieses hochgelegene Gelände. Der ursprüngliche Plan, eine weit abgelegene Quelle im Stöckhof zu fassen, wurde fallen gelassen und beschlossen, auf der Höhe, unmittelbar neben der Straße einen Brunnen zu graben, weil eine Wünschelrute hier Wasser angezeigt hatte. Es fand sich auch genügend Wasser, aber erst als der Brunnenschacht 25 m tief durch den Schilfsandstein u. die verschiedenen Schichten des Gipskeupers getrieben war. Im nächsten Jahr wurden die Stallungen u. ein Wohnhaus für die Wärter gebaut. Das große Gelände wurde mit Stangen u. Stacheldraht eingefriedigt u. dann in einzelne Weiden aufgeteilt.

Die ganze Anlage, die 1939 in Betrieb genommen wurde, hat den Reiz der Landschaft nicht unwesentlich erhöht. Die sonst so einsame Bergeshöhe ist jetzt belebt. Beim Anblick der

vielen eingeschrankten Weideplätze u. der Pferde- u. Rinderherden wird man lebhaft an das Allgäu erinnert.

Der günstige Eindruck, den der Reisende hier, wo die Renninger Markung beginnt, von unserer Gegend erhält, wird sich sicher bei der Weiterfahrt noch verstärken, wenn sich ihm erst der Blick über das weite Tal erschließt, durch dessen ganze Breite sich jetzt das große Dorf erstreckt u. an dessen Hängen da u. dort freundliche Wohnhäuser u. Wochenendhäuschen aus dem Grün hervorlugen.

**Die ungeahnte Steigerung des Verkehrs**

***Die Straßen*** Sie führte zu einer Neuregelung des Straßenwesens durch das Gesetz vom 26. März 1934. Unsere bisherige Staatsstraße Stuttgart-Calw wurde zur Reichsstraße Nr. 379; die Straßen nach Magstadt u. nach Rutesheim wurden Landstraßen I. Ordnung u. die Straßen nach Warmbronn u. Malmsheim Landstraßen II. Ordnung. Die Straßenbaulast ging mit Wirkung vom 1. 4. 1935 auf die neuen Träger ( Reich, Land u. Kreisverband ) über. Diese Träger haben jedoch nur die Straßenunterhaltung übernommen. Die Straßenreinigung war nach wie vor Sache der Gemeinde.

Durch diese Neuordnung der Straßenbaulast wurde der Haushalt der Gemeinde etwas entlastet. Es wurde dadurch möglich, mehr zur Instandhaltung der Nebenstraßen u. Feldwege aufzuwenden. Die wichtigsten unter diesen wurden im Laufe der nächsten Jahre eingeschottert und gewalzt, wodurch auch die Feldarbeit der Landwirte sehr erleichtert wurde. Seitdem er den Weg vom u. zum Acker, um Zeit zu sparen, auf dem Rad zurücklegt, sind ihm gute Feldwege doppelt willkommen.

***Die Bahn wird zweigleisig*** Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung des Dorfes sind nun aber vor allem die durchgreifenden Verbesserungen im Bahnverkehr mit dem Stuttgarter Industriegebiet. Seit 1936 wird ununterbrochen an der Bahnstrecke Renningen-Leonberg gearbeitet.

Um ein zweites Geleise legen zu können, mußten die Eisenbahneinschnitte im Wasserbach und vor der Einfahrt in den Bahnhof erweitert u. der Bahndamm bei der Haltestelle Rutesheim verbreitert werden. Am 9. März 1939 konnte das zweite Gleis in Betrieb genommen werden.

Die Eisenbahnverwaltung ließ Abhänge in den Einschnitten mit Besenginster bepflanzen. Der Naturfreund, der im Mai oder Juni in den Schwarzwald fährt, um sich an seinen Naturschönheiten zu erquicken, wird nicht wenig erstaunt u. entzückt sein, wenn ihm hier schon

die prächtigen, leuchtendgelben Blüten dieser echten Schwarzwaldkinder einen ersten Gruß entbieten.

***Elektrifizierung der Bahn*** Zugleich mit dem Ausbau zur zweigleisigen Bahn wurden die Arbeiten zu ihrer Elektrifizierung in Angriff genommen. Der elektrische Bahnbetrieb Stuttgart - Leonberg konnte am 13. 5. 39 u. seine Fortsetzung bis Weilderstadt am 18. 12. 39 eröffnet werden.

Damit war für unser Dorf wieder ein weiterer bedeutsamer Fortschritt erreicht, u. dieser 18. Dez. wäre wohl wert gewesen, von allen festlich begangen zu werden. Infolge der Kriegszeiten mußte aber von einer offiziellen Feier abgesehen werden. Die Reichsbahnverwaltung sorgte übrigens dafür, daß der Eröffnungstag trotzdem nicht unbeachtet vorüberging. Die älteren Schüler der an der Teilstrecke Leonberg - Weilderstadt u. in ihrer Nähe liegenden Orte wurden mit ihren Lehrern zu einer Freifahrt nach Stuttgart eingeladen u. während der Fahrt mit Backwerk versorgt.

Durch die Elektrifizierung wird der Zugverkehr nach Stuttgart noch lebhafter u. was in unserer Zeit besonders wichtig ist, die Fahrzeit bedeutend verkürzt werden. Wir sind dadurch der Hauptstadt gleichsam näher gerückt. In nicht zu ferner Zeit, wenn erst die Fabrikneubauten von Bosch fertiggestellt sind, wird Renningen wohl auch mit einbezogen in den Großverkehr zwischen Stuttgart u. den umliegenden Industrieorten.

**Der Umbau der Turnhalle**

Der eigentliche Zweck der Turnhalle war, wie ihr Name sagt, die Pflege des Turnens durch die Sportvereinigung u. die Schule. ( s. S. 401 u. 402 ). Sie wurde aber von jeher auch benützt bei Feiern und Theateraufführungen der gesamten Vereine, bei Filmvorführungen u. bei sonstigen Veranstaltungen, die einen großen Raum erforderten.

Besonders stark in Anspruch genommen wurde die Turnhalle nach der Machtübernahme durch die N. S. D. A. P. Für die von ihr einberufenen großen Versammlungen waren die Wirtssäle nicht geräumig genug; sie waren auch wenig geeignet für die vielen Schulungs- u. Übungsabende ihrer Gliederungen. So kam es, daß die Turnhalle von 1933 an das ganze Jahr über fast täglich belegt war u. zwar meist nicht durch die Sportvereinigung.

Ein besonders würdiger Raum für festliche Veranstaltungen war die alte Halle aber nicht. Die hohen, kahlen Wände machten sie zu einem unbehaglichen Aufenthaltsort. Infolge der starken Inanspruchnahme befand sie sich in einem ziemlich verwahrlosten Zustand. Bei Großkundgebungen, Vereinsfeiern u. zugkräftigen Aufführungen erwies sie sich auch als zu klein. Die Nebenräume waren ganz ungenügend.

Der Vereinsführer der Sportvereinigung, Emil Kauffmann, richtete deshalb am 8. Jan. 1936 ein Gesuch an die Gemeinderäte, in dem er mitteilte, daß sein Verein beabsichtige, die Turnhalle umzubauen, u. in dem er um kostenfreie Überlassung des dazu nötigen Bauholzes bat. Der Bitte wurde entsprochen.

Es stellte sich dann im Laufe des Jahres heraus, daß es dem Verein nicht möglich war, den gründlichen Umbau allein auf eigene Rechnung durchzuführen. Er war genötigt, den Verein ( *gemeint ist wohl Gemeinderat* ) um weitere Unterstützung zu bitten. Nach Beratung mit den Gemeinderäten am 3. Dez. 1936 faßte der Bürgermeister folgende Entschließung: 1. Der Verein erhält die Unterstützung, die notwendig ist, um die vorgesehenen An- u. Umbauten durchzuführen, u. zwar durch Gewährung eines unverzinslichen Darlehens; das an zweiter Stelle im Grundbuch, nach Vorgang von 10 000 RM zu Gunsten der Kreissparkasse Leonberg, sicher zu stellen ist. 2. Die Gemeinde übernimmt nach den Umbauarbeiten die Unterhaltung ( Reinigung usw. ) der Halle. 3. Die Sportvereinigung Renningen hat der Gemeinde im Falle des Verkaufs der Halle das Vorkaufsrecht einzuräumen. Wie sich später ergab, mußte der Sportvereinigung zur Fertigstellung ihrer Turnhalle ein Darlehen aus Grundstocksmitteln in Höhe von 20 - 25 000 RM zur Verfügung gestellt werden. (*Rb.: Gesamtkosten 48 000 M. ?)*

Durch dieses Entgegenkommen der Gemeinde wurde es der Sportvereinigung möglich, die umfangreichen Bauarbeiten planmäßig fortzuführen u. auch zu vollenden. Sie nahmen geraume Zeit in Anspruch; denn es wurden durchgreifende Änderungen vorgenommen. Aus der alten Turnhalle, die Ähnlichkeit mit einem großen Schuppen hatte, wurde eine prächtige, moderne Festhalle, die durch ihre Größe u. ihre Bauart stark hervortritt im Bild des neuen Dorfes, u. die im Innern mit allen Einrichtungen versehen ist, die man heutzutage von einem solchen Bauwerk erwarten kann. Die neu erbauten Nebenräume auf der Ostseite der Halle dienen der Bequemlichkeit u. den leiblichen Bedürfnissen der Besucher. Der Festsaal wurde bedeutend vergrößert; er wirkte trotzdem nicht mehr leer u. nüchtern; die sehr schöne, hohe Wandbekleidung aus dunkelgebeiztem Lärchenholz u. der eichene Parkettboden gaben ihm jetzt ein wohnliches Aussehen. Die Bühne ist geräumig u. mit zwei Scheinwerfern ausgestattet. Berufsschauspieler, die später hier auftraten, haben sich sehr anerkennend über ihre Einrichtung ausgesprochen.

Die Einweihung der neuerbauten Turnhalle erfolgte am 13. Febr. 1938 in Anwesenheit von Vertretern der verschiedenen Behörden u. Vereinigungen. Der Andrang zu dieser Feier war so groß, daß die Halle nicht alle Besucher zu fassen vermochte.

Es zeigte sich bald, daß durch den Umbau einem dringenden Bedürfnis abgeholfen worden war: große politische Versammlungen, erheiternde u. packende Theatervorstellungen durch geschulte Kräfte, Filmvorführungen, Jubiläumsfeiern usw. folgten sich in bunter Reihe. Unter den letzten seien zwei besonders genannt.

***100-Jahrfeier des Gesangvereins „Liederkranz“*** Vom 2. bis 5. Juni 1939 war die 100 Jahr Feier des Gesangvereins „Liederkranz“. Sie begann am 3. Juni abends mit einer Totenehrung am Gefallenendenkmal, der das Festkonzert in der Halle folgte. Der nächste Tag, ein Sonntag, brachte zuerst die Hauptprobe der Massenchöre, dann den Festzug u. anschließend die Hauptfeier auf dem Festplatz, auf dem sich bei herrlichem Wetter nahezu 4 000 Teilnehmer eingefunden hatten Die Massenchöre wurden unter der Leitung des Kreischorleiters E. Schneider gesungen, der aus R. stammt u. längere Zeit hier auch als Lehrer u. Gesangvereinsdirigent tätig war. Die Feier fand ihren Abschluß durch ein Kinderfest am 5. Juni.

Allgemeine Zustimmung fand Bürgermeister Eisenhardt, als er seinen besonderen Dank den beiden Männer aussprach, die sich um die musikalische Förderung des Vereins in den beiden letzten Jahrzehnten besonders verdient gemacht haben: Eugen Lang u. Otto Mayer.

Der erstere, ein vorzüglicher Dirigent, schulte den Verein, solange er Lehrer in R. war, u. betreute ihn auch später noch nach seiner Übersiedlung nach Stuttgart Jahre lang.

Der letztere kam 1933 auf eine hiesige Schulstelle. Er übernahm den „Musikverein“ u. den „Liederkranz“ u. gründete einen „Gemischten Chor u. ein Schülerorchester“. Seiner außerordentliche Befähigung für alle Gebiete der Musik u. seiner unerschöpfliche Arbeitskraft haben wir es zu verdanken, wenn nun das ganze musikalische Leben in unserem Dorf einen ungeahnten Aufschwung nahm. In selbstloser Weise stellte er seine Begabung, seine Zeit u. seine Kraft zu Verfügung, wenn es galt, den sich häufenden Feiern, festlichen Veranstaltungen, Versammlungen, Großveranstaltungen usw. durch musikalische Darbietungen einen würdigen Rahmen zu geben.

***Das 40 jährige Gründungs-Jubiläum der Sportvereinigung*** Am 8. 9. u. 10. Juli 1939 feierte die Sportvereinigung das 40 jähr. Gründungsjubiläum durch Festbankett, Festzug, Ansprachen, Wettkämpfe usw. Die Vereinigung hatte alles Recht, ausgiebig zu feiern; sie war in den letzten Jahren durch ihre hervorragenden Leistungen auf sportlichem Gebiet nicht nur im Kreis sondern weit darüber hinaus bekannt geworden.

## Zur Geschichte des Schwimmbades

Es wurde von jeher als großer Mangel empfunden, daß sich weder in unserem Dorf noch in seiner Umgebung eine richtige Gelegenheit zum Baden im Freien bot. Die Jugend wußte sich ja wohl zu helfen. Sie badete in tiefen Stellen des Baches, der aber meist unsauberes Wasser führte, oder in einem der Seen beim Stöckhof, die im Sommer von Blutegeln wimmelten. Erwachsene, die auf ein erfrischendes Bad im Freien nicht verzichten wollten, gingen in den letzten Jahren zu der 1 Stunde entfernten Planmühle, wo durch Verbreiterung des Würmbetts ein bescheidenen Ansprüchen genügender Schwimm- u. Badeplatz angelegt worden war.

Als nach dem Weltkrieg in manchen größeren Orten Bad- u. Schwimmgelegenheiten geschaffen wurden, kam die Sache auch in R. zur Sprache. 1924 vertrat der Gemeinderat die Ansicht, der Gemeindesee könne, wenn er gereinigt würde, ein geeigneter Badeplatz werden. 1925 bestand die Absicht, den See auszutrocknen u. mit Kalisalz zu bestreuen. 1929 bemühte sich besonders die Ortgruppe des Touristenvereins „die Naturfreunde“ um eine „Badeanstalt“. Die Platzfrage wurde damals allgemein erörtert. Die einen hielten die Wiesen in der Nähe des Hanfbachs für besonders geeignet, andere glaubten, die sonnige (u. sehr steinige!) Schelmenegert sei der beste Ort zur Anlegung eines Bassins. Die meisten zweifelten aber an der Verwirklichung dieser Pläne, weil ihnen die Kosten zu hoch erschienen.

1933 stellte der Verkehrs- u. Verschönerungsverein den Antrag, den Gemeindesee durch den freiwilligen Arbeitsdienst ausschlammen zu lassen u. zu einem Schwimmbad für den Sommer u. einer Eisbahn für den Winter herrichten zu lassen. Der Gemeinderat stimmte dem Antrag zu; aber in Folge der Auflösung des Arbeitsdienstes kam auch dieses Projekt nicht zur Ausführung. Glücklicherweise! sagen wir heute. Das Schwimmbad am Waldesrand wäre immer eine dürftige Einrichtung geblieben.

Eine solche Musteranlage, wie wir sie heute besitzen, konnte erst geschaffen werden, nachdem sich die politischen Verhältnisse in Reich u. Gemeinde gründlich geändert hatten.

Die Führung des 3. Reiches sieht in der Gesunderhaltung u. körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Allen Einrichtungen, die diesen Zwecken dienen, kommt deshalb seit der Machtübernahme erhöhte Bedeutung zu. War die Anlegung von Kampfbahnen, Sport- u. Spielplätzen usw. seither mehr eine Angelegenheit sportliebender Vereine gewesen, so wurde sie jetzt Pflicht für die leitenden Stellen in Reich, Gau u. Gemeinde. Man ging auch in größeren, aufstrebenden Orten alsbald daran, neue Sportanlagen zu schaffen oder alte zu erweitern u. zu verbessern.

Daß R. jetzt nicht nur zu einer vergrößerten Turnhalle sondern auch noch zu einem Schwimmbad kam, hat es u. a. auch einem glücklichen Zufall zu verdanken. Die Latrinenverwaltung Stuttgart hatte die Mitteilung gemacht, daß sie in nicht zu ferner Zeit die Grube in Renningen eingehen lassen wolle. Laut Vertrag mußte der dann freiwerdende Platz wieder in das Eigentum der Gemeinde übergehen. Bürgermeister Eisenhardt wies nun den Gemeinderat in der Sitzung vom 12. 7. 1935 darauf hin, daß sich hier die beste Gelegenheit biete, das lang gewünschte Schwimmbad einzurichten. Da ihm der Gemeinderat beipflichtete, begann er sofort mit den nötigen Vorarbeiten.

Zuerst wurde ein Gutachten der staatlichen Beratungsstelle eingeholt. Es lautet günstig. Der Sachverständige, Baurat Schöpfer, sprach sich dahin aus, daß es sehr gut möglich sei, die Sammelgrube in ein Freibad umzugestalten. Er legte auf Wunsch des Bürgermeisters einen Übersichtsplan vor, der bei den Gemeinderäten ungeteilten Beifall fand. Der Bürgermeister faßte deshalb im Einvernehmen mit sämtlichen Gemeinderäten am 6. 3. 1936 folgende Entschließung: Bei der zuständigen Behörde in Stuttgart wird sofort Einstellung des Betriebs der Latrinengrube beantragt; nach Leerung der Grube wird alsbald mit dem Umbau begonnen; die sämtlichen Organisationen der N.S.D.A.P. u. sonstigen jüngeren Leute hier werden aufgefordert, in freiwilligem Arbeitsdienst die Grabarbeiten vorzunehmen.

Zur Bestreitung der Baukosten einschließlich der Ausgaben für gärtnerische Anlagen u. Kabinen hatte die Gemeinde bei der Kreissparkasse einen Fonds ( Geldvorrat ) von 15 000 M. angelegt.

Das Renninger Schwimmbad sollte natürlich ganz neuzeitlich eingerichtet werden, d.h. es sollte allen Ansprüchen genügen, die heutzutage an ein Schwimmbad gestellt werden. Bürgermeister u. Gemeinderäte besichtigten deshalb die Anlagen in Stammheim ( Calw ), Herrenberg, Deckenpfronn u. Hildrizhausen. Das Ergebnis war die Erkenntnis, daß man ohne Reinigungsanlagen nicht auskommen kann u. daß zu einem Schwimmbad möglichst viel Platz gehört. Die Gemeindeverwaltung erwarb deswegen zum Teil oft nach schwierigen Verhandlungen mit den Besitzern eine größere Zahl der anstoßenden Grundstücke u. trat mit der Chem. Fabrik „Petunia“ in Grötzingen bei Karlsruhe in Verbindung.

Durch den Güterkauf u. den Einbau einer Wasserreinigungsanlage mußten sich natürlich die Kosten für das Schwimmbad wesentlich erhöhen. Man rechnete mit einer Ausgabe von 40-50 000 M.

Die örtliche technische Leitung u. Fertigung der erforderlichen baulichen Unterlagen wurde dem Baumeister Kurz übergeben, der seinerzeit von der Stadtverwaltung Stuttgart mit der

Herstellung der Latrinengrube beauftragt worden war. Und so konnte nun ein großes Werk in Angriff genommen werden.

Es ist der Gemeindeverwaltung hoch anzurechnen, daß sie von allem Anfang an die Absicht hatte, mit ihrem Schwimmbad etwas Mustergültiges zu schaffen u. daß sie sich trotz widriger Umstände auch nicht von der Ausführung ihres großzügigen Planes abbringen ließ.

Es fehlte auch in unserem Dorf nicht an Leuten, die sich immer noch nach den alten Zeiten zurücksehnten, in denen R. ein in sich geschlossenes bäuerliches Gemeinwesen war. Sie betrachteten die in den letzten Jahrzehnten zwangsläufig u. in raschem Tempo sich vollziehende „Verstädterung“ des Dorfes als ein Unglück. Einrichtungen, die aus dem Geist der neuen Zeit geboren sind ( Schwimmbäder, Spielplätze usw.), erschienen ihnen als unnötiger Luxus. In nicht zu ferner Zeit wird aber auch unser Schwimmbad eine von allen geschätzte u. als unentbehrlich erkannte Einrichtung sein; denn das heranwachsende Geschlecht ist für den Sport begeistert wie nie ein anderes zuvor, u. „der Jugend gehört die Zukunft“. Die Geduld der Gemeindeverwaltung u. aller Freunde des Schwimmsports wurde freilich noch auf eine harte Probe gestellt. Die Fertigstellung des Freibades verzögerte sich um ein ganzes Jahr. Die erste Füllung des großen Beckens war für 19. Juli 1937 anberaumt. Es stellte sich heraus, daß es nicht dicht war. Nach verschiedenen Ausbesserungsarbeiten wurde es am 5. Aug. wieder gefüllt, lief aber in der Nacht leer. Der Boden hatte Risse bekommen u. die zugezogenen Sachverständigen stellten fest, daß die Arbeiten sehr mangelhaft ausgeführt waren u. daß der Boden erneuert werden müsse. Auch die 3. Füllung Ende September brachte eine Enttäuschung. Erst nach erneuter Besichtigung durch Sachverständige am 7. Okt. u. nach weiteren Ausbesserungsarbeiten blieb das Wasser im Bassin.

1938 konnte das Schwimmbad bei Beginn der wärmeren Jahreszeit zur allgemeinen Benützung freigegeben werden. Die eigentliche Eröffnungsfeier war am 31. Juli 1938.

**Aus dem Wirtschaftsplan des Forstamts Leonberg 1935/ 36**

***Maisenburg*** Der Ortsadel baute um 1100 eine Burg auf dem Maisenberg und schied sich ringsum beinahe bis zur Rutesheimerstraße 600 Morgen Wald aus dem Gemeindewald als Privateigentum aus. 1310 verkauften ihre Erben, die Herren von Wassenbach Renningen an Württemberg um 450 Pfund Heller. Der Privatwald der Herrschaft wurde Staatswald ( Silbertor, Wasserbach, Maisenberg ). Der Rest des Gemeindewaldes ging in den ungeschmälerten Besitz der Ortseinwohner über. Die allein nutzungsberechtigten Renninger bekamen ihr Bauholz umsonst, das anfallende Brennholz verteilte der Schultheiß alljährlich gleichviel für jede Hofraite. Später wurde der Bürgernutzen begrenzt auf 1 rm 50 Wellen, der Rest wurde verkauft zu Gunsten der Gemeinde. Um 1900 wurde der Bürgernutzen ganz abgeschafft.

***Äckerichrecht*** 1831 wurde die Jagdfron um 393 fl abgelöst und das Äckerichrecht des Staats im Gemeindewald u. dasjenige der Gemeinde im Staatswald gegenseitig aufgehoben. Bis 1870 durfte jeder Bürger das Gabholz, das ihm durch Los zugefallen war, selbst aufbereiten. Später wurden Holzhauer bestellt, die das Holz in vorgeschriebene Maße setzen mußten.

***1849*** gab es einen Waldmeister u. 3 Waldschützen.

***1852*** wurden in der Abteilung Brunnenstück 100 Alteichen als außerordentliche Nutzung gehauen. Der Erlös von rund 10 000 fl wurde in der Hauptsache dazu verwendet, um 110 Personen, meist kinderreiche Familien, die bei der damals herrschenden Teuerung der öffentlichen Fürsorge anheimgefallen wären, nach Amerika zu schaffen. Eichenschälwald war hauptsächlich im Stöckhof. Dort wurde auch zuletzt im Jahre 1885 gefällt.

# Register

**Die Namen der**

Fluren…..25 – 42a

Schultheißen…..135- 136;  194 – 195;  253 – 255;  338 – 340;  391;  407

Pfarrer…..199 – 140;  142; 195 – 196;  255;  340 – 342;  363

Lehrer…..144 – 145;  197 – 199;  225 – 256;  343 – 346;  366 – 368

Renninger Familien, die vor dem 30 jähr. Krieg hier ansässig waren…..146 – 150

im Jahre 1635 Gestorbene…..180

nach dem 30 jähr. Krieg Zugezogenen…..185 – 186

Vermögensverhältnisse von 99 Renninger Bürgern im Jahre 1700…..203 – 204

Auswanderer im 17. u. 18. Jahrhundert…..219 – 224

Personen, die 1775 ff Gemeindeämter inne hatten….. 243- 246

Veteranen aus den napoleonischen Kriegen…..169 – 270

Wahlmänner vom Jahr 1819….. 274

Bürgerwehr vom Jahr 1848……297

Soldaten im Jahr 1848……298

Gemeinderäte in den Jahren 1849 …..299

Auswanderer in den Jahren 1849 – 54…..300 – 304

bei dem großen Brand im Jahre 1855 Geschädigte…..306

Veteranen von 1866, 1870/71…..322

Gemeinderäte im Jahr 1919…..390- 391

Gemeinderäte im Jahr 1933…..426

**Stichwortverzeichnis**

**Abermann** Hans (Schultheiß 1505) 135
Abermann Hans (Schultheiß 1535) 135
Abermann Jakob (1579) 104
Abermann Klaus 93, 167
Abgaben 81, 83, 246a, 290
Acetylengas 357
Äckerle Friedrich 314
Adler, Gasthaus, 212
Adrion Jakob 331
Aichmann, Untervogt 85
Alamannen 51
Alba, Bauunternehmer 369, 375
Alber Hans (1622) 177
Allmanden 102
Allmet 95, 102, 250
Altheim 55, 64, 75, 96
Anshelm Johann (1652) 105
Arbeiter 348, 408
Armenhaus 209
Arzet 19
Ärzte 100, 246, 313, 389
Auchtweid 103, 107
Aulber, Pfarrer 191, 196

**Bachkorrektion** 350
Backhaus 100, 129, 333
Bader 100, 133
Badstube 100
Bahnhofstraße (neue) 321, 355, 395, 399, 410
Baither Anna Rosine 305
Baither Fr.Wilh. 304
Baither Johann Georg 246, 268
Baither Johannes 298,
Bandkeramiker 45
Bartholomäi, Gewerbeschulrat 49
Bastian Johann 237
Bauer Christian 327
Bauer Ernst, Wundarzt 12, 21, 59, 133, 322, 332, 337, 356, 368, 389, 403, 410
Bauer Gottlob 327
Bauer Rudolf 401
Bäuerle Friedrich 267
Bäuerle Georg Friedrich 284
Bäuerle Hans Jerg (1772) 211, 228
Bauholz 117, 119, 171
Baumgärtner Walter 389
Bauplan 307
Bayha Johann Karl, Hirschwirt 211
Bebenhausen 75, 97
Beck Cyriak 133
Beck Gottlob 362
Begräbnisplatz 97, 294
Berkhemer, Hauptkonservator 43
Berner Michael 312
Bettelvogt 244, 272
Beuttel, Oberamtmann 235
Biderhäuser, Untervogt 85, 159, 160
Bierkeller 282, 352
Biermann, Pfarrer 334, 326
Bildhäusle 26, 137
Bildweg 137, 143
Binder Hans Jerg 240

Binder, Schmied 267, 313, 330
Binder, jung Jakob 314
Birengericht 58, 88
Blaich Georg Friedrich 241
Blaich Johann Georg 241, 266, 272, 275, 283
Blaich Michael 272, 285
Bohner, Schreiner (1723) 212, 249
Bolay Christian 283
Bolay Johann Gottlob, Hirschwirt 211
Bolay, Schulheiß 289
Bolzegerten 10,13
Bötzel Johann Adam 237
Bötzel Karl 362
Brache 70, 110
Brände 97, 98, 236, 304, 327
Brandeck v. 77, 97
Brauereien 184, 317
Breining Christian, Zimmermeister 340
Breining, Geometer 335, 340, 356
Breining, Seifensieder 284
Breitling Johann, Schmied, 261, 267
Breuholz 117, 171
Bronzezeit 47
Brücken 95, 98, 120, 140, 295, 317, 351, 355
Brühl 103, 107
Brunnen 41, 100, 101, 315,316, 359, 429, 430
Buche, schöne 12
Bühläcker 19
Bührer, Hirschwirt 211, 316
Burg Randingen 76, 95
Burgstall 77, 158
Bürgermeister 88, 276, 408
Bürgerrecht 125, 276
Büsnau,232,233

**Calw** Grafen von 65
Cholera 286
Christentum Einführung 65
Christoph Herzog 123
Cloß Hans Michel (1690) 129

**Dannenritter**, Pfarrer 196
Diefenbach Johann Jakob, Soldat 211, 238, 250
Dietmann Hans 93
Dindengässle 158
Döffingen 91
Dolomit 10, 13
Dorfgericht 88
Dorfmauer 156, 311,
Dreifelderwirtschaft 109
Dreißigjäh. Krieg 176
Drusen 15
Durttenbach Michel, Glaser 158

**Eberhard 3**. Herzog 181
Eberhard Graf 76
Eberhard Johann Georg, Tuchmacher 282
Eberlin Bartlin 93
Eble Karl 333
Eckerich 122
Egeler Hans (1579) 104
Egeler Hans (1713) 208
Egeler Johannes, Adlerwirt, Schultheiß 212, 262, 275, 276,338
Egerten 102,
Einsteher 241

Eisenerz 9
Eisenbahnen 292, 317, 32
Eisenzeit 48
Einwohnerzahl 57, 134, 211, 292, 329, 332, 348, 354, 408
Eiche große 12, 36, 295
Eisenhardt
Albert Schultheiß 407, 417
Christian zum Waldhorn 321
Jakob 283,
Joh., Simons Enkel 314
Joh., Ulrichs Sohn 308
Joh., Werkführer 321, 326
Simon 272,
Ulrich 275,
Eitel Joh. Jakob, 322
Elektrisches Licht 358
Entwässerung 108
Erdfälle 11
Ergezinger Hans (+1631) 93, 160, 164,
Ergezinger Hans Konrad (1640) 184, 190
Ergezinger Joh. Georg, Schneider, 278
Erhardt Wilh. 401
Eßig Ulrich, 305
169, 194
Etterzaun 94, 95

**Faber**, Amtmann, (Schulth.) 249, 254, 265
Faber Jakob, Schulm., (1551) 143, 144
Fachwerkbauten 57, 427
Farrenhaltung 289, 348
Faßdauben 171
Fauser, Unterlehrer, 397
Fehleisen, Pfarrer, 310
Feldbereinigung 350, 418
Feldbrücke 132
Feldschauer 112
Feuerschauer 129
Feuerwehr 236, 328
Fieß Markus, Pfarrer 142
Flachs 71, 113, 128, 129, 131
Fleckenschmiede 100, 130, 131
Forstmeister 86
Franken 63
Frevel, großer 168, 183
Frevel, kleiner 166
Friedhof 97, 432 (siehe auch Kirchhof)
Frieß
Christian 331
Jakob (1705) 207
Jakob, Färber 334
Jakob, Kapellenbauer, (1605) 96
Johann 241, 249
Johann Georg, Schreiner 280, 286, 292,317,336
Jörg 93
Julius, Major 336
Karl 321
Michel, Bäcker, 166, 177
Frohsinn 425
Frondienste 69, 123, 125, 232 ff, 290
fronen 66
Fronhof (siehe Herrenhof)
Fruchtbau 14
Frühmesser 140
Frühmesshaus 143
Furt 52, 9
Furthmüller Jakob, Schulmeister, 197
Fußballverein 401

Futternot 328

**Gaden** 97
Gaißburg v. 122, 213
Galgen 188
Gassen und Gäßlein 98
Gasteyger Albrecht, Schultheiß, 295, 304,316
Gasteyger Gottlob, Schultheiß, 329, 332, 334
Gasteyger Ludwig, Kupferschmied 249, 282, 292
Gauß, Pfarrer 363
Geißlerfahrten 92
Geld (altes) 217, 288
Gemeindeverwaltung (1579) 134
Genkhinger, Untervogt 115
Gentner August 331
Gerbrinde 173
Gericht (Gemeinderat) 87
Gerichtsstab 116
Geschlechtsnamen 74
Gewerbeschule 465
Glocken 292, 313, 379
Gockeler Gotthilf 362
Gockeler Jakob 354
Golddistel 21
Gommel Matthäus 240
Goßger Friedrich 375, 389
Goßger Gottlob 351
Gößler, Professor, 43, 49
Gottschlick 265
Grabenmeister 109
Grabhügel 48
Grau Endriß (Andreas) 170
Grau Hans 93
Grau Wolf (+1602) 170
Grekenbach 14
Grenzberichtigung 294, 419
Grötzinger Hans Jerg 248
Grötzinger Jakob 327
Grötzinger Johann (1809) 275
Grötzinger Johann Michael 297
Grötzinger Waldmeister 389
Gröz 16
Grundschule 404
Gunser Johann Georg 265
Gunser Johann Michael 275
Güthler Johannes, Soldat 240
Güthler Johannes, Zimmermeister, 292, 314
Güthler Werkmeister 20, 48, 59, 321, 331, 333, 334, 337, 340, 356
Güthler, Adlerwirt (+1772) 212, 218
Güthler, Schlossermeister 356

**Häberle,** Geometer 307, 340
Häberle Jakob 333
Hackh
- Friedrich Wilhelm (Adlerwirt) 212, 289, 298
- Georg Michael 307
- Gottlob 340
- Hans Jerg, Wagner 260
- Jakob (1622) 177
- Jakob, Weber 250
- Johann Georg, Grenadier 237, 239
- Jörg ? (1593) 93
- Karl Ludwig 279, 281, 285, 311
- Martin 242
- Matthäus 284
- Thomas 205

Häfner, Waldschütz 340
Hagelschlag 328
Hagenlocher Jerg (1672) 190
Hagenlocher, Zimmermann 331
Haim Otto, Pfarrer 142
Haisterkirch 76
Hamm Karl 354, 378, 401
Hammerschmiede 96, 113
Handlohn 113
Hanfbach 17
Hann Hans 167
Hanselmann Gottlieb 284
Hanselmann Hans Jerg 241
Hardt 18, 101
Hardtwiese 77
Härlin Christian Fr. , Kaufmann 268, 279
Härlin Friedrich 348, 356
Härtter Friedrich 231
Hasenkamp Mathilde 336
Härtter Gustav 390
Härtter Matthäus 284
Härtter Salomon (1776) 211
Haueisen, Kaufmann 310, 313
Hauptrecht 127
Hauser, Notar 340
Hausfrauenverein 405
Heim, Oberlehrer 21, 367, 371
Heimbürgen 88, 95, 113
Heimerdinger Gottlob 318
Heimerdinger, Müller (1823) 132
Heimsheim 91
Heirat 126
Heldenmaier, Lammwirt (1735) 208
Heller Christopf Friedrich 293
Herdweg 19
Herrengericht 88
Herrenhof 58, 68, 79
Herrmann Michel 237
Herzog Caspar 103
Herzog Hans 93
Herzog Martin (1579) 104
Heselschwerdt Jakob (1902) 328
Heselschwerdt Jakob 239
Heselschwerdt, Schneidermeister 401
Hessenberger Matthäus, Zimmermann (1718) 209, 249
Hexe 188
Higg, jung Georg 164
Hinausknallen (alter Brauch) 226, 227
Hirsau, Kloster 75
Hirsch, Gasthaus 211
Hirschbrunnen 17
Hoch August, Seiler 327 (428)
Hoch Hans Martin, Küfer 200
Hoch Jakob 284
Hoch jung Johann 284
Hoch Johann Georg 265
Hoch Konrad, Bäcker 130, 289
Hochgericht 169, 188
Hochzeit 127
Hohenberg, Graf v. 75
Höfingen, Edle v. 77, 330
Hopfenbau 14, 281, 312, 348
Hörmann Sindelfingen 368
Huben 68, 73, 80
Hundaufstockung 124
Hungerbrunnen 11, 413

**Iho** 54
Ihingen 13, 75, 81, 84, 184, 188, 276, 314

Italiener in Renningen 369

**Jagd** 173, 296, 298
Jaiser Erhard (1581) 120
Jaiser Erhard, Schultheiß 194, 166
Jaiser Hans Jakob (1746) 132
Jaiser Jerg, Schultheiß 93, 195
Jaiser Jörg 93, 164
Johann Friedrich, Herzog 170, 176
Josenhans Christoph Friedrich 268
Juden 285
Jura schwarzer 9

**Kalb** Christian 398
Kalb Gottlob 398
Kalb Hans 166
Kalb Hans Jerg (1772) 217
Kalb Johannes 240, 241
Kaminfeger 187
Kappel 96, 137
Kappus Michel 243, 260
Karl der Große 72
Karl Eugen, Herzog 237
Kartoffelbau 247
Kaserne 99, 315, 428
Kauffmann Jörg (Georg) +1617 93, 157, 169
Kauffmann und Zipperle 13
Kauffmann
Acciser 271, 296, 315
Christian, zum Rappen 317
Christian am Bach 354
Christoph 98
Emil 399, 402
Hansjörg, Schreiner 199
jung Hans Jerg 240
jung Jakob, Metzger (1622) 177
Jakob Erhard Sohn 99
Jakob 47, 249, 251
Jakob, Soldat 211, 237, 298
Johannes 240
Michel, Bäcker (1690) 129, 200
Michael, Müller (1602) 164
Michael, gen. Kleinmichel 164
Otto 167
Keck, Gemeinderat 399
Kehl Eugen 321
Keller Joachim, Pfarrer 142, 160
Keller, Postmeister 362, 400
Kellerei (Kameralamt) 85
Kelter 50, 114
Kienle Hansjörg, Schlulmeister 190, 197
Kienlin Jakob, Pfarrer 142
Kienspäne 70
Kilpper Alexander, Schulmeister 144
Kindelberg 10, 11
Kindersterblichkeit 133
Kirche 68, 98, 160, 291, 314, 330, 429
Kirchgraben 97, 266, 328
Kirchhof 69, 96, 97, 161, 267, 282, 294
Kirschenplätzchen 10, 282
Klee 247
Klein Hans, Müller 132
Kling Eberhard 378, 401
Klötzenallmand 214
Klostermeier 68
Knoff Hans 120, 135
Knoll 77, 85
Kocher Rosa 362
Köhler Karl, Schmied 358, 361

Köhler Michael, Müller (1793) 132
Kohler Hans (1586) 134
Kohler Jakob, Hirschwirt 211
Kohler Johann Georg 275
Korn Jakob 160
Kornröslein 97, 161
Korsettfabrik 312, 321, 326
Kost Konrad 283
Krauß Jakob 284
Krauß Johann 284
Krauß Michael, Maurer 280
Krauß Michael, Weber 284
Krautgärten 103, 112, 140
Kreber Heinrich, Schulmeister 197
Kreuz 137
Kriegsbäum 51
Krokuswiese 21, 368
Krone, Wirtschaft 311, 316
Kuhhirte 106
Kulturerde 46
Kurz Ernst 398
Kurz, Werkmeister 356, 395
Küchenschelle 11
Küehelen Hans (1551) 109
Küllin Hans (1551) 103
Küllin Jakob 170
Küllin Peter 170
Kümmerle
    Hans, Zimmermann 206
    Hansjerg, Sohn 259
    Jakob 211
    Johann, Bote 267, 278
    Johann Georg 289, 351
    Johann Michael, Schultheiß 275, 338
    Michael 98
Kürnstein Peter (1551) 103, 123, 195

Lagerbücher 92, 93
Lamm altes 212
Lamm neues 279, 311, 312
Lang Hans Michel 216
Launer Anton 237
Laußler Jerg 167
Lautenschlager Johann Georg 238, 239
Latrinengrube 348
Längenbühl 18, 19
Läpple Hans 197
Leberegelseuche 413
Lehen 66
Lehenwiesen 108
Lehm 14
Lehmgrube 111
Lehmhütten 45
Leibeigenschaft 126
Leinwand 71, 219
Leonberg 83
Lernmittelfreiheit 404
Lettenkohle 15, 18
Lettenkohlesandstein 15
Lichtkärze 207, 227
Linckh Wilhelm 389, 406
Linckh, Christioph 329
Löffler
    Christian, Balthas 316, 351
    Johann, Bäcker 316
    Karl, Unterlehrer 337
    Martin 250
    Michael, Bierbrauer 281
    Michael, Steinhauer 280
    Oberlehrer 334

Schultheiß 339, 348, 353, 357, 364,389
Lucken an Äckern 111
Luthhardt Matthias (1735) 209
Lutz Gottlob 311 – 313, 317, 321
Lutz Heinrich 267,281, 282

Magstadter Tor 211, 249
Madler Joh. Pfarrer 196
Maibaum 172
Maisch
August 389, 391 – 393, 398, 406, 407
Dreher 410
Hans Jerg 230
Jakob (1705) 207
Jakob (1800) 265
Jakob (1875) 315, 331
Johann 283
Konrad 284
Ortsbaumeister 396
Mägde 246 b
Maisenburg, Maisenberg 18, 33, 63, 69, 78, 121
Maisentor 214
Maiser 84
Maisgraben 19, 33, 108
Meißen 33, 55
Mergel 18
Mesner 143, 144
Mezger Gottlieb 332
Mezger Johann Georg 275
Mezger, Wundarzt 313
Minner Michel (1622) 177
Mitschele Oberlehrer 381
Mittelwäldle 12
Mönchloh 13
Mornhinweg Balthes 267
Mornhinweg, Adlerwirt 212
Mühlberg 9, 14, 51
Mühle 96, 131
Mühlwiesen 108, 131
Mundinger Gottlieb 403
Mundinger Gottlob 351
Muschelkalk 10
Müller, Oberlehrer 43, 51
Müller Hans 166
Müller Heinrich 314
Müller Jakob 261
Müller Johann, Waldmeister 340
Müller Stefan 177
Münchingen v. Obervogt 85, 118
Mürdel, Pfarrer 142, 341, 342

Narrenstall 166, 167
Naß Hans 93
Nasse Äcker 19
Nebenklasse 364, 405
Neumayer Martin 159
Neuneck v. 77
Niethammer Hans Jakob, Schulmeister 145, 163
Notackher Martin, Schulmeister 124, 142, 144
Nufer August 331
Nufer Peter 292

**Oberbrunnen** 15, 17, 53
Oberrenningen 53
Obstpresse 314

Olp Dietrich 159, 166
Orgel 206
Orth, Untervogt 116
Ortsadel 76
Ortsbausatzung 428
Ortswappen 69
Osiander, Dekan 161
Ott Friedrich 331
Otto, Graf 74
Öberlin Lorenz 164

**Pauli** Ulrich, Pfarrer 195
Pest 92, 134, 286
Pfarrhaus 142
Pfarrtor 249
Pfatzler Leonhard 230
Pfender Peter (1622) 100, 177
Pfender Peter (1700) 90, 200, 201
Pferch 106
Pfinder (?) Johann 275
Pfund, Schlossermeister 403
Planmühle 132
Pocken 134, 287
Postwesen 251, 278, 309, 311, 318, 320, 349, 400

Raite 16
Raith David 242
Rammenstein (1715) 209
Randingen 56, 69
Rando 54, 417
Rankbach 17
Rappen Wirtschaft 99, 211
Ratberg 9, 49
Rathaus altes 97, 127
Rathaus neues 97, 295, 314, 428
Raubmord 201
Reich Heinrich 308
Reichert Wilhelm 398
Reichert, Schutzmann 375
Reifstangen 172
Renndingen 76
Repplin Thomas (1551, 1579) 93, 103, 164
Reps 314
Reuß Jeremias, Pfarrer 196
Reyser
August 327
Balthasar, Schultheiß 1. +1701 190, 194
Balthas, Schultheiß 2. +1738 253
Balthas, Wundarzt 287, 313
jung Balthas (1691) 201
Christoph 93
Friedrich, Metzger 252
Georg Balthas , Schultheiß +1748
212, 253
Georg Balthas, Adlerwirt 212
Jakob Friedrich 275

Jakob Friedrich, Adlerwirt 315
Johann Friedrich, Adlerwirt 212, 238
Michael (1600) 149, 160
Reyß Jakob (1579) 104
Rheinsträßle 71
Rhinozeroszähne 43
Rieppur v. Reinhard 115
Rind 16
Rockenbauch
Hans (1579) 104
Jakob 166

Jörg 200
Kaspar 160, 164
Matthäus 93
Nikolaus (Claus) 112, 144
Nikolaus, Magister 154
Rohrbrunnen 100
Roller Johann Friedrich 250, 265
Römerzeit 52
Rosbitzky, Oberlehrer 363 – 368
Rössener 47
Rotzhans v. Heimsheim 151
Ruthhardt Karl 397

Sachsenheim von Vogt 85
Sakristei 161
Salenhäule 13
Salpetersieder 241
Sandgrube 15, 43, 318
Sartor, Pfarrer 195
Säuloch 19
Schaber oder Schauber auch Schaaber
Balthas (1700) 211, 249
Balthas, Metzger (1789) 252
Christian, Hirschwirt 211, 316
Georg Balthas, Kaufmann 268, 280, 285
Hans 93, 190
Hans, Bäcker und Wirt (1680) 129
200
Jakob 166
Jakob, Schultheiß 136
jung Michel (1581) 120
jung Michel (1622) 177
Steffen 92
Thoman 120
Schafwäsch 19
Schafwiesen 103, 107
Schauroth Herr von 210
Schautt Johann G. 292
Schäfenacker Johann Jakob 250, 265
Schäfer 106
Scheerer Georg Jakob 250
Scheerer, Nagelschmied 284
Schelmenegart 10
Scherer Georg, Schmied (1671) 130
Scherer Hans Jakob, Schmied 131
Scherer Michel (1735) 208
Schilfsandstein 19, 20, 432
Schilling 71
Schinderklinge 19
Schlössle 96, 316, 429
Schmalkaldischer Krieg (Urkunde) 152, 153
Schmid Gottlob 331
Schmid Jakob (1526) 140, 141, 142
Schmid Jakob (1926) 10
Schmid Jakob, Reiter 327
Schmid Johann, Bäcker (1771) 211, 260,
261, 275
Schmidt Dr. med. 389
Schmidt Johann Georg, Weber 260, 264
Schnauffer
Hans (1700) 93
Hans, Schultheiß 92, 120, 136, 160, 161,
164, 330
Jakob 95, 104, 111, 120
Johannes (gefallen 1705) 205
jung Veith (1622) 177
Veith (1600) 93, 160, 164

Schneider
Hans (1644) 183

Konrad Friedrich 267
Michel 251, 253
Schneider Thomas (1583) 92
Schnell Friedrich, Pfarrer 142
Schöck Georg Friedrich 250
Schöck Jakob 283
Schöck Martin 240
Schöck Michael 292
Schöck Schutzmann 375, 378
Schöffel Johannes 311
Schöll August Hermann 315
Schraißhun, Schulmeister 197
Schrott Matthes 167
Schule 143, 145, 256, 364 ff
Schulgarten 365
Schulhaus altes 97, 99, 143, 365
Schulhaus ältestes 140
Schulhaus neues 332
Schulscheuer 315
Schulstraße 311
Schultheiß 87, 135, -Wahl 88
Schutzhütte 21
Schüle
alt Jakob (1796) 260
Gottfried 310
Gotthilf, Dr. 398
Gottlob, Kirchenpfleger 375, 378, 389, 391, 406, 426
Gottlob, Metzger, Waldmeister 340
Jakob, Hirschwirt (+1761) 211
Johann Georg, Hirschwirt 211, 285
Johann Jakob, Metzger 130
Johann Konrad 254
Johann, Bäcker, Rappenwirt 130
Michael 275
Schützen 100, 112, 136, 199
Schwab Friedrich 361
Schwan Hans 159, 164
Schwarz Konrad 240
Schwarz Michel 250
Schweinehirt 123
Schwerspat 9
Schwimmbad 430
Seehaus 232
Seemüller alt Hans 93, 164
Seemüller Gorgus (1622) 177
Seitel 70
Siedlungsverein 398
Sigel, Lehrer 288
Sigel, Pfarrer 236
Silberdistel 11
Sippe 54
Soller Christian, Schlosser 292, 305
Sonnenuhr 428
Späne Verkauf der 119
Spiralkeramiker 45
Spital Stuttgart 97
Spitzer Michael, Dekan 160
Sportplatz 401
Sportvereinigung 401
Stahl Veith (1551) 103
Stähle Christoph 250
Stähle Johann Georg 267
Stanger Gebrüder 364
Stark Hans (1602) 164, 167
Steger, Schulheiß 391, 406
Stegwiesen 95, 107
Stehelin Christoph, Schulmeister 145
Steinbrüche 12, 19, 121, 140, 225, 312, 326, 351

Steinzeit ältere 43
Steinzeit jüngere 44, 417
Steinzeitbauern 45
Steuern 85, 394, 414, 415
Stickel Burkhard, Obervogt 85, 160
Stiftungen 67
Stirner Georg Martin 268, 351
Stöckhof (Stöckach) 19
Stolpp Peter, Schneider 158
Storch 332, 428
Straßweg 54
Straub Jakob 162
Strickerei 237, 353
Strohmaier 81
Strohordnung 110
Stumpf, Schultheiß 391
Sümpfe 102
Supper Jakob 321
Supper Michael 284

Tannenkönig 18
Telephon 349
Teurung 228, 271, 293
Tomppert Friedrich 267
Tonmergelböden 16
Tore im Wildzaun 214
Tore in der Dorfmauer 94, 99, 178
Torf 16, 415
Tracht 218, 219
Trötzelmahl 116
Tübinger Vertrag 122, 123
Turnverein 400

**Uhl, Andreas** 267
Ulmann 282
Ulrich, Herzog 122, 141
Ulrich, Jakob 283
Umminger, Malermeister 356
Umgeld 116
Unterwörth 95
Urteil- u. Vertragsbuch 356

**Venck, Prof. Dr.** 55
Verkehrs- u. Verschönerungsverein 21, 68, 410, 128, 429
Viehtrieb 121
Vimpelin, Burkhard 93, 164
Vögele, Johann, Küfer ( 1782 ), 211
Vögele, Konrad , Hirschwirt 211
Vogt 84
Volz, Andreas 283
Volz, Jakob 285
Volz, Michael, Schmied 260, 261, (432)
Voräcker 19
Vorstadt 267, 317, 355
Vereine:
Liederkranz 288
Turnverein 400

**Waag, Marie** 337
Waag, Schreinerei 354
Wacker, Jerg 167
Wagenhäuslein 97, 143
Wagner, Christian v. Warmbronn 48, 349, 416
Waldmeister 190, 340
Walz, Löwenwirt 281, 282, 289, 312, 317
Wanner, Joh. 249

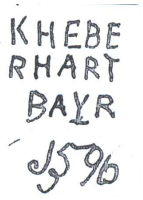
Wartehalle 400
Wassembach, Burg 77, 80, 84
Wasserbach, Flur 17, 38, 121
Wälder 117, 170, 193
Wässerung 108
Weber, Ernst, Kaufmann 293, 426
Weeber, Christoph, Krämer 286, 316
Weeber, Georg, Friedr. 340
Weidenpflanzung 108, 282
Weidewirtschaft 57, 101, 102, 172
Wehr u. Waffen 217
Weilderstadt 91
Weinberge 18, 113, 312
Weinauszäpfen 116
Weißenburg, Kloster 66
Weißer, Erhard ( 1622 ) 177
Wengert, alte 18, 19
Wette 94
Widmann, Ernst 340, 432
Widmann, Hans v. Eltingen 120
Widmann, Heinrich 389, 391
Widmann, Joh. 351
Widum 137
Widummeier ( Wiedmeier ) 82, 138, 201
Wiedmayer, Jakob, Farrenhalter 283
Wiedmayer, Joh., Metzger u. Bote 279
Wiedschneiden 172
Wilderer 174
Wildpferdzähne 43
Wildschaden 124, 215, 216
Wildzaun 213
Wirth, Otto 411
Wirth, Robert, jun. 402
Wirth, Robert, sen. 401
Wirtschaften 211
Wohngruben 47
Wolf 283
Wolfangel, Jakob 132
Wolfangel, Wertlin ( 1581 ) 120, 132
Wolfangel, Wertwein 164
Wollensack 9, 10, 11
Wölfle, Martin 237
Wörnet 15

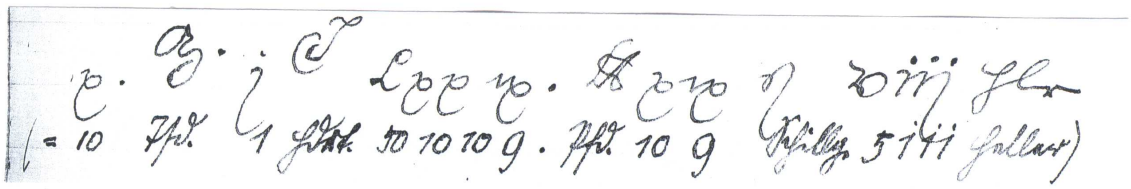
**Zehnten** 68, 69, 138, 139, 182, 290, 308
Zeichenunterricht 337, 365
Zelgle, hinteres 14
Zeller, jung Sebastian ( 1635 ) 181
Ziegel 119
Ziegler, Christian 327
Zipperer, Martin, Schulmstr. 145
Zipperle u. Kauffmann 13
Zusatz ( Rat ) 87
Zwing u. Bann 101

# Anhang

Im Anhang finden Sie einige kurze Erläuterungen, die im Chroniktext durch Hochzahlen gekennzeichneten, über Textverarbeitung nicht darstellbaren Sonderzeichen Emil Höscheles sowie das Kapitel „Wie hat unser Dorf vor 400 Jahren ausgesehen?“. In 75 Fortsetzungen hat Höschele durch mehr als 6 Jahre bis kurz vor seinem Tode Auszüge aus der vorliegenden Chronik im Evangelischen Gemeindeblatt Renningen veröffentlicht. Das Kapitel „Wie hat unser Dorf vor 400 Jahren ausgesehen?“ ist nur im Evangelischen Gemeindeblatt veröffentlicht und schien uns daher wert, mit in den Anhang aufgenommen zu werden.
Die Fortsetzung der Ortschronik für die Kriegsjahre, verfasst durch Konrektor Erwin Kömpf, welcher lange Jahre als Lehrer in Renningen tätig war, ist ebenso dem Anhang beigegeben wie von Emil Höschele gezeichnete und beschriftete Bildtafeln, deren Originale, die sich im Bestand des Stadtarchivs Renningen befinden, leider nicht mehr vollzählig vorhanden sind.

**Sonderzeichen**

1 

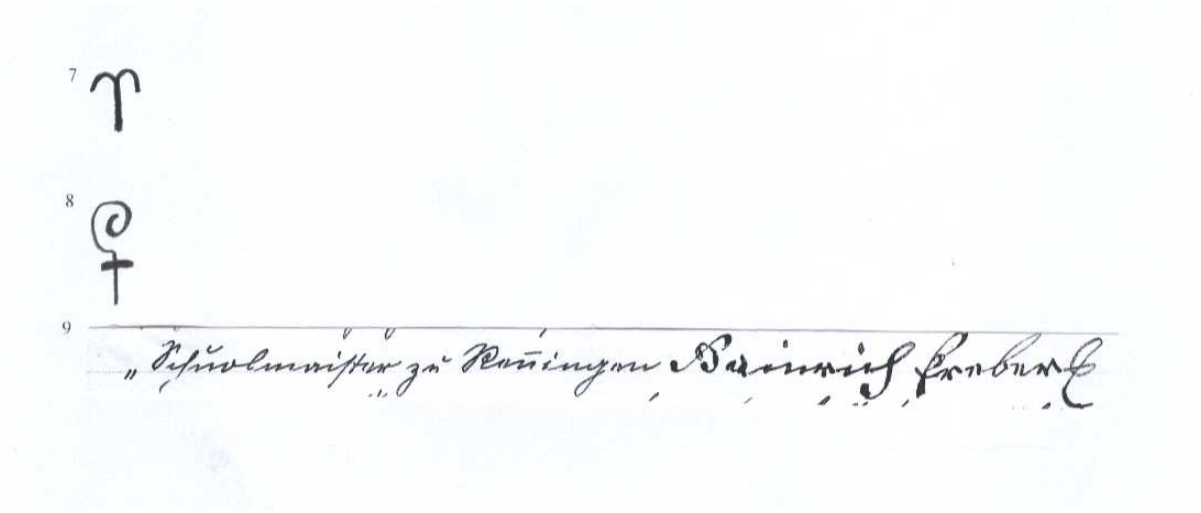

2 

3

4

5

6



**Erläuterungen**

| | |
|---|---|
| fl., florin | diese Bezeichnung steht für die Währungseinheit „Gulden“.<br>60 Kreuzer ergeben einen Gulden. |
| Häfner, Karl | geb. 1885, gest. 1981. Lehrer und Heimatforscher aus Malmsheim, Verfasser des Buchs „Malmsheim. Heimatgeschichte eines schwäbischen Dorfes“. Höschele erwähnt Häfner in seiner Chronik, es ist jedoch nicht belegt, dass sich Höschele und Häfner näher kannten. |
| Lgb oder Lb | diese Abkürzung steht für das Lagerbuch. Lagerbücher sind Verzeichnisse über die Besitzungen in einer Verwaltungseinheit, also hier der Kommune. Die Bezeichnug Lagerbuch ist typisch für das württembergische. |
| OAB | Abkürzung für die Oberamtsbeschreibung.<br>Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden alle Oberämter statistisch erfasst und ihre Geschichte und die Besonderheiten ihrer Bewohner beschrieben. In den Jahren 1824 bis 1885 wurden im Auftrag der Regierung vom Königlich statistisch-topographischen Bureau teilweise sehr genaue *Oberamtsbeschreibungen* veröffentlicht. |

## Wie hat unser Dorf vor 400 Jahren ausgesehen?

Wir besitzen leider kein Bild von Renningen aus dieser Zeit. (Die erste übrigens ganz oberflächlich gezeichnete Ansicht des Dorfes finden wir in dem Kieserschen Forstlagerbuch von 1682.) Ein eingehenderes Studium der alten Urkunden des Rathauses und eine Zusammenstellung der einzelnen darin enthaltenen Angaben ermöglichen es uns aber doch, eine richtige Vorstellung von unserem Dorf und vom Leben und Treiben seiner Bewohner im 16. Jahrhundert zu gewinnen.

Versetzen wir uns im Geist zurück in jene Zeit, und machen wir einen Besuch im Dorf!

Wir kommen aus Richtung Weil der Stadt durch den im weichen Lehmboden tief eingeschnittenen Weg, den sogenannten "Tiefenweg", auf das Dorf zu. Rechts und links liegt fruchtbares Ackerland. Nirgends ist ein Haus zu sehen. (Außerhalb des Fleckenzauns darf aus verschiedenen Gründen kein Gebäude errichtet werden.) Wir sind noch etwa 80 Meter vom Pfarrtor entfernt und stehen damit an der Stelle, wo der hohe Etterzaun, der das ganze Dorf umgibt, von links her auf den Weg stößt, hier im rechten Winkel abbiegt und sich dann auf der linken Seite des Wegs bis zum Tor hinzieht.

Rechts liegt hier am Wege eine kleine dreieckige, langausgestreckte "Allmand", d. h. ein nicht angebautes Grundstück das der Gemeinde gehört. (Es wird im Jahre 1791 von Kupferschmied Ludwig Gasteyger erworben, der darauf, dem Bauplatz entsprechend, ein schmales und langes Haus baut, in dem er seit 1796 eine Bierwirtschaft betreibt; später "Speisewirtschaft" des Johannes' Schöffel "zur Krone".) Wir sind inzwischen am Pfarrtor angelangt. Es wird bei Nacht geschlossen und bewacht, damit niemand ins Dorf hinein und was ebenso wichtig ist, daß niemand hinaus kann.

Dieses Pfarrtor ist ein recht bescheidener Durchlaß; denn unser Weg (die jetzige Weilderstädter Straße) ist hier so schmal, daß nicht zwei Wagen aneinander vorbeifahren können. (Erst 1824 wird die genannte Straße nach und nach verbreitert. Waldmeister Hackh, der in diesem Jahr das "Lamm" baut, erhält die Aufgabe, die Dorfmauer, die anstelle des Etter-Zauns getreten ist, abzubrechen und den dadurch gewonnenen Raum entlang der Weilderstädter Straße frei zu lassen. - Im Jahre 1862 wird die Poststraße von Feuerbach nach Calw in die Verwaltung des Staates übernommen und alle Straßenverengungen innerhalb des Dorfes müssen beseitigt werden. Deshalb wird auch, "die Mauer mit Staketenzaun", die Hackh seinerzeit errichtet hat, entfernt, und die Schweineställe an der Straße werden zurückversetzt. (Im Juli 1938 fällt dann zuletzt auch noch das Waschhaus im Lammhof dem steigenden Verkehr zum Opfer.)

Vom Pfarrtor aus führt der Etter-Zaun ohne Unterbrechung in schnurgerader Linie zum Magstadter Tor und von hier aus zum Mühlkanal. Sein weiterer Verlauf ist jetzt noch leicht zu verfolgen, da er, wie schon gesagt, nach 1600 durch die "Dorfmauer" ersetzt wird, die größtenteils bis heute erhalten geblieben ist. Hinter dem Etterzaun bzw. der Mauer liegen die Gärten der Renninger.

Es ist streng verboten, eine Tür in den Zaun und die Mauer zu machen, das Dorf darf nur durch die fünf Tore im Zaun betreten oder verlassen werden. (Ursprünglich sind es vier Tore. Im Jahr 1531 kommt dazu noch "das Tor bei der kleinen Wette" beim früheren "Waldhorn".) Die Gemeinde läßt hier "zue Gunst dem Gantzen Fleckhen", namentlich aber dem Jakob Schnauffer zulieb eine Holzbrücke über den Bach legen, damit die Inhaber der Stegwiesen nicht mehr den langen Umweg über "das Unterwörth und die Große Wettinbrucken" ins Dorf herein machen müssen. Über den Winter wird die Brücke eingezogen, "damit das vich nicht uff die wisen khommen köndt".

Wir kehren zum Pfarrtor zurück und gehen ins Dorf. Unmittelbar hinter dem Tor liegt der Pfarrhof. Er gleicht in seiner ganzen Anlage den Renninger Bauernhöfen. Nicht nur das Dorf als Ganzes, auch noch jeder einzelne Hof für sich muß gegen außen gesichert sein. Wohn- und Wirtschaftsgebäude haben deshalb gegen außen im Erdgeschoß gar keine oder nur schmale vergitterte Fenster. Auf der Straßenseite ist ein solcher Hof durch eine Mauer mit einem großen Tor für Wagen und einem kleinen Tor für Fußgänger abgeschlossen. Eine Scheune gehört auch zu jedem Pfarrhof, weil die Geistlichen Grundstücke besitzen, die sie durch Gesinde oder durch andere Leute bewirtschaften lassen. Im alten Lagerbuch wird Pfarrer Magister Joachim Keller (1578-1602) ausdrücklich als Inhaber einer Wiese "beim Bildweg" aufgeführt. Die Pfarrscheuer bildet den Anfang einer langen Flucht von eng zusammengebauten Scheunen, die wie eine zweite, ins Riesenhafte vergrößerte Mauer das Dorf auf seiner Südseite schützt.

In den 50er-Jahren des 16. Jahrhunderts wird unter Herzog Ulrich die Reformation in Württemberg durchgeführt, und am Sonntag nach Ostern 1535 wird in allen württembergischen Gemeinden unseres Oberamts erstmals evangelischer Gottesdienst gehalten. Von den drei katholischen Geistlichen unseres Dorfes (einem Pfarrer und zwei Frühmessern) tritt der Frühmesser Jakob Schmid zur evangelischen Kirche über und bleibt im Dorf. Er wird der Gehilfe des ersten evangelischen Pfarrers Jakob Kienlim. Die evangelischen Pfarrer sind verheiratet und haben Familie. Für sie wird deshalb im Jahr 1579 ein besonderer Hof (der jetzige Pfarrhof) errichtet. Die Pfarrscheuer wird später zur Hälfte für Erweiterung des

Wohnhauses verwendet; die andere Hälfte wird 1896 abgebrochen zur Sicherung des Pfarrhauses gegen Feuersgefahr.

Wir wenden uns jetzt dem Kirchhof zu, und - ein ganz unerwarteter Anblick bietet sich uns. Wir sehen vor uns eine hohe Festungsmauer mit Ziegeldach und Schießscharten. Bei feindlichen Überfällen geben Etter-Zaun und Dorfmauer (die sogenannte "äußere Dorfwehr") wenig Schutz; die Einwohnerschaft zieht sich deshalb mit ihrer beweglichen Habe in die "Innere Dorfwehr", d. h. auf den Kirchhof zurück, der zu einer regelrechten Festung ausgebaut ist. Die hohe Mauer, die ihn umgibt, ist auf der Innenseite mit einem hölzernen Wehrgang versehen. Die bewaffneten Bürger stellen sich auf den überdachten Gang und können den Feind durch die Schießscharten abwehren. (Die alte Stadtmauer in Weil der Stadt zeigt heute noch diese Wehrgänge.)

In den frühesten Zeiten hat der Kirchhof nur einen Zugang, der durch das Rathaus führt. Später scheint noch ein zweiter hinzugekommen zu sein. Es heißt nämlich im alten Lagerbuch: "Item so soll auch ein jeder Mesneralle Sambstag die Kürchen und Gang herumb sampt der Bruckhen fegen". Gemeint ist damit wohl eine Brücke über den Kirchgraben auf der Nordseite des Kirchhofs, also ein Zugang für "die hinden im Dorf". (Die Dienstvorschrift für den Mesner gehört zu den ältesten Urkunden, die wir besitzen; deshalb seien noch einige Sätze daraus angeführt: "Er soll das gleuth Glocken und sayll. Auch die kürch sampt der schlaguhr vleißig und sauber hallten. Auch die glockhen und uhr wohl salben, damit das eysin einander nit wegfraß (d.h. damit das Eisen nicht rostet). Er soll wan man in die kürchen will gehn, lang, und nit zu geschwindt uffeinander leuthen. Damit die hinden im Dorff, so solches nit wohl hören mögen, auch zur kürchen komen und sich schickhen können" und so weiter) .

Der Kirchhof dient noch als Begräbnisplatz, der Raum ist aber sehr beschränkt; denn es stehen hier auch zwei "Kornhäuslein" oder "Gaden". Sie enthalten Lebensmittelvorräte: für den Fall einer länger dauernder Belagerung. (Im Jahr 1597 werden sie abgebrochen zur Erweiterung des Kirchhofs. Solche alten "Gaden" sind noch zu sehen bei der Kirche in Weissach. Der Kirchturm dort steht getrennt, vom Kirchenschiff und zeigt so recht deutlich seine frühere Bestimmung als Festungsturm.)

Wie die Kirche vor dem Umbau im Jahr 1601 ausgesehen hat, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Von ihr ist nur noch der Chor im Erdgeschoß des Kirchturms erhalten. "Die Kirche soll in ihrer ersten Gestalt im romanischen Stil gebaut gewesen sein, wie Werkmeister Güthler, der beim letzten Umbau der Kirche 1876/77 beteiligt, war, bestimmt versicherte. Spuren davon seien noch in die ältesten Wände an der Nordseite, wo früher die Sakristei war, eingemauert." (Mürdel, Beiträge zur Orts-Chronik, Seite 17.)

Die Annäherung an die Kirchhofmauer ist durch einen breiten, mit Wasser gefüllten Graben, den sogenannten "Kirchgraben" erschwert. Das Wasser desselben leistet auch bei Brandfällen gute Dienste. ("1773, den 16ten Juny, hat das Hagelwetter ob alten fast alles erschlagen, und den folgenden Tag darauf, als den 17ten, hat es wider ein Wetter geben, welches in Friderich Reysers Hauß ein Feuricher Strahl geschlagen und seind in Kurzer Zeit von 4 Stunden 13 Gebäude Häuser und scheuren abgebronnen." Hätte man damals das Wasser des Kirchgrabens nicht gehabt, so wären auch Pfarrhaus und Rathaus abgebrannt. Das im Hof aufgestapelte Brennholz des Pfarrers Magister Sigel war schon in Brand geraten. 1804 ist der Kirchgraben zugeschüttet und die dadurch gewonnenen Bauplätze sind verkauft worden. Sie werden überbaut im Westen von Johann Georg Blaich und im Süden von Johannes Breitling. Auf die Nordseite kommt das Gemeindebackhaus. Am 10. Februar 1819 wird beschlossen: "die allzuhohe, dicke Kirchhofmauer auf 8 Schuh abnehmen zu lassen, die Feuerspritzen-Remise innerhalb der Mauer bey der Schulscheuer aufzurichten und die Mauer zwischen dem Rathauseck und der Mauer von Johannes Breitlings Haus ganz abzubrechen, um mit obgedachter Feuerspritze aus- und einfahren zu können."

Im 16. und den früheren Jahrhunderten ist die Kirchhofmauer auf drei Seiten frei, nur im Osten stehen zwei Gebäude: das alte Rathaus, "an der Allmand gelegen, Stosst gegen der Kürchen, an des gemeinen Flecken Wagenheuslein, von welchem Wagenheuslein, sovil das ganz Dachwerkh, in sich begreifft, damit sich ein Schullmaister mit seinem gesind behelffen möge." Der letztere darf sich "zu nacht nit ohne erlaupt des Schulthaissen ausserhalb der Kürchen oder Kürchenmauern fünden lassen", damit Kirche und Kirchhof immer, auch bei Nacht beschützt sind.

Obgleich Renningen nach einer Zählung vom Jahre 1598 nur 152 Bürger, darunter 33 Witwen (insgesamt ungefähr 730 Einwohner) hat, also noch verhältnismäßig klein ist, so macht doch die Verwaltung der Gemeinde viel Arbeit. Am 1. Dezember 1579 haben beim Vogtgericht "Schultheiß, Gericht, Geneinderat und Zusatz clagendt für- und angebracht, was schaden, somnuss (Versäumnis) und verlust sie ob Administrierung (Verwaltung) der Justitien (Rechtssachen) und erhaltung des Fleckhen ehehafftin, recht und gerechtsame." Mit schriftlichen Eingaben wurden die Herren vom Rathaus zwar wenig behelligt; denn die Kunst des Schreibens ist nur wenigen bekannt; dafür aber müssen sie, "wie man zu reden pflegte, einem Jeden gesessen, Red und Antwort geben, und Ir darob versonnen." Bei den vielen mündlichen Verhandlungen geht es, wie wir aus dem "Urteil- und Vertragsbuch" erfahren, oft ziemlich laut her. Als weitere Klage bringt der Gemeinderat bei dem genannten Vogtgericht vor: "Der Fleckh ist mit Inwohnern höchlich übersetzt und sich von Jarn zu Jarn vihl fremde Usslendische eintringen." Als "Ausländische" bezeichnet man auch die Leute aus den

Nachbarorten. Da Renningen viel Wald, große Allmanden (Viehweiden) und Krautgärten hat, kann es auch namhafte "Bürgernutzungen" geben. Viele Auswärtige versuchen deshalb, in Renningen durch Einkauf oder Einheirat bürgerlich zu werden. Um den Zuzug einzudämmen, macht der Vogt auf Verlangen der Gemeindebehörde "eine Ordnung", nach welcher in Zukunft, "ein usslendisch persohn", die zum Bürger angenommen werden will, "wan sie nit sellbs des Vermögens ist", für 100 Gulden Bürgschaft bringen soll, "und die manspersohn vier guldin, und das weib Zween guldin zum einzug oder Bürgerrecht erlegen."

Im Rathaus ist die einzige "große Stube" des Dorfs. Größere Hochzeiten können daher nur hier gehalten werden. Da Feste selten sind, so feiert man sie dafür um so gründlicher, wodurch dem Rathaus allerlei "schaden und nachthaill" entsteht. Schultheiß, Gericht und Zusatz machen deshalb am 10. Februar 1579 eine "Ordnung, wie es gehalten werden soll, wann einer ein Hochzeith, uffm Rathauß hallten will". Die Gemeinde stellt nicht nur den Rathaussaal, sondern auch das nötige Geschirr zur Verfügung. Es ist für die gemeinsamen Mahlzeiten der Gerichts- und Ratspersonen, die sich an alle wichtigeren Amtshandlungen anschließen, angeschafft worden. Der Schütz muß vor Beginn der Hochzeit dem Bräutigam alles vorzählen und übergeben. Nach Beendigung des Festes hat der Schütz, nachzuzählen und festzustellen, ob alles noch unbeschädigt vorhanden ist: "Namlich fenster, ofen, Flaschen, kanten, gläser, oder was sonst genennt mag werden, wauer (wofern) davon etwas verbrochen oder verwarlost. Es wer gleich wenig oder vihl, das soll dem Fleckhen gentzlich und unnachläßlich widerkärt (ersetzt) und betzallt (bezahlt) werden." Verantwortlich sind die Hochzeitleute auch für jeden Schaden, der, "da Gott vor sein wöll", durch Feuer entsteht. Für die Überlassung des Saals und des Geschirrs müssen die Brautleute "Ain Pfund Heller und ain Handt Zwehlen (Handtuch)" geben. Das Holz für die Heizung des Saals haben sie selbst zu beschaffen. Wenn einer eine "Ausfuor" auf dem Rathaus halten will, hat er dafür sieben Schilling (1/4- Pfund Heller) zu entrichten. (An dem auf die Hochzeit folgenden Tag scheint noch eine kleine Nachfeier, eine sogenannte "Ausfuhr" zur Verabschiedung der Gäste gehalten worden zu sein.) Es bleibt dem Flecken vorbehalten, "den Zinß aus dem Hauß", d.h. die angesetzten Gebühren zu erhöhen oder zu ermäßigen "nach gestallt und gelegenheit der Sachen."

Im Jahr 1590 wird neben das alte ein neues Rathaus gebaut. Über das nun entbehrlich gewordene alte Rathaus wird bestimmt: "Welliches Alte Rathauß fürohin ein Schuolhauß haißen und sein und sonst zu öwigen Zeithen nirgendthin gebraucht werden soll." (Dieses Schulhaus wird 1803 abgebrochen und an seiner Stelle ein neues errichtet, das im Lauf der Zeiten auch wieder zum "alten" geworden ist.)

Wir werfen ehe wir weitergehen, von der Höhe der Kirchhofmauer aus noch einen Blick auf die Umgebung. Die Gassen und Gäßlein hinter der Kirche sind eng und winkelig. Die Häuser zeigen die besonderen Merkmale der alten, längst abgekommenen Bauweise. Sie können sich im enggebauten Ortskern nicht mehr in die Breite und Tiefe ausdehnen. Um Wohnraum zu gewinnen, werden die oberen Stockwerke über die unteren herausgerückt. Die Überhänge benehmen den ohnehin schmalen Gassen Licht und Luft, so daß diese nie recht trocken werden. Das sogenannte "Enge Gäßlein" ist sogar für die damaligen Verhältnisse zu eng. Nur "Mühl-Karr hat die Befugsame, diese Gaß zu befahren." (Alle die schönen freien Plätze, die mit den breiten Straßen heute unserem Dorf ein städtisches Aussehen geben, fehlten damals noch, sie sind erst im Lauf der letzten 150 Jahre entstanden, erst nachdem alte Gebäude abgebrochen oder durch große Brände zerstört worden waren.)
Der Dorfteil hinter der Kirche wurde aufgelockert durch
folgende Brände:

24. Nov. 1872: zwei Feuerwehrleute, Bauer und Wägele, verunglückten. Jakob Schmidt, Reiter, wurde als Feuerreiter ans Oberamt geschickt. Sein Pferd stürzte in Eltingen und Schmidt war 10 Tage arbeitsunfähig. Sechs Gebäudebesitzer wurden durch den Brand geschädigt.

1877: Scheunenbrand im Oberdorf durch Blitzschlag. Geschädigt wurden: Gottlob Bauer, Christian Bauer, Jakob Grötzinger.

2. März 1879: Brand in der Scheune des Christian Ziegler auf dem Hirschplan. Sechs, durch den Brand geschädigte Gebäudebesitzer.

8. Mai 1895: Brand bei Seiler August Hoch. Die Gemeinde kauft von dem Brandgeschädigten 446 qm Platz, der unbebaut blieb, um hier endlich Raum für den Verkehr zu schaffen. Auch "das kleine Gäßchen" konnte in seinem oberen Teil erweitert werden. Der freie Platz war günstig zur Aufstellung der schon 1890 beantragten, aber erst 1893 angeschafften Bodenbrückenwaage.

23. Aug. 1897: Brand in der Scheune von August Reyser.
Die Gemeinde erwarb bei dieser Gelegenheit das gemeinschaftliche Waschhaus und die Schweineställe "auf dem sogenannten Kirchgraben", damit die Straße verbreitert werden konnte.

Nov. 1902: Brand bei Jakob Heselschwerdt auf dem Hirschplan. Das Feuer breitete sich in den großen, eng zusammengebauten Scheunen rasch aus. Die dort lagernde Frucht geriet in Brand und ergoß sich als feuriger Regen über die ganze Umgebung. (Die älteren unter uns werden sich ja noch an den grausig schönen Anblick erinnern.)

Wir verlassen den Kirchhof durch die Tür des alten Rathauses und stehen auf den freien Platz (der "Allmandt"), die das Haus auf drei Seiten umgibt. Wenn wir uns nach rechts wenden, so kommen wir im Bogen, dem Kirchgraben entlang, ins "Oberdorf" und schließlich zum "Weilemer Tor", das so heißt, weil hierdurch der Weg (über den Mühlberg) nach Weil der Stadt führt. Er geht vorbei an der Planmühle, die viele Mahlkunden in Renningen hat (und bis 1840 kirchliches Filial unseres Dorfes gewesen ist).

Wir gehen aber geradeaus und sind jetzt "Mitten im Dorf", wie dieser Ortsteil in den Urkunden heißt. Links und rechts der Straße (Hauptstraße) liegen Bauernhöfe.

Der erste genaue, in amtlichem Auftrag angefertigte Plan von Renningen stammt aus dem Jahre 1831. Er zeigt noch ganz deutlich, daß das alte, das heißt, das noch von einer Mauer umschlossene Dorf fast ausschließlich aus eng zusammengebauten Bauernhöfen von gleicher Anlage bestand. Um einen meist ziemlich schmalen Hof liegt nach vorn, der Straße zu, das Wohnhaus. An der Rückseite steht die große Scheune und seitlich sind die kleineren Wirtschaftsgebäude.

Die alten Bauernhäuser sind im Lauf der Jahrhunderte umgebaut, vergrößert oder jedenfalls äußerlich öfters erneuert worden. Bei den meisten läßt sich trotzdem jetzt noch ihr hohes Alter erkennen. Älteren Datums sind natürlich alle, bei denen die oberen Stockwerke über die unteren herausragen. An verschiedenen Häusern zeigt sogar noch eine ins Balkenwerk eingeschnittene Jahreszahl, daß sie im 16. Jahrhundert erbaut wurden. Solche Häuser säumen bei unserem Gang durch das Dorf rechts und links Straßen und Gassen. (Die "Kaserne", dieses Musterbeispiel der alten Bauweise, wurde erst 1624, also im 17. Jahrhundert gebaut und "das große Haus" (der "Adler") noch etwas später.)

Die Hauptstraße ist immer etwas belebt, nicht allein durch den Verkehr, den die bäuerliche Arbeit im Dorf mit sich bringt, auch Fußwanderer, Reiter, Reise- und Frachtwagen passieren auf ihrem Weg vom Schwarzwald, ins Neckarland unseren Ort. Weil Reiter und Fuhrleute gern hier einstellen, brauchen die Wirte größere Gaststallungen.

Am belebtesten sind die Straßen abends, wenn die Stalltüren geöffnet werden und das Vieh zum Brunnen drängt. Hart am Rande der Hauptstraße ist der "Gwezigbronnen". Er heißt später auch "Grözigbronnen". (Der Name ist nicht zu deuten.) Das Wasser wird hier mit einer langem Stange heraufgeholt. Diese Arbeit ist für manche Frauen zu anstrengend und

"schädlich". Man versucht deshalb im Jahre 1590 einen laufenden Brunnen zu erstellen und eine Quelle auf Magstadter Markung zu fassen. Die Sache mißlingt aber dem Brunnenmeister, was großen Unwillen im Dorf erregt. Die Schützen müssen "die Bronnen Trog, darob man das vich trennckt", alle 14 Tage oder 3 Wochen säubern und fegen und im Winter das Eis in den Trögen und um den Brunnen aufhauen. (Im Jahre 1812 wurden die sieben Schöpfbrunnen der Gemeinde zu "Gumppbrunnen" umgebaut.)

An der Hauptdurchgangsstraße steht auch irgendwo die "Fleckhenschmittin". Sie ist wie das Backhaus und das Waschhaus Eigentum der Gemeinde, die einen sogenannten "Fleckenschmied" anstellt. Jeder Bauer muß hier seine Ackergeräte machen oder ausbessern lassen. (Um 1670 errichtet Georg Scherer, Schmied und Bürger in Renningen, auch eine Schmiede und macht der Fleckenschmiede Konkurrenz. Der Gemeinderat wendet sich deshalb beschwerdeführend an den "Fürstlichen Ober Rath". Dieser entscheidet: Scherer solle sich "mit machung Neuer Schmid Arbaith" und mit der Bedienung "der Fremden Durchraisenden Leuth" begnügen. Da der Streit nicht aufhört, gibt der Vogt von Leonberg den klugen Rat, die Gemeindebehörde solle den Sohn des Scherer, Hans Jakob, wenn er von der Wanderschaft heimkehre, zum Fleckenschmied wählen. Es kommt aber aus irgendwelchen Gründen nicht so weit. Der Zank unter den Schmieden geht weiter und zieht sich bis zum Jahre 1760 hin. Am 29. Ausrast dieses Jahres erhält die Gemeinde die obrigkeitliche Erlaubnis, "die dem Flecken eigenthümlich zuständige Schmittin verkauften zu dörffen", da sie der Gemeinde "bisher mehr schädlich als nüzlich gewesen".

Viel Ärger verursacht dem Gemeinderat auch die "Bachkuchin". Jedes Jahr auf Martini wird vom Gemeinderat "ein Meyster des Becken Handwerks angenommen, zu welchem auch ein Jeder Burger und Innwohner hier, von uralten Zeiten her, zu backen gebannt gewesen", d. h. er durfte sonsten nirgendwo, als in solcher Bachkuchin sein benöthigtes Haußbrod das Jahr über backen lassen! (Im Jahre 1690 versuchen drei Bäcker von Renningen, Hans Michel Gloß, Hans Schaber und Michel Kauffmann, eine Bresche in dieses alte Bannrecht des Backhauses zu legen, indem sie in einer Eingabe bitten, für ihre "Guethen Freunde und Nachparn Ihr Haußbrod Bachen zu dörffen." Ihre Bitte wird von der fürstlichen Kanzlei in Stuttgart "in Gnaden abgeschlagen". Erst 1765 erreichen die Bäcker ihr Ziel. Das Backhaus wird verpachtet, "das Backen aber überhaubt den sämtlichen hiesigen Becker-Meystern überlaßen." 1770 kommt der Gemeinderat, zu der Einsicht, daß die neu eingeführte Ordnung zwar zum Vorteil der Bäcker sei, daß es aber "vor die hiesige Innwohnerschaft weit vorträglicher und nützlicher seye", wenn man zum alten Bannrecht des Gemeindebackhauses zurückkehre. Es wird also allen Einwohnern "anbeditten", nunmehro wieder bei dem erwählten Fleckenbecken backen zu lassen. Vergeblich versucht Johannes Michael Schule,

gewesener Schultheiß, für sich das Recht zu erwirken, bei seinem Sohn, dem Rappenwirt und Bäcker, Johannes Schule, backen lassen zu dürfen. Er wendet sich, zusammen mit einem anderen Sohn, dem Metzger Johann Jakob Schule, wegen dieser, Sache sogar an die "Herzogliche Hochpreißliche Regierung", wird aber abgewiesen. Im Jahre 1812 kommt es zu einem "gehässigen und erbitterten" Streit um die Backküche. Einige "unruhige Bürger" setzen es durch, daß der Fleckenbeck Konrad Koch das Backhaus "im Akkord" übernehmen muß, d.h. er muß vom 4. Oktober 1813 an ein jährliches Pachtgeld von 187 Gulden bezahlen. "Daß dieser Mann hiebei das Seinige einbüßen und die Einwohner, des übermäßigen Bestandgeldes ungeachtet, Schaden leiden mußten, war vorauszuberechnen, und es trat auch wirklich dieser Fall ein". Man kehrt deshalb 1816 wieder zur alten, vorteilhaften Einrichtung zurück.

Das alte Backhaus an der nördlichen Kirchhofmauer ist ein ziemlich großes Gebäude; denn es enthält auch die Wohnung für den von der Gemeinde angestellten Bäcker. 1882 ist das Haus für den Abbruch reif. An seiner Stelle wird ein kleineres, massives Backhaus ohne Wohnung gebaut. "Die Ortseinwohner brauchen jetzt keine Hilfe beim Backen mehr", heißt es im Gemeinderats-Protokoll. Der letzte Fleckenbeck war Jakob Häberle.

Auf unserem Gang durchs Dorf (und die Jahrhunderte) sind. wir hungrig und durstig geworden. Gelegenheit zur Einkehr bietet sich am Magstadter Tor. Hier ist das Gasthaus "zum Rappen" (jetzt Bäckerei von Wilhelm Blaich). Wir lassen uns Wein, Marke "Renninger Auslese", vorsetzen. Schon seit dem 14. Jahrhundert wird in Renningen am Längenbühl Weinbau getrieben und 1510 kommen dazu "newe wingartt" (neue Weingärten) am Stöckhof. Es gibt natürlich wie überall gute und schlechte Jahrgänge. Wem der Wein zu sauer ist, der kann mit Wasser nachspülen. Nahebei steht nämlich "der Reylensbronnen". Obstmost gibt es im 16. Jahrhundert noch nicht und Bier wird in Renningen erst von 1644 an gebraut, in welchem Jahr Herzog Eberhard III. die Errichtung einer Brauerei im Dorfe gestattet, (über die spätere Geschichte des Gasthauses "zum Rappen" ist in den Rathausakten noch folgendes, zu finden: „Johann Georg Hallwax hat diese Wirtschaft und Hofraithin von den Schwaberischen Erben erkauffet." Dazu gehört u. a. auch "der Schöpfbronnen außen vor Werren (vor dem Schlagbaum) an der Magstadter Straß und ein großer Stall (Gaststall?). Hallwax verkauft den ganzen Besitz an Balthas Schaber und zieht wieder nach Waldenbuch. Schaber, „der er zuvor bey sich selbst ermeßen, daß er mehr Schaden und ohn Costen, als Nutzen von solchem haben würde", läßt den Schöpfbrunnen 1723 "dem Fleckhen als Aigeathumb heimbfallen. " Den großen Stall "außen vor der Werren" verkauft Schaber im gleichen Jahr an den Schreiner Christian Bonner. Der letztere baut auf dieses Platz "Sine Behausung und Scheuer unter Einem Tach neben den (alten) Gottesackher". 1772 ist Johannes Schule Rappenwirt.

Beim Magstadter Tor steht noch ein anderes, beinerkenswertes Gebäude; das Frühmeßhaus (für katholische Geistliche). Es wird von Herzog Christoph der Gemeinde zur Benützung als Schule überlassen. Der erste mit Namen genannte Schulmeister ist Jakob Faber von Unlingen. Er hat (1551) 20 Schüler. 1559 verlangt Herzog Christoph Bericht über die im Herzogtum vorhandenen Schulen. Die angestellten Erhebungen ergeben, daß Renningen eine Schule mit 35 Schülern hat, die aber nur im Winter unterrichtet werden. Das ihr zugewiesene Frühmeßhaus hat die Gemeinde verkauft und dafür ein neues Schulhaus erbaut. Die Schüler werden im Lesen, Schreiben, Katechismus und Singen unterrichtet. Das Schulgeld beträgt fünf Schilling (30 Pfennig).

Nach 1590 übersiedelt die Schule ins leer gewordene Rathaus. Die Schulmeister waren bis 1865 zugleich Mesner und bis 1800 auch Gerichtsschreiber. Sie versahen die Schule nur sozusagen "im Nebenamt". Die Arbeit auf dem Rathaus und in der Kirche wird sie wohl mehr in Anspruch genommen haben und auch einträglicher gewesen sein als der Schuldienst. Wenn auch die Schule damals und noch lange nachher eine ganz untergeordnete Rolle im Gemeindeleben spielte, so hat sie doch immerhin gewisse Erfolge aufzuweisen. Die Lagerbücher geben davon Zeugnis. Im Jahre 1556 muß noch der Schulmeister Nothacker für den Gemeindevertreter unterschreiben, weil keiner von ihnen der Schreibkunst mächtig ist. "Zue Glaubwürdigem Urkundt hat sich Martin Nothacker uf Ihr pitt (auf Bitte der Gemeindevertreter) In Ihrem Namen mit eigener Hand unterschreiben". Bei der am 23. Juni erfolgten "Publizierung" des erneuerten Lagerbuchs unterschreiben "mit Aigner Hand" nicht nur die 17 Mitglieder von Gericht und Rat, sondern auch die sämtlichen 44 anwesenden „Gemeindemänner" (Männer aus der Gemeinde). Wahrscheinlich wird das Haus des verstorbenen Drehermeisters Maisch das genannte Frühmeßhaus gewesen sein. Es war jedenfalls eines der ältesten Häuser des Dorfes und war infolge von Altersschwäche baufällig geworden. Da es weit in die Straße vorsprang und dadurch den Dorfeingang beim Magstadter Tor verengte, kaufte es die Gemeinde im August 1931 und ließ es im nächsten Jahr abbrechen.

Wir gehen vom Magstadter Tor aus wieder herein ins Dorf und kommen in eine Gegend, die uns ganz fremd anmutet. Sie heißt "unten im Dorf" (die heutige "Hirschstraße“ und ihre Umgebung). Wenn wir wissen wollen, wie es vor dem großen Brand hier ausgesehen hat, müssen wir den Dorfplan von 1831 zu Rate ziehen. Die Straße ist bedeutend schmäler als die Hauptstraße, und zieht sich in leichtem Bogen von Süden nach Norden bis zum Etterzaun, der sie abschließt. In ihrem unteren Drittel verengt sich die Straße zu einem schmalen Gäßchen, an dessen Anfang ein Krämerladen (Inhaber später Friedrich Weber und nachher Georg Goßger) steht. Davor in der Straße ist der "Badbronnen". Am Ende des Gäßchens beim Dorfzaun befinden sich das Schafhaus der Gemeinde und die Wohnung des Fleckenschäfers.

Rechts und links der (Hirsch-) Straße stehen alte Bauernhöfe. Die Giebelseiten der Häuser sind der Straße zugekehrt. Die Höfe stoßen mit ihrer Rückseite an den Zehnthof mit der Zehntscheuer des Hospitals Stuttgart. (Im Jahre 1441 ging die Kirche in Renningen mit allen ihren Einkommensteilen an das Spital in Stuttgart über als Entschädigung für die vielen Wiesen daselbst, die es den Grafen Ludwig und Ulrich hatte abtreten müssen. Das Spital in Stuttgart hatte nun das Recht, die Pfarrer für Renningen zu ernennen, und die Pflicht, sie zu besolden. Es war der "Patronatsherr“ bis zum Jahre 1806. Zu den Einkommensstellen der Kirche gehörte u.a. der sogenannte "große Zehnte" , d. h. der zehnte Teil von Dinkel, Roggen und Haber (Weizen wurde früher nicht gebaut). Die nach Stuttgart abzuliefernden Früchte wurden in der Zehntscheuer gesammelt. Der Name "Zehnthof" ist in Renningen jetzt noch gebräuchlich).

"Unten in Dorf", vermutlich zwischen "Badbronnen" und Etterzaun ist auch das Badhaus. Die Viehweide zwischen Zaun und Bach, der dort, einen Bogen macht, heißt nämlich "die Allmandt bey der Badstuben". Diese wird schon im Jahre 1500 erwähnt. "1767 gibt es ein vom Flecken eingerichtetes Badhaus neben dem früheren Bad". Man geht, in die Badstube nicht nur um zu schwitzen, zu baden, sich wickeln und abreiben (massieren) zu lassen, dort werden einem auch die Haare geschnitten, die Zähne gezogen, zur Ader gelassen usw. Auch mancher, dem nichts fehlt, geht dorthin nur zu seinem Vergnügen. Die Badegäste sitzen in Holzzubern und haben vor sich auf einem quergelegten Brett Speise und Trank. Sie unterhalten sich miteinander oder singen und musizieren. Die Badstuben haben in späterer Zeit mancherorts Anlaß zu Klagen gegeben. Doch ist im alten "Urteil- und Vertragsbuch", das über alle Ausschreitungen im Dorf berichtet, das Badhaus nirgends erwähnt. Es scheint also dort ziemlich anständig zugegangen zu sein.

Die Männer, die das Badhaus zu bedienen haben, heißen Bader. Sie sind zugleich Wundärzte und Friseure. In Renningen sind auch Stellvertreter der Schützen (Amtsdiener). "Im Fall sich begebe, daß man Eins Schützen Im Fleckhen bedörffe, aber keiner darinn sondern uff dem Feld oder anderstwo war, ist ein jeglicher Bäder, so zu Renningen seyn wird, schuldig, dasßelbig zu thuen gleichwie ein Schütz."

An der oberen Ecke der Straße (da wo seit 1861 der Gasthof "zum Hirsch" ist) stehen die Häuser besonders dicht gedrängt beieinander. Hier bricht am 16. Mai 1855 der große Brand aus, der 22 Wohnhäuser, 24 Scheunen und etliche 20 Nebengebäude in Asche legt und der das Aussehen des "Unterdorfs" vollständig verändert.

Wir gehen nun am "Badbronnen" vorbei auf der Straße weiter, die heute "Leonberger Straße" heißt, und kommen nach kurzer Zeit ans Ende des Dorfs, an das "Tor der großen Wette". Hier zweigt die lange Mühlgasse ab, die auf der linken Seite vom Etterzaun und auf der rechten

zunächst von Bauernhöfen und dann von Gärten begrenzt wird. Unter den letzteren ist auch der "Eselgarten" des Müllers.

Die Mühle liegt ziemlich weit ab von den Häusern des Dorfes, ist aber noch innerhalb des Dorfzauns. Schon in den Büchern des Klosters Hirsau wird um 1100 eine Mühle in Renningen aufgeführt. Sie kommt 1318 an Württemberg. Es wird wohl dieselbe sein, die 1424 als Mühle "bei der Burg" bezeichnet wird, und die den Grafen fünf Malter Roggen zu geben hat. Unsere Mühle ist also jedenfalls sehr alt. Wie auch die alte Oberamtsbeschreibung vom Jahre 1852 bemerkt, fehlt es der Mühle in trockenen Jahrgängen an Wasser. Trockenheit ist für den Müller doppelt mißlich, weil er nicht allein über das Wasser verfügen kann. Die Besitzer der Mühlwiesen haben "nach altem Brauch und Herkommen" auch ein Recht auf das Bachwasser. Es dient zugleich zur Bewässerung der Wiesen. Der Müller ist ferner verpflichtet, "den leuthen wasser uff die Flachs zu lassen in dem allten graben". Er hätte natürlich gern alles Wasser in den "Mühlgraben" (Mühlkanal) geleitet. Das war ihm verboten. "Der ablos (Ablaß) von dem Mühlgraben bey dem wehr" durfte nicht erhöht werden. Er mußte so bleiben, wie ihn Hans Klein, Furtmüller, "mit eines Gerichts willen gelegt hat". Der Müller durfte "nichts weiteres darauff neglen" (nageln). Wen man den bach ronipt (räumt) oder grebt "(gräbt), muß der Müller einen Beitrag zu den Kosten geben. Er muß auch die beiden Feldbrücken in Stand halten. 1534 wird die äußere Feldbrücke (über den Altbach) aus Stein gebaut. Der Müller, Wertlin Wolfangel, muß ein Gulden zu den Kosten beisteuern. Die Unterhaltspflicht geht auf die Gemeinde über. Für die innere Feldbrücke (über den Mühlkanal) hat aber der Müller auch fernerhin zu sorgen. (1746 hat Hans Jakob Jayser "auf seine aigenen und ohne des Flecken geringste Coscen oder Beyhilf" aus der hölzernen eine steinerne Brücke machen lassen. Erneuert wurde diese innere Feldbrücke 1793 von dem Müller Michael Köhler und 1823 von Müller Heimerdinger).

Daß der Müller eine Sonderstellung innerhalb der Gemeinde einnimmt, zeigt eine Verhandlung auf dem Rathaus im Jahre 1562. Das Mühlwerk ist erneuerungsbedürftig und der Müller Jacob Wolfangel bittet, ihm das nötige Eichenholz gegen Bezahlung zu überlassen; es sei seither den anderen Müllern und seinen Vorfahren auch gegeben worden. Schultheiß und Gericht ziehen bei den ältesten Leuten Erkundigungen ein und erfahren, daß die Herrschaft (Württemberg) schuldig ist, das Holz zur Mühle zu liefern, nicht die Gemeinde, "weill die mülin der Herrschaft Zinßbar und Gültbar und deßhalb underwürffig seie". "Uff sein villfaltig pittlich ansuchen" erhält er aber schließlich drei Stämme Eichenholz gegen gebührliche Bezahlung.

Die nachfolgenden Mitteilungen stammen aus der Feder von Konrektor **Erwin Kömpf**, der hier bis in die 60er Jahre als Lehrer tätig war:

**25. August 1939**

Am Abend des arbeitsreichen 25.8.39 herrschte in unserem Dorfe eine geheimnisvolle Unruhe. Männer und Frauen huschten in eigenartiger Eile schweigend oder leise sprechend durch die schwach beleuchteten Straßen. Was war geschehen? Die Briefträger hatten zu ungewohnter Stunde in viele Häuser den Stellungsbefehl gebracht. Am 25.8.39 ist die Mobilmachung ausgerufen worden. Lange schon vorher ahnte man nichts Gutes für Deutschland: aber damit hatte man doch nicht gerechnet. Die älteren Einwohner hatten ja noch den ersten Weltkrieg nicht vergessen. Von Begeisterung konnte keine Rede sein. Im Gegenteil, meist herrschte in den betroffenen Familien stilles Entsetzen. Die Gäste in den Gasthäusern debattierten in vorsichtigen Worten über die Mobilmachung u. den kommenden Krieg. Noch in der Nacht rückten einige Eifrigen auf deren Stellungsbefehl das Wörtchen sofort stand, zu den Sammelplätzen in Böblingen u. Holzgerlingen ab. Die Hoffnung, daß es bei der Mobilmachung bliebe, erfüllte sich leider nicht. Im Morgengrauen überschritten am 1. September deutsche Truppen die polnische Grenze. Jetzt war Krieg. Was nicht kriegwichtig erschien, mußte zurückgestellt werden. Z.B. der Bau eines neuen Schulhauses, die Einführung der Hauptschule für begabte Schüler aus Renningen, Rutesheim, Malmsheim u. Warmbronn mit dem Sitz in Renningen; die Lehr –u. Lernmittelfreiheit, keine Neubesetzung für eingerückte Lehrer (Kömpf, Schweizer, Leimenstoll): Bau eines Kindergartens, das Sofortprogramm für 20 Eigenheime, die Kanalisation, eine Magirus Kraftspritze für die Feuerwehr.

Vorgesorgt für den Kriegsfall war die Rationierung der Lebensmittel, der Bekleidugs – u. Brennstoffmaterialien. Die Karten waren längst gedruckt u. wurden auf der Kartenabgabestelle im Rathaus ausgegeben. Dort herrscht reger Betrieb bis zum 20. Juni 1948.

Der „Luftschutz“ sorgte in bescheidenem Maß dafür, die Bevölkerung vor feindlichen Fliegerangriffen abzusichern durch Aufklärungsvorträge, durch Anschaffung von Gasanzügen für Gas- u. Entgiftungsdienst, durch Sauerstoff- u. Behandlungsgeräte, durch Luftschutzspritzen u. Luftschutzwarnapparate. Die öffentlichen Gebäude bekamen eine Feuerschutzimprägnierung. Im Pfarrhaus u. im Gemeindehaus in der Weilerst. Straße errichtete die Gemeinde Luftschutzkeller. Ein Deckungsgraben hinter dem alten Schulhaus konnte notfalls die Schulkinder aufnehmen. Die gas- u. splittersichere Befehlsstelle für Luftschutz lag im alten Schulhaus. Die Feuerwache schaffte zur schnelleren Bekämpfung von Brandbomben 1 Schiebeleiter u. 4 Kübelspritzen an.

Da Holz ein kriegswichtiges Rohprodukt war, mußten in den Kriegsjahren 4000 fm geschlagen werden (doppelt so viel wie in Friedenszeiten). Buchenwertholz diente nur für die direkte Heereslieferung. Die Arbeiten im Wald verrichteten Kriegsgefangene wie auch in der Landwirtschaft. In der Kegelbahn (Rutesh. Straße) u. im Waldhorn (Hindenburgstr.) fanden sie Unterkunft. Die Gefangenen hatten es in Renningen gut. Ihre Besuche in Renningen sind nach 40 Jahren keine Seltenheit.

Immer wenn die deutschen Truppen einen Sieg erfochten hatten, läuteten die Kirchenglocken der Petruskirche. Und sie mußten oft der Renninger Bevölkerung kundtun, daß für Großdeutschland wieder eine Schlacht gewonnen war. In wenigen Wochen war der Polenfeldzug, der am 1. Sept. 39 begonnen hatte, siegreich beendet. Karl Schaber war der einzige Renninger, der daran teilnahm und dabei verwundet wurde.

Weder beim Einmarsch deutscher Truppen in Dänemark und bei der Besetzung Norwegens im April 40 noch im Westfeldzug gegen Holland, Belgien und Frankreich im Sommer 40 an dem sich auch eine englische Armee beteiligte, hatte Renningen Gefallene zu beklagen. Der Krieg gegen Frankreich wurde für Renningen nur deshalb aktuell, weil auf dem Malmsheimer Flugplatz ein Bombergeschwader stationiert war, das im Nachbarland seine schrecklichen Bomben abzuladen hatte u. dann wieder zurückkehrte.

Nach der Kapitulation von Jugoslawien und Griechenland hatte man leichte Hoffnung auf Beendigung der kriegerischen Unternehmungen. Aber am 12. Juni 1941 griff Hitler Russland an und schaffte damit einen Zweifrontenkrieg. Gemeinsam mit rumänischen, ungarischen, slowakischen, finnischen und italienischen Einheiten überfielen deutsche Kampfverbände die Sowjetunion. Noch im gleichen Monat wurde in der Renninger Petruskirche der erste Trauergottesdienst abgehalten für den in Russland gefallenen Richard Schüle. Er eröffnete den großen Reigen von 224 Toten. Die Kirchenglocken verkündeten nun auch traurige Botschaften. Den Angehörigen überbrachten Eugen Ziegler, der Vorstand der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, und ein Mann der Partei die schreckliche Nachricht. Die großen, sattsam bekannten Worte der Partei konnten bei der Überbringung solcher Trauerbotschaften nicht verwendet werden. Besonders hart hat es Frau Amalie Schöck getroffen. 3 Söhne verlor sie in diesem Krieg! Zwei Gefallene hatten zu beklagen die Familien: Frieß, Magst. Str.; Grötzinger, Mühlgasse; Goßger Albert; Hesselschwerdt Schulstr.; Hirche Ernst, Oberlehrer; Horrer; Kauffmann Aug. am Hirsch; Schneider; Lore Höschele und Schweizer, Jakobstr. In Russland sind die meisten Renninger geblieben. In der Renninger Leichenhalle hat Otto Mundinger die Namen aller Gefallenen in Stein gehauen. Ein würdiges Denkmal.

Das Jahr 1941 bescherte unserem Dorf auch den 1. Luftangriff. Er war am Mittwoch, den 15. Okt. 1941, morgens 3.45. Es fielen 4 Bomben (darunter 1 Blindgänger) in die Obstgärten am

Mühlberg, 20 Minuten vom Dorf entfernt; dabei wurden verschiedene Bäume schwer beschädigt u. der Wiesboden stellenweise aufgewühlt. Der feindliche Fliegerangriff hatte allerdings sein Ziel verfehlt, denn er galt wohl dem Flugplatz Malmsheim. Der 2. Luftangriff erfolgte am 8. Oktober 1943, nachts 1 Uhr. Ein einzelnes Flugzeug warf Minenbomben auf die Häuser der äußeren Bahnhofstraße. Dadurch wurden 2 Häuser gänzlich zerstört. (H. Binder u. K. Gaupp), 3 Häuser schwer (Glaser Kalb, Siegfr. Zinser, Ludwig Bauer) u. viele andere in weitem Umkreis leicht beschädigt. Dabei wurden getötet: Hugo Binder u. Jakob Borz. Schwer verletzt wurden: Mina Borz, Hilde Keller, Emma Weisser, Anna und Hilde Binder. Dazu kamen noch andere leicht verletzte Personen.

Am 29. Juli 1944 starteten feindliche Flugzeuge gegen Abend einen Angriff auf Stuttgart. Vom Flugplatz Malmsheim aus stiegen zur Abwehr deutsche Jäger unter der Führung von Hauptmann Schnauffer (Calw) auf. Bei dem sich entwickelnden Luftkampf wurde ein viermotoriges Flugzeug englischer Bauart abgeschossen. Die feindlichen Maschinen warfen ihre Bomben wahllos über Wälder, Felder u. über die äußere Bahnhofstraße ab. Dabei wurden völlig zerstört das Haus des Gotthilf Hering u. das der Witwe Löffler. 4 weitere Gebäude (Ergenzinger, Hering, Reich und Löffler) wurden schwer beschädigt. Gotthilf Hering kam dabei ums Leben. Auf den Feldern links u. rechts der Bahnhofstr. waren viele Bombentrichter entstanden.

Nun gehörten die feindlichen Fliegeralarme zum täglichen Brot. Die Nächte verbrachten die Familienangehörigen im Keller in Angst und Sorge. Auch tagsüber schreckten die Sirenentöne die arbeitende Bevölkerung auf. Und im letzten Kriegsjahr machten die feindlichen Jäger nicht selten Jagd auf pflügende Bäuerinnen.

Schon am 13.1.1942 wurde bei der Renninger Bevölkerung der Glaube an den Endsieg der deutschen Wehrmacht schwer erschüttert. An diesem kalten Januartag wurden auf höchste Anordnung 2 Kirchenglocken vom Jahre 1889 u. 1920 vom Turm der Petruskirche abgenommen. Auch im 1. Weltkrieg mußte R. Glocken abliefern. Damals hatten die Glocken auch nicht zum Sieg verholfen, so folgerte die Bevölkerung.

Im März und April 1945 ist das Territorium Deutschland zum Hauptkriegsschauplatz geworden. Im Hofe des Alt-Gemeindepflegers Goßger stand die Feldküche einer kleinen deutschen Einheit, die in Heimsheim u. Nußdorf den Feind aufhalten sollte. Man hörte schon Geschützdonner. Am 19. April 45 wurde abends die Eisenbahnbrücke über den Rankbach gesprengt u. am gleichen Tag die Straßenbrücke über die Bahn Rutesheim - Renningen. An den Dorfausgängen nach Weilderstadt, Malmsheim u. Leonberg wurden Panzersperren errichtet. M-G Stellungen wurden vorbereitet links u. rechts an den Straßen nach Weilderstadt, Rutesheim u. Leonberg, auf dem Kindelberg, Maisenberg u. Längenbühl. Weil

aber jedermann klar geworden war, daß Widerstand für das Dorf nur verhängnisvoll werden konnte, beschlossen 3 Frauen (Seitzer, Aikele u. Maisch) das Dorf vor Feindbeschuß zu bewahren, die Panzersperre zu beseitigen. Zu diesem höchst gefährlichen Vorhaben überredeten sie 200-300 Frauen. Am 7. April 1945 versammelten sich diese Frauen um 13 Uhr vor dem Schulhaus in der Schulstraße u. beschlossen nach kurzer Diskussion, die Panzersperre in der Malmsheimer Straße zu beseitigen. Volkssturmmann Keck, der Wache hielt, holte Bürgermeister Eisenhardt. Letztere sprach beruhigend auf die aufgeregten Frauen ein u. hieß sie warten, bis der Volkssturm aufgelöst sei. Die aufgeregten Frauen ließen sich aber in ihrem Vorhaben nicht abhalten. Doch 2 Volkssturmmänner bewachten die Panzersperre. Einer hinderte sie an der Ausführung ihres Entschlusses durch einen Warnschuß. Während die Frauen mit den Wachmännern diskutierten, kam plötzlich ein Offizier der SS. Er sprach zu ihnen in barschem Ton, durch die Beseitigung der Panzersperre werde ein Führerbefehl sabotiert. Das sei etwas vom Schlimmsten. Frau Maisch erwiderte, daß diese Frauen nur das Dorf u. die Bevölkerung vor einer Beschießung bewahren wollten. Dann verließen sie den Platz, machten aber unterwegs aus, abends wieder zu kommen, um die Sperre zu beseitigen. Es stellten sich aber in der Dunkelheit nur 15 Frauen ein u. diese kleine Zahl getraute sich nicht, das Hindernis wegzuräumen.

Am anderen Tag morgens um 3 Uhr wurden Frau Seitzer, Frau Aikele u. Frau Maisch auf das Rathaus geholt zum Verhör. Als geistige Urheberin wurde Frau Seitzer erklärt u. sofort verhaftet. Schwer beschuldigt wurde auch Frau Aikele; sie wurde ebenfalls sofort verhaftet. Nur Frau Maisch entging der Verhaftung, weil ihre beiden Brüder gefallen waren u. ihr Mann durch eine Fliegerbombe im eigenen Haus den Tod fand. Berücksichtigt wurde auch ihr Einsatz als Taxifahrerin während des Krieges. Frau Seitzer und Frau Aikele kamen nach Stuttgart u. wurden nach 5 tägiger Haft entlassen. Sie fanden einen gnädigen Richter. Nachträglich erregte die Tatsache ein wenig Heiterkeit, weil die Panzer das Wiesental von Malmsheim her benutzten, um in Renningen einzudringen.

Wenige Tage vor der Besetzung des Dorfes durch feindliche Truppen wurde die ganze Renninger Einwohnerschaft nachts um 2 Uhr vom R. Ortsgruppenleiter durch den Ortslautsprecher in strengem Befehlston aufgefordert, sich sofort auf die Räumung des Dorfes vorzubereiten. Noch vor Tagesanbruch müsse mit dem Auszug aus dem Dorf begonnen werden. Nur einige eifrige Parteigenossen folgten dem Befehl. Alle wußten, es war zwecklos! Mit vielen anderen Gemeinden hatte uns der Feind eingekreist. Niemand kontrollierte, ob der Befehl ausgeführt wurde.

Vor den Toren Renningens standen am 19.4. 1945 die Soldaten der 7. amerikanischen Armee unter General Patch und die Maquis u. Kolonialtruppen der franz. 1. Armee unter General de

Lattre de Tasigny, der am 31. März bei Speyer u. Germersheim den Rhein überschritten hatte. In einer Art Spaziergang marschierten die Franzosen Freudenstadt zu. Schon am 17. 4. 45 erfolgte die Besetzung der Stadt. Am 20. 4. drangen die franz. Spitzen über Ludwigsburg, Tübingen, Reutlingen und Weil der Stadt gegen Stuttgart vor. In den Morgenstunden des 20. April 1945 besetzte eine franz. Einheit Renningen. Kurz davor beschoß eine franz. Einheit das Dorf; dadurch wurde der Landwirt Karl Raith getötet. Größeren Schaden an Straßen und Gebäuden verursachten die einschlagenden Granaten nicht. Franz. Tanks kamen von Malmsheim her durch den Eisenbahndurchlaß über das Wiesental; dabei wurde das freistehende Haus des Försters Frey in der Bahnhofstr. in Brand geschossen.

In höchstem Maße unbeliebt hat sich der Oberkommandierende der franz. Armee durch seine ausschweifenden Feste, seine unrealistischen, von glühendem Haß getragenen Reden; sein ewiges Siegergeschrei u. das undisziplinierte Verhalten seiner Soldaten gemacht. Die Furcht vor der Rache der Besatzungsmacht beherrschte die Bevölkerung, zumal die Besatzer einer farbigen Einheit angehörten. Am besten kamen die R. Bauern weg, die einen franz. Kriegsgefangenen hatten. Diese standen beim Einmarsch vor dem Haus u. sagten: Hier alles gut. Das wirkte Wunder. Sonst aber mußte jede Rechtlosigkeit, jede Demütigung widerstandslos ertragen werden. Gewalttätigkeiten, Plünderungen und Vergewaltigungen waren keine Seltenheiten. Manche Mütter versteckten ihre Töchter z.B. auch in Hühnerställen, ohne zu wissen, daß gerade Eier u. Geflügel gesuchte Objekte der Soldaten waren.

Bei Hausdurchsuchungen wurden der Bevölkerung Wertsachen wie z.B. Uhren, Ringe, Ketten, Bestecke, Foto – u. Radioapparate, Ferngläser usw. weggenommen. Dabei blieben mutwillige, sinnlose Beschädigungen wertvoller Gegenstände in Privatwohnungen und öffentlichen Gebäuden (Schulen) nicht aus.

Ein amerikanischer Autor bezeugt: „Es ist jetzt unwiderruflich belegt, daß das deutsche Heer in seinem Verhalten gegen Frauen bei weitem die anständigste Besatzungstruppe im 2. Weltkrieg war“. Und ein englischer Militärschriftsteller meint: „Das allgemeine Betragen des deutschen Heeres war besser als das der Alliierten Heere, die zu unserer Befreiung kamen“.

Sofort nach der Besetzung mußten alle Waffen u. alle Munition abgeliefert werden. Durch die Einführung von Sperrstunden wurde die Bewegungsfreiheit der Einwohner sehr eingeschränkt. Maria Marenka, eine Russin, die bei Fam. Eisenhardt in der Magst. Straße in Arbeit stand, kam durch Verletzung dieses Gebots nachts 2 Uhr durch einen Schuß eines franz. Soldaten ums Leben. Am Morgen desselben Tages wurde Julius Rau beim Wegräumen einer franz. Handgranate, die dabei explodiert, getötet. Schwer lastete die Besatzung auf dem Dorf. So wurde z.B. viel Vieh beschlagnahmt. Auch viele Häuser mußten in sehr kurzer Zeit geräumt werden, damit die feindl. Soldaten einziehen konnten. Die Bewohner behalfen sich

mit Scheunen, Kellern usw. Schwere Opfer mußten gebracht werden. Ganze Straßenzüge mußten für Ausländer geräumt werden. Sehr schlimm war auch die Verhaftung harmloser Parteigenossen. Sie kamen z.T. in Lager, in denen es ihnen nicht gut ging. Die Unterkunft war schlecht, die Behandlung unmenschlich u. der Hunger schlich durch (*die)* Räume. Bürgermeister Eisenhard wurde abgesetzt; ebenso verloren alle Lehrer, die in irgendeiner Parteiorganisation der NSDAP waren ihre Stellung u. ihren Gehalt. Ein neues Denunziantentum feierte auch in R. Triumphe.

Auch sonst zeigte sich nicht jeder Renninger von der besten Seite. Überall wo die deutsche Wehrmacht ihre Stellungen verlassen hatte (Flugplatz, Längenbühl usw.) kamen Hamsterer u. Raffgier u. holten, was zu holen war mit Wagen aller Art u. Schubkarren. Ganze Häuser wurden abmontiert. Sogar im alten Schulhaus wurde gestohlen, was nicht niet – u. nagelfest war.

Glücklicherweise legten in dieser Schweren Zeit die R. die Hände nicht in den Schoß. In den vielen kleinen ländlichen Betrieben mußte die Arbeit getan werden im Stall u. auf den Feldern; denn neben der Bevölkerung mußte auch die Besatzungsmacht mit Nahrung versorgt werden. Essen hatte in diesen Zeiten hohen Stellenwert. Milch, Mehl, Kartoffeln, Fleisch, Speck, Eier usw. galten als Zahlungsmittel. Mit unserer Reichsmark konnte man nichts anfangen. Der Schwarzmarkt blühte nicht bloß mit den Produkten der Landwirtschaft. Mit Mehl konnte man sogar Häuser bauen.

Die Franzosen mußten am 1. 9. 45 Renningen räumen, weil unser Dorf zu der amerikanischen Besatzungszone gehörte. Die Besatzungslast wurde dadurch nicht leichter. In der franz. Zone wurde geplündert, in der englischen Zone demontiert u. in der amerikanischen Zone entnazifiziert. Die Entnazifizierung geht zurück auf das Abkommen der Alliierten in Jalta (Febr. 45) u. Potsdam (Juli 45). Sie wurde von den Besatzungsmächten 1945 eingeleitet u. nach den Richtlinien der Landesgesetze durchgeführt. Das Ziel war die Bestrafung der Betroffenen und ihre Entfernung aus allen staatlichen, polit., wirtschaftlichen u. kulturellen Stellungen. Das Beweismaterial mußte vom Angeklagten beschafft werden. Die Aburteilung erfolgte durch die Spruchkammern. Alle Mitglieder der Partei u. ihrer Organisationen wurden davon erfaßt rücksichtslos.

Bürgermeister Eisenhard mußte am 1. September 1945 auf Grund seiner Parteizugehörigkeit (zur Partei) sein Amt zur Verfügung stellen. Er wurde am 20.1.1927 zum Schultheißen in R. (gewählt) mit großer Mehrheit gewählt. Er war mit den Verhältnissen der Gemeinde durch seine Herkunft u. durch seine seitherige berufliche Tätigkeit auf dem Rathaus in der Gemeinde mit allen Gebieten der Verwaltung wohl vertraut. Durch seine unparteiische, ruhige u. sichere Führung hatte er sich großes Vertrauen in der Gemeinde erworben. Man

ging gern aufs Rathaus. Man wurde gut u. freundlich beraten. Seine Mitarbeiter schätzten ihn nicht nur wegen seiner Kenntnisse, sondern auch wegen der feinen, ruhigen Art des Umgangs mit ihnen. Auch im 3. Reich veränderte er sich nicht. Zum Eintritt in die Partei war er gezwungen. So konnte er manche Härte entschärfen. Leider ist er 1947 einem Herzinfarkt erlegen.

Landwirt Friedrich Blaich wurde zum 1.9.45 durch die amerikanische Militärregierung zum Bürgermeister bestellt. Es zeugt von großer Dummheit, wenn die Amerikaner trotz der chaotischen Lage die Gemeindeverwaltung von allen tüchtigen Fachkräften entblößte. Blaich war wohl ein tüchtiger Bauer, hatte aber keine Ahnung von Verwaltungsarbeiten auf dem Rathaus. Am 12.9.45 wurde ihm von den Amerikanern ein neuer Gemeinderat zur Seite gegeben: Eisenhard, Emil; Ulrich, Rudolf; Hagenlocher, Christian; Zodel, Anton; König, Richard; Baiter, Karl und Zipperle, Friedrich. Zum Glück bekam Blaich schon im Oktober 45 in Heinz Krauß, einem gebürtigen Renninger, einen guten Verwaltungsmann aufs Rathaus. Der Chef bei der Entnazifizierung bei der amerik. Militärregierung entpuppte sich als ein skrupelloser Mensch, der sich 1947 in die Tschechoslowakei absetzte.

Schon am 27.1.46 wurde von der Bevölkerung ein neuer Gemeinderat gewählt; Ulrich, Rudolf; Zipperle, Friedrich; Höhn, Wilhelm; Hagenlocher, Christ.; Schöck, Gottl.; Lauffer, Eugen; Krauß, Ad.; Grötzinger, Ernst; Ege, Ludwig; Kauffmann, Otto; Zodel, Anton u. König, Richard. Als Bürgerm. Blaich nach knapp halbjähriger Dauer am 4.3.46 sein Amt zur Verfügung stellte, wählte der neue Gemeinderat aus 7 Bewerbern wiederum einen Nicht-fachmann, Gottfried Bauer, nach dem Krieg Angestellter beim Landratsamt Leonberg. Die Amtsübernahme erfolgte am 16.3.46. Zur Seite auf dem Amt stand ihm Aspacher bei, der ein guter Verwaltungsmann war.

** gemeint ist wohl Helmut Aschbacher, Gemeinde Inspektor, Weil der Städter Str. 10; lt. Adressbuch von 1950.*

# Bildtafeln

Folgende Zeichnungen wurden ebenfalls von Emil Höschele erstellt und gezeichnet, und gehören nicht direkt zur Chronik. Leider sind diese Bildtafeln nicht vollständig in den Bestand des Archivs übergegangen. Die vorhandenen Originale befinden sich im Bestand des Stadtarchivs Renningen, der Abdruck der Renninger Ansicht aus dem Kieserschen Forstlagerbuch erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart.